



GMF
Smith

Fleury

Geschichte

des

Polnischen Aufstandes

und

Krieges

in den

Jahren 1830 und 1831.

Nach authentischen Quellen

dargestellt

von

Friedrich von Smitt.

Zweiter Theil.

Mit vier Schlachtplänen.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1839.

Inhalts-Verzeichniß

des zweiten Theils.

Siebentes Buch.

Von der Wiederaufnahme der Operationen bis zur Schlacht von Iganie. S. 3—110.

Achtes Buch.

Die Unternehmungen Sierawski's, Dwernicki's und Chrzanowski's. S. 113 — 188.

Neuntes Buch.

Skrzynecki's Zug gegen die Garden und Schlacht von Ostrolenka. S. 191—274.

Siebentes Buch.

Von der Wiederaufnahme der Operationen bis zur Schlacht von Iganie.

Stand der Polnischen Ar[...] Wieder-

Ober-General: Skrzynecki. — C[...] Chef der Artilleri[...]

Divisionen oder Korps.	Brigade[...]ungen.	
Infanterie. 1ste **Division.** Brig.-Gen. Matthias Rybinski. 12 Bat. mit 18 Geschützen.	Oberst Romarino. Oberst Zawadzki.	geben wir nach Sol-
	Oberst Lagowski	[...]on in [...]net.
Korps des Brigade-Generals Dwernicki.		

Ueb[...]

Hauptarmee von S[...]ingerechnet für Reserve-Korps vo[...]Warschau, M[...] Abgesond.-Korps v. [...]dern 7 vier[...] " " " [...]ch verschied[...] " " " [...]ene Form[...]
[...] die De[...] [...]s. w., [...] [...]000 M[...]
Dazu kann man noch [...] die M[...] schiedene Freikorps in[...]00 M[...] und Augustower Wo[...]

Von der Wiederaufnahme der Operationen bis zur Schlacht von Iganie.

„Was nun die Geschichte des Kriegs betrifft, so kann man gewiß nicht nachdrücklich genug gegen die groben Irrthümer und muthwilligen Wahrheitsverdrehungen kämpfen, denen sie fortdauernd Preis gegeben wird, und die, wenn ihnen jetzt nicht Einhalt geschieht, sie vielleicht auf immer entstellen werden."

Genh.

Das Abbrechen der Unterhandlungen ließ die Häupter des Krieges in Warschau nicht in Zweifel, daß der Kampf, dem sie getrost entgegen sehen zu können glaubten, da sie die Zeit der Waffenruhe gut benutzt hatten, nächstens mit erneuerter Heftigkeit beginnen würde. Ihr Heer war neu geschaffen, hatte seine durch die Schlachten bei Wawer und Grochow verursachten Lücken ergänzt und war durch zahlreiche neue Bataillone und Schwadronen vermehrt worden, so daß es eine Stärke von beinahe 80,000 Mann erreichte.

Die alte Infanterie*), vollkommen ergänzt, bestand aus den vier Divisionen Rybinski, Gielgud, Malachowski und Mühlberg, und zählte mit Inbegriff des neuformirten 5ten Jäger- und des 20sten Linienregiments, die beide der 3ten Division einverleibt wurden, in 55 Bataillonen über 40,000 Streiter mit 72 Kanonen und 30 Stücken Reserve-Artillerie. Die Kavallerie war in 2 Korps unter den Generalen Uminski und Thomas Lubienski, nebst einer Reserve-Division unter General Kasimir Skarzynski vertheilt und hatte 72 Schwadronen oder 11,000 Reiter mit 24 reitenden Geschützen. Außerdem gab es noch zwei besondere Korps unter den Generalen Dwernicki und Sierawski, und eine allgemeine Reserve unter General Pac. Das Korps von Dwernicki bestand, wie wir gesehen haben, aus 4 Bataillonen und 22 Schwadronen mit 12 Stücken und war 6500 Mann stark. Von ungefähr gleicher Stärke war das Korps von Sierawski, bestehend aus 7 Bataillonen und 12 Schwadronen mit 6 Stücken. Endlich war die Reserve des Generals Pac aus

*) Siehe die nähere Organisation dieser Truppen in der Beilage A.

den neuen Regimentern zusammengesetzt und zählte in 12 Bataillonen und 16 Schwadronen 11,400 Mann mit 14 Kanonen. Die zu Felde liegende Streitmacht betrug demnach 78 Bataillone, 122 Schwadronen oder ungefähr 76,000 M. mit 158 Geschützen*). Die beiden Haupt-Festungen, Modlin und Zamosc, waren gut verwahrt und jede mit 5 bis 6000 Mann besetzt. Warschau und Prag endlich wurden, außer ihrer 6000 Mann starken National-Garde, noch durch die sich daselbst formirenden Truppen vertheidigt.

Diese Streitkräfte waren beträchtlich, und standen denen, über welche der Russische Feldmarschall in dem Augenblicke zu gebieten hatte, wenn man die Garden und rückwärts gelassenen Truppen abrechnet, um nichts nach. Der größere Theil davon befand sich in und um Warschau; das Korps von Sierawski an der Oberweichsel; Dwernicki in Zamosc. Da man sehr wohl begriff, daß mit dem Fall von Warschau alles abgethan sein würde, so erwog man lange und sorgfältig die beste Art der Vertheidigung. Mehre Vorschläge wurden eingereicht und verworfen. Chrzanowski schlug nach Haxo 5 kleine Forts (Pentagonen) außerhalb des Stadtwalls vor, mit Schulterwehren in den Zwischenräumen für das Feldgeschütz. Warschaus Umfangswall sollte bleiben, nur mit mehren durch Lünetten bedeckten Ausgängen versehen werden, welche dem Wall zugleich ein Flankenfeuer gegeben hätten. Mit diesen Anstalten hielt er 25,000 Mann für hinreichend, die Hauptstadt zu vertheidigen; 15,000 Mann sollten in die Forts vertheilt werden und 10,000 zur Reserve zurückbleiben; jedem Fort gab er 20 Geschütze und gedachte die nach seiner Berechnung noch übrigbleibenden 60 Stück zur freien Verfügung zu behalten, um sie auf die Angriffs-Punkte hinzubringen. Skrzynecki erklärte von der Fortifikation ohne genauere Kenntniß zu sein, und überließ die Sache dem Genie-Korps. Dieses verwarf den Vorschlag, und führte dagegen allmählig jene weitläuftigen Verschanzungen auf, welche von den Russen nachmals erstürmt wurden. Auf die Vertheidigung der Straßen in der Stadt setzte man keine Hoffnung, da Skrzynecki, Czartoryski, Ostrowski und Chrzanowski unter sich abgemacht hatten, die Dinge nicht bis zum Aeußersten kommen zu lassen; und die dort betriebenen Arbeiten sollten nur die Täuschung der Menge unterhalten und den Russen imponiren.

---

*)	Bat.	Schw.	Kan.	M. Inf.	Kavall.
Hauptarmee:	55	72	96	40,000	11,000
Artillerie-Reserve:	—	—	30	—	—
Dwernicki:	4	22	12	3,500	3,000
Sierawski:	7	12	6	5,400	1,800
Pac:	12	16	14	9,000	2,400
	78 Bat.	122 Schw.	158 Kan.	57,900 M. Inf.	18,200 Kavall.
				76,100 M.	

Inzwischen verfolgte der Generalquartiermeister Prondzynski mit aufmerksamen Auge alle Bewegungen der Russen. Als Graf Toll mit 18,000 M. entsendet ward, hielt er den Augenblick für günstig, mit der Hauptmacht aus Prag auszufallen, die Kantonirungen des Feldmarschalls zu überraschen, und, nachdem man dessen Armee einzeln geschlagen, durch rasche Märsche vorwärts, das Korps von Toll von den Garden zu trennen. Beide Korps, hierdurch gezwungen das Königreich zu räumen, würden damit dem Polnischen Heer die Litauischen Provinzen mit ihren reichen Hülfsquellen öffnen. Nur nach solchen Erfolgen, meinte er, dürfte man hoffen, Bundesgenossen zu finden oder könnte man auf eine Dazwischenkunft rechnen. Von diesen Ideen erfüllt, hatte er in den ersten Tagen des Märzes die Stellung der Russischen Vorhut unter General Geismar erkundigt und auch dem von Jankowski am 10. März (26. Febr.) gemachten Ausfall beigewohnt. Er wollte sich überzeugen, ob der durchweichte Boden den Gebrauch der Kavallerie und Artillerie erlauben würde, zugleich sollte der General Geismar an die Ausfälle der Polen aus Prag gewöhnt werden. Mit Zufriedenheit bemerkte er, daß der Russische General, trotz der bedeutenden Kräfte, die unter Jankowski ausgerückt waren, nicht im Geringsten daran dachte, seine Stellung aufzugeben; man rechnete darauf, daß der erlittene kleine Nachtheil der Polen ihn in seiner Zuversicht bestärken würde; und dieses wünschte man gerade.

Aber man bedurfte der Einwilligung Skrzynecki's; und diese war schwer zu erhalten. Von Natur mehr zum stillen Grübeln als zum thätigen Handeln geneigt, schob der neue Generalissimus den entscheidenden Augenblick gern so weit als möglich hinaus. Mit Chlopicki daran verzweifelnd, der Russischen Macht lange zu widerstehen, und am wenigsten in großen Schlachten, setzte er seine vornehmste Hoffnung auf die Intervention fremder Mächte; und bis diese durch diplomatische Unterhandlungen herbeigeführt würde, wollte er den Krieg in die Länge ziehen. Er glaubte daher, nur so viel schlagen zu dürfen, um die Russen von sich abzuhalten, nicht aber um die ganze Sache mit Einem Mal auf die Spitze des Schwerts zu stellen. Daher wollte er von offensiven Bewegungen nie etwas hören, die Natur des Vertheidigungskriegs verkennend, die nicht in trägem Abwehren, sondern in Benutzung günstiger Gelegenheiten zum Angriff besteht. Die Berathungen, die er mit Prondzynski, Chrzanowski und Kolaczkowski über die Operationen hielt, wurden daher sehr lebhaft. Man hatte nun auch Kunde von den Vorbereitungen des Feldmarschalls zu einem Uebergang erhalten, und die Frage ward aufgeworfen: wie man denselben am besten verhindern könne. Drei Wege wurden dazu in Vorschlag gebracht. Zuerst, sich den Russen geradezu von vorn entgegenzustellen; und, gelänge ihr Uebergang, ihnen auf dem diesseitigen Ufer eine Schlacht zu liefern. Gewänne man diese, so schienen große Resultate zu hoffen; verlöre

man sie, freilich, dann war alles verloren. Aber Prondzynski, der sich am meisten diesem Vorschlage widersetzte, bestritt selbst die großen Resultate des Gewinnes einer Schlacht. Der Sieg, meinte er, würde nie so vollständig sein, um die Russische Armee zu vernichten. Und was hätte man also gewonnen? „Sie wird ganz einfach, sagte er, über den Fluß zurückgehen, Verstärkungen an sich ziehen und neuerdings wieder vordringen.“ Eine solche Vertheidigungs-Art, fuhr er fort, sei unzulänglich, und nur dem alten Schlendrian gemäß, wo man nichts gekannt, als sich dem Feinde immer von vorn entgegenzustellen. Durch Neues, Unerwartetes, Ueberraschendes müsse man den Gegner in Erstaunen setzen, außer Fassung bringen, ihn besiegen. Skrzynecki und Chrzanowski hatten nichts dagegen einzuwenden, um so weniger, als der letztere bemerkte, man habe nach jener Seite hin, von wo man die Russen erwartete, durchaus keine Magazine, und bei den schlechten Wegen seien Zufuhren aus der Ferne sobald nicht herbeizuschaffen. — Man untersuchte hierauf die andern beiden Vorschläge, die mehr Vortheil zu versprechen schienen. Chrzanowski rieth, über Modlin vorzugehen, den Narew zu passiren und plötzlich über die Garden herzufallen, die sich jenseits zu zeigen anfingen. „Wider jedes andere isolirte Korps, bemerkte er, würde eine solche Maßregel wenig fruchten; der Feldmarschall würde es seinem Schicksal überlassen und seinen Uebergangsplan nur desto eifriger verfolgen; aber hier seien es die Garden, die Haustruppen des Kaisers; hier könnte man gewiß sein, daß er alles im Stich lassen würde, um zu ihrer Hülfe herbeizueilen. Jedoch, entschiede man sich für diese Maßregel, so müsse man bald aufbrechen — wären die Anstalten zum Uebergang einmal vollendet, dann möchte es zu spät sein.“ Prondzynski trat hierauf mit dem dritten schon früher berührten Vorschlag hervor. „Man sollte an der Ober-Weichsel bei Kozienice, so wie bei Modlin und Warschau nur die in ihrer Organisation verspäteten Truppen zurücklassen; mit dem übrigen Heer aber, wenigstens 30,000 Mann stark, aus Prag ausfallen, Geismar umringen, vernichten; die auf der Chaussee befindlichen Truppen aufrollen und bis Siedlce zurückwerfen, sodann sich seitwärts über Siennica, Latowicz und Zelechow gegen die Kantonirungen des Feldmarschalls wenden, um dessen Armee theilweise zu überfallen und zu schlagen. Die bisherigen Verluste der Russen, Tolls Entsendung, die Zurückwerfung des Korps auf der Chaussee müßten die Hoffnung geben, daß man nur mit einer geringen Streitmacht würde zu thun bekommen. Würde der Feldmarschall seine Truppen gegen Lukow hin, in der Richtung seiner Operations-Linie über Brest, koncentriren wollen, so würde man durch den angegebenen Marsch mehre seiner Kolonnen abschneiden; vereinigte er sie bei Ryki, so nöthigte man ihn, mit dem Rücken gegen den Wieprz oder die Weichsel eine Schlacht anzunehmen, d. h. in einer Stellung, wo er seine ganze Armee verlieren könnte.“

Skrzynecki urtheilte mehr nach der größern Leichtigkeit der Ausführung, als nach dem innern Werth dieser Entwürfe, und da schien ihm der Plan von Chrzanowski den Vorzug zu verdienen. Der Gedanke eines Kampfes mit den Garden schmeichelte ihm; er erwartete von ihnen wenig Widerstand und nannte sie nicht anders als „junge Herrchen" (Panicze); endlich hoffte er, außer leichtem Erfolg, noch einen großen Troß zu erbeuten, mit dem er sie überladen glaubte. Alles dieses zog seine Einbildungskraft an. Doch, von Natur unentschlossen, schwankte er lange hin und her, und nur der persönliche Einfluß entweder Prondzynski's oder Chrzanowski's mußte hier den Ausschlag geben. Da erkrankte plötzlich der erstere, Chrzanowski's Ansehn überwog, und Skrzynecki ließ ihn die Vorbereitungen zur Ausführung seines Entwurfs um so lieber machen, da sie für ihn den Augenblick entfernten, wo er Warschau verlassen müsse, was er im Lauf des ganzen Krieges immer nur mit dem größten Widerwillen that.

Von ihm bevollmächtigt, traf Chrzanowski nun folgende Anstalten. Zuerst bildete er unter Uminski ein Korps von einigen Tausend Mann*), das er über Modlin, wo man endlich eine Brücke geschlagen, gegen Ostrolenka vorschickte, um Sacken zu vertreiben und die über Lomza heranziehenden Russischen Garden zu beobachten. Um den Uebergang der Weichsel zu vertheidigen, ward Sierawski mit seinem Korps neuer Formation zwischen Solec und Gora (Pulawy gegenüber) aufgestellt; Pac mit dem Reserve-Korps, und durch die Kavallerie-Division von Jankowski verstärkt, zwischen Gniewaszow und Kozienice; zu seiner Unterstützung mußte Mühlberg mit der vierten Division nach Kozienice, wo man den Uebergang erwartete. Rybinski mit der ersten Division war früher schon (am 11. März [27. Febr.]) nach Gora-Kalwarya geschickt. Der Rest der Armee, die Divisionen Gielgud und Malachowski, sowie das Kavallerie-Korps von Lubienski und Skarzynski, die (nebst Rybinski) zu der Expedition gegen die Garden bestimmt waren, blieb vorerst in Warschau.

So sah man gegen Ausgang des Märzes die Polnische Armee der Russischen gegenüber, auf dem linken Weichsel-Ufer von der Oestreichischen Gränze bis gegen Rozan hin ausgedehnt. Diese Zersplitterung war groß und man hat sie Skrzynecki vorgeworfen, doch war eine Koncentrirung derselben in kurzer Zeit möglich. Rybinski bei Gora war nur 5 Meilen entfernt, Mühlberg 13, Uminski auf der andern Seite 12; — der erstere konnte in einer Nacht, die andern beiden in drei Tagen herbeigezogen werden. Skrzynecki hatte demnach in jedem Augenblick über 32,000 M. zu verfügen; einen Tag später über 42,000 M.

*) Es bestand aus den 5 Kavallerie-Regimentern der Division Tomicki, dem ersten Fußjäger-Regiment und den Podlachischen Schützen; zusammen aus 5 Bat. 20 Schwad. und 8 reit. Geschützen, oder ungefähr 6500 M. — Die andere Division des Uminskischen Kavallerie-Korps unter Jankowski ward zu Pac hinbefehligt.

und noch zwei Tage später über 55,000 Mann. Pac und Sierawski mit ihren neuen Kriegern, waren nicht zu offensiven Bewegungen bestimmt, sondern sollten dieselben durch den Vertheidigungs-Krieg zu guten Soldaten bilden. Dwernicki endlich, der von Zamosc die Russische Gränze bedrohte, hatte eine vom Oberfeldherrn ganz unabhängige Bestimmung.

Indeß murrten die jungen Offiziere im Heer über die lange Unthätigkeit, und klagten voll Ungeduld den Oberfeldherrn wegen seines Zögerns an. Ihr Unwille wurde von den sämmtlichen Revolutions-Männern um so mehr getheilt, als gerade um diese Zeit die diplomatischen Aussichten sich sehr getrübt zeigten und sie sich auf das eigene Schwert verwiesen hielten. Alle auf Oestreich gesetzte Hoffnungen waren zusammengestürzt, alle lockenden Vorschläge, alle wiederholten Anträge, den Erzherzog Karl zum Polnischen König zu erwählen, entschieden zurückgewiesen worden. Und zugleich schwand auch die Aussicht auf Frankreichs Beistand, als eben damals das schwache Ministerium Lafitte dem kräftigen Kasimir Periers Platz gemacht hatte, und dieser mit fester Hand die Revolution zu zügeln begann, ja sogar als man von ihm die Verhinderung der Oestreichischen Dazwischenkunft in Italien verlangte, öffentlich erklärte: „Frankreich, weit entfernt, sich zum Ritter aller Revolutionen aufzuwerfen, werde nur dann einschreiten, wenn es sein unmittelbarer Vortheil erfodere."

Im Russischen Hauptquartier betrachtete man die Dinge nicht aus so entschiedenem Gesichtspunkte, noch hielt man die Polen für so stark und gerüstet, als sie waren. Man wußte wohl, daß sie eifrig an der Reorganisation ihrer Armee arbeiteten, erwartete aber nicht, daß sie so schnell ihre Verluste herstellen würden; am wenigsten setzte man bei ihnen Angriffs-Pläne voraus. Der Feldmarschall war vielmehr der festen Ueberzeugung, daß sie nach ihren Unfällen bei Wawer und Grochow es nimmermehr wagen würden, eine zweite Schlacht in offenem Felde anzunehmen. Am 23. (11.) März war der Graf Toll, auf dringendes Verlangen des Feldmarschalls, wieder beim Hauptquartier eingetroffen, nachdem er den Befehl über das abgesonderte Korps dem Grafen Witt übergeben hatte. Dieser sollte mit seinem Kavallerie-Korps und der dritten Grenadier-Division wieder zur Haupt-Armee stoßen, General Kreutz dagegen auf dem linken Wieprz-Ufer zurückbleiben, um Dwernicki zu beobachten. Zu diesem Ende wurden ihm außer seinen Dragonern noch die Abtheilungen von Murawiew und Anrep untergeordnet.

Die Stellungen und die Stärke des Russischen Heeres waren damals, gegen Ende des März, folgende. Das Korps von Rosen, nach Herbeiziehung seiner rückwärts befindlichen Truppen (mit Ausnahme des Tatarischen Ulanen-Regiments), noch 18,000 M. stark, hatte am 16. (4.) März jenes von Pahlen auf der Brester Chaussee abgelöset, und stand, von Milosna an echelonirt auf den beiden Straßen von Minsk und Stanislawow, mit einer Vorhut unter General

Stärke und Auf

	Ort der A
Hauptarmee.	zwischen Bug
Sechstes Korps.	auf den Straßen Stanis
Vorhut unter Gen. Geismar. 7 Batail. der 24sten Division. 6 Schwad. Wolynien Ulanen. 2 Kosaken-Regimenter.	bei W
Linker Flügel unter Gen. Rosen selber. 5 Bataillone der 24sten Division. 4 Schwad. reit. Jäger (der 2ten Brig.)	3 Eschelons in Wielkie,
Rechter Flügel. Gen. Wlodeck. Die 25ste Division. Die Polnischen u. Litauischen Ulanen	Echelons in Okuni nislawow und in

Infan-

G

Haupt-Armee. Linker Flügel. Rechter Flügel.
Gesammte Armee mit Inbegriff der Garden. ohne die Garden.

das (900 ow u.

Beim ersten Einmarsch in ... Mann

Davon die gegenwärtige Stärke (mit Inbegriff der Tatarischen 6 ... Mann.

Der Abgang an Mannschaft war demnach 24763 M... Die Herankunft der Garden glich diesen Verlust wieder aus.

Reducirt waren an Infanterie, 2 Bataillone (des ... Jägern und 1 von den Dragonern). Doch war die Mannschaft in den ... molzen.

Von der Artillerie waren 23 Stücke auf dem Mar... Stücke und mit dem 6ten Jäger-Regiment 4 Stücke). Verloren gegangen ... ision 1 Stück). Als demontirt zurückgeschickt wurden 6 Stücke. Zusamme...

Geismar bei Wawer. Von dem ersten Korps, 20,000 Mann, standen die erste, dritte und die Husaren-Division um Garwolin und Parysow; die zweite Division war längs der Weichsel bis zur Wieprz-Mündung in einzelnen Posten vertheilt. Die Garde-Abtheilung des Großfürsten, 5000 Mann, befand sich um Zelechow; die beiden ersten Grenadier-Divisionen endlich, 16,000 Mann, welche die Haupt-Reserve bildeten, hielten Latowicz und die Umgegend besetzt. Die hier befindliche Streitmacht betrug demnach ungefähr 60,000 Mann, und sollte (mit Ausnahme des sechsten Korps) zum allgemeinen Vereinigungs-Punkt Siennica haben, wo sich das Hauptquartier des Feldmarschalls befand.

Auf dem linken Wieprz-Ufer hatte der Graf Witt die dritte Grenadier-Division, 5000 Mann, zwischen Pulawy und Lublin, und sein Kavallerie-Korps, 4000 Reiter, rückwärts bei Lubartow. General Kreutz, der nunmehr eine Streitmacht von 6 Bataillonen 31 Schwadronen und 5 Kosaken-Regimentern (7500 Mann regulaire Truppen und 2000 Kosaken) unter sich hatte, und vornämlich das Entkommen Dwernicki's von Zamosc verhindern sollte, hielt mit 3 Dragoner-Regimentern eine Central-Stellung bei Urzendow, hatte links bei Krasnostaw den Oberst Anrep mit einem Dragoner- und 3 Kosaken-Regimentern zur Bewachung Dwernicki's, rechts den General Paschkow mit der ersten reitenden Jäger-Brigade in Kasimierz und Pulawy, und hinter sich in Lublin die Litauischen Grenadiere unter Murawiew. Zwei Kosaken-Regimenter bildeten vor ihm einen Kordon längs der Weichsel. Die auf dieser Seite des Wieprz vorhandene Streitmacht betrug 16,500 Mann.

So stand das Russische Heer, 76,000 Mann stark, längs der Weichsel ausgezogen, von Rachow bis Okuniew; größere Massen um Lublin und Siennica; — in wenigen Märschen konnte es auf bestimmte Punkte koncentrirt werden*). Das Garde-Korps, 24,000 Mann stark, war zwischen dem 22. und 27. (10. und 15.) März in Polen eingerückt, und hatte nach dem langen Marsch von St. Petersburg einstweilige Erholungs-Quartiere jenseits des Bugs zwischen Ostrolenka, Zambrow und Tykoczyn bezogen. Die Abtheilung des Generals Sacken, 6000 Mann, die ihm als Vorhut dienen sollte, rückte von Ostrolenka gegen Makow vor. Das zweite Infanterie-Korps endlich, unter Graf Pahlen II., näherte sich der Gränze. Seine erste Bestimmung sollte sein, die Gränzpunkte im Litauischen, so wie jenen Theil des Königsreichs, welchen die Haupt-Armee schon durchzogen hatte, zu besetzen, und die dort zurückgelassenen Truppen abzulösen.

Die Russische Gränze gegen Zamosc hin war auch schon vollkommen gesichert worden. Gleich bei den ersten Nachrichten von Dwernicki's Vorhaben

*) Vergl. die genaueren Notizen über die Stärke und Aufstellung des Russischen Heers in der Beilage B.

gegen Wolynien, hatte der Feldmarschall an den Grafen Sacken, Befehlshaber der ersten Armee in Kiew, geschrieben, und ihn gebeten, einige Truppen seiner Armee näher der Gränze aufzustellen, um allen feindlichen Einfällen begegnen zu können. Der Feldmarschall Graf Sacken übertrug demzufolge dem Generallieutenant Rüdiger, der sich als talentvoller Offizier in den Französischen und Türkischen Kriegen bewährt hatte, die bezeichneten Truppen vom dritten Infanterie-Korps aus ihren Quartieren in Gewaltmärschen an die Gränze vorzuführen. Sie bestanden aus der 11ten Infanterie-Division (in Shitomir) und der ersten Brigade der dritten Husaren-Division (in Berditschew), sollten aber im Nothfall noch verstärkt werden durch die zehnte Infanterie-Division, die zweite Brigade der 3ten Husaren-Division und die erste Dragoner- und erste reitende Jäger-Division aus Podolien. Da aber diese Truppen zu den erst kürzlich aus der Türkei gekommenen gehörten, so waren sie alle nicht vollzählig, und zählten, Infanterie wie Kavallerie, das Regiment im Durchschnitt nur 500 bis 600 Mann. Zwar hatten einige dieser Regimenter ihre Rekruten erhalten, aber unmittelbar vor dem Abmarsch; selbige waren daher nicht nur nicht eingeübt, sondern nicht einmal uniformirt oder ausgerüstet, und konnten nicht gebraucht werden; andere Regimenter hatten sie gar nicht erhalten. So fand General Rüdiger, als er am 19. (7.) März in Wladimir ankam, daß die elfte Division kaum 3000 Mann, und die Husaren-Brigade 1350 Mann zählte. Mit Einschluß von 4 Reserve-Bataillons des 6ten Korps und einer Brigade der ersten Dragoner-Division (die Regimenter Moskau und Kargopol), die von Podolien herbeieilte, bestanden seine sämmtlichen Streitkräfte aus 4500 Mann Infanterie und 2500 Reiter mit 32 Kanonen. Davon standen in erster Linie 10 Bataillone und 12 Schwadronen mit 20 Stücken in Poreck, Wladimir und Ustilug; in zweiter Linie 6 Bataillonen mit 8 Stücken in Luzk, Dubno und Krzemienietz; die 12 Dragoner-Schwadronen endlich näherten sich Ostrog. Von den übrigen zur Unterstützung bestimmten Truppen lag die zehnte Infanterie-Division weiter rückwärts in Wolynien, die beiden Kavallerie-Divisionen in Podolien.

So wurde von beiden Seiten alles zur Erneuerung des erbitterten Kampfs vorbereitet; aber die Absichten der beiden gegenüberstehenden Feldherren gingen nach ganz divergenten Richtungen: während Skrzynecki, wie wir gesehen, eine Unternehmung nach dem Norden gegen die Garden vorbereitete, sann der Feldmarschall auf einen Uebergang im Süden. Mißvergnügt über die erfolglosen Unterhandlungen, die ihn so lange in eiteln Erwartungen hingehalten, sah er mit Sehnsucht dem Augenblick entgegen, wo er über die Weichsel setzen und den Stoß gegen den feindlichen Herzpunkt würde richten können. Darum hörte er auch nicht auf den Rath des Grafen Toll, welcher zuvor die Garden heranzuziehen rieth, um nichts dem Ungewissen Preis zu geben. Er hielt sich auch ohne die Garden für stark genug, und wäre es unstreitig in einer offenen

Feldschlacht gewesen, aber hier war er in einer ganz andern Lage. Er mußte, wenn er überging, in Folge des früher bemerkten Nachtheils seiner Operations-Linie vom Norden aus, dem Feinde in Warschau die Flanke bieten und seine Haupt-Kommunikationslinie über Brest ihm bloßgeben. Um diese gehörig zu decken und zugleich auf der andern Seite anzugreifen, dazu fehlte es ihm an der erforderlichen Stärke. Er glaubte es nicht; er hoffte wenigstens, der Feind würde seine Vortheile nicht zu benutzen wissen, allein er irrte sich.

Schon seit einiger Zeit war man mit den Anstalten zum Uebergange beschäftigt. Anfangs war man unschlüssig gewesen über die Wahl des Orts, da die zur Erkundigung der Flusses-Ufer ausgeschickten Offiziere mehre günstige Punkte bezeichnet hatten. Zuerst bei Modrzyce, unterhalb der Wieprz-Mündung, wo das rechte Ufer höher und die Flußbreite nur 450—500 Schritt betrug, doch riethen sie hier den Uebergang nicht an, wegen der steilen Ufer und des Hohlwegs, aus welchem sich die Truppen entwickeln müßten. Sodann bei Tyrczyn, wo General Kreutz überging. Dieses sei einer der günstigsten Punkte. Der Fluß habe hier nicht mehr wie 3—400 Schritt Breite, die Strömung sei am rechten Ufer, am linken eine lange Sandbank; überdieß sei das rechte Ufer höher; es biete zwar keine vortheilhaften Stellen zur Anlegung von Batterien, aber auf der andern Seite gebe es deren eben so wenig; endlich wären hier in der Nähe treffliche Materialien zu einem Brückenbau vorhanden. — Ein dritter vortheilhafter Punkt sei tiefer zwischen Tarnowek und Skorze. Die Weichsel, 5—600 Schritt breit, werde in der Mitte durch drei kleine Inselchen getheilt und habe links ein niedriges, mit Wald bewachsenes Ufer, das vom rechten beherrscht werde. Auch hier befänden sich treffliche Materialien zum Brückenbau. Der vierte und letzte günstige Punkt sei eine Werst unterhalb Karczew, wo abermals das rechte Ufer überrage, da sonst im Ganzen das linke Ufer höher sei. Hier fanden öftere Uebergänge statt. Das Strombett sei eng und die Lage des Ortes günstig, doch die zu große Nähe der Hauptstadt gefährlich.

Bereits am 12. März (28. Febr.) wurde von den Obersten Vietinghoff und Obrutschew ein Entwurf zum Uebergange eingereicht, welcher folgende Bestimmungen enthielt. Bei Karczew solle vom rechten Ufer bis zur Insel im Flusse (50 Faden) eine Brücke auf dort befindlichen Transportfahrzeugen, Galeeren genannt, erbaut werden; von der Insel bis zum andern Ufer (150 Faden) eine Ponton-Brücke. Da keine Materialien in der Nähe vorhanden, fragten sie an, ob man durch Niederreißung einiger Häuser sich dieselben verschaffen dürfe. In solchen Fällen, erwiederte der Feldmarschall, dürfe man keinen Anstand nehmen, doch sei den Einwohnern ihr Schaden durch Geld zu ersetzen. In Tarnowek wollten sie, wegen der vielen dort vorhandenen Materialien, eine Floßbrücke von 50 Faden bis zu der mitten im Strom befind-

lichen Insel schlagen, von welcher bis zum andern Ufer man bei niedrigem Wasserstande auf der fortlaufenden Sandbank einen Weg mit Faschinen bereiten könnte, oder im Nothfall eine Bockbrücke. Bei Tyrczyn könnte, meinten sie, wegen der Menge der dort vorgefundenen Balken und Bretter, eine Floßbrücke für die Breite von 80 Faden errichtet werden. Nur sei der Umstand bedenklich, daß die Balken am Ufer lägen und die Arbeiten daher im Angesicht des Feindes geschehen müßten, welcher Gegen-Anstalten treffen würde. Sie schlugen demnach vor, bei diesem Punkte keine sichtbaren Vorbereitungen zu machen und nur erst an dem zum Uebergang bestimmten Tage eine Ponton-Brücke aufzuführen. Die nothwendigen Faschinen, Böcke, Bretter, um über die Sandbänke zu kommen, sollten insgeheim und vor dem Feinde verborgen bereitet werden. Tyrczyn sei dazu um so vortheilhafter, als bei seinem engen Fahrwasser die Zahl der vorräthigen Pontons zu einer Brücke hinreichend wäre, und noch einige übrig bleiben würden, theils um die durch feindliche Kugeln beschädigten zu ersetzen, theils um über die kleinen Flüsse auf der andern Seite hinüber zu kommen. Im günstigen Falle könne man zwei Brükken hier erbauen, bei Tyrczyn und eine Werst oberhalb beim rothen Krug (czerwonna korczma), wo man gleich auf eine gute Straße nach Kozienice stoße. Hier war auch 1794 General Fersen übergegangen.

Nach Prüfung der vorgelegten Entwürfe, entschied sich der Feldmarschall für Tyrczyn — hier sollte der Haupt-Uebergang geschehen, in Tarnoweck und Karczew nur Demonstrationen. Doch sollte dort gleichfalls an den Brücken gearbeitet werden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen; und wenn einmal der Uebergang bei Tyrczyn geschehen sei und das Heer gegen Warschau vorrücke, sollte man diese auch wirklich erbauen, um die Verbindungen mit dem rechten Ufer zu vermehren. Späterhin wurde befohlen, auch an der Ober-Weichsel, bei Rachow, wo ein überaus günstiger Punkt war, und bei Kazimierz, an Vorbereitungen zu einem Uebergange zu arbeiten. Rachow erhebt sich amphitheatralisch, und beherrscht vollkommen das jenseitige Ufer; eben so bot Josefow eine günstige Lage durch hohe Ufer und Krümmung des Flusses; Kamien, Kazimierz und Pulawy zeigten weniger Vortheile: der Fluß fließt hier gerade, keine Seite beherrscht vollkommen die andere; ja bei Pulawy ist der Vortheil ganz für den auf dem linken Ufer Befindlichen, indem die dortigen Anhöhen, obgleich sie etwas zurücktreten, das rechte Ufer vollkommen dominiren. Bei Rachow als dem fernsten Punkt, sollten nur leichte Truppen übergehen. Bei Kasimierz erhielt die Leitung der Arbeiten der Artillerie-General Braker; der ausgezeichnete General Gerstenzweig, von der Garde-Abtheilung des Großfürsten, auf den Hauptpunkten bei Modrzyce und Tyrczyn, und unter ihm der Sappeur-Oberst Obrutschew; der Ingenieur-General Dehn, der zugleich einstweilen die Stelle eines Stabschefs des ersten Korps vertrat,

bei Tarnoweк und Karczew. Auf allen diesen Punkten sollten Floßbrücken errichtet werden.

Balken, Bohlen und Bretter fand man an den bestimmten Orten vorräthig oder in der Nähe, aber ein großer Mangel entstand an Tauen, Ankern, eisernen Bolzen, Klammern u. s. w., welche man, da sich im Lande nichts davon vorräthig befand, genöthigt war aus Rußland kommen zu lassen, worüber nicht geringe Zeit verstrich. Am 15. (3.) März wurden vom Feldmarschall die Befehle zur Erbauung der Brücken gegeben. Der General Gerstenzweig mußte sofort mit dem Wolynischen Garde-Regiment und 8 schweren Stücken nach Modrzyce aufbrechen und dort Batterien aufführen, um das Fahrwasser zu beherrschen. Die Deckung der Arbeiten erhielt die zweite Infanterie-Division: ein Bataillon derselben mit 8 schweren Stücken kam zur Wieprz-Mündung; ein Jäger-Regiment mit 4 Stücken nach Tyrczyn und ein anderes mit eben so viel Stücken nach Tarnoweck. Am 22. sollte alles vollendet sein und man erwartete alsdann den Uebergang für den folgenden Tag.

Diese Arbeiten konnten dem Feinde in seinem eigenen Lande nicht lange verborgen bleiben; er wußte, daß an mehreren Orten an Brücken gearbeitet wurde und vermehrte daher seine Aufmerksamkeit; doch täuschte er sich über den eigentlichen Punkt, wo der Uebergang geschehen sollte, und vermuthete ihn bei Modrzyce, am Einfluß des Wieprz, wo in der That eifrig an den erforderlichen Materialien gearbeitet ward. Diese wurden aber später in Einer Nacht, ohne daß die Polen es gewahrten, heimlich nach Tyrczyn geschafft. Die Generale Sierawski und Pac hatten den Oberbefehl über die hier versammelten Truppen, fast lauter neue Regimenter, wie wir schon bemerkt haben. Man sah von der Russischen Seite die Polnischen verdoppelten Wachen; an mehreren Stellen Batterien, und rückwärts in den Dörfern und im Walde verborgene Truppen; besonders befanden sich viele der Wieprz-Mündung gegenüber, wie man bei einem Allarm sich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Offenbar waren die Polen auf ihrer Hut. Oefters sahe man auch höhere Offiziere ans Ufer kommen, um die gegenseitigen Arbeiten zu erkunden. Einst richtete General Gerstenzweig persönlich eine Kanone auf eine solche Gruppe und zwar so richtig, daß mehrere getödtet und ein General verwundet weggetragen wurde; wie man Russischer Seits glaubte Sierawski *).

Die Weichsel war vom Eise frei geworden, und ihre Frühlings-Ueberschwemmungen, die sich auf beiden Ufern weithin verbreiteten, größtentheils schon abgeronnen **). Der Russische Feldherr traf seine letzten Anordnungen

*) Die Polnischen Blätter sprachen auch zur Zeit von einer leichten Wunde, die derselbe erhalten habe.

**) Die Weichsel-Ufer sind größtentheils niedrig, daher beim Anschwellen des Wassers starke Ueberschwemmungen entstehen. Das Wasser erhebt sich über seinen gewöhnlichen

zum Uebergang; Skrzynecki und Chrzanowski gaben die letzten Befehle zu ihrem beabsichtigten Marsch gegen die Garden. Schon war Thomas Lubienski mit seinem Kavallerie-Korps nach Modlin aufgebrochen und dort über die Weichsel gegangen; Rybinski mußte ihm von Gora dahin folgen; die bei Warschau versammelten Truppen sollten sofort in derselben Richtung abmarschiren: die Krisis nahte. Da erlangt Prondzynski, hergestellt, den Gebrauch seiner Stimme wieder, deren er eine Zeitlang beraubt gewesen und eilt zum Generalissimus hin, um die stärksten Protestationen gegen sein Beginnen einzulegen. „Nicht nur, behauptet er, versäume er die schönste Gelegenheit, die das Glück ihm böte, sondern richte durch die Zerstückelung seiner Streitkräfte die Armee und die Polnische Sache zu Grunde." Es kam zu heftigen Scenen zwischen ihnen. Prondzynski bot seine ganze Beredsamkeit auf; er betheuerte, daß ein Erfolg gegen Geismar unfehlbar sei, und man durch einen bloßen Ausfall aus Warschau den Feldmarschall zwingen würde, von seinem beschlossenen Uebergang abzustehen. Endlich gelang es ihm Skrzynecki zu überzeugen; doch hielt diesen noch die falsche Scham zurück, die angeordneten Bewegungen wieder abzustellen. Prondzynski beruhigte ihn durch die Versicherung, daß man sie als ein sehr gelehrtes Manöver vorstellen würde, um den Russischen Feldherrn irre zu führen*). So siegte er endlich ob, und erhielt Skrzynecki's Einwilligung zu seinem Plan. Der 31. (19.) März ward zur Ausführung desselben bestimmt. Lubienski, Rybinski, Mühlberg erhielten Befehl, aufs schleunigste zurück zu kommen; Uminski, Pac und Sierawski waren zu weit, um sie mitwirken zu lassen; auch mochte sich Skrzynecki nicht entschließen, die Weichsel ganz von Truppen zu entblößen, trotz Prondzynski's Versicherung: „daß er den Uebergang wirksamer durch einen Ausfall mit Macht im Rücken seines Gegners verhindere, als durch kleine zerstreute Posten auf dem linken Fluß-Ufer." — So viele Mühe kostete es, den Generalissimus zu einer Operation zu bewegen, die augenscheinliche Vortheile bot, und die, obgleich um einige Tage zu spät unternommen, da der Russische Feldherr schon angefangen hatte, seine Streitkräfte bei Ryki zu versammeln, dennoch einen entschiedenen Erfolg hatte.

Doch wenden wir uns zum Feldmarschall. Derselbe hatte seine Vorbereitungen beendigt: am 29. (17.) März sollte der Marsch des Heers nach dem Uebergangs-Punkt angetreten werden, zuvor aber noch, um dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, von Prag auf die Kommunikationen des Heers auszufallen, die Prager Brücke zerstört werden. Gelang dieses, so war mit

---

Stand von 2 bis 5 Ellen; es fließt zwar schnell ab, läßt aber viele stehende Gewässer zurück.

*) Auch wurden sie bisher von den meisten Bericht-Erstattern also dargestellt.

Einem Schlage Prondzynski's mit so vieler Anstrengung verfochtener Plan vereitelt. Der Ingenieur-Oberst Pawlowski und der Artillerie-Oberst-Lieutenant Wnukow erhielten den Auftrag, die erforderlichen Brander zu erbauen. Einige in Karczew vorgefundene Barken sollten dazu dienen. Man versah sie mit abwechselnden Schichten von trockenen Balken und Strohlagen, bedeckte diese mit Kien- und Pechkränzen, durchspickte sie mit Granaten und wand in jeglicher Richtung Zündwürste durch. So ausgerüstet sollten drei Brander in der Nacht auf den 18. März gegen die Brücke losgelassen werden: die Hauptleute Maidel, Essen und Balz sollten sie leiten und erhielten jeder dazu einen Lotsen und 12 freiwillige Sappeurs. Um diese Braven zu retten, sollte General Geismar seine Vorposten in der Nacht dem Flusse näher führen. Da sie von Karczew, von wo sie ausliefen, fünf Stunden bis Warschau brauchten, so sollten sie am 17. um 8 Uhr Abends aufbrechen, zwei Werst von der Brücke ihre Brander anzünden und sich retten.

Alles dieses geschah wie vorgeschrieben. Nach 8 Uhr fuhren sie aus; einige Werst unterhalb Karczew wurden sie aus einem Ufer-Dorfe mit Flintenfeuer empfangen, ohne zu antworten; 12 Werst tiefer abermals, 2 Mann wurden verwundet — sie fuhren still weiter. Schon nahten sie sich der Stadt, da ward bei dem Dorfe Siekierki, 5 Werst von Warschau, der Brander von Balz, der voran ging, durch die Strömung fortgerissen, lief, statt links, rechts einer kleinen Insel, und gerieth auf eine Sandbank. Alle Versuche ihn los zu machen, waren vergeblich, worauf der Offizier, voller Verzweiflung, ihn anzündete. Gleiches Loos haben die beiden folgenden Brander von Essen und Maidel; auch sie geriethen auf die Sandbank und wurden zuletzt angezündet. Vier und eine halbe Stunde dauerte der Brand, der weithin leuchtete; mehr wie eine Stunde sprangen unausgesetzt die Granaten und verhinderten jede Annäherung, weit umher schleuderten sie beim Zerspringen brennende Holzspähne und Pechkränze. Aber hier gab es nichts zu zerstören. Die ganze Unternehmung war gescheitert; indeß retteten sich Offiziere und Mannschaft ans Ufer.

Trotz dieses Mißlingens brach das Russische Heer, wie voraus festgesetzt, am 29. (17.) März aus seinen Kantonnirungen auf, um sich nach den bestimmten Uebergangs-Punkten zu begeben. Noch war der Boden überall durchweicht, die Wege, auch in besserer Jahreszeit nicht vorzüglich, gegenwärtig fast ungangbar, und der Marsch, besonders die Fortschaffung des Geschützes und Fuhrwesens, mit unglaublichen Schwierigkeiten verknüpft. Man war genöthigt bis zu 15 Pferden vorzuspannen, um die zwölfpfündigen Kanonen und schweren Wagen aus dem Koth zu ziehen, in den sie jeden Augenblick versanken. Auch die Soldaten litten aufs höchste bei diesen erschöpfenden Märschen, die noch dazu sehr stark waren. Haufenweise fielen sie ermattet nieder, nicht bloß jüngere, auch ältere Soldaten, und antworteten auf die Vorwürfe ihrer Führer:

„Wir können nicht mehr, es fehlt uns an Kraft." Wegen der so schwierigen Verpflegung hatten sie viel vom Mangel zu leiden gehabt. Zur Zeit der Grochower Schlacht fehlte es ihnen sieben Tage lang an Brod, an Salz, an Branntwein; nur Fleisch gab es im Ueberfluß, was bald zum Ekel ward. Mit größter Schwierigkeit gelangten die Zufuhren zur Armee und das Land bot fast nichts mehr: kein Wunder, wenn ihre Kräfte erschöpft waren. Nur die Grenadiere und Seeregimenter bewahrten hier wie überall einen durch nichts zu beugenden Muth, und eine Ausdauer, die allen Beschwerden Trotz bot.

In drei Märschen rückte das erste und das Grenadier-Korps aus der Umgegend von Siennica an den Wieprz und stellte sich an dem rechten Ufer desselben auf: das erste Korps zwischen Ryki und Bobrowniki, diese Punkte, so wie Stenzyca und Warkocin besetzend; das Grenadier-Korps in zweiter Linie zwischen Miasteczko und Dronczgow; die Abtheilung des Großfürsten in dritter Linie um Kock herum. Das Kavallerie-Korps des Grafen Witt mußte von Lubartow gegen Pulawy aufbrechen, wo es mit der dritten Grenadier-Division zum 23. eintreffen sollte. Das Hauptquartier ging von Siennica über Zelechow nach Ryki, wo es am 31. (19.) ankam, an demselben Tage, wo die Dinge vor Prag den von Prondzynski bereiteten Umschwung erlitten und das Russische Heer auf einmal aus dem Angriff in die Vertheidigung geworfen ward.

Zwei Tage vor seinem Abmarsch aus Siennica hatte der Feldmarschall dem General Rosen folgende Instruktion über sein Verhalten zugeschickt: „Er sollte mit dem sechsten Korps zurückbleiben, die Kommunikationen der abziehenden Armee decken und des Feindes Unternehmungen darauf verhindern. Zu dem Ende müsse er seine Truppen mehr koncentriren, seine Vorhut unter Geismar von Wawer nach Milosna oder Dembe Wielkie zurückziehen und mit seinen übrigen Streitkräften eine Stellung zwischen Minsk und Kaluszyn nehmen. In Wawer habe er nur Kosaken, von einer Schwadron Ulanen unterstützt, zu hinterlassen; andere Beobachtungs-Posten in Garwolin und Kolbiel." Hierauf ging der Feldmarschall in seiner Instruktion die verschiedenen Fälle durch, die sich ereignen könnten. „Sollten die Insurgenten mit einem Theil ihrer Truppen aus Prag vorbrechen, so solle Rosen ihnen entgegen gehen und sie zurückschlagen. Fielen sie aber mit ihrer ganzen Macht heraus, was übrigens nicht wahrscheinlich sei, und sähe Rosen keine Möglichkeit, ihren Andrang bei Minsk oder Kaluszyn aufzuhalten, so erlaube ihm der Feldmarschall gegen Siedlce zurückzuweichen; doch müsse er diesen Punkt um jeden Preis halten. Dazu könne er sich durch die in jener Stadt schon befindlichen oder noch herbeikommenden Truppen verstärken, und den General Bistrom auffordern, mit den nächsten Abtheilungen der Garde über Nur zu seiner Hülfe herbeizu-

eilen. — Unternähme der Feind, einen andern Fall angenommen, mit seiner Hauptmacht eine Operation gegen das Garde-Korps zwischen dem Bug und Narew, so müsse Rosen den General Geismar mit hinreichender Macht zurücklassen, um die Chaussee zu decken, und mit den übrigen Truppen zur Unterstützung der Garden aufbrechen, wobei er, nach den Umständen, über Wengrow oder Nur dem Feinde in Flanken und Rücken fallen könne." — Doch schien der Feldmarschall an die Möglichkeit dieser Annahmen nicht zu glauben, und erklärte sie für unwahrscheinlich. Es macht übrigens seinem Scharfsinn große Ehre, die Entwürfe so richtig als ob er im Rath der Feinde gesessen hätte, vorausgesehen zu haben, nur schätzte er seine Gegner zu gering und mußte diesen Irrthum theuer bezahlen; denn gerade die von ihm für unwahrscheinlich gehaltenen Annahmen beschäftigten die Polnischen Anführer am meisten. „Nur in den ersten Augenblicken nach Antritt seines Marsches, fuhr der Feldmarschall in seiner Instruktion fort, sei eine solche Bewegung des Feindes zu besorgen, so wie er erst festen Fuß auf dem linken Weichsel-Ufer gefaßt, wäre nichts mehr zu befürchten, und der Feind außer Stande bedeutende Entsendungen auf diese Seite zu machen. Alsdann solle auch Rosen, mit Zurücklassung Geismars, dem er 8 Bataillone und 22 Schwadronen geben könne, um die Chaussee zu decken, mit seinen übrigen Truppen nach Tyczyn aufbrechen und sich mit der Haupt-Armee auf dem andern Ufer vereinigen. Geismar möge sich dann nach den Umständen bei Kaluszyn oder Minsk aufstellen, näher gegen Brest zu. Die Unternehmung gegen Warschau sichere ihn vor jedem bedeutenden Anfall des Feindes, und er könne daher ganz bequem die Kommunikationen des Heers decken. Zum Schluß eröffnete ihm der Feldmarschall noch seine Absicht, nach dem Uebergange den Weg über Kock und Mendzyrzec zu seiner Haupt-Verbindungs-Linie mit Rußland zu wählen." — Solches waren die Instruktionen, die er dem Baron Rosen bei seinem Abmarsch zukommen ließ. Alle Fälle waren vorhergesehen, und dennoch kam alles anders. An wem lag die Schuld? — oder war es höhere Bestimmung?

Die unter General Rosen zurückbleibende Streitmacht bestand aus dem sechsten Infanterie-Korps und 9 Schwadronen reitender Jäger, zusammen aus 24 oder eigentlich 18 Bataillonen der 24sten und 25sten Infanterie-Division, indem die Regimenter der 25sten Division sämmtlich ihre Stärke auf 1 Bataillon reducirt sahen; aus 27 Schwadronen Ulanen und reitender Jäger, 49 Kanonen und 950 Kosaken. Die 24ste Division zählte noch 8600 Mann unter den Waffen, mehr hatte die 25ste gelitten und nicht mehr wie 5600 Mann aufzuweisen. Die Ulanen waren fast noch vollständig und zählten 2500 Mann; die reitenden Jäger 1500. Das ganze Korps bestand demnach aus 14000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie mit 49 Kanonen und 950 Kosaken. Diese Truppen waren folgendermaßen vertheilt. Von Prag über Grochow führen

zwei große Straßen ab: rechts die Brester Chaussee über Milosna und Minsk, links die Straße über Okuniew und Stanislawow; diese spaltet sich anderthalb Meilen weiter bei Grzybowska Wola, geht links auf Okuniew, und bildet rechts den sogenannten alten Weg von Kaluszyn über Skruda, Cyganka, Mistow und Jakubowo. Außerdem führt noch eine vierte Straße von Prag links über Turow und Nenczai nach Stanislawow. General Rosen hatte demnach vier Wege zu bewachen. Zur Beobachtung der Hauptstraße, der Brester Chaussee, verwandte er die 24ste Division, zu jener der drei Nebenstraßen die 25ste. Seine Aufstellung war folgende: General Geismar mit drei Infanterie-Regimentern (Wilna, Litauen und 27ste Jäger-), einem Kavallerie-Regiment (Wolynien-Ulanen) und 10 Kanonen (5300 Mann nebst 700 Kosaken) bildete die Vorhut bei Wawer und beobachtete Prag. Hinter sich zur Stütze hatte er bei Milosna und Grzybowska Wola das Regiment Bialystok mit zwei Kanonen. Der Rest der 24sten Division (die Regimenter Brest und 48ste Jäger-) nebst vier Schwadronen reitender Jäger und Litauen-Ulanen, standen bei Dembe Wielkie und Minsk. Die 25ste Division bewachte den Hauptweg über Okuniew und Stanislawow mit drei Infanterie-Regimentern (50ste Jäger- in Okuniew, 49ste in Pustelnik, Regiment Wolynien in Stanislawow) und den Polnischen Ulanen; hatte das Regiment Minsk und drei Schwadronen reitender Jäger auf dem Turower Wege bei Nenczai, und die Regimenter Shitomir und Podolien auf der alten Kaluszyner Straße bei Nysie, Cyganka, Brzosa. Zwei Schwadronen reitender Jäger endlich bewachten links den Nebenweg über Wionzowna *).

Es fällt in die Augen: Rosen hatte seine Truppen sehr zerstreut; und dazu beging er den Fehler, daß er nicht, nach der Instruktion des Feldmarschalls, sie sogleich zusammenzog, sondern drei Tage nach Abmarsch der Hauptarmee in jener zerstreuten Aufstellung verweilte; eine Unbehutsamkeit, die um so mehr zu verwundern ist, da er nicht ohne Unruhe über seine Lage war. Denn ganz im Gegensatz mit dem Oberfeldherrn war er nur zu geneigt, die Dinge aus einem trüben Licht zu betrachten. Er hätte gern selbst Gegen-Vorstellungen gethan, wenn ihn nicht sein strenges militairisches Pflichtgefühl und vielleicht die moralische Nachwirkung eines kurz zuvor wegen einer ähnlichen Vorstellung empfangenen Verweises zurückgehalten hätte.

Der Feldmarschall, nichts besorgend und zufrieden, daß die Brücken-Arbeiten so weit gediehen, hatte sich in Begleitung der Generale Toll und Neidhardt selber nach Tyrczyn begeben, um die Arbeiten in Augenschein zu nehmen: sie fanden seinen vollen Beifall, und sollten am 22. gänzlich vollendet sein. Schon war der Uebergang für den 23. bestimmt, schon drohte der Insurgenten Hauptstadt Gefahr und Strafe, — die Entscheidung des Kriegs schien mit ihrem Falle bevorzustehen: als plötzlich das von den Polen im Stillen vorbereitete Unge-

*) Vergl. Beilage C.

Tab

Stärke des sechsten Korps nac

Namen der Regimenter.	Aufstell
24ste Infanterie-Division.	
Regiment Brest 2 Bataillone	bei Stepadlo.
" Bialystock 2 "	" Milosna und Grzybo
" Litauen 2 "	" Wawer.
" Wilna 2 "	" Wawer.
" 47stes Jäger- 2 "	" Wawer.
" 48stes Jäger- 2 "	" Dembe-Wielkie.
25ste Infanterie-Division.	
Regiment Wolynien 2 (1) Bataillone	in Stanislawow.
" Minsk 2 (1) "	" Wulka Czarneda.
" Podolien 2 (1) "	" Brzosa, Cyganka.
" Shitomir 2 (1) "	" Rysie, Ladzy.
" 49stes Jäger- 2 (1) "	" Pustelnik.
" 50stes Jäger- 2 (1) "	" Okuniew.
Litauische Ulanen-Division [2])	
Regiment Polen-Ulanen 6 Schwadronen	" Okuniew und Stani
" Litauen-Ulanen 6 "	" Osiny, Niedzialka.
" Wolynien-Ulanen 6 "	" Wawer.
Von der 2ten reit. Jäger-Division, die 2te Brigade[3]).	
Regiment Arsamas 4 Schwadronen	" Renczai und Dembe
" Tiraspol 5 "	" Renczai, Wionzowna
Artillerie.	
24ste Artillerie-Brigade: 18 Stücke	" Wawer und Dembe
25ste " " 23 "	" Stanislawow und
reit. Kompagnie Nr. 32. 8 "	" Stanislawow, Osiny
Kosaken.	
Regiment Iljin.	Grochow und Vorpost
" 2te vom Schwarzen Meer.	" " "
" Sekretow.	Vorposten gegen den
½ Sotnä (Hundert) von Andrianow.	beim Korps-Quartier

e C.

tandlisten vom 26. (14.) März.

Offiziere.	Musikanten.	Unteroffiziere und Soldaten.	Gesammt.	Bemerkungen.
22	62	1152	1236	
25	52	1197	1274	
28	56	1320	1404	
21	58	1133	1212	[1]) Diese beiden Regimenter waren zuerst in Wengrow und Siedlce zurückgeblieben und kamen nach der Grochower Schlacht zur Armee, daher sind sie vollzähliger.
37	72	1708	1817[1])	
32	83	1605	1720[1])	
165	383	8115	8663	
21	64	640	725	
22	49	867	938	
26	51	942	1019	
28	54	1058	1140	
25	100	701	826	
20	93	850	963	
142	411	5058	5611	[2]) Das 4te Regiment dieser Division, das Tatarische, bei Nur, Wengrow, Siedlce.
42	19	837	898	
40	19	779	838	
34	19	856	909	
116	57	2472	2645	
die speciellen Angaben fehlen.			1502	[3]) Die 1ste Brigade dieser Division bei Kreutz. — 2 Schwadronen in Karczew. 1 Schwadron Arsamas reducirt.
8	—	377	385	
7	—	308	315	
7	—	182	189	
1	—	61	62	
23	—	927	952	

witter losbrach und den Dingen eine andere Wendung gab. Am 20. Abends erhielt der Feldmarschall, als er eben von der Besichtigung der Brücken-Arbeiten zurückkam, einen kurzen Bericht des Generals Rosen, datirt vom 31. (19.) Mittags, der ihn in eine nachdenkliche Stimmung versetzte. Rosen meldete ihm darin: Am Morgen des 19. früh hätten die Vorposten des Generals Geismar eine bedeutende feindliche Streitmacht entdeckt, die in zwei Kolonnen gegen ihn anrückte; er habe sich deshalb auf der Chaussee von Milosna zurückgezogen. Nach Aussage der Gefangenen seien die sämmtlichen Streitkräfte des Feindes von Warschau auf diese Seite übergegangen. „Ich versammle gegenwärtig, setzte Rosen hinzu, ein erstes Echelon von drei Infanterie-Regimentern und acht Schwadronen bei Dembe Wielkie, um meine Vorhut zu unterstützen und des Feindes Andrang aufzuhalten. Auf meiner rechten Flanke zwischen Rysie, Brzosa und Mistow habe ich fünf Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimenter und links drei Schwadronen reitender Jäger in Karczew, Wionzowna und Warszowice. Nach Möglichkeit denke ich den Feind bei Dembe Wielkie, Minsk und Kaluszyn aufzuhalten.“ Dazu fügte er einen in der Eile auf einem kleinen Stück blauen Papiers geschriebenen Bericht des Generals Geismar: „Nicht blos ein Theil, die ganze Polnische Armee sei gegen ihn vorgebrochen; wie brav sich seine Truppen schlügen, beweise ihr starker Verlust; aber er bedürfe der Unterstützung, da der Feind mit Macht vordränge; schon sei er bis hinter Milosna zurückgegangen, wo er den Saum des Waldes zu halten gedenke. Die ganze Infanterie sei im Feuer, die Kavallerie erschöpft; nochmals bitte er um Unterstützung besonders an Infanterie, um mit geringerem Verlust sich zurückziehen zu können. Eine Fahne des fünften Polnischen Regiments sei erobert worden.“ — Auf diesen noch alles ungewiß lassenden Bericht folgte sogleich ein zweiter, von Rosens eigener Hand in der Nacht des 31. (19.) zu Minsk geschrieben: „Geismar mit seiner Vorhut habe den Feind nach Möglichkeit aufgehalten. Bei Dembe Wielkie habe er ihn aufgenommen und ein heftiges Gefecht hätte nun begonnen, das länger wie vier Stunden gewährt. Der überlegene Feind habe seinen linken Flügel immerfort verstärkt, und als er, Rosen, um ihm das Gleichgewicht zu halten, seinen rechten durch Truppen aus dem Centrum unterstützt habe, hätte der Feind einen mächtigen Kavallerie-Angriff auf dieses so wie auf den linken Flügel gethan und sie zum Rückzuge genöthigt. Da habe er viel verloren; vier Kanonen seien im Koth stecken geblieben; er denke sich noch in der Nacht gegen Kaluszyn zurückzuziehen.“

Solches waren die ersten Meldungen Rosens, welche die Größe seines Unfalls verschleierten, weswegen auch Anfangs der Feldmarschall keineswegs den Muth verlor, sondern noch am 20. an Rosen schrieb: „Er sähe nichts Verzweifeltes in seiner Lage; an der 25sten Division, die in Okuniew gestan-

den, habe er noch eine starke Reserve und bei Kaluszyn und an der Liwiza würden noch mehr Truppen zu ihm stoßen. Graf Pahlen II. mit den vordersten Regimentern der 7ten Division käme ja am 27. nach Siedlce. Auch glaube er nicht, daß der Feind über Kaluszyn hinausrücken werde; im Gegentheil werde er durch seinen Weichsel-Uebergang ihn dahin bringen, unverzüglich umzukehren, und dann solle ihm Rosen seinerseits in den Fersen sitzen." — Aber bald kamen die nähern Nachrichten, und der Feldmarschall konnte sich nun nicht länger den ganzen Umfang seines Verlustes verhehlen. Am 20. Abends schrieb ihm Rosen aus Poliaki, zwei Meilen von Siedlce: „Die Nothwendigkeit, die Versprengten und Ermüdeten zu sammeln, Mangel an einer guten Position, der morastige Boden, der die Verwendung der Artillerie gehindert, hätten ihn bewogen von Kaluszyn nach Poliaki zurückzugehen; seine Vorhut stände bei Jagodna am Kostrzyn;" und am folgenden Tage gestand er in einem eigenhändigen Schreiben mit Schmerz seinen großen Verlust: „das Litauische Regiment sammt seinen Fahnen existire nicht mehr; es sei bei Wawer umringt und nebst zwei Kanonen gefangen worden; bei Dembe Wielkie seien sieben Kanonen stecken geblieben; General Lewandowski vorn unter den Schützen gefangen; viele Brod-, viele Pulverwagen hätten im Koth nicht fortkommen können und wären dem Feinde in die Hände gefallen; der Verlust an Offizieren und Soldaten sei sehr groß; die Artillerie und Kavallerie könne kaum fort. Er habe nicht viel über 5000 Mann übrig *). Hülfe sähe er nirgends noch Unterstützung; in Siedlce wären noch keine Truppen angekommen, sondern würden erst zum 4. April (23. März) erwartet. „Mit bitterer Empfindung setzte er hinzu: „er habe sein Unglück vorausgesehen, doch gewohnt als Soldat zu gehorchen, habe er keine Einwendungen gemacht. Was vermöge der Mensch gegen das Schicksal **)."

Diese Nachrichten zeigten die Dinge in einem trübern Lichte. Doch gab der Feldmarschall den Uebergang darum noch nicht auf, in der Meinung, daß dieser so wie sein Vorrücken gegen Warschau alles wieder gut machen würde. Aber bald trafen neue Unglücks-Botschaften ein: zuerst, ganz Schamaiten sei aufgestanden und der Bürgerkrieg voller Wuth in Litauen entbrannt; sodann, Wolynien und Podolien gähre und Dwernicki in Zamosc mache sich fertig, dahin aufzubrechen; alle Kommunikationen endlich seien gehemmt oder gefährdet und die Verpflegung der Armee aus Rußland in hohem Grade bedroht. Alles dies machte andere Entschließungen dringend nöthig; doch zuvor haben wir das Hervorbrechen der Polen aus Prag näher zu betrachten.

*) Ein großer Theil seines Korps war nur versprengt. Später sammelten sich viele dieser Versprengten wieder unter ihre Fahnen.

**) Wir haben alle diese Schreiben fast wörtlich nach den Originalen angeführt.

Tiefer Nebel bedeckte am frühen Morgen des 31. (19.) Märzes die Umgegenden Warschaus, als dessen Einwohner plötzlich durch lauten Kanonendonner vom rechten Weichsel-Ufer her geweckt wurden. Allmählich erfuhr man: die ganze Armee sei in der Nacht nach Prag hinübergegangen und von dort gegen die Russen vorgebrochen. Was weiter geschehen sei, wußte man nicht — genug, ein neuer ernster Kampf hatte begonnen; der lebhafte Kanonendonner bürgte dafür; aber zugleich verkündigte sein immer schwächer werdender Hall, daß das Gefecht sich entferne, daß es für die Polen glücklich ausfalle. Dieses bestätigten die vom Schlachtfeld bei Waver zurückkehrenden Offiziere, selbst Krukowiecki, der voll innerer Mißgunst Zeuge der Erfolge seines Nebenbuhlers hatte sein müssen; und als am Nachmittage eine starke Zahl gefangener Russen, vor welchen Polnische Soldaten zwei eroberte Fahnen hertrugen, in die Stadt geführt ward, erreichte die Freude und Begeisterung den höchsten Gipfel. Unzähliges Volk empfing den Zug jubelnd auf der Krakauer Vorstadt, und konnte nicht aufhören, seinen neuen Feldherrn und dessen tapfere Mitgenossen zu preisen. Im Gegensatz zu Krukowiecki, zeigte selbst Radziwil laut seine Freude über das Glück seines Nachfolgers, drückte den geleitenden Soldaten die Hände und nahm sich edelmüthig der Gefangenen an. Tausend Erzählungen und Gerüchte wurden verbreitet und die ausschweifendsten Erwartungen neu angeregt: diesesmal sollten sie zum Theil erfüllt werden.

Kaum hatte Prondzynski, wie wir oben gesehen, die Einwilligung Skrzynecki's wie im Sturm davongetragen, als er triumphirend folgende Disposition zu Geismars Vernichtung getroffen hatte. Sie war zum Theil durch den Umstand bestimmt, daß man im gegenwärtigen Augenblick nur auf den größern Straßen operiren konnte, indem jene Moräste, die in der Grochower Schlacht ganze Armeen mit ihrem Geschütz getragen, jetzt, aufgethaut, keine andere Annäherung an die Russische Stellung erlaubten. Rybinski mit seiner Division (12 Bataillone 18 Kanonen) sollte, von Modlin zurückgerufen und durch eine Kavallerie-Brigade (unter Joseph Kaminski) verstärkt, in der Nacht auf den 31. (19.) März über Zombki herum nach Kawenczyn marschiren, um mit Tages-Anbruch über Geismars Rechte herzufallen; vornämlich sollte er rechts drücken, um demselben auf der Chaussee zuvorzukommen und den Rückweg abzuschneiden. Kicki mit seiner Kavallerie-Brigade (zweite und dritte Ulanen-Regiment), durch einige Bataillone und eine reitende Batterie verstärkt, sollte auf der Chaussee bis zum Monument vorgehen, und seine Plänkler mit Geismars Kosaken herumschwärmen lassen, um dessen Aufmerksamkeit hierher zu ziehen: aber sobald Rybinski's Angriff sich durch ein anhaltendes scharfes Feuer ausspräche, sollte er ungestüm auf seinen Gegner losstürmen und alles vor sich her aufräumen. Dem Rest des Heers ward vorgeschrieben, gleichfalls in der Nacht überzugehen, und in

geschlossenen Kolonnen sich vor dem Brückenkopf aufzustellen, um hier des Kampfes Ausgang zu erwarten.

Solches war der Plan. Geismars Verderben schien gewiß; mehr wie 40000 Mann, vor Ungeduld brennend, standen bereit, mit Tages-Anbruch über ihn herzustürzen, ihn zu umringen und zu vernichten. Zur Sicherung Warschaus bei der fortgesetzten Operation ließ man dort die Depots aller alten Regimenter, wovon eins nach Prag kam. Auch die Besatzung von Modlin ward durch zwei neue Regimenter verstärkt.

Das Geheimniß der Expedition ward dem Fürsten Czartoryski nur erst am Morgen des zum Ausfall bestimmten Tages anvertraut, und Krukowiecki erfuhr nicht eher was davon, als bis er schon den Kanonen-Donner hörte. Ja zu besserer Verbergung des Plans versammelte der Generalissimus am Abend bei sich eine Gesellschaft, in welcher bei der herrschenden Unbefangenheit und Fröhlichkeit niemand die so nahe Eröffnung der Feindseligkeiten ahnete. Indeß hatten die Truppen Befehl erhalten, sich zur Nacht marschfertig zu machen; und um acht Uhr Abends berief Skrzynecki alle Divisions-Befehlshaber und theilte ihnen die nöthigen Instruktionen mit. Die Brücke wurde dicht mit Stroh bedeckt, damit die russischen Vorposten, die in der Nähe standen, das Gerassel des überfahrenden Geschützes nicht hörten; und gegen Mitternacht, als Warschaus Bewohner in tiefem Schlummer lagen, ging, in Ausführung der Disposition, zuerst Rybinski über, gefolgt von den übrigen Divisionen. Es war drei Uhr Morgens, als Rybinski aus dem Zombkier Schlag hinauszog. Finsterniß herrschte und dichter Nebel bedeckte die Moräste. Gleich nach ihm gingen die Divisionen Malachowski und Gielgud, gefolgt von der Reiterei von Skarzynski und Lubienski, über und zum Grochower Schlag hinaus; voran General Kicki mit seiner Reiter-Brigade. Beim Monument, wie ihm vorgeschrieben, hielt er an, um das Signal von Rybinski's Angriff zu erwarten. Der Nebel begünstigte alle diese Bewegungen, und General Geismar konnte um so leichter irre geführt werden und glauben, er hätte es blos mit einer Erkundigung, wie schon früher mehrmals, zu thun. Kaum hatte das Feuer bei Kawenczyn begonnen, als Kicki seiner Instruktion gemäß sich zu einem ungestümen Angriff bereit machte. In demselben Augenblick aber traf Skrzynecki mit seinem Gefolge bei ihm ein, und hielt ihn zurück, weil, wie er sagte, ein zu heftiger Angriff von seiner Seite Geismar nur zu einem schnellen Rückzug treiben würde, statt daß man ihn durch ein leichtes Gefecht auf seinem Posten festzuhalten suchen müsse, damit Rybinski Zeit gewänne, ihn zu umgeben." Dies hatte zur Folge, daß der Angriff auf der Chaussee nur mit wenigem Nachdruck gemacht wurde.

Die Lage des Geismars war bedenklich. Er hatte in seiner Vorhut nur drei Infanterie-, ein Kavallerie- und zwei Kosaken-Regimenter, mit 10 Kanonen, in

allem 4400 Mann Infanterie, 900 Mann regulaire Kavallerie und 700 Kosaken *). Diese waren folgendermaßen aufgestellt. Vom Monument bis über Kawenczyn hinaus, Kosaken-Posten; das Gros der Kosaken bei Grochow; hinter dem morastigen Bach bei der Goclaw-Kolonie ein Bataillon Wilna mit zwei Kanonen; bei Wawer 6 Bataillone mit 8 Kanonen und dem Wolynischen Ulanen-Regiment. Endlich 5 Werst hinter sich bei Milosna und Grzybowska Wola hatte er zum ersten Soutien das Regiment Bialystok. (1200 Mann)

Um vier Uhr Morgens berichtete man ihm, der Feind habe den in Zombki befindlichen Kosaken-Posten verdrängt und rücke mit großen Kavallerie- und Infanterie-Massen über Kawenczyn heran. Er ließ sogleich eine Schwadron Ulanen dahin vorgehen, um die Kosaken-Posten zu unterstützen, mit dem 47sten Jäger-Regiment besetzte er rechts die Höhen zwischen Wygoda und dem Waldsaum; und in der Ebene daneben stellte er die Ulanen auf. Vor Waver vereinigte er zum Schutz seiner Artillerie, die auf der Chaussee stand, das Regiment Wilna; das Litauische Regiment behielt er in Reserve. Gegen fünf Uhr erhielt er den Bericht, der Feind zeige sich auch auf der Chaussee mit Macht, ziehe aber hauptsächlich links gegen Wygoda. Daraus schließend, daß der Haupt-Anfall auf seinen rechten Flügel geschehen werde, sandte er auch das Regiment Litauen mit zwei Kanonen gegen Wygoda vor, mit dem Befehl, sich rechts zu halten, um die Verbindung mit dem Jäger-Regiment nicht zu verlieren. Doch der hier anrückende General Rybinski drängte durch seine überlegene Massen die Jäger zurück, die nur unter den größten Anstrengungen und nicht ohne Verlust seine Fortschritte aufhielten. Rybinski, um seinen Auftrag der Umgehung desto sicherer zu vollführen, rückte in zwei Kolonnen vor, von denen die erste unter Oberst Romarino (erstes und fünftes Regiment) nebst vier Schwadronen Reiter, auf den Höhen am Waldsaum fortziehend, auf Wawer losging, während die zweite unter Oberst Zawadzki (zweite und sechste Regiment) sich weiter links hielt, und durch den Wald der Stellung bei Wawer in den Rücken zu kommen suchte **).

Da General Geismar wegen des dichten Nebels vom Geschütz keinen Gebrauch machen konnte, auch fürchtete, seinen linken Flügel zu weit vorwärts

*) Infanterie: Regt. Litauen 1404 M., Wilna 1212 M., 47ste Jäger- 1817 M., Zusammen 4433 M. — Kavallerie: 6 Schwadronen Wolynien-Ulanen 909 Pferde, Kosaken: Iljin 386, 2te vom schwarzen Meer 315, zusammen 1610 Pferde. — Das Ganze 6043 Mann.

**) So sagt der officielle Polnische Bericht — Brzozowski und nach ihm Spazier nennen die Brigade Romarino als die links umgehende — wir glauben mit Unrecht. — Romarino oder Ramorino (angeblich ein natürlicher Sohn des Marschalls Lannes) ein Glücksritter, war vor kurzem aus Frankreich gekommen, und sogleich vortheilhaft in der Polnischen Armee angestellt worden. Er war brav aber ohne höhere Talente.

zu lassen, so hatte er diesen bis zum Gasthaus Wawer zurückgenommen. Als aber Rybinski seinen rechten Flügel immer heftiger drängte, beschloß er, um nicht abgeschnitten zu werden, sich vollends gegen den Wald zu ziehen. Zur Vermeidung allen Gedränges auf der Chaussee, ließ er seine Reiterei auf einem Nebenwege nach Milosna vorausgehen, und näherte sich mit den übrigen Truppen gegen acht Uhr Morgens dem Walde. So wie aber einmal der Rückzug entschieden war, wurde auch des Feindes Andrang stärker; zugleich begannen die durchs Gehölz ziehenden Polnischen Bataillone sich beim neunten Werstpfahl zu zeigen, da wo die Chaussee ganz in den Wald hineingeht. Die Schützen-Kette derselben schob sich rasch zwischen die Jäger und das Litauische Regiment ein, und dieses, entmuthet durch den Verlust seines tapfern Obersten (Kurosch), der bisher Ordnung und Vertrauen aufrecht erhalten, streckte ohne fernern Widerstand die Waffen. Zwei Kanonen gingen damit zugleich verloren. Der Oberst vom Wilnaschen Regiment, ein Litauer, verließ dasselbige unter dem Vorwand einer Verwundung, und damit gerieth dieses nun auch in Verwirrung. General Geismar setzte sich persönlich den größten Gefahren aus, um die Flüchtigen aufzuhalten und die Ordnung wieder herzustellen, unterstützt dabei durch die Tapferkeit des 47sten Jäger-Regiments, das ausgezeichnet focht und den Rückzug der Uebrigen deckte.

Polnischer Seits hatte Rybinski den Hauptkampf gehabt. Er hatte seinen Auftrag mit Geschick ausgeführt, nur fehlte er vielleicht darin, daß er nicht schon von Kawenczyn seine Kavallerie-Brigade im Trab über Grzybowska Wola auf Milosna schickte, um Geismar dort zuvorzukommen. Das Bataillon Bialystok hätte dieselbe schwerlich aufgehalten und Geismar wäre in augenscheinliche Gefahr gerathen. — Nachdem sich Rybinski mit der Hauptmacht hinter Waver vereinigt, ward die Division Gielgud an die Spitze der Kolonne gesetzt, welche der Vorhut unter Kicki in geringer Entfernung folgte. Zugleich ward der Oberst Zawadzki mit dem zweiten Regiment links über Grzybowska Wola auf Okuniew gerichtet und General Dziekonski mit seiner Reiter-Brigade auf Wionzowna, um von beiden Seiten die Flanken der Russen zu bedrohen.

Gleich bei der ersten Erscheinung des Feindes hatte General Geismar dem Baron Rosen Nachricht gegeben und dieser ihm geboten, so lange wie möglich das Feld zu halten, damit er Zeit gewänne, seine in weiten Quartieren zerstreuten Truppen bei Dembe Wielkie zu versammeln. Dem Bataillon Bialystok in Grzybowska Wola befahl er, jenen Posten durchaus zu behaupten und nicht eher zurückzuweichen, als bis Geismar schon bei Milosna sei und keine Umgehung von da zu besorgen habe. Das andere Bataillon sollte Geismar auf der Höhe von Milosna erwarten. Zu der Russen Glück war die Verfolgung der Polnischen Vorhut unter Kicki nicht scharf genug, und so gelang es

dem General Geismar auf verschiedenen Punkten längern Widerstand zu leisten; vorzüglich bei Milosna, wo er um neun Uhr ankam und sich eine volle Stunde hielt. Als er zuletzt wegen Uebermacht des Feindes diesen Posten aufgeben mußte, geschah es mit Ordnung und nicht ohne Benutzung jeglichen Terrain-Hindernisses: so behauptete er sich eine Zeit lang beim Eingange des Waldes hinter Milosna, so beim Kruge Janowek, wo das Bataillon Bialystok von Grzybowska Wola, das getreulich seinen Auftrag ausgeführt und Zawadzki aufgehalten hatte, zu ihm stieß, so endlich bei Olszawa, wo er um drei Uhr Nachmittags ankam. Solchergestalt unausgesetzt kämpfend, langsam weichend, wieder stehend und wieder weichend, gewann er 11 Stunden Zeit, und rückte, seit fünf Uhr Morgens im Gefecht, erst gegen vier Uhr Nachmittags in die Position von Dembe Wielkie, wo Rosen ihn mit 5 Bataillonen und 8 Schwadronen, zusammen 5000 Mann *), und 14 Kanonen erwartete. Sein Widerstand war um so verdienstlicher, als von Milosna an Prondzynski selbst den Befehl über die vordersten Truppen der Polen übernommen hatte und heftig nachdrängte, indem er unaufhörlich den Offizieren und Soldaten wiederholte: „daß es jetzt acht Tage lang übermenschlicher Anstrengungen bedürfe, um ungeheure Resultate zu erlangen; daß man während eines jeden dieser acht Tage einen Gewaltmarsch machen und ein blutiges Gefecht liefern müsse."

Das Dorf Dembe Wielkie breitet sich, wenn man von Milosna kommt, links der Landstraße aus. Als Vereinigungspunkt mehrer Kommunikationen war dessen Behauptung für Rosen um so wichtiger, als er der fünf und zwanzigsten Division Zeit geben mußte, herbeizukommen; aber aus den gleichen Gründen war es dessen Wegnahme für den Polnischen Heerführer, der noch durchaus am Abend in dessen Besitz kommen mußte, damit sein Gegner sich ihm nicht in der Nacht entzöge und ihn so um die ganze Frucht seiner Unternehmung brächte. Er beschloß daher, als er um drei Uhr Nachmittags über Brzeziny hinauskommend, vor dieser Position angelangt war, sie unverzüglich anzugreifen, und bestimmte dazu die ausgewählte Division Malachowski's. Boguslawski erhielt Befehl, das vierte Regiment rechts der Chaussee zu entfalten, Wengierski das achte links; beide mußten hierauf vorgehen. Alle Versuche

---

*) Nämlich mit den Infanterie-Regimentern Brest — 1236 Mann,
dem acht und vierzigsten Jäger- — 1720 „
und dem funfzigsten Jäger- — 963 „

Zusammen 3919 Mann.

dem Kavallerie-Regiment Litauen-Ulanen 6 Schwadronen 838 Pferde,
und von der zweiten reit. Jäger-Division 2 Schwadronen 264 „

8 Schwadronen 1102 Pferde.

aber, Artillerie aufzuführen, scheiterten; der Boden war so durchnäßt, daß die Stücke, welche die Straße verließen, bis zur Achse einsanken.

Rosen hatte indeß seine Vertheidigungs-Maßregeln gut getroffen, und seine Stellung bei dem Dorfe war stark genug. Auf beiden Seiten sich an Wald und Moräste stützend, war seine Linke durch einen Arm des Mienia-Baches gedeckt, der durch Dembe fließend sich links in die Moräste verlor, und seine Rechte durch Wald und sumpfiges Buschwerk. Diese war dem Feinde am meisten zugänglich, darum hatte er sie vornämlich durch Truppen verstärkt. drei Jäger-Bataillone (vom acht und vierzigsten und funfzigsten Regiment) mit vier Kanonen standen hier, rechts von Dembe, bei dem Walde; drei andere Bataillone (von Brest und Bialystok) mit acht Kanonen, bildeten das Mitteltreffen auf der Höhe vor dem Dorfe und hatten 6 Schwadronen Litauischer Ulanen und zwei Schwadronen reitender Jäger hinter sich in Reserve; ein Bataillon Brest mit zwei Kanonen endlich bildete auf der Heerstraße links von Dembe den linken Flügel, hinter welchen sich Geismars Vorhut, (die Regimenter Wilna und sieben und vierzigste Jäger- nebst Wolynien-Ulanen) zurückzog. Die Stellung bildete mit der Chaussee einen spitzen Winkel, die Rechte vorstehend. Die gesammte Streitkraft Rosens, mit Inbegriff der völlig ermüdeten Truppen Geismars betrug demnach noch keine 8000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie*). Diese hatte hier die ganze Polnische Armee aus drei Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen bestehend, ungefähr 40000 Mann, sich gegenüber; der endliche Ausgang des Gefechts konnte daher in keinem Fall zweifelhaft sein.

Die fünf und zwanzigste Division sammelte sich indeß auf der alten Straße von Kaluszyn. Drei Regimenter Infanterie nebst den Polnischen Ulanen (3000 Bajonette und 900 Pferde**)) nahmen mit 10 Kanonen vorläufig eine

*) Nämlich:

Regiment	Brest	2	Bataillone	1236 Mann.
„	Bialystok	2	„	1274 „
„	Wilna	2	„	1212 „
sieben und vierzigste	Jäger-	2	„	1817 „
acht und vierzigste	Jäger-	2	„	1720 „
funfzigste	Jäger-	1	„	963 „
		11	Bataillone	8222 Mann.

(Hiervon sind die Verluste abzuziehen, die Geismar auf seinem Rückzug von Wawer erlitten.)

Kavallerie:

Litauen-Ulanen	6	Schwadronen	838 Pferde,
Wolynien „	6	„	909 „
Reitende Jäger	2	„	264 „
	14	Schwadronen	2011 Pferde.

**)

Podolien	1019 Mann,
Shitomir	1140 „
neun u. vierzigste Jäger-	826 „
	2985 Mann

Polnische Ulanen 6 Schwadronen 900 Pferde.

Stellung bei Rysie, um eine Umgehung von dieser Seite zu verhindern; die beiden übrigen Regimenter dieser Division nebst den vier Schwadronen reitender Jäger bei Renczai *), die einen weitern Weg zurückzulegen hatten, erhielten ihren Sammelplatz weiter rückwärts bei Mistow.

Rosens linker Flügel war durch die Moräste und das angeschwollene Flüßchen gut bedeckt, deshalb beschloß der Polnische Heerführer seine Haupt-Angriffe auf dessen rechten Flügel zu führen, wo der Zugang offen, aber wegen des durchweichten Bodens mit Ausschluß von Geschütz und Reiterei, hauptsächlich nur für Fußvolk möglich war. Um jedoch die Aufmerksamkeit Rosens auf die andere Seite hinzuziehen, ließ er das vierte Regiment gegen dessen Linke und das Dorf vorgehen. Der Haupt-Angriff geschah aber durch Malachowski mit dem achten Regiment, dem gleich darauf noch zwei Bataillone Jäger zu Hülfe geschickt wurden, auf Rosens rechten Flügel. Hier entspann sich ein äußerst hartnäckiges Gefecht, das mehre Stunden dauerte, ohne daß die Polen den mindesten Vortheil gewinnen konnten. So oft das achte Regiment aus dem schützenden Walde ins Freie herauskam, um die Russen auf dem höhern Boden bei Dembe anzugreifen, wurde es durch die Anfälle der Litauischen Ulanen sofort zum Rückzug genöthigt und von den Russischen Jägern in den Wald hinein verfolgt. Von nicht besserem Erfolge waren auf der andern Seite die Angriffe des vierten Regiments, obgleich es vom General Boguslawski persönlich vorwärts getrieben wurde; es blieb hier fast nur bei einem Tirailleur-Feuer von einem Ufer des ausgetretenen Bachs zum andern.

Als General Rosen sah, daß die Anstrengungen und Streitkräfte der Polen sich gegen seinen rechten Flügel richteten, verstärkte er denselben durch drei Bataillone (von Brest und Bialystok), die er aus seinem Mitteltreffen zog und hier durch das mit Geismar gekommene sieben und vierzigste Jäger-Regiment und ein Bataillon Wilna, vom linken Flügel, ersetzte. Dadurch wurde dieser, der seine Haupt-Kommunikations-Linie, die Brester Chaussee, deckte, äußerst geschwächt. Das benutzte Skrzynecki, und bereitete nun, da schon die Dämmerung einbrach, nach Chrzanowski's Vorschlag den entscheidenden Angriff, der überdies durch den Umstand begünstigt wurde, daß es um diese Zeit dem vierten Regiment gelungen war, die vordern Häuser von Dembe wegzunehmen und hier zwei Kanonen auf der Chaussee aufzuführen, womit es die Russische Artillerie gegen Malachowski in die Flanke nahm. General Skarzynski mußte eine jener Reiter-Kolonnen bilden, die so oft im Wendepunkt der Schlachten

*) Wolynien . . . . 725 Mann.
Minsk . . . . 938 „
1663 Mann.
Reitende Jäger 4 Schwadronen 700 Pferde.

den Sieg entschieden, eine Kolonne, wie jene, mit welcher Napoleon den bekannten Angriff bei Somosierra ausführte*). Damit sollte er durch das Ende des Dorfs, so weit es an der Chaussee lag, sprengen und den linken Flügel der Russen durchbrechen. Skarzynski, persönlich tapfer und begierig Ruhm zu erwerben, stellt sich selber an die Spitze des zweiten reitenden Jäger-Regiments, welchem die Karabiniere, die Posener Schwadronen und das fünfte Ulanen-Regiment folgen, und dringt in einer Kolonne von sechs Pferden Breite im scharfen Trabe auf der Chaussee vor, über den Damm und die Brücke, welche über das morastige Flüßchen führen. In dem Maße, als seine Schwadronen jenseits des Defilees ankommen, formiren sie sich; die Jäger wenden sich rechts, die Karabiniere links, und stürzen sich sofort auf die beim Kruge stehende Russische Artillerie und Infanterie des linken Flügels, (die zwei Bataillone von Brest und Wilna) deren eilig gebildete Vierecke nach einigem Widerstande durchbrochen werden. Der sie befehligende General Lewandowski, ein alter Krieger, der noch unter Suworow gefochten, wird gefangen, vier Kanonen genommen.

Rosen hatte einen großen Theil seiner Reiterei und des Geschützes schon zurückgeschickt, da er sie wegen des morastigen Bodens nicht gebrauchen konnte,

*) Nach später erhaltenen sichern Aufklärungen über diesen Angriff verhielt sich die Sache folgendermaßen: die Angriffe der Russischen Ulanen auf das achte Regiment schienen darauf hinzuweisen, daß der Boden jenseits des Dorfes fester sei; dies gab Chrzanowski Anlaß, gegen Skrzynecki und Prondzynski zu äußern: „man sollte die Kavallerie auf der Chaussee bis zur anderen Seite des Dorfes vorsprengen lassen, damit sie daselbst wirksam sein könnte.“ — Diese Idee schien Anfangs unzulässig, doch da sich der Tag schon neigte, ohne daß man vorwärts kam, wiederholte Chrzanowski seinen Vorschlag. Man schickte nach Skarzynski, um ihn zu fragen: „ob ein Offizier in seinem Korps wohl diese gefahrvolle That mit einigen Schwadronen übernehmen würde?“ — Da man ihm versicherte, daß der Erfolg des Tages von dem Gelingen derselben abhänge, so erbot er sich, sie selber zu vollführen und zwar mit der Mehrheit seiner Division, indem ein richtiges Gefühl ihm eingab, daß es keine partielle Bewegung sein dürfte. Er kehrte sofort zu seiner Division zurück und setzte sie auf die im Text beschriebene Art in Bewegung. Es war schon Nacht, das Feuer ließ nach, die Russen glaubten den Kampf beendigt, als diese Kolonne aufbrach und im scharfen Trab durch das Defilee sprengte. — Hierbei müssen wir gegen einen Mißverstand warnen. Das Dorf Dembe zieht sich weit neben nicht an der Chaussee hin; nur ein paar Häuser, das Ende des Dorfs, befinden sich zu beiden Seiten der letztern. Die Polnische Kavallerie sprengte nun nicht durch das Dorf, wie in allen Berichten immer irrig wiederholt wird, sondern nur durch jenes Ende desselben, so weit es an der Chaussee lag, was die Gefahr mit der größern Kürze des Defilees und der einbrechenden Nacht bedeutend verminderte. Sonach erweiset sich also auch die Erzählung der Polen, daß Skrzynezki absichtlich den Angriff bis zur Dunkelheit verschoben, um den Russen die Möglichkeit der Wiedereroberung ihrer Stellung zu rauben, als unbegründet.

und es keineswegs seine Absicht war, diese Position länger als bis zur Nacht zu halten; seine bisherige Vertheidigung hatte einzig zum Zweck gehabt, der zerstreuten fünf und zwanzigsten Division Zeit zu geben, sich zu sammeln und zurückzuziehen. Daher fehlte es ihm, als der entscheidende Polnische Angriff geschah, sowohl an Geschütz als gehöriger Reiterei, um sich demselben entgegenzusetzen. Dieses sowie das Unvermuthete des Angriffs, die Dunkelheit der Nacht, der sumpfige Boden, der alle Bewegungen erschwerte, die Ermüdung endlich der hier kämpfenden Truppen (von Geismars Vorhut), gaben den Polen einen vollständigen Erfolg; und bald wäre Rosen selbst in ihre Hände gefallen. Durch einen Streifschuß am Fuße verwundet, ließ er sich eben hinter dem Dorfe verbinden, als der herbeieilende General Geismar ihn vor der anstürmenden Polnischen Reiterei warnte. Kaum hatte er sich zu Pferde geschwungen, so hieben schon die Polnischen Karabiniere auf seine Eskorte ein. Vergebens that er nun alles Mögliche, um die Ordnung wieder herzustellen. Die Litauischen Ulanen, die er allein noch zur Hand hatte, mußten auf seinen Befehl sich auf die Polnische Reiterei losstürzen. Sie warfen sich auf die Karabiniere, entrissen ihnen den gefangenen General Lewandowski und zwei Kanonen, aber gleich darauf von der übrigen Reiterei Skarzynskis in Flanke und Rücken genommen, mußten sie nach mehreren Chargen mit Verlust weichen, wodurch Lewandowski so wie die Kanonen abermals in die Hände des Feindes fielen. Um diese Zeit erneuerte auch die Polnische Infanterie ihre Angriffe. Die rechts von Dembe befindlichen Russischen Bataillone, von vorn angefallen und hinten des Rückzugs beraubt, warfen sich rechts in den Wald gegen Rysie und zogen von da auf Nebenwegen gegen Minsk. Die Verwirrung wurde allgemein und jede einzelne Truppe rettete sich so gut sie vermochte.

So entschied sich das Treffen bei Dembe zum Vortheil der Polen bloß durch einen Reiterangriff, den Skarzynski glänzend ausgeführt hatte. Die Verwendung der wenigen Infanterie-Bataillone konnte keine Wirkung hervorbringen; eine ganze Division Infanterie hätte man links aus dem Buschwerke vordringen lassen sollen, wenn man Erfolg haben wollte; doch Skrzynecki zeigte während des ganzen Kriegs wenig Geschick, die Manöver größerer Massen einzuleiten; er machte seine Angriffe fast immer nur zerstückelt und ohne Zusammenhang.

Rosen, voll Schmerz und entschlossen, seine Niederlage nicht zu überleben, wollte den Kampfplatz nicht verlassen. Schon war er von Feinden umringt, als ein ihn begleitender Gendarme sein Pferd am Zügel ergriff und ihn aus dem Getümmel fast wider Willen fortriß. Er, der in zwanzig Schlachten mit Ehren gestritten, konnte den Gedanken nicht ertragen, zu fliehen; und nur die höhere Pflicht, als Feldherr für seiner Truppen Rettung zu sorgen, vermochte ihn, dem Gendarmen zu folgen. Abermals übertrug er dem

tapfern Geismar, der mit gleicher Hingebung wie er gekämpft, die Leitung der Nachhut, wozu er die eben über Kobiernia eintreffenden drei Regimenter der 25sten Division, die bei Rysie gestanden, so wie die Ueberbleibsel der Regimenter Wilna, Brest und des 47sten Jäger-Regiments, nebst den beiden Ulanen-Regimentern bestimmte, die insgesammt nicht viel über 5000 Mann betragen mochten. Er selbst eilte nach Minsk, um dort den Rest seiner Truppen so wie die Flüchtigen und Zerstreuten zu sammeln. General Geismar stellte sich mit seiner Nachhut bei Stopadlo, drei Werst von Minsk, auf, und sollte diesen Posten so lange halten, bis die auf Seitenwegen sich zurückziehenden Bataillone des rechten Flügels Minsk erreicht hätten. Rosen selbst setzte sich mit dem Rest der Truppen, der Artillerie und dem Fuhrwesen in der Nacht um zwei Uhr von Minsk nach Kaluszyn in Bewegung, seine Rettung einzig von dem Widerstand erwartend, den General Geismar würde leisten können.

Dieser blieb bis acht Uhr Morgens in seiner Stellung bei Stopadlo. Als er um diese Zeit erfuhr, daß die seitwärts sich rettenden Bataillone bereits Minsk durchzogen, und zugleich, daß der Feind seine Bewegung gegen ihn angefangen, so trat auch er seinen Rückzug an, nachdem er vorher noch die Magazine von Minsk hatte anzünden lassen. Die Artillerie und Kavallerie wurden voraus weggeschickt, da bei dem waldigen, morastigen Terrain zwischen Minsk und Kaluszyn wenig Gebrauch davon zu machen war; hinter ihnen folgte General Fäsi mit den zwei Jäger-Regimentern der 24sten Division, und diesen General Briesemann mit vier Regimentern der 25sten Division (Podolien, Shitomir, 49ste und 50ste Jäger). Die Kosaken machten den äußersten Nachtrab.

Im Fall eines feindlichen Angriffs, der bei dem gewonnenen Vorsprung nur durch Kavallerie geschehen konnte, befahl General Geismar, daß die zwei Regimenter von Fäsi auf der Chaussee halten sollten, während die vier des Generals Briesemann sich zu beiden Seiten derselben schachbrettförmig aufstellten, und den Feind durch ein koncentrirtes Feuer umfaßten. So ging der Rückzug mit Ruhe und Ordnung fort bis in die Nähe von Kaluszyn*). Schon hatte die Artillerie und Kavallerie die Höhen vor dieser Stadt erreicht, als General Geismar Befehl erhielt, den Feind hier aufzuhalten, um den von

*) Die Polnischen Erzähler Brzozowski und nach ihm Spazier behaupten, Rosen hätte bei allen Wäldern Bataillone zurückgelassen, um die Verfolgung der Polnischen Kavallerie aufzuhalten; diese wäre aber in Galopp durchgesprengt und die Bataillone wären so gefangen worden. An dieser ganzen Erzählung ist kein Wort wahr, nicht ein einziges Bataillon ward auf solche Weise geopfert. Ueberhaupt waren die Resultate dieser Verfolgung, in Vergleich dessen, was erreicht werden konnte, gering, da die Russen einen zu starken Vorsprung gewonnen hatten. Was Herr Spazier Ferneres nach den Polnischen Zeitungen beibringt, ist vollends abgeschmackt und verdient keine Widerlegung.

Mistow kommenden Regimentern Minsk und Wolynien Zeit zur Vereinigung zu geben. Während er nun sein Geschütz aufstellte und die Brigade Fäsi anhielt, entstand auf einmal weiter rückwärts bei den Truppen von Briesemann ein verwirrtes Getümmel. Die Kosaken, von Polnischen Ulanen angegriffen, stürzten, auf der Chaussee fliehend, gerade in die Infanterie-Kolonne hinein, unmittelbar gefolgt von einem Häuflein feindlicher Ulanen, die Graf Wladislaw Zamojski führte. Ehe sich die Infanterie nur besinnen konnte, waren die Ulanen mit den Kosaken in ihrer Mitte, entrissen dem 49sten Jäger-Regiment eine Fahne, streckten die Fahnenjunker des 50sten Jäger-Regiments nieder und raubten auch diesem seine beiden Fahnen, obgleich Offiziere und Soldaten eiligst auf sie losstürzten, um jene Ehrenzeichen ihnen zu entreißen. Vergebens; Der kühne Zamozski, obwohl zweimal verwundet, schlug sich mit seinen Ulanen (vom 4ten Regiment) aus dem Getümmel heraus, bog links ab und brachte seine Beute glücklich davon. Unwille, Vorwürfe, Verzweiflung — einer schob die Schuld auf den andern, obgleich keiner eigentlich Schuld war; die Ulanen waren zu schnell, zu plötzlich erschienen, und hatten ihren kühnen Streich schon ausgeführt, ehe man noch wußte, daß sie da wären. Von Verlust an Mannschaft war keine Rede; nur schmerzlich und niederschlagend für die Truppen war jener Verlust der Fahnen. Dieß entmuthigte sie vollends. Von jetzt an verschwand auch bei der Armee alles Vertrauen zum Litauischen Korps, und dieses, obgleich es sich Anfangs brav geschlagen hatte, kam durch eine Reihe unglücklicher Umstände dahin, daß es an sich selbst zu zweifeln anfing. Lob verdient aber der als Krieger und Mensch gleich achtungswürdige General Rosen, daß er unter so schwierigen Umständen und mit so gänzlich entmuthigten Truppen noch eine gute Haltung zu nehmen und dem Feinde zu imponiren wußte.

Mit einem vom Schmerz zerrissenen Gemüth schrieb er über das letzte Gefecht an den Feldmarschall: „Das ganze sechste Korps ist in Trauer. Gestern suchte General Ungebauer (Befehlshaber des 50sten Jäger-Regiments) den Tod in der vordern Schützen-Kette, ohne ihn finden zu können; andere, nicht so entschieden, haben Muth und Kraft verloren. Was mich betrifft, rein in meinem Gewissen, suche ich, so viel ich kann, den Geist der Truppen wieder zu beleben und meine innere Verzweiflung vor meinen Untergebenen zu verbergen. Der Gedanke wird mir unerträglich, meinen langen, ehrenvollen Dienst auf einmal durch Schicksal und Umstände befleckt zu sehen. Der Verlust von Fahnen, Kanonen, Leuten, kann ersetzt werden, was ersetzt aber den Verlust der Selbstachtung und des Selbstvertrauens!"

Nach jenem demüthigenden Ereigniß behauptete General Geismar mit der Nachhut die Stellung vor Kaluszyn gegen die Angriffe des Feindes bis drei Uhr Nachmittags, und trat den ferneren Rückzug nicht eher an, als bis sich die Regimenter Wolynien und Minsk mit ihm vereinigt hatten. Er ging hierauf

bis Jagodna zurück, wo er hinter dem morastigen Kostrzyn eine Position bezog und die Brücken über diesen Bach so wie über den Liviec zerstören ließ. Da die Kosaken jenseits blieben, so wurde die Brücke auf der Hauptstraße noch unverletzt gelassen, aber stark barrikadirt, und Anstalten getroffen, sie auf den ersten Befehl abbrechen zu können.

Der Verlust, den das sechste Korps an diesen zwei Tagen erlitt, war nicht so groß an Todten und Verwundeten, als an Gefangenen und Versprengten. Der Gesammtverlust mochte zwischen 5 bis 6000 Mann betragen*) (später werden wir die genauern Angaben beibringen), ein Verlust, groß genug, um ihn nicht noch anzuschwellen, wie die Polnischen Berichte thaten; denn wenn auch alle Bediente, Trainknechte, Offizierburschen und andere Nicht-Streiter eingerechnet werden, so erreicht man die in jenen Schriften enthaltenen höchst übertriebenen Zahlen dennoch keinesweges. — Rosens Lage war unstreitig schwierig gewesen, jedoch herrschte bei der Russischen Armee nur Eine Meinung darüber, daß wenn Rothkragen (Russen) da gewesen wären, sie nimmermehr so viel verloren hätten als die Gelbkragen (Litauer), wenigstens hätten sie sich nie Regimenter- oder Bataillonsweise ergeben. Unter den Gefangenen befand sich, außer dem General Lewandowski, der Artillerie-Oberst Sokolow und an 100 Offiziere; getödtet wurden zwei Obersten (Kurosch und Glasatow), verwundet drei (Aslanowitsch, Zemirow und Kwitzinski). Außer den fünf Fahnen verlor man 9 Kanonen (2 bei Wawer und 7 bei Dembe) und viele Munitionskasten, Fuhrwerke und Gepäck. Der Verlust an Todten und Verwundeten war von beiden Seiten unbedeutend und mochte 5 bis 600 Mann nicht übersteigen.

Wären die Truppen des General Rosen gesammelt gewesen, wie es die Instruction des Feldmarschalls vorschrieb, so hätte Geismar bei der ersten Erscheinung des überlegenen Feindes sich zurückgezogen und nicht nöthig gehabt, sich mit seiner Vorhut so sehr auszusetzen, um Zeit für Rosen zu gewinnen. Dieser seinerseits wäre hinter den Kostrzyn zurückgewichen, wo er mit seinem vereinigten Korps und in einer guten Stellung längere Zeit würde haben Widerstand leisten können. Der Polnische Feldherr durfte, aus Furcht vor den Unternehmungen des Feldmarschalls, nicht lange ihm gegenüber verweilen, und Rosen wäre so fast ohne Verlust davon gekommen. — Ferner könnte man ihn tadeln, daß er bei Dembe seinen linken Flügel, der seine wichtigste Kommunikation, die Brester Chaussee deckte, so sehr entblößte und nur zwei schwache Bataillone dort zurückließ; endlich, daß er sich gar keine Reserve vorbehielt,

*) Der Polnische offizielle Bericht, mitten unter den gewöhnlichen prahlerischen Uebertreibungen, zeugt unwillkührlich selber dafür, indem er sagt: „man hätte 6000 Gewehre erbeutet."

um unvorhergesehenen Ereignissen zu begegnen. So geschah es, daß er dem Polnischen Kavallerie-Angriff durch Dembe nichts entgegen zu setzen hatte, als das einzige Litauische Ulanen-Regiment.

Beging Rosen Fehler, so waren die des Feindes, obgleich das Glück ihn begünstigte, nicht geringer. Bedenkt man, daß bei Dembe Rosens rechter Flügel weit vor dem geschlagenen linken vorragte, und zu seinem Rückzug nur schlechte Nebenwege hatte, während die Polen der trefflichen Chaussee sich bedienen konnten, so sieht man leicht ein, daß derselbe nicht ohne große Fehler der letzteren davon kommen konnte. Ein zweiter Mißgriff war die am folgenden Tage zu spät angefangene Verfolgung. Man glaubte nämlich, frische Truppen würden lebhafter auftreten als die am Abend gebrauchten, und bestimmte für den nächsten Morgen die Divisionen Lubienski und Gielgud dazu. Aber ehe diese, die hinten standen, sich durch das übrige Heer hindurchwinden, ehe sie durch Trümmer aller Art, durch Kanonen, Pulverkasten und Fuhrwerke bei Dembe Wielkie sich einen Weg bahnen konnten, verging längere Zeit, und es war schon 8 Uhr vorbei, als sie über jenes Dorf hinauskamen. So begann man die Verfolgung drei Stunden später als man gekonnt, wenn man die vorwärts Dembe befindlichen Truppen dazu verwandt hätte, und Geismars Nachhut erhielt dadurch einen bedeutenden Vorsprung. Doch muß zu Ehren Lubienski's zugegeben werden, daß er die Verfolgung mit Nachdruck betrieb, wie es ihm seine von Prondzynski gegebene Instruktion einschärfte. „Er sollte, hieß es darin, seinen Marsch äußerst beschleunigen, und so weit wie möglich an diesem Tage vordringen; mit seinen vordersten Schwadronen sollte er alles angreifen, auf was er stoßen würde, ohne sich mit dem Entfalten seiner Truppen aufzuhalten." Denn es war zu erwarten, daß Rosen nach der Niederlage vom vorhergehenden Tage, einen zweiten Kampf nicht annehmen, sondern an Beschleunigung seines Rückzuges denken würde; man mußte also durch verdoppelte Thätigkeit von dem niederschlagenden Eindruck Vortheil ziehen, den die erlittenen Unfälle auf seine Truppen hervorgebracht. Auch drängte Lubienski rastlos nach, sprengte mit seiner Kavallerie und reitenden Artillerie in scharfem Trabe durch Minsk und Kaluszyn, und legte, obgleich spät ausgerückt, 35 Werst (5 Meilen) bis an den Kostrzyn zurück. Diese unermüdliche Verfolgung trug nicht wenig zur Desorganisation des Rosenschen Korps bei. — Ein dritter Fehler von Seiten der Polen war, daß die Abtheilung, welche die Russen auf der alten Straße von Kaluszyn über Mistow und Jakubowo verfolgen sollte, sich ebenfalls spät in Bewegung setzte, und damit die auf dieser Straße zurückweichenden Truppen gar nicht mehr erreichte. Endlich verirrte sich gar die Abtheilung, welche von Janow auf Przytoka geschickt ward, um die beiden Regimenter Wolynien und Minsk abzuschneiden, welche dadurch glücklich ihrem Verderben entgingen. — Ein die damalige Manns-

zucht beim Polnischen Heer karakterisirender Umstand hatte nicht wenig Schuld daran. Der Generalstabs-Chef Chrzanowski, der die umgehende Abtheilung führen sollte, war vom Pferde gestiegen, um einige Gefangenen auszufragen; aber indeß ward ihm sein Pferd mit dem am Sattelknopf befestigten Fernrohr gestohlen, und es dauerte längere Zeit, ehe man dieses wieder auffinden konnte. Darüber gewannen die Russen einen Vorsprung und man kam hier abermals zu spät. Jeden Falls hätte ein Gefecht, unter den vorliegenden Verhältnissen begonnen, bei einsichtigerer Leitung ganz andere Resultate zu Gunsten der Polen geben müssen.

Skrzynecki war am Morgen nach dem Sieg von Dembe nicht ganz mit sich einig, was er mit der Hauptmacht weiter anfangen sollte. Seine Unternehmung war ihm über Erwartung geglückt. Er brauchte Zeit zu sich zu kommen, sich zu sammeln und für einen neuen Entschluß zu bestimmen. Prondzynski, selber voll Eifer, rieth, den allgemeinen Enthusiasmus zu benutzen, um über Siennica und Latowicz gegen den Feldmarschall zu marschiren, gegen den man, wenn Mühlberg zugestoßen wäre, mehr wie 40,000 Mann würde aufstellen können, selbst wenn man einige Tausend Mann gegen Rosen zurückließe, der gewiß sobald an offensive Operationen nicht denken würde. Aber wie er in seiner begeisterten Zuversicht davon sprach, den Feldmarschall anzugreifen und zu schlagen, fand Chrzanowski das zu stark und ereiferte sich, und Skrzynecki machte sich lustig über ihn. Schon setzten sich die Truppen in Bewegung, und der Generallissimus wußte noch immer nicht, welche Richtung er ihnen geben sollte; da brachte man die Papier-Tasche von Rosen, welche man auf der Leiche seines Ordonanz-Kosaken gefunden hatte. Unter den dort befindlichen Papieren war das wichtigste die oben mitgetheilte Instruktion des Feldmarschalls; sie machte der Unentschlossenheit des Generallissimus ein Ende. Das Licht, welches sie über die Absichten des Russischen Feldherrn verbreitete, bestimmte ihn, nach Siedlce zu marschiren, indem er glaubte, daß ein leichter Sieg ihn dort erwarte. Er fing nachgerade Geschmack an den Gefechten mit Rosen zu gewinnen. Doch seine Hoffnung war ohne Grund; die hartnäckige Gegenwehr, die dem General Rosen zur Rettung von Siedlce befohlen war, hatte in Wawer und Dembe stattgehabt, und sein Korps war nicht mehr im Stande, ein Gefecht mit der ganzen Polnischen Armee anzunehmen, die, ihm folgend, nur einem Schatten nachgelaufen wäre. Aus einem zweiten Stück jener Papiere ersah man die Vertheilung der bisherigen Russischen Kantonirungen; nach derselben mußten die Parks in Lukow stehen. Dieß, meinte Prondzynski, müßte ein Grund mehr sein, ihre Bewegung gegen Ryki zu beschleunigen, um die Russische Armee ohne ihre Parks zu bekämpfen. Skrzynecki hatte dagegen den Einfall, das Regiment von Kuszel am Narew aufsuchen zu lassen, um es nach Lukow zur Zerstörung der Russi-

schen Parks zu senden, indem es, wie er meinte, im Podlachischen gebildet, am besten die Oertlichkeiten kennen müßte; er bedachte nur nicht, daß bei der großen Entfernung das Regiment vor acht Tagen nicht ankommen konnte. Endlich entschloß er sich, um dem Dringen seines General-Quartiermeisters zu genügen, zu einer halben Maßregel, und statt wie jener wollte, mit dem ganzen Heer gegen den Feldmarschall aufzubrechen, entsandte er am 1. April (20. März) noch von Dembe aus den General Skarzynski mit seiner Kavallerie-Division und drei Bataillonen über Siennica und Garwolin auf Zelechow, um die Stellungen und Bewegungen der Russischen Hauptarmee zu erkunden. Derselbe so wie der Oberst Dembinski, der mit fünf Schwadronen links gegen den Bug und Liwiec geschickt ward, erhielt zugleich den Auftrag, den umliegenden Landstrich von den Russen zu befreien, und die Trümmer des Rosenschen Korps aufzulesen. Er selber marschirte mit der Hauptarmee an diesem Tage bis Kaluszyn; Lubienski mit seiner Vorhut bis Boimie, von wo er sich am Kostrzyn ausbreitete.

Am folgenden Tage (den 2. April [21. März]) überbrachte eine Deputation des Reichstags dem Generalissimus das Komthur-Kreuz des Militair-Ordens (virtuti militari), das er vor einem Monat, nach der Grochower Schlacht, so sehr zu erhalten gewünscht, was ihm aber damals die Regierung abgeschlagen hatte. Aus dieser und andern Ursachen war er schon um jene Zeit in ein gespanntes Verhältniß mit ihr gekommen, und benutzte gern jede Gelegenheit, um sie zu demüthigen und ihre Wünsche zu durchkreuzen. Gegenwärtig, wo er das Großkreuz glaubte verdient zu haben, machte die Verleihung des Komthur-Kreuzes nur wenig Eindruck auf ihn. Indeß nahm ihn diese Deputation so sehr in Anspruch, daß er darüber seinen Entschluß vergaß, auf Siedlce zu marschiren, und die Armee den ganzen Tag in Unthätigkeit ließ; blos Chrzanowski ward in gleichem Zweck wie Skarzynski, mit 3 Bataillonen, 4 Schwadronen und 4 Stücken, zur Beobachtung des Feldmarschalls über Stoczek gegen Zelechow geschickt.

Indeß bestürmten den Generalissimus, außer Prondzynski, auch andere Generale und Offiziere mit Bitten: „seinen siegreichen Fuß weiter zu setzen"; ja sogar Regierungs-Mitglieder, wie Czartoryski, welcher dem Treffen bei Dembe beigewohnt und sich im Hauptquartier gegenwärtig befand, und Barzykowski, der ihm das Kreuz überbracht hatte, drangen deshalb in ihn. Er aber schwankte unentschlossen hin und her, indem er, wofür er sich auch entschiede, überall Gefahr zu sehen glaubte. „Er wisse nicht, antwortete er den in ihn Dringenden, wo der Russische Feldmarschall gegenwärtig stehe, und was derselbe zu thun gedenke; er könne sich darum nicht zu weit nach Siedlce vorwagen, denn jener könnte ihn sonst durch einen raschen Marsch auf Minsk

oder Dembe von Warschau abschneiden, von wo er sich vielleicht schon zu weit entfernt habe; oder er könnte auch über die Weichsel gehen und am vierten Tage vor Warschau sein, man müßte sich daher bereit halten, mit hinlänglicher Streitmacht zu gleicher Zeit dort anzulangen. Gegen den Feldmarschall selbst zu marschiren, sei wegen der ungangbaren Wege nicht rathsam; man würde mit ermüdeten und erschöpften Truppen und zurückgebliebenem Material dort ankommen und frische, ausgeruhte Soldaten zu bekämpfen haben. Er dürfe sich daher von der Chaussee nicht entfernen." — Bei diesem Entschluß blieb er, und weder der Zug gegen Rosen noch der gegen den Feldmarschall fand statt.

Roman Soltyk, der sich damals im Hauptquartier befand und zu den Vertrauten Skrzynecki's gehörte, versichert, folgenden Rath gegeben zu haben: „Man sollte ohne Verzug auf Siedlce losgehen und von da über Miendzyrzec sich gegen den Rücken des Feldmarschalls wenden, den man so in den Winkel zwischen dem Wieprz und der Weichsel einkeilen würde." — Dagegen läßt sich bemerken: der Stärkere kann wohl abschneiden, einkeilen, umstricken, nicht der Schwächere; will dieser es thun, so zerreißt jener die losen Netze wie Spinnengewebe. Die Polen waren, weil sie Rosen besiegt hatten, darum noch bei weitem nicht die Stärkeren, und bei jenem Rath kam ihre Armee selber in Gefahr, geschlagen und gegen den Bug geworfen zu werden. Sogar wenn der Feldmarschall, ohne eine Schlacht anzunehmen, hätte zurückgehen wollen, so hatte er immer zwei Brücken über den Wieprz. — Skrzynecki handelte demnach ganz vernünftig, daß er diesen Rath wie so manchen andern, den man ihm aufdringen wollte, verwarf. Da man ihm aber sein Verfahren nach dem Dembeer Treffen auf vielfache Weise vorgeworfen, und dasselbe militairisch betrachtet auch starken Tadel verdient, so wird es nicht undienlich sein, die Sache etwas näher zu untersuchen.

Drei Wege standen dem Polnischen Oberfeldherrn in Kaluszyn offen: er konnte gegen die Garden, gegen Rosen und Siedlce, endlich gegen den Feldmarschall und die Russische Haupt-Armee marschiren. Das erstere war unthunlich, weil jene sich zurückgezogen und der Feldmarschall ihn in den Rücken genommen hätte. Für die andern beiden Entschließungen stritt man vornämlich und brachte für beide Argumente vor: Soltyk für die erstere, Prondzynski für die letztere. Unstreitig hätte Siedlce schwerlich gerettet werden können, da das fast aufgelösete Rosensche Korps nicht viel Widerstand mehr leisten konnte, und man hätte dort nicht bloß einen bedeutenden Artillerie-Train, sondern auch große Magazine, Spitäler, Parks, kurz bedeutende Niederlagen des Russischen Heeres vorgefunden. Der Verlust von Siedlce wäre daher den Russen nicht nur sehr empfindlich gewesen, sondern konnte ihnen auch gefährlich werden, da sie hierdurch ihre Verbindung mit den Garden verloren und die Polen eine höchst vortheilhafte innere Operations-Linie zwischen

den getrennten Theilen des Russischen Heers und noch dazu auf der trefflichen Chaussee gewonnen hätten. Auch wäre, wollten sie sich auf Warschau zurückziehen, ehe der Feldmarschall sie abschnitte, ihnen immer noch Zeit dazu übrig geblieben. Der Feldmarschall war drei starke Märsche entfernt; er konnte die Nachricht von Rosens Unfällen erst den 1. April (20. März) spät erhalten. Wenn er auch auf der Stelle seinen Entschluß faßte, so konnte er doch vor dem 3. oder 4. April (22. oder 23. März) nicht vorrücken, da seine Armee auf beiden Seiten des Wieprz zerstreut war (man erinnere sich, daß das dritte Kavallerie-Korps und die dritte Grenadier-Division jenseits des Wieprz standen). Er hätte also vor dem 6. oder 7. April (25. oder 26. März) nicht vor Minsk oder einem andern Punkt der Heerstraße anlangen können; wie viel Zeit also für den Polnischen Feldherrn, der auf der festen Kunststraße operirte, wo er in weniger als drei Märschen von Siedlce in Prag sein konnte (80 Werst oder 11½ Meile). Den 1. April (20. März) kam er nach Kaluszyn, den 2. April (21. März) hätte er recht gut Siedlce wegnehmen können, ein Vorhang leichter Truppen hätte die Bewegungen des Feldmarschalls bewacht. Nachdem er Siedlce und die dortigen großen Vorräthe weggenommen und Rosens Korps vernichtet, blieb ihm immer noch Zeit, wollte er eine Schlacht vermeiden, vor dem Feldmarschall Minsk oder Prag zu erreichen; oder, wollte er einen kräftigen Entschluß fassen, seine Streitmacht zu vereinigen und sie, indem er ihre aufs höchste gesteigerte Begeisterung benutzte, gegen das Russische Hauptheer zu führen, das in den Morästen am Wieprz verwickelt war. So konnte er nach Wegnahme von Siedlce, den 3. oder 4. April (22. oder 23. März) in Kaluszyn sein, seine Truppen zusammenziehen und auf den Feldmarschall losgehen. Den 5. oder 6. April (24. oder 25. März) wäre er auf ihn gestoßen. Schwert und Bajonet hätten dann über das Schicksal des ganzen Feldzugs entschieden. Gewann er den Sieg, so war die Armee des Feldmarschalls, sobald er den Sieg nur tüchtig verfolgte, bei den scheußlichen Wegen zur Hälfte verloren; das meiste Geschütz wäre genommen worden, und nur einzelne Theile des Russischen Heeres hätten sich über den Wieprz und Bug retten können. Verlor er die Schlacht, nun, so zog er sich, ohne besonders große Nachtheile, wieder auf Prag zurück. Das Geschütz wäre dann freilich größtentheils verloren gegangen, auch ein Theil des Fuhrwesens: auf jeden Fall wäre eine Entscheidung herbeigeführt worden, die besser war, als ein unsicheres Harren auf fremde Intervention; ein Harren, das so wenig Gründe und so wenig Aussichten für sich anführen konnte. — Der angegebene Unterschied in den Folgen der Schlacht gründete sich darauf, daß er bis Prag nur eine kurze Rückzugs-Linie hatte, während der Feldmarschall von allen seinen Kommunikations-Linien abgeschnitten, sich durch ein erschöpftes und dabei unzuverlässiges

Land, den Aufstand vor der Front und den Feind auf den Fersen, hätte zurückziehen müssen.

Solches wäre militairisch das Richtigere gewesen, was Skrzynecki hätte thun können; die Aufgabe und die Resultate waren groß genug, um wenigstens zu einem Versuche anzufeuern, wenn er auch, wie wir glauben, mißlungen wäre. Der polnische Feldherr hatte es bisher nur mit den weniger guten Truppen der Russen zu thun gehabt, fast immer nur mit dem sechsten Korps und einem kleinen Theil des ersten. Hier hätte er die Kern-Schaar der Grenadiere und der See-Regimenter vorgefunden, denen im Lauf des ganzen Feldzugs nichts zu widerstehen vermochte; und die Polnischen Regimenter waren schon nicht mehr das, was früher bei Wawer und Grochow, wo die Blüthe derselben gefallen und nur unvollkommen durch Rekruten ersetzt worden war. Die Polen hatten keinen Begriff von dem Geist der in jenen Kriegern lebte, erst bei Ostrolenka und später bei Warschau lernten sie sie kennen, und seitdem wich auch die große Zuversicht, die sie in den Kämpfen mit dem sechsten Korps gewonnen hatten. Ohne Zweifel würde jene Schlacht bei Wileszyn oder Zelechow eine der blutigsten der Geschichte geworden sein, da man von beiden Seiten mit der fürchterlichsten Erbitterung gekämpft haben würde; lebhafter Enthusiasmus hätte mit kalter Unerschrockenheit und Ausdauer gerungen; aber jener verraucht und diese bleibt sich selber gleich, und der endliche Sieg wäre nicht einen Augenblick zweifelhaft gewesen, wenn auch die Stärke der gegenseitigen Truppen-Massen sich aufgewogen haben würde, was aber nicht der Fall war. Vielleicht ahnete dies Skrzynecki; er kannte die Russische Armee von alten Zeiten her und besser wie seine jungen Tadler; darum wollte er nichts auf die Spitze des Schwertes stellen.

Doch ließ er sich endlich am 3. April (22. März) von Kaluszyn mit der Hauptmacht nach Siennica fortziehen, der Russischen Armee entgegen. Am Kostrzyn blieb nur die Reiter-Division Lubienski mit einer Infanterie-Brigade (drittes und siebentes Regiment) unter Rohland; die vierte Division von Mühlberg, die man über Minsk erwartete, sollte ihm zum Nachhalt dienen. Andrychiewicz mit dem zwanzigsten Regiment wurde gegen Liv hin aufgestellt, um gewissermaßen die Vorhut von Uminski dort zu bilden, der von Rozan eintreffen sollte. Die Hauptmasse des Heers concentrirte sich um Siennica herum, wo sie eine neue Front gegen die Russische Armee annahm.

Hierher kehrten am 4. April (23. März) Skarzynski und Chrzanowski von ihrem Streifzug nach Zelechow zurück und berichteten über ihre Unternehmung. Der erstere hatte in Siennica und weiterhin einiges Gepäck der Russischen Armee erbeutet, bei Gorzno am 3. April (22. März) zwei Schwadronen Olwiopol-Husaren eingeholt, die sich von Garwolin zurückzogen, und ihnen über hundert Gefangene abgenommen, und war sodann auf Zelechow

losgegangen, welches nur schwach besetzt war; und während er hier von einer Seite eindrang, war Chrzanowski auf der andern Seite erschienen. Jenseits der Stadt hatten sie eine Russische Linie von Infanterie und Kavallerie erblickt, und sich mit ihr bis zum Abend kanonirt; in der Nacht waren sie umgekehrt und über Miastkow nach Latowicz zu ihrer Armee zurückgegangen. Beide versicherten: der Feldmarschall habe seinen Plan zum Uebergange aufgegeben und concentrire seine Truppen bei Ryki.

Sie berichteten wahr. Als der Feldmarschall nämlich die ersten allgemeinen Berichte von Rosen erhalten, wollte er sich nicht eher für etwas bestimmen, als bis genauere Anzeigen über die dortige Lage der Dinge eingelaufen wären. „Ich erwarte, schrieb er seinem Monarchen, die nähern Berichte von den Unternehmungen des Feindes gegen Baron Rosen; diese müssen entscheiden, ob ich meinen Uebergang bewerkstellige oder mich am rechten Weichsel-Ufer aufwärts wende, um dem Feinde Flanke und Rücken abzugewinnen." — Diese nähern Berichte kamen bald und lauteten traurig genug: Rosen, halb vernichtet, war in Siedlce, und die ganze Polnische Streitmacht auf des Feldmarschalls Flanke. Unter diesen Umständen glaubte er nicht länger auf dem Gedanken eines Ueberganges bestehen zu dürfen.

Hier möchte man fragen: was fürchtete der Feind? warum fiel er aus Warschau auf den Rücken des Russischen Feldherrn? — Um ihn von seinem beabsichtigten Uebergang abzuziehen. Nun muß man im Kriege gerade thun, was der Feind nicht will, daß wir thun sollen. Diese Unternehmung des Feindes hätte also den Feldmarschall in seinem Vorsatz des Uebergangs bestärken müssen; er blieb dann im Angriff und warf den Gegner in die Vertheidigung, statt, wenn er umkehrte, der Gegner den Vortheil der Initiative behielt und bestimmte, ob und wie und wo geschlagen werden sollte. Das Ueble, was der Feind ihm zufügen könnte, hatte er ihm durch seinen Ausfall gegen Rosen bereits zugefügt; gegenwärtig konnte er ihn nicht viel mehr anhaben, und der Zug auf Warschau hätte ihn bald dahin zurückgerufen; eine allgemeine Schlacht vor dieser Hauptstadt hätte dann über den Feldzug und die Revolution entschieden. Solches wäre unstreitig das Beste gewesen — wenn die Verpflegung sich in Ordnung befunden. Allein diese war der Krebsschaden, der den Russischen Feldherrn in allen seinen Unternehmungen hinderte. Während seiner ganzen Führung war immer Mangel bei der Armee, statt daß später, als der Feldmarschall Paskewitsch den Oberbefehl übernahm, die Verpflegung, trefflich geordnet, den Operationen nie das mindeste Hinderniß in den Weg legte. Vieles trug freilich die Jahreszeit, die schlechten Wege, die Schwierigkeit der Zufuhren und die Erschöpfung des Landes nach einem Jahre voll Mißwachs, endlich der Aufstand in Litauen dazu bei. Doch hätten vielleicht bei größerer Strenge und Festigkeit von oben und bessern Anstalten von unten,

alle diese Schwierigkeiten überwunden werden können. Aber das Verpflegungs-Wesen schien die schwache Seite des Feldherrn zu sein; das kam den Verpflegungsbeamten zu gut und die Armee litt. Daher war unter solchen Umständen an einen Uebergang nicht mehr zu denken, um so weniger, als man auf der andern Seite ein durch den langen Aufenthalt der Polnischen Truppen völlig erschöpftes Land gefunden haben würde. Es blieb nun die zweite Bewegung: gegen die Flanke des Feindes vorzurücken, um ihn von Prag abzuschneiden. Hierfür entschied sich der Feldherr; blieb er doch so in der Initiative. Sofort traf er Anstalt zur Concentrirung seines Heeres bei Ryki.

Eine Vorhut unter dem General-Lieutenant Fürsten Lopuchin, aus einer Infanterie-Division (der ersten) und drei Regimentern Husaren mit 16 Kanonen ward zusammengesetzt und gegen Zelechow geschickt, um den Rücken der Armee vor den feindlichen Anfällen zu decken. Der Fürst rückte am 3. April (22. März) nach Zelechow vor, von wo er das Fuhrwesen, die Kranken und Spitäler fortschaffen ließ. Einen ganzen Tag hatte der Hospital-Direktor, Oberst Tischin, ein alter Soldat, mit den Kranken, welche noch eine Flinte halten konnten, die Außenposten der Stadt besetzt, und den sich zeigenden feindlichen Parteien imponirt. Kaum waren diese in Sicherheit gebracht, als man die Annäherung des Feindes von zwei Seiten berichtete: es waren (wie oben angeführt worden) die Generale Skarzynski und Chrzanowski. Lopuchin, ohne genauere Kunde über ihre Stärke, glaubte Zelechow nicht halten zu können, und nahm rückwärts eine Stellung, in welcher er bis zur Nacht mit dem Feinde kanonirte.

Indeß war auch das erste Korps auf die Höhen von Kloczow hinter dem Okrzeicza-Bach gerückt, um die Vorhut im Nothfall zu unterstützen. Am 4ten April (23. März) trafen das Grenadier-Korps von Miasteczko, die Garde-Abtheilung von Kock und das dritte Kavallerie-Korps von jenseits des Wieprz, in Ryki ein, und mußten, nachdem sie hier am 5ten April (24. März) gerastet, den 6. (25.) in die Stellung von Wileszyn hinter dem Okrzeicza-Bach vorgehen; das Hauptquartier ward gleich dahinter nach dem kleinen Dorf Ownia verlegt. Am 6. April (25. März) hatte der thätige Fürst Gortschakoff den Fürsten Lopuchin im Befehl der Vorhut abgelöset und war sogleich mit derselben nach Zelechow aufgebrochen, welches die Polen verließen. Von hier machte er mit seiner Reiterei eine große Erkundigung gegen das feindliche Heer hin. Er schickte starke Parteien nach Garwolin, Parisow, Stoczek, und nahm eine Stellung dem Feinde dicht gegenüber bei Lopacionka. Das Resultat dieser Erkundigung war die Ueberzeugung, daß man den größten Theil des Polnischen Heers um Latowicz herum vor sich habe.

An demselben Tage war auch der Baron Rosen mit seiner Reiterei aus Siedlce ausgerückt. Nicht über den Kostrzyn vom Feinde verfolgt, hatte er seine

entmutheten Truppen wieder sammeln und einige Ordnung herstellen können; zugleich erhielt er einige Verstärkungen. Zuerst trafen am 3. April (22. März) 4 Bataillone Grenadiere (der dritten Grenadier-Division) ein, die bisher in Wilna zurückgeblieben waren; sodann zwei Husaren-Regimenter vom zweiten Korps unter General-Major Siewers, und die siebente Division war von Brest im Anmarsch. Dadurch einigermaßen über seine Lage und den wichtigen Punkt Siedlce beruhigt, hatte er schon am 5. April (24. März) den General-Major Grafen Timan mit 4 Schwadronen reitender Jäger abgeschickt, um über Lukow die Verbindung mit der Hauptarmee aufzusuchen, und war in gleicher Absicht selber am 6. April (25. März) mit 21 Schwadronen Ulanen und Husaren nebst 8 reitenden Stücken in der Richtung von Roza aufgebrochen. Hier erfuhr er, daß ein Husaren-Regiment (Lubny) in Stoczek stände und unweit davon die ganze Vorhut der Hauptarmee. Er wandte sich sofort nach Sieroczyn, wo er eine Beobachtungs-Stellung nahm und die unmittelbare Verbindung mit dem Fürsten Gortschakoff eröffnete.

Auch der Polnische Heerführer, nach einem dreitägigen Aufenthalt in Siennica, war am 6. April (25. März) mit zwei Infanterie-Divisionen (erste und dritte) und der Kavallerie Skarzynski's von da aufgebrochen, und nicht ohne geringe Unruhe näher gegen die Russische Armee bis Latowicz vorgegangen. Der Rest des Heers erhielt eine Stellung zwischen dem Swider und Kostrzyn-Fluß, ziemlich zerstreut, indem alle Posten des sehr morastigen Swider-Bachs sorgfältig besetzt wurden. Indeß war die Stellung stark, da beide Flanken durch morastige Flüsse gedeckt und die Mitte bei Latowicz auf einem beschränkten Raum und nur auf einer einzigen Straße (der von Stoczek nach Latowicz) zugänglich war. Zur äußersten Linken gegen Liw zu, stand das zwanzigste Regiment, und Uminski wurde dort vom rechten Bug-Ufer erwartet. Lubienski und Rohland bildeten bei Boimie am Kostrzyn (gegen Rosen) den linken Flügel; die Divisionen Malachowski und Rybinski (mit Ausnahme der Brigade Romarino) nebst dem größern Theil der Kavallerie standen im Mitteltreffen um Latowicz; Romarino deckte rechts mit seiner Brigade (erstes und fünftes Regiment) den wichtigen Uebergangspunkt bei Stargrod (auf der Straße von Parisow nach Siennica), und hinter ihm zu seiner Unterstützung stand Gielgud mit seiner Division (ohne Rohland) bei Siennica. Die vierte Division von Mühlberg, die um diese Zeit (am 6. April [25. März]) beim Heere eintraf, mußte in Minsk und Kaluszyn als allgemeine Reserve bleiben.

Diese defensive Haltung des Generalissimus entging dem Tadel seiner Umgebungen nicht. „Wie, hieß es, acht Tage nachdem wir von Warschau mit dem Gedanken einer offensiven Operation aufgebrochen sind, sehen wir unsere Armee auf dem ganzen weiten Raum innerhalb des Swiders, Kostrzyns, Liwiec, Bugs und der Weichsel zersplittert, und statt anzugreifen, wie wir soll-

ten, nur einzig darauf bedacht, uns zu hüten. Mögen die Russen, die in einem feindlichen Lande sind, sich theilen, um es in Unterwürfigkeit zu halten; unsere einzige Aussicht ist in Massen und offensiv gegen jene Theile zu handeln." Alles schien auf wichtige Ereignisse hinzudeuten; dicht standen sich die Heere gegenüber und maßen sich mit drohenden Blicken. Beiderseits verlangte man sehnsuchtsvoll nach einer Schlacht. Das Kriegerleben hat so viele Beschwerden, daß man es dem Soldaten nicht verübeln darf, wenn er große Entscheidungen herbeiwünscht; sie bringen Abwechslung in das todte Einerlei der Rück- und Vor-Märsche, der Läger, Biwaks und Quartiere; sie spannen das Kraftgefühl, entflammen die Phantasie und bewegen die Seele auf mancherlei Art. Nichts schlägt den Muth und die moralische Kraft des Kriegers mehr nieder, wie lange Unthätigkeit und unbedeutende Operationen; er wird verdrossen und theilnahmlos. Aber öffnet sich ihm die Aussicht zu Thaten, zu entscheidenden Erfolgen, dann trägt er willig und mit Freuden alle Beschwerden, dann achtet er keiner Gefahren, und fühlt sich angespornt durch den Gedanken der That und des Ruhms. Darum war es immer das Geheimniß großer Feldherren, nie lange zu rasten, nie Zeit zu verlieren, sondern die Krieger in steter Aufregung von Erfolg zu Erfolg fortzureißen. So ward ihnen an der Spitze begeisterter Krieger nichts unmöglich. Die durch das Handeln gesteigerte moralische Kraft vermehrt selbst die physische Ausdauer des Soldaten; daher finden sich zur Zeit thätiger Operationen nur wenig Kranke, während die Lazarethe bei langem Stillstand und schläfrigen Operationen überfüllt sind. Die Umstände, die Jahreszeit, die Ueberschwemmungen und bodenlosen Wege hatten hier eine sechswöchentliche gezwungene Unthätigkeit herbeigeführt, die die Krieger mehr erschöpft als erfrischt hatte. Jetzt schien der Augenblick zu neuen Thaten gekommen zu sein, und der Soldat lebte auf.

Am 5. April (24. März), als sich das gesammte Heer bei Nyki konzentrirte, hatte der Feldmarschall einen Kriegsrath berufen, um die Meinungen seiner Generale zu vernehmen. Hier erhob sich Graf Toll und legte in seiner energischen, klaren Weise in kurzen Worten die ganze Lage der Sache dar. Zuerst deutete er darauf hin, „daß die Haupt-Armee durch Ankunft der Garden und Annäherung des zweiten Korps zwar numerisch aber nicht wirklich verstärkt worden sei, indem jene Korps eine ganz unabhängige Bestimmung hätten: die Garden sollten im Augustowschen bleiben und das Bialystokʼsche decken; nur mit kleinern Abtheilungen des Feindes sich einlassen, jeden Zusammenstoß mit einer größeren Macht aber vermeiden; sie hätten mithin eine mehr defensive als offensive Bestimmung und könnten bei der Entfernung ihre Operationen mit denen der Haupt-Armee nicht verknüpfen. Eben so wenig reelle Verstärkung brächte das zweite Korps. Zuvörderst solle es die fünfte Division zur Bewachung der Gränze von Grodno bis Kowno und zur Unter-

stützung der Garden abgeben, sowie die sechste Division zur Bewachung der Gränze von Wlodawa bis Bialystok; es bliebe also nur die einzige siebente Division mit drei Husaren-Regimentern, die sich Siedlce näherten, als wirkliche Verstärkung übrig. Eine solche sei nicht hinlänglich zu einer offensiven Operation jenseits der Weichsel, da man zu vielen Entsendungen genöthigt sein werde. Bisher sei die Verpflegungs-Linie über die Brester Chaussee gegangen; in Rücksicht des Uebergangs-Punktes bei Tyrczyn müßte sie jetzt von Wlodawa über Kock dahin geleitet werden. Es frage sich nun, wenn die Armee überginge, wer diese Kommunikations-Linie decken solle? denn das Korps von Rosen, gegenwärtig kaum 8000 Mann stark, habe vorläufig Brest, die Haupt-Niederlage aller Vorräthe des Heers, zu sichern, und die Garden hätten ebenfalls eine andere Bestimmung. Nur müsse er in Hinsicht ihrer bemerken: alles decken zu wollen, führe zu Niederlagen im Einzelnen, und so könnten auch die Garden geschlagen werden, wenn der Feind, unter dem Schutz der Weichsel seine Operationen verbergend, plötzlich mit gesammter Macht über sie herfiele. Wolle man nun allen Zufällen begegnen und mit sicherem Erfolg jenseits der Weichsel operiren, so schlage er vor: auf dem rechten Bug-Ufer bloß Sacken zurückzulassen und die Garden über Siedlce und Zelechow an sich zu ziehen*); die sechste und siebente Division nebst der zweiten Husaren-Division, etwa 20,000 Mann, mit Rosen zu vereinigen, und diese 28,000 Mann zur Deckung der Operations-Linie bei Zelechow aufzustellen; das Korps von Rüdiger mit der reitenden Jäger-Brigade von Paschkow, zusammen etwa 8000 Mann zur Blokade von Zamosc zu verwenden; dagegen die übrigen Truppen von Kreutz zur Hauptarmee stoßen zu lassen, die durch alle diese Verstärkungen bis zu 65,000 Mann Infanterie, 15,000 Mann Kavallerie, 3500 Kosaken mit 360 Kanonen, zusammen auf ungefähr 85,000 Mann anwachsen würde, womit man den Uebergang schon unternehmen könnte. Für den gegenwärtigen Augenblick aber rathe er, mit der Haupt-Armee über Zelechow und Parisow auf Siennica, gerade auf die Kommunikationen der Polnischen Armee loszugehen und die Sache durch eine Schlacht zu entscheiden"**).

Der Feldmarschall schon früher der gleichen Ansicht gewesen; aber jetzt trat der General-Intendant mit der Erklärung auf: „Es sei kein Brod mehr vorhanden; kaum könne er für wenige Tage einstehen; alle über Kock erwarteten Zufuhren aus Litauen seien ausgeblieben." Diese Nachricht war ein Donnerschlag für den Russischen Feldherrn, der damit alle seine Pläne durch-

*) Dazu erfolgte auch später auf gethane Anfrage die Einwilligung des Kaisers. Nur hatten sich indeß die Umstände geändert, und die Garden blieben vorläufig jenseits des Bugs.

**) Graf Toll legte seine Meinung schriftlich nieder; darnach haben wir im Auszuge Obiges mitgetheilt.

kreuzt sah. Zwar bestand Graf Toll dessen ungeachtet auf dem Marsch nach Siennica, der zu einer baldigen Entscheidung führen müsse, in Folge deren man den Umständen gemäß die Verpflegung wieder ordnen könne: doch die Generale Witt, Pahlen, Schachowskoi, denen hernach der Feldmarschall beitrat, waren der Meinung: „da man kein Brod habe, könne man sich unmöglich zu jenem Marsch entschließen.“ Es wurde demnach beschlossen, ohne etwas Weiteres zu unternehmen, durch einen Flankenmarsch über Lukow sich den Magazinen von Siedlce, Mendzyrzec und Brest so wie den vom Bug kommenden Transporten zu nähern, und dort das Verpflegungs-Wesen neu zu organisiren.

Ehe dieser Marsch angetreten ward, mußte Fürst Gortschakow am 8. April (27. März) früh eine gewaltsame Erkundigung gegen Latowicz hin machen, um Nachrichten über die Stärke und Absichten des gegenüberstehenden Heeres einzuziehen. Die feindlichen Vorposten zurückdrängend, kam er bis anderthalb Werst von jenem Ort, fand diesseits der Swider nur eine schwache Vorhut, aber desto bedeutendere Streitkräfte jenseits; nach Aussage der Gefangenen sollten sie 15 bis 20,000 Mann betragen; der übrige Theil des Heers, das sie auf 40 bis 50,000 Mann angaben, stünde weiter rückwärts.

Der Flankenmarsch, den man jetzt im Angesicht der feindlichen Armee machen sollte, war nicht ohne Gefahr; durch seine geschickten Anordnungen wußte der Feldmarschall diese jedoch völlig zu beseitigen. Das Heer bewegte sich gleichsam koncentrisch in vier großen Massen von Wileszyn nach Lukow, um den Punkt Latowicz herum. Den ersten und kleinsten Halbkreis, am nächsten vom Feinde, machte die Vorhut des Fürsten Gortschakow, seitwärts von Lopazionka nach Stoczek und Roza marschirend und die allgemeine Bewegung deckend und verdeckend. Hinter ihr und bereit zu ihrer Unterstützung marschirte das erste Korps von Zelechow über Osini nach Lukow; den dritten Kreis bildete das Grenadier-Korps durch seinen Marsch von Wileszyn über Radorisz, und den vierten die Garde-Abtheilung, mit welcher das Hauptquartier ging, über Woicieskow; die Kürassiere des Grafen Witt blieben ganz zuletzt und bewegten sich über Dronczgow und Kock nach Radzyn. Die Maßregeln waren so gut getroffen, daß während eine Division gegen den Feind Front machte, die andern hinter ihr wegzogen, um in weniger Entfernung von da gleichfalls eine nach der andern Front zu machen und die übrigen Divisionen hinter sich fortziehen zu lassen. So war man auf jeden Fall, ja Ueberfall, gefaßt, und die Kolonnen brauchten nur einzuschwenken, um sofort in die Schlachtlinie zu treten. Den 9. und 10. April (28. und 29. März) wurde diese Bewegung ausgeführt, die außer der Vorhut noch durch die Reiterei von Rosen bei Sieroczyn gedeckt ward. Zuerst mußte das erste Korps am 8. April (27. März) nach Zelechow aufbrechen und von da, in vorderster Reihe hinter der Vorhut, seinen Flankenmarsch antreten; die übrigen Truppen

traten den übrigen am folgenden Tage in bestimmten Zeiträumen nach einander an. So war man auf einen Angriff des Feindes vorbereitet; der Soldat war gutes Muths, noch kannte er die Unfälle des Rosenschen Korps nicht; hätte er sie gekannt, sie hätten mit Steigerung seines Selbstgefühls nur den Wunsch in ihm erzeugt, zu beweisen, daß der Russe sich anders zu schlagen wisse als der Litauer. General Gerstenzweig erhielt Befehl, die Brücken bei Tyrczyn und Modrzyce zu verbrennen und sodann der Hauptarmee mit seiner Abtheilung (5 Bataillonen 2 Schwadronen und 4 Kanonen) über Ryki und Kock zu folgen. Dem General Rosen ward angekündigt, daß die Armee, durch seine Unfälle an ihrem Uebergang verhindert, den 11. April (30. März) in Siedlce sein würde, um ihn zu unterstützen; bis dahin sollte er diesen Punkt durchaus halten.

Durch ein besonderes Spiel des Zufalls setzte sich fast zu gleicher Zeit, wie die Russische Armee, auch die Polnische Armee in Bewegung, und die Generale Gortschakow und Rosen sahen am 9. April (28. März) Abends lange Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen von Latowicz über Wodynie und Jerusalem hinziehen, was ihre Besorgniß eines Angriffs steigerte und den General Rosen bewog, sogleich mit seiner Reiterei über Domanice nach Siedlce aufzubrechen, wohin zurückzukehren ihm früher schon befohlen war. Während nämlich der Feldmarschall sein Heer bei Ryki versammelte und sich zum Angriff des Feindes bereitete, wurden im Polnischen Hauptquartier verschiedene Pläne vorgeschlagen, überlegt, verworfen, Bewegungen angedeutet und wieder aufgegeben, der Wunsch etwas zu thun ausgedrückt, darauf gedrungen und doch nichts gethan. Drei rege, scharfe Geister standen hier zusammen, alle drei noch in der vollen Thatkraft ihres Alters, aber von verschiedenen Karakteren und Ansichten und darum mit einander in beständigem Widerspruch.

Skrzynecki, obwohl er sich zu jeder Zeit mehr zum Studium politischer als militairischer Schriften geneigt hatte, brachte zum Kriege ein richtiges Urtheil, viel persönliche Unerschrockenheit, einen festen Charakter und seine früheren Erfahrungen aus Napoleons Zügen mit. Er war hellsehend genug, wenn auch das Beste nicht immer aufzufinden, doch aus den vorgelegten Entwürfen und Plänen auszuwählen, und hatte die gehörige Festigkeit, um das einmal für gut und zweckmäßig Erkannte mit Folgerechtigkeit durchzuführen. Doch entschied er sich schwer, schwankte lange, nahm gegebene Befehle zurück, um sie gleich wieder zu geben, bis er zu einer Ueberzeugung gelangt war. Außerdem stand ihm etwas im Wege, was freilich nur den bessern Menschen aufhält, sein tief religiöses Gefühl: er haßte alles Blutvergießen, und hielt sich für jeden Tropfen Bluts, der nicht aus unumgänglicher Nothwendigkeit vergossen würde, für verantwortlich vor Gott. Darum mied er, so viel er konnte, Schlachten. Zeitgewinn war ihm alles, um eine fremde Dazwischen-

kunft, auf die er seine ganze Hoffnung setzte, herbeizuführen. Im vollen Sinne des Worts wollte er, wie er früher ausgesprochen, Polens Fabius sein. Darum hatte er seinen Blick fast eben so sehr auf das Ausland gerichtet, wie auf die Begebenheiten vor sich. Täglich mußten ihm Auszüge aus den fremden Zeitungen, so wie aus den Berichten der Polnischen Geschäftsträger an den auswärtigen Höfen, von Warschau eingeschickt werden, damit er den Stand der politischen Angelegenheiten immer genau kenne: darüber versäumte er aber zu oft die gehörige Aufmerksamkeit auf andere ihn näher betreffende Dinge, wie z. B. die Disciplin, Verpflegung und Verwaltung seines Heers, zu richten. Die Gründe seines Zögerns lagen sonach in seinem Karakter, in seiner Religions-Ansicht und in seiner Hoffnung auf fremde Dazwischenkunft, endlich auch in einem System, das er sich gebildet und das er fürs beste hielt, weil es mit seinen Neigungen übereinstimmte.

Ganz im Gegensatz mit ihm standen seine beiden jungen Gehülfen. Beide wünschten Thätigkeit und Schlachten, aber aus verschiedenen Gründen: der eine um seine Talente zu zeigen, der andere, um die Sachen zu einer baldigen Entscheidung zu bringen; Prondzynski, voll großer Begriffe von Polnischer Tapferkeit, glaubte, nichts würde dieser widerstehen können; Chrzanowski, mit gemäßigteren Ansichten, hielt die der Russen nicht für geringer, und erwartete daher weniger vom Ausgange des Kriegs.

Chrzanowski, damals ungefähr 36 Jahr alt, klein, dünn, schmächtig, aber dennoch zur Ertragung von Kriegs-Beschwerden wohl geschickt; von richtigem Urtheil, scharfem Blick und ausgebreiteten Kenntnissen, war unermüdlich in der Arbeit, und eignete sich zu einem vorzüglichen Chef des Generalstabs. Er hatte als Hauptmann vom Quartiermeister-Wesen dem merkwürdigen Feldzug von 1829 gegen die Türken beigewohnt, und eine hohe Meinung von der Trefflichkeit des Russischen Heers zurückgebracht. Diese verfocht er gegen jedermann und steigerte die übertriebenen Erwartungen junger Offiziere nur zu oft herab. Als daher Prondzynski in seiner patriotischen Begeisterung ausrief: „man müsse die Russen angreifen zwei gegen drei," erwiederte er kalt: „man würde auch mit gleichen Kräften mit ihnen nicht fertig werden." Leicht begreift man, welchen Haß dieser Ausspruch ihm von der überspannten Partei zuziehen mußte, und derselbe ward noch vermehrt, als Chrzanowski, offen und wahr in seinen Reden, seine Ansichten über den Aufstand und Krieg keineswegs verhehlte. „Man hätte damit eine Thorheit begangen, sagte er wie Chlopicki und alle verständigern Männer des Landes, eine Thorheit, die nur traurige Folgen nach sich ziehen könne." Doch hielt ihn diese persönliche Ueberzeugung nicht ab, seine militairischen Obliegenheiten strenge zu erfüllen, und der Sache der Revolution, die er nicht liebte, wichtige Dienste zu leisten. Ueberzeugt, der endliche Ausgang des Kampfes würde zum Nachtheil seines Vaterlandes ausfallen, wünschte

er die Sachen zu einer schnellen Entscheidung zu bringen, damit das Land weniger litte. Daher drang er auf Handlung, Thätigkeit, Benutzung der erlangten Vortheile und wurde darin kräftig von Prondzynski unterstützt.

Dieser, auf der Ingenieur-Schule in Warschau erzogen und seit 1806 im Dienst, war gegenwärtig ungefähr 40 Jahr alt, mittlern Wuchses und von wenig versprechendem Aeußern, aber von großer geistiger Ueberlegenheit. Mit strenger Arbeitsamkeit und vielen theoretischen Kenntnissen, verband er ein scharfes Urtheil, und eine reiche, kühne, nur zu oft überströmende Einbildungskraft. Er war unerschöpflich in Entwürfen, Plänen, in Mitteln und Gegenmitteln für alle Fälle des Kriegs. Von großem nationalen Enthusiasmus, glaubte er mit den Polen das Unmögliche leisten zu können: darum drang er unausgesetzt auf offensive Operationen, wenigstens auf die Benutzung der erlangten Vortheile, darum trieb er selbst Skrzynecki zu einem Angriff auf den Feldmarschall. In die frühere Verschwörung von 1822 verwickelt, war er mehre Jahre in Haft gewesen. Dies, so wie der Ruf von seinen Talenten, bewog die Revolutionaire, ihn beim Ausbruch des Aufstandes zu ihrem künftigen Oberfeldherrn zu bezeichnen. Die Glieder der Regierung so wie Chlopicki fanden es sonderbar, daß man einem bloßen Oberst-Lieutenant eine so hohe Würde anvertrauen wolle; sie schickten ihn daher, so wie man es mit Chrzanowski gethan, um ihn vom Schauplatz der Intrigue zu entfernen, nach Zamosc. So überlegen aber seine Geistesgaben waren, so fehlte ihm die Haupt-Eigenschaft des Feldherrn: ein großer Karakter, ein fester durchgreifender Wille. Er war weich, schwach, in der Ausführung durch unvorhergesehene Zufälle leicht stutzig gemacht; er verstand nicht zu imponiren, zu befehlen, sich Gehorsam zu verschaffen. Späterhin gestand er selbst, als man ihm den Oberbefehl übertragen wollte, daß er sich zu einem solchen nicht geschaffen fühle. Er verlangte nur die zweite Stelle als Rathgeber: das Befehlen und Ausführen überließ er einem andern. Vielleicht sah er auch den Ausgang voraus und wollte sich nicht der Verantwortlichkeit einer ersten Stelle aussetzen. Um diese Zeit sehr vertraut mit Skrzynecki sollte später das Unglück, wie es pflegt, sie entzweien: ihre Ansichten und Meinungen traten in offenen Widerspruch: Zwistigkeiten entstanden und sie trennten sich zuletzt in entschieden ausgesprochener Feindschaft. Da war sein Verhältniß zu Chlopicki anders. Gegen diesen, der ihm durch seinen Karakter und überlegene Kriegs-Erfahrung zu imponiren wußte, zeigte er eine große Ehrerbietung, und wenn auch Chlopicki seine Entwürfe verwarf, so ergab er sich ruhig in dessen Ausspruch. Nicht also aber mit Skrzynecki. Er hatte bald das Maß von dessen Feldherrn-Wissenschaft erprüft, und hielt es für sehr gering: je weniger er also dem neuen Generalissimus Einsichten und richtiges Urtheil in diesem Fach zutraute, desto hartnäckiger bestand er auf seinen Plänen, und fühlte sich erbittert und beleidigt, wenn sie nicht angenom-

men wurden. In seinem Unwillen begegnete es ihm sodann, daß er jedermann im Vertrauen erzählte, welche trefflichen Pläne er entworfen, und wie wenig sie der Generalissimus zu würdigen und auszuführen wisse. Er untergrub damit das Ansehen des ersteren, brachte ihn um das Vertrauen der Armee und schadete der Sache, die er vertheidigte.

Unstreitig hatte er bisher die richtigsten Ansichten gezeigt, die besten Pläne entworfen; in seinem Enthusiasmus hielt er jedoch vieles für ausführbar und möglich, was es in der Wirklichkeit schwerlich gewesen wäre. Sein Plan gegen Rosen war vortrefflich, seine Forderung einer unausgesetzten Benutzung des Siegs und Zusammenhaltung der Streitkräfte sehr richtig; nur sein Rath gleich nach dem Treffen bei Dembe gegen den Feldmarschall zu marschiren, obwohl folgerecht, hätte wahrscheinlich zu einer Niederlage geführt, da die Polnische Armee, nach Zurücklassung eines Beobachtungs-Korps gegen Rosen und bei der fortdauernden Abwesenheit Mühlbergs, der erst am 25. März (6. April) bei Minsk eintraf, nicht viel über 35,000 Mann durch Märsche auf bodenlosen Wegen abgemüdeter Truppen den frischen 50,000 des Feldmarschalls bei Ryki hätte entgegensetzen können. Skrzynecki, der kälter urtheilte, urtheilte daher vielleicht richtiger, als er diesen Marsch gegen den Russischen Feldherrn verwarf, der alle eben gewonnenen Vortheile wieder vernichtet haben würde. Er fehlte nur darin, daß er ganz unthätig blieb und seine Streitkräfte zersplitterte. Aber sein System der Vertheidigung bestand eben darin: feste, unangreifbare Stellungen zu nehmen, auf Blößen des Gegners zu lauern, um gegen einzelne Theile desselben zu handeln, sich aber mit mäßigen Vortheilen zu begnügen, um nicht in eine allgemeine Schlacht verwickelt zu werden, von welcher er theils nicht viel Gutes erwartete, theils sie, wegen der Schwierigkeit, die Verluste zu ersetzen, dem Interesse der Polen nicht für zuträglich hielt.

Da Prondzynski ihn nicht, wie er wollte, zu einer Unternehmung gegen den Feldmarschall bewegen konnte, so schlug er ihm vor: die Stellung bei Latowicz zu benutzen, um Rosen noch einen Schlag beizubringen, indem man seine an den Kostrzyn vorgeschobenen Truppen über Wodynie umginge, und Siedlce mit seinen Spitälern, Magazinen und Parks wegnähme. Man konnte dann ferner noch durch eine Ausdehnung gegen Brest hin hoffen, den Feldmarschall ganz von den Garden und seinen aus dem Norden kommenden Kommunikationen abzuschneiden, und ihn dadurch zu einem Rückzug über den Bug zu nöthigen. Diese Idee wirkte auf den Generalissimus, da ihm bei einem Angriff auf Rosen sichere Lorbeern zu winken schienen: doch brauchte er nach seiner Gewohnheit mehre Tage, ehe er sich definitiv entschließen konnte. Um die Position gegen den Feldmarschall nicht zu entblößen, wurden die zur Unternehmung bestimmten Truppen aus verschiedenen Divisionen genommen, und Prondzynski als Urheber des Plans, erhielt den Auftrag, ihn auch auszuführen.

12 der auserlesensten Bataillone der Armee, nämlich die Brigaden Boguslawski und Romarino (das vierte und achte und erste und fünfte Regiment) 6 Schwadronen unter Kicki (das zweite Ulanen- und zwei Schwadronen des ersten Masuren-Regiments) 6 Fuß- und 10 reitende leichte Stücke unter Major Bem wurden ihm mitgegeben.

Der Plan zu dieser Unternehmung, geistreich angelegt, schien einen sichern Erfolg zu versprechen. Das Rosensche Korps sollte, ehe es noch von der Haupt-Armee unterstützt werden könnte, von drei Seiten zugleich angegriffen werden: von vorn durch Skrzynecki selber von Boimie aus; links über Sucha durch Lubienski's Kavallerie-Division, rechts (und hier war der Haupt-Angriff) über Domanice durch Prondzynski. Während der vordere Angriff Rosens Truppen bei Jagodna festhielt, hätten Lubienski und Prondzynski sie in beiden Flanken umgangen und ihnen jeden Rückweg nach Siedlce abgeschnitten. So mußten sie vernichtet werden. Alsdann wandte man sich nach jenem Orte selbst, und nahm ihn im ersten Anlauf und Schrecken. Gewiß, das glückliche Gelingen dieses Schlages wäre dem Feldmarschall noch empfindlicher gewesen, wie jener von Dembe Wielkie, und konnte selbst bedenkliche Folgen haben, da er die Polen bis Brest und weiter führen mußte; die mangelhafte Ausführung des Plans rettete das Korps von Rosen. Die nähern Bestimmungen waren folgende: das Korps von Lubienski, mehr wie 3500 Pferde mit einer reitenden Batterie, sollte am 29. März (10. April) Morgens sehr früh in Sucha, wo eine Furth war, koncentrirt sein, um bei den ersten Kanonen-Schüssen, die es hören, oder sobald es bemerken würde, daß die Russen den Kostrzyn verließen, überzugehen, ohne Zeitverlust im Trabe gegen die Chaussee zu eilen, und, sich gegen den Kanonenschall hinrichtend, am Kampfe Theil zu nehmen; in jedem Fall sollte es trachten, die Russischen Abtheilungen, welche vom Kostrzyn aus die Defileen von Iganie, von Chodow oder Mokobudy zu gewinnen suchten, abzuschneiden. Die Infanterie von Lubienski (die Brigade Rohland) mit der schweren Artillerie sollte, nach getroffenen Vorkehrungen, zu einem Uebergange auf der Chaussee vor Boimie vereinigt und bereit sein, auf das oben erwähnte Signal, die Brücken über den Kostrzyn herzustellen, und durch das Grenadier-Regiment von Kaluszyn unterstützt, überzugehen. Skrzynecki übernahm selber die Ausführung des letztern Theils der Operation, und versprach, noch in der Nacht auf den 10. April (29. März) bei Lubienski zu sein, welchem nur kurz angezeigt wurde, sich zu einer offensiven Operation, zu der ihm der Generalissimus die nähern Dispositionen geben würde, in Bereitschaft zu halten. Zwar hatte Prondzynski schon zweimal die Disposition an Lubienski schicken wollen, hatte sie aber immer wieder in Folge der Schwankungen Skrzynecki's zurücknehmen müssen.

Um die Aufmerksamkeit abzuziehen und die Haupt-Bewegungen zu verbergen, sollten Skarzynski und Chrzanowski mit einer Kavallerie-Division und 3 Infanterie-Bataillonen, welche 6 andere unter Rybinski hinter sich in Reserve hatten, gegen Sieroczyn und die Vorhut der Russischen Armee vorgehen, was dieser den Gedanken beibringen mußte, als beabsichtige man einen Angriff auf sie. Und ein solcher schien um so wahrscheinlicher, als man von den Höhen von Sieroczyn die gesammte Polnische Armee in den Ebenen von Wodynie in Bewegung sah. Aber in der Nacht theilte sie sich: Skarzynski und Chrzanowski wandten sich gegen Sieroczyn, und Prondzynski mit seiner Kolonne brach über Domanice nach Siedlce auf.

Durch ein sonderbares Spiel des Zufalls hatten die Polen ihre Unternehmung in demselben Augenblick angetreten, wie die Russen ihren Flanken-Marsch, ohne, daß die einen etwas von den Absichten der andern wußten. Diese gleichzeitige Bewegung beider Heere hat nachmals den Polnischen Schriftstellern Anlaß gegeben, sie in Wechselwirkung zu bringen, und den Marsch des Feldmarschalls als einen durch die Furcht vor den Polen erzeugten Rückmarsch darzustellen. Die Wahrheit aber war, daß sowohl der Russische Feldherr wie sein Heer nichts sehnlicher wünschten, als eine Schlacht; auch war der erstere entschlossen, im Fall er zu spät käme, um Siedlce zu retten, es mit Gewalt zu nehmen. Es hatte mit dieser angeblichen Furcht dieselbe Bewandniß wie bei Grochow, wo die Polnischen Blätter gleichfalls bis zum Ueberdruß wiederholten „der Feldmarschall wage aus Furcht vor ihnen gar nicht die Wälder zu verlassen.“ Die Schlacht von Grochow belehrte sie bald eines andern; und hätten sie bei Siedlce, oder später bei Kuflew oder Minsk Stand gehalten, so würden sie auch da den Beweis erhalten haben, wie wenig man sie fürchtete.

Man sah Russischer Seits am Abend des 9. Aprils (28. März) das Polnische Heer in langer Kolonne hinziehen und später dessen weit verbreitete Nachtfeuer bei Wodynie, ohne den eigentlichen Zweck dieser Bewegung zu errathen, da sie eben so gut zur Absicht haben konnte, den Flankenmarsch der Russen zu stören, als ihnen bei Siedlce zuvorzukommen. Für den ersten Fall waren die Maßregeln gut genommen worden; für den zweiten Fall erhielt General Rosen Befehl, unverzüglich mit seiner Reiterei nach Siedlce zurückzugehen, und diesen Ort, es koste was es wolle, zu halten, indem der Feldmarschall selber am 11. April (30. März) dort zu seiner Unterstützung mit dem Hauptheer einzutreffen gedenke. Diesem Befehl zufolge war er am 10. April (29. März) in der ersten Frühe mit den Ulanen und dem Geschütz von Sieroczyn über Roza und Domanice voraus weggezogen; die Husaren-Brigade des Generals Siewers sollte ihm unmittelbar folgen und den Rückzug decken. Da ein guter Weg von Wodynie über Trzeiniec nach Domanice führt, so eilte er um so mehr, als er befürchtete, von dort aus abgeschnitten zu werden.

Sobald am folgenden Morgen (den 10. April [29. März]) Skarzynski und Chrzanowski vor Sieroczyn erschienen, wichen die, nach Rosens und Siewers Abmarsch dort noch befindlichen beiden Husaren-Regimenter, zur Vorhut von Gortschakow gehörig, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, gegen Roza und von dort weiter auf die Lukower Straße gegen Dombie zurück, wohin sich auch die übrige Vorhut des Fürsten Gortschakow, aus der Gegend von Stoczek über Lipniak marschirend und die Bewegungen der Haupt-Armee deckend, wandte. Bei Dombie bezog sie eine feste Stellung, um Lukow gegen jeden Versuch des Feindes zu sichern *). Skarzynski und Chrzanowski ihrerseits blieben in der gleichen Absicht, um die Bewegung ihrer Haupt-Armee gegen Siedlce zu verdecken, in Roza und berichteten von da: „sie hätten das erste Korps vor sich, welches über Lukow nach Siedlce zöge." So standen sich von dieser Seite die Truppen den ganzen Tag beobachtend gegenüber.

Geschickte, kunstvolle Manöver von beiden Seiten, die, wenn man sie von einem höhern Standpunkt würde zugleich haben übersehen können, ein großes, belehrendes Schauspiel gewährt haben würden. Zwei Heere, kriegsgeübt und kampflustig, von geschickten Führern geleitet, dicht bei einander in voller Bewegung nach verschiedenen Richtungen hin, in der Absicht, einander den Vortheil abzugewinnen. So vieles stand auf dem Spiel und Minuten wurden hier kostbar wie Stunden.

Während sich von dieser Seite die Truppen auf gegenseitige Beobachtungen beschränkten, ging es ernster bei Siedlce zu. Die Kolonne von Prondzynski war am 10. April (29. März) mit Anbruch des Tages aus Wodynie ausgerückt, und bei Trzciniec über den Kostrzyn setzend, gegen Morgen auf Rosens Nachhut, die Husaren-Brigade Siewers, bei Domanice gestoßen. Der Oberst Mycielski mit dem zweiten Ulanen-Regiment durch zwei reitende Stücke unterstützt, griff sie entschlossen an: da sie aber Befehl hatte, sich durchaus in kein entscheidendes Gefecht einzulassen, so wich sie nach einigen Chargen, bei Annäherung der feindlichen Infanterie langsam und mit Ordnung gegen Siedlce zurück.

An diesem Orte führte in Rosens Abwesenheit General Geismar den Befehl, der damit abermals eine schwierige Aufgabe zu lösen hatte. Von drei Seiten bedroht (von Latowicz, Kaluszyn und Wengrow, wo Andrychiewicz und

*) Nach der Angabe des Hrn. Spazier, des Vertrauten von Dembinski, soll dieser hier den Rath gegeben haben: „auf die Flanke der Russischen Armee zu fallen und bis Lukow vorzudringen." — Chrzanowski war zu verständig, um auf einen solchen Rath zu hören, der ihn, statt auf die Flanke, mitten in die Russische Armee hineingeführt und die wahrscheinliche Vernichtung seines Korps zur Folge gehabt haben würde. Er war zum Decken und nicht zum Angreifen da.

Uminski um diese Zeit ihre Angriffe begannen), hatte er nur wenige durch frühere Unfälle zum Theil entmuthete Truppen zu seiner Verfügung. Zwar wurden frische erwartet, aber noch waren sie nicht eingetroffen und Front mußte nach allen Seiten gemacht werden. Der größere Theil der Ueberbleibsel vom sechsten Korps (die 25ste Division, nebst den zwei Jäger-Regimentern der 24sten und das Litauische Ulanen-Regiment) nicht viel über 6000 Mann stark, bildeten bei Jagodna am Kostrzyn die Vorhut; die drei übrigen Regimenter der 24sten Division (Brest, Bialystok und Wilna) ungefähr 1800 Mann, ein und ein halbes Bataillon des kurz zuvor eingerückten sechsten Jäger-Regiments 1200 Mann, und die vier Bataillone der dritten Grenadier-Division (die Regimenter Sibirien und Graf Rumänzow) 3600 Mann, nebst vier Schwadronen reitender Jäger und zwei Schwadronen Husaren, alles zusammen 7500 Mann, machten die ganze Streitmacht aus, mit welcher er das wichtige Siedlce, wo mehrere Artillerie-Parks, eine Kriegskasse, 25 überflüssige Kanonen und große Magazine und Spitäler aufgehäuft waren, behaupten sollte. Nicht wenig bedenklich war daher seine Lage, als er gegen 11 Uhr Morgens vom General Rosen die Anzeige erhielt: „der Feind sei mit bedeutender Macht im Anzuge; man müsse Siedlce halten, es koste was es wolle; er werde bald selber bei ihm sein." Unter seinen Truppen war nur die einzige Grenadier-Brigade, auf die er sich ganz verlassen konnte, denn die Truppen des Litauischen Korps kamen wenig in Betracht. Glücklicherweise zog ihn in diesem kritischen Augenblick die Ankunft der Jäger-Brigade von der siebenten Division aus der Verlegenheit, indem sie seine Streitmacht mit 3200 Mann frischer Truppen vermehrte. Da die Vorhut in ihrer Stellung bei Jagodna, 19 Werst vorwärts Siedlce, durch die Bewegung des Feindes über Domanice vorzüglich bedroht war, so wurde ihr noch am Morgen von Rosen der Befehl zugeschickt, eiligst gegen Siedlce zurückzuweichen.

Die Straße von Jagodna führt drei Werst vor Siedlce bei dem Dorfe Iganie in einem langen Damm über den morastigen Muchaviec-Fluß, der sich unweit davon in den Liwiec ergießt. Es kam also vorzüglich darauf an, den Uebergang so lange frei zu erhalten, bis jene Vorhut so wie die von Domanice kommende Reiterei herüber wären; keine leichte Aufgabe gegen einen ungestümen, siegstrunkenen Feind. Vorläufig und bis zur Ankunft des Generals Rosen wurden die Truppen auf dem rechten Muchaviec-Ufer aufgestellt, wo sie die Annäherung zum Damm unter ihr Kreuzfeuer nahmen. Die vier Bataillone der frisch angekommenen Jäger-Brigade standen ganz vorn gegen die Brücke hin, links von ihnen waren auf dem erhöhten Ufer in mehrern Batterien 28 Stücke aufgefahren; die Grenadier-Brigade und vier Schwadronen reitender Jäger bildeten dahinter die zweite Linie und Reserve. Die drei schwachen Bataillone von Brest, Bialystok und Wilna endlich wurden weiter ober-

halb bis Sokula hin in drei Posten vertheilt, um die hier befindlichen Uebergänge zu bewachen. Die Parks, die überflüssigen Kanonen, die Kranken und die Hospitäler wurden auf der Brester Straße zurückgeschickt, mit dem Befehl, die erstern in die Luft zu sprengen, im Fall es dem Feinde gelänge, Siedlce zu nehmen. In dieser Verfassung erwartete man die Annäherung der Polen.

Die gewählte Stellung hatte eine große Vertheidigungsstärke wegen des morastigen Muchawiec-Flusses, der die ganze Fronte bedeckte und jede Annäherung, außer über dem Damm, unmöglich machte. Kam die Vorhut von Jagodna vor dem Feinde an: so war nichts weiter zu befürchten, und man hätte auch einen dreimal stärkern Gegner in dieser vortheilhaften Position aufhalten können. Es wurden demnach Befehle an sie gesandt, ihren Marsch zu beschleunigen. Dennoch kam sie zu spät.

Kaum waren jene Anordnungen beendigt, als General Rosen mit der vordern Kavallerie erschien, und nicht lange darauf erblickte man auch schon auf den Höhen hinter dem Muchawiec die aus dem Walde zurückweichende Kolonne des Generals Siewers hart vom Feinde gedrängt, den Siewers wegen Mangel an Geschütz nicht aufhalten konnte. Man schickte ihm eiligst zwei reitende Stücke zu und ein Bataillon des 14ten Jäger-Regiments mit zwei Kanonen wurde nach dem einige Hundert Schritt jenseits des Damms liegenden Iganie hinübergeführt, um dieses Dorf zu halten und den Rückzug der Kavallerie zu decken; zugleich wurde das schwere Geschütz näher gegen die Lehne des Flusses vorgefahren. Siewers nahm hierauf mit seiner Kavallerie, da die Jagodnaer Vorhut noch nicht eingetroffen war, rechts von Iganie, parallel mit der hinter ihm befindlichen Landstraße, in mehrern Treffen eine Stellung zwischen jenem Dorf und einem Windmühlen-Hügel. Bald darauf sah man eine Masse feindlicher Truppen bei dem Dorfe Zelkow ankommen.

Es war die Kolonne von Prondzynski. Ungewiß über die Stellungen der Russen, und deshalb wegen Rücken und Flanken besorgt, hatte er das vierte Regiment mit zwei Stücken und einer Schwadron bei Golombek, auf dem halben Wege von Domanice, zurückgelassen, und rechts ein Bataillon und eine Schwadron gegen den Muchawiec vorgeschoben, zur Beobachtung einer Furth auf welcher er umgangen zu werden fürchtete *). So erschien er bei Zelkow, gegenüber Iganie nur mit acht Bataillonen vier Schwadronen und 14 Stükken, oder ungefähr 7000 Mann. Es war Ein Uhr. Nachdem er durch

*) Er tadelte sich selber nachmals wegen dieser Entsendungen im Augenblick eines bevorstehenden Gefechts; da ein sicherer Offizier mit einem Kavallerie-Piket zu jener Beobachtung genügt, zum Widerstand aber auch das Bataillon nicht hingereicht hätte. Er führte dabei Sobieski's Worte an: „die Kriegskunst bestände darin, sich zu vereinigen um zu schlagen, und sich zu trennen um den Sieg zu verfolgen und sich zu erhalten."

einige Kanonenschüsse das Signal seiner Ankunft gegeben, machte er im Buschwerk Halt, formirte seine Truppen, und ließ sie vom Marsche ausruhen, während er selber mit Kicki und einigen andern Offizieren sich vorwärts begab, um die Stellung der Russen zu erkundigen.

Sie schien ihm stark, und Kicki bestand darauf, man solle sich zurückziehen; aber ein Rückzug hätte die ganze Unternehmung vereitelt und das Korps von Lubienski bloßgestellt. Barzykowski, in Soldaten-Uniform gegenwärtig, und Bem, der die Artillerie befehligte, riethen, ohne die Ankunft der Uebrigen abzuwarten, zum Angriff zu schreiten. Nach einigem Zaudern, wobei er eine augenblickliche Schwäche zeigte, entschloß sich Prondzynski auf ihr Zureden dazu, um so eher, als man unausgesetzt Artillerie, Fuhrwesen und einzelne Truppentheile bemerkte, die sich hinter der Russischen Front auf der Chaussee zurückzogen. Wollte man seines Zwecks nicht verfehlen, so mußte man unverweilt den Kampf beginnen, da man ohnehin hoffen durfte, bald von Lubienski und Skrzynecki unterstützt zu werden. Das zurückgelassene vierte Regiment erhielt nun auch Befehl, zum Korps zu stoßen und die Reserve zu bilden.

In der Befürchtung, sein linker Flügel möchte auf der Ebene durch die zahlreiche Russische Kavallerie umringt werden, beschloß Prondzynski ihn zurückzuhalten; auch war es gar nicht sein Wille, jene Kavallerie aus ihrer Stellung zu vertreiben, sondern vielmehr durch eine Anstrengung auf seiner Rechten, sich des Damms, ihrer einzigen Rückzugs-Straße zu bemächtigen, und dadurch ihre Vernichtung zu sichern, sobald auch die übrigen Truppen unter Skrzynecki und Lubienski angelangt wären. Er stützte demnach seinen linken Flügel, ihn staffelförmig in Vierecken aufstellend, an einen kleinen aus dem Gebüsch ragenden Hügel, auf welchem er seine vier Fuß-Stücke aufführte. Bem mit den zehn reitenden Stücken, von Kicki's Kavallerie gedeckt, zog voran und eröffnete um drei Uhr die Kanonade, im Marschiren feuernd, mit den vier Russischen Stücken bei Iganie; das Centrum (fünfte Regiment) schob seine Vierecke staffelförmig vorwärts, während der rechte Flügel, vom achten Regiment unter Wengierski gebildet, in Bataillons-Kolonnen, die Schützen vor sich, auf Iganie losging. Obgleich die Angreifenden von dem Feuer der Russischen Artillerie auf dem rechten Muchawiec-Ufer, das sie in die Flanke nahm, bedeutend litten, so drangen sie doch unerschrocken bis Iganie vor, und bemächtigten sich einiger Häuser des Dorfs, so wie zweier Russischen Stücke davor, die, als man sie fortbringen wollte, im Sumpfboden versanken.

Einige Reiter-Angriffe des Generals Siewers hatten die Polnischen Vierecke aufgehalten, da aber die Vorhut von Jagodna noch nicht angekommen war und man die Landstraße und den Damm für sie frei erhalten mußte; so wurden nun auch die drei übrigen Bataillone der Jäger-Brigade (des 13ten und 14ten Regiments) hinübergeführt, um Iganie dem Feinde zu entreißen.

Diese Braven gehen im Sturmschritt über das Defilee, wenden sich links, und mit Ungestüm das Polnische achte Regiment angreifend, werfen sie dasselbe in Unordnung aus dem brennenden Dorfe und nehmen die verlorenen Stücke zurück; aber von ihrem Muthe fortgerissen, verfolgen sie, statt sich auf die Vertheidigung des Dorfs zu beschränken, den Feind in die Ebene hinaus. Da nimmt die Sache einen Umschwung.

Prondzynski, dessen Geisteskraft mit der Gefahr sich steigert, erfaßt mit scharfem Blick die Lage der Dinge, und beschließt durch einen kühnen Streich sich herauszuziehen. Die Front der Russischen Kolonne war durch die Breite des Defilees, welches sie durchziehen mußte, bestimmt worden, daher sehr schmal und die Kolonne tief. Der Anführer derselben beging den Fehler, sie nicht in Bataillons-Kolonnen zu zerfällen, als er über Iganie hinaus war; im Gegentheil verlängerte sich die Kolonne, indem sie die Polen verfolgte. Diesen Fehler faßt Prondzynski mit schneller Geistes-Gegenwart auf und beschließt ihn zu benutzen. Er befiehlt Kicki mit aller möglichen Ordnung den rechten Flügel zurückzuziehen; und eilt selber zu seinem linken hin, dessen Vierecke er in geschlossene Kolonnen verwandelt. Er selbst und Romarino steigen von den Pferden, und sich an die Spitze der Kolonnen stellend, führen sie dieselben zu Fuße gegen die Rechte der Russen vor.

Unterdessen war die Spitze der Jagodnaer Vorhut, aus den zwei schwachen Regimentern Wolynien und Minsk (beide zusammen kaum 1000 Mann stark) bestehend, unter General Fäsi eingetroffen und hatte die Höhen rechts von Iganie einnehmen müssen, während die Kavallerie von Siewers sich zurückzog, um über das Defilee des Muchawiec zu gehen. Da dringen Prondzynski und Romarino mit ihren Kolonnen vor. Der letztere mit dem ersten Regiment muß seine Bewegung gegen die Russische Rechte fortsetzen und sich eines hartnäckig vertheidigten Hofs am Ende von Iganie bemächtigen, während Prondzynski das fünfte Regiment im Lauf durch das Dorf und gerade auf den Damm zuführt, unausgesetzt die Soldaten ermunternd, keine Zeit mit Schießen zu verlieren.

Die vorgedrungene Russische Jäger-Kolonne bemerkt die Gefahr, die ihr droht, hält an, und geht zurück. Aber Prondzynski hat schon einen zu großen Vorsprung gewonnen, und erreicht vor ihr die Landstraße und den Damm, wo, als sie sich den Rückweg öffnen will, der wüthendste Kampf entsteht. Alles drängt sich nun dahin, die Russen, um hinüber zu kommen, die Polen, um ihnen den Uebergang zu verwehren: erbittert schlägt man sich mit Bajonet und Kolben: das Kleingewehr-Feuer und die Artillerie schweigt von beiden Seiten; die Polnische hat sich schon verschossen, die Russische darf in jenes Handgemenge nicht hineinfeuern: nur die blanke Waffe muß hier entscheiden. Die tapfern Jäger-Regimenter erkauften sich den Durchgang, obgleich unter

schwerem Verlust; nicht so glücklich waren die Regimenter Minsk und Wolynien; zwar versuchten sie es unter dem tapfern Fäsi sich durchzuschlagen, aber nur einem kleinen Häuflein gelang es, der Rest ward gefangen oder zerstreut. Von den andern Regimentern der Jagodnaer Vorhut waren die von Shitomir und Podolien bereits vorher nebst der Kavallerie von Siewers übergegangen; das 47ste und 48ste Jäger=Regiment, so wie die Litauischen Ulanen, die ganz zuletzt kamen und den Damm im Besitz des Feindes sahen, wandten sich links und setzten weiter abwärts theils über die Brücke bei Chodow, theils durch eine Furth des Muchawiec, wobei aber einige Soldaten ertranken. Die vier Kanonen bis auf eine, deren Achse brach, wurden glücklich mit der Kavallerie gerettet. Außer jener Kanone und einer Fahne des Wolynischen Regiments erhielten die Polen keine Trophäen. Ein Versuch, den sie noch gegen die Brücke des Muchawiec machten, wurde mit Verlust abgeschlagen und damit endigte um 7 Uhr Abends das Gefecht.

Es ist vorzüglich merkwürdig durch die geschickten Manöver Prondzynski's, den raschen Blick und Entschluß, womit er im rechten Augenblick und am rechten Orte den Angriff machte. Sonst hatte es keine weitern Folgen, und der eigentliche Zweck desselben, die Jagodnaer Vorhut abzuschneiden, ward verfehlt. Die Truppen hatten sich beiderseits brav geschlagen, vorzüglich gebührt diese Ehre dem Polnischen fünften Regiment, und Russischer Seits der Jäger=Brigade, die aber auch einen Namen zu bewahren hatte. Es waren die beiden Jäger=Regimenter, die sich im letzten Türkenkriege ausgezeichnet, Anap gestürmt, und zuerst in Warna eingedrungen waren. Hier leisteten sie mehr wie bei Warna *). Ein scheinbar geringfügiger Umstand diente ihre Tapferkeit zu erhöhen, indem er ihr Ehrgefühl ins Spiel brachte. Bei ihrer Ankunft am Morgen hatten sie sich tadelnd über die Litauer geäußert, die sich so schmählig hätten schlagen lassen. „Geht nur, erwiederten diese, versucht's selber, und ihr werdet bald erfahren, daß die Polen keine Türken sind.“ Dies reizte sie, und sie thaten nun ihr Möglichstes, um zu beweisen, daß sie die Polen eben so gut wie die Türken zu bekämpfen wüßten. Und doch waren von jenen Siegern bei Warna nur wenige in diesen Regimentern vorhanden. Als später nämlich das Garde=Jäger=Regiment, nach seiner theilweisen Vernichtung durch

*) Die Polnischen Zeitungsschreiber und Berichterstatter nach ihrer Art, an eine Wahrheit immer eine Lüge zu heften, gaben vor, um indirekt sich selber zu preisen: der Kaiser Nikolaus habe diese Regimenter nur „les lions de Warna“ genannt. Es war so wahr wie der Name der „Unsterblichen,“ den die Albert=Kürassiere geführt haben sollten, und wie tausend andere dergleichen Titel, die sie erfanden, um die eigene Eitelkeit zu kitzeln und durch solche erdichtete Neben=Umstände die Ehre ihrer Siege zu erhöhen.

Tabelle D.

Russische Streitmacht bei Iganie.

I. Die vorn bei Iganie wirklich gegen die Polen fechtenden Truppen:

Infanterie:				Kavallerie:			
13te Jäger-Regiment	2	Bataillone	1630 Mann.	Irkußk Husaren	6	Schwaronen	806 Pferde.
14te " "	2	"	1561 "	Elisabethgrad	6	"	810 "
Regiment Wolynien	1	" 491	1028 "	Polnische Ulanen	6	"	821 "
" Minsk	1	" 537					
	6	Bataillone	4219 Mann.		18	Schwadronen	2437 Pferde.

Gesammt: 6656 Mann.

II. Die auf dem rechten Muchawiec-Ufer befindlichen:

Infanterie.				Kavallerie.			
24ste Division. Rest der Regimenter Brest, Bialystock und Wilna	3	Bataillone	1800 Mann.	Wolynische Ulanen	6	Schwadr.	655 Pferde.
Von der 3ten Grenadier-Division: Regiment Sibirien	2	"	1836 "	Reitende Jäger	4	"	600 "
" " " " " " Rumänzow	2	"	1823 "	Pawlograd-Husaren	2	"	245 "
Von der 3ten Infanterie-Division: das 6te Jäger-Regiment	1¼	"	1200 "				
	8¼	Bataillone	6659 Mann.		12	Schwadronen	1500 Pferde.

Gesammt: 8159 Mann.

III. Truppen der Jagodnaer Vorhut (mit Ausnahme der Regimenter Wolynien und Minsk, die schon oben unter den fechtenden angeführt sind.)

Infanterie:				Kavallerie.			
Von der 24sten Division das 47ste Jäger-Regiment	1	Bataillon	677 Mann.	Litauische Ulanen	4	Schwadronen	490 Pferde.
" " " " das 48ste " "	2	"	1165 "	Kosaken (Sekretow)			327 "
" " 25sten " Regiment Podolien	1	"	675 "				817 Pferde.
" " " " " Shitomir	1	"	856 "				
" " " " " 49ste Jäger-	1	"	728 "				
" " " " " 50ste Jäger-	1	"	495 "				
	7	Bataillone	4596 Mann + 817 Pferde.				

Gesammt: 5413 Mann.

die Türken, neu gebildet werden sollte, ließ der Kaiser die Mannschaft dazu aus jenen beiden Regimentern nehmen, die dadurch ihre besten Leute verloren. So blieb ihnen von jener That der Ruhm aber wenige Theilnehmer übrig. Die meisten, die bei Iganie fochten, waren junge Rekruten von 17 bis 18 Jahren, die noch keinen Feind gesehen hatten; aber der Ruhm ihrer Regimenter bewog sie, sich wie alte Soldaten zu schlagen, um denselben aufrecht zu erhalten. Als am folgenden Tage die Generale diese Braven musterten, und sie wegen ihres heroischen Betragens lobten, riefen die jungen Krieger: „Ach wenn wir nur Kanonen gehabt, wir hätten mehr geleistet." — Der Schutz der Artillerie ermuthigt unstreitig den Soldaten, aber hier durfte man nicht viel Geschütz hinüberführen, damit es nicht dem Feinde in die Hände geriethe.

Nachdem alle Truppen über den Muchawiec waren, wurden sie dicht hinter diesem Fluß aufgestellt, um jeden etwanigen Versuch des Feindes zum Uebergang zu vereiteln. Eine zahlreiche Artillerie bestrich von beiden Seiten die Brücke und den Damm, und dahinter standen in erster Linie die Truppen der Jagodnaer Vorhut, in zweiter die Kavallerie und die Jäger, in dritter endlich die Grenadiere. Doch der Feind dachte nicht mehr an Uebergang, froh, daß er selber nicht angegriffen ward: denn alle seine Truppen waren im Feuer gewesen, die Munition verschossen, und Pferde und Leute erschöpft. Die Anführer waren wüthend über ihren Ober-Feldherrn, der sie hatte unterstützen sollen, aber durch sein Ausbleiben den ganzen Plan scheitern ließ. Erst spät Abends erschienen nach einander erst Stryjenski mit einer Kavallerie-Brigade und dann Skrzynecki. Ein allgemeines Geschrei erhob sich gegen sie. Sie gaben Auskunft über ihr Wegbleiben, die aber nicht befriedigte. „Sie hätten, erzählten sie, das Gewehr im Arm, der Kanonade auf dem rechten Flügel entgegengeharrt; und als die Russen, nach einigen gewechselten Kanonenschüssen den Kostrzyn verließen, wären die Grenadiere, gefolgt vom dritten Regiment, auf den Stegen der Brücke so wie durch eine Furth übergegangen und sogleich zur Verfolgung der Russen aufgebrochen. Ueber Herstellung der zerstörten Brücke für die Artillerie seien drei Stunden verflossen; ohne Geschütz aber habe die Infanterie nicht gewagt, lebhaft vorzudringen, da ohnehin die Russische Nachhut durch Aufstellung von Schützen in den Wäldern und Dörfern die Verfolgung aufzuhalten gesucht, und so hätte man zu den zwei Meilen von Boimie nach Iganie längere Zeit gebraucht wie sonst." — Das waren die Entschuldigungen Skrzynecki's, der alle Schuld gern von sich ab und auf Stryjenski geschoben hätte; auch nahm er diesem durch einen eigenen Tagsbefehl seine Brigade. Stryjenski, um sich zu rechtfertigen, verlangte eine Untersuchung seines Benehmens, ohne sie erhalten zu können. Es war so Skrzynecki's Art, einen unbestimmten Verdacht über Personen schweben zu lassen,

die er zu Trägern seiner eigenen Versehen gemacht hatte. Denn nach der Erzählung eines anwesenden Polnischen Generals trug er hier eigentlich ganz allein die Schuld. Von Natur träge und nicht stark genug, sich gewohnte Bequemlichkeiten zu versagen, war er, statt in der Nacht, wie er sollte, erst am Morgen des 10. Aprils (29. Märzes) von Latowicz abgegangen, und ziemlich spät bei Lubienski's Korps angelangt, das ihn unter den Waffen erwartete. Kaum angekommen, und noch im Wagen, behauptete er, äußerst ermüdet zu sein; und ohne irgend eine Disposition zu treffen, begab er sich nach einem Dorfe weiter rückwärts, frühstückte dort und legte sich nieder. Während seines Schlafs begann der Kampf von Iganie: man hörte deutlich jeden Kanonenschuß und sah Eilboten die am Kostrzyn befindliche Russische Infanterie abrufen. Lubienski schickt sofort zu Skrzynecki, der endlich herbei kommt: aber keine Anstalt zum unmittelbaren Uebergang über den Kostrzyn war gemacht und die Kavallerie bei Sucha nicht versammelt. Jetzt erst ließ Skrzynecki an Wiederherstellung der Brücke arbeiten und sandte in der Eile Stryjenski mit seiner Brigade nach Sucha, aber ohne ihm eine nähere Instruktion zu geben. Stryjenski ging durch die Furth, begegnete Russischer Kavallerie, und aus Furcht sich bloßzustellen, hielt er an, da er nicht wußte, was vorging, und ließ um Verhaltungs-Befehle bitten. Darüber ging Zeit und Gelegenheit verloren.

Prondzynski gereizt, daß man ihn in der Gefahr allein gelassen, vielleicht auch, weil er Anfangs einige Unentschlossenheit gezeigt, erwiederte grollend auf des Generalissimus Entschuldigungen: „Man hätte, sobald man die heftige Kanonade hörte, die Kanonen da lassen, und mit der Infanterie und Kavallerie allein auf das Schlachtfeld hineilen sollen, um ihn aus der Gefahr zu ziehen; durch jene Saumseligkeit seien jetzt alle erwarteten Vortheile entgangen.“ — Obgleich Skrzynecki, der sein Talent hochschätzte, ihn durch Lob und Schmeichelworte zu besänftigen suchte, so blieb doch eine starke Empfindlichkeit zurück, die noch vermehrt ward, als man andrerseits affektirte, den etwanigen Ruhm dieses Gefechts nicht ihm, sondern dem Generalissimus, und in Ermangelung desselben, dem General Romarino beizulegen, der als Franzose die Eifersucht weniger auf sich zog als der Landsmann.

Siedlce jetzt noch anzugreifen, schien nicht rathsam; auch wollte Skrzynecki nichts davon hören, da sich zu viele Russische Truppen gerettet und am andern Morgen der Feldmarschall selber eintreffen konnte. Der ganze Plan war vereitelt, und statt einer folgenreichen Handlung zu einer bloßen Episode geworden, die Blut gekostet ohne etwas zu erwirken. Skrzynecki ging sogleich, die Truppen erst am andern Morgen zurück; Anfangs nach Kaluszyn und dann nach Cieglow; Chrzanowski und Skarzynski von Roza nach Kuflew. Jedoch am nächsten Tage sandte man sie, gleichsam über den eiligen Rückzug beschämt, wieder an den Kostrzyn, wohin am 12. April (31. März) auch die

Russische Vorhut vorgegangen war. Beide bezogen ihre alten Stellungen einander gegenüber.

Ein so hartnäckiger Kampf hatte beiden Theilen große Opfer gekostet, besonders verloren die tapfern Jäger-Regimenter sehr viel; fast alle ihre Stabs-Offiziere wurden getödtet oder verwundet. Ueberhaupt betrug der Verlust der Russen an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen 3500 Mann. Der Polnische Verlust war wahrscheinlich geringer, da die Gefangenen wegfielen; doch hatten sie Anfangs viel von dem Russischen Artillerie-Feuer und später im erbitterten Kampf auf dem Damme gelitten *).

*) Hier die genauern Angaben über den Verlust der Russen, nach den eingereichten Standlisten der Regimenter.

Stärke der Infanterie	am 2. April (21. März).	Am 19. (7.) April.	Abgang.
13tes Jäger-Regiment:	1630 Mann.	876 Mann.	754 Mann.
14tes „ „	1561 „	885 „	676 „
Gesammt:	3191 Mann.	1761 Mann.	1430 Mann.
Stärke der Kavallerie:			
Irkutzk-Husaren	806 Mann.	586 Mann.	220 Mann.
Elisabethgrad-Husaren .	810 „	567 „	243 „
Polnische Ulanen	821 „	465 „	356 „
Gesammt:	2437 Mann.	1618 Mann.	819 Mann.

Doch muß man für jenen siebzehntägigen Zeitraum auch Krankheiten mit in Anschlag bringen, da gerade die Cholera damals ihre Verheerungen anfing. Ueber die Jagodnaer Vorhut fehlen die speciellen Angaben; im Ganzen belief sich ihr Verlust (mit Inbegriff der Regimenter Minsk und Wolynien) auf 1250 Mann. Die Polen haben den Verlust der Russen in diesen Gefechten auf ihre gewöhnliche Art übertrieben. Bei Grochow z. B. sollen zwei (große) Kürassier-Divisionen (also acht Regimenter) vernichtet worden sein; bei Dembe die zwei Korps von Geismar und Rosen, und bei Iganie abermals die Korps von Rosen und Pahlen II., obgleich nach den polnischen Angaben Rosen schon bei Dembe Wielkie vernichtet war.

Wenn man alle die lächerlichen Fehler und Irrthümer, die Hr. Spazier bei Beschreibung des Iganier Gefechts macht, berichtigen wollte, so würde man nicht zu Ende kommen, da Alles falsch ist. Weil in der Preußischen Staatszeitung durch einen Druckfehler 1 statt 7 gesetzt ist, so muß die dritte Brigade der ersten Division Pahlens I. durchaus das Dorf Iganie besetzt halten, obgleich sie damals mit dem ersten Korps auf dem Marsch nach Lukow war, und Hr. Spazier sie, wenn wir nicht irren, schon bei Wawer vernichtet hat. Allein dieß gewährt den Vortheil, daß man nun noch besonders der dritten Brigade der siebenten Division erwähnen kann, die man parallel mit der Chaussee aufstellt. Da aber zwei dritte Brigaden Verdacht erwecken könnten, so macht man aus dieser dritten Brigade lieber die ganze Division selbst, und von einem Theil auf das Ganze schließend, verwandelt man diese zuletzt in das zweite Korps, das sich am besten längs der Chaussee ausnimmt. Alle diese Brigaden, Divisionen und Korps bestehen in der That nur aus einem einzigen Jäger-Bataillon des 14ten Regiments, unterstützt nachher durch die drei andern Bataillone dieses und des 13ten Regiments, wozu zuletzt noch zwei Bataillone unter General Fäsi kamen. — Nicht besser steht es mit einem an-

Solches war das Gefecht von Iganie, welches die Polen für einen großen Sieg ausgegeben haben. Man sieht aus dieser der Wahrheit gemäßen Darstellung, daß sie eben nicht Ursache hatten sich viel zu brüsten, da sie nicht eine ihrer Absichten erreichten. Der eigentliche Erfolg des Gefechts war für die Russen, die sowohl ihre stark gefährdete Vorhut bei Jagodna retteten, als auch ihre Stellung hinter dem Muchawiec, sowie das wichtige Siedlce behaupteten; mehr hatten sie nicht gewollt. Aber, möchte man vielleicht fragen, da die russischen Anführer im Fortgang des Gefechts sich überzeugen mußten, daß die Polen keine bedeutenden Streitkräfte hatten, warum verwandten sie nicht mehr Truppen gegen sie; warum griffen sie nicht selber an? Die Vorhut von Jagodna konnte gegen des Feindes linke Flanke gerichtet werden, und die Herbeiführung der Grenadier-Brigade auf den Kampfplatz hätte unstreitig den Ausschlag gegeben. General Geismar wollte es Anfangs; Rosen widersetzte

---

dern Bericht des Gefechts von Iganie im Polnischen Kourier (Nr. 490): „Das 14te Jäger-Regiment, heißt es da, wurde von den Moskowitern für unüberwindlich gehalten; allein wir haben es so überwunden, daß nur wenige davon gekommen sind. Es nahm von den Unsrigen keinen Pardon an, daher wurde der Kampf bis aufs Aeußerste geführt: Offiziere schlugen sich mit Offizieren, und die Polnischen Soldaten, als sie der feindlichen Offiziere Hartnäckigkeit und ihre Bemühungen sahen, die Soldaten zur Ausdauer anzuhalten, legten es vorzüglich auf sie an." Hierauf, versichert er, hätte man das ganze Regiment mit dem Bajonet niedergemacht, und den Rest noch in den Fluß gesprengt (also es gar doppelt vernichtet!). Weiter heißt es: „Boguslawski sagte: einen solchen Kampf hätte er selten gesehen." (Boguslawski war indeß gar nicht zugegen, sondern in Golembek.) „Unser fünftes Regiment hat sich geschlagen wie die alten Griechen und Römer, als die Schießwaffen noch nicht erfunden waren. Das Resultat der Schlacht ist: 2000 Feinde sind getödtet, eben so viel ersäuft (es werden wohl dieselben sein, da auch das 14te Regiment zuerst niedergestoßen und dann ersäuft wurde), 1500 gefangen. Das Verhältniß unserer Anzahl zu jener des Feindes war wie 1 zu 3 (nach dem was wir beigebracht, wäre dieses fast umgekehrt zu verstehen). Das achte und fünfte Regiment, schließt er, und besonders das letztere, hätten Wunder der Tapferkeit vollbracht: dieses habe nämlich mit dem 14ten Jäger-Regiment gefochten" (wenn drei Bataillone gegen zwei Wunder gethan haben, so ist anzunehmen, daß die letztern noch größere verrichtet). Die Polen behaupten ferner, sechs Obersten hier gefangen oder getödtet zu haben, und zu mehrer Glaubwürdigkeit führen sie deren Namen an. Von diesen Namen ist der einzige Tschebotareff wahr, die andern erfunden. Glaseroff (soll Glasatow heißen) wurde schon bei Dembe Wielkie getödtet, Read gehörte zum ersten Korps und war gar nicht gegenwärtig, und die übrigen Namen: Wladimirow, Pachowski und Steffanow, wenn nicht erdacht, gehörten wenigstens keinen Obersten in der Russischen Armee an. Endlich wollen die Polen, wie in jedem Gefecht, so auch hier eine Menge Kanonen vernagelt haben; wollte man aber alle von ihnen angeblich vernagelten Kanonen zählen, so würden mehr herauskommen als die Russische Armee mit sich geführt hat und fast dasselbe kann man von den Gefangenen sagen.

Voll Zuversicht hatten die Polnischen Blätter zum Voraus die Einnahme von Siedlce angekündigt. Als diese nicht erfolgte, gaben sie vor: man hätte es nicht nehmen

sich und zwar aus triftigen Gründen. Man wußte, daß dieses nur eine Vortrupp und daß die Hauptmacht unter Skrzynecki vom Kostrzyn her im Anzuge war, man durfte daher auf keinem Fall sich zu ernstlich auf diesem nachtheiligen Schlachtfelde, mit einem langen Defilee im Rücken, einlassen. Hielt man Iganie ja doch nur einzig, um den Rückzug der Truppen vom Kostrzyn zu sichern. Ueberdieß mußte man für den folgenden Morgen einen ernsten Versuch von der vereinigten Macht der Polen gegen Siedlce erwarten, und daher seine Kräfte für diesen Fall aufsparen. Die Grenadiere waren die einzigen Reserve, auf welche Rosen bauen konnte, sein Anker des Heils, daher durfte er wegen eines etwa zu erhaltenden Neben-Erfolgs nicht sein ganzes Heil aufs Spiel setzen, wie geschehen wäre, wenn er seine sämmtlichen Truppen über den Muchawiec geführt und in der gefährlichsten Stellung gekämpft hätte. Dann konnte es leicht in kleinerem Maßstabe eine Schlacht von Friedland werden.

Viele Militairs haben den kombinirten Plan gegen Siedlce schön gefunden und nur die mangelhafte Ausführung, das Zaudern, den langsamen Marsch von Skrzynecki, die Unentschlossenheit und Saumseligkeit von Stryjenski, ge-

---

wollen, wegen der vielen Lazarethe und ansteckenden Krankheiten daselbst, wobei denn zugleich den Russen die Schuld an der Fortpflanzung der Cholera zugeschrieben wird. Es heißt nämlich in ihrem Bericht: „Vergebliche Vorsicht! der Keim des Uebels war schon durch unsern Kampf mit dem Feinde aufgenommen worden und wir haben einige Hundert Cholera-Kranke. So bringt uns, schließen sie, der grausame Feind, der seit Jahrhunderten seine Bosheit an unserm Lande ausläßt, auch noch jene letzte Noth, die uns fehlte, ansteckende Krankheiten!" — Diese ansteckenden Krankheiten hätten auch ohne den „bösen Feind" ihren Weg nach Polen gefunden, wie sie ihn später in andere Länder gefunden haben.

Französische Blätter kommentiren dann nach ihrer Weise: „General Skrzynecki, nach dem glorreichen Kampfe von Iganie (der seines Zweckes verfehlte) sah sich in der furchtbaren Alternative, entweder die der Cholera Preis gegebenen Russischen Hospitäler in Siedlce anzuzünden oder die Frucht seines Siegs (den er nicht erfocht) zu verlieren. Ein Suworow hätte nicht gezögert (ohne Zweifel, er hätte den Feind geschlagen), der Pole zog sich lieber zurück (weil er mußte), als daß er seine heilige Sache befleckte (er befleckte sie lieber mit einer Lüge). So blieben Siedlce und die Chaussee in der Gewalt der Russen."

Nur noch ein Wort über die Grausamkeiten, die man Polnischer Seits den Russen vorwarf. Der offizielle Bericht spricht von „frisch ermordeten schwangern Weibern und Kindern;" aus einem andern Privat-Bericht lernt man aber, daß nur Eine Frau und Ein Kind gemeint sei. Möglich, daß solche in einem Dorfe, wo man sich stundenlang herumschlug, umgekommen sind, ohne daß gerade die Russen deßwegen anzuklagen sind. Allein jene bei jeder Gelegenheit hervorgesuchten Deklamationen über die Grausamkeit der Russen, sollten nur ein Mittel sein, die öffentliche Meinung in Europa gegen sie einzunehmen. Die zum Beweis beigebrachten Thatsachen waren größtentheils entweder so willkürlich erfunden wie oben die Namen der Obersten, oder ins Ungeheuerste übertrieben. Wir werden später bei der Darstellung der Einnahme von Oszmiana sehen, bis zu welcher Lächerlichkeit diese Uebertreibung ging.

tadelt. Nach unserm Dafürhalten war es nur eine halbe Maßregel. Wollte man gegen Rosen, der noch isolirt war und vor zwei Tagen keine wirksame Hülfe zu erwarten hatte, etwas Entscheidendes ausführen, so mußte man nicht mit einem Theil des Heers, sondern mit der ganzen Masse desselben handeln. Ein geschickter General zerstreut nicht im Augenblick, wo er zum Kampf geht, seine Streitkräfte, sondern hält sie bei der Hand, um sie auf den entscheidenden Punkt zu richten. Die Flügel, zu deren Deckung der Generalissimus mehr wie die Hälfte seiner Truppen verwandte, hätte er mit geringern Mitteln sichern können, er hatte in dem Augenblick nichts für sie zu besorgen, und nicht dort, sondern bei Siedlce lag die Entscheidung. Wenn er also statt 10,000 Mann unter Prondzynski zur Umgebung zu verwenden, 20,000 dazu genommen und mit 10,000 Mann auf der Chaussee und über Sucha vorgedrungen wäre, so hätte er nicht nur das Korps von Rosen vernichten, sondern auch Siedlce nehmen und sich auf der Kommunikation des Feldmarschalls festsetzen können. Ja, wenn er eine so bedeutende Streitmacht zur Umgebung verwandte, so hätte er, statt auf Iganie, geradezu über Sokula (wo ein guter Weg führt) auf Siedlce losmarschiren können, und alles was am Kostrzyn und am Muchawiec stand, ward umgangen und abgeschnitten, da um diese Zeit auch Uminski gegen Wengrow und Sokolow vorgedrungen war*). So in einem größeren Maßstabe angelegt, hätte man auch große Erfolge geerntet, statt daß man mit jenen halben Mitteln eigentlich gar nichts gewann und vieles aufs Spiel setzte. Ganz andere Wirkungen hätte ein solcher Schlag hervorgebracht, wenn man mehr wie 15,000 Mann auf einmal durch ihn vernichtete oder gefangen nahm. Welcher Eindruck auf beide Heere! welcher Eindruck aufs Ausland und die befreundeten Mächte! Skrzynecki wäre als zweiter Bonaparte erschienen. Und mußte der Feldmarschall dann nicht über den Bug zurück? denn schwerlich hätte er gewagt, nach so einem Verlust, der allgemeine Bestürzung verbreiten mußte, eine Schlacht noch anzubieten. Und welche Folgen dann!

Der Feldmarschall Diebitsch war an jenem Tage mit seiner Hauptmacht in Lukow angelangt, den größten Besorgnissen Preis gegeben; gern wäre er

---

*) Wie Prondzynski nachmals erzählte, hatte er während seines Marsches einen Augenblick den Gedanken, auch den Muchawiec zu umgehen und Siedlce wegzunehmen, wodurch er Rosen in die Richtung von Sokolow zu werfen, und vom Feldmarschall ganz zu trennen hoffte; allein der Unthätigkeit Skrzyneckis mißtrauend, habe er es nicht gewagt, sich mitten in die Streitkräfte der Russen hineinzustürzen und zwei Hindernisse, den Muchawiec und Kostrzyn zwischen sich und Lubienski zu setzen; um so weniger, als er vermuthete, daß die Armee des Feldmarschalls in Bewegung sei, und er nicht Lust hatte, mitten in ihre Kolonnen zu fallen. Wäre die Operation, meinte er, einige Tage früher und damals wie er sie angab, unternommen worden, so wäre er auf Siedlce losmarschirt.

auf der Stelle nach Iganie hingeeilt, wenn es die Ermüdung seiner Krieger erlaubt hätte; indeß hörte man immerfort den rollenden Kanonendonner, der für die Hartnäckigkeit des Kampfes zeugte. Jeder Schuß schnitt ihm tief ins Herz. Sein ganzer Ruhm, seine Feldherrn-Ehre stand auf dem Spiel; und nicht blos diese, sondern auch die Wohlfahrt des ihm anvertrauten Heers. Man sah ihn lebhaft in seinem Zimmer auf und abgehen, Berichte empfangen, Befehle ertheilen, Adjutanten rufen und wieder abfertigen, sich wiederholt mit dem Grafen Toll besprechen, kurz durch alle seine äußern Handlungen, die tiefe Bewegung seines Innern verrathen. Auch sonst gab sich im Hauptquartier eine unruhige Thätigkeit kund, obwohl nur wenige ahnten, daß in diesen Augenblicken über das Schicksal des ganzen Feldzuges entschieden würde.

In der ersten Frühe des folgenden Morgens wurden die Truppen gegen Siedlce, vier starke Meilen von da, geführt, weil man die Erneuerung der feindlichen Anstrengungen und in Folge dessen eine allgemeine Schlacht dort erwartete. Zur Deckung dieser Bewegung mußte Fürst Gortschakow, mit Zurücklassung eines Husaren- und eines Infanterie-Regiments unter General Read bei Dombie, mit dem Rest seiner Vorhut nach Biarda rücken; das Fuhrwesen ward gegen Radzyn zurückgeschickt. Aber schon unterwegs erfuhr der Feldmarschall, daß der Feind es nicht gewagt, seinen Angriff zu erneuern, sondern in aller Frühe auf der Straße nach Kaluszyn abgezogen wäre. Damit fiel ihm eine Last vom Her en. Nunmehr beruhigt über die Lage der Dinge, nahm er sein Nachtquartier in Bialka, vier Werst von Siedlce, und rückte erst am andern Morgen (den 12. April [31. März]) in die letztere Stadt ein, wo herum er seine Truppen koncentrirte. Das erste und das Grenadier-Korps nebst den Ueberbleibseln des sechsten Korps erhielten ihre Stellung vorwärts der Stadt; General Pahlen II., der am Tage vorher mit zwei Regimentern (Nisow und Simbirsk) der siebenten Division eingetroffen, wurde mit einer Vorhut von 12 Bataillonen 18 Schwadronen und 22 Stücken (6000 Mann Infanterie, 2000 Mann Kavallerie und 700 Kosaken) wieder nach Jagodna vorgeschoben, und eine zweite Vorhut unter General Manderstern aus zwei Bataillonen und 18 Schwadronen bestehend, bei Skurzec, auf der Straße von Latowicz aufgestellt. Die Kürasier-Division blieb bei Lukow, die Garde-Abtheilung in Radzyn; General Gerstenzweig, nach Vernichtung der Brücken bei Tyrczyn und Modrzyce, kam mit seinen fünf Bataillonen nach Kock und sollte vorläufig dort bleiben. Ein fliegendes Korps von einem Infanterie- und drei Kavallerie-Regimentern unter General Timan sollte endlich den Raum zwischen dem Wieprz und der Brester Chaussee durchstreifen, um die linke Flanke der Armee zu sichern. Somit stand jetzt das Russische Heer von Kock bis nach Siedlce aufgestellt, eine Vorhut bei Jagodna und eine bei Skurzec vor sich und ein fliegendes Korps vor dem linken Flügel. Aber dagegen war

die rechte Flanke von Wengrow her stark durch den General Uminski bedroht, und um diese gleichfalls zu sichern, erhielt General Ugriumow mit der ersten Grenadier-Division Befehl, ihn von da zu vertreiben, und die Verbindung über Nur mit dem Garde-Korps wieder herzustellen.

Ehe wir an die Erzählung des zwischen ihnen vorgefallenen Kampfs gehen, haben wir noch kürzlich die Bewegungen Uminski's nach seinem Aufbruch von Warschau gegen das Garde-Korps nachzuholen. Wie wir früher gesehen haben, war das letztere gegen Ende März ins Königreich eingerückt und hatte einstweilige Erholungs-Quartiere um Lomza bezogen; Sacken war nach Makow vorgegangen. Um einen Handstreich gegen diesen auszuführen und die Garden zu beobachten, ward Uminski, wie wir gemeldet, mit einer Kavallerie-Division *), dem ersten Fußjäger-Regiment und den Kuszelschen Freischützen, in allem ungefähr 6500 Mann, über Modlin gegen Ostrolenka vorgeschickt, wohin sich Sacken bei seiner Annäherung zurückgezogen hatte. Man hoffte, er würde diesen schlagen, ehe er noch von den Garden unterstützt werden könnte; nichts von dem geschah. Einige Tage nach seinem Ausmarsch, am 26. (14.) März, erschien er in der Gegend von Ostrolenka, und ließ diesen Ort durch Chlapowski erkundigen; nach einer unbedeutenden Kanonade kehrte dieser um und berichtete ihm, daß man hier nichts ausrichten würde, indem Sacken auf der andern Seite das ganze Garde-Korps hinter sich zur Unterstützung habe. In der That führte der Großfürst Michael, auf die Nachricht von der Unternehmung Uminski's, dessen Stärke übertrieben auf 15,000 Mann angegeben wurde, die Garden näher gegen Ostrolenka. Die Polnischen Blätter hatten unaufhörlich von der Demoralisation der Garden gefabelt und Uminski laut erklärt, er wolle ihnen eine Lektion geben; um ihm den halben Weg zu ersparen, gingen sie ihm entgegen. Doch Uminski zog sich auf Rozan zurück und von da noch näher gegen Pultusk nach Sielkow, wo er längere Zeit unthätig blieb. Dem Großfürsten aber wurde berichtet, er sei bei Rozan auf das linke Narew-Ufer gegangen, um Ostrolenka von dieser Seite anzugreifen. Deshalb ward Sacken, von der leichten Garde-Kavallerie-Division des Grafen Nostitz unterstützt, in jener Richtung abgesandt, um die feindlichen Bewegungen aufzuhalten. Er rückte am 30. (18.) März bis Goworowo vor, und überzeugte sich, daß der Feind Sielkow nicht verlassen habe.

Als man nach Rosens Unglück bei Dembe befürchtete, Uminski würde gleichfalls gegen ihn gerichtet werden, mußte Sacken abermals vorrücken, um ihn dicht im Auge zu behalten. Er fand ihn wirklich im Rückzuge und mel-

*) Sie bestand aus fünf Regimentern mit einer reitenden Batterie, nämlich dem ersten Ulanen- und dem dritten reitenden Jäger-Regiment, und den Regimentern von Krakau, Augustow und Lublin, zusammen 3000 Mann.

dete, daß er bei Stary-Zambsk eine Brücke schlüge, um auf das linke Narew-Ufer überzugehen. Der Großfürst befahl alsobald dem General Nostitz, über Przetice gegen Pultusk hin eine Erkundigung anzustellen. Doch hatte dieser schon früher, am 4. April (23. März), zwei halbe Schwadronen von den Husaren und Dragonern der Garde zu diesem Zweck bei Rozan auf das rechte Narew-Ufer hinübergesandt, die aber dort plötzlich von zwei Schwadronen Polnischer Ulanen und reitender Jäger überfallen, und nach einem tapfern Widerstande mit einem Verlust von zwei Offizieren und 31 Gemeinen zurückgenöthigt wurden. Auf diese Nachrichten hin bildete der Großfürst, der mit der Garde eine Stellung um Lomza genommen, eine besondere Abtheilung unter dem General-Adjutanten Bistram, aus dem Sackenschen Korps, der leichten Garde-Kavallerie-Division und einer Infanterie-Brigade der Garde mit 24 Stücken zusammengesetzt, die am 5. April (24. März) von Ostrolenka gegen Wyszkow vorgehen und das diesseitige Land zwischen dem Bug und Narew reinigen sollte. Sie fand nirgends einen Feind. Die ausgeschickte Reiterei berichtete, derselbe habe die Brücke bei Stary-Zambsk abgebrochen, und sei auf dem rechten Narew-Ufer über Pultusk zurückgegangen.

In der That hatte Uminski den Befehl erhalten, über den Bug zu gehen und am Liwiec eine Beobachtungs-Stellung gegen die Garden zu nehmen, die man von Lomza gegen Siedlce in Bewegung glaubte; denn es schien nicht wahrscheinlich, daß der Feldmarschall im Augenblick, wo er die Entscheidung vorbereitete, dieses auserlesene Korps ganz in Unthätigkeit lassen würde. Uminski brach demzufolge am 4. April (23. März) von Sielkow auf; statt aber die nächste Straße von Pultusk über Wyszkow einzuschlagen, marschirte er, sei es um der schlechten Wege willen, wie er vorgab, oder vielmehr um ein Gefecht mit den Garden zu vermeiden, über Sierock nach Prag und von da über Stanislawow gegen Liw, wo er am 10. April (29. März) in dem Augenblick ankam, als hier ein lebhafter Kampf statt fand.

Liw und Wengrow waren nämlich durch den General Pinabel mit zwei Kompagnien des sechsten Jäger-Regiments und einer Schwadron Tatarischer Ulanen besetzt gewesen. Auf die Nachricht von Annäherung bedeutender Streitkräfte, hatte er sich am 7. April (26. März) Abends, nach Zerstörung der Brücke bei Liw, auf Mokobudy zurückgezogen, um nicht von Siedlce abgeschnitten zu werden. Hier bekam er Befehl, wieder vorzugehen und den Uebergang über den Liviec, es koste was es wolle, zu behaupten. Zu seiner kleinen Abtheilung vereinigte er noch ein Sappeur-Bataillon, zwei Schwadronen Ulanen und 300 Fourageurs vom sechsten Korps nebst vier Kanonen, und ging damit am 9ten April (28. März) wieder auf den Uebergangspunkt bei Liw los. Der General Andrychiewicz hatte sich indeß mit dem 20sten Regiment nach Herstellung der Brücke des Uebergangs bemächtigt, und jenseits

einen Brückenkopf aufgeworfen, den er mit einem halben Bataillon besetzte. Mit Tages Anbruch am 9. April (28. März) griff General Pinabel mit seinen Jägern, unterstützt von den Sappeurs, den Brückenkopf an, nahm ihn mit stürmender Hand, vernichtete den größten Theil des übergegangenen Feindes und zerstörte die Brücke. Da er aber bei dieser Gelegenheit schwer verwundet ward und der sich verstärkende Feind mit neuen Angriffen drohte, so schickte General Geismar in dem Augenblick, wo er dem Kampf bei Iganie entgegensah, den General Nasacken mit noch einem Bataillon und drei Schwadronen nebst zwei reitenden Stücken ab, um bei Liw den Oberbefehl zu übernehmen und seine bedrohte rechte Flanke zu sichern. Aber gerade da langte Uminski mit seinem ganzen Korps an (den 10. April [28. März]), erzwang den Uebergang, bemächtigte sich Wengrows und verfolgte durch seine Vorhut Nasacken bis Sokolow. Damit unterbrach er die Verbindung der Garden mit Siedlce*). Kaum hatte er sich hier festgesetzt, als er Nachricht von Ugriumow's Anmarsch erhielt. Er machte sich sofort bereit ihn zu empfangen, und ließ in der Eile bei Liw wieder den Brückenkopf herstellen.

General Ugriumow sollte, nachdem er zu den 9½ Bataillonen seiner Division noch 11 Schwadronen vom sechsten Korps nebst 16 Geschützen gezogen**), gegen Wengrow vorrücken, den Feind über den Liwiec werfen und die dortige Brücke zerstören. Am 13. (1.) April früh Morgens rückte er aus Siedlce;

*) Durch diesen leichten Erfolg ermuthigt, soll er sich gegen den Oberbefehlshaber erboten haben, bis an den Bug vorzurücken, bei Granne überzugehen und die Operations-Linie der Russen bei Brest zu unterbrechen. Skrzynecki wollte mit Recht auf eine so gewagte Unternehmung nicht eingehen.

**) Ugriumow's Streitmacht bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie. Erste Grenadier-Division:

Regiment Kaiser von Oestreich	2 Bataillone	1606	Mann
„ König von Preußen	1½ „	1310	„
„ Kronprinz v. Preuß.	2 „	1684	„
„ Erstes Karabinier-	2 „	1647	„
„ Zweites Karabinier-	2 „	1535	„
	9½ Bataillone	7782	Mann.

Zwei Bataillone Araktschejew und ein halbes Bataillon König von Preußen von dieser Division befanden sich noch im Augustowschen.

Kavallerie.

Polnische Ulanen	2 Schwadronen	465	Pferde
Tatarische „	2 „	284	„
Arsamas reitende Jäger	3 „	634	„
Tiraspol „ „	2 „		
	11 Schwadronen	1383	Pferde.

Die Polnischen Berichte, nach ihrer beliebten Weise die Thatsachen zu entstellen, geben die Russische Streitmacht folgendermaßen an: Erstlich nennen sie die erste Grenadier-Division, wie es richtig war, dann dieselbe Grenadier-Division in die einzelnen Regimenter zerlegend, fügen sie hinzu: und fünf Infanterie-Regimenter!

jedoch ungewiß, wo er seinen Gegner finden würde, schickte er Parteien gegen Sokolow und Wengrow zur Erkundigung aus und blieb indeß die Nacht in der Nähe von Mokobudy. Dieses Zaudern und Erkundigen war um so eher ein Fehler, als er durch einen entschlossenen Marsch gerade auf Liw und Wegnahme des dortigen Brückenkopfs dem Feinde, falls derselbe in Sokolow verweilte, den Rückzug abgeschnitten hätte. Der Brückenkopf bei Liw war der entscheidende Punkt und dahin sandten ihn auch seine Befehle; allein die bisherigen Erfolge der Polen schienen den Russischen Unter-Generalen eine übergroße Behutsamkeit eingeflößt zu haben, und Ugriumow, statt dreist zu handeln, näherte sich dem Feinde nur mit ungewissen Schritten, obgleich er mit den Truppen, die er befehligte, nichts zu besorgen hatte. Seine zurückkehrenden Parteien berichteten ihm: „in Solokow seien 1500 Mann mit 4 Stücken gewesen, aber schon nach Wengrow abgezogen, wo General Uminski, nach Aussage der Einwohner, 14 Bataillone Infanterie und 4 Kavallerie-Regimenter mit 14 Stücken vereinigt haben sollte*).

Bei einem etwas lebhaftern Manöver wäre die nach Sokolow geschickte feindliche Abtheilung vielleicht abgeschnitten worden; durch Ugriumow's vorsichtiges Herumtasten wurden die Polen benachrichtigt und konnten sich bei Zeiten zurückziehen. Am folgenden Tage, den 14. (2.) April, setzte er sich endlich, auf wiederholten Befehl des Feldmarschalls, gegen Wengrow in Bewegung. Doch die Polen, von seiner Ankunft unterrichtet, hatten, einem Kampf ausweichend, sich auf das linke Liwiec-Ufer zurückgezogen, und in dem noch unvollendeten Brückenkopfe nur ein Bataillon des ersten Jäger-Regiments (700 Mann) mit drei Kanonen gelassen, und eine Abtheilung Infanterie mit zwei Schwadronen Kavallerie davor. Der Liwiec Fluß schleicht zwischen sumpfigen Ufern langsam hin und bildet durch eine kleine Insel an diesem Punkt zwei Arme, über welche, so wie über die morastige Niederung ein langer hölzerner Damm nebst Brücke führte. Auf der Insel hatte Uminski noch zwei Kanonen aufgestellt, um den Brückenkopf zu flankiren, und endlich auf dem linken Ufer des Flusses fuhr er acht Stücke in eine Batterie auf, welche das diesseitige Ufer durch ein Kreuzfeuer bestrichen. Dahinter hatte er seine Kavallerie und Infanterie entfaltet.

Mit Vorsicht näherte sich Ugriumow, ließ zur Beobachtung des Liwiec in seinem Rücken zwei Schwadronen Tatarische Ulanen bei Wyszkow zurück, entsandte zwei Schwadronen reitender Jäger gegen Sokolow, um sich von

*) Diese Angaben waren wie gewöhnlich übertrieben. Nach der Aussage des nachmals gefangenen Majors Chlewski soll Uminski außer seinen fünf Kavallerie-Regimentern noch acht Bataillone mit 14 Kanonen gehabt haben, und zwar: das erste Jäger-Regiment zu vier Bataillonen, das 20ste Linien-Regiment zu drei Bataillonen und ein Bataillon Freischützen.

jener Seite zu sichern, woher er nichts zu befürchten hatte, und rückte mit dem Rest gegen die Brücke von Liw vor. Vier Werst von da vernahm man starken Trompeten-Schall und Trommelschlag, und schloß daraus, daß der Feind sie erwarte. Man ordnete die Truppen und rückte nun in Schlachtordnung gegen den Brückenkopf an. Rechts der Wengrower Straße mußte das zweite Karabinier-Regiment mit vier Stücken und einer Schwadron Ulanen, links das erste Karabinier-Regiment mit vier Stücken und zwei Schwadronen reitender Jäger gegen denselben vorgehen; mit den übrigen fünf Bataillonen, drei Schwadronen und acht Stücken hielt sich Ugriumow in Reserve; eine Schwadron wurde tiefer abwärts zur Beobachtung der Furth bei Starawies entsandt. Eine heftige Kanonade von beiden Seiten eröffnete das Gefecht. Das Russische grobe Geschütz nahm den Brückenkopf und die davor befindliche Abtheilung Polnischer Infanterie und Kavallerie in ein Kreuzfeuer, was diese nöthigte, sich auf die Insel hinüberzuziehen. Zugleich wurde auch das Geschütz aus dem Brückenkopf dahin in Sicherheit gebracht; dieß war der Augenblick, den man zum Sturme wählte. Der Stabs-Kapitain Sliwitzki vom Generalstabe, ein junger Offizier von Muth und Geschicklichkeit, so wie der brave Schweizer, General Fäsi, übernahmen die Führung der Sturm-Kolonnen. Von jedem der beiden Karabinier-Regimenter rückte ein Bataillon mit dem Gewehr im Arm, ohne einen Schuß zu thun, auf die Verschanzung los, während das andere Bataillon in Reserve blieb. Obgleich auf hundert Schritt von einem heftigen Kleingewehrfeuer empfangen und mit Kartätschen von der andern Seite überschüttet, stürzten sie sich ohne einen Augenblick zu wanken mit einem lauten Hurrah in den Brückenkopf, streckten den größten Theil der Vertheidiger nieder und nahmen den sie befehligenden Major Chlewski mit 230 Ueberlebenden gefangen. Durch diesen Erfolg befeuert, eilten sie über die erste Brücke nach der Insel hinüber, um die dortigen Kanonen zu nehmen, wurden aber von allen Seiten angefallen und zum Rückzug genöthigt. Indeß ward das Russische Geschütz bis zum Brückenkopf vorgeführt, wo es durch sein heftiges Feuer die Polen zwang, sich von der Insel und dem Ufer des Flusses zurückzuziehen. General Ugriumow, auf seine Vorschrift sich beschränkend, den Feind über den Liwiec zu werfen, wagte es nicht, seinen Angriff weiter zu verfolgen.

Uminski, wüthend über den Verlust des Brückenkopfs, schickt nach einer Stunde das 20ste Regiment vor, ihn, es koste was es wolle, wieder zu nehmen. Mit lautschallendem Hurrah stürmen diese über den Damm, aber der kaltblütige Empfang der Grenadiere in der Verschanzung (das Regiment Kronprinz von Preußen hatte die Karabiniere abgelöst), nöthigen sie bald wieder zur Umkehr. Viermal erneuerten sie ihren vergeblichen Angriff unter den stärksten Einbußen. Allein derselbe konnte um so weniger gelingen, als die Russen

die Brücke diesseits nach der Insel abgeworfen hatten, und bereit waren, die sich etwa über die Balken Vorwagenden mit dem Bajonet zu empfangen. Zur Unterstützung dieser thörigten Angriffe, hatte Uminski den General Tomicki mit einer Kavallerie-Brigade abgeschickt, um weiter aufwärts bei Wyszkow über den Liwiec zu setzen, und, sich blindlings auf die Russen losstürzend, den Brückenkopf von der andern Seite anzugreifen. Die dort befindlichen zwei Schwadronen Tatarischer Ulanen gingen dem Polnischen ersten Ulanen-Regiment, als es übergesetzt war, muthig entgegen, wurden aber geworfen; ebenso drei andere ihnen zu Hülfe geschickten Schwadronen reitender Jäger, und dem Vordringen dieser Polnischen Kavallerie geschah nicht eher Einhalt, als bis auch noch die letzten drei Schwadronen mit zwei reitenden Stücken vom Oberst Zurow ihr entgegengeführt wurden, worauf sie sich wieder auf das andere Ufer zurückzog.

Die Russische Reiterei erlitt hier einen nicht unbedeutenden Verlust. Sie hatte den Nachtheil, daß ihre Schwadronen immer nur einzeln gegen den vereinigten Feind geführt und trotz ihres Widerstandes dann geworfen wurden. Mit gespannter Aufmerksamkeit sah man von beiden Ufern diesem interessanten Reiterkampfe zu, in welchem sich das Polnische erste Ulanen-Regiment außerordentlich auszeichnete. Doch war derselbe eine bloße Zwischenhandlung in den Ereignissen dieses Tages und von keinen weitern Folgen. Um zehn Uhr Abends war alles beendigt, und in der Nacht wurde der Brückenkopf gegen die Polnische Seite hin, wo er bisher offen gewesen, in Vertheidigungsstand gesetzt. Nicht umsonst, denn am nächsten Morgen in der ersten Frühe erschienen abermals drei Polnische Bataillone mit sechs Stücken, um denselben zu nehmen, aber mit eben so wenig Erfolg wie am Tage vorher. Dieses eigensinnige Beharren, eine Verschanzung zu nehmen, die am Ende von keinem bedeutenden Nutzen sein konnte, da der Liwiec mehre andere Uebergänge darbot, hat etwas wahrhaft außerordentliches. Nur zu viele unglückliche Soldaten mußten den Eigensinn ihres Generals mit dem Leben bezahlen, ohne daß derselbe seinen Zweck erreichte.

Der Russische Verlust in diesen hartnäckigen Kämpfen belief sich auf 265 Todte und 717 Verwundete, zusammen 982 Mann, wovon auf die Kavallerie 222 kamen. Ungleich größer war der Polnische, wegen der wiederholten unglücklichen Versuche gegen den Brückenkopf, wobei die Truppen dem heftigsten Feuer ohne Nutzen ausgesetzt wurden.

Wie zwecklos die Aufopferung so vieler Braven von Seiten des Polnischen Generals gewesen, zeigte sich noch an demselben Tage, indem General Ugriumow Befehl erhielt, den Brückenkopf zu zerstören und sich mit seinen Truppen nach Chodow, dicht vor Siedlce zurückzuziehen. Der Feldmarschall berichtete darüber seinem Monarchen: „Da es nicht in meinem Plane liegt,

jenen Uebergang bei Liw festzuhalten, so habe ich den General Ugriumoff von da weggezogen." — Wofür, möchte man fragen, wurden denn jene Kämpfe geliefert? Doch blieben sie nicht ganz ohne Folgen. Sie dämpften nämlich den Muth oder vielmehr Uebermuth der Polen, indem sie ihnen in den Grenadieren andere Truppen zeigten, als die, über welche sie bisher Vortheile davon getragen hatten.

Nach diesen Begebenheiten stand nun das Russische Heer statt vor Warschau, vor Siedlce, hatte statt der Fortschritte, Rückschritte gemacht. In jeder Hinsicht war man zurückgekommen; man hatte Mannschaft verloren, Terrain verloren, in der eigenen und in der öffentlichen Meinung verloren, und das Zutrauen der Armee zum Feldherrn war erschüttert. An wem lag die Schuld? Die Meinungen theilten sich darüber. Einige schrieben sie zufälligen Umständen zu, unabhängig von der Willkühr des Feldherrn, andere legten sie ihm bei.

„Wir gewinnen die Grochower Schlacht, hieß es, und wissen keinen Nutzen davon zu ziehen. Kaum sind wir Sieger, so zerstreut der Feldherr sein Heer. Sacken und Rosen müssen nach dem Plockischen, Witt und Toll nach dem Lublinschen, als wenn wir keinen Feind dicht vor uns hätten, der jeden Augenblick mit 40—50,000 Mann gegen uns ausfallen kann. Man wendet die angeblichen Truppen-Anhäufungen im Plockischen ein, von denen Sacken berichtet hatte? Was gingen uns die an, desto besser, wenn die Polen ihr Heer zerstreuten; nicht in Plock, in Warschau lag die Entscheidung. Und als wäre das noch nicht genug, verlegt der Feldherr seine Truppen hierauf in weitläuftige Kantonnirungen, mit Zurücklassung nur einer Division zur Bewachung Prags. Wie wenn der Feind nun mit Uebermacht vorgebrochen wäre? Mußte er nicht alles, was ihm entgegenstand, aufrollen, und die einzelnen Theile des Heers einen nach dem andern schlagen und auseinander treiben?"

Dagegen erwiederten die Vertheidiger des Feldmarschalls: „Nach der Grochower Schlacht erlaubte der Zustand der Weichsel durchaus keine ernstliche Unternehmung, und das Polnische Heer, obgleich es bei Prag eine Brücke zu Ausfällen hatte, war zu geschwächt, um etwas von demselben zu befürchten. Man konnte daher mit aller Sicherheit Sacken und Rosen zur Zerstreuung der Bewaffnungen auf unserm Flügel absenden, die unsere Kommunikationen bedrohten. Auch mußte man den Marsch der folgenden Echelons von Schachowskoi's Grenadieren, die über Ostrolenka und Pultusk heranzogen, sichern. Endlich blieb Rosen in der Entfernung von vier Meilen bei Zegrze nahe genug, um bei einer ernstlichen Gefahr dem Heer sogleich zur Hand zu sein. Eben so durften wir nicht, fuhren sie fort, Dwernicki den Meister im Lublinschen spielen lassen; ja, da er sich so weit vorgewagt, schien es möglich, ihn abzuschneiden und mit seinem Korps gefangen zu nehmen. Und was die Zerstreuung des Heers in Kantonnir-Quartiere betrifft, so war

sie in jener Jahreszeit zur Erhaltung der Truppen nothwendig. Ueberdieß, meinten sie, wären die Maßregeln so gut getroffen gewesen, daß, im Fall der Feind mit gesammter Macht ausgebrochen wäre, man immer zeitig genug die Truppen auf Einem Punkte hätte versammeln können." — „Rosen glaubte das auch, erwiederte man, und bezahlte seinen Glauben theuer." — „Bei Rosen war es ein anderer Fall. Er mußte, so schrieb ihm seine Instruktion vor, nach Abzug der Hauptarmee seine Truppen einen Tagmarsch vom Feinde zusammenziehen. Hätte er das gethan, so wäre ihm nichts geschehen, sein Rückzug war gesichert, nahm er ihn nun auf die Hauptarmee, nahm er ihn nach Siedlce. Aber Rosen zauderte, verlor Zeit, die unersetzlichste Sache im Kriege, und seine Säumniß wurde sein Verderben."

Uebrigens läugnete man nicht, daß es vielleicht besser gewesen wäre, die Kommunikationen mit Rußland durch die Herbeiziehung der Garden nach Siedlce bewachen zu lassen, und das Korps von Rosen mit zur Expedition gegen Warschau zu verwenden, wo, als dem entscheidenden Punkte, man nicht Truppen genug versammeln konnte. Rosens Korps war das unzuverlässigste im Heer, man durfte ihm daher nicht eine so wichtige Sache, wie die Sicherung des Abzugs und die Erhaltung der Kommunikationen war, anvertrauen. Die Garden in Siedlce hätten nichts zu befürchten gehabt, da die Polen sich so weit von ihrer Hauptstadt nicht entfernen durften, und zugleich hätten sie von dort eben so gut wie von Lomza durch bewegliche Kolonnen die Aufrührer des Augustowschen im Zaum halten und das Bialystokſche decken können. Für jeden Fall war ihnen der Rückzug nach Brest sicher, und durch die Brücken bei Nur blieb ihnen auch die Kommunikation über Bialystok offen.

Hier ließ man dem Grafen Toll Gerechtigkeit wiederfahren, von dem man im Allgemeinen wußte, daß er für eine ähnliche Maßregel gestimmt hatte. Weder übermüthig noch verzagt, wog derselbe immer nur nach den Regeln der Klugheit, die auch jene des Krieges sind, ab, wie viel man wagen dürfte oder nicht. Ganz und aus einem Guß in allem seinem Handeln, war er ein Feind aller halben Maßregeln, aller Zerstreuungen, Entsendungen, Zersplitterungen der Kräfte. Unglücklicher Weise hörte der Feldmarschall, hier wieder zu sicher, nicht auf seinen weisen Rath, als er ihn schon früher aufgefordert, um die Erlaubniß zur Herbeiziehung des Garde-Korps anzuhalten, sondern ließ es völlig nutzlos und gefährdet im Augustowschen stehen bleiben.

Endlich klagte man den Feldherrn der Unentschlossenheit in seinen letzten Bewegungen an. „Wie, sagte man, am 1. April (20. März) Abends erfährt er die ersten Nachrichten von Rosens Unfällen, am folgenden Tage nähere, bestimmtere, er kann daraus schließen, daß die ganze feindliche Armee ausgefallen ist: will oder kann er nicht fest bei seinem Uebergange bleiben, so muß er sogleich durch einen Marsch die Weichsel abwärts des Feindes Flanken und

Rücken bedrohen, er kann ihn vielleicht abschneiden und durch eine Schlacht dem Kriege ein Ende machen. Er war stark genug dazu; aber er hätte sogleich Befehle zur Koncentration seiner Truppen geben müssen, und diese konnten den 3. April (22. März) in Ryki eintreffen. Nach Gewährung der nöthigen Rast am 4. (23.), hätte er dann schon am 5. (24.) früh aufbrechen können. Statt dessen verliert er mit Erkundigungen, mit Hin- und Her-Tasten mehrere Tage und setzte sich nicht eher als am 9. (28.) in Marsch gegen Lukow, und zwar nur auf die Anzeige, daß es an Brod gebreche. Nicht so hätte Bonaparte in seinem Muster-Feldzug von 1796 den Krieg geführt; er hätte Stunden und Minuten benutzt, und sein Entschluß wäre immer auf der Stelle gleich gefaßt gewesen. Da die Armee bis zum 8. (29.), wo sie in Lukow ankam, Brod hatte, so hätte sie, wenn sie am 5. (24.), wie sie gekonnt, aufgebrochen wäre, immer fünf Tage zu einer entscheidenden Operation gegen den Feind gehabt, ohne durch Mangel gehindert zu werden. Und was hätte sich in fünf Tagen nicht thun lassen! Wenn man der Schwächere ist, schloß man, so möge man immerhin nach den Stellungen des Feindes fühlen und forschen und sich darnach richten; ist man aber der Stärkere und hat seine Armee zur Hand, so müß man selbst den Impuls geben, dem Feinde dreist zu Leibe gehen und ihn schlagen. So hätten Suworow und Bonaparte gehandelt."

Man zählte die Verluste seit der vierzehntägigen Wieder-Eröffnung des Feldzugs, und sie waren nicht gering: das Rosensche Korps war zur größern Hälfte vernichtet. Noch den 28. (16.) März, am Tage vor dem Abmarsch der Hauptarmee nach Ryki, war es über 18,000 Mann stark gewesen (mit Inbegriff der zweiten reitenden Jäger-Brigade), und hatte gegenwärtig kaum 9000 entmuthete Krieger aufzuweisen *).

Obwohl der Feldmarschall in Hinsicht der Rosen beigebrachten Niederlage eigentlich freizusprechen war: so gab sie doch den Haupt-Anlaß zu jenen ihm gemachten Vorwürfen. Er war im Nachtheil und folglich im Unrecht. Denn so ist einmal das Urtheil der Menge. Die besten Kombinationen, denen

*) Hier die genaue Bilanz der Verluste des Rosenschen Korps. Der Bestand desselben war gewesen:

	am 28. (16.) März			und war am 13. (1.) April		
24ste Infanterie-Division:						
Regt. Brest	2 Bataillone	1236	Mann	1 Bataillon	546	Mann
Bialystok	2 „	1274	„	1 „	695	„
Litauen	2 „	1404	„	— „	—	„
Wilna	2 „	1212	„	1 „	651	„
47ste Jäger-	2 „	1817	„	1 „	583	„
48ste Jäger-	2 „	1720	„	2 „	1183	„
	12 Bataillone	8663	Mann.	6 Bataillone	3658	Mann.

das Glück fehlt, werden oft den schlechtesten nachgesetzt, die der Erfolg krönt. Da heißt es immer: sei glücklich und wir geben dir in allem Recht.

Man muß gestehen, dieses Urtheil der Menge ist nicht ganz ohne Grund und stützt sich auf ein gewisses dunkles Gefühl: daß alles Erforderliche gethan worden sei. Der überlegene Geist, mit den gehörigen Mitteln ausgestattet, weiß diese so geschickt zu benutzen, daß er, was auch geschehe, fast immer Meister der Umstände bleibt, und es heißt dann: „der Mann hat Glück!" — obgleich zum fortgesetzten Glück mehr als bloßes Glück gehört. Die Mehrzahl kennt nicht die nähern Umstände, sie weiß nichts von den glücklichen Inspirationen, den benutzten Gelegenheiten, der beständigen Aufmerksamkeit

---

25ste Infanterie-Division:

Regt. Wolynien	1 Bataillon	725 Mann	— Bataillon	— Mann
Minsk	1 „	938 „	— „	— „
Podolien	2 „	1019 „	1 „	663 „
Shitomir	2 „	1140 „	1 „	831 „
49ste Jäger-	2 „	826 „	1 „	567 „
50ste Jäger-	2 „	963 „	1 „	478 „
	10 Bataillone	5611 Mann	4 Bataillone	2539 Mann

Litauische Ulanen-Division:

Regt. Poln. Ulanen	6 Schwadronen	898 Mann	465 Mann
Litauische „	6 „	838 „	480 „
Wolynische „	6 „	909 „	655 „
		2645 Mann	1600 Mann

zweite Brigade der zweiten reitenden Jäger-Division:

Regt. Arsamas	6 Schwadronen	879 Mann	654 Mann
Tiraspol	6 „	888 „	692 „
	12 Schwadronen	1767 Mann	1346 Mann

Uebersicht.

	Stärke am 16. März.	am 1. April.	Verlust.
24ste Division	8663 Mann	3658 Mann	5005 Mann
25ste „	5611 „	2539 „	3072 „
Ulanen- „	2645 „	1600 „	1045 „
zweite reit. Jäger-Brigade	1767 „	1346 „	421 „
	18686 Mann.	9143 Mann.	9543 Mann.

Von diesem Verluste von 9543 Mann muß man noch einige Hundert Mann der Ueberbleibsel von den Regimentern Litauen, Wolynien und Minsk abziehen: es bleiben demnach ungefähr 9000 Mann als die gesammte Einbuße des Rosenschen Korps vom 29. (17.) März bis 13. (1.) April.

Nach diesen genauen Angaben möge man nun die Polnischen Berichte beurtheilen, die versicherten, mehr wie 20,000 Gefangene gemacht zu haben, d. h. mehr als das ganze Korps zählte. Man sage nicht, die Ueberzahl sei von den andern Korps; die andern Korps hatten kein Gefecht mit ihnen und mit Ausnahme einiger Fuhrwerke, Train-Soldaten und Eskorten keinen Verlust.

auf alles, was zum Zwecke führen kann, von der Thätigkeit, Unermüdlichkeit, Seelenstärke des Feldherrn, die den Erfolg bedingen: sie urtheilt nur nach diesem Erfolg; genügt er, so glaubt sie, alles Nöthige sei gethan; genügt er nicht, nun so meint sie, irgend eine Unterlassungs-Sünde sei begangen worden und der Mann seinem Unternehmen nicht gewachsen gewesen!

Auch der Polnische Feldherr, obgleich gegenwärtig im Glück, entging nicht herbem Tadel, wiewohl sich derselbe mehr nachmals äußerte, als das Glück ihn verlassen; denn jetzt galt er noch bei den nicht näher Eingeweihten für einen großen Mann, der den Kampf siegreich zu Ende führen würde. Hatte man dem Russischen Heerführer vorgeworfen, zu wenig gethan zu haben, so warf man ihm vor, daß er nicht genug, daß er nicht alles gethan habe, was er gekonnt. Hochgestellte Personen entgehen nun einmal nicht den Bemerkungen der Menge, mögen sie thun, was sie wollen: das ist gewissermaßen der Preis, um den sie die Vorzüge ihrer Stellung erkaufen.

Bei allen seinen Operationen glaubte man Stoff zum Meistern zu finden; vorzüglich wurde dieses Meistern laut, als der Feldzug den hohen Erwartungen nicht entsprach, die man sich gemacht hatte. Da wollte man den Grund in tausend kleinen Versäumnissen und Unterlassungen suchen, die man früher kaum bemerkt, und in dieser Sucht, alle seine Operationen durchweg zu verdammen, verdammte man mitunter sehr verständige Anordnungen.

So warf man ihm vor, daß er seinen Ausfall nicht früher gemacht, als die Russen in ihren Kantonnirungen standen. Wie lockend derselbe schien, wie glänzend Prondzynski's fruchtbare Einbildungskraft ihn auch ausmalte: der Generalissimus unternahm ihn wahrscheinlich nicht, weil er zu einer allgemeinen Schlacht geführt haben würde, die er nach seinem System vermeiden zu müssen glaubte. Denn glaube man nicht, daß die Russen für einen solchen Fall unvorbereitet gewesen; sie hatten Befehl, wenn er eintrat, innerhalb 15 Stunden bei Siennica versammelt zu sein. So führte der spätere Ausfall zu größeren Vortheilen, indem man nur einen geringern Theil der Armee zu bekämpfen fand.

Ferner warf man ihm die schlaffe Verfolgung des Geismarschen Korps bei Wawer vor, was aber weniger ihn, als den Befehlshaber seiner Vorhut trifft; bei Dembe die vereinzelten Angriffe mit wenigen Bataillonen, aber der enge, sumpfige, durchweichte Boden erlaubte vielleicht nicht die Verwendung größerer Truppen-Massen; nachher den verspäteten Aufbruch hinter Rosen her; vornämlich aber seine Unthätigkeit nach den ersten Erfolgen. Wir haben früher diesen Tadel näher untersucht und gesehen, wie viel ihm davon zur Last fällt. Die meisten der ihm gemachten Vorwürfe gründeten sich auf die Voraussetzung: die Russische Armee sei durch Rosens Niederlage so geschwächt gewesen, daß man sie leicht hätte schlagen können. Aber man machte hier einen

falschen Schluß: auch ohne Rosen vermochte der Feldmarschall den Polen 50,000 Mann der besten Truppen entgegenzusetzen, die, ausgeruht, mit einer zahlreichen Artillerie versehen, über die durch Märsche ermüdeten Polnischen Truppen ein großes Uebergewicht gehabt haben würden. Man übertrieb sich die erlangten Vortheile und schätzte in demselben Maße die dem Russischen Feldherrn verbleibenden Mittel zu gering, obgleich dieselben den Kern seiner Macht bildeten.

Wie dem übrigens auch sei, da der Oberfeldherr hier nicht den übertriebenen Erwartungen der Menge entsprach, die schon die Russische Armee halb vernichtet glaubte, so daß man ihr bloß noch den Gnadenstoß zu geben habe, so entstand unter den jüngern Offizieren, die theils alles besser wußten, theils wegen ihrer Verbindungen mit den Klubbisten ohnehin dem gemäßigten Feldherrn nicht ganz wohl wollten, jenes Mißvergnügen mit seinen Operationen, das, sich immer steigernd, zuletzt ihn um den Oberbefehl brachte, ja beinahe ihm Leben und Ehre gekostet hätte. Sie konnten ihm seine Vorsicht, sein Zögern, sein Ausweichen einer entscheidenden Schlacht nicht vergeben, da sie nach den Ereignissen von Dembe gar nicht zweifelten, der Russischen Armee leicht Meister zu werden. Es ging dem Polnischen Cunctator wie dem Römischen, er erregte ein allgemeines Geschrei gegen sich, war aber nicht so glücklich wie jener, durch eine auffallende That den Beweis zu führen, daß sein System unter den vorwaltenden Umständen das beste sei.

Dazu kam noch eine andere Beschwerde: man warf ihm, in jenen Tagen der Demokratie, seine aristokratischen Meinungen vor; man tadelte, daß er sich nur mit jungen Leuten aus großen Familien umgebe, und wenig Sympathie wie für die Meinungen, so auch für die Personen der Klubbisten, die sich Patrioten nannten, verrathe. Man ließ hier ganz außer Acht, daß der Feldherr nicht anders handeln konnte, indem jene Grafen und Fürsten, die große Opfer für die Sache der Revolution brachten und ihr im Ausland Glanz verliehen, sich nur unter der Bedingung zum Dienst verstanden, daß es um die Person des Feldherrn geschehe.

Besonders war Krukowiecki, von Neid und Haß gegen Skrzynecki verzehrt, geschäftig, das Mißvergnügen gegen ihn zu schüren, und da er sich auf einen guten Fuß mit den Klubbisten und Zeitungsschreibern zu setzen wußte, so gelang es ihm nach Wunsch. Man fing an, die von Skrzynecki eröffneten Unterhandlungen zu kritisiren und besonders sich über einzelne Ausdrücke und Versprechungen in denselben zu beschweren, wie z. B. über die Möglichkeit der Zurücknahme der Thron-Entsetzung, und warf ihm vor, seine Befugnisse weit überschritten zu haben; sodann zu den Kriegsoperationen übergehend, tadelte man seine Unthätigkeit und schrieb die erhaltenen Vortheile einzig den Talenten und Plänen Prondzynski's zu, die der Oberbefehlshaber nicht einmal gehörig habe auszu-

führen verstanden. Krukowiecki äußerte hönisch dazwischen: „das sei kein Wunder! ihr frommer Generalissimus tauge besser in die Messe als an die Spitze eines Heers." Kurz, wie früher gegen Chlopicki, so wurden gegenwärtig gegen Skrzynecki tausend Springfedern in Bewegung gesetzt, um ihm die Gunst der Menge, die ihn wegen seiner Erfolge anbetete, zu rauben.

In Warschau herrschte diese Zeit über nur Freude, Jubel, Hoffnung. Mal auf Mal waren sich die Glücks-Nachrichten gefolgt, begleitet von Gefangenen, Fahnen und Kanonen, und die ganze Stadt war in einen Freudentaumel versenkt, der um so größer war, je mehr sie früher gefürchtet. Schon glaubten sie (wie es den Menschen eigen ist, von einem Extrem zum andern überzugehen) ihre Sache zweifellos gewonnen und überließen sich vertrauensvoll der Zukunft.

Der Sieg über Rosen hatte am Grün-Donnerstage statt gefunden, an demselben Tage, wo vor 37 Jahren die Sturmglocken in Warschau das Volk zum Kampf gegen Igelströms Russen aufriefen. Das hierauf folgende Frühlings- und Auferstehungsfest wurde damit zu einem wahren Siegesfeste, wo unaufhörlich mit neuen Siegs-Berichten neue Trophäen anlangten. Immerfort wurden unter lautem Trommelschlag die Russischen Gefangenen von der Nationalgarde wie im Triumph durch die Straßen hin und her geführt, zur Schau und Erhebung des müßigen Pöbels. Diese Gefangenen, fast sämmtlich Litauer vom Rosenschen Korps, gaben sich willig dazu her, ja viele waren gar nicht ungeneigt, in die Polnischen Dienste überzutreten und jene Sache zu vertheidigen, die sie eben noch bekämpft hatten.

Alles, Vornehm und Gering, beeiferte sich in der Hauptstadt, dem Heere die Feiertage so angenehm wie möglich zu machen; wie im Schooß ihrer Familien sollten die Krieger auch im Felde sie nach Polnischer Sitte begehen. Geweihte Speisen (swięcone), Schinken, Eier, Braten, Kuchen wurden auf 300 Wagen in der Auferstehungs-Nacht aus Warschau ihnen zugeführt, und am ersten Feiertage nach abgehaltenem Gottesdienste unter sie vertheilt. So herrschte auch im Lager Ueberfluß, Zuversicht und Hoffnung. — Jene Tage des Jubels gingen indeß bald vorüber, und die Tage der Noth und der Angst waren nicht mehr fern.

Auch der Reichstag im kleinen Bestande setzte seine Berathungen fort und schritt jetzt zu einer Frage, die nur zu geeignet war, durch Berührung und Aufregung streitender Interessen, Zwietracht zu erwecken. Es war die über Eigenthums-Verleihung an die Bauern. Der kleine Bestand des Reichstags war fast ganz aus den hitzigsten Begünstigern der Revolution zusammengesetzt, aus denjenigen Mitgliedern nämlich, welche nach dem Unglückstage bei Grochow allein den Muth gehabt, in der bedrohten Hauptstadt auszudauern. Jene Frage, die scharf und tief in die innersten Social-Verhältnisse des Landes eingriff, und deren glückliche Lösung der zahlreichsten Klasse des Landes

mit neuen Begünstigungen auch ein neues Leben gewährt haben würde, fand daher bei demselben größtentheils nur Freunde und Vertheidiger: dennoch wurde sie nicht durchgesetzt.

Die zwanzigtägigen Verhandlungen darüber haben eine zu bedeutende Rolle in den Verhandlungen des Revolutions-Reichstages gespielt, und besonders im Auslande, wo sich alles für die nützlichste und dabei am meisten unterdrückte Klasse des Volks interessirte, eine zu große Aufmerksamkeit erregt, als daß wir nicht in der Kürze den Stand der Frage, so wie das endliche Resultat der Berathungen hier angeben sollten.

Seit dem Aufstande vom 29. (17.) November hatten viele Stimmen, besonders die der Klubbisten in der Nova Polska, laut gefordert, daß man den Bauern, außer der persönlichen Freiheit, die sie seit Napoleons Zeit besaßen, auch Eigenthum verleihen solle, um selbige durch eine solche Begünstigung fester an die Sache des Aufstandes zu knüpfen, und zugleich diese vor den Augen der Welt als eine höchst liberale und zum Besten der gedrückten Klassen unternommene darzustellen. Aber diejenigen, die Güter besaßen, waren dagegen und suchten die Unterhandlungen darüber ins Weite zu schieben. Man gab vor, alle dergleichen gesellschaftliche Fragen sollten bis zur Beendigung des Kampfs ausgesetzt werden, weil sie die gegenwärtige Ordnung stören, zu viele Interessen verletzen und dadurch den guten Willen Einzelner schwächen würden. Andere, die weiter sahen und die öffentliche Meinung im Auge hatten, meinten, man müsse durch einen Beschluß zu Gunsten der Bauern, im Fall der Kampf unglücklich ausfallen sollte, den Beweis hinterlassen, von welchen edlen Absichten die Kammern durchdrungen gewesen wären.

Daher hatten, gerade in den Augenblicken der größten Gefahr, gleich nach der Grochower Schlacht, der Landbote Nembowski, und später die Landboten Klimontowicz und Szaniecki Gesetz-Entwürfe eingereicht, welche die Ertheilung von Grund-Eigenthum an die Bauern und deren völlige Befreiung von Frohndiensten, nebst andern für sie wohlthätigen Einrichtungen bezweckten.

Die Entwürfe wurden den Kommissionen zur Untersuchung übergeben, und man stieß nun auf viele Schwierigkeiten und Verwickelungen, insofern diese Entwürfe, der ersten Anregung durch den patriotischen Klubb gemäß, die Verhältnisse aller Bauern, auch derer auf den Privatgütern umfaßten. Der Finanz-Minister Biernacki trat daher mit einem andern Gesetz-Vorschlage hervor, nach welchem die Ertheilung von Grund-Eigenthum nur an die Bauern in den National-Domainen erfolgen sollte; indem man dem Reichstage das Recht bestreiten könnte, über das Eigenthum von Privatpersonen zu verfügen. Dieser Vorschlag ward vor den andern zur Berathung genommen, und nach einigen in den Kommissionen gemachten Abänderungen am 28. (16.) März in einer sehr warmen Rede durch den Landboten Swidzinski eingebracht.

Um diese Frage, so wie die Berathungen darüber richtiger würdigen zu können, wird eine kurze Uebersicht über das Schicksal der Bauern in Polen nothwendig sein *).

Der Zustand der Bauern war schon in den ältesten Zeiten gedrückt. König Kasimir III. nahm sich lebhaft ihrer an und bekam daher den Namen der Bauern-König (król chlopow). In dem berühmten Statut von Wislica vom Jahre 1347 wurden, außer andern Anordnungen, auch die gegenseitigen Rechte der Stände näher bestimmt, und die Bauern in zwei Klassen getheilt: in solche, welche deutschem Recht, und solche, welche dem Landrecht unterworfen sein sollten, d. h. in sofern ihre Ansiedelung auf schriftlichen Verträgen beruhte oder nicht. Zu den erstern gehörten die Freibauern, Kolonisten, und die Gemeinden der sogenannten Holländer. Sie waren persönlich frei, zinseten, aber frohnten nicht. Ihre Abgaben und Leistungen waren gering, und ohne den Justiz-Mangel und die Willkühr würden sie zu bedeutendem Wohlstande gelangt sein. An sie schlossen sich die Unterthanen der königlichen Tafelgüter an, welche seit den ältesten Zeiten persönlicher Freiheit und Eigenthums genossen.

Schlimmer stand es dagegen mit den Bauern der adligen und geistlichen Güter, die ohne Vertrag, bloß nach Polnischem Rechte ansäßig waren. Bei ihnen fand man nur verfallene Hütten, baumlose Gärten, elendes Vieh, Einfalt, Schmutz, Trunkenheit — sie waren ohne Rechte und Freiheit.

Anfangs stand dem Adel die Gerichtsbarkeit über seine Bauern noch nicht zu; erst im Lauf der Zeiten, wo er sich so vieler Rechte über den Thron anmaßte, maßte er sich auch jener über seine Bauern an. Noch Kasimir hatte 1347 verordnet, daß das bewegliche und unbewegliche Eigenthum des Bauern nach seinem Tode auf die nächsten Verwandten übergehen sollte. Mit der Zeit wurde das anders.

Persönlich frei war nur der Bauer des deutschen Rechts, oder der eingeborne Unterthan, wenn er Wälder ausrodete oder Neuland urbar machte. Der Bauer des Polnischen Rechts durfte Haus und Hof ohne Willen des Gutsbesitzers nicht verlassen (glebae adscriptus). Doch wurde 1347 jedem Dorfe jährlich für zwei Familien Freizügigkeit bewilligt und noch 1496 wenigstens Einer Familie zugestanden.

Also Erbeigenthum an Haus, Hof, Feld, menschlich begränzte Schollenpflichtigkeit, mäßige Dienstleistung und geringe öffentliche Belastung: so war es ehemals, und das Land blühender und besser angebaut. Noch im Jahre 1496 war der Bauer in so glücklichen Umständen, daß ein eigenes Gesetz wegen des überhand nehmenden Wohllebens desselben erforderlich war.

*) Vergl. über diese Frage: Grävenitz, der Bauer in Polen. Berlin 1818.

Die Veränderung der erblichen Thronfolge 1572, und die in gleichem Maße, wie das Königthum sank, steigende Adelsmacht, die Polen ins Verderben stürzte, änderte auch hierin alles. Anderwärts fand der Bauer, wenn auch bedrängt, wenigstens Richter und Recht, um sich bei dem Wenigen, was ihm verblieb, zu erhalten. Nicht also in Polen. Hier ward es Verfassungs-Grundsatz: „daß dem Bauer vor keinem weltlichen Gericht fortan irgend ein ernstliches Gehör gegen seinen Herrn zu geben sei, ob er um Güter, Ehre oder Leben klage." — So stand er gegen den Edelmann ganz außer dem Gesetz und war der völligen Willkühr desselben Preis gegeben. Immer elender, trauriger ward sein Zustand, und damit verfiel auch das Land. So weit trieb es der Uebermuth der Herrn, daß im Jahre 1633 sogar durch ein Statut festgesetzt ward: „nicht bloß die Erde, auch die Luft mache eigen, und jeder fremde Ankömmling, der ein Jahr in einem unterthänigen Dorfe verweile, werde damit leibeigen."

Erst in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, wo so viele Fragen von neuem zur Sprache kamen, suchte man einige Milderung ihres Schicksals, und 1768 ward dem Adel das Recht über Leben und Tod seiner Bauern entzogen. Sie sollten nur vor Gericht ihr Urtheil empfangen. Aber wenige Jahre später (1776) konnte der große Rechtslehrer Skrzetuski noch ausrufen: „Unser Landmann hat keine Freiheit, bei Bedrückungen findet er weder Recht noch Richter."

Die Konstitution vom 3. Mai versprach viel und leistete wenig; ihr einziger Ausspruch zu Gunsten der Bauern war: „wenn der Edelmann künftig Verträge mit seinen Bauern macht, so soll er sie halten." Napoleon ließ, nach Errichtung des Herzogthums Warschau, mit großem Gepränge verkündigen: „die Leibeigenschaft habe in Polen aufgehört;" kümmerte sich aber nicht weiter um den Erfolg, ihm war es nur um Geld, Pferde und Leute zu thun. Der Adel aber in gesetzgebender Versammlung entschied: „Haus, Hof, Feld, Vieh und Geschirr des Bauern sei unbedingtes Eigenthum des Herrn. Für seine Person sei der Bauer frei, und seine Verpflichtungen und Dienste wären durch einen Vertrag zu bestimmen."

Es ergingen demnach im Jahre 1808 Aufforderungen an Herrn und Bauern, ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten durch einen Vertrag festzusetzen; doch der Aufruf verhallte im Getöse der Waffen, alles blieb wie es war; ja die Lage des Landmanns war noch verschlimmert, denn er konnte jährlich, nach vorhergegangener Kündigung, von Haus und Hof vertrieben werden. Was sollte er einen so unbestimmten Besitz verbessern! Da wirkte selbst die Schollenpflichtigkeit wohlthätiger, indem sie ihn trieb, wenigstens seine Aecker gut zu besorgen.

Deutlich trat dieses hervor in der verschiedenen Wirkung, welche Napoleons Frei-Erklärung der Bauern in den frühern Oestreichischen und Preußischen Landestheilen hervorbrachte. In dem nach der dritten Theilung an Oestreich gefallenen Theile: Lublin, Podlachien, Krakau, Sandomir war nichts im Rechts-Verhältnisse und Besitzstande verändert worden; die Frohnen blieben, nur waren die Bauern, wie in der alten Zeit, Eigenthümer der Häuser, die sie bewohnten, und das Gesetz beschützte sie nachdrücklich. Sie wurden als lebenslängliche Besitzer ihrer Güter betrachtet und durften nicht vertrieben werden. Gewaltthaten ihrer Herren gegen sie wurden obergerichtlich durch eine Buße an sie bestraft. Das Boden-Verhältniß aber blieb so fest stehend, daß wenn eine Familie ausstarb, der Herr die Besitzung mit unveränderten Gränzmarken einer andern übergeben mußte.

Nach entgegengesetzten Ansichten verfuhr die Preußische Regierung in ihrem Antheil, Plock, Kalisch, Posen. Sie versuchte die Nationalgüter unter das Landvolk zu vertheilen und die Frohnen in Geld zu verwandeln, aber da die Bauern noch nicht hinreichend sittlich vorbereitet waren, so hatte dies bloß ihre Verarmung zur Folge. Ferner kaufte sie den Besitzern großer Güter, die aber oft in Folge Polnischer Wirthschaft stark verschuldet waren, dieselben ab und überließ die einzelnen Grundstücke an die Bauern als Erbpächter. So fand man in dem ehemaligen Preußischen Antheile viele freien Dörfer. Die Absichten der Regierung waren wohlthätig, nur konnten sie in der Kürze der Zeit nicht reifen.

Merkwürdig aber erklärlich war der Erfolg in beiden Landestheilen, als Napoleon die Bauern für frei erklärte. Die des ehemaligen Preußischen Theils, von plötzlichem Freiheitsschwindel ergriffen, zogen wie Bienenschwärme von Ort zu Ort herum, und wollten nur um Tagelohn arbeiten. Aber dadurch sank dieser, so wie auch der Werth der Güter; Edelmann und Bauer wurden arm. Im ehemaligen Oestreichischen Antheil dagegen, blieb der Bauer ruhig auf seiner alten Scholle und bei seinem Frohndienst, und steigerte damit hier den Werth des Besitzthums *).

Die vom Kaiser Alexander dem Königreiche verliehene Konstitution bestätigte den Bauern alle ihre frühern Rechte.

Um dem Landmann wirksam aufzuhelfen, mußte, wie klar aus obigen Beispielen erhellte, die erste Bedingung sein: Eigenthum seines Feldes, Hauses, Hofes; Ermäßigung der Frohnen, und Errichtung einer Behörde, bei welcher er seine Klagen vorbringen könnte. Dieses ward nun der Gegenstand der Kammer-Berathungen.

Lelewel und die Klubbisten-Parthei, die immer weiter wie die andern gingen, waren mit dem Biernackischen Vorschlag wenig zufrieden, indem sie für

*) Vergl. Spazier II. 149.

alle Bauern gleichmäßig Eigenthums-Verleihung forderten. Aber man achtete um so weniger auf ihre Stimmen, als sie gerade nichts dabei einzusetzen hatten, und die Maßregeln, die sie verlangten, nur andern nicht ihnen zur Last fielen. Daß nur überhaupt dieser Gesetzvorschlag Beifall und Vertheidiger in den Kammern erhielt, dankte er vornämlich dem Umstande, daß bloß eifrige Revolutionäre den kleinen Reichstags-Bestand bildeten. Dieser entschied sich mit einer bedeutenden Mehrheit für den Biernackischen Entwurf.

Die Haupt-Bestimmungen desselben waren: 1. Auf den Nationalgütern sind künftig die Bauern Erbeigenthümer ihrer Grundstücke, doch müssen sie sich zuvor einer neuen regelmäßigern Vertheilung derselben unterwerfen. 2. Statt der Frohnen sollen sie künftig einen noch zu bestimmenden Grundzins zahlen. 3. Um sich von diesem Zins zu befreien, haben sie das zwanzigfache des reinen Ertrags ihrer Grundstücke zu erlegen.

War nun gleich die Mehrheit des kleinen Reichstags diesem Gesetze günstig, so fehlte es doch nicht an einer starken Gegenpartei, die es auf vielfache Weise bestritt. Besonders war sie außerhalb der Kammern laut und nannte die Begünstiger desselben: „Sanskülotten“ und „enragirte Demagogen,“ die „die Bauern begünstigten, weil sie selber keine hätten*).“ Die Interessen des Adels schienen verletzt, denn er befürchtete, im Fall der Gesetz-Vorschlag durchginge, daß seine Bauern, die das freie Umzugs-Recht hatten, wenn er ihnen nicht gleiche Rechte bewilligte, ihn verlassen und sich auf den National-Gütern ansiedeln würden. Daher bot er alles auf, um ein solches Gesetz zu hintertreiben und ließ durch seine Organe im kleinen Reichstag die hartnäckigsten Einwürfe machen.

Man führte ihrer Seits an, „der gegenwärtige Augenblick sei zu einem solchen Beschluß nicht geeignet, und man müsse friedlichere Zeiten dazu abwarten.“ Die Gegenpartei erwiederte: „der gegenwärtige Augenblick sei gerade der geeignetste, indem man bei Erhebung des Aufstandes vorzüglich mit beabsichtigt habe, der zahlreichern Klasse des Volks aufzuhelfen; und wenn es sich um Gerechtes handele, müsse man nie sagen: „es sei nicht an der Zeit.“ Ferner bemerkte man, „der kleine Reichstags-Bestand sei nicht befugt, über das Eigenthum der Nation ohne Zuziehung des vollen Reichstags zu verfügen.“ — Der Senator Nakwaski antwortete: „Wenn der kleine Reichstags-Bestand über das Schicksal der ganzen Nation zu verfügen berechtigt sei, so sei er es um so eher über ein einzelnes Interesse derselben.“ — „Aber, sagten die Bestreiter, verleiht ihr nur einem Theil der Bauern, denen auf den National-Gütern, Grund-Eigenthum, so streut ihr dadurch den Samen des Neides und der Zwie-

*) Vergl. Nowa Polska Nr. 100.

tracht aus." Die Vertheidiger antworteten: „Da wegen Unantastbarkeit des Eigenthum-Rechts wir nicht über alle Bauern verfügen können, so wollen wir wenigstens in den National-Gütern ein Beispiel aufstellen, welches bei Privat-Eigenthümern gewiß Nachahmung finden wird." Swirski erhob sich mit bittern Sarkasmen gegen das Gesetz, verwarf die neue Vertheilung der Ländereien, als ungerecht für die alten Besitzer, und verlangte, im Fall die Bauern es für vortheilhafter hielten, mit Frohnen zu bezahlen, wie in manchen Gegenden, wo Geld in hohem, Arbeit in niedrigem Werthe stünde, so solle man sie nicht zum Grundzins zwingen. — Dieser Gegenstand erregte die lebhaftesten Debatten. Besonders heftig widersetzte sich Szaniecki, obwohl selbst reicher Eigenthümer aus dem ehemaligen Preußischen Antheile, und stellte in einer längern Rede die unbedingte Aufhebung aller Frohndienste als nothwendig dar. „Wenn wir, sagte er, von der Schädlichkeit des Frohndienstes überzeugt sind, warum sollen wir den Bauern die zweifelhafte Wahl zwischen einem Uebel lassen, das auf eingewurzelte Vorurtheile gegründet ist, und einem Gut dessen wohlthätige Wirkungen sie nicht kennen, weil sie davon noch keine Erfahrung haben. Der Gesetzgeber kann und darf den Willen derer beschränken, für die er Gesetze giebt; will sich jemand dem Gesetz nicht unterwerfen, nun so siedele er sich auf Privatgüter über und liege dort nach Belieben dem Frohndienste ob." Darauf bemerkte Swirski spöttisch: „noch keinem Gesetzgeber sei es eingefallen, den Menschen zu verbieten, zuweilen nach Gutdünken zu handeln, und sei es nicht Despotismus, daß man jemand zu etwas zwinge, was er nicht wolle." Die Mehrheit war für ihn und entschied: „daß man den Bauern die Wahl zwischen Zins und Frohn-Arbeit freistellen solle."

Dieser Beschluß der Kammer fand besonders in der Bewegungs-Partei heftige Widersacher und sie erklärten*), damit sei dem Gesetz alle Wirksamkeit benommen. „Der befragte Bauer, sagten sie, werde immer für die Arbeit entscheiden, weil er, beim Frohndienst aufgewachsen und erzogen, viel zu kurzsichtig sei, um den Unterschied und die Vortheile des Zinses einzusehen; haben doch seine fernsten Vorfahren gefrohnt. Es würde also, meinten sie, alles beim Alten bleiben und durch das neue Gesetz nichts gefruchtet werden." Sie gingen wie gewöhnlich noch weiter, und verwarfen selbst den Zins, weil der, welcher Zins oder Frohne von seinem Grundstück einem andern zahlen müsse, nicht mehr Herr oder Eigenthümer desselben sei. Aber die erste Bedingung zum Wohlstand und zur Erhebung des Menschen wäre freie Benutzung seiner Zeit und Arbeit.

Das Regierungs-Personale hatte noch andere Einwendungen gegen den Gesetz-Entwurf. Es befürchtete, die Edelleute in den Russisch-Polnischen Pro-

*) Siehe Nowa Polska Nr. 95.

vinzen, welche man für sich gewinnen wollte, würden einer Sache abhold werden, die ihnen mit dem Verlust großer Vorzüge und der Eigenthums-Rechte drohte. Es wünschte daher, daß in diesen Augenblicken, wo man den Krieg dahin versetzen wollte, gar nicht davon gesprochen würde, um die dortigen Edelleute von ihrer Sache nicht abzuschrecken.

Aller dieser Einwürfe und Einwendungen ungeachtet, war man in den zwanzigtägigen Berathungen, vom 28. (16.) März bis zum 18. (6.) April über die meisten Punkte schon einig geworden, als die Regierung einen andern Weg einschlug, das Ganze ins Stocken zu bringen; sie berief zum 18. (6.) April den vollen Reichstag ein. Als dieser sich in großer Anzahl versammelt (es fehlten nur dreißig Mitglieder) ward beschlossen, den vorliegenden Entwurf nochmals durch beide Kammern durchgehen zu lassen. Aber bald wußte man dieses durch den Vorwand zu hintertreiben, daß bei weitem dringendere Gesetze vorlägen; und die Zahl dieser „dringenderen" Gesetz-Entwürfe mehrte sich in wenigen Tagen so bedeutend, daß man den Kommissionen auftrug, zu bestimmen, in welcher Folge die Entwürfe zur Berathung vorzulegen seien. Diese entschieden: daß der Entwurf wegen zu verleihenden Eigenthums an die Bauern, erst nach sieben andern zur Sprache kommen sollte, die, wie sie meinten, nothwendigeren Bedürfnissen abhülfen. Diese sieben betrafen theils die National-Repräsentation der Russisch-Polnischen Provinzen, theils die Errichtung acht neuer Infanterie-Regimenter, theils die Untersuchung des Schatz-Zustandes, das Budget, die Reichstags-Ordnung, eine neue Wahl der Kommissionen, endlich die Erhöhung des von den Juden zu zahlenden Rekruten-Geldes; und nachmals kamen noch so viele andere „dringende" Entwürfe zur Sprache, daß von dem Gesetz für die Bauern nicht weiter die Rede war. —

Ehe wir von diesem Blick auf die inneren Verhältnisse Polens zur Be-Betrachtung der Kriegsoperationen zurückkehren, haben wir Ursprung und Fortgang des Litauischen Aufstandes auf einen Augenblick näher zu beleuchten, da derselbe einen so bedeutenden Einfluß auf die Entschlüsse des Oberfeldherrn übte und dessen Aufmerksamkeit theilte.

Die Kunde vom 29. November wirkte elektrisch auf ganz Litauen; alles was dort Pole war, regte sich unruhig und begann im Stillen Vorbereitungen zu einer Erhebung. Man wäre gern gleich losgebrochen, wie vor 37 Jahren (wie viele lebten noch, die damals mitgewirkt!), aber noch waren zu viel Russische Truppen im Lande, erst wenn der Sturm derselben vorübergezogen, glaubte man hervortreten zu dürfen. Indeß schürte man im Geheim die Flamme, und fand im Augenblick reichlichen Zunder: die zahlreichen Durchmärsche, die lastenden Einquartirungen, eine zum März ausgeschriebene Rekruten-Aushebung, manche Fehlgriffe der Lokal-Behörden, alte Erinnerungen und neue Hoffnun-

gen, gaben Stoff und Hebel zu Bewegung von Stadt und Land. Der Geist der Revolution war wie ein ansteckender Krankheits-Stoff in die Gemüther übergegangen, theilte sich mit Blitzes-Schnelle den Einzelnen wie dem Ganzen mit, und man verstand sich ohne Worte auf den leisesten Wink. Auch rechneten die Revolutions-Häupter in Warschau, in Erinnerung der so lange bestandenen Vereinigung beider Länder, stark auf die Unterstützung der Litauer. Flugschriften und Emissarien unter allen Gestalten wurden über die Gränzen geschickt, um vornämlich die Jugend zu bearbeiten. Versprechungen aller Art wurden gemacht: sie sollten, wenn sie nur anfingen, Hülfe, Beistand, Geld, Waffen im Ueberfluß erhalten, und in der Ferne zeigte man ihnen Frankreich und die Dazwischenkunft fremder Mächte; die alte, goldene Zeit der Republik ward mit schönen Farben ihnen vorgemalt, so wie der Ruhm und Glanz, der auf sie fallen müßte, wenn sie, die Söhne, herstellten, was die Väter einst verloren. Das war hinreichend eine Jugend zu entflammen, die, im Polnischen Sinn und Geist erzogen, alle ihre Sympathien auf Polnischer Seite hatte. Die Jugend kargt nicht mit Blut und Leben, wenn es gilt irgend ein glänzendes Ziel zu erreichen; sie besitzt jenen Fanatismus für Ideen, den erst das reifere Alter ablegt*). Von heißem Blute, veränderungslustigem Gemüthe und überspannten Begriffen über die Vergangenheit, haßte sie die Gegenwart, eben weil sie Gegenwart war, und wurde daher sehr leicht gewonnen. Revolutionen in der moralischen Welt sind was Epidemien in der physischen. So wie bei diesen die unbedeutendsten Uebel gefährlich werden und in die herrschende Krankheit übergehen, so nehmen auch dort die kleinsten Uebel und Beschwerden einen bösartigen Karakter an; alles was man sonst leicht ertrug, erscheint auf einmal drückend, schwer, unerträglich; die ganze Gegenwart widert an, und man wirft sie weg für eine Zukunft, die, weil sie unbestimmt ist, der Phantasie erlaubt, sie mit ihrem bunten Farbenspiele auszuschmücken. So entstehen wie Fieberkranke, Enthusiasten, Ueberspannte, Begeisterte aller Art, die rastlos einer Idee irdischer Vollkommenheit in den Einrichtungen der Erde nachjagen, und darüber nicht bloß ihr eigenes Wohl, sondern auch das ihrer Mitbürger leichtsinnig aufs Spiel stellen, während jene Idee, wie ein lockender Irrwisch, immer weiter in die Ferne zurückweicht, und zuletzt die athemlos Nachrennenden in bodenlose Sümpfe führt.

Die Litauische Jugend, wie die Polnische, war von jeher zugänglich gewesen für einen überschwellenden Enthusiasmus; es ward daher den von Warschau kommenden Emissarien nicht schwer, zahlreiche Anhänger bei ihr zu finden, besonders unter dem Adel, in den größeren Städten und in Sa-

*) Und zwar für dunkele, unverstandene Ideen; denn was man klar einsieht, dafür fanatisirt man sich nicht.

mogitien, dem Ursitz der eigentlichen Litauer, die von den Bewohnern des übrigen Landes, das ihren Namen trägt, sehr verschieden sind: sie haben einen festern, hartnäckigeren Karakter, mehr kriegerischen Sinn und eine größere Anhänglichkeit an das Alte und Hergebrachte. Daher fand auch früher das Christenthum bei ihnen den entschiedensten Widerstand und spätern Eingang, wie bei allen umgebenden Völkern. Selbst noch jetzt ist ihr religiöser Kultus mit vielen alten, abergläubischen Gebräuchen aus dem Heidenthum untermischt.

Der vornehmste jener Emissarien war ein gewisser Vincenz Poll, der noch vor dem Ausbruch des Warschauer Aufstandes in der Litauischen Hauptstadt anlangte. Hier gewann er gleich Anfangs mehre Studenten, worunter die bedeutendsten Adam Poniatowski, Ignaz Jankowski, Julian Groß, Zebrowski und Budrewicz waren; diese wirkten ihrerseits weiter auf die akademische Jugend, auf Universitäts- und andere Beamte; viele der alten Philareten wurden hineingezogen, Abgeordnete aufs Land geschickt und die Verbindung immer weiter ausgebreitet.

Poll und seine Gefährten bildeten indeß einen Verein von einigen hundert Jünglingen, von denen jedweder sich bewaffnen und für alle Fälle gefaßt halten mußte. Es wird berichtet, die Einrichtung sei so gut getroffen gewesen, daß beim Verrath nur wenige wären bloßgestellt worden. Jeder in dieser Verbindung hätte nämlich nur zwei Mitglieder gekannt, den, der ihn aufgenommen, und den, welchen er aufnahm, und wenige Häupter nur hätten das Ganze übersehen. Nichts habe dürfen niedergeschrieben, kein Zeichen, keine Losung besprochen werden; ein unsichtbares Band habe die Bundesglieder vereinigt halten sollen. Wäre der Enthusiasmus der übermüthigen Jugend zu hoch gestiegen, so hätte man durch eine niederschlagende Nachricht alles auf einige Tage zur Ruhe gebracht; sei es nöthig gewesen, ihr Feuer anzufachen, so habe irgend ein ermuthigendes Gerücht von der Weichsel ihr neue Begeisterung geben müssen. Alle jene Gerüchte, welche Litauen damals durchkreuzt, seien aus dieser Einen Quelle geflossen. Da allmählig Personen aus allen Ständen aufgenommen worden, so sei ihnen nichts verborgen geblieben, und alles, was die Regierung beschlossen oder unternommen, sei ihnen sogleich verrathen worden*).

---

*) So erzählt Spazier (I. 384. N. A.), der Poll's noch ungedruckte Memoiren benutzt hat. Bei Beschreibung der Umtriebe in Litauen sind wir großentheils ihm und Pietkiewicz (La Lithuanie et sa dernière insurrection. Paris 1832.) gefolgt, jedoch mit Zuziehung anderer Nachrichten. Da wir den Litauischen Aufstand nur als Episode des Polnischen in der Kürze behandeln, so haben wir uns nicht in die Widerlegung aller der Absurditäten einlassen mögen, welche Hr. Spazier vornämlich über dieses Land vorbringt. Da ist sogar der Pole (Pietkiewicz) gemäßigter als der Deutsche, der Lüge und Uebertreibung sich recht zum Gesetz gemacht zu haben scheint. (Später haben

Wahrscheinlicher Weise wurde die gewöhnliche Karbonari-Eintheilung in Venditen oder Venten auch hier befolgt, so daß eine solche Vendite immer von zehn und zehn (auch wenigern) gebildet ward, die sich unter einander wohl kannten, aber von den andern Venditen und deren Mitglieder nichts Näheres wußten. Nur durch Einzelne hingen die Venditen mit einander zusammen, und standen in letzter Instanz unter dem geheimen Central-Ausschuß.

Ein solcher hatte sich nämlich auch schon gebildet, sei es, wie vorgegeben worden, durch Vermittelung Poll's, sei es durch andern Anlaß. Dieser höhere Central-Verein in Wilna, der von Warschau seine Instruktionen erhielt, übernahm es, aus dem Verborgenen den Gang der beabsichtigten Revolution in Litauen zu leiten und zu regeln; zu dem Ende hatte er in allen Kreisen seine Abgeordneten und Vertrauten; durch sie traf er die gemeinschaftlichen Maßregeln, durch sie bereitete er die Mittel vor, durch sie wollte er, wenn alles reif, das Signal zum gleichzeitigen Aufstande in allen Kreisen geben lassen. Doch, wie die überlegtesten Pläne oft durch einen unvorhergesehenen Umstand entweder zerstört werden oder eine andere Richtung bekommen, so geschah es, wie wir gleich vernehmen werden, auch hier.

Dieser Central-Verein wußte sich in ein solches Dunkel zu hüllen, daß man auch bis jetzt die Namen seiner Mitglieder nicht erfahren hat; hauptsächlich wohl in Folge des Umstandes, daß Wilna während des ganzen Laufs der Revolution in Russischen Händen blieb, und sie daher der Versuchung nicht ausgesetzt wurden, hervorzutreten und sich bloßzustellen. Auch war das erste Gesetz dieses Vereins: strenges Geheimniß; die erste Bedingung: Russen-Haß; die Haupt-Aufgabe endlich: die Russische Regierung anzuschwärzen, die Unzufriedenheit zu nähren und auf allen Wegen den Russen Feinde zu bereiten*). Obwohl die Regierung in Wilna, eingeschüchtert durch die Vorgänge in Warschau, höchst wachsam auf alle Bewegungen war, auch hier und da einige Fingerzeige über das was sich vorbereitete erhielt, so vermochte sie doch nie, vermöge der geschickt ergriffenen Maßregeln der Verschwornen, sich ein volles Licht zu verschaffen und bis auf die ersten Urheber der Verschwörung hinaufzusteigen. Alle Entdeckungen, die sie machte, blieben vereinzelt und ohne Zusammenhang. Man kam selbst einer der Venditen auf die

---

wir die Memoiren von Wrotnowski [Zbiór pamiętnikow o powstaniu Litwy w. r. 1831. Paryz 1835.] benutzen und das Wichtigste aus ihnen nachholen können. Außerdem ward uns die Einsicht in die Archive des Wilnaer General-Gouvernements vergönnt. So ist wenig von Hr. Spaziers Angaben übrig geblieben, da sie sich überall als falsch und ungründlich erwiesen.)

*) Vergl. Wrotnowski S. 152 Auch im Auslande haben sie auf alle Art dieser Aufgabe zu genügen gesucht.

Spur, ohne damit weiter gefördert zu werden. Ein Student nämlich, Abicht, Sohn des ehemaligen Professors und bekannten deutschen Schriftstellers, hatte sich Waffen gekauft; er ward verrathen und vom Rektor ins Verhör genommen. In diesem gestand er nach einigem Widerstreben, daß er nebst mehrern andern Studenten, die er namhaft machte, zu einer geheimen Gesellschaft gehörte, welche sich den Namen der Mnester (der Erinnerer, nach seiner Erklärung, von μνάομαι) gab. Ein später in diese Gesellschaft eintretender Student, Namens Obrompalski, habe sie zuerst über den Warschauer Aufstand, die Bedeutung des Augenblicks, und die Nothwendigkeit unterrichtet, sich mit Gewehren zu versehen, um beim ersten Lärm sich bewaffnet auf den Straßen einfinden zu können; „schon sei General Pac, habe er hinzugesetzt, in Wilna eingetroffen und beschäftige sich mit allem Erforderlichen." Obgleich nun die Nachricht vom General Pac falsch war, so ging doch aus allem hervor, daß Obrompalski ein Werkzeug höher stehender Personen sei; aus den Papieren eines andern von ihnen, Kraszewski's, ergab sich, daß dieser mit Lelewel in Briefwechsel gestanden; außerdem fand man bei den Verhafteten aufrührerische Reden, Gedichte und Schandschriften. Fast um dieselbe Zeit ging bei dem Rektor die Anzeige eines Anschlags auf den Kurator der Universität, Nowosilzow, ein, den man am Nikolai-Tage (den 18. [6.] Dec.) auf einem ihm zu gebenden Balle ermorden wollte. Sein Tod sollte dann das Signal zu weitern Handlungen werden.

Diesen Entdeckungen zufolge ward der Ball abbestellt und eine Untersuchung der Studenten-Wohnungen beschlossen, um alle verborgenen Waffen wegzunehmen. Um aber diese Maßregel mit Schonung auszuführen, und allem Widerstand von Seiten der Studenten zu begegnen, beschloß man die Professoren dazu aufzufordern. Zu dem Ende wurden sie am 17. (5.) December Abends neun Uhr zum Kurator Nowosilzow eingeladen und ihnen die Sache vorgelegt. Sie gaben sich willig dazu her, obwohl manche mit Zittern und Herzensangst, wegen des zu befürchtenden Widerstandes, und verfügten sich in Begleitung eines Universitäts- und eines Polizei-Beamten noch dieselbe Nacht in die Wohnungen der Studenten. Doch war die Ausbeute ihrer Nachforschung nicht groß; man fand nur 41 zum Theil verrostete Flinten, 22 Pistolen, 28 Säbel und zwei Dolche, und bei einigen Pulver und Blei. Die am meisten Verdächtigen wußten Ausflüchte zu finden und die Regierung blieb nach wie vor im Dunkeln *).

Zur Zeit der Durchreise des Feldmarschalls durch Wilna hatte die Verschwörung bereits eine bedeutende Ausdehnung gewonnen, und obgleich der

---

*) Nach den Akten des Wilnaer Archivs. Nun vergleiche man, wie Spazier (II. 166.) die Geschichte entstellt, und welchen Roman er darauf gebaut hat.

Adel in einer ehrfurchtsvollen Adresse seine Treue und Anhänglichkeit an den Thron ausdrückte, verbargen viele desselben doch schon ganz andere Gesinnungen in ihrem Busen.

Der Durchmarsch zahlreicher Truppen, die Gefahr des ersten Auftretens und des Ausgangs Ungewißheit, nebst andern Rücksichten, hielt die Verschworenen Anfangs zurück. Sie hatten ihre Blicke auf das Königreich gerichtet, hofften von dort Hülfe und erwarteten mit Ungeduld das Ergebniß der ersten Kämpfe. Da diese nicht so entscheidend wider die Polen ausfielen, wie manche unter ihnen gefürchtet, so wuchsen ihre Hoffnungen und die Aufregung nahm zu. Die geflissentlich verbreiteten lügenhaften Nachrichten, welche die Russische Armee als halb vernichtet ausgaben, so daß man ihr bloß den Gnadenstoß zu versetzen brauche, schmeichelten ihrem Nationalstolz: waren sie doch auch Polen. Der Boden brannte nun unter den Füßen der ungeduldigen Jugend, gleich als wenn sie bei längerm Zögern zu spät kommen würde, um Theil an der angeblichen Befreiung ihres Landes zu nehmen; nur mit der größten Mühe vermochten ihre Häupter, die bessere Nachrichten hatten oder weiter sahen, sie noch zurückzuhalten.

So ward die Nicht-Verfolgung des Grochower Siegs auch Anlaß zum Ausbruch des Litauischen Aufstandes. Denn dadurch, daß Warschau nicht gleich fiel, wie man erwartet hatte, ward es den Polnischen Emissarien leicht, ihre Niederlage als einen Sieg darzustellen, von der Auflösung des Russischen Heers zu sprechen, und, sobald die Litauer sie unterstützten, das unfehlbare Gelingen ihrer Revolution zu verkündigen.

Unterdessen war das Land von Russischen Truppen fast leer geworden; die Besatzung von Wilna bestand, nach mancherlei Wechsel, zuletzt nur aus einer einzigen Brigade der fünften Division, 3200 Mann stark, und die Besatzungen in den übrigen Städten waren vollends unbedeutend; man schien Russischer Seits auf die wiederholten Versicherungen der Treue, welche der Litauische Adel machte, zu bauen. Und noch dazu waren jene Truppen durch den angestrengten Dienst, die zahlreichen Wachen bei Tag und Nacht erschöpft und mitgenommen. Dieß schien den Verschwornen leichtes Spiel zu versprechen. Die Bewegung der Gemüther ward täglich bemerkbarer, und der General-Adjutant Chrapowizki, ein Mann von Energie, der den alten Militair-Gouverneur Rimskj-Korsakow hatte ablösen müssen, berichtete in seinen Eingaben nach Petersburg, so wie an den Feldmarschall: „daß die Befehle der Regierung zwar vollzogen, die Abgaben und Lieferungen entrichtet und die Rekruten gestellt würden, daß aber die Aufregung im Lande den höchsten Grad erreicht habe, und daß er jeden Augenblick einem allgemeinen Ausbruch entgegensähe.“ Er bat daher um Verstärkung, da es ihm nur dann möglich sei

würde, jeden Aufstand im Keime zu ersticken und Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten.

In einer gewissen Sicherheit, oder vielmehr, weil er selbst keinen Ueberfluß an Truppen hatte, schlug der Feldmarschall in einem Schreiben vom 23. (11.) März jene Verstärkungen ab, „indem, wie er sagte, Truppen genug dort vorhanden seien, und überdieß das zweite Korps um diese Zeit Litauen durchziehen würde.“ Sollte es aber wirklich zum Aufstande kommen, so bestimmte er ihm noch ein Husaren-Regiment nach Wilna und ein Kosaken-Regiment von der Sackenschen Abtheilung nach Kowno. Allein diese Kräfte waren lange nicht zureichend.

Der Ausbruch des Aufstandes sollte zuerst in Samogitien erfolgen, einer der schönsten, volkreichsten und fruchtbarsten Provinzen des ganzen Landes; von mehr als 500,000 Menschen, einer starken und tüchtigen Art bewohnt. Die glückliche Lage am Memel-Strom, in der Nähe vieler Handelsstädte (Riga, Libau, Memel), begünstigten den Erwerb der Einwohner; der Adel war hier reich, die Bauern wohlhabend; die Dörfer waren gut gebaut und reinlich, und eine überaus große Anzahl von artigen Flecken und Städten bedeckte das Land in allen Richtungen. Die hauptsächlichsten darunter waren: Rossiene mit 10,000 Einwohnern, die ehemalige Residenz des Starosten, weitläuftig aber nicht schön gebaut; Telsze, Hauptort eines volkreichen Kreises; Schawle, blühend durch Fabriken; Kroze, einst Erbgut des Helden Karl Chodkiewicz, der dort eine Schule und Jesuiter-Kollegium stiftete und selber dort ruht; Miedniki heute Wornie, des Landes alte Hauptstadt, gegenwärtig Sitz des Bischofs von Samogitien; Jurburg (oder Georgenburg), wichtiges Zollamt; Kieydany, Hauptsitz der Reformirten, hier Kalviner genannt; endlich Polangen, einst Seehafen, durch die Schweden verschüttet und seit 1824 wegen seiner vereinzelten Lage zwischen Preußen und Kurland zum letztern gezogen. Was aber vorzüglich für den Flor Samogitiens zeugte, war die Menge seiner Schulen, die bis an 10,000 Schüler, größtentheils aus dem Bauernstande, in sich vereinigten; im Umkreise weniger Meilen sah man deren mehre zerstreut, die von 300 bis 800 Schülern zählten; allein, da es hauptsächlich Kloster-Schulen waren, so trugen sie auch vorzüglich zur Erhaltung des Alt-Polnischen Geistes im Lande bei.

Die Nachricht von den Warschauer Ereignissen hatte hier stärkern Anklang erregt, wie anderwärts. Man glaubte nicht, daß die Urheber ohne sichern Rückhalt einen solchen Schritt gewagt hätten, und diesen Rückhalt suchte man in Frankreich und England. Nun erwartete man nächstens das Herüberfluthen des Revolutions-Stromes aus dem Königreich nach Litauen und horchte begierig auf jede von dorther hallende Kunde. Die Warschauer Zeitungen und Proklamationen, die man sich auf heimlichem Wege verschaffte, liefen von Hand

zu Hand. Lange hoffte man auf bewaffnete Hülfe; da sie ausblieb, begann man die eigenen Kräfte zu berechnen. Die Zuversicht nahm mit jedem Tage zu und die Unruhe und die Bewegung der Gemüther theilte sich zuletzt dem gemeinen Volke mit. Dieses begriff die Revolution in seinem Sinn als eine Befreiung von allen Staatslasten. Sofort versammelten sich zahlreiche Banden junger Bauerburschen an verschiedenen Orten, vornämlich in der Gegend von Salant. Sie verweigerten Abgaben und Rekruten-Stellung und suchten die schon gestellten zu befreien. Zwar wurden sie, nach mancherlei Gewaltthat, zur Ordnung gebracht, doch die Gährung dauerte fort. Der Flügel-Adjutant Oberst Manteufel ward hierauf von Riga, sowie der Oberst Kachowski von Wilna hingeschickt, um eine Untersuchung einzuleiten und um den von ihnen getroffenen Maßregeln Nachdruck zu geben, sollten 400 unberittene Husaren von Wilkomir, und der Oberst Bartholomei mit 1200 Mann von Kowno in Samogitien einrücken. Doch als dieser sich eben zur Expedition anschickte, brach der Sturm in Rossiene aus.

Die Hitze der revolutionslustigen Jugend war nicht länger zu zügeln gewesen; sie befürchtete, der Central-Verein in Wilna würde zu lange zögern, vielleicht zu gar keinem Entschluß kommen, und den günstigen Augenblick, wo es außer geringen Invaliden-Besatzungen in den Flecken, und einigen hundert Gränzwächtern an der Zoll-Linie, keine andere Truppen im Lande gab, unbenutzt vorübergehen lassen. Um ihn fortzureißen, beschlossen die Jünglinge dreist den ersten Schritt zu thun. Doch hielt es eine Zeitlang schwer, eine Vereinigung der Edelleute zu gemeinsamen Wirken zu Stande zu bringen, da die meisten Familien nach alter Sitte in Streit und Hader mit einander lagen, bis solches endlich den Bemühungen Dobroslaw Kalinowski's gelang, der früherhin als Mitglied und Stifter geheimer Gesellschaften sich längere Zeit vor der Ahndung der Regierung in der Schweiz und in Belgien hatte verbergen müssen, und nachdem er Verzeihung erhalten, 1826 zurückgekommen war*), und der jetzt die Sorge und Gefahr der Anführung übernahm. Als nun der Termin zur Rekruten-Stellung sowie zur Entrichtung der halbjährigen Abgaben im März erschien, und zugleich Befehle zu neuen Lieferungen für die Armee eintrafen, beschlossen die Verbündeten loszubrechen, um die Russische Armee dieser Hülfsmittel zu berauben. Der Ausbruch wurde durch einen scheinbar unbedeutenden Umstand beschleunigt.

Ezechiel Staniewicz, früher Adels-Marschall des Rossiener Kreises, ein Mann von Energie und eines der thätigsten Häupter der Verschwörung, war

*) Man vergleiche umständlichere Nachrichten über ihn in der: Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. 8tes Heft: über die aristokratischen Umtriebe in Polen von Mannsdorf. Leipzig 1834. Barth.

nach Libau gereist, um sein Getreide zu verkaufen und dafür Waffen und Schießbedarf einzuhandeln. Eine leichte Krankheit hielt ihn dort länger fest, als bestimmt war; sofort entstand das Gerücht, er sei verhaftet und nach Riga abgeführt worden. Bestürzung und Schrecken bemächtigte sich der Verschwornen; jeder längere Augenblick des Zauderns schien gefährlich. Zwölf Edelleute, unter denen Julius Gruzewski, Joseph Rymkiewicz, Ignaz und Zeno Staniewicz, Dobroslaw und Stanislaw Kalinowski, Suchorzewski und Strawinski die Vornehmsten waren, versammeln sich am 17. (5.) März in Cytowiani bei Anton Przeciszewski und fassen den Beschluß, am 26. (14.) März, als am Tage der Rekruten-Ablieferung, den Aufstand unfehlbar zu beginnen. Ein Abgeordneter, Jarut, wird mit der Anzeige dieses Vorhabens an den Central-Ausschuß in Wilna gesandt, und obgleich dieser sie aufs dringendste einladen ließ, die entscheidende Bewegung noch aufzuschieben, blieben jene dennoch bei ihrem Entschluß, und faßten unter sich eine den früheren Konföderations-Akten ähnliche Schrift ab. Man kommt darauf überein, an dem bestimmten Tage, einem Sonnabend, von drei Seiten zugleich in die Kreisstadt Rossiene einzudringen, und zwar von Eiragola her Suchorzewski, früher Rittmeister in Russischen Diensten, von Kielmy her Julius Gruzewski, ein junger Edelmann und Haupt-Beförderer des Aufstandes, vom Kanal der Dubissa her endlich Dobroslaw Kalinowski, in Abwesenheit des Staniewicz das thätigste Mitglied der Verschwörung. Unterwegs sollten die Leute der andern Verschwornen zu ihnen stoßen, und so hoffte man eine Masse von 3000 Mann zusammen zu bringen. Am Freitag schon versammeln sie ihre Freunde und Anhänger, bewaffnen ihre Bauern und Hofsleute aus ihren Gewehrkammern, und brechen auf, jede Abtheilung bestehend aus einigen Reitern und Schützen mit Jagdflinten, zum größten Theil aber aus Bauern, bewehrt mit Piken, Sensen und Heugabeln. Mit leichter Mühe bemächtigen sie sich in der Nacht des offenen Rossiene, wo außer 60 Invaliden, die man entwaffnete, keine Truppen waren. Einige beim Windau-Kanal beschäftigte Ingenieur-Offiziere wurden gefangen, einer derselben, ein Deutscher Namens Gerhard, wird getödtet, zwei andere, Polen Namens Narbut, treten zu ihnen über. Die Kassen werden geplündert, die Verbrecher aus den Gefängnissen entlassen, aber dagegen die Russischen Beamten eingesteckt. Nach diesen Thaten erfüllte lauter Jubel die kleine Kreisstadt; man steckt die dreifarbige Kokarde auf*) und ernennt Dobroslaw Kalinowski zum

---

*) Die drei Farben roth, blau und weiß waren von den alten Konföderirten zu ihren Uniformen (Kokarden trug man damals nicht) gewählt worden, nach der Tracht der Krakauer Bauern, die noch jetzt blaue Röcke mit weißen Kragen und rothen Mützen (davon Konföderatken genannt) tragen.

Oberbefehlshaber der Militair-Macht, Julius Gruzewski, Ignaz Staniewicz (sehr junge Leute) und Joseph Rymkiewicz zu den drei Mitgliedern der neu eingesetzten Regierung. Diese erläßt sofort eine Proklamation, die in alle umliegenden Kirchspiele geschickt wird, wo sie die Geistlichen von der Kanzel ablesen müssen. Es wird unter andern in dieser Proklamation erklärt: „daß die neue Regierung ihren Schutz und ihre Autorität auf alle von den Russen angeblich usurpirten Provinzen, ja auch auf Kur-, Lief- und Estland, so wie auf Smolensk, Tschernigow und Kiew ausdehnen wolle, und bei Todesstrafe geboten, daß jeder sich bewaffne und in der Kreisstadt einstelle." Zugleich werden Befehle in alle Gegenden des Kreises geschickt, den Aufstand sogleich zu beginnen; besonders nach Kroze und Kieydany, wo die stark besuchten Schulen immer einen aufrührerischen Geist gezeigt hatten; alle Kirchspiele sollen Organisatoren wählen, welche die Mannschaft sammmeln und in die Kreisstadt senden sollten. Die von dieser angeblichen Regierung ausgehenden Befehle enthielten auf dem Siegel einen Galgen und einen Raben, und drohten im Falle des Ungehorsams mit unverzüglichem Tode. Die benachbarten Kreise endlich wurden von dem Vorgefallenen unterrichtet und zur Theilnahme aufgefordert.

Ein starker Haufe der aufgewiegelten Bauern unter Strawinski eilte nach Georgenburg, 30 Werst von Rossiene, um das dortige Zollamt mit seinen Kassen in Beschlag zu nehmen. Doch wurde dieses durch einen Baron Wrangel aus Estland, der ein Gut in der Nähe gepachtet, zeitig von der Gefahr unterrichtet und rettete sich am 29. (17.) März Abends über die Preußische Gränze.

Das Beispiel der Rossiener fand in den andern Kreisen Schamaitens Nachahmer, und bald lief der Aufstand wie ein ungeheurer Brand von Dorf zu Dorf, von Kreis zu Kreis, bis er zuletzt ganz Litauen in seinen Flammen umfaßte. Ueberall begannen die Aufrührer damit, die Rekruten und Gefangenen zu befreien, die Russischen Beamten zu verhaften, zu mißhandeln und oft hinzurichten, sich der Staats-Kassen, sowie der Waffen und Munitions-Vorräthe zu bemächtigen und die Pferde von den Stationen wegzunehmen, um den Posten-Lauf zu unterbrechen. Unter Raub und Jubel zogen diese regellosen Banden, die Edelleute an der Spitze, im Lande herum, und wer sich nicht sogleich für sie erklärte, setzte sich den größten Gefahren aus; viele Personen wurden aus keinem andern Grunde von ihnen aufgeknüpft oder erschossen. Da man den Bauern, um sich ihrer Mitwirkung zu versichern, schon etwas zu Gute halten mußte, so erlaubte man ihrer Ungebundenheit die gröbsten Ausschweifungen; ja man erhielt sie durch reichliche Branntwein-Spenden in einem beständigen Taumel. So lange es gut ging, waren diese damit wohl zufrieden, und versprachen ihren Edelleuten alles was sie nur verlangten.

Im Telszer Kreise brachte zuerst Syrewicz hundert Bewaffnete zusammen und rückte am 27. (15.) März gegen den Hauptort, in welchem am folgenden Tage Dowbor, unterstützt von Tomkiewicz und Joseph Giedroyc, an der Spitze der Jugend den Aufstand beginnt. Schüsse fallen, Getümmel erhebt sich auf den Straßen; Kachowski und Manteufel, schon umringt, brechen sich mit wenigen Bewaffneten Bahn nach Kurland; die kleine Invaliden-Besatzung ergiebt sich. Die Gefängnisse werden sofort geöffnet, eine Konföderations-Akte abgefaßt; Präsident der revolutionairen Regierung wird der ehemalige Adels-Marschall Wladimir Gadon, ein siebenzigjähriger Greis, der die Republik noch gesehen, und jetzt am dritten Aufstande Theil nahm; Anführer der bewaffneten Macht, mit dem Titel eines (Konföderations-) Generals wird Onufrius Jacewicz, Sekretair des Kreismarschalls. Dieser ernennt sofort Unter-Anführer, welche die Mannschaft aus den Gemeinden erheben, bilden und einüben sollen; je zwei Rauchfänge sollen einen Fußgänger, zehn Rauchfänge einen Reiter stellen; so rechnete man auf 5000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, die in Kurzem auch wirklich zusammengebracht wurden. Eine Waffen-Fabrik ward in Wornie angelegt, und die aus dem ganzen Kreise zusammengetriebenen Handwerker mußten unabläßig an den Montirungs- und Ausrüstungs-Stücken arbeiten, so daß die Telszer Bewaffnungen nachmals fast alle ordentlich uniformirt und fleißig eingeübt waren. Die Abwesenheit Russischer Truppen gab die erforderliche Zeit zur Organisirung, und die Nähe der Preußischen Gränze erleichterte den Ankauf von Pulver, Blei und andern Kriegsmitteln.

Sodann kam die Reihe an Schawle, wo Konstantin Herubowicz schon einen geheimen Verein gestiftet und sich mit dem Central-Ausschuß in Wilna verständigt hatte. Auf die Mahnung von Ezechiel Staniewicz, der bei der Nachricht von den Begebenheiten in Rossiene eiligst von Libau zurückgekehrt war, begaben sich am 28. (16.) März Herubowicz, Stanislaus Tyszkiewicz, Franz Szemiot und Adolf Przeciszewski mit ihren bewaffneten Haufen dahin und vollbrachten auch dort die Revolution. Noch ehe sie ankamen hatte der Gerichts-Beisitzer Mackiewicz einem Transport von 280 Soldaten-Flinten, welche die Regiernng nach Mitau schickte, mit einigen Reitern nachgesetzt, ihn bei Janiszki eingeholt und weggenommen. Gasztoft eilte nach Beisagola und bemächtigte sich des dortigen Zeughauses. Alsofort begannen die Aushebungen und Rüstungen der Mannschaften auch hier. Der Kreis-Marschall Kownacki wird an die Spitze der Regierung, Herubowicz als General an die der Truppen gestellt. Unter ihm befehligt Szemiot die Infanterie, der Unter-Fähnrich Grzymala die Reiterei.

Unterdessen war Oberst Bartholomei zufolge der ihm gewordenen früher erwähnten Weisung am 28. (16.) März mit 1200 Mann und vier leichten

Stücken*) von Kowno ausgerückt, um dem Oberst Manteufel bei Unterdrückung der Bauern-Unruhen im Telszer Kreise beizustehen. An demselben Tage war Ezechiel Staniewicz in Rossiene eingetroffen und wegen seines Ansehens und Thateifers statt Kalinowski's, der zurücktrat und nur den Befehl über die Reiterei erhielt, zum Ober-Anführer gewählt worden. Er sammelte sogleich eine ansehnliche Macht von einigen Tausend Mann, worunter 800 mit Flinten Bewaffnete, und zieht dem Obersten, der über Srednicki anrückt, nach Eiragola entgegen; allein hier von demselben am 30. (18.) März angegriffen, wird sein Haufen völlig geschlagen**); voll Verzweiflung rettet er sich selber nur mit 15 Reitern. Kalinowski mit einer andern Abtheilung war ihm auf dem Fuße gefolgt und begegnet den Flüchtigen unweit Rossiene. Sie beschließen sogleich, diesen Ort zu räumen, aber die Zufuhren dahin von allen Seiten abzuschneiden. Bevor sie abziehen, lassen sie den Russen zum Hohne den dortigen Post-Expeditor Grigorzewski, einen Vater von mehreren Kindern, beim Eingange in die Stadt aufhängen, unter dem allzeit fertigen Vorwand: „er sei ein Spion", wofür damals jeder Russe galt, der seine Pflicht that.***) Kalinowski geht mit der Reiterei nach Georgenburg, um sich mit Strawinski und Urbanowicz zu vereinigen; Rymkiewicz mit dem Fußvolk nach Niemoksztу und Wydukle, und Staniewicz nach Cytowiani, um von Schawle her Hülfstruppen an sich zu ziehen.

Die von Telsze setzten indeß ihre Angriffe längs der Preußischen Gränze fort; überall wurden die schwachen Mannschaften der Zoll-Soldaten, Gränz-Reiter und Kosaken mit den Russischen Behörden über die Gränze getrieben; wo einige zurückzubleiben wagten, fielen sie als Opfer der zügellosen Insurgenten-Banden, wie z. B. der Zoll-Aufseher in Garsden. Hauptsächlich waren ihre Angriffe auf Polangen gerichtet, als den einzigen Ort Litauens, durch welchen sie sich eine See-Verbindung öffnen konnten, und vermittelst dieser erwarteten sie von ihren auswärtigen Freunden und Begünstigern ansehnliche

*) Er führte: die von ihm befehligte berittene

Pionier-Schwadron der Garde	335	Mann
zwei Kompagnien des Grenadier-Regiments König von Preußen	420	„
zwei Kompagnien des neunten Jäger-Regiments	380	„
eine halbe Sottnä (Hundert) Kosaken	60	„
Zusammen	1195	Mann.

**) Wie Herr Spazier meint, bloß deßwegen: „weil der Wiederhall der Kanonen so furchtbar von den Anhöhen zurückgedröhnt habe und die Bauern zu nüchtern ins Gefecht geführt worden seien! (II. 179. N. A.)

***) Wir brauchen dem verständigen Leser nicht erst zu versichern, daß alle jene Histörchen von Bauern, die der Oberst Bartholomei in die brennenden Häuser hätte treiben und verbrennen lassen (wie in Spazier und Konsorten zu lesen), nichts weiter als Märchen sind, von den Aufrührern ersonnen, um ihre eigenen Unthaten zu beschönigen.

Unterstützung; hier ward fast täglich gekämpft. Anfangs waren nur wenige Gränz-Reiter unter dem wackern Hauptmann Buschen dort vorhanden, die sich vor der Uebermacht nach Preußen ziehen mußten. Nachdem sie sich aber daselbst mit Schießbedarf versehen, kehrten sie nach Polangen zurück und behaupteten tapfer diesen Ort gegen die wiederholten Anfälle der Aufrührer. Diese, in der Umgegend herumschwärmend, machten die große Straße von Rußland nach Preußen so unsicher, daß Kouriere und Posten eine Zeitlang zu Wasser von Libau nach Memel geschafft werden mußten. Es gelang ihnen sogar bei einem am 5. April (24. März) mit größern Streitkräften unter Jagiellowicz unternommenen Angriff, sich Polangens zu bemächtigen, aber nur auf einen Augenblick, indem sie gleich darauf wieder von den Gränzreitern vertrieben wurden. Bei diesen wiederholten Gefechten gingen ein Theil von Polangen und die umliegenden Ortschaften in Feuer auf.

Kaum wurden diese Vorfälle bekannt, so bewaffneten sich der Adel in Kurland, die Bürgerschaften von Mitau und Libau, und die schwarzen Häupter in Riga (eine aus der Kaufmannschaft zusammengesetzte militairische Korporation), für die angeblich so unbeliebte Regierung. In wenigen Tagen wurden 500 Scharfschützen aus Waldwächtern und Jägerburschen zusammengebracht, womit der Oberförster von Manteufel, der sich schon im Kriege von 1812 durch seinen Patriotismus ausgezeichnet, die Gränze Kurlands gegen Polangen hin besetzte und mehre kleine Gefechte gegen die Insurgenten bestand.

Indeß verbreitete sich der Aufstand von Schawle nach dem Kreise von Upita oder Poniewiesh. Hier ward die Seele desselben Kasimir Truskowski, ein übelberüchtigter, mit allen seinen Nachbarn in Hader und Zwist lebender Edelmann, der, ein Betrauter des Wilnaer Central-Ausschusses, die Revolution im Stillen vorbereitet und große Waffen-Vorräthe auf seinem Gute zusammengebracht hatte. Am 28. (16.) März begab er sich in Begleitung Anton Przeciszewski's nach Poniewiesh und fordert den dortigen Kreis-Marschall Grafen Karl Zaluski auf, sich an die Spitze des Aufstandes zu stellen. Zaluski, ein Mann von mildem Karakter, kürzlich verheirathet und in glücklichen Familien-Verhältnissen lebend, überdieß von seiner Regierung geehrt und hervorgezogen, entschloß sich nur nach einem schweren Kampf dazu. Am folgenden Tage zogen Truskowski und Przeciszewski mit ihren Abtheilungen unter Glockengeläut in die Stadt; die Russischen Beamten wurden verhaftet, das Zeughaus, Lazareth, alle Niederlagen und Kassen der Krone mit Beschlag belegt und die schwache Garnison von 60 Invaliden ohne Widerstand entwaffnet.

Nach Unterschreibung der Konföderations-Akte wird die Regierung einem immerwährenden Rathe von fünf Mitgliedern, Zaluski an der Spitze, übertragen; die Organisation der Streitkräfte einer Kommission von dreien, bestehend aus Kasimir Truskowski, Anton Przeciszewski, ehemaligen Adels-

Marschall, und Leon Potocki, Sohn des in Warschau getödteten Generals, der, zufällig bei seinen Anverwandten zum Besuch, verleitet ward, für eine Sache zu kämpfen, deren erstes blutiges Opfer sein Vater gewesen war. Przeciszewski ward Oberanführer der Fußmacht, Potocki der Reiterei. Innerhalb zweier Wochen brachte man in diesem Kreise 8000 Mann unter die Waffen, worunter 2000 mit Flinten bewehrte und 300 Reiter. Nächst den oben Genannten waren die thätigsten Beförderer des Aufruhrs Joseph Straszewicz, Korabiewicz, Kordzikowski und andere.

Aus dem Wilkomirer Kreise langte Medard Koncza an, mit der Klage, daß die dort stehenden Husaren-Reserven dem Ausbruch des Aufstandes hinderlich wären; man beschloß demnach die schnell versammelte Macht unter dem gewesenen Hauptmann Franz Billewicz und unter Przeciszewski jenem benachbarten Kreise zu Hülfe zu schicken. Am 8. April (27. März) setzten sich diese mit 500 Schützen, 1600 Sensenträgern und 100 Reitern von Poniewiesh in Bewegung. Im nördlichen Theile des Wilkomirer Kreises, in Dusiaty und Onikszty, war der Aufstand inzwischen schon zum Ausbruch gekommen. An letzterm Orte waren es Koncza, Ferdinand Grotkowski und Michael Lisiecki, die ihn begannen, und mit ihrem zusammengebrachten Haufen die Straße von Wilkomir nach Dünaburg besetzten. In Dusiaty war es Cäsar Plater und seine Muhme Emilie Plater, die eine Europäische Berühmheit erlangt hat. Cäsar Plater hatte sich im Auslande befunden, als die Kunde von den Warschauer Ereignissen ihn zur augenblicklichen Umkehr nach Litauen bewog. Hier zeigte er sich sofort eifrig für die Sache, der Revolution, traf im Stillen Vorbereitungen, schaffte Waffen und Schieß-Vorräthe an, und als das Zeichen gegeben ward, bewaffnete er seine Bauern in Dusiaty. Emilie Plater, im Gegensatz ihres reichen Vetters sehr arm, und nur von den Wohlthaten einer Tante, die sie zu sich genommen, lebend, zeigte sich nicht weniger thätig. Von glühender Seele, hatte sie schon von Kindheit an mehr Neigung für männliche Beschäftigungen als für weibliche gehegt, war lieber zu Pferde auf Jagden als zu Hause hinter dem Stickrahmen, und wußte mit Gewehr und Pistolen besser als mit der Nadel umzugehen, ja sie nahm sogar einigen Unterricht in der Kriegswissenschaft. Bei diesen Eigenschaften, bei ihrem Fanatismus für eine Vergangenheit, die längst dahin gewichen und wie alles Vergangene, nicht mehr zurückzubringen war, konnte sie die Revolutionskunde nicht anders als mit Begeisterung vernehmen, und bereitete sofort in Gemeinschaft mit ihrem Vetter den Ausbruch in diesen Gegenden vor. Als der Augenblick gekommen, verließ sie in männlicher Tracht heimlich die Wohnung ihrer Tante, und von einigen jungen Leuten der Nachbarschaft umgeben, pflanzte sie die Polnische Fahne bei einer Kirche auf und rief das feierlich versammelte Landvolk unter die Waffen. Mit dem also zusammengebrachten Haufen schloß

sie sich an ihren Vetter*). In Kurzem wuchs die Zahl der Insurgenten hier auf 2000, womit sie in Verein mit denen von Onikszty den Hauptort des Kreises, Wilkomir, zu befreien unternahmen.

Hier stand noch der General-Lieutenant Besobrasow, Chef der ersten Husaren-Division, mit dem Depot derselben; ein alter würdiger Krieger, der die Feldzüge unter Katharina wie unter Alexander mitgemacht, unter Suworow wie unter Barklai gefochten hatte. Seiner Jahre und Kränklichkeit wegen hatte ihm der Feldmarschall die Beschwerden eines Winter-Feldzugs ersparen wollen, und seine Division dem Fürsten Lopuchin übergeben. Er blieb dagegen mit den Stämmen von vier Reserve-Schwadronen, 240 Pferde stark, zurück, um 800 Litauische Rekruten, so wie 200 junge Polnische Edelleute, die sich in den letzten Monaten zum Dienst gedrängt hatten, einzuüben; viele derselben gingen jetzt mit Waffen und voller Ausrüstung zu den Aufrührern über. Da Besobrasow auf des Militair-Gouverneurs Chrapowitzki Verlangen einen Theil seiner Mannschaft nach Telsze, einen andern nach Rossiene hatte schicken müssen, so blieben ihm im Augenblick der allgemeinen Gährung nur wenige unsichere Leuten in Wilkomir übrig. Kaum waren auf seine deshalb gemachte Vorstellung die nach Telsze und Rossiene abgeschickten Husaren zurückgerufen worden, als der Aufstand auch im Wilkomirschen und Wilnaschen ausbrach. Rundum von Insurgenten-Banden in dem offenen Ort umgeben, ließ er den Gouverneur um Verstärkung und vorzüglich um zwei Kanonen bitten, da er sich sonst bei der Unzuverlässigkeit seiner Leute schwerlich gegen die zahlreichen und gut bewaffneten Scharfschützen der Aufrührer, aus Hofsjägern gebildet, würde halten können. Chrapowitzki antwortete: „wenn er sich bis zur Ankunft des Generals Schirmann, der in sechs bis sieben Tagen von Dünaburg dort eintreffen müßte, nicht zu halten getraue, so sollte er mit seinem ganzen Depot nach Wilna kommen, indem man ihm keine Hülfe und noch weniger Geschütz zuschicken könne." Da alle Postverbindung

*) Die Nachrichten die man in Litauen über dieses Frauenzimmer einzieht, sind äußerst widersprechend: Lob oder Tadel, je nach dem Erzählenden, treten schroff einander gegenüber. Sie war nichts weniger wie schön, groß und stark gewachsen, von dunkelrothem Haar und männlichem Ansehen, damals über zwanzig Jahr alt. Den enthusiastischen Erwartungen ihrer Landsleute entsprach sie nicht, wie Unpartheiische versichern, zeigte nicht viel Muth, und ward durch ihre Gegenwart mehr lästig als nützlich, indem man stets genöthigt war, über ihre Erhaltung zu wachen. Es wird in Litauen erzählt, wir wissen nicht mit wie viel Wahrheit: sie wäre einmal gefangen worden, aber auf die Anfrage in Petersburg, „was mit ihr anzufangen?" habe der hochsinnige Monarch befohlen, „sie frei zu lassen, indem man mit Weibern keinen Krieg führe." — Sie schloß sich wieder an die Aufrührer und starb bald darauf bei der Flucht über die Gränze, in Folge der erduldeten Beschwerden, welche, wie behauptet wird, eine stark vorgerückte Schwangerschaft tödtlich gemacht hätte.

durch die Insurgenten unterbrochen war, so ward diese Antwort mit einem Bezirks-Kapitain, Namens Krukowski, nach Wilkomir abgefertigt.

Kaum hatte Krukowski den halben Weg zurückgelegt, als er von einer zahlreichen Insurgenten-Bande angefallen, beraubt und als sogenannter Spion und Verräther grausam mit Säbelhieben und Lanzenstichen zugerichtet wurde. Hippolith Labanowski, seit vielen Jahren Geschäftsträger des reichen Edelmanns Gorski, kam in diesem Augenblick mit einem zahlreichen bewaffneten Gefolg herangesprengt, und bemerkend, daß Krukowski noch Lebenszeichen von sich gab, ließ er dieses Schlachtopfer treuer Pflichterfüllung an einem zunächst stehenden Baume aufhängen. Als man aus der aufgefangenen Depesche ersah, in welcher Verlegenheit sich General Besobrasow befand, jubelte man laut und beschloß ihm eine Falle zu legen; zu diesem Ende ließ man ihm unter der Hand den Inhalt der Depesche so wie das Schicksal des Ueberbringers anzeigen. Er entschloß sich darauf, sogleich nach Wilna aufzubrechen. Am 6. April (25. März) trat er seinen Marsch dahin an, nachdem er vieles, was er nicht mitnehmen konnte, wie Säbel, Gewehre, Sättel ꝛc. in die bei Wilkomir fließende Swienta hatte versenken lassen. Der Vice-Gouverneur von Wilna Listowski, mit einer ansehnlichen Kron-Summe, so wie einige andere Beamte zogen mit ihm. Als der Zug bei dem vier Meilen von Wilkomir entlegenen Fluß Szirwynta, der zur Frühlingszeit sehr anschwillt und reißend wird, anlangte, fand man die ziemlich lange Brücke desselben abgedeckt und am jenseitigen erhöhten Ufer einen großen Haufen bewaffneter Bauern und unter ihnen 60 Edelleute und Hofsjäger mit Jagdbüchsen, die durch ihr Feuer den Uebergang verwehrten. Vertreiben konnte man sie nicht wohl, da man keine Kanonen hatte, und die kurzen Karabiner der Husaren die Gegner nicht erreichten. Zwar versuchten einige brave Soldaten durch den Fluß zu setzen, fielen aber als Opfer ihrer Kühnheit. Während dieses Geplänkels erkannte der Vice-Gouverneur Listowski den ihm befreundeten Labanowski, lud ihn ans Ufer und unterhandelte von der andern Seite mit ihm. Da der letztere die Sache scherzend behandelte und ausweichende Antworten gab, so trat der General Besobrasow herzu und erklärte mit männlichem Ernst, „wenn man ihn nicht hinüberlasse, so würde er ohne Verzug umkehren und das am Wege befindliche Gut Labanowski's so wie die umliegenden Dörfer in Asche legen.“ Labanowski, der seine Besitzung kürzlich verkauft aber noch 20,000 Rubel darauf zu erhalten hatte, fürchtete um diese Summe zu kommen und erklärte daher nach einigem Zaudern: „er wolle, ehe er Antwort gäbe, zuvor mit den Seinen Rücksprache nehmen.“

Nach einigem Berathschlagen mit den andern Anführern, wie Labanowski's Gut und die umliegenden Dörfer zu retten seien, glaubten sie folgenden Ausweg gefunden zu haben. Man wollte eine freundliche Miene annehmen und den General herüberlassen, sodann aber die Brücke wieder abwerfen, und am

folgenden Tage bei einer ähnlichen Position am Mussa-Flüßchen, den Russen abermals den Uebergang verwehren und so die zwischen zwei Flüssen Eingeschlossenen zur Streckung der Waffen nöthigen, indem man wußte, daß sie nur für drei Tage Lebensmittel mit sich hatten. So wurde die Brücke mit den versteckten Planken wieder bedeckt und die Russen bewerkstelligten ihren Uebergang. Aber kaum waren sie eine Strecke entfernt, so ward die Brücke schnell wieder abgerissen.

Labanowski zeigte sich schmeichelnd und freundlich, doch folgten seine Schützen und Bauern den Russen bis zu dem Gorski gehörigen Gute Podszyrwenty. Der Gouvernements-Marschall Gorski wohnte zwar gewöhnlich auf demselben, hielt sich aber in diesem Augenblick entfernt, und Labanowski vertrat dessen Stelle. Er ließ den General und seine Begleiter voll scheinbarer Ergebenheit zum Abendessen einladen, während seine Leute den Russischen Husaren gegenüber am Walde eine drohende Stellung nahmen. Dies erweckte den Verdacht des Generals und er brachte die Nacht schlaflos und auf Ueberfall gefaßt im Bivouac bei den Seinen zu. Am andern Morgen früh verschwand Labanowski's Mannschaft und bald darauf er selbst; der General ließ ihn überall suchen aber vergebens. Endlich fand man ihn in einer Scheune, bis über die Ohren im Heu versteckt, aber in voller Uniform und mit allen seinen Waffen angethan. Beschämt und verlegen, entschuldigte er sich, er habe sich nur seiner Leute wegen verborgen, und setzte als gewandter Weltmann scherzend hinzu: „er freue sich, daß keiner von ihnen seine Tapferkeit im Heu habe bewundern können, da er sie schon alle mit Tages-Anbruch fortgeschickt.“ Aber Besobrasow traute seinen Worten nicht und verlangte, er sollte ihn bis zur Brücke der Mussa begleiten. Ungern that er es und suchte vergebens unterwegs zu entschlüpfen; die Husaren hatten ein zu wachsames Auge auf ihn. Als sie hierauf an ein Gorskisches Dorf gelangten, so wurden sie aus den Fenstern und von den Dächern mit Flintenfeuer empfangen. Labanowski lehnte auf die Vorwürfe des Generals die Schuld von sich ab, und verlangte, man solle ihn nur ins Dorf lassen. Doch der General, der seine Absicht durchschaute, versagte es ihm, ließ das Dorf umgeben und einige Häuser anzünden. Alsobald liefen die Aufrührer davon und versteckten sich im Walde; drei Edelleute aber ritten keck an Labanowski heran, nannten ihn einen Verräther und versprachen ihm nächstens den Galgen. Labanowski, bei dem der Unmuth einen Ausweg suchte, wußte sich länger nicht zu halten, ergriff eine Pistole und schoß dem Keckſten eine Kugel durch den Kopf. Die andern beiden sprengten eilends davon und Labanowski gestand nun in seiner Erbitterung: „daß seine ganze Mannschaft bei der Brücke an der Mussa die Russen erwarte.“ Er hatte mit den Seinen unwiederruflich gebrochen, überlieferte seine Waffen, und um sich ein Verdienst um den General zu erwerben, zeigte er ihm an,

daß eine Meile oberhalb jener Brücke eine andere über die Mussa führe, und rieth solche schleunigst zu besetzen. Der General ließ es sofort durch einige 30 Husaren thun, und überzeugte sich durch eine vorgeschickte Streifwache, daß vor ihm die Brücke über die Mussa wirklich abgebrochen und der Feind auf der andern Seite versammelt sei. Er schlug hierauf den Weg links über Isabellin ein, passirte dort ungehindert den Fluß und langte am andern Tage in Wilna an.

Nur das Etappen-Kommando von Wilkomir, das von einem Polnisch-Gesinnten angeführt und schwer beladen war, blieb bei den schlechten Wegen zurück und wurde noch an demselben Abend von Labanowski's Leuten geplündert; auch gingen während des Rückzugs einige bei den Husaren eingestellte Edelleute und Rekruten zu den Aufrührern über.

Die Verschwornen in Wilna, sogleich von allem unterrichtet, waren ergrimmt über Labanowski's Gefangennehmung und die Vereitelung ihres Plans gegen Besobrasow. Um den erstern zu befreien, beschlossen sie einen Auflauf in der Stadt zu erregen; und als nun einige Husaren Besobrasows, von den Frühlingswegen und Bivouacs mit Schmutz und Koth bedeckt erschienen, verbreiteten sie: „die große Russische Armee sei in vollem Rückzug vor den Polen; ihre Trümmer wären im Begriff durchzuziehen und würden alle Fuhrwerke zur eiligen Flucht in Beschlag nehmen." Alsofort erhob sich Tumult und dumpfes Geschrei: „zu den Waffen!" alle Fuhrwerke jagten davon, der Pöbel rottete sich auf den Straßen zusammen und die friedlichen Einwohner verrammelten Thüren und Thore. Bald näherte sich das Getümmel der Wohnung des Kriegs-Gouverneurs in der Schloßstraße *). Dieser befahl dem im Hofe seiner Wohnung stets bereitstehenden Bataillon auf die Straße vorzurücken, und drohend maßen sich eine Weile Volk und Truppen mit den Blicken, als er selber zum Volke hinaustrat und fragte: „was es wolle? was jener Andrang zu bedeuten habe?" Niemand antwortete; niemand schien die Ursache des Tumults zu kennen. Darauf befahl er, jedermann sollte ohne Aufenthalt nach Hause gehen. Zwei aufgepflanzte Kanonen, brennende Lunten daneben und die schlagfertig stehenden Soldaten gaben seinen Worten den gehörigen Nachdruck; nach einigem Zögern stob der Pöbel auseinander, und, als ob nichts geschehen sei, öffneten sich die Hausthüren und kehrte die Ruhe wieder.

Gleich darauf rückte Besobrasow, am 7. April (26. März), mit seinem Gefangenen ein. Bei der Untersuchung fand man bei demselben die mit Krukowski geschickte Original-Depesche, ein Päckchen mit verschiedenen Schuldverschreibungen, 30,000 Rbl. an Werth, 500 Dukaten in Rollen und 2 goldene Uhren, wovon eine dem ermordeten Krukowski gehört hatte. Alles dieses wurde dem Gouverneur übergeben, der sofort ein Kriegsgericht über ihn niedersetzte.

*) Er wohnte damals bei dem Rektor Pelikan im Universitäts-Gebäude.

Labanowski gestand alles, nur entschuldigte er sich, daß man ihn durch Gewalt und Drohungen gezwungen habe; nennen wollte er niemand. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn, als einen mit den Waffen in der Hand ergriffenen Rebellen, zum Tode; und obwohl sich mehre Russen und vornämlich Besobrasow eifrig für ihn verwandten, so bestand der Gouverneur, damals durch die Geschichte von Kudrewicz erbittert, und um ein abschreckendes Beispiel zu geben, darauf, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf habe. Am folgenden Morgen, den 9. April (28. März) in aller Frühe wurde der Unglückliche in der Vorstadt Snipischki erschossen. Vor seinem Tode gestand er dem Kommandanten, er habe auf seinem Gute 8000 Dukaten, welche theils dem Marschall Gorski, theils dem Grafen Morikoni gehörten, vergraben und bezeichnete die Stelle genau. Auf die Anzeige davon ließ der Gouverneur eine Nachsuchung anstellen; man fand das Geld und händigte es mit gewissenhafter Treue den Eigenthümern aus. Der Tag seines Todes war ein Tag der Trauer für die Patrioten in Wilna, die Männer knirschten Rache, die Frauen drohten den „Moskowitern" Vertilgung mit Stumpf und Stiel; was sie übrigens nicht hinderte, ihre Liebeshändel mit denselben fortzusetzen, um Neuigkeiten und Geheimnisse zu Nutz und Frommen ihrer Partei zu erhaschen.

Tags vorher hatten einige andere Verschwörer dasselbe Schicksal wie Labanowski erlitten. Es waren Kudrewicz und seine Genossen. Jener, ein Samogitier, hatte sich wie so viele andere seiner Landsleute, in den letzten Monaten des Jahrs 1830 zum Dienst gedrängt, und war schon zum Fähnrich beim Alt-Ingermannländischen Regiment befördert worden. Als dieses im Dezember Wilna verließ, meldeten er und drei andere Junker, Wysocki, Nutecki und Lenkiewicz sich krank und blieben zurück. Aus besonderer Rücksicht im klinischen Institut aufgenommen, knüpfte Kudrewicz mit den jungen Medicinern der Universität Bekanntschaft an, und da er hier von nichts als Verschwörungs-Plänen hörte, so faßte sein spekulativer Geist ähnliche Entwürfe. Er nahm eine wichtige, verschlossene Miene an, vertraute einigen seiner Bekannten seine „ausgebreiteten Verbindungen", seine „großen Mittel" und den „unfehlbaren Erfolg" der von ihm unternommenen Sache, und bethörte dadurch einige beschränkte Köpfe, die, einmal zum Aufruhr geneigt, jede Gelegenheit dazu ergriffen *).

*) Von dem „schwarz ausgeschlagenen Saal," den „Todtenköpfen," den „übers Kreuz gelegten Schwertern" und den andern besondern Umständen, die Hr. Spazier über diese Verschwörung beibringt, hat niemand in Wilna etwas gehört. Eben so unbegründet ist seine Verläumdung gegen den Senator Nowosilzow. Dieser hatte Wilna schon im Januar 1831 verlassen, um nach Slonim zu gehen, wo er so lange blieb, bis Chlapowski's Kreuzzug im Mai ihn von da vertrieb. Er kehrte auf einige Tage nach Wilna zurück und reisete dann insgeheim nach Petersburg ab, glücklich den zahlreichen Banden entgehend, die ihm nach dem Leben trachteten. Aber die Aufrührer hatten gewisse Zielscheiben ihres Hasses, auf welche sie systematisch alle nur möglichen Verläumdungen häuften; und unter diese gehörte der Senator Novosilzow.

Als schlauer Intrigant wollte er sich jedoch für jeden Fall sicherstellen, und meldete sich daher, mit Erlaubniß seiner nächsten Spießgesellen, beim Kriegs-Gouverneur, um demselben eine willkührlich erdachte Verschwörung anzuzeigen, wobei er, um sich das Vertrauen des Gouverneurs zu erwerben, ihm mehre der in Warschau gedruckten aufrührerischen Proklamationen und Schmähschriften, womit Litauen überschwemmt ward, vorlegte und einige verdächtige Personen angab. Chrapowizki, bisher nicht getäuscht und daher weniger argwöhnisch wie später, hörte ihn an, und als Kudrewicz erklärte, um jener Verschwörung genauer nachzuspüren, bedürfe er einiger Geldmittel, händigte er ihm 30 Dukaten ein. Kudrewicz versprach dafür, innerhalb acht Tagen die Vornehmsten der Verschwornen, die sich nicht in der Stadt, sondern auf ihren Gütern und in den benachbarten Wäldern aufhielten, von wo sie vermittelst Geistlicher und Frauen die Verbindung mit denen in der Stadt unterhielten, namhaft zu machen. Er erhielt nun noch einen offenen Befehl an alle Civil- und Militair-Behörden, ihn überall frei durchzulassen und im Nothfall auch mit militairischer Hülfe zu unterstützen. Da es dem Gouververneur gänzlich an zuverlässigen Kundschaftern gebrach, so kam ihm der Antrag des Kudrewicz um so gelegener, und er setzte weiter kein Mißtrauen in ihn. Seine Lage war schwierig. Die Verbindungen waren auf den meisten Straßen abgeschnitten, und an Reitern, um Erkundigungen in der Umgegend anzustellen, hatte er den größten Mangel, da ihm nur 80 Kosaken und 24 Gendarmen zu Gebot standen, die kaum für die Sicherheit der Stadt zureichten; endlich konnte er sich auf die meisten Civil- und Polizei-Beamten, fast lauter Polen, wenig verlassen, indem seine Befehle den Verschwornen früher bekannt als vollzogen wurden. So schien alles Kudrewicz schlauen Plan zu begünstigen, doch verdarb er seine Sache wieder, indem er nun anfing, gegen seine nächsten Gefährten, die drei Junker, die früher ihr letztes mit ihm getheilt, den Vornehmen zu spielen, ihnen allen Antheil an dem erhaltenen Gelde abzuschlagen, und selbst eine geheimnißvolle Miene gegen sie anzunehmen. Diese dadurch aufgebracht und befürchtend, daß sie am Ende das Opfer seiner Schlauheit werden könnten; vielleicht auch in der Hoffnung, wenn Kudrewicz für seine Schein-Verschwörung so viel erhalten, für die Anzeige einer wirklichen noch mehr zu bekommen: beschlossen nach unter sich gehaltener Berathung, den Kriegsgouverneur über die Anschläge des Kudrewicz zu unterrichten. Sie führten ihren Entschluß aus und erklärten vor dem Gouverneur: „Kudrewicz habe ihnen vertraut, er stünde an der Spitze einer großen Verschwörung in Wilna, zu welcher mehre bedeutende Personen und an 3000 andere gehörten, daß alles vorbereitet sei und an einem bestimmten Tage, den 3. April (22. März), die Lärmtrommel gerührt, die Einwohner aufgerufen und die Russen auf ihren Posten, vornämlich beim Arsenal, überfallen und entwaffnet werden sollten."

Kudrewicz ward zum Gouverneur berufen, fand die drei Junker vor und ahnete sogleich was vorgefallen; ihnen entgegen gestellt, bekannte er alles. Auf seine Angabe wurden als in die Verschwörung Eingeweihte noch ein abgedankter Lieutenant der Polnischen Armee, Boczynski, ein Unteroffizier Przewlocki, ein Student Finka-Zawisza, ein Frauen-Schneider Sorokiewicz und zwei Trinitarier-Mönche eingezogen; viele andere sonst noch bezeichnete hatten sich gleich auf die Kunde seiner Verhaftung geflüchtet. Jene läugneten ihre Theilnahme nicht, zeigten Trotz und Keckheit; nur der Schneider jammerte um seine zahlreiche Familie. Sämmtlich zum Tode verurtheilt, erlitten sie denselben standhaft, zum Theil unter Ausstoßung von Drohungen. Wilna aber ward vor namenlosem Elend bewahrt, denn schon waren viele Häuser theils mit schwarzer theils mit rother Kreide bezeichnet, wo beim Ausbruch des Aufstandes entweder bloß geplündert oder auch gemordet werden sollte*).

Nach Besobrasows Abzug ward Joseph Straszewicz, ein thätiger Beförderer des Aufstandes im Poniewiesher Kreise, nach Wilkomir gesandt, um auch dort einen Konföderations-Akt unterzeichnen zu lassen und eine revolutionaire Regierung einzusetzen. Hier wie an den meisten andern Orten ward der Adels-Marschall (Benedikt Pietkiewicz) an die Spitze derselben gestellt; General-Sekretair ward Michel Pietkiewicz, der den Aufstand nachmals beschrieben hat. Zum Ober-Anführer der bewaffneten Macht wählte man Medard Koncza, unter ihm befehligten Adam Kolysko und Alexander Issenszmit, ehemaliger Russischer Hauptmann. Die Aushebungen und Rüstungen wurden nun auch hier eifrigst betrieben.

Auf die erste Anzeige von jenen in Litauen ausgebrochenen Unruhen, deren volle Ausdehnung man nicht gleich übersah, hatte der Feldmarschall aus seinem Hauptquartier zu Ownia am 7. April (26. März) folgende Anordnungen getroffen: Das Garde-Korps sollte sich auf die Vertheidigung des Narew-Stroms beschränken, und hinter sich einige Truppen zur Dämpfung des Aufstandes ins Augustowsche abschicken, welche Wojewodschaft der besondern Obhut des Großfürsten Michael anempfohlen wurde. Die zweite Brigade der fünften Division unter General-Major Malinowski, die auf dem Marsch zur Armee war, sollte sofort nach Kowno, sich mit den dort befindlichen Truppen unter Oberst Bartholomei vereinigen und gegen die Litauischen Insurgenten

*) Ja es war sogar von einer Vergiftung der Russischen Truppen unter den Verschwornen die Rede gewesen, wie sich der Verfasser aus den Untersuchungs-Akten zu überzeugen Gelegenheit gehabt hat. Uebrigens hatte man schon im Kriege von 1794 Polnischer Seits den Versuch gemacht, Brunnen, aus welchen die Warschau belagernde Preußische Armee ihr Wasser schöpfte, zu vergiften. Man sehe die nähern Umstände darüber in: „der Polnische Insurrections-Krieg im Jahre 1794 von einem Augenzeugen. Berlin, 1797, S. 142 u. f. Die That ging hier wahrscheinlich auch nur von einem Einzelnen oder Wenigen aus.

operiren. Endlich erhielt General-Lieutenant Fürst Chilkow Befehl, mit der ersten Ulanen-Division von Nur, wo er angekommen war, in Gewaltmärschen nach Samogitien zu eilen, und zwar mit der einen Brigade durchs Augustowsche, mit der andern über Bialystok, Grodno, Merecz und Olitta. Die zur Unterdrückung des Aufstandes im Wilnaschen Gouvernement bestimmten Truppen waren demnach die erste Ulanen-Division unter Fürst Chilkow (3500 Pferde), und die fünfte Infanterie-Division unter General Sulima (10,000 Mann), von welcher die erste Brigade (die Regimenter Belosersk und Olonetz) sich in Wilna befand, die zweite (die Regimenter Schlüsselburg und Ladoga) unter Malinowski gegen Samogitien marschirte, und die dritte, (das neunte und zehnte Jägerregiment) verschiedene Hauptpunkte des Landes, wie Grodno, Merecz, Kowno besetzt hielt *). Der General-Lieutenant Fürst Chilkow sollte über alle diese Truppen den Ober-Befehl übernehmen und über die aufrührerischen Edelleute kurzes Standrecht halten; die verführten Bauern sollte er nach einer kleinen körperlichen Züchtigung entlassen.

Auf der Seite von Kurland wurden gleichfalls Gegen-Maßregeln genommen, dieses Gouvernement in Kriegsstand erklärt, und die in Rußland zerstreuten Reserve-Bataillone des ersten, zweiten und dritten Infanterie-Korps beordert, sich auf Vorspann gegen die Düna und den Dniepr bei Mohilew in Bewegung zu setzen. Bis zur Ankunft jener Truppen sollte die zusammengezogene Brigade der vierten Division, die bloß Regiments-Stämme enthielt **), unter General Schirmann von Mitau und Dünaburg aus die Operationen gegen die Rebellen anfangen.

Der revolutionaire Central-Verein in Wilna wirkte indeß im Stillen fort. Mit Unmuth hatte er jene übereilte Schild-Erhebung der Samogitier vernommen, indem er voraussah, daß sie eine größere Anzahl Russischer Truppen ins Land ziehen und dadurch einen gleichzeitigen allgemeinen Aufstand erschweren würde. Um jedoch nicht zurückzubleiben, da der Anfang einmal gemacht war,

*) Die fünfte, sechste und siebente Division bildeten das zweite Korps von Graf Pahlen II. Die fünfte Division blieb in Litauen, die sechste war auf dem Marsch nach Slonim und die siebente rückte gegen Brest vor. (Eine Brigade derselben focht, wie wir gesehen haben, bei Iganie.)

**) Die zusammengezogene Brigade der vierten Division enthielt damals folgende Regiments-Stämme:

Regiment Newa	1	Bataillon	=	46	Offiz.	21	Musik.	281	Unteroffiz. u. Gem.
„ Sophia	1	„	=	30	„	36	„	249	„
„ Narva	1	„	=	18	„	25	„	332	„
„ Kapor	1	„	=	35	„	21	„	214	„
siebente Jäger-Regt.	1	„	=	36	„	42	„	507	„
achte Jäger-Regt.	1	„	=	33	„	34	„	502	„
	6	Bataillone	=	198	Offiz.	179	Musik.	2085	Unteroffiz. u. Gem.

2462 Mann.

ließ er die zunächst um Wilna liegenden Kreise ebenfalls zur Ergreifung der Waffen auffordern, um mit deren Hülfe von Außen, durch einen Aufstand von Innen Wilna den Russen zu entreißen. Boten wurden an die Verschwornen in den Kreisen Kowno, Troki, Oszmiana geschickt, damit sie unverzüglich sich erhöben und sodann vereint gegen Wilna vorrückten. Alle gehorchen. In den ersten Tagen des Aprils erhebt sich brausend der Sturm rund um Litauens alte Hauptstadt und bedroht sie zunächst mit seinem Wüthen. In wenigen Tagen ist alles Land um Wilna insurgirt. Man bewaffnet sich mit Jagdgewehren, Sensen, Piken und mit Stöcken, an denen man Messer befestigte; die Kanzeln, die Markt-Plätze, die Straßen ertönen von aufrührerischen Reden an das Volk, wodurch es zur Ergreifung der Waffen angefeuert wird; Frauen verpflichten ihre Männer und Söhne, Jungfrauen ihre Brüder und Geliebten. Moritz Prozor pflanzt seine Fahne im Kownoschen auf und bemächtigt sich der kleinen Stadt Janow; Ignaz Jeszman, Parczewski und Johann Giecewicz erheben sich dicht bei Wilna, in Szirwynt und Niemenczyn; Bortkiewicz und zwei Brüder Kublicki in Swienciany; Pruszak in Widzy; Matussewicz überfällt mit einigen hundert eilends zusammengerafften Leuten am 5. April (23. März) die vertheidigungslose Kreisstadt Troki, öffnet die Gefängnisse, plündert die Kassen und bewaffnet seine Leute mit den vorgefundenen Gewehren; und der ehemalige Französische Oberst, Fürst Gabriel Oginski in demselben Kreise, schaart befreundete Edelleute und seine Bauern um sich, an Zahl bald mehr wie 2000. Von Wilnas Thürmen und Höhen konnte man fast sehen, wie der Aufstand verheerend durch das Land schritt, man konnte die drohenden Stimmen vernehmen, die auch ihm seinen nahen Fall verkündigten. Die Lage des Militair-Gouverneurs Chrapowizki, der nur mit 3000 Mann ermüdeter Truppen die unruhige Hauptstadt und das rund herum aufgestandene Land im Zaum halten sollte, wurde höchst bedenklich. Alle Russen in der Stadt bereiteten sich zu einer verzweiflungsvollen Gegenwehr, denn Schonung war von den übermüthigen Aufrührern, die zum Theil durch Rachsucht und persönliche Feindschaft geleitet wurden, nicht zu erwarten.

In dieser Periode des Kriegs, wo das Glück die Polnischen Waffen im Königreich zu begünstigen schien, wo sie mehre Vortheile und Terrain gewannen und den beabsichtigten Weichsel-Uebergang der Russen vereitelten, schien auch in den Litauischen Provinzen alles ihnen glücklichen Erfolg zu versprechen. Fast das gesammte Land von Wilna's westlichen und nördlichen Thoren an bis zur Kurischen Grenze, war insurgirt; südlich regte es sich schon im Grodnoschen; östlich begann Minsk an zwei Orten, in Wileyka und Disna, das Beispiel der Samogitier nachzuahmen. Die Entblößung von Truppen gab den Aufrührern überall freies Spiel und ungehindert konnten sie ihre Aushebungen und Rüstungen vornehmen; bei Todes-Bedrohung mußte jeder ihnen folgen. Ihre Schaaren mehrten sich und wurden täglich besser eingeübt, das

offene Land und die Städte gehorchten ihnen, nur Wilna und Kowno widerstanden noch; auch sie wollte man bezwingen. Zuerst galt es Kowno.

In diesem Kreise hatte Moritz Prozor eine revolutionaire Regierung in Janow errichtet und über 2000 Mann zusammengebracht, die er von der Wilia bis zum Niemen in einzelnen Posten aufstellte, um die Verbindung zwischen Kowno und Wilna zu unterbrechen. Hierauf hatten er, Fürst Oginski, Leon Mazianski, Bernhard Szukszta und andere Häupter dieser Gegend mit den Augustowern Puszet und Schon im Kalmadulen-Kloster zu Poczaiscie, unweit Kowno, eine Zusammenkunft, worin ein gemeinschaftlicher Angriff gegen Kowno auf den 8. April (27. März) verabredet ward. Bald darauf vernahm die Russische Besatzung dieser offenen Stadt, daß von allen Seiten starke Insurgenten-Haufen heranzögen. In Kowno befand sich damals, außer einigen Trupps anderer Waffen-Gattungen, nur ein halbes Bataillon des neunten Jäger-Regiments *), aber der Anführer desselben, Oberst Wyschkowski, war ein Mann von Entschlossenheit. Er versammelte seine Offiziere und ließ sie schwören, die Stadt aufs äußerste zu vertheidigen, und sie eher in die Luft zu sprengen als den Rebellen zu übergeben. Nachdem die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden, erging der Befehl an die Einwohner, „sich nicht aus den Häusern zu rühren, widrigenfalls auf sie würde geschossen werden," denn man mißtraute ihrer Gesinnung. Hierauf erschien am Morgen des 7. Aprils (26. März) Mazianski und besetzte die Vorstadt Wiliampol jenseits der Wilia Der Oberst schickte 60 freiwillige Jäger auf zwei großen Böten gegen ihn ab und stellte an einem günstigen Orte eine Kanone auf. Das Feuer der letztern und der Angriff der erstern brachten Mazianski's Leute bald zur Flucht. Gleich nach diesem erhielt man die Anzeige, daß Puschet mit den Augustowern sich zum Uebergang anschickte und viele Böte zusammengebracht habe. Der Oberst eilte sofort mit einer Kompagnie und einer Kanone zum Uebergangspunkt; ein starker Nebel erlaubte ihm, sich unbemerkt zu nähern, und als nun die Insurgenten in die Böte steigen wollten, eröffnete er ein lebhaftes Feuer auf sie, das sie schnell und in großer Verwirrung hinter die schützende Anhöhen des Ufers trieb. Nachdem er sich dieser beiden Haufen erledigt, nahm er seine Mannschaft zusammen und wandte sich gegen die auf der Wilnaer Straße heranrückenden Insurgenten. Als diese jedoch der andern Flucht vernahmen, zogen sie sich, ohne den Angriff abzuwarten, zurück. So ward Kowno von der drohenden Gefahr befreit. Da man aber ähnlichen Angriffen bald wieder entgegensehen konnte, so umgab man die Stadt mit einigen Feld-Verschanzungen, um sie besser gegen einen Handstreich zu sichern.

Während dies bei Kowno vorging, behauptete sich der Oberst Bartholomei acht Tage lang in Rossiene, machte nach allen Seiten Ausfälle auf die

*) Die andere Hälfte war mit Oberst Bartholomei weggezogen.

rings ihn einschließenden Insurgenten, überfiel Rymkiewicz bei Wydukle, tödtete ihm mehre Hundert und zersprengte die Uebrigen; wandte sich darauf gegen Kalinowski, der in seiner Abwesenheit nach Rossiene vorgerückt war, und trieb auch diesen in die Flucht. Da er aber trotz dieser Erfolge großen Mangel an Lebensmitteln und Pferdefutter litt, indem die Insurgenten nichts zu ihm durchließen, so beschloß er, sich durch ihre Schaaren einen Weg nach Georgenburg zu bahnen und hier die von Kowno erbetenen Verstärkungen abzuwarten. Wegen der ihn dicht umgebenden Feinde war er genöthigt, seinen Rückzug in Schlachtordnung zu machen: 2 Kanonen von Infanterie gedeckt, in der Vorhut und zwei in der Hinterhut; zu beiden Seiten des Wegs die Reiterei. So gelangte er nach Paschwanten, wo das Szwenta-Flüßchen Preußen von Samogitien trennt. Hier nahm er am 10 April (29. März) eine feste Stellung, mit dem Rücken gegen die Preußische Gränze, und blieb den ganzen folgenden Tag daselbst unangefochten. Die Insurgenten-Häupter Staniewicz, Kalinowski, Urbanowicz, Herubowicz, Szemiot und Rymkiewicz vereinigten indeß von allen Seiten ihre Banden und rückten gegen 10,000 Mann stark heran. Am 12. April (31. März) früh begann das Gefecht. Da sich die feindlichen Schützen in Paschwanten festsetzten, und durch die Häuser bedeckt auf die Russen feuerten, ließ der Oberst, um sie zu vertreiben, den Ort anzünden. Von der Reiterei angegriffen, zogen sie sich in einen nahen Wald, und es blieb von beiden Seiten bei einem unwirksamen Flinten- und Kanonen-Feuer, das wenig Menschen wegraffte. Doch zuletzt zwangen der immer empfindlicher werdende Mangel an Lebensmitteln und Futter, und die Unmöglichkeit sich solche zu verschaffen, den Obersten, so ungern er daran ging, nach vorgängigen Unterhandlungen mit den Preußischen Behörden, über die Gränze nach Preußen überzutreten.

Der Sturm, der Wilna im Süden, Westen und Norden umbrausete, sollte nun auch im Osten in Oszmiana ausbrechen, und damit die letzte Verbindung des Gouverneurs mit dem Innern Rußlands aufheben. Schon im Januar hatte der Tribunal-Präsident zu Oszmiana, Porphyr Wazynski, geheime Versammlungen auf seinem Gute Olany wegen eines zu bewerkstelligenden Aufstandes gehalten; zuletzt hatte man denselben bis zum Frühjahr aufgeschoben. Unterdeß traf man im Stillen Vorbereitungen und versah sich mit Waffen und Schießbedarf. Nach der vorzeitigen Erhebung der Samogitier sandte der Wilnaer Central-Ausschuß einen gewissen Klukowski nach Oszmiana*), um hier wie in den andern Kreisen die Bewegung anzufangen. In Wazynski's Wohnung versammelten sich hierauf, am 4. April (23. März), nach

*) Die nachfolgende Erzählung ist größtentheils nach dessen Bericht in Wrotnowski's Zbiór ꝛc. S. 229 u. f.

vorläufigen Berathungen, die Verschwornen, neun an der Zahl*); stürzen bewaffnet hinaus auf die Straßen und reißen alle Begegnenden mit sich fort: die Sturmglocken werden geläutet, das Arsenal erbrochen, und 300 Bajonet-Flinten und 8000 Patronen weggenommen und sogleich vertheilt. Die Schaar der Verschworenen wächst immermehr an; bald sind ihrer 80, und unausgesetzt strömen aus den benachbarten Ortschaften frische Streiter herbei, die man mit den weggenommenen Feuergewehren bewaffnet. Die 70 Invaliden der Besatzung ergeben sich sogleich, 40 Soldaten vom Regiment Welikolutzk, die zum Depot desselben gehörten, erst nach einigem Widerstande. Sofort werden Verbindungen mit den benachbarten Kreisen angeknüpft, und eine Konföderations-Akte aufgesetzt und unterschrieben. Graf Karl Przezdziecki, ehemaliger Französischer Oberst**), der gegenwärtig war, wird zum Ober-Anführer, Wazynski zum Vorstand der Regierung erwählt. Die Rüstungen beginnen, von je zwanzig männlichen Seelen werden ein Reiter und zwei Fußgänger ausgeschrieben, und die eintreffenden Leute vom Morgen bis zum Abend in den Waffen geübt. Man hatte bald an 1300 mit Flinten Bewehrte, 800 Sensenträger und 500 Reiter, die in Kompagnien und Schwadronen regelmäßig eingetheilt wurden; außerdem noch mehre Freiwilligen-Abtheilungen. Zwei auf dem Kirchhofe seit der letzten Revolution vergrabene Kanonen lieferten das Geschütz. Der Priester Jasinski durchzog indeß in vollem Priester-Ornat die Straßen und umliegenden Dorfschaften und predigte laut Empörung. — Alles ist in der größten Aufregung; frech erhebt der Aufruhr das Haupt; aber schon naht das Verderben.

Chrapowitzki konnte unmöglich zugeben, daß der Aufstand ihn so eng einpreßte, und ihm seine letzte Verbindung abschnitt; er entschloß sich demnach, diese wieder mit Gewalt zu öffnen. Auch hatte er kurz zuvor eine Verstärkung zwar nur von 500 Kosaken erhalten, aber diese kamen von der Kaukasischen Linie, und waren in den dortigen Kämpfen mit den Tscherkessen und anderen Bergvölkern Mann für Mann erprobt. Auf sie konnte er sich ganz verlassen, denn jeder einzelne war ein Held***). Hatten die Russen in Wilna bisher das Schlimmste befürchten müssen, so kam die Reihe der Furcht nun an die Insurgenten. Diese Linien-Kosaken waren es, die durch ihre Energie die ärgste

---

*) Die Vornehmsten darunter waren außer Wazynski, Eustach Januszkewicz, Justin Pol, Joseph Zienkewicz und Klukowski.

**) Man wird sich über die Menge der hier auftretenden Französischen Obersten verwundern. Damit hatte es folgende Bewandtniß. Beim Einbruch der Franzosen 1812 meldeten sich mehre Edelleute mit dem Anerbieten, Regimenter für sie zu bilden, und erhielten nebst dem Obersten-Titel (auf den es hauptsächlich abgesehen war) die nöthigen Vollmachten. Aber wenige vermochten oder dachten nur daran, ihr Versprechen zu erfüllen, nannten sich jedoch seitdem immer: „ehemalige Obersten in Französischen Diensten.“

***) Auch sah man die meisten, als sie später zur Haupt-Armee kamen, mit dem Militair-Orden geschmückt, eine bei Soldaten seltene Auszeichnung.

Geißel des Aufruhrs wurden, sich daher den unauslöschlichen Haß der Empörer zuzogen, und von ihnen, wegen ihrer besondern Tracht, unter dem Namen Tscherkessen oder Baschkiren (wovon sie weder das eine noch das andere waren) auf alle Art als grausame Barbaren geschildert worden sind. 300 dieser Kosaken und 500 Mann Infanterie mit 4 Stücken wurden demnach unter dem Oberst Wersilin nach Oszmiana entsendet, um den dortigen Aufstand zu dämpfen. Am 14. (2.) April rückten sie aus Wilna. Die Nachricht von ihrer Annäherung verbreitet sich wie ein Lauffeuer und Schrecken befällt die eben noch Jubelnden. Das Volk rennt in banger Ahnung verwirrt durch die Gassen, Weiber und Kinder wehklagen; die Anführer berathen sich und beschließen dem Sturm auszuweichen und sich in die Waldgegend von Wysznew zurückzuziehen. Sie brechen auf, nur eine Nachhut von 600 Mann unter Stelnicki bleibt zurück; die verleitete Stadt ist ihrem eigenen Schicksal Preis gegeben.

Jene Hinterhut sollte gleichfalls nachfolgen, doch der Anführer wollte nicht ohne Kampf abziehen, und brachte damit unendlichen Jammer über Oszmiana. Er ging den Russen ins Freie entgegen; geworfen, vertheidigte er sich in der Vorstadt, in der Stadt: man feuert aus den Häusern, von den Straßen, auf den Plätzen; mehre Kosaken fallen. Da ergrimmen diese, steigen von den Pferden, und ihre krummen sichelartigen Säbel in der Hand reinigen sie die Straßen, stürmen die Häuser und geben in der Hitze wenig Schonung. An 350 Menschen *) wurden getödtet; doch die Häupter, wie Wazynski, Przezdziecki, Jasinski waren entkommen, und die von ihnen Verführten mußten für sie leiden. In wenig Stunden war der Aufstand von Oszmiana erstickt.

*) So besagt Wersilins Bericht. Nach der Aussage eines Augenzeugen bei Wrotkowski S. 242 sollen in allem nur 150 Menschen umgekommen sein; und auch dieses waren nur Männer, Kämpfende, die aus den Häusern geschossen hatten, nicht Weiber und Kinder, wie man hat vorgeben wollen. Frauen wurden überhaupt nicht Eine getödtet aber fünf verwundet und ein Kind soll durch Zufall umgekommen sein. Alles Uebrige, was die Polen in ihrer gewöhnlichen Lärm machenden Weise hier und bei andern Gelegenheiten vorgebracht, ist ungegründet, wie dies durch Aussagen und Berichte von Augenzeugen bestätigt wird. Einer von ihnen, ein Deutscher aus Berlin, Namens Catel, der ein Gut der Gegend in Pacht hatte, war von den Aufrührern, da er nicht gemeinschaftliche Sache machen wollte, aufgegriffen und nach Oszmiana geschleppt worden und man frohlockte laut, „daß man doch jemand zu hängen hätte." Doch er entkam bei der Annäherung der Russen und lebt gegenwärtig in Berlin. Ihm danken wir mehre Aufklärungen. Hr. Spazier (II. 196.) nennt 300 Weiber, Kinder, Greise, die namentlich in einer Kirche umgekommen sein sollen; beim Klukowski, der sonst der Kosaken nicht schont, reducirt sich aber diese Zahl auf vier Männer. Siehe Wrothowski S. 241. Gleiche Abgeschmacktheit der Erfindung zeigen die Behauptungen von abgeschnittenen Brüsten, Köpfen, Ohren und Fingern bei Spazier und andern Schriftstellern „Die Kosaken, sagen sie, hätten Ringe und Ohrgehänge noch mit den abgehauenen Fingern und Ohren daran in Wilna verkauft." Sie vergessen bei dieser Behauptung, daß die Kosaken erst nach

Die aus Oszmiana vertriebenen Aufrührer flohen über Land und erfüllten alles mit ihrem Schrecken. Angst und Bestürzung überfiel nun die früher so Uebermüthigen, allenthalben sahen sie die schrecklichen Kosaken auf ihren Fersen, und konnten nicht aufhören in Beschreibungen von deren Furchtbarkeit. So verschaffte dieser eine Schlag auf eine Zeit lang Ruhe; die Keckheit der Rebellen war gedämpft, ihr Muth niedergeschlagen; in gleichem Maße athmeten die Russen und mit ihnen alle friedlichen Einwohner des Landes wieder auf. Denn alle, die etwas zu verlieren hatten, im Ganzen der bessere und rechtlichere Theil der Nation hielt sich fern von den Aufrührern und bewahrte der Regierung seine Treue. Die Unternehmer und vorzüglichsten Anhänger des Aufstandes waren (mit Ausnahme einiger Fanatiker, welche die Ungebundenheit der alten Republik bewegte) hauptsächlich Leute, die nicht viel aufs Spiel zu setzen hatten; gab es bedeutendere Personen unter ihnen, so waren diese gemeiniglich so verschuldet, daß sie mit Freuden einer Revolution beitreten mußten, durch welche sie hoffen durften, sich ihrer Schulden mit Einem Male zu entledigen. Die Jugend der Gymnasien und Universität folgte bloß dem natürlichen Impuls aller Jugend, der sie zum Handeln, zur Bewegung, zu heftigen Emotionen treibt, zumal wenn irgend ein großes Wort als Lockspeise vorgehalten wird *). Das Hofsgesind und die Bauern zogen aus Gehorsam gegen ihre Herren mit; außerdem durften sie rauben und plündern und bekamen zu trinken vollauf; von National-Gefühl war kaum die Rede, waren doch ihre Edelleute andern Stammes als sie selbst.

Bis dahin hatte den Aufruhr in Litauen wie im Königreich Erfolg begleitet, jetzt kam er zum Stillstand; der Sturm von Oszmiana, wegen des Eindrucks, den er hervorbrachte, hatte hier, wie dort der Kampf bei Iganie, seinen weitern Fortschritten ein Ziel gesetzt; von jetzt griff er nicht mehr an, sondern vertheidigte sich nur.

---

mehrern Tagen zurückkamen, daß Wilna von Oszmiana 49 Werst oder 7 deutsche Meilen entfernt, und es bequemer ist, einen Ring ohne als mit einem blutigen Finger und Ohr zu transportiren, daß man endlich beim Verkauf alles entfernt, was eine Waare in den Augen des Käufers herabsetzen kann, und ein blutiger Finger den Werth wahrlich nicht vermehrt.

*) Die Wahrheit dieser Andeutung mag man schon daraus abnehmen, daß ein großer Theil dieser revolutionairen Jugend gar nicht einmal Polnischer Herkunft war, sondern von Deutschen und andern kürzlich eingewanderten Fremden abstammte, also nichts mit der alten Polnischen Republik gemein hatte, wie z. B. die Hezold, Retel, Schulz, Meißner, Rotermund, Schweizer, Molleson, Abicht und so viele andere mehr.

Achtes Buch.

Die Unternehmungen Sierawski's, Dwernicki's und Chrzanowski's.

Die Unternehmungen Sierawski's, Dwernicki's und Chrzanowski's.

Dum singuli pugnant, universi vincuntur. (Indem sie vereinzelt kämpfen, werden sie insgesammt überwunden.) *Tacit. Agricola.* 12.

Der dritte Abschnitt des Kampfes sollte beginnen. In dem vorigen waren die Russen statt vorwärts, zurückgekommen. Der Weichsel=Uebergang ward durch Rosens Unfälle vereitelt; die Polen überall im Glück, im Erfolg, im Vorschreiten; mit dem Treffen von Iganie und des Feldmarschalls Ankunft in Siedlce trat eine Wendung ein. Zwar versuchen die Polen, wie wir in gegenwärtigem Buche sehen werden, neue Unternehmungen auf verschiedenen Seiten, doch Glück und Sieg sind von ihren Fahnen gewichen, ihre Angriffe werden abgeschlagen, bis der letzte und größte eine gänzliche Niederlage herbeiführt.

Das Russische Hauptheer war nun um Siedlce vereinigt, und Truppen und Feldherr brannten vor Begierde, durch eine glänzende That die durch Rosen erlittenen Unfälle wieder gut zu machen. Sehnlich verlangten sie nach einer Schlacht, überzeugt in einem Kampfe mit gleichen Streitkräften unfehlbar den Sieg davon zu tragen. Ein einziges bloßgestelltes Korps, das überdieß schon früher stark gelitten, war leicht mit überlegenen Kräften zu erdrücken; ein Korps war aber nicht die Armee, und von dieser hatten die Kern=Truppen der Grenadiere und Küraſſiere, mit Ausnahme einiger Bataillone und vier Schwadronen vom Regiment Prinz Albert, noch gar nicht mit dem Feinde gefochten, und sie gerade wünschten vor allen ihm Russische Kraft und Waffe fühlbar zu machen; denn seit Suworow's Zeiten war der Russe gewohnt, sich als dem Polen überlegen zu betrachten, in Erinnerung so mancher glorreicher Kämpfe mit ihnen, sei es nun in Polen selber, oder in Italiens Ebenen*),

*) An der Trebbia und bei Novi litt die Polnische Legion bei ihrem Zusammenstoß mit den Russen vorzüglich stark.

oder im vaterländischen Kriege, als der erste Heeresfürst der Zeit sie in seinem Gefolge mit sich schleppte.

Aber ehe man etwas unternehmen konnte, mußte die Verpflegung, die durch den Litauischen Aufstand und die dadurch unterbrochene Zufuhr, in große Unordnung gerathen war, wieder geordnet und gesichert werden, wozu der Feldmarschall hauptsächlich die ersten Tage seines Aufenthalts in Siedlce benutzte. Die Zufuhren aus Rußland wurden beschleunigt, und Intendantur-Beamte mit bedeutenden Summen nach allen Seiten ausgeschickt, um Vorräthe zu jedem Preis anzukaufen und herbeizuschaffen. Vorzüglich empfand man den Mangel eines festen Punkts in der Nähe, wo man Magazine und andere Niederlagen hätte aufhäufen können, ohne befürchten zu dürfen, sie dem Feinde in die Hände fallen zu sehen. Um diesem Mangel einigermaßen abzuhelfen, ward beschlossen, den äußerst wichtigen Punkt von Brest, über welchem die Haupt-Verbindung mit Rußland ging, in einen solchen Stand zu setzen, daß er einem Anfall des Feindes leicht widerstehen könnte. Der Ingenieur-General Dähn erhielt dazu den Auftrag, und zugleich ward der General Rosen mit den Resten seines Korps nach Brest versetzt, um theils die Befestigungsarbeiten zu decken, theis das Land dort herum in Gehorsam zu erhalten und gegen die Streifereien des Feindes zu sichern.

Nach einer in den ersten Tagen des Aprils dem Feldmarschall vorgelegten Uebersicht, bestand die Stärke der Hauptarmee mit Inbegriff der Kosaken und fliegenden Abtheilungen aus 65,000 Mann, die von Siedlce bis Kock vertheilt waren. Auf dem rechten Flügel des Heers, jenseits des Bugs, befanden sich das Garde-Korps und die Sackensche Abtheilung, gegen 30,000 Mann stark; auf dem linken Flügel, jenseits des Wieprz, das Korps von Kreutz und die Abtheilung von Dawüdow, in der Stärke von ungefähr 9000 Mann. Die aktive Armee im Königreiche zählte daher immer noch gegen 100,000 Mann, aber freilich auf einem großen Flächenraum zerstreut. Das zweite Armee-Korps so wie die erste Ulanen-Division wurden durch die Unruhen fast ganz in Litauen festgehalten. Sämmtliche Truppen im Rücken der Armee, die größtentheils zur Deckung der Kommunikationen oder zur Bekämpfung der Litauischen Insurgenten verwandt wurden, beliefen sich auf ungefähr 35,000 Mann*).

Den Nachrichten zufolge, die man von der Polnischen Haupt-Armee hatte, zählte diese, mit Inbegriff der Korps von Uminski und Pac, mehr wie 60,000 Mann. Die Seitenkorps, so wie die Besatzungen von Warschau, Modlin, Zamosc und die Depots wurden auf 40,000 Mann angeschlagen.

*) Vergleiche die näheren Angaben über die Stärke des Russischen Heers Anfangs April in der Beilage E

(Zu Band II. Seite 114.)

den 16. (4.) April.

koff. — Befehlshaber sämmtlicher Kosaken: General-

Infant.	Kavallerie.	Kosaken.	Gesammt.	Bemerkungen.
1751	—	—	1751	
12757	2004	65750		
7082 1460 636 3175	— 873 1156 850	24727 4997 1792 7166		
12353 12757	2879 2004	38682 65750		
25110	4883	104432		
465 — — 1135 — — — 1804 2880	300 — 120 63 — 850 — — 2000	1460 1751 2807 7343 2468 4750 925 5186 8298		
6284 25110	3333 4883	34988 104432		
31494	8216	139420		



An Mannschaft fehlte es den Polen nicht, da sie alle kriegsfähigen Leute des Landes zum Heere gezogen hatten, wohl aber an Waffen, um sie gehörig auszurüsten.

Der jetzt beginnende Monat (April) kostete dem Russischen Heer sehr viele Opfer, nicht sowohl durch Feuer und Schwert, als in Folge verheerender Krankheiten. Die Cholera war bereits aus dem südlichen Rußland bis in die Gegend von Brest vorgedrungen; hier wurden die durchmarschirenden Truppen des zweiten Korps angesteckt und brachten das Uebel nach Siedlce, wo es in der ersten Zeit viele Opfer wegraffte*). Man sonderte zwar die angesteckten Regimenter ab, allein das Miasma, einmal an einen Ort hingedrungen, schien sich epidemisch zu entwickeln, und viele wurden ergriffen, die in gar keine Berührung mit den Angesteckten gekommen waren, so wie wiederum andere, die in nächster Verbindung mit ihnen gestanden, verschont blieben, zum Beweis, daß nur eine gewisse Prädisposition des Körpers dazu gehörte, um den in der Luft verbreiteten Keim der Krankheit in sich aufzunehmen. Schnell breitete sich dieses gefürchtete Uebel in Polen und Litauen aus, und überall, wohin im Lauf des Sommers die Russischen Truppen vordrangen, fanden sie die Krankheit in einem ihrer Stadien vor. Dennoch raffte sie nicht so viel Leute bei der Armee weg, als man hätte annehmen sollen, wenn man bedenkt, daß die Truppen während eines regnichten Sommers auf nassem, sumpfigen Boden beständig bivouaquirten und häufig Mangel am Nothwendigsten litten. Gewiß ist es, die Krankheit blieb im Heer und entriß demselben, je nach der Witterung oder besondern Umständen, mehr oder weniger Menschen, und es mochte im Ganzen wenig Individuen bei der Armee geben, die nicht stärkere oder schwächere Anfälle derselben ausgestanden hätten. Langes Bivouaquiren vermehrte die Menge der Kranken, Märsche und Bewegung verminderten sie. Die Zahl der von ihr weggerafften Opfer ist schwer genau zu bestimmen, da die Angaben der höher stehenden Aerzte zwischen 3 bis 10,000 schwankten; die Wahrheit scheint auch hier in der Mittelzahl von 5 bis 6000 zu liegen. Die Polnischen Blätter, begierig nach jedem Anlaß zu Ausfällen auf ihre Gegner, bezeichneten die Russen gleichsam als die Urheber dieser Krankheit, und schmähten nicht wenig über die angebliche Barbarei einer Regierung, die nicht bloß den Krieg, sondern sogar ansteckende Krankheiten auf Europa hinwälze. Aber auch ohne die Russen hätte jene Seuche den Weg nach Polen

*) Schon im März hatte General Kreutz die ersten Nachrichten von der Annäherung dieser furchtbaren Krankheit gegeben, und berichtet, daß sie in Zamosc, Krasnostaw, Piaski und selbst in Lublin ausgebrochen sei; von dort ging sie immer weiter, und bald war kein Dorf, das sie nicht berührt, wo sie nicht Spuren ihrer Verheerungen zurückgelassen. Wie im Königreich, stieg sie zu gleicher Zeit in Litauen aufwärts und breitete sich dort überall aus.

und Europa gefunden, wie sie ihn von Indien bis zur Gränze Polens und später, trotz aller Sperren und Kontumaz-Anstalten, nach Preußen, Oestreich, Deutschland, Frankreich, ja nach Afrika und Amerika hin fand. Auch im Polnischen Heer zeigte sie sich um diese Zeit, und raubte ihm manchen alten Soldaten; doch übte sie auch da keine bedeutenden Verheerungen aus, und im Augenblick ihrer größten Heftigkeit überstieg die Zahl der Kranken nicht 4000 Mann. Die Nähe von Warschau und der Depots erleichterte hier die Verpflegung der Kranken und die Ausfüllung der Lücken um ein Bedeutendes.

Aber einen eben so schlimmen Feind, wie an der Cholera, hatten die Russen, in Folge des Bivouaquirens in sumpfigen Gegenden, an schleichenden und Nerven-Fiebern. Die Zahl der Kranken stieg besonders in diesem Monat auf eine erschreckende Weise; bald waren alle Hospitäler, die in Siedlce und weiter rückwärts in Miendzyrzec, Biala, Brest und vielen andern Städten angelegt wurden, überfüllt, und darf man dem Zeugniß von Personen, die die Bücher über die Hospitäler führten, trauen, so lag der dritte Theil des Heeres in den Lazarethen. Kein Wunder, wenn sich der Feldmarschall durch den Abgang so vieler Leute in seinen Unternehmungen gelähmt fand.

Es trat daher auf einige Zeit Waffenruhe zwischen den beiden Hauptheeren ein, aber dafür begann in demselben Augenblick, wie auf ein gegebenes Signal, die Thätigkeit auf den Flügeln. Schnell hinter einander erhielt der Feldmarschall Berichte von den Generalen Kreutz und Rüdiger, deren Inhalt wohl geeignet war, Bedenklichkeiten zu erregen. Ihn erfreuten sie, denn sein scharfer Geist war gewohnt, die Dinge von mehr als einer Seite zu betrachten.

Nach dem Abzug der Haupt-Armee von Ryki hatte General Kreutz unterm 4. April (23. März) den Befehl erhalten, die bei Rachow und Kasimierz angefangenen Brücken zu verbrennen und seine Streitmacht bei Lublin zu koncentriren. Doch sollte er, außer einer Kosaken-Kette an der Weichsel, größere Posten in Krasnostaw, Gorzkow und Urzendow halten, um über jede Bewegung von Dwernicki sowohl wie von Sierawski sogleich unterrichtet zu werden. Gleich darauf meldete General Kreutz dem Feldmarschall in einem Bericht vom 9. April (28. März): „Kaum habe er seine Truppen bei Lublin vereinigt, so sei ihm angezeigt worden: der Feind wäre am 7. und 8. April zwischen Rachow und Josefow in ziemlich bedeutender Anzahl über die Weichsel gegangen. Er habe darauf sogleich den General Graf Tolstoi auf Erkundigung gegen Krasnik und Urzendow abgeschickt, um sich zu vergewissern, ob jene Bewegung in Uebereinstimmung mit Dwernicki in Zamosc geschehen sei." Denn General Kreutz, nach militairischer Wahrscheinlichkeit schließend, war überzeugt, Dwernicki's einzige Absicht sei, wieder über die Weichsel zurück zu kommen. Er glaubte daher, jener Zug sei von Sierawski bloß darum gethan

worden, um diese rückgängige Bewegung zu decken. Allein nur zu bald sollte man den Beweis erhalten, daß Dwernicki an nichts weniger als an einen Rückzug über die Weichsel denke.

Der Feldmarschall gab hierauf noch aus Lukow dem General Kreutz folgende Instruktion: „Ginge Sierawski wirklich über, so solle er versuchen, ihn einzeln zu schlagen, eben so Dwernicki; gelänge es diesen beiden Generalen aber, sich zu vereinigen, so solle er so viel Widerstand leisten wie möglich, und nach den Umständen verfahren; müsse er zurück, so könne er sich auf Kock oder Lenczna ziehen. Man würde ihm alsdann zu Hülfe eilen und jene beide Korps zu vernichten suchen. Auch General Rüdiger solle alsdann von Wladimir gegen Krasnostaw vorrücken und beide Generale in Uebereinstimmung handeln; zur Unterhaltung der Verbindung zwischen ihnen, könnte das fliegende Korps des Generals Dawüdow dienen." Gleich die folgenden Berichte des General Kreutz vom 11. und 12. April (30. und 31. März) bewiesen, daß jener ganze Zug, der ihm solche Besorgnisse eingeflößt, bloß eine Erkundigung gewesen war, vielleicht auch ein Versuch, Dwernicki Nachrichten über die Erfolge gegen Rosen zu geben. Nach einigen unbedeutenden Streifereien waren die Polnischen Truppen gleich wieder über die Weichsel zurückgegangen. Uebrigens wurden jene Versuche erneuert, und es schien, als habe Sierawski Befehl, durch öftere kleine Streifzüge und Allarmirungen die Russen hier in Athem zu erhalten.

Dwernicki dachte indeß auf Mittel, von Zamosc nach Wolynien zu kommen, wo er, wie einige Edelleute, die sich zu ihm durchgeschlichen, ihm berichteten, mit offenen Armen empfangen werden sollte. Sie waren es auch, die ihm anzeigten, daß General Rüdiger nur geringe Streitkräfte habe, und nicht viel Widerstand würde leisten können. Bei den Russen glaubte man nicht an einen so verwegenen Entschluß, der, im Fall des Mißlingens, die unfehlbare Vernichtung seines Korps zur Folge haben mußte; man setzte im Gegentheil bei ihm die Absicht voraus, aus seiner bedrängten Lage in Zamosc, wo Cholera und schleichende Fieber starke Verheerungen unter seinen Truppen anrichteten, so bald wie möglich wieder heraus und über die Weichsel zu kommen. Diese Ueberzeugung, durch die beständigen Uebergänge und Streifereien der Sierawskischen Parteien befestigt, war so stark bei dem General Kreutz gewurzelt, daß er von allen entgegengesetzten Vorstellungen nichts hören wollte. Als General Rüdiger ihm schrieb: „er habe wenig Truppen und fürchte Dwernicki's Einfall in die entblößte Gränze", antwortete er ihm: „Sie haben keine Ursache zu fürchten, Dwernicki denkt an nichts weniger als Wolynien. Die Weichsel, sein Rückzug über diesen Fluß, ist der einzige Gedanke, der ihn beschäftigt; alle Versuche auf die andere Seite sind nur leere Demonstrationen." Ja, als Dwernicki schon nach Wolynien aufgebrochen war, zweifelte er immer noch und meinte: „es wäre nur eine kleine Abtheilung, um Dwernicki's eigent-

lichen Marsch über die Weichsel zu verdecken." — Bedenkt man das Verwegene jener Unternehmung, so hatte General Kreutz allerdings Recht, ihm keinen so unbesonnenen Entschluß zuzutrauen. Dwernicki sah auch selbst das Gewagte desselben ein, aber er mußte den Instruktionen seiner Regierung gehorchen.

Unter diesen Umständen erhielt der Feldmarschall vom General Rüdiger unterm 10. April (29. März) Abends aus Wladimir plötzlich die wichtige Nachricht: „Dwernicki sei an diesem Tage zwischen Krylow und Litowicz über den Bug gegangen. Er, Rüdiger, nicht vermögend, mit seinen schwachen Streitkräften ihm den Uebergang streitig zu machen, zöge sich gegen den Styr zurück, um dort alle in der Nähe befindlichen Truppen bei Targowica zu koncentriren, und sich dann dem Feinde entgegenzusetzen." Damit war das Räthsel von Dwernicki's Absichten gelöst, sein Plan lag offen vor; nicht über die Weichsel, nach Wolynien wollte er. War einerseits diese kühne Unternehmung ins Innere des Reichs nicht wenig beunruhigend, da, wie man voraussehen konnte, es ihm an Anhängern dort nicht fehlen würde, so wurde man andrerseits endlich aus der beschwerlichen Ungewißheit über seine Absichten herausgerissen; man brauchte nicht mehr Truppen nach allen Richtungen aufzustellen, um ihn und seine Schritte in Zamosc zu bewachen; man war nicht mehr gelähmt bei den Unternehmungen in dortiger Gegend, und konnte nun wieder dreist und entschieden auf ein bestimmtes Ziel losarbeiten. Daher möchte man fast sagen: Dwernicki in Zamosc war der Russischen Armee lästiger und gefährlicher als in Wolynien, so wie die drohende Gefahr mehr Unruhe macht als die wirklich eintretende. In Zamosc erschien die Gefahr vor ihm auch darum größer, weil er absichtlich die übertriebensten Nachrichten über seine Stärke hatte verbreiten lassen; in Wolynien konnte es nicht ausbleiben, daß man sich bald von der geringen Zahl seiner Streitkräfte vergewisserte. Denn durch die gehabten Kämpfe, noch mehr aber durch die ansteckenden Krankheiten in Zamosc hatte er einen großen Theil seiner Leute eingebüßt; die Cholera raffte ihrer zu 20 und 30 des Tages hin; jedoch füllte der ansehnliche Zulauf, den er theils aus dem Russischen Polen, vornämlich aber aus Galizien hatte, diese Lücken bald wieder aus.

Der Feldmarschall traf indeß sofort die gehörigen Anordnungen, um Dwernicki jeden Rückweg abzuschneiden. General Kreutz in Lublin erhielt unterm 12. April (31. März) Befehl, unverzüglich mit seiner ganzen Macht zu Dwernicki's Verfolgung in Gewaltmärschen aufzubrechen; General Dawüdow, der mit einem Dragoner- und drei Kosaken-Regimentern Zamosc beobachtete, sollte die Verbindung mit dieser Festung abschneiden und Rüdiger von vorn sich seinen Fortschritten entgegensetzen. So durfte man in Kurzem die gänzliche Vernichtung jenes Korps erwarten. „Zwar werde dadurch, schrieb der Feldmarschall

seinem Kaiser, das Lublinsche entblößt, und er wäre nicht im Stande, andere Truppen dahin zu senden; sollte jedoch der Feind mit seiner Hauptmacht einen Versuch nach jener Seite machen, so hoffte er auf kürzerm Wege ihm zuvorzukommen und eine Entscheidungs-Schlacht zu liefern, welche sowohl er wie seine untergeordneten Truppen, besonders die Grenadiere und Kürassiere sehnlichst wünschten."

General Kreutz, von seiner Meinung über Dwernicki noch nicht zurückgekommen, gehorchte zwar dem höhern Befehl und versammelte seine Truppen zum Abmarsch gegen denselben bei Czernejow, südwärts von Lublin, stellte jedoch dem Feldmarschall vor: „wie er glaube, daß jene Bewegung Dwernicki's gegen den Bug eine bloße Demonstration sei, um ihn von der Weichsel abzuziehen und Sierawski die Möglichkeit zu geben, mit seiner ganzen Macht herüberzukommen, dessen bisherige vielseitige Versuche dazu nur durch seine Bereitschaft, über ihn herzufallen, verhindert worden wären. Rücke er Dwernicki nach, so gebe er das Lublinsche den Einfällen Sierawski's Preis, das Vertrauen der Einwohner zur Russischen Sache würde immer mehr erschüttert und am Ende würde er nichts gegen Dwernicki ausrichten können, da Sierawski, auf dem Fuße ihm folgend, ihn so drängen würde, daß er auf seine eigene Vertheidigung würde bedacht sein müssen." Diese wohlbegründeten Vorstellungen überzeugten den Feldmarschall, der aus eigener Erfahrung wußte, wie schwierig es sei, aus der Ferne Operationen leiten zu wollen, da alles bei ihnen auf den Augenblick ankommt; er vertraute den Einsichten des Generals Kreutz und überließ ihm, nach seinem besten Ermessen und nach den Umständen zu verfahren. Und in demselben Augenblick, als General Kreutz diese Entscheidung des Feldmarschalls erhielt, kam ihm auch schon die bestätigende Kunde dessen, was er vorausgesehen; Sierawski war über die Weichsel gegangen und rückte mit ganzer Macht gegen ihn vor. General Kreutz entschloß sich sofort, ihm den halben Weg zu ersparen.

Als der Polnische Oberfeldherr seinen Zug nach Iganie antrat, dessen Folgen er noch nicht übersehen konnte, gedachte er die Korps von Pac und Sierawski zu seinen Operationen mitwirken zu lassen. Der erste hatte in 12 Bataillonen und 14 Schwadronen*) ungefähr 12,000 Mann mit 14 (nach andern 26) Kanonen, und stand auf dem linken Weichsel-Ufer von Gora bis Pulawy, der andere bewachte mit 7 Bataillonen und 15 Schwadronen**),

*) Pac hatte folgende neugebildete Regimenter: das 12te, 13te, 14te 15te, 16te und 21ste, jedes zu zwei Bataillonen; an Kavallerie: das erste von Krakau (4 Schwadronen), die Plocker Reiterei (6 Schwadronen), und das erste reitende Jäger-Regiment (4 Schwadronen)

**) Sierawski hatte: das 10te und 11te Regiment (nach einigen Berichten auch das 22ste) zu zwei Bataillonen; das vierte Bataillon des zweiten Linien-Regiments unter

ungefähr 7000 Mann mit 6 Kanonen, das Weichsel-Ufer von Pulawy bis Zawichost. Pac erhielt Befehl mit seinen jungen Truppen oberhalb Gora, bei Potycze, wo man eine Brücke über die Weichsel mit einem trefflichen Brückenkopf eben vollendet hatte, überzugehen, und die rechte Flanke des Hauptheers zu stützen; doch sollte er Potycze nicht aus den Augen verlieren, da Kreutz, dessen Stärke man nicht genau wußte, es bedrohen könnte. Pac ging darauf am 12. April (31. März) über und rückte über Garwolin gegen Stoczek vor, ohne auf Russen zu stoßen; denn General Gerstenzweig hatte sich, wie wir gesehen, nach Zerstörung der Brücken bei Modrzyce und Tyrczyn am Tage vorher über Ryki gegen Kock zurückgezogen. Pac konnte daher auch den Marsch der Russen nicht weiter beunruhigen. Nachdem er einige Tage bei Borowie zwischen Latowicz und Garwolin unter großer Besorgniß vor Ueberfällen (weshalb er seine Truppen nur in Vierecken lagern und die Nacht unter den Waffen bleiben ließ) zugebracht, kehrte er wieder nach Potycze zurück, ohne von dem geringsten Nutzen gewesen zu sein.

Zu derselben Zeit war auch an Sierawski der Befehl ergangen, über die Weichsel zu setzen und die Nachhut der Russen zu verfolgen. Man glaubte nämlich das Russische Heer überall im vollen Rückzug gegen den Bug, und den General Kreutz bestimmt, diesen Rückzug mit seinem Korps zu decken. Sierawski sollte ihm nun auf dem Fuße folgen und ihn unaufhörlich drängen; jedoch schrieb ihm seine Instruktion vor, „ein ernsteres Gefecht zu vermeiden; würde er von überlegenen Kräften bedroht, so hätte er sich über den Wieprz auf das Korps von Pac zu ziehen, der, dieselben Vorschriften wie er empfangend, mit ihm auf gleicher Höhe vorrücken würde. Könnte er nicht mehr zu Pac, so stünde es ihm frei, sich nach Zamosc zu werfen und eine Verbindung mit Dwernicki zu suchen." Als Sierawski zuerst von der offensiven Operation der Hauptarmee hörte, fing er Feuer und wollte sogleich über die Weichsel setzen, ohne den Erfolg jener Operation abzuwarten. Mit Mühe hielten ihn die Verständigern aus seiner Umgebung ab. Als aber nun der Feldmarschall wirklich die Ufer der Weichsel verließ, so war auch seine Hitze vergangen, und er erhob Bedenklichkeiten wegen eines Zuges jenseits des Flusses. Er erhielt dafür Verweise. Sein Eifer erwachte dadurch von neuem, und zwar mit verdoppelter Kraft; die Polnischen Blätter, die Rosens Unfälle als eine Niederlage des

---

Malczewski, zwei Bataillone Scharfschützen unter Julius Malachowski und Krzesimowski, und gegen 1500 Sensenbauern; an Kavallerie: die beiden Regimenter von Kalisch (8 Schwadronen), zwei von Sandomir (4 Schwadronen), die Hälfte der Krakusen von Poniatowski (die andere Hälfte bei Dwernicki) und zwei Schwadronen des „weißen Adlers."

ganzen Russischen Heeres darstellten, nahmen ihm vollends alle Besonnenheit, und er entzündete sich an dem Gedanken, das, wie er glaubte, fliehende Russische Heer zu erreichen und ihm Gefangene, Troß und Kanonen abzunehmen; ja, seine Hoffnungen trugen ihn schon an den Bug hin. Wie Skrzynecki in Rosen, glaubte er in Kreutz den Gegner gefunden zu haben, der ihm Lorbeern darreichen sollte, und jugendliche Einbildungskraft so wie überschwellender Muth ließen den Greis, der überhaupt wenig zu selbständiger Anführung geeignet war, die Schwierigkeit übersehen, mit jungen schlecht ausgerüsteten Kriegern gegen Veteranen aufzutreten. Dwernicki's Aufbruch lockte ihn zu schleuniger Nachfolge. Er sandte sofort einen Adjutanten an Pac, um ihm den Plan mitzutheilen und zu einer gleichzeitigen Mitwirkung aufzufordern.

Seinen Uebergang bewerkstelligte er an drei Punkten: Zuerst mußte Oberst Mlokosiewicz in der Nacht auf den 14. (2.) April mit zwei Bataillonen und drei Schwadronen bei Josefow übersetzen und links gegen Kamien marschiren, um die dortigen Kosaken-Posten zu vertreiben, während Lagowski mit seiner Reiterei und drei Bataillonen Infanterie, von Solec aus dahin überging. Beide vereinigt schickten hierauf eine Kavallerie-Abtheilung gegen Kasimierz, um durch Vertreibung der Kosaken an jenem Orte auch den Uebergang der letzten zwei Bataillone unter Julius Malachowski zu begünstigen. Da die Russen an der Weichsel nur eine von wenigen Schwadronen reitender Jäger unterstützte Kosaken-Kette hatten, so gelang der Uebergang allenthalben ohne Schwierigkeit. Nach Vollbringung desselben schickte Sierawski einen Theil seiner Fahrzeuge nach Golomb zur Verfügung von Pac, den andern behielt er in Kasimierz für sich. Sodann ließ er die verschiedenen Abtheilungen sämmtlich nach Opole vorrücken, wo sie sich vereinigten. Er war seiner Sache so gewiß, daß er nicht einmal für den Fall eines Rückzugs sich eines festen Stützpunkts an der Weichsel zu versichern gedachte; „hätten doch die Russen, wie einer seiner Offiziere anticipirend großsprach (der Oberst Mlokosiewicz im Polnischen Kourier), eine solche Furcht vor den Polen, daß bei deren Anblick die Gewehre ihren zitternden Händen entfielen.“

Nachdem er am 15. (3.) April alle seine Kolonnen bei Opole vereinigt, marschirte er am 16. (4.) April mit der Infanterie und drei Schwadronen Kavallerie nach Wronow, während Lagowski mit der übrigen Reiterei und dem Bataillon von Malczewski rechts über Chodel auf Belzyce ging. Lagowski, der Sierawski an Hitze und Uebermuth nicht nachstand, ermüdete seine Reiterei mit vergeblichem Nachjagen hinter den Kosaken, und meldete endlich mit großer Zufriedenheit: „er stoße auf die Russen, denke sie sogleich anzugreifen und nächstens eroberte Kanonen einzuschicken.“ Kaum aber hatte sich Sierawski, ohne Besorgniß seinetwegen, in der schönen Stellung von Wronow

mit der Infanterie eingerichtet, als ein zweiter ganz anders lautender Bericht von Lagowski einlief: „Von überlegenen Kräften angegriffen, sei er in einer verzweifelten Lage; doch wolle er um keinen Preis zurückgehen und bäte um Unterstützung." Sierawski, der sonst eben nicht im besten Einvernehmen mit ihm lebte, zögerte keinen Augenblick, mit vier Bataillonen zu Hülfe zu eilen. Als er aber gegen Abend in Belzyce ankam, war alles schon vorüber. Lagowski war nämlich am 16. (4.) April Nachmittags bei dem Dorfe Babino auf die Vorhut des Generals Kreutz gestoßen, der, nachdem er seine Truppen bei Czernejow koncentrirt, sich gegen Sierawski in Bewegung gesetzt hatte. Anfangs waren Lagowski's Reiter im Vortheil gewesen, als aber immer mehr frisch ankommende Truppen zum Russischen Vortrab stießen, wurden sie nach hartnäckigem Kampf zurückgeworfen, und das Dorf Babino, welches das Bataillon Malczewski zu halten suchte, von einem Bataillon Nieswisch mit dem Bajonet genommen. Die Russen drangen nicht über das Dorf Babino hinaus, weil die Nacht schon einbrach und sie erst ihre übrigen noch zurück befindlichen Truppen abwarten wollten. Sierawski fand das Bataillon Malczewski in Belzyce, und Lagowski's Reiterei erschöpft, muthlos und in Verwirrung. Er mißgönnte vielleicht dessen Uebermuthe diese Züchtigung nicht, beschloß aber noch bei Nacht in seine frühere Stellung bei Wronow umzukehren, da ein Rückzug bei Tage in der großen Ebene von Belzyce ihm bei der überlegenen Reiterei der Russen hätte gefährlich werden können. Lagowski mußte, um eine Umgehung zu verhindern, mit vier Schwadronen nach Chodel, wo er in einiger Entfernung von Sierawski sein Biwak aufschlug.

Während dieser letztere mit sich selbst zu Rathe ging, was er thun solle, lief ein Schreiben vom General-Quartiermeister der Armee ein, worin derselbe sich über seine Unthätigkeit wunderte, und ihm vorwarf, daß er die Russen nicht kräftig genug verfolge. Diese Vorwürfe regten Sierawski's Ehrgefühl auf, und obgleich er anfangs sich für den Rückzug bestimmt, so beschloß er nunmehr, den Kampf in Wronow anzunehmen; denn aus den Berichten der wenigen Gefangenen konnte er schließen, daß seine Streitkräfte denen des Generals Kreutz so ziemlich gleich sein würden. Zwar war ihm General Kreutz an Kavallerie überlegen, nicht aber an Infanterie. Von jener hatte derselbe nämlich drei Dragoner- und ein reitendes Jäger-Regiment (zusammen 2600 Pferde) nebst 850 Kosaken; von dieser hingegen nur die durch die vorhergehenden Kämpfe und Märsche bedeutend geschwächten 6 Bataillone der Litauischen Grenadier-Brigade (3100 Mann). Seine gesammte Streitmacht betrug demnach, mit Inbegriff der Kosaken, 6600 Mann; freilich alte, gute Truppen, während die 7000 Mann Sierawski's größtentheils erst kürzlich ausgehobene Soldaten waren. Endlich war das Uebergewicht an Geschütz bedeutend auf

Seiten des Generals Kreutz*). Sierawski bereitete sich demnach zur Schlacht, und die von ihm gewählte Position bei Wronow bot ihm viele Vortheile dar. Es zog sich jenes Dorf in einer kleinen von Wald umschlossenen buschigten Ebene zu beiden Seiten der Landstraße hin. Sierawski ließ es durch Malachowski's Schützen besetzen und stellte seine Infanterie dahinter in drei Linien am Saum des Waldes auf, der ihre Stärke den Russen verbarg. Seine Linke stützte er an eine mit Gebüsch bewachsene Schlucht, seine Rechte an den Wald; seine Artillerie richtete er in einer Batterie gegen den Engweg, aus welchem die Russen hervorkommen mußten; Lagowski endlich schickte er den Befehl zu: sobald er Kanonendonner höre, mit seiner Reiterei zu ihm zu stoßen. Nachdem er diese Maßregeln getroffen, erwartete er ruhig die Ankunft der Russen. Seine Stellung hatte den Vortheil, daß sie eben so gut zum Angriff wie zur Vertheidigung geeignet war, und im Unglücksfall blieb ihm immer ein sicherer Rückzug auf der bequemen Straße durch den Wronower Wald, in welchem er wegen vieler Flüßchen und Brücken hoffen konnte, die Verfolgung der Russen längere Zeit aufzuhalten.

---

*) Hier die genauere Angabe über seine Stärke nach den Listen vom 3. April (22. März).

Litauische Grenadier-Brigade:
Regiment Samogitien . . . . 2 Bataillone 1217 Mann
„ Lutzk . . . . 2 „ 957 „
„ Nieswisch . . . . 2 „ 967 „
6 Bataillone 3141 Mann.

Zweite Dragoner-Division:
Regiment Kasan . . . . 5 Schwadronen 647 Mann
„ Herzog von Würtemberg 6 „ 673 „
„ Twer . . . . 6 „ 688 „
Das vierte Regiment, Finnland, war bei Dawidow.
17 Schwadronen 2008 Pferde.

Von der zweiten reitenden Jäger-Division:
Regiment König von Würtemberg 4 Schwadronen 629 Mann
Zusammen: reguläre Kavallerie 21 Schwadronen 2637 Pferde.
Kosaken: Choperſche . . . . . . 386 Mann
Grekow 5 . . . . . . 464 „
Zusammen 850 Kosaken.

Gesammt: Infanterie . . . . . . 3141 Mann
Reguläre Kavallerie 2637 „
Kosaken . . . . 850 „
6628 Mann mit 8 Fuß- und 19 reit. Stücken.

Diese ließen nicht lange auf sich warten. Nachdem General Dellingshausen die feindliche Nachhut in Belzyce geworfen, erschienen die Russischen Kolonnen Morgens sieben Uhr des 17. (5.) Aprils am Ausgang des Waldes und wurden von dem Feuer des Polnischen Geschützes empfangen. Sie entwickelten sich sogleich dem Feinde gegenüber unter dem Schutz einer Batterie von acht Kanonen, die der Polnischen entgegentrat. General Kreutz mit seinem Stabe herbeieilend, bemerkt auf dem linken Flügel des Feindes eine kleine Anhöhe, die er für den Schlüssel der Stellung erkennt. Er befiehlt sofort dem Baron Dellingshausen sie zu besetzen. Dieser nimmt sie mit dem Kasanischen Dragoner-Regiment im Galopp und fährt dort eine Batterie von zwölf Kanonen auf, womit er die Linie der Polen bestreicht. Sierawski macht einige Versuche, ihn von da zu vertreiben, aber ohne Erfolg. Die Kalischer Reiterei, die er persönlich zu verschiedenen Malen vorführt, hält die Angriffe der Russischen Dragoner nicht aus, und er selber entgeht nur mit Mühe der Gefangenschaft. Die Ankunft eines Bataillons von Nieswish sichert jenen Posten gegen alle fernere Angriffe der Polen. Im Centrum dagegen dauerte die Kanonade längere Zeit fort; Wronow wird von dem andern Bataillon Nieswish angegriffen, aber tapfer von Malachowski's Schützen vertheidigt. General Kreutz läßt darauf den Angriff noch durch das Regiment Lutzk verstärken, während General Murawiew mit dem von Samogitien links der vordringenden feindlichen Infanterie entgegen geht und sie mit dem Bajonet zurückwirft. Die Lagowskische Reiterei, die indeß herbeigekommen und die Flanke des Russischen Regiments bedroht, wird in ihrem Andrang durch die beiden in Reserve gehaltenen Regimenter Twer und Würtemberg gehemmt. Die Russen gehen nun überall vor; der Feind wird aus dem Dorf und der Ebene vertrieben, und rechts macht General Tolstoi mit vier Schwadronen, von den Kosaken unterstützt, einen entscheidenden Angriff. Die Polen halten nun nirgends mehr Stand, und treten unter dem Schutz ihrer Jäger, die den Waldsaum besetzen, um vier Uhr Nachmittags ihren Rückzug an.

Da sie alle Brücken hinter sich abwerfen, so gelingt es ihnen, sich der Verfolgung der Russen zu entziehen, und diese konnten erst Abend elf Uhr Opole erreichen. Sierawski nahm seine Richtung auf Kasimierz, wo er unter dem Schutz des schwierigen Terrains leichter als in dem offenen Kamien seinen Uebergang über die Weichsel zu bewerkstelligen hoffte. Auf diesem Rückzuge ereilte ihn der Adjutant, den er an Pac geschickt, und brachte ihm die Anzeige, daß auf eine Mitwirkung von dessen Seite nicht zu rechnen wäre, indem derselbe auf Befehl des Generalissimus gegen Latowicz vorgerückt sei. Damit war auch diese Hoffnung vereitelt und Sierawski nunmehr ganz auf sich selber angewiesen. Er, der noch vor Kurzem von einem Uebergang über den Bug

geträumt, mußte nun auf Mittel sinnen, wie er ungefährdet über die Weichsel käme. Doch auch hier ließ er sich Fehler zu Schulden kommen, die ihm nachmals bitter vorgeworfen wurden und seine Entsetzung zur Folge hatten. Um Mitternacht hatte er Kasimierz erreicht; statt nun alles aufzubieten, um schnell mit seinen Truppen auf den vorgefundenen Böten hinüberzukommen, und, wenn er sie nicht alle schnell überführen könnte, seinen Rückmarsch schnell weiter nach Pulawy und Borow fortzusetzen, wohin er den andern Theil seiner Fahrzeuge zu Pac's Verfügung geschickt hatte, verlor er auf eine unbegreifliche Weise Zeit, und als am folgenden Tage um Mittag die Russen heranrückten, hatte er nur erst einen Theil seiner Kavallerie und sein Geschütz, mit Ausnahme von zwei Kanonen, übergesetzt, und auch sonst keine Anordnungen zu seiner Vertheidigung getroffen. Indeß hoffte er sich bis zum Abend in der trefflichen Stellung von Kasimierz zu halten und dann unter Begünstigung der Nacht überzugehen. Doch hatte er abermals eine falsche Rechnung gemacht.

General Kreutz war, nach kurzer Rast in Opole, am 18. (6.) beim ersten Grauen der Morgen-Dämmerung in zwei Kolonnen zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen. Durch die Gefangenen unterrichtet, daß Sierawski sich mit Pac am Wieprz zu vereinigen gedenke, suchte er ihm den Weg dahin zu verlegen und marschirte deßhalb mit seiner Haupt-Kolonne rechts über Kowala und Rzedzyca nach Willagi, während General Graf Tolstoi mit zwei Dragoner-Regimentern und den Kosaken links die gerade Straße über Karczmyska nach Kasimierz einschlug. So langten die Russen von zwei verschiedenen Seiten vor diesem Orte an, der sogleich angegriffen ward. Allein dessen Lage war in hohem Grade günstig zur Vertheidigung. In einem steilen Grunde am Weichsel-Ufer liegend, umgab ihn ein Halbkreis von schroffen, zum Theil mit Buschwerk bewachsenen Hügeln, zwischen denen man nur auf drei Hohlwegen zur Stadt gelangen konnte. Diese Hohlwege vertheidigte Sierawski mit seinem übrigen Geschütz und den Jägern, unterstützt von der mit Flinten bewaffneten Infanterie. Da hier der Angriff nur durch Fußvolk geschehen konnte, so baute er darauf seine Hoffnung, sich bis zum Abend zu halten.

Mehrere Stunden dauerte der Kampf mit großer Hartnäckigkeit. Der junge Malachowski ergriff, als seine Leute zu weichen anfingen, mit den Worten: „dieß ist Kosciuszko's Waffe", eine Sense, und mit dem Rufe: „wer ein ächter Pole ist, folgt mir!" suchte er sie wieder vorzuführen. Allein von drei Kugeln getroffen, sank er entseelt nieder, er, der Stolz und die Hoffnung seiner Partei. Verwirrung kam über die Seinigen, und mit ihm war das Glück des Tages entwichen. Von allen Seiten drangen die Russen vor, ein Hügel nach dem andern ward mit dem Bajonet genommen; unter lautem Hurrah, das von den Bergen wiederhallte, stürmten sie gegen die Stadt. Alles was sich noch widersetzte, ward niedergeworfen. Vergebens suchten zwei

Bataillone sich in der Ebene am Ufer zu formiren, sie wurden von den reitenden Jägern, die der Infanterie gefolgt waren, zersprengt; ein Theil der Sandomirschen Reiterei, als sie den Rückweg abgeschnitten fand, stürzte sich in die Weichsel, um durchzuschwimmen, aber fand in den Fluthen ihren Tod; ihr Chef Wielhorski wurde gefangen. Krzesimowski mit seinen Jägern warf sich in die Ruine des alten Schlosses von König Kasimir, und vertheidigte sich hartnäckig, mußte aber zuletzt die Waffen strecken. Von allen Seiten flohen nun die Polen, ihre Sensen und Gewehre wegwerfend, um leichter zu entkommen; einige suchten sich vergeblich noch in den Häusern und Kirchen zu halten, andere durch die Weichsel zu schwimmen; Gefangenschaft oder Tod war ihr Loos. Nur Sierawski gelang es mit einem kleinen Häuflein von Infanterie und Kavallerie und seinen zwei Kanonen sich am Ufer durchzuschlagen und in der Nacht bei Pulawy und bei Golomb überzugehen. Da die Böte nicht alle faßten, gab er einen Beweis großer Standhaftigkeit, indem er im eigensten Sinn der letzte sich einschiffte.

Sierawski hatte sein Geschütz und seine Reiterei gerettet, aber seine Infanterie war größtentheils zerstreut, vernichtet oder gefangen. Der Polnische Oberfeldherr gestand nachmals einen Verlust von mehr wie 2000 Mann ein, wovon bloß an Gefangenen 54 Offiziere und 1500 Gemeine den Russen in die Hände geriethen. Sierawski wurde über diese Unfälle vielfach getadelt; unstreitig beging er Fehler, allein die Standhaftigkeit seiner Vertheidigung mit jungen Truppen verdiente alles Lob; selbst die Russen ließen ihm und den Seinigen in dieser Hinsicht volle Gerechtigkeit wiederfahren. Er begab sich persönlich auf alle gefährlichen Punkte, und zeigte, wenn auch nicht die Talente eines guten Generals, wenigstens die Eigenschaften eines tapfern Soldaten, der sich mit vieler Bravour aus einer schlimmen Lage, in welche zu viel eigene Zuversicht ihn gestürzt hatte, zu ziehen suchte. In Folge dieser Niederlage wurde ihn der Befehl über sein Korps abgenommen und dem General Dziekonski übertragen. Ihn schickte man, als wenn man ihn nicht weiter zum aktiven Dienst für tauglich hielt, nach Sandomir, um dort die militairischen Gerichtshöfe zu organisiren, was ihn äußerst demüthigte. Erst später, nach der Schlacht von Ostrolenka, gab man ihm wieder eine Division.

Sein Gegner, der General Kreutz, erwarb nur Lobsprüche und verdiente sie; er hatte mit Klugheit und Energie gehandelt, und seine Erfolge wurden mit einem verhältnißmäßig geringen Verluste erkämpft, der nicht über 600 Mann ging. Besonders hatte sich die Grenadier-Brigade ausgezeichnet, angefeuert von den jungen Garde-Offizieren, die ihr von Petersburg waren zugeschickt worden. In den drei Tagen hatte sie unter immerwährendem Gefecht mehr wie 60 Werst zurückgelegt und sich kaum wenige Stunden zur Rast und zum Essen vergönnt. Bei Kasimierz besonders übertraf sie sich selbst, und

warf einen an Zahl ihr wenigstens gleichen Gegner aus den stärksten Stellungen hinaus. General Kreutz war damals ein Mann in den Funfzigern, von hoher Gestalt, ernstem und würdigen Ansehen. Schon in den Französischen Kriegen hatte er mit Auszeichnung gedient, und in dem letzten Türken-Feldzug, wo er oftmals genannt wurde, sich einen ehrenvollen Namen erworben. Selbst die revolutionairen Polnischen Blätter ließen seiner Milde und Leutseligkeit Gerechtigkeit wiederfahren, erklärten sie aber freilich dadurch, daß er ja „eigentlich ein Pole sei und Krzyzanowski heiße." Seine Umgebungen, die ihn sonst verehrten, tadelten jedoch die zu weit getriebene Milde, und in militairischer Hinsicht, seine gelehrten strategischen Kombinationen und Manöver, die er selbst bei den einfachsten Verhältnissen anwandte, wo es nur auf entschiedenes Handeln ankam. Helfend und fördernd stand ihm in diesem Feldzuge der Baron Dellingshausen zur Seite, ein junger, feuriger Krieger, von aufstrebendem Ehrgeiz, aber großer Klugheit und festem, entschiedenen Karakter. Rasch, thätig, gewandt, zeigte er sich im Lauf des ganzen Kriegs als tüchtigen Stabschef und als General, der nicht geringe Erwartungen für die Zukunft erweckte.

Im Polnischen Heer wurden bei der Nachricht von Sierawski's Niederlage nicht bloß gegen diesen, sondern auch gegen den Oberfeldherrn tadelnde Stimmen laut; auch ist die geringe Uebereinstimmung, in der er Pac und Sierawski handeln ließ, nicht wohl zu rechtfertigen. Höchst wahrscheinlich wären die Erfolge anders gewesen, wenn er, statt Pac von Potycz nach Stoczek hin und her marschiren zu lassen, ihn vereint mit Sierawski, wodurch beide eine Streitmacht von beinahe 20,000 Mann gehabt hätten, gegen General Kreutz hätte operiren lassen; sei es nun, wie man vorgeschlagen, durch eine Bewegung von Potycz gegen Kock und von da nach Lubartow, um Kreuz von der Hauptarmee zu trennnen, und in die Flanke zu nehmen, sei es durch einen Marsch von Josefow oder Nachow geradezu auf Zamosc, um sich mit Dwernicki in Verbindung zu setzen und damit eine überwiegende Macht in dieser Gegend zu bilden, welcher weder Kreutz noch Rüdiger hätte widerstehen können. Durch den Rechts-Abmarsch des Feldmarschalls, war General Kreutz isolirt worden und konnte von den vereinten Korps von Pac und Sierawski angegriffen werden, um so mehr, als ihn Dwernicki zu gleicher Zeit von hinten fassen konnte. Doch war er vom Feldmarschall darauf vorbereitet worden, und hielt seine Truppen um Lublin herum koncentrit, wodurch es ihm möglich ward, so wie eine bedeutende Uebermacht gegen ihn anrückte, sich bei Zeiten entweder über Kock oder Lenczna auf die Hauptarmee zu ziehen. Mit Recht hat man auch getadelt, daß man Polnischer Seits nicht, wie die Mündung des Bugs, so auch die des Wieprz durch einen Brückenkopf befestigt hatte. Der Wieprz rechts war von derselben Wichtigkeit, wie der Bug und Narew links, und vermittelst eines solchen Brückenkopfs hätte man mit großem Vortheil auf

beiden Seiten des Flusses handeln und die Verbindung der Russischen Korps erschweren, ja sie einzeln angreifen können. Der bei Potycz angelegte Brückenkopf war zu nahe an Warschau und entsprach damit auf keinem Fall einer solchen Bestimmung. Man hatte aber diesen Punkt vorzugsweise gewählt, weil die Oertlichkeiten hier einem Uebergange sehr günstig waren; auch erweiterte er die Operations-Basis der Polnischen Armee.

Eingedenk des militairischen Grundsatzes: daß nichts gethan sei, so lange noch etwas zu thun übrig bleibe, brach General Kreutz, nachdem er den Truppen einige Rast in Kasimierz gegeben, gegen den Wieprz auf, um dem von ihm erwarteten Pac entgegen zu gehen; allein von diesem war nichts zu hören, indem er schon über die Weichsel zurückgekehrt war. Die Woiwodschaft Lublin ward nun wieder rein vom Feinde, und mit großer Genugthuung konnte der Russische General dem Feldmarschall am 19. (7.) April aus Wanwolnica melden, sowohl daß seine Befürchtungen wegen Sierawski gerecht gewesen, als auch, daß er sie durch seinen Sieg über ihn völlig beseitigt habe.

Durch Sierawski's Niederlage ward Dwernicki aller Unterstützung beraubt und blieb nun seinem eigenen Schicksal überlassen. Jeder, dem Partei-Eifer nicht den Blick verblendete, konnte nun leicht voraussehen, welches sein endliches Loos sein würde. Ehe wir aber an die Darstellung seines abenteuerlichen Zugs gehen, müssen wir zuvor einen Blick auf die revolutionairen Umtriebe werfen, durch welche man die südlichen Provinzen des Russischen Reichs in Aufruhr zu bringen suchte.

Die Nachricht von dem Aufstande in Warschau hatte nicht verfehlt, auch in Wolynien und Podolien einen lebhaften Eindruck hervorzubringen; doch war derselbe hier, wo das Volk Russisch und nur die Edelleute und ein Theil der Stadt-Bewohner Polnischer Herkunft waren, bei weitem nicht so groß und gefährlich wie in Litauen, wo theils eine größere Masse echter Polen vorhanden war, theils in den Schamaiten, den Nachkommen der alten streitbaren Litauer, ein ganzer von den Russen verschiedener Volksstamm bestand. Die unruhigste Klasse der Bevölkerung waren die Schlachcizen. Diese, deren ganzer traditioneller Adel größtentheils darauf beruhte, niemandem leibeigen zu sein, obgleich sie oft die niedrigsten Knechtsdienste verrichteten und bei den größern Edelleuten als Verwalter, Kutscher, Jäger und in andern dergleichen Bedienungen standen, waren, wie im ganzen ehemaligen Polen, so auch hier sehr zahlreich, größtentheils Polnischer Abkunft und mit Leib und Seele den Erinnerungen der ehemaligen Republik ergeben, wo ihre rohe Willkühr Gesetz gewesen war. Zur Zeit der Republik die thätigsten Beförderer aller Unruhen, Konföderationen und Bürgerkriege, waren sie auch jetzt noch in jenen Provinzen der gefährlichste, der eigentlich revolutionaire Theil der Bevölkerung. Da sie nichts zu verlieren hatten, so konnte jeder Wechsel ihnen nur vortheilhaft sein.

Die größern Edelleute dagegen waren, mit wenigen Ausnahmen, keineswegs geneigt, ihre ruhige, in jeder Hinsicht bevorzugte Existenz dem ungewissen Spiel der Revolutionen Preis zu geben. Begünstigt von der Regierung, waren sie durch die Eröffnung des Handelswegs über Odessa, welches ihren Produkten einen reichen Absatz verschaffte, unter der Russischen Herrschafft in kurzer Zeit zu bedeutendem Wohlstand gelangt. Ehemals ohne rechtliche noch politische Sicherheit, ewigen Einfällen wilder Tataren-Horden aus der Krimm Preis gegeben, ohne bequeme Ausgänge für ihre Natur-Erzeugnisse, war ihre jetzige Lage mit der damaligen in keiner Hinsicht zu vergleichen. Dabei genossen sie ihrer alten Unabhängigkeit und Freiheit, hatten Antheil an der Regierung und Verwaltung ihrer Provinzen, indem sowohl Justiz- wie Administrativ-Beamte zum Theil durch sie erwählt wurden. Kein Recht, kein Vorzug, keine Würde war ihnen versagt, und viele bekleideten die ersten Aemter des Reichs. Dennoch gab es unter ihnen mehrere, die der epidemischen Ansteckung nicht entgingen, und, früher schon durch geheime Gesellschaften bearbeitet, sich sofort bereit erklärten, an dem Aufstand Theil zu nehmen. Dieses waren meistentheils junge Leute, die, von unbestimmten Freiheitsideen erfüllt, blindlings alles opferten, um, wenn nicht jene unausführbaren Ideale, wenigstens die alte unbeschränkte Adels-Freiheit der ehemaligen Republik wieder herzustellen. Mochten sie sich dessen auch nicht klar bewußt sein, wenigstens im Hintergrund lag bei ihnen jener Gedanke. Nachmals sind freilich nur die edelsten Absichten und Tendenzen in Rede und Schrift hervorgehoben worden und die Häupter des Aufstands haben überall nicht ermangelt, ihre Menschenliebe, ihre guten Vorsätze in Betreff der Bauern, ihren Entschluß, diesen Freiheit und Eigenthum zu verleihen, und Aehnliches mehr ins rechte Licht zu stellen. Aber es war damit, wie mit Napoleons Betheuerungen auf der Insel St. Helena, daß er nicht die Befriedigung seines Ehrgeizes, sondern nur die Beglückung des Menschengeschlechts beabsichtigt, und wenn man ihn nur hätte gewähren lassen, das goldene Zeitalter auf Erden herbeigeführt haben würde. Wir kennen bereits den Erfolg der Reichstags-Verhandlungen in Warschau; um nichts besser wäre es in Wolynien und Podolien gegangen, wenn die Revolutionaire zum Unheil des Landes triumphirt hätten. In Noth und Gefahr verspricht der Mensch alles; sind jene vorüber, so schwindet mit ihnen auch die Lust zu Aufopferungen.

Der kleine Adel lieferte den Städten einen großen Theil ihrer Bewohner in den zahlreichen Advokaten, Schreibern, kleinen Beamten u. s. w., welche daher auch bei allen Unruhen sogleich zur Hand waren. Ruhiger hielten sich die Kaufleute und Handwerker, die meistentheils aus dem Auslande stammten. Die Bauern in diesen Provinzen waren sämmtlich Russen, griechischen oder griechisch-unirten Glaubens, und daher durch eine große Kluft von ihren Polni-

schen katholischen Herren geschieden und mit doppelten Banden an die Regierung geknüpft, wenn sie in ihr auch nicht die Beschützerin gegen die Anmaßungen und Bedrückungen ihrer Herren gefunden hätten. Welche Herabwürdigung und Tyrannei sie zur Zeit der Polnischen Herrschaft in politischer wie in religiöser Hinsicht erlitten, ist im dritten Buch bereits auseinandergesetzt, warum sollten sie also eine solche Zeit zurückwünschen? Aus demselben Grunde arbeitete die Geistlichkeit den Absichten der Empörer nach Kräften entgegen. Die zahlreiche Judenschaft endlich war, wenn nicht gegen, doch auch nicht für die Insurgenten. Politischen Leidenschaften fremd, sahen die Juden richtig voraus, wie der Kampf endigen würde, und konnten überdieß keinen Drang empfinden, Leben und Vermögen für eine Sache aufs Spiel zu setzen, die, wenn sie triumphirte, sie abermals der durch nichts in Gleichgewicht gehaltenen Willkühr des Polnischen Edelmanns Preis gegeben hätte.

Es dauerte nicht lange, so trat in Podolien eine sogenannte patriotische Gesellschaft zusammen, um einen Central-Ausschuß von sieben Personen, auch kurzweg die Junta genannt, zu bilden und durch Absendung von Emissarien in die verschiedenen Distrikte und Städte im Stillen einen Aufstand vorzubereiten. Um sich aber in dieser Hinsicht mit der revolutionairen Regierung im Königreich in Einverständniß zu setzen, und den Zeitpunkt und die weitern Maßregeln des Aufstandes zu besprechen, ward ein gewisser Denisko nach Warschau geschickt. Außerdem bildete sich noch in Kamienetz-Podolsk eine Gesellschaft junger Leute ohne Stellung noch Gewicht im Staate, Studenten, Advokaten, Schreiber ꝛc., unter Vorstand des Rechts-Anwalts Zarczynski, und verband sich durch einen Eid, an der Ausbreitung ihrer Verbindung in den Distrikten zu arbeiten, und sich jeden Augenblick zur Ergreifung der Waffen bereit zu halten. Auch sie hatte einen Central-Ausschuß in Kamienetz-Podolsk und ihre Emissarien in allen Distrikten; aber zugleich suchte sie sich einen Anhang in den Städten zu machen, indem sie Verbindungen mit Bürgern und Handwerkern anknüpfte und in jeder der kleinen Städte einen Ausschuß von zwei Personen errichtete. So wuchs die Zahl der thätigen Mitglieder dieser Gesellschaft allmählich auf 300 Personen an.

Denisko fand indeß in Warschau nicht den Empfang, den er gehofft; mit Härte von dem Diktator zurückgewiesen, der von einem Aufstande in diesen Provinzen nichts wissen wollte, gab er Anfangs nur wenig ermunternde Nachrichten*). Doch die Diktatur wurde gestürzt, und durch die unermüdlichen Bemühungen Lelewels gelang es, wie wir früher gesehen haben, eine feierliche Erklärung des Reichstags zu Wege zu bringen, worin jene Provinzen gewis-

*) „Für Wolynien und Podolien habe ich nicht einen Flintenstein, sagte ihm Chlopicki, sitzt ruhig." — Vgl. Powstanie na Wolyniu, Podolu i Ukrainie w roku 1831, opisane przez F. Wrotnowskiego. Paryz, 1837. T. 1. S. 214.

sermaßen zum Aufstande aufgefordert wurden. Bald darauf, um die Mitte des März, kam Denisko aus Warschau zurück und verkündigte die baldige Herüberkunft eines Polnischen Truppen-Korps unter General Dwernicki; zugleich brachte er von Seiten des Fürsten Adam Czartoryski eine Fahne mit dem weißen Polnischen Adler und dem Litauischen Reiter zum Geschenke mit.

So hatte man also mit den geheimen Gesellschaften im Königreich ununterbrochene Verbindungen unterhalten, sich nach deren Muster organisirt, und alles für einen künftigen Aufstand vorbereitet, und dennoch fiel dieser am Ende kläglich genug aus, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil nicht die Mehrheit des Volks, sondern nur ein kleiner Haufe, der sich erst zur Zeit der Polnischen Herrschaft übergesiedelt, die eigentliche Nation aus ihrer natürlichen Verbindung mit dem Stammvolk herausreißen wollte, um sie unter eine Herrschaft zu bringen, die sie immer als fremd betrachtet hatte *).

In Erwartung der versprochenen Hülfe nahmen die Umtriebe einen neuen Schwung. Graf Vincenz Tyszkiewicz, der in dem Polnisch-Napoleonischen Heere gedient, und später an allen revolutionairen Umtrieben und Verschwörungen Theil genommen, wurde zum Haupt des künftigen Aufstandes, zuerst in der Ukraine, und hernach auch in Podolien erwählt. Er berief daher zum 22. (10.) März eine Versammlung der Verschwornen nach Michailowka, im Winnicaer Kreise, um über den Insurrektions-Plan sich zu berathen. Ungefähr 50 Edelleute aus den verschiedenen Distrikten fanden sich ein, und zogen die Vorschläge und Fragen, die ihnen vorgelegt wurden, in nähere Erwägung. Zuerst ward, nach dem Rathe Lelewels, beschlossen, sogleich loszubrechen, indem jetzt, wie sie meinten, da das Land von Russischen Truppen entblößt wäre, der günstigste Augenblick sei. Doch sollte man die Bauern nicht zur Theilnahme auffordern, da ihnen nicht zu trauen sei, und sie leicht die Waffen, die man ihnen verabreichte, gegen ihre eigenen Herrn richten könnten. Hierauf überschlug man die Streitkräfte, die man aufzubringen hoffte, und obgleich verlangt ward, jeder sollte von seinem Distrikt nur die kleinste Zahl angeben, so ermangelten doch die Repräsentanten oder sogenannten Organisatoren der einzelnen Kreise nicht, mit gewohnter Großsprecherei, jeder für Tausende einzustehen, und nach diesen Angaben hoffte man in kurzer Zeit ein Heer von 20 bis 30,000 Mann aufzustellen. Podolien und die Ukraine, die große Weiden haben, sollten die Reiterei hergeben, Wolynien, das reich an Ackerland und Wäldern ist, Fußvolk und Reiterei.

In einer zweiten Versammlung, die acht Tage darauf (am 31. [19.]

*) Man bedenke, daß es nur die Edelleute, die Polen, waren, welche über diese Provinzen sprachen, schrieben und die Welt im Irrthum erhielten; wer hatte aber je die Stimme des eigentlichen Volks befragt? dieses schwieg und litt.

März) zu Glynianiec im Brazlawer Kreise statt fand, als Dwernicki schon über den Bug gegangen, und man seiner Ankunft nächstens entgegensah, berieth man den zu befolgenden strategischen Plan. Nach manchen Erwägungen ward beschlossen, die Operation zuerst zwischen dem Bug und Dniester zu eröffnen, und zwar in den waldigen Bergdistrikten von Mohilew, Usjyca, Kamienetz und Lätyczew. Da man Anfangs mit den aus der Moldau erwarteten Truppen des Generals Rott zu thun haben würde, so wollte man eine Stellung hinter dem Dniester nehmen, die Rechte bei Zwaniec an die Gallizische Gränze gestützt, um die Herbeischaffung von Waffen und Schießbedarf zu sichern, die Linke an Mohilew, um die Straße nach Brazlaw und damit die Verbindung mit der Ukraine zu decken. Kamienetz sollte durch einen Handstreich genommen und eine provisorische Regierung dort eingesetzt werden. Von da aus hoffte man ganz Podolien und durch kleine Reiter-Abtheilungen auch die Ukraine in Aufstand zu versetzen und damit einen Theil der gegen Dwernicki bestimmten Truppen abzuziehen. In Hinsicht der einzelnen Aufstände ward festgesetzt, daß an einem verabredeten Tage jeder Kreis seine Reiter versammeln, in der Nacht über die Kreisstadt herfallen und die wenigen dort befindlichen Veteranen entwaffnen solle. Nach Vertreibung der Russischen Behörden sollten sodann neue eingesetzt und der Aufstand auf jegliche Weise verbreitet werden. Auch kam die Wahl eines Ober-Anführers zur Sprache. Es wurden drei Personen vorgeschlagen: der Graf Wenzel Rzewuski, der bekannte Reisende in Arabien, der verabschiedete General Kozlowski, dessen Beitritts man aber nicht gewiß war, und der alte achtzigjährige aber noch rüstige General Kolyszko, Kosciuszko's Waffengefährte, der im Kriege von 1794 viel Eifer obgleich wenig Talent gezeigt hatte. Da Eifer und der Name Kosciuszko die Haupt-Empfehlung gaben, so erhielt er die meisten Stimmen. Ueber den Augenblick des Ausbruchs wurde noch nichts festgesetzt, indem man erst nähere Nachrichten vom Bug abwarten wollte. Als diese Verabredung getroffen war, begaben sich die verschwornen Edelleute auf ihre Güter zurück, und suchten, wie sich einer ihrer Geschichtsschreiber ausdrückt, durch „verdoppelte Freundlichkeit" und „gutes Vernehmen" die Russischen Behörden bis zur Ankunft Dwernicki's zu täuschen.

Am wenigsten jedoch wollte es in Wolynien mit der Verschwörung vorwärts. Die Polnisch-Gesinnten schoben die Schuld davon auf die Gegenwart Russischer Truppen, die schon zur Zeit des Warschauer Aufstandes das Land entweder besetzt gehalten oder später es durchzogen hatten, wie die Korps von Witt, Kreutz und später Rüdiger; allein die wahre Ursache lag darin, daß in dieser Provinz, dem alten Erbtheil des tapfern Mstislaw, Russischer Sinn und Russische Bevölkerung am meisten vorherrschend waren. Daher scheiterten hier alle Verführungs-Künste der Warschauer Revolutions-Männer, ihre Aufforderungen, Versprechungen, Proklamationen und Freiheits-Fahnen und

bethörten nur wenige Edelleute zunächst der Gränze. Und nur erst nach Dwernicki's Ankunft in Zamosc wagten diese es, etwas dreister aufzutreten. Sie hielten einige geheime Zusammenkünfte und erwählten zu dem zu erregenden Aufstand Anführer für die nächsten Kreise; für Wladimir den ehemaligen Hauptmann Prazmowski, für Lutzk den Grafen Narciß Olizar, den Oberst Mikulowski für Kowel, und für Dubno den reichen Grafen Michael Czacki. Alsdann knüpften sie nähere Verbindungen mit Dwernicki an und unterrichteten ihn über alles, was bei ihnen vorging. Durch sie erhielt derselbe genauere Kunde über die Stärke und Vertheilung der Russischen Kriegsmacht in jenen Provinzen. Ein Advokat Tarkowski aus Wladimir schlich sich heimlich über die Gränze nach Zamosc, um ihm alle nöthigen Aufschlüsse zu geben; bald folgten dessen Beispiel andere Edelleute, wie Dobrzynski, Zapolski, und suchten ihm zu seiner Unternehmung Muth zu machen, indem sie die Schwierigkeiten als gering und die Streitkräfte Rüdigers als sehr unbedeutend schilderten, da selbige zwar den Namen von Brigaden und Divisionen führten aber nur wenige Streiter in denselben zählten. Mit ziemlicher Genauigkeit gaben sie seine Macht auf 4000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie an. Von ihren eigenen Wünschen und Hoffnungen betrogen, versprachen sie ihm vielen Zulauf und bedeutende Unterstützung.

Dieses täuschte Dwernicki. Er hatte bisher manche Bedenklichkeit gehabt, auch auf die bessere Jahreszeit und die Gelder gewartet, die ihm sein Stabschef, Major Osinski, von Warschau bringen sollte, um, da er als angeblicher Befreier kam, den Provinzen mit dem Unterhalt seiner Truppen nicht beschwerlich zu fallen. Durch jene lockenden Vorstellungen aber gereizt, durch die hitzigsten Revolutionaire, Wysocki, X. Bronikowski, Kasimir Pulawski, Szynglarski, Krempowiecki u. s. w., die alle zu ihm geströmt waren, mit unaufhaltbarer Gewalt vorwärts getrieben, beschloß er, ohne länger zu wanken, jenen entscheidenden Schritt zu thun und den Bug, der ihn von Rußland schied, zu überschreiten. Ja er war zuletzt des Erfolgs seiner Unternehmung so sicher geworden, daß er nach Warschau schrieb, „zwei Türkenhelden habe er schon besiegt, jetzt komme die Reihe an den dritten.“ Obgleich er während seines Aufenthalts in Zamosc starken Zulauf von jungen Leuten aus Galizien, Wolynien und Podolien gehabt, die stolz waren, sich unter seine Fahnen zu reihen, und außerdem noch die besten Leute aus den Sicherheits-Wachen um Zamosc herum seiner kleinen Schaar einverleibt hatte, so stieg dieselbe, als er seinen Zug begann, doch nicht viel über ihre anfängliche Stärke, indem er durch die ansteckenden Krankheiten in der morastigen Niederung von Zamosc, vornämlich aber durch die Cholera bedeutende Einbußen an Mannschaft erlitten hatte. Damit hoffte er die unvollzähligen Bataillone und Schwadronen Rüdigers leicht zu erdrücken, den Aufstand in Wolynien, Podolien und der

Ukraine zu verbreiten, und, nachdem er bis zur Türkischen Gränze vorgedrungen, selbst Verbindungen mit Konstantinopel anzuknüpfen, um die stolzen Osmanen nach dem für sie demüthigenden Frieden von Adrianopel zu neuer Schild-Erhebung zu bewegen. Seine Streitkräfte bestanden im Augenblick des Aufbruchs von Zamosc aus drei Bataillonen regulairer Infanterie, einem Bataillon Freischützen, und 22 Schwadronen trefflicher, von ihm selbst gebildeter Kavallerie, in allem ungefähr 6000 Mann, wovon die Hälfte Reiter, mit 12 Kanonen *). Freilich hoffte er außerdem noch, zufolge der ihm gemachten Versprechungen, auf eine bedeutende Mitwirkung des Wolynischen Adels und auf die Unterstützung Sierawski's, der ihm ein zweites Korps nachführen sollte.

Da man die Hoffnung auf den Erfolg seiner Unternehmung vornämlich auf seine Persönlichkeit gründete, so mögen uns einige Striche dieselbe näher vor Augen bringen. Geboren 1779 in Warschau von wohlhabenden Eltern, die in Podolien ansäßig waren, trat er erst im Jahre 1809 auf einen größern Schauplatz, als er eine kleine Schaar Freiwilliger dem damals in Galizien vordringenden Polnischen Heere heimlich zuführte. Von jetzt an theilte er die Schicksale des Polnischen Armee-Korps, focht mit demselben in Deutschland, Rußland, Frankreich, zeichnete sich überall durch Tapferkeit und Geistesgegenwart aus, bewährte aber besonders ein vorzügliches Talent als Organisator, weshalb er verschiedentlich zur Organisation neuer Kavallerie-Regimenter gebraucht wurde. Mit den übrigen Polnischen Truppen kehrte er 1814 als Oberst nach Warschau zurück und erhielt das zweite Ulanen-Regiment, welches er auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit brachte. Seit der Königs-Krö-

---

*) Hier die nähere Uebersicht derselben, nach Polnischen Angaben:

Seine Kavallerie bestand aus den dritten Divisionen
der 4 Ulanen- und 5 reit. Jäger-Regtr. = 18 Schwadron.
aus 1 Division Kosciuszko-Krakusen = 2 „
1 „ Poniatowski- „ = 2 „

Die Infanterie bestand aus den vierten Bataillonen
des 1sten, 5ten und 6ten Regiments . . . . . 3 Bataillone,
und einem Bataillon Freischützen . . . . 1 „

Seine Artillerie von 12 Kanonen war in 2 Batterien getheilt, jede von 6 Kanonen.

Das ganze Korps war auf folgende Art in vier Brigaden getheilt:

erste Brigade, Oberst-Lieut. Rychlowski: ein Bataillon und vier Schwadronen nebst einer schweren reitenden Batterie unter Hauptmann Puzyna.

zweite Brigade, Oberst-Lieut. Terlecki: das Freischützen-Bataillon und sechs Schwadronen.

dritte Brigade, Oberst-Lieut. Wierzchleyski: ein Bataillon und vier Schwadronen.

vierte Brigade, Oberst-Lieut. Szeptycki: ein Bataillon und acht Schwadronen nebst der leichten reitenden Batterie unter Lieut. Fröhlich.

Die Munition für die Artillerie betrug 3000 Schüsse. Alle diese Bataillone und Schwadronen waren vollzählig.

nung 1829 Brigade-General, ward ihm, nach Ausbruch der Revolution durch Chlopicki, der ihn als einen der besten Kavallerie-Offiziere schätzte, die Bildung der dritten Divisionen zu den neun alten Kavallerie-Regimentern anvertraut, und er entledigte sich dieses Auftrags mit so viel Geschicklichkeit, daß obgleich die alten Schwadronen in jeder Hinsicht vortrefflich waren, die von ihm gebildeten neuen sie noch übertrafen. Er sah nicht bloß auf das Physische sondern auch auf das Moralische und nahm in geschickter Mischung zu seinen Schwadronen alte gediente Soldaten, junge kräftige Leute und überspannte Freiheitshelden, wodurch er zu Kriegs-Erfahrenheit Kraft und Kühnheit vereinigte und damit ein Ganzes bildete, dessen moralischer Impuls und erster Anfall fast unwiderstehlich waren. An der Spitze dieser von ihm gebildeten und eingeübten Kavallerie war sein Lieblings-Manöver, nach der Sitte der Vorfahren, sich wie ein Sturm auf den Gegner zu stürzen, ihn in Unordnung zu bringen und sich dann seiner Kanonen zu bemächtigen. Dieses Manöver führte er in allen seinen Gefechten mit Erfolg aus, wie bei Stoczek, Nowawies, Kurow und später, wie wir sehen werden, bei Boremel. Obgleich gegenwärtig schon 52 Jahr alt, war er noch rüstig, kräftig, und trotz seiner Wohlbeleibtheit sehr gewandt und rührig. Muntern Sinnes, anspruchlos und freigebig, gewann er bald die Liebe seiner Gefährten und Untergebenen. Für seine Soldaten hatte er eine väterliche Sorgfalt, in deren Erwiederung sie ihm mit unbegränzter Liebe und Hingebung zugethan waren. Auch theilte er brüderlich alle ihre Beschwerden und trug deren mehr als sie. Da er seine Person den Gefahren nie entzog, sondern alle Angriffe selber leitete, so folgten ihm seine Reiter blindlings, wohin er sie auch führte; daher seine überraschenden Erfolge.

Im Begriff von Zamosc abzugehen, trug er dem Major Chruscikowski, einem geheimen Agenten der Warschauer Regierung, der die Russisch-Polnischen Provinzen insurgiren sollte, auf, die Verschwornen in Wolynien und Podolien von seiner bevorstehenden Ankunft zu unterrichten und sie aufzufordern, sich für jeden Fall bereit zu halten. Chruscikowski, dem es an den wesentlichsten Eigenschaften eines Aufruhrs-Agenten mangelte, kaltem Muth, Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes, zauderte unter verschiedenen Vorwänden sich ins Innere des Landes zu wagen; durchzog erst nach Dwernicki's Uebergange Wolynien wie im Fluge, streute aufrührerische Proklamationen in Russischer Sprache aus und forderte die Edelleute auf, mit allem, was sie an Mannschaft aufbringen könnten, zu Dwernicki zu stoßen.

Dieser ließ indeß, um die Russen über seinen wahren Plan irre zu führen, geflissentlich verbreiten, er habe seine Absicht auf Wolynien aufgegeben, da die Russischen Streitkräfte dort zu stark wären, und gedenke bei Zawichost sich über die Weichsel zu ziehen; und um diesem Gerüchte mehr Gewicht zu geben,

ließ er in jener Richtung einige Magazine anlegen und trat am 4. April (23. März) scheinbar dahin seinen Marsch an. Er ging aber nur bis Zwierzyniec, weilte hier ein Paar Tage, bis er seine Gegner hinlänglich getäuscht glaubte, wandte dann plötzlich am 6. April (25. März) um, und zog in Gewaltmärschen über Krasnobrod, Niemirowka und Tyszowce auf den Bug zu. Die auf diesem Marsche ihn ereilende Kunde von den Erfolgen bei Dembe-Wielkie befeuerte den Muth seiner Truppen und erschien ihnen als glückliche Vorbedeutung. Am 9. April (28. März) Abends langte er bei Krylow am Bug an, wo sogleich Anstalten zum Brückenschlagen getroffen wurden. Die Einwohner des Orts zeigten eher Furcht als Freude, und thaten nichts, um den Polen zu helfen; von Insurgenten war nichts zu sehen. Erst am 10. April (29. März), dem Schlachttage von Iganie, Abends 10 Uhr, nach vier und zwanzigstündiger Arbeit, ward die Brücke fertig, und Dwernicki schickte sogleich vier Schwadronen nach Ustilug und auf Erkundigung gegen Wladimir. Mit dem Haupt-Korps zog er auf Porezk, um Rüdiger, dessen Stellung er nicht genau kannte, zu umgehen. Als die kühne Schaar den Bug überschritten hatte, ließ Dwernicki sie auf einer Anhöhe aufmarschiren, und hielt eine feierliche Anrede an sie, worin er von ihrer Bestimmung sprach und sie zu Muth und Ausdauer aufforderte. Kaum hatte er geendet, so ging die Sonne auf und bestrahlte ihre Waffen im Morgenglanz. Stille und Rührung herrschte und die Herzen der Krieger fühlten sich verschiedentlich bewegt. Mit dem Uebergang über den Fluß hatten sich die Thore des Reichs hinter ihnen zugeschlossen, und die Zukunft vor ihnen war dunkel und drohend. Doch vertrauten sie auf ihren Führer, daß er sie so glücklich wie bisher durch alle Gefahren hindurch bringen würde.

General Rüdiger ward indeß noch in der Nacht durch die aus Krylow geflüchteten Kosaken von Dwernicki's Ankunft unterrichtet. Sie kam ihm nicht unerwartet. Er hatte verschiedentlich darauf hingedeutet, daß die Absichten dieses Generals mehr auf Wolynien als einen Rückzug über die Weichsel gingen, und bei den verbreiteten Gerüchten von dessen ansehnlichen Streitkräften hatte er um Unterstützung gebeten, da er nicht mehr wie 7 bis 8000 Mann dem Feinde entgegenzusetzen habe. Zugleich hatte er seine Absicht angezeigt, „sobald Dwernicki wirklich über den Fluß ginge, sich von Wladimir nach Targowica in eine Central-Stellung hinter den Styr zu ziehen, theils um nicht von seinen Kommunikationen abgeschnitten zu werden, theils um das wichtige Dubno zu decken und die herbeieilenden Truppen unterwegs mit sich zu vereinigen. Bliebe er in Wladimir, so könnte Dwernicki ihm leicht einen Marsch nach Dubno abgewinnen, was um so gefährlicher sein würde, als die Verschwornen in dem von Truppen entblößten Wolynien und Podolien nur Dwernicki's Ankunft erwarteten, um loszubrechen.“ Demgemäß zog sich General Rü-

diger gleich auf die erste Benachrichtigung gegen den Styr. Am 11. April (30. März) vereinigte er bei Lokacz zwei Brigaden der 11ten Division, zwei Reserve-Bataillone, eine Husaren- und eine Dragoner-Brigade. Da aber diese Truppen zu denen gehörten, welche kürzlich aus der Türkei gekommen, so waren sie sämmtlich unvollzählig und enthielten in allem nur 5500 Mann *). Um nähere Nachrichten über die Stärke und Absichten seines Gegners einzuziehen, sandte er Parteien in verschiedenen Richtungen aus, zu deren Unterstützung er am 11. April (30. März) vier Schwadronen Kargapol-Dragoner unter Oberst Glasenap gegen Porezk vorschob. Dieses Regiment gerieth hier mitten in die Streitmacht Dwernickis; von überlegenen Kräften angefallen, schlugen sich die tapfern Dragoner, die einen geschichtlichen Namen führten, nicht ohne Verlust durch (sie verloren 150 Mann); jedoch abgeschnitten von Lokacz, wandten sie sich nach Skurze, wohin auch Rüdiger am folgenden Tage seinen Weg einschlug, um diese Schwadronen so wie das Husaren-Regiment Prinz Oranien an sich zu ziehen. Immer fortfahrend, seine zerstreuten Kräfte zu vereinigen, ging er am 13. (1.) April nach Krasnoje, wo er hinter dem Styr eine starke Stellung nahm, und mit den hier vorgefundenen Truppen eine Streitmacht von beinahe 11,000 Mann mit 36 Kanonen versammelte **).

Dwernicki war indeß den 12. April (31. März) in Porezk geblieben, theils in Erwartung des versprochenen Zuzugs von Insurgenten, theils um eine von dem Priester Pulawski verfaßte Proklamation an die Einwohner

---

*)

Die 2te und 3te Brig. der 11ten Division zählte in	8 Bat.	nur 2246	Mann,
die zwei Reserve-Bataillone der 25sten Division	2 „	— 660	„
die 1ste Brigade der 3ten Husaren-Division	12 Schw.	— 1510	„
die 1ste Brigade der 1sten Dragoner-Division	12 „	— 1070	„

Das Gesammt war 6 Bat. oder 2906 Mann Infanterie, 24 Schw. oder 2580 Mann Kavallerie } zusammen 5486 Mann.

**) Seine Streitmacht bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie:	2te und 3te Brigade der 11ten Division	2200 Mann,
	1ste und 3te Brigade der 10ten Division	3100 „
	drei Reserve-Bataillone der 25sten Division	1000 „
	Regt. Jeletzk von der 1sten Brigade der 11ten Division	650 „
		6950 Mann.
Kavallerie:	1ste Brigade der 3ten Husaren-Division	1510 Pferde,
	Von der 2ten Brigade das Regiment Oranien	800 „
	1ste Brigade der 1sten Dragoner-Division (nach Abzug des bei Porezk erlittenen Verlustes)	920 „
		3230 Pferde.
	Kosaken	600 „
		3830 Pferde.

drucken zu lassen, worin sie aufgefordert wurden, überall kräftigen und offenen Aufstand zu erheben, denn „jetzt sei der Augenblick oder nie.“ Aber die Aufnahme, die seine Truppen fanden, war überall nur kalt oder lau; man strömte herbei, aber aus bloßer Neugier; einige vom Adel mit ihren Hofsleuten, zu 40 bis 50 Reiter, so wie von den Städten 30 bis 40 Freiwillige schlossen sich an, aber von den Bauern auch nicht Einer *).

Als sich nichts von dem erwarteten allgemeinen Aufstand kund gab, sondern nur einzelne Personen sich meldeten, gerieth Dwernicki in nicht geringe Besorgniß, und seine Truppen brachen in laute Verwünschungen über die Wolynier aus. Hätte Dwernicki gekonnt, er wäre gern umgekehrt; allein daran war nicht zu denken, da er voraus sehen konnte, daß die im Lublinschen versammelten Abtheilungen der Russen ihm überall den Weg verrennen würden. Er durfte sich selbst nicht einmal lange an Einem Orte aufhalten, aus Furcht, überlegene Russische Kräfte auf sich zu ziehen. Nur ein herumschweifender, ein Parteigänger-Krieg, blieb ihm übrig; aber auch dieser war in einem Lande schwer, wo er so wenige Theilnahme fand. Rüdigers beobachtende Nähe zwang ihn seine Truppen beisammen zu halten, so daß er nicht einmal bedeutende Entsendungen wagen und bloß in seinem unmittelbaren Wirkungskreis einigen Einfluß ausüben konnte. Am 13. (1.) April kam er nach Milatyn an der Galizischen Gränze; die erschreckte Bürgerschaft zog ihm mit Fahnen, Salz und Brod entgegen. Die Polen glaubten darin eine Theilnahme für sich zu erblicken, doch bald erkannten sie ihren Irrthum, und verschafften sich nur mit Mühe Lebensmittel. Alle ihre Hoffnungen standen nun auf Druzkopol, wo nach der Verabredung eine Versammlung von Edelleuten stattfinden sollte, um die Konföderations-Akte für die Provinz zu unterzeichnen. Am

*) Nach der eigenen Versicherung X. Bronikowski's in seinem Aufsatz über Dwernicki's Zug nach Wolynien, abgedruckt im Poln. Kourier Nr. 520 u. f. und später von ihm selber in seinen „Polnischen Miscellen“ ins Deutsche übersetzt. Allein in dieser Uebersetzung hat er absichtlich vieles unterdrückt oder verändert, was die wahre Beschaffenheit der Dinge im Auslande hätte verrathen können. So hütet er sich weislich darin wie in der Urschrift zu sagen: daß nicht ein Bauer in Wolynien ihre Reihen vermehrt hätte; es wäre zu bezeichnend gewesen. — Eben so hatte er an einer andern Stelle in der Polnischen Urschrift, die er gleich nach seiner Rückkunft aus Galizien bekannt machte, um das Mißlingen der Unternehmung zu entschuldigen, Dwernicki's Streitkräfte unter der Wahrheit nur auf 5000 Mann angegeben (Poln. Kourier Nr. 520). Für das Ausland hielt er das noch für zuviel und kürzte jene Zahl auf 4000 Mann ab! Ueberall mußte der National-Eitelkeit geopfert und die Wahrheit verfälscht werden! Wer die Ehrfurcht der Russischen Bauern vor dem Militair kennt, wird sich übrigens nicht wundern, wenn sie, wie er erzählt, ihre Häupter entblößten und sich tief bückten; das ist ihre gewöhnliche Art. Aber ihre Zurückhaltung gegen ihre angeblichen Befreier verrieth genug.

folgenden Tage trafen sie dort ein; aber nur die Grafen Czacki, Stecki und Tarnowski erschienen, sonst niemand weiter. Dwernicki rechnete auf den folgenden Morgen und machte sich zu einem feierlichen Empfange bereit; die Truppen warteten in Parade. Endlich zeigen sich mehrere Wagen; es sind aber nur Frauen darin, welche ihre Männer mit Krankheit oder andern Abhaltungen entschuldigen. Da fielen die Schuppen von Dwernicki's Augen, und ein Vorgefühl des Ausgangs überkam ihn; seine bisherige Zuversicht entwich; alle Hoffnung auf eine Konföderation in Wolynien war verschwunden. Die Grafen Czacki, Stecki, Tarnowski und Tyszkowski hatten sich erboten, jeder auf eigene Kosten ein Regiment zu stellen. Dwernicki überließ ihnen daher alte Offiziere und Unteroffiziere, um die Stämme (cadres) dazu herzugeben; auch wurde sofort in Druzkopol und Horochow ein Anfang mit der Organisation dieser neuen Truppen gemacht; allein es ging damit nur langsam vorwärts.

General Rüdiger war indeß am 15. (3.) April von Krasnoje nach Chrynniki gezogen, wo er in einer starken Stellung alle Versuche des Feindes zum Uebergang über den Styr, mochten sie oberhalb oder unterhalb erfolgen, zu vereiteln hoffte. Ein anziehender Wettkampf in Manövern begann nun zwischen beiden Generalen. Nach der Erfahrung von Druzkopol nichts mehr von den Wolyniern erwartend, suchte Dwernicki nach Podolien zu entkommen, wo er selber angesessen war und auf größere Mitwirkung hoffte. Rüdiger sucht ihm den Weg zu verrennen. Dwernicki hatte, sich dicht an die Galizische Gränze haltend, seine Richtung auf Beresteczko genommen. Rüdiger erkennt seine Absicht, eilt schnell dahin und bezieht noch am 15. (3.) April, ihm entgegentretend, die schöne Stellung von Pläschewo. Als er den Weg verrannt sieht, wendet sich Dwernicki am 16. (4.) links ab gegen Boremel. Rüdiger überlegend, daß ein Uebergang über den Styr schwer zu verhindern sei, da derselbe überall Furthen und leichte Uebergänge hat, und bedenkend, daß man einen Uebergang nie weniger verhindert, als wenn man seine Streitkräfte am Flusses-Ufer zerstreut, daß im Gegentheil eine Central-Stellung in einiger Entfernung vom Flusse mit Beobachtungs-Posten an dessen Ufern das sicherste Mittel für diesen Zweck sei, bezog die Position von Lenczna, die alle erwarteten Vortheile bot. Zugleich deckte er hier den Weg nach Dubno und Krzemieniec, und konnte leicht nach jedem Punkt sich hinbegeben, wo der Feind übergehen wollte. Seine Kräfte hielt er beisammen, und ließ sich durch die Manöver seines Gegners nicht täuschen, der ihn durch falsche Demonstrationen nach verschiedenen Seiten zu Entsendungen verleiten wollte; ruhig wartete er ab, daß derselbe seinen Plan entwickele, um mit gesammter Macht über ihn herzufallen. Ginge derselbe ober- oder unterhalb über, um auf Dubno oder Krzemieniec zu marschiren, so gedachte er ihn in

Flanke und Rücken zu nehmen, und entweder gegen die Moräste des Ikwa oder gegen die Galizische Gränze zu werfen.

Während dort die beiden geschickten Gegner manövrirten, um einander den Vortheil abzugewinnen, war General Dawüdow auf Befehl des Feldmarschalls mit einem Dragoner= (Finnland) und drei Kosaken=Regimentern auf die Kommunikationen Dwernicki's gefallen, und beraubte ihn, hinter ihm herziehend, aller Verbindung mit Zamosc und dem Königreich. Am 17. (5.) April kam er nach Krylow, wo er mehre Offiziere von Dwernicki, so wie einige Studenten aus Lemberg, die zu ihm wollten, ergriff. Von einem in und um Wladimir ausgebrochenen Aufstande benachrichtigt, eilte er sogleich dahin, um ihn in seiner Entstehung zu dämpfen. Hierher war nämlich Graf Ludwig Stecki, jung, reich und in den Illusionen seines Alters befangen, mit einigen dreißig Reitern und hundert Fuß=Soldaten, die er aus seinen Gewehrkammern bewaffnet, gezogen, hatte sich unterwegs noch verstärkt, und das vertheidigungslose Wladimir am 18. (6.) April besetzt. Triumph der Partei; die gewöhnlichen Maßregeln; vor allem eine provisorische Regierung mit Graf Dobrzynski an der Spitze. Ein glänzendes Festmahl sollte des Tages Feier beschließen; aber unfreundlich ward es gestört. Dawüdow kommt mit seinen Kosaken in einem Gewaltmarsch von Krylow herbei, das Regiment Katassanow voran, und bricht, nach Zerstreuung der außen versammelten Banden, in die Stadt ein. Vergebens suchten sich die Insurgenten in den Häusern und Kirchen zu halten. Die Kosaken und Dragoner, theilweise absitzend, treiben sie aus ihren Zufluchtsstätten; doch Stecki rettet sich, indem er mit seinen Reitern davonjagt und unter Begünstigung eines nahen Waldes der Verfolgung sich entzieht. Muthiger hielt sich seine Gemahlin, die Sopha und Stuhlkissen zerschnitt, um den Schützen, welche Haus und Garten vertheidigten, Werg zu ihren Schüssen zuzuwerfen. Dafür zündeten die Kosaken das Haus an, und nur mit Mühe rettete sie ein Russischer Offizier. Ein Theil der Stadt ging in Feuer auf, die Insurgenten wurden zerstreut oder gefangen, und außer Stecki entkamen nur wenige. So viel Unglück brachte der unbesonnene Eifer dieser Leichtsinnigen über eine schuldlose Stadt. Unter den Gefangenen befanden sich auch der neue Präsident, Graf Dobrzynski, ein Adjutant Dwernicki's und ein Edelmann Czarnoluski, der Dritte dem Ansehen nach, an Eifer vielleicht der Erste. Um ein strenges Beispiel zu geben, ließ General Dawüdow ihn erschießen und seinen Körper an den Galgen hängen. Damit war dieser Aufstand im Keime erstickt.

Dwernicki war indeß am 16. (4.) April nach Boremel, einem Besitzthum des Grafen Czacki, gekommen, und gedachte hier über den Styr zu setzen, um auf Dubno, den volkreichsten Ort in Wolynien, zu marschiren, wo er sich bedeutender Kriegsmagazine zu bemächtigen hoffte. Hier traf der Major

Osinski mit der Kriegskasse bei ihm ein, die in ansehnlichen Wechseln auf ein Brodyer Handelshaus bestand; zugleich vereinigten sich an hundert Insurgenten mit ihm und brachten zwei gefangene Adjutanten mit, einen von Rüdiger und einen vom Feldmarschall. Der Letztere, Kapitain Krusenstern (Sohn des Admirals), von Rüdiger mit einem umständlichen Rapport, sowohl über seine Streitmittel als seine Pläne und Absichten, an den Feldmarschall zurückgesandt, war den Insurgenten in die Hände gerathen. Obwohl er seine Depesche zerriß, setzten sie die Stücke zusammen und entnahmen daraus sehr wichtige Aufschlüsse. General Rüdiger meldete unterm 14. (2.) April: „Er fahre fort seine Streitkräfte zu koncentriren, und habe bei Krasnoje folgende Truppen vereinigt (wie oben angeführt), deren Stärke er auf 4500 Mann Infanterie und 2800 Mann Kavallerie und 600 Kosaken angab.*) Von der Infanterie sei nur der dritte Theil alte Soldaten, die übrigen verstünden kaum zu schießen. Ueberladen mit Artillerie, die nur wenige alte Artilleristen zähle, möchte er gerne einen Theil derselben fortschicken, fürchte aber durch eine Eskorte sich noch mehr zu schwächen. In der Nähe wären auch keine Truppen, auf die er sich stützen könne; er bäte daher um Verstärkung von der Hauptarmee. Bis zu deren Ankunft gedenke er sich defensiv hinter dem Styr zu halten, dann aber angreifend vorzurücken. Sodann zu Dwernicki übergehend, sagt er, man schätze dessen Stärke auf 20,000 Mann, worunter 10,000 Mann reguläre Truppen. Sie vermehrten sich täglich durch Zulauf junger Leute aus den Gränz-Provinzen, so wie aus Galizien u. s. w." Triumphirend wurden diese Papiere, die bestätigten, was man früher versichert, zu Dwernicki gebracht, und die alte Zuversicht erwachte von neuem. Alsobald wurden eilige Anstalten zum Uebergange getroffen. Nachdem man die vom General Rüdiger abgeworfene Brücke hatte herstellen lassen, mußten am 17. (5.) April zwei Bataillone und die Freischützen übergehen, um einen daran stoßenden Wald zu besetzen und einige Werke zur Beschützung des

---

*) Hier zeigt sich abermals, wie man von Polnischer Seite die Geschichte behandelt hat. Ein Duplikat dieser Depesche kam an den Feldmarschall und der Verfasser hat sie gelesen. Rüdiger klagt darin, daß seine Regimenter, Infanterie sowohl wie Kavallerie im Durchschnitt kaum 500 Mann zählten u. s. w. wie im Text angeführt ist. Herr Spazier verfälscht diese Nachricht folgender Gestalt: (II. S. 239.) „Rüdiger habe geschrieben, er habe nur sechs Infanterie-Regimenter zu 1500 Mann." — Wären seine Regimenter so vollzählig gewesen, er hätte nimmermehr geklagt! Ferner: „er habe gelobt, Dwernicki nicht über den Styr zu lassen, indem er ein ganz vortreffliches Manöver dazu ersonnen hätte." So albern schreibt kein General, am wenigsten General Rüdiger, ein Mann von Geist und Bildung. Endlich: „General Dwernicki wäre über die große Anzahl von Rüdigers Truppen ganz erschrocken gewesen." Im Gegentheil, er war erfreut, sie so gering zu finden.

Uebergangs aufzuwerfen. Aber schon eilte General Rüdiger, immer unermüdlich in der Durchkreuzung der feindlichen Pläne, herbei, um sich zu widersetzen. Am 18. (6.) früh um drei Uhr griff er mit den zwei Jäger-Regimentern der zehnten Division (nicht viel über 1000 Mann stark), welche das übrige Korps zur Stütze hinter sich hatten, die übergegangenen Polen im Walde an, verdrängte sie aus demselben, und obgleich sie durch noch ein Bataillon verstärkt wurden, nöthigte er sie über den Damm und die Brücke zurück, wobei sie ein Paar Hundert Mann außer Kampf und an 50 Gefangene verloren.

Die Russen rückten bis zum Ufer des Flusses vor, fuhren bei einem steinernen Brauhause eine Batterie auf, und eröffneten mit dem gegenüber befindlichen Feinde eine Kanonade; denn überzugehen und ihn unmittelbar anzugreifen, war hier nicht wohl möglich. Dwernicki's Stellung war stark; getrennt von ihm durch den Styr und den breiten sumpfigen Wiesengrund, welcher diesen Fluß umgiebt, konnte man nur auf dem langen Fahrdamm zu ihm gelangen, und dieser führte gerade auf das hochliegende Schloß des Grafen Czacki zu. Aber die Terrasse vor dem Schlosse hatte der Polnische Anführer mit sechs Kanonen besetzt, welche den ganzen Damm und das gegenseitige Ufer bestrichen. So hätte man einen Uebergang nur unter dem größten Menschen-Verlust bewerkstelligen können. General Rüdiger begnügte sich daher, einige Demonstrationen zu machen und die Kanonade eine Zeitlang zu unterhalten. Dwernicki ließ sich dadurch nicht täuschen; er war so überzeugt, daß die Russen auf diesem Punkt nicht übergehen würden, daß er, als die Russischen Kugeln über das Schloß weg ins Lager fielen und den Soldaten die Pferde tödteten, seinen Reitern sagen ließ: „sie möchten ruhig bleiben, an diesem Tage würde er ihrer nicht bedürfen.“ Größere Sorgen machte er sich wegen eines Uebergangs entweder links bei Krasnoje oder rechts bei Beresteczko, und, wie wir sehen werden, nicht mit Unrecht.

Das Gefecht an diesem Tage war an sich nicht bedeutend gewesen, ward es aber durch den Umstand, daß General Rüdiger durch die Aussagen der Gefangenen über die eigentliche Stärke Dwernicki's, dem man im Lande allgemein 20,000 Mann beigelegt hatte, genauere Auskunft erhielt. Nun faßte er Muth und fürchtete seinen Gegner nicht mehr. Statt also länger in der Vertheidigung zu bleiben, beschloß er selber zum Angriff überzugehen, und ließ zu dem Ende die Brücken bei Krasnoje und Chryniki schnell wieder herstellen, die erstere fürs Fuhrwesen, die andere für die Truppen.

Dwernicki brachte indeß die Nacht in einer peinlichen Verlegenheit zu. Von der einen Seite sah er, daß auf die Wolynier wenig zu rechnen wäre, und daß er nach Podolien zu entkommen suchen müsse; aber der Weg dahin ging über das stärkere Korps von Rüdiger weg, und eine Schlacht wollte er

gern vermeiden, da sie in jeder Hinsicht nur verderbliche Folgen für ihn haben konnte. Von der andern Seite quälte ihn die Ungewißheit, ob Rüdiger hier sein ganzes Korps versammelt, oder einen Theil in Beresteczko gelassen habe? Im ersten Falle wollte er bei dem letztern Orte über den Styr und nach Podolien ziehen; im letztern den Theil vor sich angreifen und sich den Weg nach Dubno bahnen. Seine Lage war traurig. Von seiner geringen Mannschaft hatte ihm das Gefecht mehr wie 400 Mann gekostet, und das Schloß lag voller Verwundeten. Im Flecken wüthete die Cholera, und unausgesetzt wurden Soldaten aus dem Lager gebracht, die von ihr befallen worden. Rund herum sah er Feinde; nur der Platz, worauf er stand, war sein; nirgends Aussicht auf Hülfe oder Unterstützung, nicht einmal für seine Kranken eine sichere Zufluchtsstätte; und vor sich ein Gegner, der sich täglich verstärkte und ihm überall den Weg verrannte, während er hinter sich andere Schaaren auf seinen Fersen vermuthete.

Von der Terrasse des Schlosses übersah er der Russen Stellung und bemerkte viel Bewegung bei ihnen. In nur geringer Entfernung brannten die Nachtfeuer beiderseitiger Truppen: trübe die der Polen, wie ihre Stimmung, hell und glänzend die der Russen. Um Ein Uhr nach Mitternacht ward ihm angekündigt, daß die letztern bei Beresteczko übergingen. Dieß war der Punkt, den er zu seinem Weitermarsch vorzüglich im Auge hatte. Sofort entsandte er vier Schwadronen mit zwei Kanonen um ihre angebliche Bewegung aufzuhalten. Seine Infanterie mit vier Kanonen sollte die Brücke bei Boremel vertheidigen; die übrige Kavallerie hielt er bei der Hand zur Verfügung.

Der Tag des 19. (7.) Aprils bricht an — alles bleibt scheinbar ruhig; aber gegen acht Uhr erhält er plötzlich den Bericht, die Russen hätten eine Viertelmeile unterhalb, bei Chryniki, eine Brücke geschlagen und einen Theil ihrer Truppen bereits übergesetzt. Dieß überzeugte ihn, daß Rüdiger über seine geringe Stärke unterrichtet, ihm eine Schlacht anbieten wolle. Ohne das Lager aufzuschrecken, befiehlt er, die weißen Aufruhrs-Fahnen*) den Russischen Vorposten zu übergeben, steigt selber zu Pferde und überzeugt sich von dem wirklichen Uebergange seiner Gegner. Indeß hofft er, daß sie ihn an diesem Tage noch nicht angreifen werden, und in der Nacht gedenkt er sich ihnen zu entziehen und über Beresteczko nach Podolien aufzubrechen. Ins Lager zurückkehrend befiehlt er den Soldaten, ihre Suppen zu kochen, und für den Abend sich zum Aufbruch bereit zu halten.

Aber schon war General Rüdiger, bloß die Jäger-Brigade der zehnten Division mit einer Batterie vor Boremel zurücklassend, mit seiner gesammten Macht bei Chryniki übergegangen, um die Polen aufzusuchen. Daher war

*) Mit der bekannten Inschrift: „Im Namen Gottes für unsere und eure Freiheit."

Dwernicki um Mittag kaum in seinem Hauptquartier vom Pferde gestiegen, als ein Offizier in gestrecktem Galopp ihm die Anzeige brachte: „die Russen rückten zum Angriffe vor." Ohne die Fassung in diesem kritischen Augenblick zu verlieren, jagt Dwernicki ins Lager zurück, wo alles rastete oder beim Feuer versammelt war. Hier sieht er die Staubsäulen, welche die herannahende Russische Reiterei auftreibt und vernimmt zugleich den wieder beginnenden Kanonen-Donner vom Schlosse her. Die Schlacht war unvermeidlich. Schnell ordnete er die Truppen; seine Macht und Hoffnung ruhte auf seiner Reiterei. Von dieser hatte er nur 18 Schwadronen gegenwärtig, indem vier nach Beresteczko entsandt waren und erst im Verlauf der Schlacht zurückkamen. Von jenen 18 Schwadronen stellte er vier voran, sechs auf jeden Flügel und behielt zwei in Reserve. Von seiner Artillerie ließ er zwei Kanonen vor dem Schloß, zwei waren nach Beresteczko, die übrigen acht wurden auf beide Flügel vertheilt. Zwei Bataillone seiner Infanterie endlich bildeten seinen äußersten rechten Flügel, indem sie sich an den ummauerten Kirchhof von Boremel lehnten; das dritte Bataillon mit den Freischützen blieb beim Schloß. Nachdem er diese Anstalten getroffen, sah er nicht ohne Besorgniß dem bevorstehenden Kampfe entgegen; ward er geschlagen, so war alles verloren, und Hoffnung zum Sieg hatte er nicht viel. Seine einzige Aussicht blieb der Tod mit den Waffen in der Hand. Dennoch sollte er gerettet werden und zwar durch einen ganz besondern Zufall.

General Rüdiger seinerseits hatte dem Terrain gemäß seine Infanterie links, die Kavallerie rechts aufgestellt, da seine linke Flanke durch den Styr und dessen steiles Ufer hinlänglich gesichert war, und seine Kavallerie rechts die Verbindungen des Feindes so wie dessen Rückzug nach Horochow bedrohen konnte. Auf jedem Flügel befand sich eine Batterie von 12 Kanonen. So vorrückend warf er Dwernicki's Vorposten aus Nowosiolki hinaus und griff nun dessen Stellung bei Boremel an. Seine überlegene Artillerie brachte bald Dwernicki's Infanterie zum Weichen; aber jetzt sollte der Kampf der beiderseitigen Reitereien beginnen, ein harter, außerordentlicher Kampf. Die Russische, aus einer Dragoner-Brigade im ersten und einer Husaren-Brigade im zweiten Treffen bestehend, war der Polnischen an Zahl nicht sehr überlegen, aber bestand wie sie aus alten Soldaten, die vor Verlangen brannten, mit den Gegnern sich zu messen, und in dem General Rüdiger einen Anführer hatten, der zu den besten Kavallerie-Generalen gehörte.

Anfangs wich der Polnische linke Flügel unter Terlecki zurück und bog, um sich vor der Russischen Artillerie zu schützen, in einen Grund (ravin) ab. Dwernicki ließ darauf die schwere Batterie von Puzyna im Galopp dicht an das Russische Geschütz heranfahren, ein heftiges Feuer eröffnen und stürzt sich gleich darauf selbst mit den vordern vier Schwadronen (Garde-Jäger und

Kosciuszko-Krakusen), unterstützt von der Reiterei Terlecki's, auf die Russische Batterie los. Die deckende Reiterei der Russen entgegen, furchtbarer Zusammenstoß: Säbel und Lanze arbeiten; der die erste Linie der Russen befehligende General Plachowo wird, indem er persönlich die Seinigen vorführt, durch mehre Säbelhiebe niedergestreckt; zuletzt müssen dennoch die Polen zurück. In diesem Augenblick geräth ihr Anführer in die größte Gefahr. Nicht seinen gewöhnlichen Schimmel, sondern einen Falben reitend, stürzt er im Augenblick als die Seinigen fliehen, mit demselben nieder. Schon nahen sich ihm die Russischen Husaren: sein und der Seinigen Schicksal schwebt auf einer Säbelspitze: da giebt ihm ein Offizier sein eigenes Pferd, und zurücksprengend ruft er den Fliehenden zu: „Wie, Brüder, ihr verlaßt euren alten General." Diese Worte, die sich von Mund zu Munde wiederholen, wirken wie ein Zauber. Alles kehrt beschämt um, und nachdem Dwernicki sie wieder geordnet, stürzen sie sich mit wahrer Verzweiflung auf die Russen, werfen sie zurück und jagen bis zur Batterie am Ende des rechten Russischen Flügels, um sich derselben zu bemächtigen. Schon sind acht Kanonen in ihrer Gewalt und sollen fortgeführt werden, da dringen die deckenden Husaren wieder auf sie ein, und entreißen nach einem wüthenden Handgemenge, in dem besonders die Polnischen Garde-Jäger leiden, ihnen drei Kanonen; die fünf anderen bringt Puzyna mit den Pferden seiner eigenen Batterie in Sicherheit. Nach langem, hartnäckigen Kampf müssen die Polen abermals zurück. Noch macht Dwernicki, durch die von Beresteczko kommenden vier Schwadronen verstärkt, verschiedene Angriffe, aber immer schwächer und schwächer: kaum erwehren sich seine Reiter ihrer Gegner und fechten nur um ihre eigene Rettung; da bereitet ihnen General Rüdiger den letzten Schlag vor. Schon waren die Kolonnen seiner Infanterie im vollen Marsch durch ein Seitenthal, um Boremel zu nehmen und die Polen in Flanke und Rücken zu fassen, während die Kavallerie sie von vorn bedrängte, als das Wetter, das bis dahin hell und schön gewesen, sich plötzlich ändert: der Himmel bedeckt sich mit Wolken, und mit furchtbarer Gewalt bricht ein heftiger Sturm mit Hagel und Platzregen über den Kämpfenden aus. Der Regen macht alles Schießgewehr unbrauchbar, und Rüdiger, den verzweifelten Angriff der Polnischen Reiter auf seine gewissermaßen wehrlos gewordene Infanterie fürchtend, hält deren Bewegung ein. Solchergestalt hört bei beginnender Dunkelheit und strömendem Regen das Gefecht allmählig auf, nachdem es über fünf Stunden (von 1 bis 6 Uhr) gedauert. Die Russen besetzen das mit Todten und Verwundeten bedeckte Schlachtfeld, ohne ihre Angriffe zu erneuern, und die Polen halten ihnen gegenüber bis zur Nacht, die sie aus ihrer verzweifelten Lage retten soll.

Von der Schloßseite hatte während dieses Kampfs bloß die Kanonade von beiden Seiten fortgedauert.

Niemand unter den Polen hatte vor der Schlacht diesen glücklichen Ausgang vermuthet; jeder hatte geglaubt, die letzte Stunde ihres Häufleins habe geschlagen; selbst Dwernicki suchte offenbar den Tod auf, aber gerade dieser Todes-Entschluß rettete sie von ihrem Untergange, indem er sie zu den außerordentlichsten Anstrengungen vermochte. Freilich hatte das Gefecht unersetzliche Lücken in ihrer tapfern Schaar zurückgelassen. Sie selbst gaben ihren Verlust auf 500 an und er mochte bedeutend mehr betragen, da die Russen allein über 200 Gefangene machten. Ihre Kraft war gebrochen und mit banger Sorge sahen die Krieger der Erneuerung eines solchen verzweifelten Kampfs entgegen, die unfehlbar ihre völlige Aufreibung hätte zur Folge haben müssen.

Dwernicki überlegte, was er nun thun sollte: ob sich rückwärts gegen Kowel wenden, wo der Aufstand ausgebrochen, oder, nach seinem alten Plan, rechts über Beresteczko nach Podolien. Bei dem Marsch nach Kowel befürchtete er ein zweites Gefecht mit Rüdiger, der näher stand; auch würde er dessen Streitmacht hinter sich her gerade auf die Insurgenten geführt haben; hingegen bei dem Marsch nach Podolien hoffte er, mit Vermeidung eines Gefechts, einen ansehnlichen Vorsprung zu gewinnen, und von Galizien aus mit allen erforderlichen Bedürfnissen versorgt zu werden; zugleich hatte er hier für den äußersten Fall eine Zuflucht, während dort dem Tode oder der Gefangenschaft schwerlich zu entrinnen war. Letztere hatten vornämlich die stark kompromittirten Revolutionaire, die Wysocki, X. Bronikowski, Pulawski u. a. zu fürchten, und sie mochten daher nicht ohne Einfluß auf seinen Entschluß geblieben sein.

Mochte man wählen, welchen Plan man wollte, so bedurfte es dazu eines verdeckten schnellen Marsches. Dwernicki befahl daher, keine Lager-Feuer anzuzünden und um Mitternacht sich zum Aufbruch bereit zu halten. Kaum war alles im Russischen Lager still geworden, als er, mit Zurücklassung seiner Verwundeten in Boremel, die er unmöglich fortbringen konnte, ohne Geräusch aufbrach und in einem Gewaltmarsch rechts nach Beresteczko eilte. Hier ließ er die Brücke schnell herstellen, ging theils über dieselbe, theils durch eine Furth des Styr's über, und alle Brücken hinter sich abbrechend, schlug er längs der Galizischen Gränze den Weg nach Podolien ein. An diesem Tage (den 20. [8.] April) kam er bis Chotin. Aber schon war Rüdiger hinter ihm, und kaum hatte seine Nachhut den Styr überschritten, als Rüdiger's Vortrab sich dort sehen ließ.

Dieser General hatte nämlich am andern Morgen wieder angreifen wollen, als man ihm die Nachricht brachte, die Polen wären bereits fort. Er schickte sich unmittelbar zur Verfolgung an. Doch machte ihm der Gedanke nicht wenig Sorgen, Dwernicki möchte ihm entweder bei Dubno oder Krzemieniec zuvorkommen, zwei für die Russen sehr wichtige Punkte; der erstere, weil sie dort

alle ihre Niederlagen und Magazine hatten, der andere, weil er, der Hauptsitz einer weit verzweigten Verschwörung, nur Dwernicki's Ankunft erwartete, um in offenen Aufstand loszubrechen. Um dieses zu verhindern, traf Rüdiger folgende Maßregeln. Als er am Nachmittag bei Beresteczko angelangt war, schickte er von hier eine kleine Abtheilung von zwei Kavallerie-Regimentern (Kargopol-Dragoner und Oranien-Husaren) unmittelbar den Polen nach, er selbst aber wandte sich mit seiner Hauptmacht links gegen Kosin, um durch rasche Parallelmärsche den Polen ihren Vorsprung wieder abzugewinnen und auf gleiche Höhe mit ihnen zu kommen. Gelang ihm das, so befand er sich zwischen seinen Gegnern und allen bedrohten Punkten und konnte ihnen ohne Mühe überall zuvorkommen. Doch war es bei dem ansehnlichen Vorsprung, den Dwernicki gewonnen, nicht leicht, und bei einiger Eile von dessen Seite schien wenigstens Krzemieniec schwerlich zu retten. General Rüdiger vertraute auf seine braven Soldaten, indem er ihnen die größten Anstrengungen zumuthete. So gelangte er am folgenden Tage, (den 21. [9.] April) nach Kosin, und voller Unruhe, ob der Feind nicht schon auf der großen Straße von Radziwillow nach Dubno im Marsch sei, sandte er unverzüglich seine Vorhut auf Nebenwegen nach Werba, auf der Dubnoer Straße, um sich hier dem Feinde entgegenzusetzen. Doch seine Befürchtung war ohne Grund; die Polen waren nach Radziwillow marschirt, um sich dort auszuruhen. Aber diese Ruhe sollte ihnen verderblich werden.

Am 21. (9.) April Morgens 8 Uhr waren sie in Radziwillow angelangt; die Russischen Behörden hatten sich noch am Tage zuvor nach Galizien geflüchtet. Dadurch war die Gränze bei diesem Haupt-Zoll-Amt offen, zur großen Freude der Juden, die nun einen eben so großen Festtag feierten, wie die benachbarten Galizier, als sie ihre angeblich triumphirenden Brüder aus dem Königreich erblickten. Während diese nämlich aus allen benachbarten Ortschaften zusammenströmten, um die Polnischen Krieger zu sehen, zu bewirthen und mit allem was sie brauchten, Tuch, Wein, Pferden, Schießbedarf zu versorgen: dachten jene mehr an sich und stürmten das Zollhaus, um alle auf Defraudation dort bezüglichen Papiere zu vernichten. Zugleich zeigten sie eine unermüdliche Thätigkeit, um diese Gelegenheit, verbotene Waaren herbeizuschaffen, zu benutzen.

Dwernicki ward indeß auf alle Art gefeiert. Nachdem er die Russischen Gränzwappen hatte zerschlagen lassen, ritt er wie ein Triumphator mit seinem Stab und einer Schwadron seiner Reiter an den Oestreichischen Gränzstein. Freundlich bewillkommt von den Oestreichischen Behörden, nahm er deren Glückwünsche entgegen, und empfahl ihnen seine Verwundeten und Kranken, die sich hinüberflüchten möchten; es waren sieben verwundete Offiziere und 30 Soldaten, die er von Boremel mitgenommen. Nachdem er hierauf die Gesundheit

der Oestreichischen Armee und ihres Kaisers ausgebracht, kehrte er nach Radziwillow zurück, wo des Jubels bis zur Nacht kein Ende war. Am folgenden Morgen (den 22. [10.] April) in der Frühe brach er auf und gedachte sich nach Krzemieniec zu wenden, wo ihn eine feurige Jugend, die vor Verlangen brannte, sich ihm anzuschließen, mit Ungeduld erwartete; denn Krzemieniec mit seinem berühmten Gymnasium war ein Hauptpunkt der revolutionairen Umtriebe gewesen. Allein während er sich mit den Galiziern bekomplimentirte und einen zu frühen Triumph feierte, war sein unermüdlicher Gegner, der den Triumph nach dem Sieg versparte, ihm auch auf jenem wichtigen Punkte zuvorgekommen, und hatte nach einem angestrengten Marsch am 22. (10.) April früh Krzemieniec erreicht. Zwei Jäger-Regimenter in die Stadt werfend und sich dagegen mit der zweiten Brigade der ersten Dragoner-Division (1600 Reiter) verstärkend, nahm er in Erwartung der Polen, unfern der Stadt bei Groß-Folwarki seine Stellung. Damit hatte er das Wichtigste erreicht; wo Dwernicki sich jetzt auch hinwenden wollte, immer war er sicher, ihm den Weg zu verrennen.

Der Polnische General, immerfort verfolgt und überall wo er ruhen wollte, aufgestört durch die kleine Abtheilung, die Rüdiger ihm nachgeschickt, so daß seine ermüdeten Truppen fast nirgends zu Athem kommen konnten, war indeß als er sich den Weg nach Krzemieniec verlegt sah, rechts über Poczajow (wo sich das berühmte Basilianer-Kloster befindet) bis Wisniowiec vorgerückt. Der Graf Mniszek, dem diese Besitzung gehörte, weigerte sich auf seine Einladung herbeizukommen und schickte ihm bloß zwei Flaschen Wein. Am folgenden Tage (den 23. [11.] April) kam er nach Kolodno, wo er wiederum einen Tag rastete, in der vergeblichen Hoffnung, einige Edelleute zum Aufstand zu verleiten; allein er hatte hier keinen bessern Erfolg wie an andern Orten. Seine einzige Hoffnung blieb nun Podolien: „Lasse mich nur der Himmel dahin gelangen, rief er, und ich bin gerettet." Es sollte nicht geschehen; denn schon war sein thätiger Gegner in Bewegung, ihm den Weg dahin abzuschneiden. Am 23. (11.) war derselbe parallel mit ihm vorgerückt; als er erfuhr, Dwernicki habe bei Kolodno Halt gemacht, wandte er sich sofort am 24. (12.) April dahin, um ihn anzugreifen, erhielt aber unterwegs die Anzeige, Dwernicki sei bei seiner Annäherung aufgebrochen und ziehe sich durch die Wälder an der Oestreichischen Gränze nach Podolien. General Rüdiger eilte ihm alsobald nach, und alles aufbietend, ihm auf einem Seitenwege zuvorzukommen, erreichte er Wüschegorodok zu gleicher Zeit mit Dwernickis Vorhut, die angegriffen und hinausgeworfen ward. Der Weg nach Podolien war damit den Polen versperrt. Dwernicki, welchem somit die letzte Hoffnung entrissen wurde, bezog an der Oestreichischen Gränze eine fast unangreifbare Stellung bei Luliniec. Sein rechter Flügel und der Rücken waren durch ein Wäldchen dicht

an der Gränze gedeckt, und bloß die Mitte und der linke Flügel zugänglich: aber die Annäherung war erstaunlich schwierig, indem steile Schluchten und Hohlwege ihn von vorn und seitwärts umgaben. Da General Rüdiger keine Möglichkeit sah, ihm in dieser Stellung etwas anzuhaben, so manövrirte er um ihn von dort herauszulocken. Allein Dwernicki, der den Weg nach Podolien versperrt sah, hatte beschlossen, sich hier so lange zu halten, bis der Aufstand in Podolien und der Ukraine ausgebrochen, und einen Theil der Streitkräfte seines Gegners abgezogen hätte. Er blieb daher bei allen Demonstrationen unbeweglich; schickte aber zur Beschleunigung jenes Aufstandes einen Boten an den Grafen Tyszkiewicz ab. Dieser Bote wurde zwar aufgefangen, doch brach dort wirklich der Aufstand aus, indem Chruscikowski, welcher nach seinem Durchflug durch Wolynien in Kamienetz-Podolsk angekommen war, hier im Verein mit den vornehmsten Verschwornen schon alles auf Dwernicki's Ankunft vorbereitet und auf die Nachricht von dessen Annäherung den 27. (15.) April zur allgemeinen Waffenerhebung anberaumt hatte. Dem gemäße Befehle wurden an die Verschwornen in alle Distrikte herumgeschickt. Allein an demselben Tage, den 24. (12.) April, wo diese Befehle abgingen, langte General Rott mit den vordersten Truppen seines Korps in Kamienetz-Podolsk an, was Chruscikowski und seine nächsten Genossen so außer Fassung brachte, daß sie den gegebenen Befehl 36 Stunden später widerriefen und den Aufstand bis zum 7. Mai (25. April) verschoben, in der Hoffnung, bis dahin würde Dwernicki schon in Podolien angelangt sein. Aber dieser Wiederruf brachte große Verwirrung hervor; denn in die fernern Distrikte gelangte er nicht zur rechten Zeit hin, und in den nähern erzeugte er Schrecken und Bestürzung. Man hatte, des Aufstandes gewiß, an vielen Orten offen gerüstet, von dem Vorhaben laut gesprochen, Verabredungen getroffen, Waffen geschmiedet, und war mit bewaffneten Reitern hin und her gezogen; durch jenen Aufschub sah man sich vor der Zeit bloßgestellt. Wo der Gegenbefehl hinkommt und Russische Truppen nahe sind, verbrennt man schleunigst die Waffen, und der größte Theil der Verschwornen, unter ihnen Chruscikowski und die Mitglieder des Central-Vereins flüchten sich nach Galizien. In den fernern Kreisen treten viele, zur Besinnung gekommen, zurück. Nur in jenen Distrikten, wo die Verschwornen unmittelbar Tyszkiewicz als ihr Oberhaupt erkannten, brach der Aufstand wirklich aus, aber zu spät, um für Dwernicki von irgend einem Nutzen zu sein, denn diesen hatte unterdeß schon sein Schicksal ereilt.

Als nämlich General Rüdiger Dwernicki's Entschluß wahrnahm, seine Stellung nicht zu verlassen, und zugleich am 26. (14.) April durch den Obersten Wrangel aus Krzemieniec einen (wie sich später zeigte, irrthümlichen) Bericht erhielt, Sierawski, auf dessen Hülfe Dwernicki schon seit längerer Zeit gehofft, sei ganz nahe, schon bei Radziwillow: beschloß er, trotz allen Schwie-

rigkeiten des Terrains, durch einen entscheidenden Angriff der Sache ein Ende zu machen. Durch unterwegs an sich gezogene Verstärkungen hatte er gegenwärtig die ganze dritte Husaren-Division, so wie die erste Dragoner-Division nebst einer Brigade der ersten reitenden Jäger-Division, in allem 6600 Reiter unter seinem Befehl, und von Infanterie, nach Zurücklassung zweier Regimenter in Krzemieniec, 14 freilich sehr schwache und unvollzählige Bataillone. Seine ganze Streitmacht betrug ungefähr 12,000 Mann, mehr als zu viel, um Dwernicki zu erdrücken *).

Am 27. (15.) April früh mußte daher seine Infanterie in zwei Kolonnen durch die Hohlwege und Schluchten gegen den Polnischen linken Flügel und die Mitte vorrücken, und die Kargopol-Dragoner mit einer Infanterie-Abtheilung den Weg nach Kolodno besetzen, während die dritte Husaren-Division, mit drei Dragoner-Regimentern hinter sich in Reserve, sich links zog, um Dwernicki's rechten Flügel zu bedrohen und ihm die Straße nach Podolien abzuschneiden. So waren ihm alle Ausgänge versperrt und nur der Rückzug nach Galizien offen.

Dwernicki, der seit der Schlacht von Boremel eine dunkle Ahnung seines Schicksals gehabt, sah dasselbe jetzt mit Gewalt hereinbrechen. Alle seine Erwartungen, seine Hoffnungen waren vernichtet: um seine Waffengefährten, die ihm willig überall gefolgt waren, nicht einem gewissen Verderben Preis zu geben, blieb ihm nichts übrig, als Schutz in Galizien zu suchen. Zuerst schickte er seine Verwundeten und sein Fuhrwesen dahin ab, selber bis zum letzten Augenblick in seiner Stellung ausharrend, ob nicht vielleicht ein günstiger Zufall ihm zu Hülfe käme. Aber schon hatte Rüdiger seine Infanterie glücklich durch die Schluchten durchgeführt und begann sich jenseits zu entfalten, während seine Reiterei die Polen rechts zu umfassen suchte. Die letzte Hoffnung schwand, und im Augenblick des entscheidenden Angriffs der Russen, zog er sich über die Gränze. Da diese durch ein lichtes Wäldchen ging und

---

*) Rüdiger hatte:

Kavallerie:

die 3te Husaren-Division . . .	4 Reg.	24 Schw.	2800 Mann	(v. 3ten Korps)
die 1ste Dragoner-Division . .	4 „	24 „	2500 „	(v. 4ten Kav.-Korps.)
von der 1sten reit. Jäger-Division	2 „	12 „	1300 „	(v. 4ten Kav.-Korps).

Infanterie:

Von der 10ten Infanterie-Division	4 Reg.	8 Bat.	5200 M.	vom 3ten Korps.
Von der 11ten „	3 „	6 „		vom 3ten Korps.

Die zweite Brigade der reitenden Jäger-Division war von Dubno gegen Horochow und Druzkopol geschickt worden, um die dortigen Bewaffnungen zu zerstreuen. Sie that es am 26. (14.) April und nahm dabei 100 alte von Dwernicki zurückgelassene Soldaten gefangen.

nicht genau bezeichnet war, so verfolgte ihn die Russische Reiterei in der Hitze bis hinüber, doch auf die erste Anzeige davon durch Oestreichische Husaren unter dem herbeieilenden Obersten Fackh, hielt sie mit der Verfolgung inne und kehrte über die Gränze zurück. Die Polen dagegen wurden angewiesen, bis auf nähere Instruktionen von Lemberg ein Lager bei dem Dorfe Chlebanowka zu beziehen. Dwernicki gab das Versprechen, vor Ankunft jener Instruktionen das Oestreichische Gebiet nicht zu verlassen. Seiner Regierung schickte er von hier einen Rapport über den unglücklichen Ausgang seiner Expedition und schloß ihn mit der Bitte: „doch ja alle Mittel anzuwenden, um sein Korps, welches bisher das Mögliche für den Dienst des Landes gethan, zu retten, damit es auch künftig noch nützlich sein könne." Dem alten Krieger bangte bei dem Gedanken, in diesem verhängnißvollen Kampfe einen müßigen Zuschauer abgeben zu müssen.

Rüdiger sandte den General Berg, der, von seiner Reise in's Ausland zurückkehrend, am 21. (9.) April in Beresteczko zu ihm gestoßen und durch seine Talente und Thätigkeit während des letzten Theils des Feldzugs ihm von großem Nutzen gewesen war *), nach Galizien, um Dwernicki's Auslieferung zufolge der hierüber bestehenden Stipulationen zu verlangen. Man versprach sie, wandte aber vor, daß es nicht eher geschehen könne, als bis man die nöthigen Truppen dazu zusammengezogen hätte, sonst, fürchte man, würden die Polen sich nach Podolien oder dem Königreich durchschlagen wollen.

Und wirklich war dieses einen Augenblick ihre Absicht gewesen, doch Menschen und Thiere waren so erschöpft und die letztern durch die beständigen Märsche alle so gedrückt, (als man sie entsattelte war der Geruch kaum auszuhalten) daß man den Gedanken daran aufgeben mußte. Der Klubbist Krempowiecki, der bei der Artillerie diente, ward darüber so ergrimmt, daß er vorschlug, den alten General zu verhaften und einen andern an seine Stelle zu wählen. Allein niemand achtete auf den Wüthenden **).

---

*) Hr. Spazier macht ihn gleichsam zum bösen Geist der Polnischen Revolution, indem er, wie er sich ausdrückt: „bei allen für die Polen unheilvollen Perioden dieses Kampfs eine bedeutende Rolle spielte." Er wollte damit Worte des Tadels sagen und sprach unbewußt das Lob des Generals aus. Auch hatte er in einem Stücke Recht: denn wirklich war die Mitwirkung des Generals Berg in allen drei entscheidenden Perioden des Kampfs von großer Wichtigkeit: zuerst gegen Dwernicki, sodann bei Ostrolenka und zuletzt bei Warschau.

**) Er machte hierauf seinem Ingrimm durch einen lächerlichen Bericht über die letzten Ereignisse der Expedition Luft, worin er ein halbes Dutzend Russischer Generale zusammenwürfelt, z. B. Krassowski, Rott, Kaissarow, sie alle zugleich über Dwernicki herfallen läßt, und ein bitterliches Geschrei erhebt, „daß man sich nicht entblödet, den Polen eine achtmalige Uebermacht entgegenzustellen!" Dennoch

Feldmarschall-Lieutenant Stutterheim in Lemberg hatte indeß Befehl gegeben, die Polen zur freiwilligen Waffen-Niederlegung aufzufordern, und im Fall sie sich weigerten, sie gewaltsam zu entwaffnen. Zu diesem Ende hatte er bis zum 1. Mai (19. April) acht Bataillone und 24 Schwadronen um Tarnopol zusammenziehen lassen. Sei es nun freiwillig, oder in Folge dieser Maßregel, als der anberaumte Tag erschien, (der 1. Mai [19. April]) erklärte Dwernicki, er und die Seinigen wären bereit, ihre Waffen abzugeben. Dieses geschah hierauf ohne Widerstand. Freilich trennte sich mancher alte Krieger mit Thränen in den Augen von seinem guten Schwert oder Roß, und die tiefe Bewegung in der Brust des Anführers war auf seinem verstörten Angesicht zu lesen. Die Galizier indeß suchten durch lebhafte Theilnahme die Niedergeschlagenen aufzurichten und thaten ihr Möglichstes, um von den Trümmern des Korps so viel wie sie konnten, nach dem Königreich hinüberzuschaffen. Besonders waren die Damen dabei thätig und entführten in ihren Wagen eine große Anzahl als Kutscher oder Bediente verkleidet durch die umzingelnden Oestreichischen Truppen.

Da die Oestreichische Regierung eine allgemeine Aufregung in Galizien, vielleicht auch die Mißbilligung der öffentlichen Meinung, die sich für jene tapfern Männer lebendig interessirte, befürchtete, so entschied sie, daß man sämmtliche Waffen und das Kriegsmaterial ausliefere, die Mannschaft aber nach Siebenbürgen transportire. Dem General Dwernicki ward Laibach zum Aufenthalt angewiesen (später Steier) und die Kriegskasse sollte zum Unterhalt der Mannschaft verwandt werden.

Am 2. Mai (20. April) war die Entwaffnung in der größten Ordnung vollendet, und die Truppen wurden nach ihrer Bestimmung in Marsch gesetzt; doch leicht nur bewacht, flüchtete der größte Theil von ihnen über die Gränze nach dem Königreich, um hier abermals die Reihen der Kämpfer gegen Rußland zu vermehren *). Das Geschütz, die Waffen und das andere Material

---

schöpften die spätern Darsteller aus diesem Bericht wie aus einem kostbaren Aktenstück und nahmen alle Hyperbeln desselben für baare Münze. General Rüdiger hatte keine andern Truppen, als einen Theil des 3ten Korps (von Kaissarow) und drei Brigaden des von ihm befehligten vierten Kavallerie-Korps. Von Rotts Korps (dem fünften) war auch nicht Ein Soldat da.

*) Sogar Dwernicki ließ dem Obergeneral anbieten: „daß er sich flüchten und nach Polen kommen wolle, um wieder gegen die Russen zu fechten." Skrzynecki lehnte in einem Schreiben vom 12. Juni (31. Mai) diesen Vorschlag ab, forderte ihn dagegen auf, alles anzuwenden, um die Oestreichische Regierung für ihre Sache zu gewinnen. Man hat ihn streng dafür getadelt, des Neides gegen Dwernicki beschuldigt u. s. w. und doch sah er hier wiederum weiter wie seine Tadler. Wäre die Oestreichische Regierung nicht gegen die Russische bloßgestellt worden, wenn man nicht bloß die unbedeutenden

wurden ausgeliefert; jedoch war auch von diesem das Beste geborgen worden. Wirklich den Russen übergeben wurden: 17 Kanonen verschiedenen Kalibers (worunter auch die fünf bei Boremel genommenen), 1521 Flinten, 351 Kavallerie-Karabiner, 626 Paar Pistolen, 1595 Säbel, 1466 Piken, 15 Pulver-Wagen, 2 Schmieden und 18,000 Patronen. Die Stärke des Korps im Augenblick des Uebertritts war etwas über 4000 Mann gewesen; mehr wie 2000 Mann waren theils in den Gefechten umgekommen, theils an verschiedenen Punkten zurückgelassen worden, oder hatten schon früher vom Korps sich getrennt und gerettet.

Diesen Ausgang nahm jene Expedition Dwernicki's nach Wolynien, auf welche die Polen so große Hoffnungen gebaut hatten. Sie verwirklichte keine, trug dagegen nicht wenig dazu bei, den Muth der Aufrührer niederzuschlagen und den Apfel der Zwietracht zwischen die Parteien zu werfen. Je Außerordentlicheres man erwartet, desto tiefer war die Bestürzung; Dwernicki's Untergang erschien gleichsam als ein Zeichen des Himmels, das dunkel den endlichen Ausgang ihrer Sache andeute, und häufig hörte man die Worte: „mit Dwernicki hat uns das Glück verlassen." Vorzüglich wuchs nun die Erbitterung der Parteien gegen einander, der Aristokraten und Demokraten; jene war die mächtigere, diese die zahlreichere und unternehmendere; jede schob der andern die Schuld des schlimmen Ausgangs zu. Die Aristokraten meinten: „die Klubbisten bei Dwernicki (die Wysocki, Pulawski, Bronikowski, Krempowiecki u. s. w.) hätten ihn, aus Furcht in Russische Hände zu fallen, ängstlich gemacht, zu furchtsamen Operationen verleitet und zuletzt nach Oestreich hinübergeführt;" die Demokraten dagegen beschuldigten jene: „sie hätten absichtlich Dwernicki ins Verderben geschickt, um dabei zugleich jener beschwerlichen Klubbisten loszuwerden!" Parteigeist behauptet und glaubt alles, auch das Widersinnigste, und aus jedem Unglück schmiedet er eine Waffe, um seine Gegner damit zu bekämpfen. Dwernicki's Offiziere endlich, die ins Königreich zurück-

---

namenlosen Helfershelfer, sondern den Anführer jener berüchtigten Expedition, die den Aufruhr nach Rußland tragen sollte, selber hätte flüchten lassen, um von neuem gegen Rußland die Waffen zu erheben? Würde man sie da nicht einer offenbaren Connivenz für die Aufrührer beschuldigt haben, und mußte ein solcher Vorwurf einer Regierung von so bewährtem Rufe, wie die Oestreichische, nicht äußerst schmerzhaft sein? Und wem hätte sie es zu danken gehabt als den Polen; mußte das sie nicht gegen diese erbittern? Das sah Skrzynecki alles wohl ein, und um eine Macht wie Oestreich zu schonen, wollte er nicht in einen Schritt willigen, der sie hätte aufbringen müssen. Die Folge wäre gewesen, daß man künftig alle übertretenden Polen entweder in hartem Gewahrsam gehalten oder den Russen nach frühern Stipulationen ausgeliefert haben würde. Von dieser traurigen Alternative rettete jene weise Mäßigung des Obergenerals eben diejenigen, die ihn nachmals darum so bitter tadelten.

kehrten, schoben alle Schuld auf den Mangel an Patriotismus der Wolynier, und die kalte Aufnahme, die sie bei ihnen gefunden hätten. In allen diesen von Partei-Eifer eingegebenen Behauptungen darf man die wahre Ursache nicht suchen, und jene hüteten sich wohl, sie anzugeben: sie lag in dem überlegenen Feldherrn-Talent, das General Rüdiger entwickelte, und in der Tapferkeit und Unermüdlichkeit seiner Truppen.

Hätte Dwernicki einen minder geschickten Gegner gehabt und irgend einen bedeutenden Vortheil über ihn errungen, so würde es ihm an Zulauf und Anhängern nicht gefehlt haben, denn unruhige Köpfe, Leute, die nichts zu verlieren, und Ehrgeizige, die bei Unruhen zu gewinnen haben, giebt es überall und vornämlich in den Ländern, die ehemals zu Polen gehört. Mit dem Zulauf hätte er auch das Uebergewicht gewonnen; als aber sein gewandter Gegner ihm nirgends eine Blöße gab, ihm überall zuvorkam, alle wichtigen Punkte deckte, durch reißende Märsche sich ihm auf allen Wegen entgegensetzte und in immer engern Kreisen ihn einschloß: da mußte er wohl mit dem Muth auch die Hoffnung verlieren, hier etwas auszurichten oder Anhang bei den Einwohnern zu finden. Der Beitritt dieser letztern (wenigstens eines Theils derselben) war der Preis des Siegs und diesen Sieg konnte er nicht erfechten.

Seine Unternehmung hatte großen Schrecken unter allen Treugesinnten in jenen Provinzen verbreitet; bei dem mindesten Erfolg von seiner Seite schwebte ihrer aller Leben in Gefahr; denn die Aufrührer drohten laut und fertigten Proscriptions-Listen an, auf welche alle gesetzt wurden, die sich nicht für den Aufstand erklärten. Nicht bloß die Bewahrung der geschwornen Treue, sogar die Enthaltung von aller Theilnahme war in den Augen der Empörer ein Verbrechen, das sie mit dem Tode zu bestrafen drohten. Die ruhigen Bürger zitterten; mochten sie thun was sie wollten, sie waren verloren wie der Aufstand in ihre Nähe kam. Erst die Besiegung Dwernickis ließ sie frei aufathmen, indem sie dem Aufruhr den ersten Stoß versetzte; die Wankenden wurden in ihrer Treue befestigt, die Unsichern, die längst schon Verdächtigen hatten ihre Maske abgeworfen: man brauchte ihre geheimen Umtriebe nicht mehr zu fürchten, sondern konnte offen sie bekämpfen. Die Sache des Aufruhrs in diesen Gegenden sank von jetzt; eine Partei nach der andern wurde bezwungen, zerstreut und zur Flucht über die Gränze genöthigt, und nach einigen Wochen kehrte die Ruhe in jene Gegenden, woher die Revolution so große Vortheile zu ziehen gehofft hatte, wieder zurück, alles in Folge der geschickten Manöver Rüdigers gegen Dwernicki.

Werfen wir jetzt, da der Polnische General vom Kriegsschauplatz abtritt, noch einen Blick auf seine militairischen Operationen. Sie bieten manchen Stoff zu Lob wie zu Tadel. Er erfüllte die Rolle eines tüchtigen Par-

teigängers, und ohne die falsche Richtung, die man ihm, auf Lelewels Betrieb, nach Wolynien gab, hätte er den Russen bei seiner Thätigkeit und Gewandtheit noch vielen Schaden zufügen können. Man hat ihm vorgeworfen, „daß er nach dem Gefecht von Stoczek Geismar nicht verfolgt." Er that wohl daran, die Verfolgung würde ihn mitten in die vordringende Russische Armee hineingeführt haben. Weniger zu rechtfertigen ist, daß er den Kampf bei Nowawies unentschieden aufgab und Kreutz nicht festhielt, bis er ihn, wie er bei seinen überlegenen Kräften konnte, gänzlich aufgerieben hätte; da Kreutz fast keinen Rückzug hatte, der Geismar auf heranrückende Truppentheile offen stand. Dwernicki's Entschuldigung, „er habe der bedrohten Hauptstadt zu Hülfe eilen wollen *)," sagt nicht viel, denn man muß nie das Gewisse loslassen, um dem Ungewissen nachzurennen. Die Hauptstadt war stark genug, um sich gegegen einen Handstreich weniger streifenden Truppen zu halten, und gegen eine Armee hätte auch er sie nicht geschützt. Seine Gegenwart war also dort nicht so nothwendig, um Kreutz in der allergefährlichsten Lage aus den Händen zu lassen. General Kreutz manövrirte hier und später, als Dwernicki übergesetzt und seine Vorhut bei Kurow geschlagen hatte, mit vieler Geschicklichkeit: er wich ihm bei Lublin aus und zog sich bei Lenczna auf dessen Flanke. Ging Dwernicki tiefer ins Land hinein, so konnte er ihn abschneiden und verstärkt ihn aufreiben. Dwernicki zog wirklich weiter und warf sich, als Graf Toll herbeikam, nach Zamosc. Seine bisherigen Vortheile über Geismar und Kreutz hatte er dadurch erlangt, daß er immer nur mit vereinzelten Theilen derselben zu thun hatte. Geismar stellte ihm bei Stoczek statt 24 Schwadronen nur 12 entgegen; und von Kreutz hatte er stets nur dessen Vortrupp von ein oder ein und einem halben Regiment zu bekämpfen, kein Wunder, wenn er sie mit seiner zusammengehaltenen Kraft überwand, und dadurch seinen Truppen einen unwiderstehlichen Schwung gab. Er war damals auf dem Höhenpunkt seines Rufs, die folgenden Begebenheiten vermehrten ihn eben nicht. In Zamosc ist seine Unthätigkeit unerklärlich. Er konnte mit seiner trefflichen Reiterei durch Parteigängerzüge von da den Russen manchen Schaden zufügen; und wie sehr sie dieses fürchteten, beweisen die vielen Truppen, die sie gegen ihn aufboten. Man entschuldigt ihn durch die Krankheiten, die in seinem Korps ausbrachen. Diese waren aber auch hauptsächlich Folgen der Unthätigkeit in einem ungesunden Terrain. Endlich trat er seinen abenteuerlichen Zug nach Wolynien an; das Gewagte desselben nicht ihm fällt zur Last, sondern denen, die ihn sandten. Seine Einleitungen waren vortrefflich, und täuschten, wie sie täuschen sollten. Man hintergeht seine Gegner am

*) Oder vielmehr müssen; er wurde durch einen Befehl von Klicki zurückgerufen.

besten, wenn man laut ankündigt, was man thun wolle; sie glauben es dann am wenigsten *). Auch erwarteten Dwernicki's Gegner ihn auf der entgegengesetzten Seite, und er suchte sie in ihrem Glauben durch seine Anordnungen zu bestärken, indem er nach der Weichsel zu Magazine anlegen ließ, Erkundigungen anstellte und selbst ein Paar Märsche in jener Richtung machte. Allein kaum hatte er den Russischen Boden betreten, so zeigte er sich auf einmal verändert: sein kühnes Wagen, die Zuversicht zu sich selbst, hatte ihn verlassen; er tastete furchtsam umher, und als er gewahrte, er habe einen eben so behutsamen als thätigen Gegner vor sich, gab er nach einigen schwachen, mißlungenen Versuchen alle Hoffnung auf, hier etwas auszurichten. Man erklärt es durch den niederschlagenden Eindruck, den das Gefühl der Täuschung bei ihm hervorbringen mußte: so viel hatte man ihm versprochen, und er fand, daß man ihn in allem hintergangen. Rüdiger war stärker als er erwartet hatte und das Land rührte sich nicht. Da überfällt ihn, dem Mutterboden enthoben, die Ahnung seines Schicksals; sein einziger Gedanke bleibt nun, nach Podolien zu entkommen; allein auch dort hätte er keinen bessern Erfolg, wenn auch Anfangs größern Anhang gefunden. Von einer Seite durch den General Rüdiger, von der andern durch den aus Bessarabien herbeikommenden Rott gedrängt, ohne Festung, ohne Rückhalt, ohne Depots zur Ergänzung seiner Vorräthe, würde er über kurz oder lang, eben so gut wie später Gielgud unter weit vortheilhaftern Umständen, haben erliegen müssen.

Nur in Einer Gegend hätte er, wenn nicht Erfolg gehabt, wenigstens den Russen viel zu schaffen gemacht; dieses waren die Moräste von Pinsk. Sümpfe und Wälder bedecken hier den Boden, von einzelnen freien und bewohnten Plätzen unterbrochen: nur auf langen Holzdämmen und in engen Wald-Defileen kann man vorwärts kommen; diese waren leicht mit wenigen Truppen gegen bedeutende Streitkräfte zu vertheidigen. Die Einwohnerschaft lebt von Ackerbau, Fischerei und hauptsächlich Jagd, und ist, wie alle Jäger, kühn, gewandt und unternehmend; sie hätten ihm vortreffliche Rekruten geliefert. Hier im Mittelpunkt des Landes und wie in einer unzugänglichen Festung gesichert, konnte er nach den Umständen den Aufruhr nach dem Norden wie nach dem Süden hintragen, ihn unterstützen, ihm Halt geben. Ihm in jenen undurchdringlichen Morästen beizukommen, wäre unendlich schwer gewesen, und er hätte Ausgänge nach allen Seiten hin gehabt. Gewiß, es ist eine höhere Macht, die über den Schicksalen der Völker und Menschen waltet und in kritischen Augenblicken die Gemüther derjenigen lenkt, in deren Händen wichtige Entscheidungen liegen. Dwernicki bei Pinsk konnte gefährlich

*) Freilich war es nicht er, sondern die Indiskretion junger Offiziere, die überall die Bestimmung des Zugs nach Wolynien kund machte.

werden; in der Richtung von Podolien, war er ein verlorner Mann. Man hat freilich zu seiner Entschuldigung gesagt, da seine Hauptmacht in trefflicher Reiterei bestand, und die Infanterie schlecht war, so habe er sich nicht in jene Wälder und Moräste vertiefen wollen, wo er sich seiner Reiterei so wenig würde haben bedienen können. Hier entschied also der Reiter-General über den Strategen! Ein anderer Grund, den man nicht aussprach, der aber wohl die meisten heimlich bestimmte, mochte der sein, „daß hier im Unglücksfall kein Ausweg, keine Rettung war, und die schwer verantwortlichen Häupter, die ihn begleiteten, sich gern eine Hinterthür offen halten wollten." Denn obwohl sie das „Sieg oder Tod" beständig im Munde führten, so war es mit dem letztern nicht so ernstlich gemeint.

Die Thätigkeit, Geschicklichkeit und Umsicht seines letzten Gegners, des Generals Rüdiger, ist nicht genug anzuerkennen: er zeigte sich Dwernicki als General vollkommen überlegen. Rüdiger, ein Kurländer von Geburt, stand damals im besten Alter; ein Mann von stattlichem Aeußern und mildem Bezeigen. In den Napoleonischen Kriegen sich schon auszeichnend, wurde er vornämlich im Türkischen oft genannt. Mit praktischer Kriegserfahrung verband er bedeutende theoretische Einsichten und die neuern Erscheinungen der militairischen Literatur blieben ihm nicht fremd. Der Polnische Feldzug erprobte seine Talente von Neuem. Dwernicki gegenüber wich er dem Gefecht aus, so lange seine Kräfte noch nicht versammelt waren, und wählte mit großem Geschick solche Stellungen, in denen er seine Truppen sowohl als die bedrohten Punkte sicherte. Kaum hatte er aber seine Streitmacht vereinigt, so geht er dem Gegner auf den Leib, verfolgt, drängt, ereilt ihn, drückt ihn an die Gränze und wirft ihn zuletzt hinüber.

Mit Dwernicki's Vertreibung endete auch die Hoffnung der Revolutionaire, die vereinzelten Bewegungen in Wolynien zu einem großen Aufstande zu vereinigen. Zwar brannte das Feuer noch eine Zeitlang fort, wurde jedoch zuletzt ohne Schwierigkeit gelöscht. Wir haben gesehen, wie General Dawüdow den Aufstand von Wladimir im Keime erstickte; er hatte sich darauf nach Krylow gewandt, um Dwernicki's einzige Verbindungs-Linie mit Zamosc zu besetzen, und verschiedene kleine Aufstände in der Umgegend beigelegt. In Horochow und Druzkopol wurden die Bewaffnungen und Rüstungen durch die von Rüdiger entsandten reitenden Jäger aufgelöset und unterdrückt; an andern Punkten kehrten die Aufgewiegelten selber zur Ruhe, indem mit Dwernicki's Niederlage sich auch die Lust zum Revoltiren legte; nur gegen den Przypiec hin, in dem nordwestlichen Theile von Wolynien, gährte es noch stark. Um auch dort und überhaupt in der ganzen Provinz die Ruhe wieder herzustellen, erhielt General Rüdiger, nach Besiegung Dwernicki's, vom Feldmarschall Sakken den Befehl, nach Tartschin zu marschiren und durch Streif-Kolonnen das Land von den Rebellen zu reinigen. Er führte diesen Auftrag glücklich aus.

Zu gleicher Zeit nämlich, und zum Theil noch früher wie Stecki in Wladimir, hatten an andern Punkten in den Distrikten von Lutzk, Kowel und Rowno einzelne Edelleute den Aufstand begonnen, angefeuert vor andern durch den jungen Xaver Godebski, einen Abgeordneten der Warschauer geheimen Verbindungen. Aber diese Aufgestandenen, ohne nähern Zusammenhang, in kleine Parteien zerstreut, führten hier nur einen Räuber-Krieg; sie fingen Posten und Kouriere auf, überfielen Reisende und Transporte, nahmen die Pferde von den Stationen weg und zerstreuten die kleinen Eskorten, welche Rekruten geleiteten. Vornämlich zeichnete sich in diesem Handwerk der Graf Stanislaus Worcell in der Umgegend von Lutzk aus, wo er der Schrekken aller ruhigen Bürger ward. Endlich versammelten sich die Aufrührer am 22. (10.) April von verschiedenen Seiten her in dem Lager von Czerewacha, fünf Stunden von Wladimir, um sich zum gemeinschaftlichen Handeln zu verbinden. Die vornehmsten von ihnen waren, außer dem obgedachten Worcell, die Grafen Narciß Olizar, Pociey, Moszynski, die Konopadzki, Cyryna, Rogozynski und andere. Sie brachten außer mehrern Freiwilligen, ihre Hofsleute und einige Bauern*) mit, nebst zahlreichen Mund- und Waffen-Vorräthen. Man verlas, nach Sitte der alten Konföderationen, feierlich eine Insurrektions-Akte, und errichtete einen Civil- und Militair-Rath, den Grafen Olizar als Präsidenten an der Spitze; den alten Kapitain Bogdanowicz wählte man zum Anführer der Streitmacht. Diese wurde sofort organisirt; man hatte kürzlich 74 Kaiserliche Rekruten aufgehoben, und reihte sie ein; zwei Reiter-Schwadronen, zwei Kompagnien Jäger und eben so viele von Sensenmännern wurden errichtet und mehre Tage dazu angewandt, sie im Gebrauch der Waffen einzuüben. Hierauf unternahm man, Olizar und Bogdanowicz an der Spitze, eine Expedition nach Kowel, wo man Schießbedarf und Waffen zu finden hoffte; ein anderer Theil mit Worcell blieb im Lager zurück um von hier die gewöhnlichen Streifereien ins Land zu machen. Aber schon war General Kwitnizki, von Rüdiger entsandt, mit einigen Dragoner-Schwadronen gegen sie unterwegs; griff das Lager von Czerewacha an und zerstreute die Insurgenten. Hierauf wandte er sich gegen Kowel, das, von nur wenigen Invaliden bewacht, am 1. Mai (19. April) in die Hände Olizars gefallen war. Olizar, von seiner Annäherung unterrichtet, zerstreut sein Fußvolk und will sich mit 200 Reitern zu Dwernicki retten; doch in der Gegend von Lutzk erfährt er dessen Uebertritt nach Galizien. Damit stürzten alle Hoffnungen der Insurgenten zusammen. Man entläßt die Gemeinen, die nicht viel

---

*) „Man versammelte sich in kleinen Abtheilungen, sagt Godebski in seinem Bericht, die aus dem niedern Adel, aus Förstern, Masuren und einer kleinen Anzahl **wohlbezahlter** Bauern bestanden."

zu befürchten haben, nach Hause; nur die Edelleute, schwer betheiligt, beschließen, sich einzeln nach Galizien hinüberzuschleichen; was sie unter verschiedenen Verkleidungen auch ausführen. Der einzige Worcell bleibt mit einem kleinen Haufen in den Wäldern zurück und treibt hier sein Räuber-Handwerk eine Zeitlang fort, bis er sich zuletzt an Rozycki schloß und mit ihm nach Polen entkam.

Während solches auf dem linken Flügel des Russischen Heers statt fand, ging der kleine Krieg auch in den nördlichen Provinzen, den Wojewodschaften Plock und Augustow, immer fort, ohne jedoch größere Ereignisse darzubieten. Im Augustowschen hatten die Edelleute, wie der Fürst Schachowskoi in seinem frühern Rapport an den Feldmarschall richtig vorausgesagt, als Warschau nicht gleich fiel, wieder frisch zu den Waffen gegriffen und führten mit den wenigen dort befindlichen Russischen Truppen einen Guerillaskrieg. Vornämlich zeichneten sich durch fanatischen Eifer und Thätigkeit die Majore Puschet und Schon aus. In undurchdringlichen Wäldern und Morästen, womit vorzüglich der nördliche Theil der Wojewodschaft Augustow bedeckt ist, verborgen, machten sie unaufhörliche Anfälle auf kleinere Abtheilungen, unterbrachen die Verbindungen, fingen Transporte auf und suchten den Russen auf alle Art zu schaden. Zwar öfters von kleinen wider sie abgeschickten Abtheilungen geschlagen, konnten sie jedoch wegen ihrer zahlreichen Schlupfwinkel nie ganz vernichtet werden. Außerdem hatten sie sich mit den Aufrührern in Schamaiten in Verbindung gesetzt und erhielten von denselben Hülfe und Unterstützung. Dadurch kecker geworden, sammelten sie sich um Mariampol, mehr wie 4000 Mann stark, und rückten am 22. (10.) April gegen die Russische dort befindliche kleine Abtheilung des Obersten Annenkow vor, welche nur aus einem Theil des Schlüsselburgschen Infanterie- und des Orenburgischen Ulanen-Regiments mit zwei Kanonen bestand. Die klugen Anordnungen des Obersten Annenkow ließen ihren Angriff jedoch scheitern, sie wurden gänzlich geschlagen und gegen den Szeszup-Fluß getrieben, wo viele von ihnen ertranken. Gefangen wurden 1170 Mann, und unter ihnen der eine ihrer Anführer, Major Schon. Puschet entwich nur mit wenigen seiner Leute in die umliegenden dichten Wälder. Schon, als der Haupträdelsführer, der sich viele Grausamkeiten, besonders gegen die Juden (die überhaupt oft auf die empörendste Weise von den Aufrührern behandelt wurden, weil diese immer in ihnen Spione und Verräther witterten) hatte zu Schulden kommen lassen, wurde nach kurzem Prozeß in Mariampol erschossen. Die Aufrührer wurden dadurch in dieser Gegend vorübergehend zur Ruhe gebracht, und wagten sich auf längere Zeit nicht aus ihren Wäldern hervor.

Auch im Plockischen hatte General Sacken, der immer noch bei Ostrolenka stand, häufige Gefechte mit den Insurgenten. Nach Uminski's Abzug

nämlich erhielt der Oberst Lewinski den Auftrag, mit einem Theil der Modliner Besatzung das Land dort herum zu decken und die Banden der Aufgestandenen zu unterstützen. Da man den Insurgenten im Augustowschen und in Litauen einige Hülfe von regulairen Truppen zukommen lassen wollte, so sollte er den Versuch machen, sich dahin durchzuschlagen; allein er wurde vom General Sakken durch ein Gefecht bei Sielkowo am 20. (8.) April zur Rückkehr gezwungen. Man ersetzte ihn darauf durch den General Jankowski, der, durch auserlesene Truppen, wie das erste Ulanen- und erste Fußjäger-Regiment, verstärkt, dennoch in seinen Versuchen nicht glücklicher war, obgleich auch das Parteigänger-Korps von Zaliwski unter seinen Befehl gestellt wurde.

Zaliwski, einer der Haupt-Urheber der Revolution vom 29. (17.) November, hatte sich noch gegen den Diktator erboten, ein Freikorps zu errichten und in jenen Wojewodschaften einen thätigen kleinen Krieg zu führen, da selbige voll Wald, Morast und von unzähligen Bächen und Flüssen durchschnitten, dazu wie geschaffen seien. Chlopicki, der allen Urhebern der Revolution nicht gewogen war, wies ihn ab und hielt ihn von Warschau, wo er seine Umtriebe fürchtete, entfernt; unter Radziwil ward es ihm aber leicht, mit seinem Vorschlag durchzudringen. Außer ihm erhielten auch noch der Oberst Godlewski und der Major Wengrodski Aufträge zur Errichtung von Parteigänger-Korps. Obgleich Zaliwski anfangs nur wenige Mannschaft zusammenbrachte, zeichnete er sich doch in dieser Kriegsart aus, indem er, stets in den Wäldern verborgen, nur bei Nacht seine Anfälle machte, und seinen Aufenthalt unaufhörlich veränderte. Während Godlewski und Wengrodski *), die größere Haufen führten und in offenem Felde auftreten wollten, bald vernichtet wurden, behauptete er sich theils im Augustowschen, theils im Plockischen, und vermehrte seine Schaar, so daß er im April schon an 1000 Gutbewaffneter zählte, und nun sich zu größern Unternehmungen geschickt glaubte. Um diese Zeit erhielt er den Befehl, längs der Preußischen Gränze an die Pissna vorzudringen, und in Verbindung mit Jankowski den Litauern Hülfe zu bringen. Allein da Jankowski, durch Sacken im Zaum gehalten, nicht über Pultusk hinauskam, so blieb auch Zaliwski an der Pissna, und konnte sich erst später, als Gielgud in jener Gegend auftrat, an dessen Vorhut anschließen.

Außer diesen Begebenheiten gab es dicht auf der rechten Flanke des Russischen Heers bei Wengrow, Mokobudy, Sokolow verschiedene kleine Kämpfe, indem General Uminski, der nach Ugriumows Entfernung, wieder nach Wengrow vorgegangen war, wiederholte und öfters vom Glück begünstigte

*) Wir haben oben des letztern Niederlage bei Maluszyn gesehen.

Versuche gegen einzelne Russische Posten machte. Der vornehmste dieser Ueberfälle fand am 21. (9.) April statt, wo er, durch die Einwohner geleitet, zwei Schwadronen Tiraspol reitender Jäger unter Major Maidell in Sokolow nächtlich überraschte und aufhob. Der Feldmarschall ließ hierauf, um diesen wegen der Verbindung mit den Garden wichtigen Punkt zu sichern, ihn durch das Tatarische Ulanen-Regiment unter Oberst Makowski besetzen.

Das Polnische Hauptheer blieb diese ganze Zeit über ruhig in seinen Stellungen um Kaluszyn herum. Der Polnische Generalissimus, die Kriegsgedanken bei Seite schiebend, war, wie man spottend bemerkte, vornämlich mit Abfassung von Briefen an die Monarchen Europa's beschäftigt, worin er ihnen einestheils alle schon von uns berührten Beschwerden, anderntheils die Wichtigkeit der Unabhängigkeit Polens für die andern Staaten in langen Deduktionen vorzulegen suchte. Er hielt sich für einen guten Logiker und glaubte die Monarchen unfehlbar zu überzeugen und dadurch ihr Einschreiten zu bewirken. Horodyski, den er sehr schätzte und bald darauf, nach Malachowski's Austritt, zum Minister des Auswärtigen ernennen ließ, mußte ihm bei Abfassung dieser Schreiben an die Hand gehen. Aber zu seiner Verwunderung brachten sie die beabsichtigte Wirkung nicht hervor, und wurden nicht einmal einer Antwort gewürdigt.

Die Verpflegung des Russischen Heeres war erneuert, die Truppen geordnet, ausgeruht, und man wünschte eine Entscheidung herbeizuführen, wozu noch das Verlangen kam, den Flecken bei Dembe abzuwaschen. Emsig erforschte der Feldherr die feindliche Stellung, vernahm mit Begierde alle Berichte darüber, um irgend eine schwache Seite, einen unbewachten Punkt auszuspähen, wo er einbrechen und den Gegnern seine Ueberlegenheit beweisen könnte. Diese jedoch hatten sich wohl vorgesehen; ihr Heer stand ziemlich koncentrirt und gab wenig Blößen. Der morastige Kostrzyn schied die gegenseitigen Truppen: diesseits standen, wie wir oben gesehen, die Russen in zwei Massen um Siedlce und Lukow vereinigt, und durch kleinere Korps sich bis zum Wieprz ausdehnend; jenseits die Polen, die Hauptmacht um Kaluszyn, Seitenkorps bis Liw und Garwolin. Uminski mit einer Kavallerie-Division (Tomicki) und zwei Infanterie-Regimentern bei Liw; weiter aufwärts bei der Furth von Sucha Ruttié mit einer Kavallerie-Division und der Infanterie-Brigade Zawadzki (zweite und sechste Regiment); noch höher am Kostrzyn Lubienski's Kavallerie-Korps in seiner alten Stellung bei Boimie, nebst der Infanterie-Division Mühlberg; hinter ihm bei Kaluszyn die Brigade Romarino (erste und fünfte Linien- und fünfte Jäger-Regiment); rechts davon bei Cieglow, Gielguds Division, die vor sich bei Kuflew die Kavallerie-Brigade Dembinski mit zwei Bataillonen Infanterie hatte. Das Hauptquartier endlich befand sich bei Jendrzejow, einem Dorfe gleich hinter Kaluszyn; daselbst auch die Reserve

aus der Infanterie-Division Malachowski und der Kavallerie-Division Skarzynski bestehend; die äußerste Rechte endlich bildete Pac zwischen Latowicz und Garwolin. In erster Linie also bei Liw, Sucha, Boinie: Uminski, Ruttié, Lubienski; in zweiter bei Kaluszyn, Cieglow, Kuflew: Romarino, Gielgud, Dembinski; in dritter endlich bei Jendrzejow, Skrzynecki und seitwärts Pac bei Garwolin. Die gesammte Stärke dieses Heers war gegenwärtig etwa 60,000 Mann.

Von vorn war die Stellung wegen des Kostrzyn-Flusses nicht wohl angreifbar, auch geben Angriffe von vorn selten große Resultate. Der Feldmarschall beschloß deshalb nach mancherlei Erwägen, durch einen Links-Abmarsch den Polen ihre rechte Flanke bei Kuflew abzugewinnen, und sie wo möglich gegen den Bug zu werfen. Es konnte so vielleicht gelingen, sie von Prag., ja sogar von Modlin abzuschneiden und damit die Entscheidung des Kriegs durch eine Hauptschlacht herbeizuführen. Aber dazu wäre die größte Eile erforderlich gewesen: doch der Zufall war hier abermals entgegen.

Um sich Gefangene und nähere Anzeigen über Stellung und Haltung des Feindes zu verschaffen, vielleicht auch um die Polen an Erscheinung Russischer Truppen auf jener Seite zu gewöhnen, mußte General Manderstern von Skurzec aus mit dem Lubnyschen Husaren-Regiment und 400 Kosaken eine Erkundigung gegen Kuflew vornehmen. Er führte sie am 21. (9.) April mit Erfolg aus. Das fünfte Ulanen-Regiment, das des Feindes Vorhut bildete und sich jenseits der Sandhügel vor diesem Flecken beim Dorfe Kolaczyn aufgestellt hatte, wurde überrascht, angegriffen, geschlagen, und da es auf einem schmalen Wege zwischen Morästen sich zurückziehen mußte, verlor es, von den Russen gedrängt, viele Menschen; unter ihnen seinen Obersten Gawronski, den es dreimal aus den Händen der Russen befreite, um ihn an seinen Wunden sterben zu sehen. General Manderstern trieb den Feind bis Kuflew, überschaute dessen Stellung und kehrte sodann mit 60 Gefangenen nach Skurzec zurück. Unter ihnen war ein Sohn Sierawski's, der um diese Zeit seine Niederlage bei Kasimierz erlitt. Der junge Mensch war tödtlich verwundet und starb nach wenigen Tagen. So trafen den alten Revolutionair die wiederholten Schläge des Schicksals. Auch die Russen verloren einen jungen talentvollen Offizier vom Generalstabe, Kobiakoff, den sein Eifer zu weit vorwärts führte, wo ihn sechs Wunden todt niederstreckten.

Durch die Gefangenen, worunter zwei Offiziere, erfuhr man das Nähere über die feindliche Aufstellung, was die früher erhaltenen Nachrichten größtentheils bestätigte. Der Feldmarschall bereitete sich nun zur Ausführung seines Unternehmens; am 24. (12.) April sollte es vor sich gehen. Bisher war das Wetter frühlingsartig schön gewesen, aber am 23. (11.) April Nachmittags fiel ein entsetzlicher Platzregen; den Abend und die Nacht dauerte das

Unwetter fort, klärte sich am folgenden Morgen einen Augenblick auf, um mit erneuter Gewalt, als die Russen ihren Marsch angetreten, wieder auszubrechen. Alle Schleusen des Himmels schienen sich geöffnet zu haben, der Regen strömte und Schlossen von ungewöhnlicher Größe verletzten Menschen und Pferde. Bald waren die Straßen überschwemmt, die Ströme ausgetreten und die Brücken fortgerissen. Ein unangenehmer Aufenthalt kam in den Marsch, zu dessen Gelingen Schnelle so erforderlich, und man war, um das Geschütz fortzubringen, genöthigt, den schlechten Waldweg mit Faschinen auszubessern. Zur Ausführung des gefaßten Plans sollte Graf Pahlen II., der bei Jagodna und Mingossy mit 6600 Mann auf der Chaussee stand, den ersten Tag ruhig bleiben, und nicht eher vorrücken, als bis der Feldmarschall mit dem Hauptheer, 40,000 Mann, des Feindes rechte Flanke über Zebrak, Jerusalem und Kuflew gewonnen hätte. Der Marsch geschah in drei Kolonnen. Zunächst an der Chaussee marschirte Graf Pahlen I. mit seinem Korps über Ozarow und Porki; die Grenadiere und Kürassiere nebst der Artillerie-Reserve bildeten die mittlere Kolonne, über Wolynce, Skurzec, Ruda; vor ihnen Manderstern mit vier Bataillonen sechs Schwadronen und 500 Kosaken; die linke Kolonne endlich, von Lukow über Zdzary und Roza ziehend, bestand aus der Garde-Abtheilung des Großfürsten und den von Kock dazu gestoßenen Truppen des Generals Gerstenzweig. Der Feldmarschall mit seinem Hauptquartier brach um Mittag von Siedlce auf und hielt sich bei der mittlern Kolonne.

Trotz der durch das Unwetter erzeugten Schwierigkeiten und Verzögerungen vereinigten sich die drei Kolonnen am 25. (13.) April Morgens bei Lipini, Jedlina und Wodynie, und setzten darauf vereint ihren Marsch fort über Jerusalem nach Kuflew. Hinter Jerusalem erblickte die Vorhut unter Manderstern einem feindlichen Posten, der sie eine Zeit lang aufhielt. Der Oberst Dembinski nämlich, der mit 3 Kavallerie-Regimentern zwei Jäger-Bataillonen und vier Kanonen *) vor Kuflew stand, hatte rechts eine Schwadron entsendet, die als die Spitze einer neuen Kolonne aus dem Walde sich nähernd, der Russen linke Flanke bedrohen sollte. Erst als General Manderstern durch

*) Dembinski hatte das vierte Ulanen- und erste Masuren-Regiment, Kuszels Podlachische reitende Jäger und zwei Bataillone des vierten Fuß-Jäger-Regiments mit vier Stücken, in allem nach seiner Angabe 3600 Mann.— Die Vorhut von Manderstern bestand

aus 4 Bat. des 3ten u. 4ten See-Regts.	2314	Mann
„ 6 Schw. Lubny-Husaren	778	„
„ 500 Kosaken	500	„
und 6 leichten Stücken		
	3592	Mann.

Manderstern hatte demnach genau dieselbe Stärke nur in einem andern Verhältniß. Danach beurtheile man die Uebertreibungen in Dembinski's bekanntem Bericht.

entgegengeschickte Kosaken sich näher überzeugt hatte, daß für seine Flanke nichts zu befürchten sei, ging er dreist auf Dembinski los, der sich mit Ordnung auf Kuflew zog. Aber auch hier verdrängt, wich er gegen den Wald zurück, durch welchen seine Rückzugs-Straße nach Cieglow ging. Davor stellte er seine Artillerie und Infanterie auf und unterhielt noch eine Weile das Gefecht. Aber durch einen von den Russen übergehenden Arzt, Benjowski, unterrichtet, daß die ganze Russische Armee unter dem Feldmarschall im Anzuge sei, und deren Spitzen schon in der Ferne gewahrend, zog er sich, nachdem er noch einige Schüsse mit der Vorhut von Manderstern gewechselt, durch den Wald nach Cieglow und vereinigte sich mit Gielgud; beide traten noch den Abend ihren Rückzug nach Mienia an, wo sie die Nacht über blieben.

Der Feldmarschall war mit seiner Umgebung Zeuge des übrigens unbedeutenden Gefechts gewesen, indem er bei dem ersten stärkern Feuer vorausgeeilt war. Als er aus dem Walde hinter Jerusalem herauskam, erblickte er rechts den hochliegenden Flecken Kuflew, aus dem noch einige Flintenschlüsse fielen; tief im Hintergrunde zwei feindliche Bataillone mit vier Kanonen, die den Rückzug ihrer Reiterei durch den Waldpaß deckten, und Mandersterns Vorhut im Anmarsch gegen sie. Er setzte sich in Trab und befahl, die sechs Kanonen Mandersterns durch einige Stücke zu verstärken. Aber schon wich der Feind in den Wald hinter sich zurück. Man schickte ihm noch einige Schüsse nach, und der Feldmarschall ritt hierauf langsam nach Kuflew, wo er sein Feldlager aufschlug; die Armee um ihn im Kreise herum. Ihre Vorposten gingen bis Cieglow *).

Im Polnischen Hauptquartier war man bei Zeiten von einer beabsichtigten Unternehmung des Feldmarschalls benachrichtigt, und es hatten sich bei dieser Gelegenheit abermals Zwistigkeiten unter den Führern entsponnen. Skrzynecki, obgleich nicht schwächer an Kräften wie sein Gegner, war nach seinem System entschlossen, die Schlacht nicht anzunehmen, sondern ausweichend sich auf Grochow zurückzuziehen und nur in dieser günstigen Stellung, die schon einmal das Polnische Heer gerettet, den Kampf anzubieten. Chrzanowski und Prondzynski dagegen waren für die Schlacht. Nach Chrzanowski's Vorschlag sollte man mit drei Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen den Russischen Feldmarschall in der Position von Kuflew erwarten, während eine Infanterie-

---

*) In der Umgebung des Feldmarschalls, war der Verfasser Zeuge des Gefechts, und hat nicht ohne Lächeln in Dembinski's langem Berichte gelesen: daß dieser die ganze Russische Armee einen Tag lang aufgehalten haben wollte! Aber als die Spitzen der Armee erschienen, war Dembinski schon in vollem Rückzuge, er hatte es mit Mandersterns Vorhut allein zu thun gehabt. Uebrigens verdient er das Lob, daß er einen sehr geschickten Rückzug machte.

und zwei Kavallerie-Divisionen am Kostrzyn blieben. Jene Position, meinte er, wäre in hohem Grade vortheilhaft, wenn man eine Batterie von 60 Kanonen hinter Schulterwehren zwischen den beiden Wäldchen aufführte, eine Division links, die andere rechts stellte, und die dritte nebst der Kavallerie in Reserve behielte. Man würde in dieser Stellung fast gar nicht gesehen werden, und die Russen, vermöge der Beschaffenheit des Terrains, würden ihr Geschütz, mit Ausnahme weniger Kanonen, nirgends vortheilhaft aufstellen können. Der Kampf zwischen der Infanterie würde nur schützenartig in den Wäldern statt finden, und hierin liege gerade die Ueberlegenheit ihrer Soldaten. Endlich bliebe für den Nothfall immer eine freie Abzugslinie hinter dem Mitteltreffen auf Cieglow und Minsk, während die Russen, einen Morast hinter sich, ihre Rückzugslinie nur auf dem äußersten linken Flügel gehabt hätten, und noch dazu über einen schlechten Damm." — Skrzynecki, der von einer Schlacht mit dem Feldmarschall nichts wissen wollte, war taub gegen alle diese Vorstellungen, was Chrzanowski so sehr entrüstete, daß er sich in herbe Worte ausließ und meinte: „Sie führten den Krieg wie Feiglinge (en poltrons)." Dieß erzeugte eine Kälte zwischen ihnen, die nicht ohne Folgen blieb.

Der Feldmarschall hatte seine Bewegung am 24. (12.) April angetreten, ohne daß man im Polnischen Hauptquartier zu Jacubowo unmittelbar davon in Kenntniß gesetzt wurde. Erst die wiederholten Schüsse am 25. (13.) April bei Kuflew störten den Polnischen Feldherrn auf. Er war eben bei Tafel, als man den Kanonendonner vernahm; er sprang auf und eilte in den Hof, wo er ängstlich auf die rollenden Kanonenschläge horchte. Als er gleich darauf einen Bericht von Dembinski empfing, besprach er sich leise mit seinen beiden Rathgebern, Chrzanowski und Prondzynski, und fertigte hierauf seine zahlreichen Adjutanten in allen Richtungen ab, um den verschiedenen Heeres-Abtheilungen den Befehl zum eiligen Rückzug zu überbringen. Noch an demselben Abend fand derselbe auf Minsk hin statt, von welchem Orte er abgeschnitten zu werden fürchtete. Pac mußte nach Potycz zurück, Uminski nach Okuniew. Der Rückmarsch ging die ganze Nacht durch fort, und am andern Morgen war der größte Theil des Heeres schon durch Minsk gezogen.

Um dieselbe Zeit, wie das Polnische Heer, hatte sich auch Graf Pahlen II. von Jagodna in Bewegung gesetzt, aber mehrere Stunden durch die Wiederherstellung der zerstörten Brücken über den Kostrzyn aufgehalten, kam er an diesem Tage nicht weit. Die Russische Hauptarmee setzte dagegen am 26. (14.) April ihre Bewegung fort und zwar in zwei Kolonnen: der Feldmarschall mit den Grenadieren und Kürassieren ging rechts nach Kaluszyn, Graf Pahlen mit seinem Korps links nach Cieglow; — beide in der Richtung von Minsk. Dem erstern folgte auf der Chaussee Graf Pahlen II.,

dem andern die Garde-Abtheilung, die erste Grenadier-Division und die Reserve-Artillerie. So eilig auch der Rückzug der Polen gewesen, so holte Graf Pahlen gegen 11 Uhr Morgens ihre Hintertruppen bei Borczonka ein und griff sie sofort an. General Manderstern drängte sie nach Targowka, hinter welchem Dorf man die Polnische Nachhut, aus den Divisionen Gielgud und Kasimir Skarzynski bestehend, in einer guten Position aufgestellt fand. Gielgud mit acht Bataillonen und 18 Stücken hielt die sandigen Anhöhen hinter Minsk, bedeckt durch den Srebrna-Bach, hatte ein Bataillon in dem offenen Flecken und zwei Kavallerie-Regimenter mit vier reitenden Geschützen unter Kicki in der Ebene davor. Sein Geschütz stand vortheilhaft, theils auf den Sandhügeln rechts der Chaussee, theils in Minsk bei der Kirche; seine rechte Flanke war durch einen Wald gedeckt, seine linke durch den Rest der Reiterei von Skarzynski.

Wie sich General Manderstern mit seiner Vorhut näherte, machte Kicki mit seiner Kavallerie auf die vorsprengenden Lubny-Husaren einen Angriff, der um so leichter gelang, als die letztern in einen sumpfigen Grund gerathen waren. Dadurch ermuthigt, stürzte er sich auf Mandersterns Infanterie, ward aber von dem vierten See-Regiment mit solcher Kaltblütigkeit empfangen, daß seine Reiter umkehren mußten. Indeß langte Graf Pahlen mit den übrigen Korps-Truppen an und entwickelte sie; die erste Division mußte sich rechts gegen die Chaussee ziehen, die drei Regimenter der zweiten gerade vor sich, und die dritte Division gegen des Feindes rechte Flanke rücken. Die ganze Linie schritt so gegen die feindliche Stellung vor: der unerschrockene Manderstern mit dem dritten und vierten See-Regiment eilte im Sturmschritt gegen Minsk, vertrieb nach einiger Gegenwehr den Feind, und drang auf der andern Seite der Stadt gegen denselben an, gefolgt von den übrigen Regimentern der ersten Division, während die zweite, von der dritten unterstützt, sich gegen des Feindes rechten Flügel wandte. Die Polen konnten wegen des waldigen Terrains nicht wohl umfaßt werden, und wichen nur langsam zurück in die vortheilhafte Stellung von Stoyadlo, wo sie wieder hielten. Nach einer Stunde beharrlichen Widerstandes wurden sie auch aus dieser Stellung verdrängt, und zogen sich auf Dembe-Wielkie, wohin sie nur zwei Husaren-Regimenter verfolgten.

Die Polen hatten die treffliche Stellung von Dembe schon früher stark verschanzt; hier übernahm nun Chrzanowski, während Skrzynecki mit der ersten Division und der Reserve-Artillerie nach Milosna zurückging, den Befehl über die übrigen Truppen, fest entschlossen, nur im äußersten Fall diese Position zu räumen. Allein dazu kam es nicht.

Der Feldmarschall war auf den Schall des Kanonendonners von Kaluszyn seiner Kolonne vorangeeilt, und hatte erst dicht vor Minsk Halt ge-

macht. Hier stieg er vom Pferde und erwartete auf der Landstraße ungeduldig die nähern Meldungen über den Gang des Gefechts. Als er diese erhalten und die Grenadier-Kolonne herangekommen, eilte er rasch an ihrer Spitze gegen Minsk. Aber da war alles schon vorbei und die Polen in vollem Rückzuge. Damit war auch der Zweck der Unternehmung verfehlt: man hatte keinen Theil des Feindes abschneiden können, und einer Schlacht war er ausgewichen; der Feldmarschall überzeugte sich selbst davon, indem er bis drei Werst hinter Minsk vorsprengte. Verstimmt kehrte er zurück und nahm sein Hauptquartier in diesem kürzlich noch so freundlichen Ort, der jetzt nur einen traurigen Anblick darbot: die Häuser erbrochen und geplündert, die Straßen öde und leer und nur mit Verwundeten und Todten bedeckt, die Einwohner scheu und zitternd aus ihren Verstecken hervorkommend; alles dieses war nicht geeignet, des Feldherrn Gemüth aufzuheitern. Zwar kehrte bald Ordnung und Zutrauen wieder, aber es gab hier auch nicht die mindesten Hülfsquellen, man konnte weder Lebensmittel noch Pferdefutter sich verschaffen, ja nicht einmal etwas Stroh; die ganze Gegend rund herum war durch den dreimonatlichen Aufenthalt bald der Russen, bald der Polen vollkommen ausgesogen worden.

So hatte also der Feind die Schlacht, die man wünschte, und die er auch zu wünschen schien, vermieden *)! In Dembe-Wielkie hielt er zwar, allein nähere Nachrichten über die Stärke seiner Stellung in einem Engpaß zwischen zwei morastigen Flüssen und über die bedeutenden Verschanzungen, die er dort aufgeführt, bewogen den Feldmarschall, von einem Angriff darauf abzustehen, da der Feind immer einen gesicherten Rückzug durch einen Waldpaß bis unter die Wälle Prags hatte. Mit allen Aufopferungen hätte man nichts gewonnen (und man war nicht stark genug, um viele Aufopferungen vergeblich zu machen) und ein Unfall hätte die verderblichsten Folgen gehabt. Das eigentliche Ziel, dem Feinde seine rechte Flanke abzugewinnen, und ihn gegen den Bug zu drängen, war verfehlt; alles was jetzt noch gethan werden konnte, war ohne Bedeutung. Die völlige Erschöpfung des Landes um Minsk herum bewog den Russischen Feldherrn, die Armee wieder hinter den Kostrzyn zu führen, um sie ihren Verpflegungsmitteln zu nähern und in gesicherter Stellung eine andere günstige Gelegenheit gegen den Feind abzuwarten.

*) Dieses als Antwort auf das Vorgeben, als habe der Feldmarschall eine Schlacht gefürchtet und vermieden. Wahrlich, man vermeidet eine solche nicht, wenn man sie selber aufsucht. Daß er die Polen nicht bis unter die Wälle Prags verfolgte, war natürlich, da dort ein Sieg (und ein nur schwer zu erkaufender Sieg) keine Resultate gegeben haben würde.

Das Gefecht bei Minsk kostete jedem Theil ungefähr 300 Mann. Von den Polen litt vornämlich das dritte Ulanen-Regiment, mit dessen gelben Czako's der Boden reich besäet war; der Russische Verlust war nur schmerzhaft durch die Verwundung des Generals Skobelew, der, einsichtig und brav, sich vom gemeinen Soldaten bis zum General-Lieutenant aufgeschwungen, und hier durch eine Kanonenkugel seinen rechten Arm verlor. „Noch bleiben mir drei Finger an der linken Hand, sagte der Held als man ihn verband, um den Feind meines Vaterlandes zu bekämpfen."

Wie bei jeder Unternehmung, die ihren Endzweck nicht erreicht, fehlte es auch bei dieser nicht an Tadlern, die den Entwurf lobten, die Ausführung aber mangelhaft fanden. „Da es hier vornämlich auf Schnelle und Nachdruck ankam, sagten sie, warum blieb der Feldmarschall am 25. Nachmittags bei Kuflew stehen, statt die überfallene feindliche Vorhut unermüdet noch denselben Tag bis Minsk zu verfolgen? Will man große Resultate erlangen, so darf man die Soldaten nicht schonen, und an diesem Tage war ihr Marsch überdieß nicht lang gewesen. Die Polen waren überrascht; erst das Gefecht von Kuflew störte sie aus ihrer Sicherheit auf; der Feldmarschall stand mit seiner ganzen Armee auf ihrer Flanke und hatte nur 16 Werst von Kuflew bis Minsk, während ihr Heer am Kostrzyn mehr wie 24 Werst entfernt und dazu zerstreut war. Die bezweckte Absicht konnte also leicht erreicht und der Feind von Prag, vielleicht selbst von Modlin abgeschnitten werden, wenn man ohne Besinnen Dembinski auf Gielgud, und beide auf Minsk zurückgeworfen hätte. Statt dessen marschirte man schon am 25. sehr langsam, und als man durch den Angriff auf Dembinski den Feind aufgeweckt, blieb man, ohne jenen zu verfolgen, obgleich es noch hoch am Tage war, bei Kuflew stehen, und ließ dadurch die ganze Nacht dem Gegner zum Rückzug vom Kostrzyn frei. Und statt mit dem Hauptkorps am folgenden Morgen den nächsten Weg über Cieglow auf Minsk zu nehmen, und Pahlen über Siennica in den Rücken des Feindes auf Dembe Wielkie zu senden, wodurch man einen Theil desselben unfehlbar abgeschnitten hätte, marschirte der Feldmarschall mit dem Hauptkorps in einem wahren Zickzack, von Siedlce erst nach Kuflew links, von Kuflew nach Kaluszyn rechts, von Kaluszyn wieder links nach Minsk, und eine kostbare Zeit, während welcher die feindlichen Truppentheile und selbst das Heergepäck ungestört zurückging, ward darüber verloren. Ueberhaupt, meinte man, seien alle Bewegungen nur mit großer Langsamkeit und ohne den erforderlichen Nachdruck ausgeführt worden, habe man doch selbst die kleine Truppe von Dembinski, den Manderstern schon erreicht hatte, fast ohne Verlust abziehen lassen. Aber freilich habe Manderstern nur ein Husaren-Regiment und 6 Kanonen gehabt und wäre daher zu nachdrücklichem Angriff und Verfolgung zu schwach gewesen." — Man schloß

mit der Bemerkung, daß der sonst so unermüdliche, rasche, kräftige Held vom Balkan nicht mehr derselbe sei.

Es ward freilich entschuldigungsweise angeführt: „Das Polnische Heer sei wenigstens, eben so stark wie das Russische gewesen, habe auf der Chaussee operirt und alle Bewegungen schneller machen können; man hätte nicht zu viel Vorsicht gegen einen kühnen und unternehmenden Feind anwenden dürfen, und durch zu rasches Vordringen in den Rücken desselben hätte man selber abgeschnitten werden können, da nur bei entschiedener Ueberlegenheit dies Manöver des Abschneidens zu wagen sei." Doch vermochten diese Gründe die Andersgesinnten nicht zu überzeugen.

Am 28. (16.) April trat die Russische Armee wieder ihre rückgängige Bewegung in zwei Kolonnen an, ohne vom Feinde, der langsam folgte, beunruhigt zu werden. Die Haupt-Kolonne unter dem Feldmarschall zog über Kaluszyn, Jablonna, links nach Sucha, wo eine Brücke über den Kostrzyn geschlagen wurde; die Neben-Kolonne, aus der Garde-Abtheilung, der zweiten Infanterie-Division und zwei reitenden Jäger-Regimentern bestehend, ging über Cieglow, Kuflew nach Ruda und Siedlce; Mandersterns Vorhut endlich, durch zwei Infanterie-Regimenter verstärkt, zog auf der Chaussee nach Olexin am Kostrzyn, wo gleichfalls eine Brücke erbaut wurde. Die Polnische Armee, die nachgefolgt war, nahm dagegen ihre alten Stellungen am Kostrzyn ein, aber mit größerer Vorsicht und gegen Jendrzejow stärker koncentrirt, wo das Hauptquartier blieb. Pac rückte wieder nach Latowicz vor und Uminski gegen Liw, nachdem seine Vordertruppen zuvor noch bei Okuniew ein unbedeutendes Gefecht mit der fliegenden Abtheilung des Generals Nasacken, der zwei Schwadronen Pawlograd-Husaren und 500 Kosaken führte, gehabt hatten *). Die ganze Bewegung des Russischen Feldherrn hatte zu nichts weiter gedient, als den Feind zu erinnern, besser auf seiner Hut zu sein.

So befanden sich die Russischen Streitkräfte in der Stärke von 53000 Mann am 29. (17.) April abermals auf dem rechten Kostrzyn-Ufer und zwar in folgender Aufstellung. Haupt-Uebergänge hatte man bei Sucha und Olexin, und hier herum standen die Haupt-Streitkräfte; die Reserve der Grenadiere und Kürassiere etwas rückwärts bei Zukow und Krzeslin. Fliegende Abtheilungen gingen rechts bis Wengrow und links über Ruda hinaus. Damit waren die Verbindungen mit Nur und Brest gedeckt; um aber den wichtigen Punkt Siedlce auch von der Südseite zu sichern, wurde die Garde-

*) Aus diesen zwei Schwadronen machten die Polnischen Berichte abermals bald zwei Regimenter, zwei Brigaden u. s. w., und aus dem ganz unbedeutenden Gefecht, wo die Husaren nur wenige Mann verloren, ein großes Treffen.

Abtheilung des Großfürsten mit den zu ihr befehligten Truppen unter General-Major Gurko dicht davor bei Grabenow und Skurzec aufgestellt. Hier die nähern Angaben. Die Vorhut unter Graf Pahlen II., aus acht Bataillonen 18 Schwadronen und zwei Kosaken-Regimentern mit 22 Kanonen bestehend (6600 Mann), stand bei Sucha auf dem linken Kostrzyn-Ufer, hielt einen kleinen Wald besetzt und hatte ihre Vorposten von Sluchoczyn über Grembkow bis Wyszkow. Unmittelbar hinter jener Vorhut befand sich das Hauptheer, 45 Bataillone 46 Schwadronen und 167 Kanonen (30000 Mann) stark, und zwar bei Kopcie auf dem rechten Kostrzyn-Ufer 14 Bataillone des ersten Korps, 11 der dritten Grenadier-Division und 18 Schwadronen Husaren, mit 76 Kanonen (14700 Mann); weiter zurück, bei Quasnianka und Zukow, die zweite und erste Grenadier-Division (12200 Mann) mit 30 Kanonen; und noch weiter rückwärts bei Krzeslin, die Kürassier-Division mit einem Ulanen-Regiment und 16 reitenden Geschützen (3200 Mann), sowie die Reserve-Artillerie (55 Geschütze) unter Oberst Rönne. Links auf der großen Chaussee bei Jagodna und Olexin stand die Abtheilung von General Manderstern, aus acht Bataillonen sechs Schwadronen mit 12 Kanonen bestehend (3700 Mann), mit Posten oberwärts bei Lanczka und Osinsk. Endlich unmittelbar vor Siedlce bei Grabenow befand sich die Garde-Abtheilung des Großfürsten, vier Bataillone, 12 Schwadronen und 20 Kanonen (4300 Mann), und weiter vorwärts bei Skurzec und Wolynce die zweite Infanterie-Division unter General-Major Gurko, acht Bataillone sieben Schwadronen und acht Kanonen (5400 Mann).

Auf den beiden äußersten Enden der Russischen Linie, die von Osinsk bis Starawies ging, bewegten sich zwei fliegende Abtheilungen, um die Flanken des Heers zu bewachen: die eine unter Oberst Traskin, aus dem Ukrainischen Ulanen- und einem Kosaken-Regiment bestehend (1000 Pferde), deckte rechts den Raum zwischen dem Liwiec und Bug, und diente als Verbindungsglied mit dem Garde-Korps; die andere unter Oberst Kusnetzow links, zwei Kosaken-Regimenter (730 Pferde), beobachtete um Sieroczyn herum des Feindes rechte Flanke, und deckte die Verbindung über Lukow, Kock, mit Lublin *). Bei Kock war ein doppelter Brückenkopf angelegt worden, um die Verbindung mit General Kreutz zu erleichtern, der immerfort die Aufgabe hatte, das Land auf dem linken Wieprz-Ufer vom Feinde rein zu erhalten. Mit seiner Hauptmacht stand er bei Nalenczow und hatte unter den Generalen Tolstoi und Paschkow kleinere Abtheilungen gegen Bobrowniki am Wieprz und gegen Urzendow nach der Weichsel zu vorgeschoben, um über alle Bewegungen des Feindes zeitig unterrichtet zu werden. Das

*) Siehe wegen der nähern Angaben die beiliegende Tabelle F.

April).

...r.	Kosaken.	Zusammen	Bemerkungen.
Infanterie. Vo	—		
	—		
	—		
	—		
Kavallerie. Vo	—		
	—		
	—		
	333		
Kavallerie.	—		
12 (	—		
	—		
Artillerie. 12 Fu	—		
	—	4348	
Erstes			
43 Fuß- und 12 reit	—		
Zur Bedeckung: Gre	—		
	—	1249	
Fliegend			
Von der 3ten Ula	—		
Kosaken vom Schwar	325		
	325	1040	
Fliegende			
Attaman Kosaken . .	596		
5te vom Schwarzen	154		
	750	750	

vor

Garde-Korps, das während der Bewegung des Heeres auf Minsk nach Nur beordert worden, erhielt Befehl, wieder in seine frühern Stellungen um Lomza, so wie General Sacken nach Ostrolenka, zurückzukehren.

Der Feldmarschall wählte die Stellung von Kopcie aus strategischen Gründen, indem sie sowohl in defensiver als in offensiver Hinsicht große Vortheile bot. Im erstern Falle deckte sie vollkommen die Verbindungen des Heeres über Brest und Nur; im letztern gab sie die Möglichkeit, bei der geringsten Entfernung des Feindes von der Chaussee, sei es nun rechts oder links, über Kaluszyn gerade auf seine Kommunikationen zu fallen. Um eine solche Angriffsbewegung zu erleichtern und beide Ufer des Kostrzyn in seiner Gewalt zu haben, erhielt der Ingenieur-Oberst Sorokin Befehl, bei Sucha einen starken Brückenkopf anzulegen, um unter dessen Schutz nach allen Richtungen aufbrechen zu können, wo es die Nothwendigkeit erforderte *).

Auf den 1. Mai (19. April) fielen die Russischen Ostern, das Frühlings- und Freudenfest der Russen. Ueberall im Lager sah man die Soldaten beschäftigt, grüne Hütten zu bauen, und sich nach den langen, strengen Fasten der Freude des bevorstehenden Festes hinzugeben. Zahlreiche Marketender mit Lebensmitteln und Erfrischungen waren aus Rußland herbeigekommen, und es fehlte nicht an Erquickungen. Am Abend des 30. (18.) April begab sich der Feldmarschall mit seiner Umgebung zu dem Grenadier-Korps, um die Auferstehungs-Nacht bei demselben zu feiern. Vergessen waren die Beschwerden, die Leiden und Entbehrungen dieses beschwerlichen Feldzugs, alles gab sich einer aufrichtigen Freude hin. Der Feldherr empfing am folgenden Tage in seinem Hauptquartier zu Choieczno die gesammte Generalität und die Chefs der verschiedenen Verwaltungszweige der Armee zum Genuß des Geweihten. Frohsinn und Heiterkeit herrschte, der Feldherr selber gab sich den Eingebungen einer muntern Laune hin: da ertönten plötzlich ferne Kanonenschläge, deren Schall sich augenblicklich verstärkte. „Der Feind glaubt uns in die Feier des Festes versenkt und unvorbereitet, sprach der Feldmarschall, wohlan, meine Herren, zeigen wir ihm, daß wir es niemals sind." Damit stieg er zu Pferde und eilte, von seinen Generalen umgeben, im raschen Trabe gegen den Punkt hin, woher der Kanonendonner sich vernehmen ließ. Doch wie er anlangte, war alles schon vorbei und er begegnete nur den eingebrachten Gefangenen. Die Polen hatten die Russischen Vorposten überfallen und die Stellungen erkundigen wollen. Drei Bataillone und acht Schwadronen waren mit vier Stücken gegen Jablonna vorgerückt,

*) Das sind die großen Verschanzungen alle, welche der Feldmarschall aus Furcht vor den Polen, wie sie sagen, erbaut haben soll!

und die dortigen Höhen besetzend, hatten sie eine lebhafte Kanonade auf die Russischen Vorposten eröffnet. Der Oberst Borissow, der mit seinem Kosaken-Regiment hier stand, warf sich muthig den vordersten feindlichen Schwadronen entgegen, und tödtete, in ihre Reihen brechend, mit eigener Hand den Anführer der Masuren, Major Sierakowski, und nahm einen Offizier und 25 Gemeine gefangen. Als die Kosaken gleich darauf unterstützt wurden, zog sich der Feind hinter die Höhen in seine alte Stellung zurück.

Am Tage darauf, 2. Mai (20. April), wurde das Hauptquartier, das bis dahin in dem kleinen Dorfe Choieczno gewesen, nach Zukow verlegt; hier blieb es fast drei Wochen (die Stellung der Truppen litt keine Abänderungen), die, trotz der scheinbaren Ruhe, für den Fortgang des Feldzugs nicht unverloren waren. Denn hier wurden die Pläne entworfen, die Unterhandlungen eingeleitet, die Vorbereitungen in der Stille gemacht, um das Heer unvermuthet über die Weichsel zu führen und durch Verlegung des Kriegs-Schauplatzes auf dessen linkes Ufer den hartnäckigen Kampf zur Entscheidung zu bringen. Doch der Feldherr, der diese Pläne entwarf, sollte deren Ausführung nicht mehr erleben.

Am 3. Mai (21. April) machte der Feind einen abermaligen Versuch, und zwar mit größerer Streitmacht, um die Stellungen der Russen zu beunruhigen: da er aber die Vorhut zu seinem Empfange bereit fand, kehrte er unverrichteter Dinge um. Der Feldmarschall glaubte in diesen wiederholten Neckereien die Absicht wahrzunehmen, das Russische Heer in beständigem Allarm zu erhalten, und bestimmte daher von seiner Seite, um den Feind zu strafen, den folgenden Tag zu einer gewaltsamen Erkundigung gegen Zimnawoda. Acht Bataillone Jäger zwölf Schwadronen Husaren mit sechs leichten Stücken und einem Kosaken-Regiment mußten unter General-Major Grabbe, Stabschef des ersten Korps, zu dieser Unternehmung von Sucha über Grembkow vorrücken; um sie im Nothfall zu unterstützen, folgte Graf Pahlen I. mit den übrigen unter ihm stehenden Truppen auf die Höhen von Jablonna; der Rest des Heeres ward für jedes mögliche Ereigniß in Bereitschaft gehalten. Der Feldmarschall so wie sein Heer wünschten eine Schlacht, und waren daher immer bereit, die Gelegenheit dazu zu ergreifen.

General Grabbe rückte bis in die Nähe von Zimnawoda vor, wo er auf einige Truppen der Polen stieß, die Stand halten zu wollen schienen. Auf die Anzeige davon, und in der Hoffnung, es könnte sich aus diesem Gefecht die gewünschte allgemeine Schlacht entspinnen, traf der Feldmarschall sogleich alle Vorkehrungen, um General Grabbe zu unterstützen. Allein kaum waren diese Befehle gegeben, als schon ein Offizier mit der Nachricht herbeieilte, der Feind weiche dem Gefecht aus und ziehe sich zurück. Abermals eine getäuschte Hoffnung; doch der Feldherr ließ seinen Unmuth darüber

nicht laut werden, sondern gab ruhig Befehl, die Truppen in ihre alten Stellungen zurückzuführen.

Eben sollte dieser Befehl ausgeführt werden, als abermals ein Adjutant herbeisprengt und dem Feldmarschall versiegelte Depeschen überreicht. Dieser öffnet sie, sein Gesicht erheitert sich, und er wendet sich zu den ihn umgebenden Offizieren mit den Worten: „Eilen Sie meine Herren, und verkündigen Sie den Truppen die erfreuliche Nachricht, daß Dwernicki vom General Rüdiger zur Flucht aufs Oestreichische Gebiet gezwungen worden ist.“ Mit einem lauten Hurrah wurde die Nachricht so wie der Feldherr von den Truppen empfangen. Also war dieser unternehmende Dwernicki, dessen Einfall in Wolynien so viele Besorgnisse erweckt hatte, endlich außer Gefecht gesetzt; die Gefahr war damit von den südlichen Russischen Provinzen entfernt, ein auserlesenes Korps dem Feinde entzogen, der Aufstand aller äußern Unterstützung beraubt, und das Uebergewicht der Russischen Sache moralisch, so wie physisch bedeutend gehoben worden.

Um dem General Kreutz im Lublinschen die Mittel zu geben, jeden neuen Versuch des Feindes mit Erfolg abzuschlagen, ward ihm, da die bei ihm befindliche Litauische Grenadier-Brigade durch Krankheiten und Gefechte äußerst zusammengeschmolzen war, unter General Fäsi die dritte Brigade der 24sten Division, so wie unter General Timan die sieben noch übrigen Schwadronen der zweiten reitenden Jäger-Brigade, deren erste sich schon bei ihm befand, zugeschickt, eine freilich nicht sehr beträchtliche Hülfe, da die Fuß-Brigade nur 1504 Mann und die reitende 646 Pferde zählte. Indeß war von dem ehemaligen Sierawskischen Korps auch nicht viel mehr zu befürchten, obgleich dasselbe durch neue Mannschaften ergänzt und verstärkt worden war, so daß es wiederum das Feld halten konnte; denn Dziekonski, durch seines Vorgängers Beispiel abgeschreckt, beschränkte sich auf eine bloße Defensive am linken Weichsel-Ufer. Aber es zeigte sich eine unvermuthete Gefahr von einer andern Seite.

Im Polnischen Hauptquartiere nämlich, wo man Dwernicki's Schicksal noch nicht kannte, berathschlagte man über die Mittel, ihm Hülfe zu bringen. Die letzten Depeschen von ihm waren aus Porezk gewesen, wo er seine Absicht anzeigte, längs der Galizischen Gränze nach Podolien zu marschiren. Dieser Entschluß hatte Bestürzung erregt; den schwächsten Augen mußte es klar werden, daß er auf solchem Wege seinem Verderben entgegengehe. Chrzanowski äußerte dieses laut und behauptete: „um ihn zu retten, müsse man sogleich eine ansehnliche Verstärkung abschicken, die ihm die Hand böte; dieses wäre um so nöthiger, als die Gegenwart eines solchen Korps bei Zamosc die Russen abhalten würde, über die Ober-Weichsel zu gehen, was das völlig entmuthigte Korps von Dziekonski schwerlich würde verhindern können.“ In

der That hatte General Kreutz, voll jugendlichen Unternehmungsgeistes, um diese Zeit dem Feldmarschall den Vorschlag gethan, ihn übergehen zu lassen; doch der Feldmarschall, fürchtend, in denselben Fehler zu fallen, für welchen Dwernicki und Sierawski so nachdrücklich bestraft worden, hatte es ihm streng untersagt. Skrzynecki und Prondzynski gaben Chrzanowski vollkommen Recht, nur äußerten sie Zweifel über die Möglichkeit, eine solche Verstärkung bis Zamosc und weiter vorzubringen. Chrzanowski, der den Vorschlag gemacht, theilte diese Bedenklichkeiten nicht, worauf Skrzynecki, der großes Vertrauen in seine Fähigkeiten setzte und ihm, der sich den Kanzlei-Arbeiten des Generalstabes nur ungern unterzog, Gelegenheit geben wollte, sich auszuzeichnen, ihn aufforderte, selber die Führung derselben zu übernehmen. Uebrigens stellte er ihm die Wahl frei, so wie er ihm auch, ohne nähere Instruktion, durchaus freie Hand ließ; allein er schadete sich selber, indem er diesen geschickten und ihm treu ergebenen Offizier von sich entfernte. So blieb er mit Prondzynski allein, dessen Talente er achtete, dessen tiefen, aufstrebenden Sinn er aber fürchtete, und dessen beständiges Treiben zum Handeln ihm, der eine andere Ansicht hatte, nur zu oft lästig ward. Chrzanowski hatte bisher den Vermittler gemacht; nach seiner Entfernung mußte die Harmonie zwischen ihnen aufhören.

Am 3. Mai (21. April) trat Chrzanowski von Jendrzejow über Latowicz seinen Zug nach Zamosc an. Das ihm untergebene und von ihm selber ausgewählte Korps zählte 6500 Mann mit 10 Kanonen und bestand aus auserlesenen Truppen, nämlich aus der Infanterie-Brigade Romarino und einer Kavallerie-Brigade unter Ambros Skarzynski *).

Am folgenden Tage war er in Zelechow, wo Skarzynski vom Pac'schen Korps zu ihm stieß. Zwei Wege standen ihm offen: ein sicherer aber längerer auf dem linken Weichsel-Ufer bis zur Oestreichischen Gränze und von da über Janow nach Zamosc; und ein kürzerer, aber gefährlicherer, durch die Russischen Stellungen hindurch. Er wählte ohne Bedenken diesen letztern. Anfangs schlug er die Richtung auf Ryki ein, als er aber erfuhr, daß Ge-

*) Das Korps von Chrzanowski bestand aus folgenden Truppen:

Infanterie.

Brigade Romarino	1stes Linien-Regiment . . .	3 Bat.	7 Bat. 5000 Mann.
	5tes Linien-Regiment . . .	3 „	
	Freischützen von Grotthus .	1 „	

Kavallerie.

Brigade Ambros Skarzynski	1stes reit. Jäger-Regt. . .	4 Schw.	9 Schw. 1500 Pferde.
	1stes Krakauer Regt. . .	4 „	
	Plocker-Reiterei	1 „	

Artillerie: 10 Geschütze.

neral Kreutz mit seinem Korps sich in Grabow und Kurow befände, fürchtete er, bei Verfolgung dieser Richtung, gegen die Weichsel gedrängt zu werden, und wandte sich links gegen Kock, gerade auf die Verbindungs-Linie des Russischen Heers mit dem Korps von Kreutz.

Um diese Zeit hatte der Feldmarschall, von den Streifereien der feindlichen Reiterei zwischen dem Wieprz und der Brester Chaussee unterrichtet, den Obersten Kusnetzow mit seinen zwei Kosaken-Regimentern entsandt, um über Zelechow nach Ryki eine Erkundigung anzustellen. Kusnetzow stieß auf keine Feinde, allein auf dem Rückwege erfuhr er Chrzanowski's Bewegung gegen Kock, wodurch er von diesem Orte abgeschnitten wurde. Ohne Bedenken setzte er bei Lysobyki schwimmend durch den Wieprz und brachte dem General Kreutz die erste Anzeige von dem Marsch der Polen.

Chrzanowski war indeß über Grabow und Lysobyki am 7. Mai (25. April) Abends vor Kock angelangt, an demselben Tage als die Brigaden Fäsi und Timan, auf ihrem Marsch zum General Kreutz, von dort nach Kamionka aufgebrochen; bei etwas schnellerem Marsch hätte er diese leicht in Kock überfallen und aufreiben können. Er fand nur, als er Kock am 8. Mai (26. April) früh besetzte, ein kleines Depot von 150 Pferden, das er wegnahm. Durch die Gefangenen erhielt er genauere Auskunft über Dwernicki's Schicksal. Ungewiß, ob er nun noch in seiner Bewegung beharren oder zur Hauptarmee zurückkehren sollte, fragte er darüber im Hauptquartier an. Skrzynecki, der von einem gefaßten Entschluß nicht leicht abging, ließ ihm antworten: „er solle seinen Marsch nach Zamosc fortsetzen und dort die Trümmer des Dwernickischen Korps an sich ziehen." In Erwartung dieser Antwort hatte Chrzanowski einen Tag in Kock verloren und konnte erst am 9. Mai (27. April) nach Lubartow aufbrechen. Uebrigens dachte er nicht daran, die Russen in Kamionka anzugreifen; im Gegentheil wünschte er seinen Marsch nach Zamosc ohne alles Gefecht zu vollbringen, und ließ demnach, um nicht durch nachgesandte Truppen eingeholt zu werden, die Brücke bei Kock hinter sich abbrechen. Bloß zur Deckung seiner Bewegung entsandte er von Firlei den General Romarino mit 4 Bataillon 2 Schwadronen und 4 Stücken gegen den Wald, der zwischen der Lubartower Straße und Kamionka liegt, weil er von dieser Seite die Ankunft des Generals Kreutz befürchtete — und nicht ohne Grund. General Kreutz hatte nämlich, als er von der Bewegung der Polen bei Pulawy und am Wieprz Kunde erhielt, am 8. Mai (26. April) sein Korps bei Grabow, auf halben Wege zwischen Lublin und Pulawy zusammengezogen, bereit, sich dahin zu wenden, wo es die Noth erfordern würde. Als er Chrzanowski's Ankunft in Kock erfuhr, ließ er dem in Kamionka angelangten General Fäsi befehlen, ein wachsames Auge auf ihn zu haben, während er selber am 9. Mai (27. April) von Grabow

nach Kamionka aufbrach. General Fäsi, um sich von den Bewegungen des Feindes näher zu überzeugen, rückte in den großen Firlejer Wald ein und stieß hier unvermuthet auf Romarino. Ein heftiges Gefecht entspann sich. Da aber die Polen theils stärker waren, theils keinen andern Ausweg als vor sich, und überdieß mit Truppen zu thun hatten, die sie schon früher überwunden, so warfen sie die Brigade Fäsi mit Verlust zurück, und würden sie ganz vernichtet haben, indem Chrzanowski mit seiner Reiterei um den Wald herumeilte, um ihre Rückzugs-Linie zu besetzen, wenn nicht in dem Augenblick General Dellingshausen zur Absteckung der Position von Kamionka mit einer Schwadron angekommen wäre. Unterrichtet von Fäsi's gefährlicher Lage, raffte er, was er von Reiterei unter der Hand vorfand, zusammen, und stürzte sich muthig mit zwei Schwadronen und zwei reitenden Kanonen der Reiterei Chrzanowski's entgegen. Dieser entschiedene Anfall hatte den gewünschten Erfolg. General Fäsi, als er den Kanonen-Donner hinter sich vernimmt, benutzt den Augenblick und schlägt sich mit dem Bajonet durch die umringenden Polen durch, jedoch nicht ohne an 500 Gefangene in ihren Händen zu lassen. Am Ausgang des Waldes gab es indeß ein heftiges Gefecht zwischen den beiderseitigen Reitereien; zuletzt aber zwang Dellingshausen, durch nachkommende Schwadronen verstärkt, die Polen zum Rückzug nach Lubartow. Seine Schnelle und Entschlossenheit hatte das Korps von Fäsi gerettet.

Unterdessen langte auch General Kreutz mit seiner übrigen Kolonne an, und nahm seine Stellung bei Kamionka. Vereint mit Fäsi und Timan zählte sein Korps gegen 7000 Mann*). Begierig einen entscheidenden Schlag gegen

---

*) Hier die Stärke nach den Tages-Listen vom 27. (15.) April:

Litauische Grenadier-Brigade:

Regiment Samogitien	2	Bataillone	738 Mann
„ Lutzk	2	„	875 „
„ Nieswish	2	„	905 „
	6	Bataillone	2518 Mann.

Zweite Dragoner-Division:

Regiment Kasan	5	Schwadronen	659 Mann
„ Herzog von Würtemberg	6	„	726 „
„ Twer	6	„	665 „

Reitende Jäger:

Regiment Perejaslaw	4	„	538 „
„ König von Würtemberg	4	„	629 „
	25	Schwadronen	3217 Mann.

Artillerie: 27 Kanonen.
Kosaken: 2 Regimenter 786 Mann.

seinen Gegner zu führen, ließ er dessen Stellung in der Nacht erkundigen. Man berichtete ihm: die Polen ständen sorglos am Fuß der Anhöhen von Lubartow, und, die Front nach Lublin gerichtet, böten sie unbedeckt ihre rechte Flanke dar. Sofort entwarf General Kreutz den Plan, sie für ihre Sorglosigkeit zu strafen, und rückte noch in der Nacht gegen Lubartow vor; zugleich entsandte er, um ihnen jeden Ausweg abzuschneiden, den Generalmajor Grafen Tolstoi mit vier Schwadronen Dragoner (von Twer) und einem Kosaken-Regiment nach Niemce, auf dem Wege von Lublin, mit dem Befehl, auf den ersten Kanonenschuß, den er bei Lubartow höre, dahin vorzurücken. Als die Grenadiere von Murawiew auf ihrem Marsch über das auf halbem Wege liegende Dorf Nowydwor hinaus waren, mußten sie in Zügen rechts abschwenken, und hinter den Höhen über die Flanke des Feindes hinaus sich rechts ziehen, während General Zaborinski mit den Truppen von Fäsi, Timan und einem Dragoner-Regiment (Würtemberg) links gegen Lubartow vorrückte; General Paschkow endlich blieb mit 12 Schwadronen bei Nowydwor in Reserve. Der Plan war trefflich angelegt, nur entsprach die Ausführung, wie es im Kriege geschieht, nicht ganz dem Entwurf, obgleich es gelang, die Polen vollkommen zu überraschen.

Diese waren am Abend bei Lubartow angekommen, einem kleinen Ort, den links ein sumpfiger Wiesengrund vom Wieprz und rechts eine anderthalb Stunden lange Hochebene von Kamionka schied. Da ein kalter, rauher Wind wehte, wollte Chrzanowski seine Leute nicht oben auf der Höhe lagern lassen, sondern wies ihnen ihr Bivouac unten bei der Stadt an. Er selbst, so wie die andern Generale und meisten Offiziere begaben sich nach Lubartow, und ließen sichs dort, nach den überstandenen Beschwerden, wohl sein. Ohne etwas Böses zu ahnen, begab sich am folgenden Morgen um vier Uhr General Chrzanowski von der Stadt ins Lager, und fand hier die größte Nachlässigkeit. Die Pferde waren abgesattelt, die Vorposten zurückgezogen, keine einzige Streifwache ausgeschickt. Erzürnt über diese Versäumniß der gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln, gab er die nöthigen Befehle, und ritt hierauf von einem Offizier begleitet auf die Anhöhe. Wie erstaunte er, als er auf einmal einer Russischen Patrouille begegnet, und weiter rückwärts das ganze Korps von

---

Dazu die Reste der Brigaden Fäsi und Timan, von denen nach dem eben statt gefundenen Gefecht, die erste gegen 700 und die zweite an 500 Mann zählte.

Gesammt: Infanterie: 2518 } 3218.
700

Kavallerie: 3217 } 3717.
500

6935 Mann, außer den Kosaken.

Kreutz entfaltet anrücken sieht; es war kaum noch zwei Kanonenschuß entfernt. Eiligst jagt er ins Lager zurück, treibt alles auf, trifft die nöthigen Anordnungen und kehrt mit zwei Schwadronen, die er gesattelt findet, wieder im Galopp auf die Anhöhe. Als er dort anlangt, sieht er sich einer Russischen Batterie (Nr. 27.) gegenüber, die in der Meinung, er wolle sie angreifen, Halt macht und feuert, was hierauf auch die ganze Russische Linie thut. Dieses unzeitige Anhalten rettet das Polnische Korps, indem es ihm erlaubt, sich von seiner ersten Bestürzung zu erholen.. Chrzanowski erhält hierauf immer mehr Verstärkung auf die Anhöhe, sein Geschütz (zuerst nur vier Kanonen, unter Lieutnant Przezdziecki) stößt zu ihm, und während sich so eine Kanonade erhebt und er mit der Kavallerie heftige Angriffe macht, ordnet sich nach und nach seine Infanterie hinter ihm, parallel mit den Russen, den rechten Flügel an Lubartow gelehnt. Zwar war seine Stellung mit dem Rücken gegen den Wieprz sehr gefährlich; doch wußte er sich durch geschickte Manöver, wodurch er allmählig die Verkürzung des rechten und die Verlängerung des linken Flügels ausführte, aus seiner bedenklichen Lage zu ziehen, begünstigt darin sogar durch die Manöver des Generals Kreutz. Denn dieser war hauptsächlich darauf bedacht, ihm den Rückweg nach Kock abzuschneiden, und ließ den Weg nach Lublin offen, da er auf selbigem zur Abschneidung der Polen die Abtheilung von Tolstoi wußte. So gelang es Chrzanowski, indem er sich immer mehr links zog, über die Höhe der Russen hinauszukommen, freilich nicht ohne beträchtlich von ihrem überlegenen Geschütz gelitten und die in Lubartow geworfenen Truppen Preis gegeben zu haben. General Kreutz, der seinen Gegner entschlüpfen sah, ordnete einen allgemeinen Angriff an: General Fäsi mußte im Sturmschritt auf Lubartow losgehen; Baron Dellingshausen drang mit vier Schwadronen in den Wiesengrund vor, um ein Bataillon, welches die am Tage vorher gemachten Russischen Gefangenen eskortirte, abzuschneiden; dieses jedoch warf sich über eine kleine Brücke auf die andere Seite des Wieprz und entging so dem Verderben; General Kreutz endlich mit 12 Schwadronen setzte dem weichenden Feinde unausgesetzt zu, in der Hoffnung, den General Tolstoi von der andern Seite ihm entgegen kommen zu sehen. Dieser jedoch erschien nicht. Chrzanowski machte indeß mit Ordnung seinen Rückzug in Staffeln, ohne sich irgendwo fassen zu lassen, und als er durch vorgeschickte Reiter erfuhr, der Weg nach Lublin sei verlegt, wandte er sich links auf die Lencznaer Straße, bemüht, sobald wie möglich den Wieprz zwischen sich und die Russische Kavallerie zu setzen. Bei Sirniki ging er unter dem Schutz zweier gut aufgestellten Geschütze über, und zog sich nun auf der andern Seite, wo die dichten Wälder alle Verfolgung erschwerten, in eilendem Flugmarsch nach Leczna, nachdem er noch zweimal den Wieprz, wegen dessen Krümmungen hatte passiren müssen. Erst als er schon hinüber und

gerettet war, kam General Tolstoi zum Vorschein. Durch ein Mißverständniß hatte er geglaubt, sein Auftrag wäre, den Feind bei Niemce zu erwarten.

In Lubartow hielten sich indessen die dort zurückgelassenen wenigen Truppen der Polen mit großer Tapferkeit, besonders eine Kompagnie des ersten Regiments, die sich in das ummauerte Kapuziner-Kloster geworfen hatte, und nur erst, als ein Theil der Stadt in Flammen aufgegangen, und die Russen nach gelegter Bresche zum Sturm schreiten wollten, die weiße Fahne aufsteckte. Diese braven Krieger wurden hierauf mit aller der Achtung von den Russen behandelt, die ihrer Tapferkeit gebührte. Die Trümmer eines Bataillons vom fünften Regiment retteten sich über den Wieprz, und bewirkten nach drei Tagen der angestrengtesten Märsche glücklich ihre Vereinigung mit der Hauptkolonne, zum Beweis, daß der Soldat auch in der gefährlichsten Lage nicht verzweifeln soll.

Bis Lenczna hatte General Kreutz persönlich die Verfolgung geleitet, hier übernahm sie General Tolstoi mit seiner Abtheilung, zu welcher noch der Oberst Kusnetzow mit seinen zwei Kosaken-Regimentern gestoßen war. Aber wegen des waldigen Terrains und der ungeheuern Gewalt-Märsche der Polen konnte man ihnen wenig anhaben, denn innerhalb 54 Stunden legten sie mehr wie 120 Werst zurück. Am Tage der Schlacht (den 10. Mai [28. April]) war Chrzanowski noch bis zum Dorfe Spica, eine starke Meile hinter Lenczna gekommen; am folgenden Tage kam er über Siedliszcze, Pawlow bis Zastow (bei Krasnostaw), wo er die zweite Nacht ruhte. Am dritten Tage mit der Morgendämmerung aufbrechend, hatten die Polen schon Isbica hinter sich und ihr Gepäck und die Gefangenen nach Zamosc vorausgeschickt, als sie von dem verfolgenden General Tolstoi erreicht wurden. Er griff sie unverzüglich bei Stary Zamosc an, und fügte ihnen in einem hitzigen Reitergefecht, worin besonders das erste reitende Jäger-Regiment litt, einen nicht unbedeutenden Schaden zu. Doch Zamosc, das Ziel ihrer Wünsche und Anstrengungen, zu erreichen, konnte ihnen nicht verwehrt werden, und am 12. Mai (30. April) um drei Uhr Nachmittags langten sie, müde und erschöpft durch ihren reißenden Eilmarsch daselbst an, und brachten sogar noch die bei Firlei gemachten Gefangenen glücklich mit. Gewiß ein außerordentliches Beispiel von Entschlossenheit und Schnelle der Bewegung, die zum Theil nur dadurch möglich wurde, daß Infanterie und Kavallerie abwechselnd zu Pferde saßen.

Die Meinungen über diese Operation Chrzanowski's waren in den beiden Heeren verschieden: von Russischer Seite, wo man Chrzanowski von dem Türkischen Feldzug her persönlich kannte, ließ man ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren, und fand, daß er sich mit Muth, Geschicklichkeit und als Mann von Kopf aus einer gefährlichen Lage herausgezogen habe. Nicht so im Polnischen Lager, wo man ihn, weil er seine Verachtung der Klubbisten

nicht verbarg, bitterlich haßte. Hier wollte man hundert Fehler und Mißgriffe in dieser kurzen Operation finden; ja einige Offiziere gingen später so weit, ihn zu beschuldigen: „er habe sich niemals dem Feuer ausgesetzt, durch seine ewigen Streitigkeiten mit Skarzynski Aufenthalt in die Unternehmung gebracht; habe in der ersten Hälfte seiner Operation zu langsam, in der zweiten zu schnell marschirt: dort täglich nur zwei kleine Meilen zurückgelegt und hier durch Gewalt-Märsche von sechs und mehr Meilen das Korps geschwächt; endlich habe er gewaltsam Russische Gefangene in die Polnischen Reihen gesteckt, um seine großen Verluste an Mannschaft zu verdecken, und sein bekannter glänzender Bericht über seine Operation sei nur eine Erfindung gewesen, um sich im Auslande einen Namen zu machen; — kurz, er sei kein praktischer General, sondern nur ein Planmacher und in seiner patriotischen Gesinnung verdächtig“ *).

Die Einsichtigern dagegen bemerkten: er habe Anfangs mit zu vieler Unsicherheit operirt; bei größerer Entschlossenheit und schnellerer Bewegung hätte er die Generale Fäsi und Timan am 6. Mai (24. April) leicht in Kock überraschen und aufheben können. Hierauf habe er sich durch eigene Schuld in eine schwierige Lage gebracht. Von Kock hätte er zwei Wege nach Zamosc gehabt, auf dem linken und dem rechten Wieprz-Ufer; dort zwar auf einer guten gebahnten Straße, und hier nur auf schlechten Seitenwegen, aber dort mit großer Gefahr und unter beständigem Darbieten der Flanke, hier mit aller Sicherheit, da er den Wieprz zwischen sich und seinem Gegner und zugleich ein waldiges Terrain gehabt hätte, wo jener, der nur an Reiterei überlegen war, ihm wenig hätte anhaben können. Wäre er gleich den 8. Mai (26. April) von Kock aufgebrochen, den Weg am rechten Ufer einschlagend, so konnte er am 9. Mai (27. April) bei Leczna sein und wenige Tage darauf in Zamosc, ohne irgend einen Kampf zu bestehen. Aber statt dessen habe er einen Tag in Kock verloren, und hierauf durch seinen Marsch am linken Wieprz-Ufer dem General Kreutz die Flanke geboten, was dieser mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit nicht unbenutzt gelassen; so habe er sich also selber leicht zu vermeidende Gefahren zugezogen. Sie schlossen dann wie die andern: obwohl er zu einem geschickten Stabs-Chef alle Fähigkeiten hätte, ausgezeichnete Thätigkeit und einen richtigen, methodischen Geist, so schiene ihm doch jener dem praktischen Feldherrn so nothwendige rasche Ueberblick, so wie die Gewohnheit des Befehlens abzugehen.

Von beiden Seiten ließ man dem General Kreutz Gerechtigkeit wiederfahren. Seine Thätigkeit, sein geschickter Nachtmarsch von Kamionka auf die Flanke des Feindes wurden, wie sie es verdienten, gepriesen, nur fand man

*) Vergl. Spazier II. S. 295.

zu wenig Nachdruck in seiner Operation; er hatte den Feind vollkommen überfallen, und dennoch entging ihm dieser ohne bedeutenden Verlust. Die Polen waren freilich an Infanterie sehr überlegen, aber sie waren ungeordnet, überrascht und verwirrt; in solchen Momenten darf man sich nicht lange mit weit ausgesponnenen Manövern oder mit Kanonaden aufhalten, sondern muß rasch zu einem entscheidenden Angriff übergehen. Das geschah nicht, und die Früchte des so schön entworfenen Plans entsprachen bei weitem nicht dem, was man hätte erwarten können. Sehr richtig hat ein einsichtsvoller Schriftsteller*) bemerkt: General Kreutz hätte auf die Nachricht von Chrzanowski's Anmarsch über Kock, statt auf Kamionka, auf Leczna marschiren müssen, um den Polen zuvorzukommen und ihre Vereinigung mit Dwernicki zu verhindern, wenn er nicht schon von des letztern Unfall wäre unterrichtet gewesen. Diese Kunde aber mußte seinen Operationen eine andere Wendung geben; so sehr wie er früher sich entgegenzusetzen hatte, eben so sehr mußte er nun seinen Gegner in jene Richtung hindrängen, da selbiger dort nur seinem Verderben entgegen ging. In diesem Sinn operirte General Kreutz bei Lubartow sehr richtig, indem er ihm vornämlich den Rückweg zur Hauptarmee zu verlegen suchte. Für Wolynien war nichts mehr zu besorgen, und in Zamosc wurde jenes Korps gelähmt: denn General Kreutz blieb in seiner Central-Stellung bei Lublin immer Meister der Operationen in dieser Wojewodschaft, und konnte von da sowohl Chrzanowski in Zamosc, wie Dziekonski auf dem linken Weichsel-Ufer im Zaum halten, obgleich jedes dieser Korps, einzeln genommen, eben so stark war wie das seinige, und beide ihm weit überlegen waren. So viel kommt auf eine gute Central-Stellung an. Die Korps von Dwernicki und Chrzanowski bestanden aus den auserlesensten Truppen, wurden von geschickten Führern geleitet, und was richteten sie aus? Das einzige Korps von Kreutz, das keine 7000 Mann zählte, hielt vermöge seiner Central-Stellung sie sowohl wie auch die Sierawskische Abtheilung beständig im Schach, vereitelte alle ihre Unternehmungen, und erfocht bedeutende Vortheile über sie; alles bloß dadurch, daß es von einem Mittelpunkt aus gegen ihre isolirten Bewegungen von der Peripherie wirkte.

Um Chrzanowski's Unternehmung zu unterstützen, hatte auch Dziekonski mit dem ehemaligen Sierawskischen Korps auf das rechte Weichsel-Ufer übergehen und im Nothfall sich mit ihm vereinigen sollen. Allein Dziekonski setzte erst am 12. Mai (30. April), an dem Tage, wo Chrzanowski in Zamosc ankam, über die Weichsel, und als er hörte, daß General Kreutz, der immer bereit war, nach allen Seiten hin Front zu machen, in raschem Marsch heranrückte, so kehrte er, Sierawski's Beispiel vor Augen, eiligst wieder um.

*) Brzozowski, S. 127.

Da er sich dadurch wahrscheinlich die Unzufriedenheit seiner Obern zuzog, so entging er nicht, obwohl er das Entgegengesetzte gethan, dem Schicksal Sierawski's und wurde bald darauf durch den General Romarino, der das volle Vertrauen des Generalissimus hatte, in dem Befehl über jenes Korps ersetzt.

Die Russische Hauptarmee stand indeß noch immer unverändert in ihren alten Stellungen, indem um diese Zeit der Plan entworfen wurde, sie an der Preußischen Gränze in der Nähe von Thorn über die Weichsel zu führen. Der Krieg konnte nur auf der andern Seite der Weichsel zu einer Entscheidung gebracht werden; der Uebergang südlich von Warschau, wo er am natürlichsten schien, war mißglückt, auch hatten die Polen, aufmerksam gemacht, hier die Vertheidigungs-Anstalten gehäuft; wollte man Erfolg haben, so mußte man den Uebergang an einem Orte machen, wo ihn niemand erwartete. Die Gegend unweit Thorn wurde dazu ausersehen, da man hier sowohl große Mund- und Schieß-Vorräthe zu Wasser herbeikommen lassen, als auch die Frachtschiffe zur Errichtung einer Brücke verwenden konnte. Der Plan wurde mit dem größten Geheimniß bewahrt und im Stillen an dessen Ausführung gearbeitet, ohne daß die Polen etwas davon ahneten. Ende April erhielt der Feldmarschall schon die Anzeige aus Thorn, daß 20 Kähne mit Mehl dort angekommen wären, und gab sich mit Zufriedenheit den Arbeiten zur Ausführung dieses Ueberganges hin, der durch Demonstrationen auf der entgegengesetzten Seite verborgen werden sollte. Allein, während er so über Pläne zur Beendigung des Kriegs nachsann und sie von fern einleitete, erzeugte sich in Folge des Mangels, der Krankheiten, der häufigen Hin- und Her-Märsche ohne scheinbaren Zweck, endlich als natürliche Wirkung der Unthätigkeit, welche die Gemüther ohne höhere Anregung ließ, eine starke Mißstimmung im Heer gegen ihn. Der Soldat fühlte, er habe das Seinige gethan, und dennoch kam man nicht vorwärts; er zweifelte daher an der Fähigkeit des Feldherrn, der überhaupt nicht mit ihm so umzugehen verstand, wie andere, vielleicht weniger geschickte, die sich aber seine Liebe durch ein zutrauliches Benehmen zu erwerben wissen. Der Feldherr schien ihm zu kalt, zu fremd, zu hoch. Man hätte dies nicht bemerkt, wenn er im Erfolge geblieben wäre, aber der bisherige Erfolg war gegen ihn. Von allen Truppen bewahrte ihm nur das Grenadier-Korps seine Liebe, weil auch er es bei jeder Gelegenheit auszeichnete, denn auf diesem ruhte seine ganze Hoffnung, die das Korps auch niemals täuschte.

Der Russische Soldat, wie der Französische und einst der Römische, erlaubt sich gern humoristische Bemerkungen und kräftige Späße über seine Vorgesetzten, was ihn aber nicht hindert, sich für sie ohne Bedenken todtschießen zu lassen. Den schweren Dienst, die ermüdendsten Märsche, ungeheure Strapatzen erträgt er gleichmüthig und ohne Murren, und erleichtert nur, wenn es ihm gar zu schwer wird, sein Herz durch Scherze und Witze, die meistens

gutmüthig, oft sehr scharf und beißend sind. Angefeindet von den Einwohnern, mit finstern Blicken in den Städten und Dörfern empfangen, den größten Beschwerden und Entbehrungen Preis gegeben, sah man ihn immer geduldig, unermüdlich, brav; jeden Augenblick bereit zu fechten, und nach dem Gefecht dem überwundenen Feind freundlich die Hand zu reichen.

Die Menge will Erfolge, deutliche, in die Augen springende Erfolge, wenn sie in ihrer Liebe nicht erkalten soll. Wie der Russische Feldherr, so machte auch der Polnische um dieselbe Zeit dieselbe Erfahrung, indem man im Polnischen Lager eben so unzufrieden mit seiner Kriegführung war, wie im Russischen mit der des Feldmarschalls. Und nicht bloß die jüngeren, heißblutigen Offiziere murrten, auch die älteren, höherstehenden waren verstimmt. „Diese Unthätigkeit, sagten sie, wird uns verderben. Die Chancen sind verschieden. Der Feldmarschall Diebitsch hat bei seiner Vorsicht, seinem Zaudern nichts zu verlieren; Rußlands Hülfsquellen können für lange hinhalten, und durch Wagnisse würde er seine Lage gefährden. Mit uns ist es anders, und wir müssen jetzt, wo wir die Stärkern sind, unsere augenblickliche Ueberlegenheit zu kühnen Entschlüssen benutzen; wir müssen einsetzen, wagen, unternehmen; eine gewonnene Schlacht ist uns zum Dasein unentbehrlich, eine verlorene Schlacht kann für uns nicht schlimmer sein, als diese Unthätigkeit, während welcher der Feind Litauens Unruhen dämpft und neue Streitkräfte heranzieht. Wir müssen daher eilen, so lange die Kräfte einander gleich, der Enthusiasmus der Truppen noch wach, und die Insurrektion in Litauen nicht unterdrückt ist; wir haben keine Verstärkungen zu erwarten, und müssen erliegen, sobald ein großer Erfolg uns nicht vorwärts führt und neue Mittel zur Unterhaltung des Kriegs darbietet. Nur Handeln, nur offensive Bewegungen gewähren im Kriege Resultate, und verhindern oder verspäten selbst bei der Defensive den Untergang." Soltyk erzählt*): als er in diesen Tagen einst mit Prondzynski von den Vorposten gekommen sei, habe er geäußert: „die Aussichten stünden gut für sie; alles scheine ihnen einen glücklichen Erfolg zu versprechen." Prondzynski habe ungläubig den Kopf geschüttelt und gefragt: „Wer soll uns zum Siege führen?" „Der Krieg bringt die Talente empor, erwiederte Soltyk, und vielleicht sind Sie es einst selbst, der unsere Hoffnungen verwirklicht!" Prondzynski antwortete traurig: „Dann möchte es schon zu spät sein."

Unausgesetzt hatte er die lebhaftesten Diskussionen mit dem Generalissimus, um ihn zum Handeln zu bewegen, ohne daß es ihm gelingen wollte. „Von dem Grundsatz ausgehend, erzählte er nachmals, daß unsere Unthätigkeit den Untergang der Insurrektionen, so wie den unserer entsendeten Korps

*) II. S. 137.

nach sich ziehen, und in demselben Grade die Armee des Feldmarschalls verstärken würde, stellte ich Skrzynecki vor: „„daß wir, um nicht zu erliegen, uns neue Mittel zur Fortsetzung des Kriegs erwerben müßten und der kürzeste Weg dazu sei ein Sieg über den Russischen Feldherrn, zu welchem wir nie günstigere Aussichten haben würden, als jetzt. Die Russische Haupt-Armee sei nicht über 50,000 Mann stark, und wir, mit Zuziehung von Pac und Dziekonski, könnten, selbst nach Abgang von Chrzanowski, mehr wie 60,000 Mann dagegen aufstellen; der ganze Erfolg des Feldzugs hänge vom Erfolg dieser Schlacht ab."" Alle Tage legte ich ihm in dieser Hinsicht einen Angriffs-Plan vor, der darin bestand: 1) Dziekonski über Potycz, Latowicz und Zebrak in Verbindung mit Pac vorrücken zu lassen, während Chrzanowski Kreutz beschäftigte. 2) Sobald jene heran wären, die Armee, mit Aufgebung der Chaussee, bei Lanczka über den Kostrzyn zu führen, während man ihre Bewegung durch einen Vorhang leichter Truppen verbärge. 3) Die Russische Armee mit sechs Divisionen und drei Kavallerie-Korps anzugreifen, und sie, bei glücklichem Erfolg, in den Winkel zwischen den Morästen des Kostrzyn und des Liwiec hineinzutreiben. 4) Im Fall wir geschlagen würden, uns auf Potycz durch ein durchschnittenes Land zurückzuziehen, wo die Verfolgung nur sehr schwierig wäre. — „Wenn wir uns nicht, setzte ich hinzu, zu Herren der Operationen machten, so lange wir es noch könnten, so würden uns die Ereignisse zuletzt unvermuthet über den Kopf wachsen." Dieser Plan, fuhr er fort, verursachte zwischen mir und dem Generalissimus unaufhörliche Debatten, die täglich ermüdender wurden, und die er oftmals selber anfing. Seine Raisonnements liefen in demselben falschen Kreis herum; bald schützte er die „Kanonen des Feldmarschalls", bald „die Kürassiere" vor (ein Beweis, welchen Eindruck Meiendorfs Angriff bei Grochow auf ihn gemacht); dann behauptete er wieder: „„man könne eine Armee in Position nicht angreifen."" Hier und während des ganzen Krieges verlangte er immer: „„man solle ihm auf eine überzeugende Art beweisen, daß der Erfolg unfehlbar, und wir keine Gefahr liefen"" — was bei einer Kunst von Kombinationen, wo jede Aufgabe verschiedene Auflösungen zuließ, lächerlich war. Immer wollte er, ehe er sich entschiede, bestimmtere Nachrichten über seine Gegner abwarten, und erhielt man auch befriedigende, so konnten sie natürlich nicht von demselben Tage sein, und das gab neuen Vorwand zur Unthätigkeit. Die erhaltenen Nachrichten vom Feinde geben im Kriege immer nur unvollständige Data; hier muß nun der militairische Instinkt leiten, und indem man dessen Inspirationen auf der Stelle in Ausführung bringt, ändert man sie im Lauf derselben nach den sich ereignenden Zwischenfällen ab. Skrzynecki hatte dagegen die Meinung, wenn er gar nicht handele, so ahme er dem Fabius Kunktator nach, und wenn er keine Schlacht liefere, so stelle er auch nichts

aufs Spiel. Aber wie, fragte ich ihn, wolle er sich denn am Ende aus der Sache ziehen? durch die Insurrektion? die Intervention? oder die unmittelbare Hülfe Gottes? — Er sagte es; allein es war nur eine Entschuldigung seiner Unthätigkeit, die wiederum in seinem Karakter lag. Unsere täglichen Streitigkeiten endigten immer auf gleiche Weise. Zugebend, daß ein Sieg uns aufhelfen würde, fragte er: „„ob ich für den Erfolg einstehe?““ und wenn ich, wie natürlich antwortete, daß solches von meiner Seite albern sein würde, so fragte er wieder: „„und wenn wir nun geschlagen würden?““ — „Dann haben wir, antwortete ich, die Katastrophe, die uns unfehlbar erwartet, wenn wir in der Unthätigkeit bleiben (und hier ohne alle Aussicht auf Erfolg!), nur um einige Monate beschleunigt, und das Land kann nur dabei gewinnen, da sie das Elend des Kriegs abkürzt.“ „„Nun aber, erwiederte er, ich will diese Katastrophe nicht um einen Tag beschleunigen.““ Damit brach er die Unterredung ab, und der Streit ging am nächsten Morgen von neuem los.“

„Einst zog ich ihn, erzählte Prondzynski weiter, zu den Vorposten fort, um das Lager des Feldmarschalls zu besichtigen; es war dieß die einzige Erkundigung, die er während der ganzen Zeit seines Armee-Befehls gemacht hat. Er bemerkte die Verschanzung von Sucha. Nun antwortete er auf jeden Vorschlag zum Angriff: „„Wie? Verschanzungen angreifen?““ Vergebens waren meine Versicherungen, daß wir die Verschanzungen umgehen würden, er blieb dabei. Da ich immer auf der unumgänglichen Nothwendigkeit des Handelns bestand, und er von einem unmittelbaren Angriff auf den Feldmarschall nichts hören wollte, so kamen wir natürlich auf die alte Idee, gegen die Garden zu marschiren, zurück. Diese Operation war jetzt zweckmäßiger, wie im März, theils weil der Feldmarschall jetzt nicht wie damals im Begriff stand, über die Weichsel zu gehen, theils weil seine gegenwärtige Stellung nicht wie seine damaligen Kantonirungen zu einem unmittelbaren vortheilhaften Angriff einluden. Doch, obgleich Skrzynecki in meinen Vorschlag einwilligte, so waren seine Ansichten sehr eng, und beschränkten sich auf die Hoffnung, einige Bagage-Wagen zu erbeuten, und sein Gewissen wegen der Litauer zu erleichtern, indem er ihnen unter dem Schirm dieser Bewegung einige Hundert Mann zu Hülfe schickte.“ *)

Schon war die Expedition seit mehrern Tagen beschlossen und dennoch nahm sie keinen Anfang. Dreimal hatte Prondzynski schon die Instruktionen an Uminski, Dziekonski und Chrzanowski gerichtet und die Befehle zum Marsch gegeben, eben so oft hatte er sie wiederrufen müssen. Einmal hatten sich die

*) Wir haben diese ganze Erzählung wegen ihres besonderen Interesse mit Prondzynski's eigenen Worten wiedergegeben, obgleich eine entschiedene Animosität gegen Skrzynecki sich in derselben ausspricht.

Truppen sogar schon in Bewegung gesetzt; sie wurden zurückgehalten. So groß war das Schwanken des Polnischen Obergenerals. Boshaft setzte Prondzynski hinzu: „der Generalissimus hatte einen sehr triftigen Grund, warum er zauderte: er hatte aus Warschau einen Künstler kommen lassen, dem er einige Sitzungen gab, um sein Portrait zu lithographiren, und diese Arbeit mußte erst beendigt werden. Kaum war sie es, so ward auch die Operation definitiv befohlen." — Wie dieselbe ausgeführt ward, werden wir im nächsten Buche sehen. Zuvor aber müssen wir einen Blick zurück nach Warschau werfen, wo damals heftige Debatten auf dem Reichstage statt fanden.

Wir sind im letzten Buch den Verhandlungen desselben bis zum Wieder-Zusammentritt des großen Bestandes (am 18. (6.) April) gefolgt, wo der Vorschlag, den Bauern Grundeigenthum zu verleihen, ins Weite geschoben ward. Die nächsten Berathungen betrafen zwei Gegenstände: 1) einen zu eröffnenden Kredit für die durch Mißwachs und Krieg herunter gekommenen Landleute zum Ankauf von Getraide, und 2) die Art und Weise, wie die Verhältnisse der aufgestandenen Russisch-Polnischen Provinzen zum Königreich festzusetzen seien.

In Hinsicht des erstern Gegenstandes ward am 25. (13.) April ein Antrag der Regierung, welche eine Million Polnische Gulden zu den verlangten Vorschüssen für die Landleute bestimmte, angenommen, nachdem zuvor noch (am 21. (9.) April) eine lebhafte Verhandlung über die auswärtigen Verhältnisse statt gefunden, indem sich der Deputirte Dominik Krysinski über die Erfolglosigkeit der diplomatischen Bemühungen beklagte, und deßhalb vom Minister des Auswärtigen, Gustav Malachowski, Aufklärung verlangte. Dieser gab jedoch nur ziemlich allgemeine Antworten, worauf der Staatsrath Wielopolski auftrat und sich umständlicher über seine Sendung nach England und die erhaltenen Instruktionen verbreitete. Diese, vom Fürsten Czartoryski entworfen, hätten vorgeschrieben: „auf Grund der Wiener-Congreß-Akte und der Konstitution Abhülfe ihrer Beschwerden zu verlangen; wenn selbige aber verweigert und in Folge davon der Kaiser Nikolaus des Throns entsetzt würde, die Unmöglichkeit der Rückkehr zur alten Ordnung vorzustellen." (Daraus erhellte, daß die Thron-Entsetzung nicht das Ergebniß einer augenblicklichen Uebereilung, sondern eines lange vorher entworfenen und überdachten Planes war.) Der Diktator habe indeß die zweite Hälfte dieser Instruktion gestrichen. Nach der wirklich ausgesprochenen Thron-Erledigung habe er darauf das große Interesse Europa's bei Polens Wiedergeburt vorzustellen gesucht; allein da selbiges noch nicht öffentlich anerkannt worden, so habe er keine andern als vertrauliche Mittheilungen vom Englischen Ministerium erhalten können, die sich nicht für die Bekanntmachung eigneten.

Wichtiger durch ihre Folgen wurden die Verhandlungen über den Gesetz-

Entwurf wegen der Verhältnisse zu den aufgestandenen Provinzen. Nachdem man in einigen der vorhergehenden Sitzungen viel über die angeblichen Grausamkeiten der Russen gesprochen und das Vergeltungs-Recht angerufen hatte, kam es am 2. Mai (20. April) zu einer stürmischen Verhandlung über die Frage; „ob die Bewohner der ehemaligen Polnischen Provinzen zu ihren „„älteren Rechten““ zurückkehren, oder den neuen Gesetzen des Königreichs sich unterwerfen sollten.“ Zwei Mitglieder des Ministeriums, der Staatsrath Wielopolski, Gehülfe des Ministers des Auswärtigen, und Bonaventura Niemojewski, Minister der Justiz, geriethen darüber in der Sitzung vom 7. Mai (25. April) in einen heftigen Wortwechsel; Wielopolski vertheidigte das Erstere, Niemojewski das Andere, beide im Namen der Regierung. Da letzterer sah, daß die Kammern sich zur Meinung Wielopolski's neigten, verließ er sie, um sich mit den Regierungs-Mitgliedern über diese Frage zu berathen; erhielt deren Beistimmung für seine Ansicht und kehrte triumphirend zurück, aber zu spät: die Kammern hatten sich schon für das von Wielopolski vertheidigte Princip erklärt. Niemojewski, in hohem Grade erbittert, hielt nun eine heftige Rede über das „um sich greifende Gift der Aristokratie, die eine Hauptstütze des Despotismus wäre“, ward aber von Swirski, Swidzynski und Wenzyk, die sofort gegen ihn auftraten, widerlegt. Der Zwiespalt wurde heftiger, und Niemojewski sowohl wie Malachowski nahmen ihre Entlassung.

Von jetzt an ward die Spannung immer größer zwischen der demokratischen Partei, an welche sich die Kalischer im Gefolge Niemojewski's schlossen, und der aristokratischen, von Czartoryski, Wielopolski, Ledochowski und andern repräsentirt, zu welcher sich auch mehre der talentvollsten Deputirten, wie Swirski und Swidzynski, herüberneigten.

Endlich kam am 5. Mai (23. April) ein Gesetz wegen Unterstützung der Litauischen Provinzen zu Stande, und lautete folgendermaßen: „Jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, welcher dem Aufstande beitritt, trete damit in die alten Rechte und Verhältnisse vor den Theilungen zurück, und aller mögliche Schutz, Hülfe, so wie Antheil an den Berathungen und Traktaten des Königreichs wird ihm zugesichert; wer aber in diesen Provinzen dem Aufstande entgegenwirken würde, sollte als Verräther angesehen und bestraft werden.“ — Litauens Lage ward durch dieses Gesetz eben nicht gebessert, denn man gab ihm für die That nur Worte. Die Litauischen Aufgestandenen verlangten Waffen, und man verlieh ihnen das Recht der Repräsentation; sie verlangten Hülfe, und man versicherte sie seines Schutzes und eines Antheils an den Berathungen des Reichstags.

Am 3. Mai (21. April), der übrigens wegen der Verheerungen der Cholera nur still gefeiert ward, traf ein Litauischer Abgeordneter„ der junge Wrotnowski, in Warschau ein, und gab ausführliche Auskunft über die dortigen

Aufstände. Er mußte zwei Berichte übergeben, einen, allgemein abgefaßt und mit Ausschmückung und Verfälschung der Thatsachen, für die Veröffentlichung, um auf das Volk und Ausland zu wirken, und einen andern, worin er die Lage der Dinge aufrichtig niederlegte. In diesem gab er genau die Streitkräfte der Litauer an, gestand, daß es ihnen an Waffen, Schießbedarf, Offizieren und vorzüglich an Kanonen fehle, welche nothwendig seien, um den Bauern Muth einzuflößen. Lelewel führte ihn selber in Skrzynecki's Hauptquartier nach Jendrzejow, um sein Gesuch wirksamen Beistandes eifrig beim Generalissimus zu unterstützen. Am 6. Mai (24. April) fand die Unterredung mit demselben statt. Skrzynecki forschte begierig nach allen nähern Umständen in Litauen und wollte die Streitkräfte der Russen daselbst, und wie stark eine den Litauern zu leistende Hülfe sein müßte, wissen. Wrotnowski gab jene mit Inbegriff der Besatzungen, ziemlich richtig auf 16,000 Mann an, und meinte, daß 10,000 Mann regelmäßiger Truppen nebst einem tüchtigen General und Instruktions-Offizieren hinreichen würden, Litauen zu befreien. Skrzynecki erwiederte darauf: „daß man noch nicht im Stande sei, solche Kräfte nach Litauen zu schicken; 10,000 Mann machten im Königreich einen zu großen Unterschied, und wären am Ende in Litauen zu wenig. So lange die Streitkräfte der Russen im Königreich nicht auf die Hälfte herabgebracht seien, könne man nichts Entscheidendes unternehmen; doch wolle er den Litauern wenigstens einen General und Offiziere schicken.“ Hierauf entfernte er sich zu einem Kriegsrathe, und nach einigen Augenblicken trat General Jankowski ein, und erklärte, daß er der nach Litauen bestimmte Anführer sei. Seiner mißlungenen Versuche über Ostrolenka vorzudringen, haben wir bereits erwähnt; bald darauf ward indeß eine bedeutendere Diversion zu ihren Gunsten vorbereitet.

Neuntes Buch.

Skrzynecki's Zug gegen die Garden und Schlacht von Ostrolenka.

Skrzynecki's Zug gegen die Garden und Schlacht von Ostrolenka.

Utrisque necessitas in loco, spes in virtute, salus ex victoria. (Für beide Gebundenheit am Ort, Hoffnung nur in Tapferkeit, Rettung im Siege.)
Tacitus. (Annal. II. 20.)

Das Land zwischen Bug und Narew ist eine weite mit großen Wäldern bedeckte Ebene, welche ein sandiger Höhen-Zug (Czerwonny bor genannt) von Lomza nach Ostrow quer durchschneidet und sich sodann bei diesem Orte in Moräste verliert. Diese Moräste ziehen sich von Ostrow westlich bis an den Narew hin und bilden von Przetycze an den großen Pulwi-Bruch. Auch der Narew mit seinen Zuflüssen, dem Garz, Rusz, Orz, ist größtentheils von sumpfigen Ufern eingefaßt, dagegen der Bug, so wie die in ihn fallenden Flüßchen Nurzek und Brok, meist hohe und trockene Ufer haben. Der Narew bildet von Surasz bis zum Einfluß des Bobers die Gränze, tritt sodann ins Königreich, und erst westlich, dann südwestlich fließend, vereinigt er sich bei Sierock mit dem Bug. Bis Lomza sind seine Ufer äußerst sumpfig, und daher bei wenigen Uebergängen leicht zu vertheidigen; von Lomza an vermindern sich die Sümpfe, und von Ostrolenka bis Sierock hat er bei meist trocknen Ufern leichte Uebergänge. Ausgenommen bei Ostrolenka und Stary-Zambsk überhöht das rechte Ufer beständig das linke. Die Hauptübergänge sind bei Surasz, Zoltki, Tykoczyn, Lomza, auf mehre hundert Faden langen Dämmen; ferner bei Ostrolenka, wo die Brücke 107 Faden Länge hat. Außerdem waren günstige Stellen zum Brückenschlagen bei Rozan (70—80 Faden Breite), Stary-Zambsk (60 Faden Breite) und Sierock. Der Bug hat von dem Einfluß des Nurzek an, wo er seinen westlichen Lauf und Eintritt ins Königreich beginnt, fast immer trockene Ufer, wovon das rechte stets höher ist wie das linke. Seine Breite ist von 60 bis 70 Faden und das Schlagen einer Brücke an vielen Orten möglich. Von Wyszkow an ist sein rechtes Ufer von einem dichten aneinanderhängenden Walde bedeckt.

Diese großen Waldstrecken bilden überhaupt in dem angegebenen Landstrich große Schwierigkeiten für Truppenbewegungen und Beobachtungen des Feindes; besonders jener dichte Wald, der sich von Goworowo, Wonsewo und

Jelonki bis zu den Ufern des Bugs und Narews erstreckt. Die durchführenden Wege sind enge Defileen, und die wenigen Dörfer sind nur von einem kleinen freien Raum bestellter Aecker umgeben. Nördlich von diesem Walde geht gleichfalls eine fast ununterbrochene Verbindung von Wäldern über Ostrow, Jelonki und Rudki bis zu den Sumpf-Ufern des Narews. Doch befinden sich in diesem Theil des Landes die mehr offenen Stellen: so um Lomza herum, und gegen Sniadow hin, zu beiden Seiten des Czerwonny Bor, und in dem östlichen Theil zwischen Tykoczyn, Wysoko-Masowezk und Andrzejewo.

Aber trotz dieser Ausdehnung der Wälder und Menge der Sümpfe ist der thonhaltige Sandboden des Landes äußerst fruchtbar und höchst geeignet zum Ackerbau. Obgleich kurz vor Ankunft der Russen eine bedeutende Quantität Getreide nach Preußen ausgeführt und zu den niedrigsten Preisen verkauft worden, war die Gegend doch so reich an Brod, Pferdefutter und Vieh, daß die Requisitionen einen großen Theil der erforderlichen Verpflegung für die Truppen lieferten; sogar bei öfterer Wiederholung an einem und demselben Ort. Doch zur Ehre des Garde-Korps und ihres Anführers muß man auch sagen, daß eine solche Ordnung und Mäßigung bei diesen Requisitionen herrschte, daß, nach Entrichtung derselben, die Bauern noch Getreide genug nachbehielten, um ihre Felder, selbst bei Anwesenheit der Truppen, zu bestellen.

Die Wege waren in der trockenen Jahreszeit fest, meist sandig, doch bei etwas anhaltendem Regen wurden sie durch die thonigen Beimischungen des Bodens zäh, kothig, fast ungangbar, und alle Verbindungen dadurch sehr erschwert; zur Frühjahrs-Zeit mußte man selbst Werste weit zur Bequemlichkeit der Truppen Faschinen-Dämme bauen. Die Haupt-Wege waren 1. Die Chaussee von Warschau über Ostrolenka und Lomza nach Kowno, zu jeder Jahreszeit vortrefflich; 2. die große Straße von Warschau über Przetycze, Wonsewo, Sniadow, und von hier nach Lomza, sowohl wie nach Tykoczyn, wichtig als die nächste Kommunikations-Straße von Sierock nach Lomza; 3. der große Weg von Warschau über Wyszkow, Brok, Czyzewo, Wysoko-Masowezk nach Surasz. Solches waren die Hauptstraßen, die diesen Landstrich der Länge nach durchschnitten; außerdem gab es noch einige andere Straßen von Bedeutung: zuerst die Kriegsstraße von Ostrolenka über Goworowo nach Przetycze, die einzige auf welcher man den Feind längs des Narews beobachten konnte; sodann jene von Ostrolenka über Sniadow, Zambrow und von hier über Wysoko-Masowezk nach Surasz, oder über Menzenin nach Tykoczyn; endlich die große Post-Straße von Lomza über Gacz, Rudki nach Tykoczyn und Zoltki, welche der kürzeste Verbindungs-Weg mit Bialystok und Rußland war.

Zur Behauptung dieses Landes waren die günstigsten Central-Positionen, je nachdem der Feind von Sierock bis Wyszkow, oder von Kamenczyk bis

Nur herkam, bei Sniadow oder Zambrow. Stand man in Sniadow, so durfte der Feind weder rechts über Ostrolenka, noch links über Ostrow vorrücken, ohne die Flanke zu bieten. Außerdem war die Position bei Sniadow gut: in der Front durch den Rusz-Bach bedeckt, hatte sie bei Alt-Jakac einen festen Punkt für die Vorhut, und zum Rückzug, sei es nach Lomza oder Bialystok, gedoppelte, gute Wege. In Zambrow dagegen konnte man sich vortheilhaft dem Feinde entgegensetzen, wenn er zwischen Kamenczyk und Nur herkam. Die Vereinigung der Wege von Nur, Brok und Ostrolenka, so wie andrerseits von Lomza, Tykoczyn und Surasz machen Zambrow zu einem höchst wichtigen strategischen Punkt, wo selbst die Position, durch das Gacz-Flüßchen bedeckt, für große Streitkräfte geeignet ist.

Erwartete man den Feind von Sierock her, so waren Goworowo, Wonsewo und Ostrow bedeutsame Posten. Bei Goworowo beobachtete man den Uebergang zu Rozan, hinderte die Flußfahrt auf dem Narew und hatte hier am Ende des großen Waldes die erste gute Stellung; Wonsewo durfte der Feind nicht vorbei, ohne seine Flanke zu bieten; in Ostrow verminderte das morastige Terrain dort herum dessen sonstige strategische Wichtigkeit. Vor diesen Punkten mitten im Walde lag Przetycze, das wegen der Vereinigung mehrer Wege wichtig war, um den Wald vor sich in verschiedenen Richtungen zu erforschen. Kam der Feind zwischen Kamenczyk und Nur her, so war außer dem oben angeführten Zambrow, Czyzewo ein sehr zu beachtender Posten, da es eine direkte Verbindung mit den günstigsten Uebergangs-Punkten bei Brok und Nur, und bequeme Rückzugsstraßen auf Zambrow und Surasz hatte.

Außer diesen Punkten waren noch Ostrolenka und Lomza von hoher Bedeutung. Jenes, um den Feind auf dem rechten Narew-Ufer zu beobachten, von welcher Seite man es auch leicht vertheidigen konnte; Lomza aber vornämlich durch die Vereinigung der Straßen von Warschau, Surasz, Bialystok und Kowno, und gleichsam als Schlüssel zum nördlichen Ende der Augustower Wojewodschaft; ferner durch seine Wasser-Verbindung auf dem Narew und Bober, so wie seine direkten Kommunikationen mit den meisten Orten des Augustowschen. Durch seine Nähe an der Preußischen wie der Russischen Gränze eignete es sich vorzüglich zu einer Haupt-Niederlage von Mund- und Schießvorräthen. Es ward deshalb von den Russen befestigt und zum Angelpunkt aller Bewegungen des Garde-Korps gemacht. Hier hatte der Großfürst sein Hauptquartier; hier waren die Hospitäler, die Parks, der Haupt-Troß seines Korps; von hier hielt er endlich den Landstrich zwischen Bug und Narew, so wie die gesammte Augustower Wojewodschaft, im Zaum.

Wir haben gesehen, welche Berathungen im Polnischen Hauptquartier zu Jendrzejow gepflogen wurden; wie sehr man die augenblickliche Ueberlegenheit

zu einem kräftigen Schlage zu benutzen wünschte, wie besonders Prondzynski unermüdlich in seinen Aufforderungen zum Handeln, so wie in seinen Entwürfen und Plänen dazu war. Von vorn das Russische Haupt-Heer in seiner starken Stellung hinter dem Kostrzyn anzugreifen, schien Skrzynecki keineswegs rathsam; es blieben also die Flügel. Jener des Generals Kreutz war nicht wichtig genug, um, wenn man ihn auch durch plötzliche Uebermacht erdrückte, große materielle und moralische Resultate zu geben; dagegen bot das isolirt zwischen dem Bug und Narew stehende Garde-Korps ganz andere Vortheile dar. Gelang es, dieses aufzureiben, so zwang man den Feldmarschall zur augenblicklichen Räumung des Königreichs; ganz Litauen erhob sich und die moralischen Folgen einer solchen Vernichtung der Haustruppen des Kaisers wären unabsehlich gewesen, nicht bloß bei den gegenseitigen Heeren sondern in Polen, in Rußland, in ganz Europa. Welcher Schrecken, welche Bestürzung mußte die Russen nicht befallen, wenn die ersten Truppen des Reichs aufgerieben wurden! der Feldmarschall wäre dann durchaus nicht mehr im Stande gewesen, den Polen die Spitze zu bieten, und wohin konnte diese die Begeisterung ihres Heers nicht führen! Und schien nicht alles sie einzuladen; die getrennte Stellung der Russen, der Vortheil unter Begünstigung des Bugs und Narews und des schützenden Modlins unbesorgt über die Verbindung mit Warschau vorgehen zu können; die Aussicht endlich, ohne Gefahr für sich selber, dem Gegner einen zermalmenden Schlag beizubringen. Das hielt Prondzynski alles dem Generalissimus vor, oft, dringend, mit Feuer. Lange bedachte sich Skrzynecki, wog Gründe und Gegengründe ab, gab Befehle zum Marsch und widerrief sie, zauderte, mochte sich nicht entschließen. Da ließ ihn selbst Czartoryski auffordern, doch durch irgend eine kräftige That den Gemüthern einen neuen Schwung zu geben und ihre Gedanken von dem innern Hader auf den äußern Kampf zu lenken. Er entschloß sich, und in jenen Augenblicken, wo sein Gegner, nach dem Zug auf Zimnawoda triumphirte, daß man ihn nicht weiter necke, bereitete er ihm den allerempfindlichsten Schlag vor. Jedoch trotz des Geheimnisses, womit er seinen Plan umgab, wurde manches darüber laut. Sei es nun, daß wirklich etwas über Prondzynski's frühere Rathschläge zu einem Angriff auf den Feldmarschall verlautet hatte, oder daß man den Vermuthungen eine falsche Richtung geben wollte: es verbreitete sich im Polnischen Heer das Gerücht, „zum 13. (1.) Mai solle ein Haupt-Angriff auf die Russische Stellung bei Siedlce gemacht werden." Diese Nachricht wurde sofort übereinstimmend durch Kundschafter ins Russische Hauptquartier berichtet, und die außerordentliche Vorsicht der feindlichen Vorposten, um nicht Gefangene zu verlieren, so wie die wiederholt von Polnischer Seite angestellten Erkundigungen der Uebergangs-Punkte bei Lanczka, Leki und Grale, schien sie zu bestätigen. So dienten eben die Vor-

bereitungen, die zu Prondzynski's früherm Plan gemacht worden, dazu, um den nachmaligen zu verbergen.

In der Voraussetzung, der Feind würde zur Ausführung seines Plans heimlich den rechten Flügel, der sich zwischen Kuflew, Cieglow und Siennica befand, vorschieben, entschloß sich der Feldmarschall, jenem Angriff zuvorzukommen, und rasch gegen des Feindes Mitteltreffen vorzurücken, in der Hoffnung, wiche derselbe wie gewöhnlich einer Schlacht aus, wenigstens einen Theil seiner Streitkräfte abzuschneiden, und den Troß, den er nicht zeitig genug würde retten können, wegzunehmen. Zu diesem Ende wurde ein Angriff auf Kaluszyn zum 13. (1.) Mai, als an welchem Tage, wie es hieß, die feindliche Bewegung geschehen sollte, festgesetzt, und die größte Behutsamkeit angewandt, um diese Absicht den Polen zu verbergen. Aber wie so oft in diesem Feldzug und überhaupt im Leben: die am klügsten entworfenen Plane und Unternehmungen entsprechen selten den gehabten Erwartungen, während die größten Glücksfälle und Erfolge unverhoft und unerwartet wie ein Blitz vom heitern Himmel hereinbrechen. Man glaubte am 13. (1.) Mai bei Kaluszyn eine Hauptschlacht zu liefern, und nur ein unbedeutendes Gefecht fand statt, während die Haupt-Entscheidung zwei Wochen später an einem Orte, 150 Werst von da, erfolgen sollte, wo niemand sie in diesem Augenblick auch nur zu ahnen wagte.

Zu besserer Bewahrung des Geheimnisses wurde die Disposition zu dieser Bewegung nicht eher als am 12. Mai (30. April) Abends 6 Uhr ausgegeben und die Truppen durften erst mit Einbruch der Dunkelheit sich in Marsch setzen, ihre Vorposten an demselben Ort stehen lassend, wie zuvor. Die Finsterniß der Nacht war der Bewegung günstig. Um Mitternacht erreichte das erste Korps, das an der Spitze zog, die Höhen von Jablonna und stellte sich in größter Stille und ohne Feuer anzuzünden, hinter denselben auf, die übrigen Truppen in geringer Entfernung von ihm. Man hoffte den Feind unvermuthet zu überraschen, aber dennoch schien derselbe von allem unterrichtet und nicht unvorbereitet.

Mit dem ersten Streif der Morgenröthe defilirten die Kolonnen über Trzebucza und die aufgehende Sonne traf sie schon unfern des Waldes von Kaluszyn, den der Feind mit Infanterie besetzt hielt, und vor dessen Saume seine Vedetten standen. Die erste und dritte Division, durch die Höhen verdeckt, stellten sich in Schlachtordnung und rückten nun rasch vor: doch die Polen machten den Wald durchaus nicht streitig, sondern zogen sich schnell nach Kaluszyn und von dort nach Jendrzejow; Geschütz hatten sie schon nicht mehr bei sich. Der Feldmarschall ließ Kaluszyn besetzen und ohne sich aufzuhalten, seine Truppen vorwärts gehen. Bei näherer Erkundigung erfuhr man hier, „daß der Feind noch am Abend zuvor, obgleich ziemlich spät, von dem

bevorstehenden Anrücken der Russen unterrichtet worden, und sein Geschütz nach Jendrzejow zurückgeführt habe *)." An diesem letztern Orte hielt er eine Zeit lang Stand, sichtbarlich, um dem Fuhrwesen im Rücken Zeit zum Abfahren zu geben. Die Gefangenen sagten aus, General Skrzynecki wäre mit dem größten Theil seines Heers selber gegenwärtig. Entweder täuschten sie absichtlich oder aus Unwissenheit, denn Skrzynecki war schon am Abend zuvor aufgebrochen und nur General Uminski mit einer Kavallerie- und einer Infanterie-Division bestand hier das Gefecht. In Position hatte er die Infanterie-Division Mühlberg; zwei Bataillone Garde-Grenadiere, zu beiden Seiten der Chaussee mit zwei Geschützen zwischen sich aufgestellt, erleichterten dem dritten Jäger-Regiment, das den Wald von Kaluszyn besetzt gehalten, den Rückzug. Als dieses stark gedrängt wurde, machten die Grenadiere selbst einen muthigen Bajonet-Angriff, um jenem Zeit zu geben, sich hinter ihnen zu sammeln, doch wurden sie gleichfalls zurückgetrieben. Sie zogen sich in eine zweite Stellung, und auch hier angegriffen in eine dritte. Diese hartnäckige Gegenwehr der Polen ließ den Feldmarschall an die Wahrheit der Gefangenen-Aussagen um so eher glauben, als das waldige Terrain keine genaue Schätzung der feindlichen Streitmacht erlaubte. Er befahl 40 Stücke vorzubringen; die Infanterie mußte den Wald reinigen; der Feind, aus einer Stellung in die andere verdrängt, ward zuletzt über Minsk hinausgetrieben, bis zu welchem Orte die Russen in seiner Verfolgung vorrückten.

Nach gehöriger Rast trat das Russische Heer am 14. (2.) Mai in der ersten Frühe wieder seinen Rückmarsch in die alten Stellungen an, ohne daß sich der Feind irgendwo gezeigt hätte. Es war ein trauriger Tag; vom frühsten Morgen an strömte der Regen in starken Güssen herab, und zu dem dadurch verursachten physischen Ungemach gesellte sich das unbefriedigte Gefühl des verfehlten Zweckes. „So wollen sie denn durchaus nicht Stand halten, diese Insurgenten," rief der Feldmarschall unmuthig aus, als er, abermals in seiner Hoffnung getäuscht, die Befehle zum Rückzug gab. Er ahnete nicht, daß sein Wunsch, mit dem Feinde zusammenzutreffen, nächstens in Erfüllung gehen würde; und daß bereits die große Unternehmung begonnen war, die den Feind Anfangs mit Sieges-Träumen erfüllen, aber mit seiner schmählichen Niederlage endigen sollte; er ahnete nicht, daß auch seine Stunde bereits gekommen, und daß, nachdem ihm das Glück zuletzt noch mit den freundlichsten Blicken zugelächelt, das Grab schon aufgethan wäre, um ihn in der Fülle seiner Kraft, seiner Hoffnungen und Entwürfe in sich aufzunehmen!

An jenem selben Tage, fast zur selben Stunde, wo der Russische Feldherr seinen Zug nach Kaluszyn unternahm, (den 12. Mai [30. April]), war

*) Es geschah nur in Folge des Abmarsches der Armee nach Sierock.

sein Gegner Skrzynecki von dort aufgebrochen. Ein solches Geheimniß hatte man über jene Unternehmung zu verbreiten gewußt, daß der Russische Feldherr nicht das Geringste darüber erfuhr und bis zum letzten Augenblick in der Täuschung erhalten wurde. Diese war so groß, daß er noch unterm 16. Mai seinem Monarchen berichtete: „Alle Aussagen der Einwohner von Kaluszyn, der Gefangenen (deren wir 74 machten), und der Russischen Soldaten, die aus den Polnischen Reihen bei dieser Gelegenheit wieder zurückkehrten, stimmten darin überein, daß der Feind den festen Vorsatz gehabt, Siedlce anzugreifen, allein auf eine am 12. Mai (30. April) Abends erhaltene Nachricht, gegen Mitternacht seinen Rückmarsch angetreten habe. Dieser, hieße es, wäre gegen Warschau gerichtet, da man ihm den Glauben beigebracht, die Russen gedächten zu gleicher Zeit von Sucha und von Pultusk gegen jene Hauptstadt vorzugehen." So vollkommen ward sein Scharfsinn über Skrzynecki's Bewegung irregeführt. In seinem Mißmuth über die Fruchtlosigkeit seiner wiederholten Versuche, die Polen zu überraschen, setzte er hinzu: „Was die Mittel betrifft, mit deren Hülfe der Feind zeitig von allen unsern Unternehmungen unterrichtet wird, so kann man behaupten, daß fast jeder Einwohner den Kundschafter für ihn macht. Ueberdies habe man gegenwärtig noch folgendes bemerkt: als am 10. Mai (30. April) Abends die Truppen ihren Marsch antraten, erblickte man rechts, außerhalb der Postenlinie, ein himmelanstrebendes Feuer, und eben so zwei Tage später, bei Rückkehr der Armee in ihre Stellungen, flammte ein großes mit Stroh gedecktes Gebäude in Mokobudy auf, dessen schwarzer Rauch weit ins Land hinein gesehen ward. Doch trotz aller Nachforschungen hätte man nichts Gewisses darüber entdecken können." Zum Schluß äußerte er, gewissermaßen sich erleichtert fühlend durch diese Bemerkung: „Man habe in dem Gefecht bei Jendrzejow an den Polnischen Truppen bei weitem nicht mehr jene entschiedene Haltung bemerkt, wie bei Wawer und Grochow, wo die alten, erfahrnen Soldaten, deren Zahl sichtbar abnähme, den jüngern Kriegern mit eigenem Beispiel gezeigt, wie sie jeden Schritt nur mit dem Leben zu verkaufen hätten." Mit Freudigkeit und der Wahrheit gemäß, fügte er hinzu, „daß das Russische Fußvolk, immer mehr an den Kampf sich gewöhnend, viel entschiedener auftrete als früher, und in Fällen, wo es auf Benutzung örtlicher Vortheile ankäme, nicht erst die Befehle dazu abwarte, wie er sich durch eigenen Augenschein überzeugt habe."

Diese Bemerkung war vollkommen gegründet und leicht zu erklären. Die Russischen Soldaten blieben immer dieselben, da die Lücken in ihren Reihen durch keine Rekruten ausgefüllt wurden; die Regimenter wurden daher numerisch immer schwächer aber in demselben Grad an innerm Gehalt vortrefflicher. Wenige Monate eines thätigen Feldzugs reichen hin, den Soldaten zu bilden; alle Soldaten der aktiven Russischen Armee hatten diese Bildung er-

halten; sie waren den Jahren nach junge, der Erfahrung nach alte Krieger. Nur später erst trafen neue noch ungeübte Regimenter ein. Mit den Polen war es anders; die Zahl der alten Soldaten verminderte sich täglich, während die Reihen unausgesetzt durch Rekruten wieder ergänzt wurden. Daher waren ihre Bataillone und Schwadronen fast immer vollzählig, hatten aber bei weitem nicht den alten Werth. Das Gold der alten Soldaten wurde durch den Zusatz von Rekruten täglich verschlechtert, während es im Russischen Lager durch den Abgang der Schwächern in Folge von Krankheiten und Beschwerden sich immer mehr läuterte.

Nach der Rückkunft von seiner Expedition gegen Jendrzejow erhielt der Feldmarschall vom Großfürsten Michael unterm 14. (2.) Mai die Anzeige, die Polen hätten bei Sierock Brücken über den Bug und Narew geschlagen, und man habe ihre Parteien zwischen diesen beiden Flüssen entdeckt; ihre Vorhut sei schon bei Wieliontki, und dahinter bei Wypucha solle sich der General Uminski befinden. „Dieser letztere Umstand, äußerte der Großfürst, bedürfe übrigens noch der Bestätigung.“ Zufälliger Weise hatte an demselben Tage der Chef des Russischen Generalstabs ein Schreiben vom General Uminski mit Beilegung von Privatbriefen erhalten, und da sich dadurch der Ungrund der letztern Angabe offenbarte, so zweifelte man auch an dem übrigen Theil der Botschaft. Der Feldmarschall äußerte sich darüber in seinem Bericht an den Kaiser: „Am 12. Mai (30. April) hätten sich noch die sämmtlichen Streitkräfte des Feindes hinter Jendrzejow gegen Siennica und Minsk hin befunden; 10,000 Mann wären unter Chrzanowski nach Lublin aufgebrochen, und ein anderes bedeutende Korps begönne schon an der Weichsel überzugehen; aus allem diesem könne man schließen, daß der Feind unmöglich eine ansehnliche Streitmacht gegen die Garden habe entsenden können.“ Er blieb daher ganz ruhig.

Der Großfürst indeß, aufmerksam gemacht, koncentrirte am 12. Mai (30. April) bei Zambrow die erste Infanterie- und die Küraßier-Division der Garde nebst der Artillerie-Reserve; die zweite Infanterie- nebst der leichten Kavallerie-Division schob er vorwärts gegen Wonsewo, und zwar so, daß General Biström, der die Vorhut befehligte, mit der vierten Infanterie-Brigade und drei leichten Kavallerie-Regimentern nach Wonsewo kam und die dritte Infanterie-Brigade hinter sich zur Stütze bei Czerwin und eine kleine fliegende Abtheilung unter General-Major Paläschko vor sich bei Przetycze hatte; das reitende Garde-Jäger-Regiment befand sich vorwärts in Ostrow und Andrzejewo, zur Beobachtung des Bugs von dieser Seite.

Der Feldmarschall war mit dieser Aufstellung nicht ganz zufrieden, weil sich das Hauptkorps nicht in Einer Richtung mit der Vorhut und dem zweiten Echelon dahinter befände, und der Feind, wenn gleich noch nicht stark, doch schon Truppen jenseits des Bugs habe, und, selbige vermehrend, sich

leicht durch einen raschen Marsch über Ostrow zwischen die Vorhut und das Hauptkorps der Garden würde einschieben können. Er schlug daher dem Großfürsten vor: fürs erste mit seinem Korps nach Sniadow zu gehen, und bat ihn, bei sorgfältiger Beobachtung beider Ströme, des Bugs wie des Narews, sich immer näher an den erstern zu halten, um, im Fall überlegene Massen gegen ihn andrängen, mit Vermeidung einer Schlacht, sich auf die Hauptarmee ziehen zu können. „Denn, setzte er hinzu, wie dem Großfürsten bekannt, werde er nie zugeben, daß das Garde-Korps abgesondert sich mit einem überlegenen Feinde schlage oder vor demselben einen langen Rückzug mache."

Hierauf erhielt er am 17. (5.) Mai einen Bericht des Großfürsten vom 16. (4.): „die fliegende Abtheilung in Przetycze werde vom Feinde schon stark gedrängt; er habe darauf der Vorhut befohlen, da sie wegen des schlechten Zwischenwegs unmöglich gerade nach Szumowo hätte zurückgehen können, sich über Czerwin und Pyski gegen Sniadow zu wenden, wohin er sich am 17. (5.) Mai mit den übrigen Truppen seines Korps zu verfügen gedenke, um dort nach den Umständen zu handeln." Der Feldmarschall billigte in seiner Antwort diese Maßregeln vollkommen, nur äußerte er den Wunsch: „General Biström möchte mit der Vorhut, nachdem er den ersten Anfall des Feindes zurückgeschlagen, seine Richtung auf Ostrow nehmen, und in diesem Fall sollte auch der Großfürst, nicht bloß nach Zambrow, sondern nach Andrzejewo zurückkehren, um, in einer Richtung mit der Vorhut bleibend, sich so viel wie möglich der Hauptarmee zu nähern."

Man sieht hieraus, daß der Feldmarschall die Vorwürfe, die man ihm nachmals gemacht, durchaus nicht verdient, und daß er sehr gut die Wichtigkeit fühlte, das Garde-Korps näher gegen Nur zu ziehen, um nicht die Verbindung mit demselben zu verlieren: aber leider erlaubten die Umstände nicht mehr, seine Vorschriften auszuführen. Obgleich er immer noch zweifelte, daß irgend eine bedeutende Abtheilung des Feindes gegen die Garden aufgebrochen sei: so entsandte er doch, in der Besorgniß, die Polen möchten seine Verbindung mit ihnen über Nur unterbrechen wollen, unter dem General-Major Kismer eine Ulanen-Brigade und zwei Kosaken-Regimenter nach Kossow, um die über Jadow und Liw führenden Wege nach Nur zu beobachten. Er hatte richtig die Gefahr vorausgesehen, aber sie kam von einer andern Seite.

Da er jetzt weiter keine Nachrichten vom Großfürsten erhielt, so wuchs seine Besorgniß. Am 18. (6.) Mai Abends empfing er die Anzeige: „Nur sei vom Feinde besetzt." Das versetzte ihn in Nachsinnen. Etwas Außerordentliches schien vorzugehen und er wußte nichts Bestimmtes. Ohne Nachrichten über das, was am 17. und 18. (5. und 6.) Mai jenseits des Bugs sich ereignet und der größten Unruhe wegen der Garden Preis gegeben, entschloß er sich, da er überdieß keine bedeutende Streitmacht vor sich sah, selber

nach Nur zu marschiren. Seine Vorhut, aus der ersten Grenadier-Division unter General Ugriumow (5600 Mann) und dem Sumyschen Husaren-Regiment bestehend, wozu noch General Kismer mit seiner Abtheilung stieß, mußte am folgenden Tage, (den 19. [7.] Mai), nach Sokolow; und er selber mit der Hauptarmee brach am 20. (8.) dahin auf. Dem Großfürsten aber meldete er unterm 18. (6.) Abends: „er würde den 21. (9.) Mai bei Nur sein, um über den Bug zu gehen." Er bat ihn darauf: „seine Truppen schnell zusammenzuziehen, die Vorhut nur einen halben Marsch von sich zu halten, und mit Vermeidung jedes ungleichen Gefechts sich langsam zurückzuziehen in der Richtung von Bialystok; sollte ihm diese aber schon benommen sein, noch Lomza hin, welchen Punkt er aufs äußerste vertheidigen müsse."

Zur Bewachung von Siedlce und der Brester Chaussee hinterließ er den Grafen Pahlen II. mit zwei Brigaden der zweiten Infanterie-Division (acht Bataillone), welchen er, da das offene Terrain für die Reiterei günstig war, noch sechs Kavallerie- und zwei Kosaken-Regimenter beigesellte *). Außerdem befanden sich in Miendzyrzec zwei Bataillone. Der Graf hatte Befehl, seine Kräfte bei Sucha zu koncentriren und Siedlce zu halten; würde er von einem überlegenen Feinde angegriffen, so sollte er sich gegen Brest auf das Korps von Rosen zurückziehen; beide vereinigt sollten dann den Feind angreifen und verfolgen. Brest sollte auf jeden Fall gehalten werden.

Noch zweifelte der Feldmarschall stark, daß die ganze Polnische Armee gegen die Garden aufgebrochen sei, und die widersprechenden Nachrichten, die er von verschiedenen Seiten erhielt, dienten nur, seine Ungewißheit zu vermehren. So berichteten ihm die über Kossow hinaus geschickten Streifwachen: „General Uminski (den man vorzüglich als gegen die Garden bestimmt im Verdacht hatte) sei am 16. und 17. (4. und 5.) Mai mit 15 — 18,000 Mann bei Jadow gewesen, und habe sich gegen Wyszkow gezogen;" andere Nachrichten wiesen auf die Anwesenheit der Polnischen Armee bei Minsk hin. Aus allem diesem schloß er, daß nur ein Theil des Polnischen Heers übergegangen sei, um zur Beitreibung von Verpflegungsmitteln und Rekruten möglichst viel Land einzunehmen. Er gedachte daher vorläufig in Sokolow zu bleiben, um, einen Marsch vom Bug und einen von der Chaussee entfernt, sich überall hinwenden zu können, wo es die Noth erfordern würde. Seine Vorhut unter Ugriumow sandte er, da Nur stark vom Feinde besetzt war, am 20. (8.) Mai nach Granne, um dort eine Ponton-Brücke zu schlagen und die Verbindung mit dem Garde-Korps zu eröffnen.

---

*) Und zwar: das Podolische Kürassier- und Garde-Ulanen-Regiment von der Abtheilung des Großfürsten Konstantin, das Tatarische Ulanen-Regiment und die drei Regimenter der zweiten Husaren-Division.

Indeß ein am 20. (8.) Mai Abends in Sokolow erhaltenes Schreiben des Großfürsten vom 18. (6.) bestimmte ihn endlich, über den Bug zu gehen. Der letztere zeigte ihm darin an: „Er habe glücklich bei Sniadow seine Vorhut mit dem Korps vereinigt; jedoch vom Feinde, der General Sacken zur Räumung Ostrolenka's gezwungen, in seiner rechten Flanke bedroht, sehe er sich genöthigt, seinen Rückzug weiter über Rudki fortzusetzen."

Ehe wir nun dem Feldmarschall über den Bug folgen, müssen wir die Ereignisse, die jenseits statt fanden, und ihn zum Marsch dahin zwangen, im Zusammenhange vorlegen.

Der Polnische Feldherr, um den niederschlagenden Eindruck von Dwernicki's Unfall durch eine glänzende That auszulöschen, und die aus Galizien zurückgekehrten Klubbisten zu verhindern, ihn und die Regierung beim Volke zu verläumden, als hätten sie Dwernicki absichtlich geopfert, hatte sich auf Czartoryski's Andringen endlich entschlossen, den wiederholten Aufforderungen Prodzynski's nachzugeben und seine Unternehmung gegen die Garden anzutreten. Mit großer Geschicklichkeit waren die Einleitungen zu derselben gemacht und der Plan verschleiert worden, so daß es gelang, den Russischen Feldmarschall eine volle Woche im Irrthum zu erhalten. Zuerst suchte man ihm Besorgnisse wegen eines möglichen Angriffs einzuflößen, und so geschickt, daß der Feldmarschall einen solchen für ganz gewiß auf den 13. (1.) Mai erwartete und diesem durch seinen Marsch auf Kaluszyn glaubte zuvorkommen zu müssen. Sodann hatte selbst die in einem anderen Zweck gemachte Entsendung Chrzanowski's nach Zamosc dazu dienen müssen, des Feldmarschalls Aufmerksamkeit nach der ganz entgegengesetzten Seite zu lenken; und endlich, um demselben über die Erscheinung Polnischer Truppen auf dem rechten Bug-Ufer allen Verdacht zu benehmen, ward verbreitet: ein kleines Korps solle durch das Augustowsche den Insurgenten in Litauen zu Hülfe geschickt werden.

Durch alle diese und ähnliche Mittel gelang es wirklich, den Feldmarschall Diebitsch zu täuschen; damit er aber den Abmarsch des Polnischen Heers nicht zeitig gewahr würde, ward ein ziemlich bedeutendes Korps aus einer Infanterie- (Mühlberg) und einer Kavallerie-Division (Tomicki) bestehend und ungefähr 11,000 Mann stark mit 26 Geschützen, unter General Uminski in den alten Stellungen zurückgelassen, theils um die Russen in dem Wahn zu erhalten, die ganze Polnische Armee sei noch da, theils, im Fall sie ernstlich vordrängen, Warschau und den Weichsel-Uebergang zu vertheidigen. Außerdem schrieben die Instruktionen dem General Uminski noch folgendes vor: „Zuerst die größte Vorsicht anzuwenden, um sich nicht gegen den Feldmarschall bloßzustellen; sobald derselbe aber sein Lager bei Sucha verließe, sofort eine kräftige Offensive zu ergreifen, und das Land zwischen der Weichsel und dem Bug zu reinigen. Zu diesem Zweck ward das Korps von Dziekonski zu sei-

ner Verfügung gestellt, welches, bei Potycz übergehend, in einigen Märschen bei ihm sein konnte; eben so das Korps von Chrzanowski in Zamosc, das von dort mitwirken sollte, eine Operation Uminski's gegen die Russen im Lublinschen entscheidend zu machen. Ueberdieß ward ihm freigestellt, Verstärkungen auch noch aus Warschau an sich zu ziehen, wo einige neue Regimenter ihre Formation beendigten. Alles dieses würde ihm eine Armee von 25000 Mann mit mehr wie 40 Kanonen bilden *). Zum Schluß ward ihm empfohlen, den Generalissimus über alle Bewegungen des Russischen Feldmarschalls in unmittelbarster Kenntniß zu erhalten." — Wir werden bald sehen, wie wenig Uminski seiner Aufgabe Genüge zu leisten verstand.

Da bei dieser Unternehmung Sierock gleichsam der Angelpunkt der Bewegung ward, so hatte man, dessen Bedeutsamkeit richtig würdigend, hier und bei Zegrze drei Brückenköpfe aufgeführt, einen auf dem linken Bug-Ufer, den andern beim Zusammenfluß des Bugs und Narews, und den dritten bei Zegrze. Doch waren alle diese Werke nur leichthin entworfen und außer Stande, einem ernstlichen Angriff zu widerstehen.

Endlich war zur Verstärkung des Heeres auf Prondzynski's Vorschlag kurz zuvor das Reserve-Korps von Pac aufgelöset und die jungen Regimenter desselben in die alten der Hauptarmee eingereiht worden, und zwar so, daß ein altes und ein junges Regiment immer eine Brigade bildeten. Pac selber erhielt den Befehl über die beiden Reserve-Divisionen von Malachowski und Skarzynski.

Prondzynski's Plan zur Operation gegen die Garden bestand nun im Folgenden: durch eine reißend schnelle Bewegung sollten diese überrascht und geschlagen werden, ehe der Feldmarschall ihnen zu Hülfe kommen könnte. Nachdem man ihre Trümmer weit zurückgeworfen, sollte man durch das Augustowsche eine Verbindung mit den Litauischen Insurgenten eröffnen und ihnen auf diesem Wege Verstärkungen zusenden. Würde nun, wie natürlich, die Russische Hauptarmee gegen sie anrücken, so wollte man sich in die Defensive jenseits des Narews werfen, um den Russen ihre Verbindungen mit Preußen abzuschneiden. Zugleich gedachte man dadurch den Marsch des Feldmarschalls an die Unter-Weichsel zu verhindern; denn schon hatte man im Polnischen Hauptquartier einige unbestimmte Anzeigen von dessen Absicht, dort seinen Uebergang zu bewerkstelligen. Bei Sierock sollte ein verschanztes La-

*) Uminski beklagt sich (Spectateur militaire. 1832. No. 77), und wie es scheint nicht mit Unrecht: daß man sein Verhältniß zu allen diesen Generalen nicht genauer bestimmt und sie ihm nicht direkt untergeordnet habe. Man hätte ihm bloß frei gestellt, sich mit ihnen einzuverstehen, oder, wenn er in einem bestimmten Fall ihre Mitwirkung verlangte, darum im Hauptquartier einzukommen; was höchst Zeitraubend gewesen wäre. Das hätte ihn denn nachmals gehindert, frei und kräftig aufzutreten.

ger angelegt werden, so daß man hier wie in dem befestigten Lomza einen Stütz- und Uebergangspunkt gehabt hätte, um je nach den Umständen den Feldmarschall in Flanke und Rücken zu fassen. Während man nun so die Hauptmacht der Russen gegen den Narew zöge, sollte das zurückgelassene Uminskische Korps in Verbindung mit dem von Dziekonski eine kräftige Offensive ergreifen und das Land bis zum Bug reinigen, und nachdem es Chrzanowski's Abtheilung von Zamosc mit sich vereinigt, sollte es, bis auf 25000 Mann angewachsen, nach Erforderniß der Umstände, entweder zum Angriff jenseits des Bugs vorschreiten, oder auch zur Polnischen Hauptarmee stoßen, um dieselbe dadurch in den Stand zu setzen, den Feldmarschall anzugreifen *). So hoffte man, vielleicht auch ohne Hauptschlacht, die Mittel zu finden, die Armee und das Kriegstheater nach Litauen zu versetzen. Solches war in allgemeinen Bestimmungen der Plan Prondzynski's. In die nähern Einzelheiten ging derselbe nicht ein, da er mit Recht annahm, daß die Ausführung immer den Ereignissen, die man nicht voraussehen könne, untergeordnet werden müsse, und im Voraus Kombinationen für alle mögliche Fälle entwerfen zu wollen, nur ein alberner und zugleich unnützer Pedantismus sei.

Der Plan war vortrefflich angelegt, aber wie die besten Pläne oft durch einen unvorhergesehenen Umstand umgestoßen werden, so geschah es auch hier; der unerwartete Fall war, daß die Garden nicht, wie man angenommen, besiegt wurden, und damit stürzte auch der ganze übrige Bau zusammen. Doch wir wollen den Begebenheiten nicht vorgreifen.

Nachdem im Polnischen Hauptquartier alle Maßregeln, welche den Erfolg der Unternehmung sichern sollten, getroffen worden, marschirte der Generalissimus am 12. Mai (30. April) Abends mit vier Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen heimlich aus seinen Stellungen zwischen Minsk und Kaluszyn ab und in zwei Kolonnen nach Sierock; die eine, hauptsächlich Truppen, zog auf dem nähern Wege über Okuniew und Kobylka; die andere, größtentheils aus der Artillerie und den Parks bestehend, auf der großen Chaussee, Prag vorbei, über Jablonna. Damit das Geheimniß auf keine Weise verrathen würde, durften die Generale und Offiziere bei ihrem Vorüberziehen bei Prag die Hauptstadt nicht betreten, und diese erfuhr nichts von jener Bewegung, die dicht vor ihren Thoren statt fand.

Am 13. (1.) Mai, als bei Jendrzejow gekämpft wurde, war die Polnische Armee größtentheils schon bei Sierock angekommen, wo der Uebergang über den Bug jedoch längere Zeit wegnahm, als man Anfangs vorausgesetzt.

---

*) Prondzynski mag sich das alles wohl so gedacht haben; in seiner Instruktion an Uminski, die dieser im Spectateur militaire. l. c. hat abdrucken lassen, steht nichts davon

Sie zählte, nach Vereinigung mit dem kleinen Korps, womit Jankowski bisher in diesen Gegenden gekriegt, 46,000 Mann *). Die Regimenter waren vervollständigt und vom besten Geist beseelt, das Material in sehr gutem Zustande, und nur wenige dritte Bataillone führten noch Sensen. Als der Rückzug des Feldmarschalls von seiner Unternehmung nach Jendrzejow, die Anfangs die Besorgniß eingeflößt, als wisse er um ihr Vorhaben und suche es zu vereiteln, diese Besorgniß beschwichtigt, traten die Polen gutes Muths und voll übermüthiger Hoffnungen am 15. (3.) Mai ihren weitern Zug gegen die Garden an **). Die Vernichtung dieses auserlesenen Korps, die Befreiung des Königreichs und Versetzung des Kriegsschauplatzes nach Litauen war das Geringste, was man erwartete. Doch die alte Erfahrung, daß den größten Erwartungen immer die geringsten Resultate entsprechen, sollte sich auch diesesmal bewähren und gleichsam darauf hinweisen, daß eine höhere Ordnung das, was der Mensch in seinem Wahn ganz unfehlbar zu seinem Vortheil auszuführen denkt, oft durch scheinbar geringfügige Umstände zu seinem Verderben zu wenden weiß.

Der Großfürst Michael ward bei Zeiten durch übereinstimmende Anzeigen seiner Vortruppen unterrichtet, daß die Polen Brücken über den Bug und Narew erbauten und zu einer Angriffsbewegung gegen ihn bei Sierock Truppen zusammenzögen. Da unmöglich zu glauben war, daß die ganze Polnische Armee sich dem Feldmarschall unbemerkt entzogen hätte, vermuthete man, daß es, wie früher, General Uminski wäre, der mit einem verstärkten Korps wieder gegen die Garden operiren sollte.

Demzufolge koncentrirte der Großfürst am 12. Mai (30. April), wie schon berichtet, das Garde-Korps bei Zambrow, um nach den Umständen entweder dem Feinde entgegen zu gehen, oder, wenn er zu stark wäre, sich gegen Nur zur Vereinigung mit dem Feldmarschall zurückzuziehen. Den General-Adjutanten Biström mit fünf Bataillonen, 12 Schwadronen, 16 Geschützen und 300 Garde-Kosaken schob er zur Beobachtung der feindlichen

---

*) So stark geben sie übereinstimmend die Polnischen Berichterstatter (Spazier, Soltyk u. s. w.) an. In der beiliegenden Tabelle G, die wir hauptsächlich nach dem Werk: Feldzug der Russen und Polen zwischen Bug und Narew. Glogau 1832, abgefaßt haben, kommen ungefähr 45000 Mann heraus; die Fehlenden sind durch die Artilleristen (nach Spazier 2146 Mann) zu ersetzen, die wir nicht mit aufführen, da wir bloß die Zahl der Geschütze angeben, auf die es hauptsächlich ankommt. Dagegen zählt Spazier die 1000 Mann von Zaliwski und Godlewski nicht mit.

**) So weit ging der Uebermuth, daß Kicki, wie Spazier erzählt, bei einem fröhlichen Mahl, welches der Generalissimus hier gab, diesem für seine Gemahlin einen schönen Zug von sechs weißen Pferden versprach, welche er den Garde-Husaren abzunehmen gedachte. Der Unglückliche sollte die Ufer des Bugs nicht mehr wiedersehn!

Zugs machte.

Ober-·ister: General Prondzynski.

(Wir sind in d· wir einige eingeschlichene Irrthümer stillschweigend

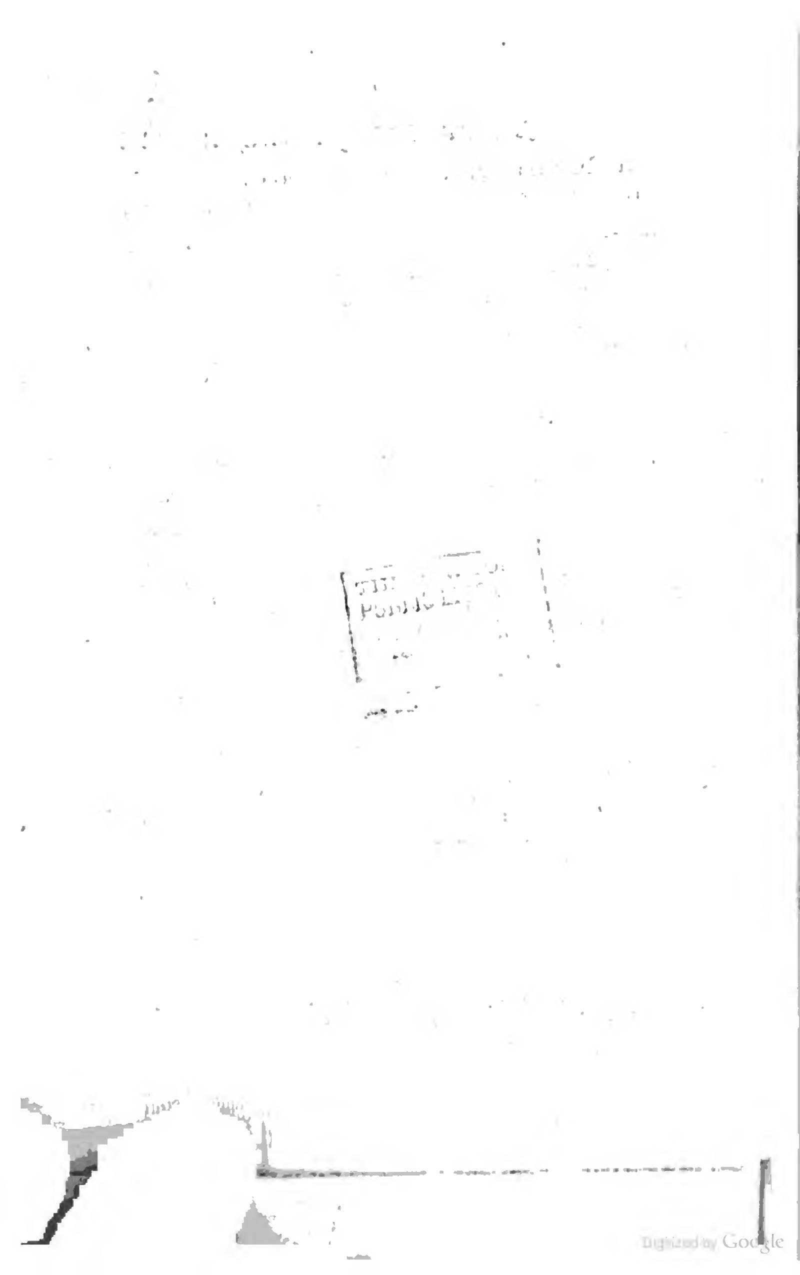
Divis·	·sammt.	Bemerkungen.
1ste Di· General R·		[1]) Die erste Brigade dieser Division war eigentlich die von Romarino (1stes und 5tes Regiment); da sie sich aber bei Chrzanowski befand, so wurde während dieses Zuges jenseits des Bugs die Brigade Mlo·
	·20[1])	
nachmals ·		
	·52[11])	[11]) Diese Angaben sind nach Spazier und Soltyk, da der Verfasser des „Feldzugs ꝛc." dieses Korps ausgelassen hat.
	·017[12])	[12]) Alle diese Angaben sind nach Spazier und Soltyk.
	·954[12])	
	·829[12])	
	·10783	

·r andern Korps.

	·il.	Schw.	Kan.	Infant.	Kavallerie.	Gesammt.
1ste Division		24	26	7465	3320	10785
2te "		8	10	4170	1233	5403
3te "		11	15	6277	1275	7552
5te "		?	—	6940	1077	8017
Abtheilung v·		4	—	6451	503	6954
Kavallerie-Ko·		1	—	3703	126	3829
Reserve-Divi·						
Das erste Ul·						
Zaliwski und·						
		48	51	35,006	7534	42,540
		54	104	37,541	7376	
		48	51	35,006	7534	
		102	155	72,547	14,910	

·mte Streitkraft: 87,457 Mann.

*) Das· und die Stre· von Jankow·
**) Na· wir ungefähr· unserer Rech·



Bewegung nach Wonsewo vor, vier Bataillone mit 8 Stücken kamen nach Czerwin zu dessen Unterstützung; General Sacken mit seiner Abtheilung mußte die rechte Flanke in Ostrolenka decken, und zur Sicherung der linken beobachteten vier Schwadronen reitender Garde-Jäger in Ostrow und Andrzejewo den Bug.

Am 13. (1.) Mai rückte General Biström aus Wonsewo nach Przetycze, wo er erfuhr, daß der Feind, angeblich 6—8000 Mann stark, sich schon in der Nähe des Dorfes Wieliontki befände. Die dichten Waldungen und Moräste, welche den Raum zwischen dem Bug und Narew bedecken, gewähren in den durch sie gebildeten Defileen keinen Vortheil zu einer Angriffs-Operation; deshalb erhielt General Biström Befehl, mit Vermeidung eines ernstern Kampfes den Feind in die bequemere Position von Sniadow zu ziehen, wo man ihn mit dem gesammten Korps anzugreifen und in die Wälder und Defileen in seinem Rücken zu werfen gedachte. General Biström ging demzufolge wieder in die günstigere Stellung von Wonsewo zurück und ließ in Przetycze bloß den General Paláschko mit einem Bataillon Garde-Jäger, einem halben Bataillon Finnischer Scharfschützen, zwei Kanonen und 300 Garde-Kosaken, um den Andrang des Feindes aufzuhalten, sich aber in kein ernstliches Gefecht einzulassen, sondern, wenn überlegene Kräfte gegen ihn anrückten, sich auf Wonsewo zu ziehen.

Die Polnische Armee dagegen ward in Sierock zur Ausführung des entworfenen Plans in drei Kolonnen getheilt. General Dembinski mit einem Theil des ehemaligen Jankowski'schen Korps, aus vier Bataillon sechs Schwadronen und sechs Kanonen, zusammen aus 4200 Mann bestehend, mußte links auf der Chaussee am rechten Narew-Ufer gegen Ostrolenka rücken, um sich der Brücke daselbst zu bemächtigen, oder, im Fall die Garde, nach dieser Seite getrieben, sich darüber retten wollte, sie zu zerstören. General Lubienski mit seinem Kavallerie-Korps und der Infanterie-Division Kaminski, zusammen 12 Bataillone und 24 Schwadronen, oder 12000 Mann mit 26 Geschützen, sollte rechts längs des Bugs gegen Nur vorgehen, alle Brücken und Fahrzeuge zerstören und den Lauf des Flusses beobachten, um alle Verbindungen der Garden mit der Hauptarmee abzuschneiden. In Nur sollte er ein wachsames Auge auf die Bewegungen des Russischen Feldmarschalls haben, und täglich darüber berichten. Ginge derselbe über den Bug, so sollte er diesen Fluß sogleich verlassen, und, ohne den Feldmarschall aus den Augen zu verlieren, sich auf die Polnische Hauptarmee, wo sie sich befinden würde, zurückziehen.

Es ließe sich vielleicht tadeln, daß man ihm zu diesem Auftrag, wo er den Feldmarschall nicht aufhalten, sondern bloß beobachten sollte, zu viel Truppen mitgab, und dadurch die Hauptarmee auf dem entscheidenden Punkte

gegen die Garden zu sehr schwächte. Es rührte aber daher, weil man die Garden für nicht so stark hielt, als sie wirklich waren.

Der übrige Theil der Armee, drei Infanterie- und eine Kavallerie-Division, bestehend aus 36 Bataillon und 24 Schwadronen, oder aus 30000 Mann mit 72 Kanonen, unter Skrzynecki's eigener Anführung, rückte mitten zwischen jenen beiden in der Richtung von Lomza vor. Die Vorhut derselben, aus einer Kavallerie-Brigade und der Division Rybinski bestehend, führte General Jankowski; an der Spitze zogen das erste Ulanen- und das erste Fuß-Jäger-Regiment.

Am 15. (3.) Mai kam das Polnische Hauptquartier nach Wola; Jankowski eine Meile weiter bis Porzondze. Auf gleicher Höhe rückten rechts Lubienski bis Wyszkow, links Dembinski bis Pultusk. Nirgends fanden sie Russen; erst am folgenden Tage sollten sie mit Truppen der Garden zusammentreffen, mit denen sich zu messen sie in ihrem Uebermuthe vor Verlangen brannten. Ihre Zeitschriften hatten ihnen nicht genug von der angeblichen Demoralisation und Kampf-Untauglichkeit dieser Truppen, die bloß, wie sie äußerten, zur Parade gut wären, vorsagen können, und sie hofften nun auf einen leichten, glänzenden und wegen des reichen Trosses sehr gewinnreichen Erfolg. Sie sollten es anders finden.

Am 16. (4.) Mai, mit Tages-Anbruch, drang Jankowski mit seiner Vorhut gegen Przetycze, wo General Paläschko noch mit seiner kleinen Abtheilung stand. In Sieciechy stieß man auf die ersten Russischen Vorposten, die sich zurückzogen; großer Jubel; Jankowski folgte ihnen nach Przetycze, vor welchem Dorf General Paläschko eine Kompagnie Garde-Jäger und 60 Finnische Scharfschützen in einer Schützenkette aufgestellt hatte, unter deren Bedeckung er seine Vorposten einzog und seine Truppen ordnete. Jankowski ließ das Dorf durch ein Bataillon des ersten Jäger-Regiments, von einem andern unterstützt, angreifen, aber fast jeder Schritt wurde den Polen streitig gemacht, und nur erst, als ihre Kolonnen Przetycze von beiden Seiten zu umgehen anfingen, trat General Paläschko mit Ordnung seinen Rückzug an, jede vortheilhafte Oertlichkeit zu neuem Widerstand benutzend; besonders fügten die geschickten Finnischen Scharfschützen dem Feinde großen Nachtheil zu, indem sie mit ihren gezogenen Gewehren ihm seine Offiziere auf 300 und mehr Schritt herunterschossen *). Wahrhaft heldenmüthig schlugen sie sich in Dlugosiodlo, wo der zu beiden Seiten durch Gräben und Zäune eingefaßte Weg ihren Widerstand begünstigte. Prondzynski, der um diese Zeit mit dem Gene-

*) Daher der große Verlust der Polen an Offizieren in diesem Gefecht: nach der Angabe des Verfassers vom Feldzug zwischen Bug und Narew S. 12. sollen unter 50 Verwundeten 30 Offiziere gewesen sein.

ralissimus anlangte, unmuthig über die Verzögerung, da bei ihrem Unternehmen alles auf Schnelle und Nachdruck ankam, ließ das erste Ulanen-Regiment durch das Dorf, und das Krakusen-Geleit des Generalissimus zur Seite im Trab gegen die Russen vorgehen; aber obwohl General Chlapowski und die Adjutanten Skrzynecki's, Kruszewski und Thomas Potocki, selber die Kolonnen dieser auserlesenen Reiterei führten, scheiterte ihr Angriff völlig. Die Finnischen Schützen sprangen über die Gräben und Zäune, und nahmen sie mit ihrem Feuer in die Flanke, während die zwei Kompagnien Garde-Jäger, die den Rückzug deckten, sie mit Kaltblütigkeit von vorn empfingen. Die Polen litten bedeutend und verloren unter andern zwei hoffnungsvolle Offiziere, die Adjutanten Wolski, der getödtet, und Thomas Potocki, der durch einen Schuß durch den Kopf gefährlich verwundet wurde.

Unter beständigem Kampf und kaltblütiger Gegenwehr zog sich General Paläschko auf Pliwki, wo das andere Bataillon Garde-Jäger und die zwei übrigen Kompagnien der Finnischen Scharfschützen mit zwei Stücken ihn verstärkten. Bei Brodki stieß auch das Garde-Ulanen-Regiment zu ihm, und er hielt hier den Andrang des Feindes von 7 Uhr Abends bis zur Nacht auf. Da erst setzte er seinen Rückzug nach Wonsewo fort, fand aber den General Biström schon nicht mehr vor *).

Das Polnische Hauptquartier kam nach Dlugosiodlo, die Vorhut bis Brodki; — Dembinski rückte an diesem Tage bis Rozan; Lubienski in einem starken Marsch bis Brok. — Eine Schwadron Russischer Garde-Jäger, die beim Dorf Poremby stand, dort wo sich die Straße nach Brok und Ostrow theilt, zog sich, obwohl von einem Theil des vierten Polnischen reitenden Jäger-Regiments angegriffen, ohne Verlust nach Ostrow zum Regiment zurück und brachte einige Gefangene mit, von denen man erfuhr, daß die ganze Polnische Armee in drei Kolonnen auf dem rechten Bug-Ufer in Anmarsch sei **).

Noch in derselben Nacht wurde diese Kunde dem Großfürsten in Zambrow mitgetheilt. Der Möglichkeit beraubt, sich über Nur mit der Hauptarmee zu vereinigen, beschloß er, um seine in Wonsewo bedrohte Vorhut an sich zu ziehen, der Gefahr eine dreiste Stirn zu bieten und alle seine Streit-

*) Wäre Paläschko ein Polnischer General gewesen und hätte jenen Widerstand geleistet: so würden die Polnischen Blätter gewiß nicht verfehlt haben, nach der Art wie bei Dobre, Kuflew und andern Orten, mit hundert Stimmen zu berichten: „wie General Paläschko mit ein und einem halben Bataillon die ganze feindliche Armee einen vollen Tag aufgehalten habe!" — Es war hier so wahr wie dort.

**) Polnische Schriftsteller haben bei dieser Gelegenheit einen Lieutenant Kaminski, der gefangen jene Aussagen machte, der Verwünschung geweiht: als wenn bei den jetzt täglich statt findenden Gefechten die Sache einen Augenblick länger hätte verborgen bleiben können.

kräfte bei Sniadow zu koncentriren. Dort gedachte er, je nach den Umständen, entweder ein Gefecht anzunehmen, oder sich zurückzuziehen, und in einer Stellung hinter dem Narew des Feldmarschalls weitere Anordnungen abzuwarten.

Da die Polen von Dlugosiodlo aus durch eine Bewegung auf Ostrow und Szumowo die Vorhut leicht von dem Hauptkorps, das noch in Zambrow war, hätten abschneiden können: so mußte General Biström die Position von Wonsewo in der Nacht verlassen und bei Sokolowo hinter dem Orz-Flusse eine Stellung nehmen, wo zwei Stunden später, um fünf Uhr Morgens, auch General Paläschko glücklich mit seiner kleinen Truppe anlangte, eben so wie General Olferjew, der mit den Garde-Ulanen links über Przyborowiec gegangen war.

Die Polen drängten am Morgen des 17. (5.) Mai nicht mit dem frühern Ungestüm nach. Das gestrige Gefecht, wo sie von den wenigen Truppen der Garde einen ganz unerwarteten Widerstand gefunden, hatte ihre Hitze in etwas abgekühlt, vorzüglich aber einen großen Eindruck auf ihren Ober-Anführer gemacht, bei dem alle seine frühern Zweifel und Bedenklichkeiten wieder erwachten. Während seine Umgebungen vorwärts trieben, auf Schnelle und Nachdruck drangen, blieb er kalt und nachdenkend, und lähmte dadurch nicht wenig den Aufschwung der Uebrigen; ja Prondzynski hatte Mühe, ihn vorwärts zu bringen, da er erst sichere Nachrichten von Uminski über den Feldmarschall, so wie von Lubienski über Nur's Besetzung abwarten wollte.

General Biström gedachte einen Tag in Sokolowo zu rasten, und Nachrichten über die Richtung der feindlichen Bewegungen einzuziehen: allein um vier Uhr Nachmittags entwickelten die Polen, die in drei Kolonnen über Wonsewo vorgegangen waren, schon bedeutende Streitkräfte gegen ihn und ihre Schützen zerstreuten sich am Orz-Ufer. Um nicht unter dem feindlichen Feuer das Defilee von Jakac, wo man auf einem langen Damm über den morastigen Ruszbach muß, zu passiren, beschloß General Biström, seine Infanterie voraus übergehen zu lassen, und ihren Abzug mit den drei Kavallerie-Regimentern und 16 Kanonen zu decken.

Einen Zug Sappeurs zur Zerstörung der Brücke über den Orz unter dem Schutz zweier Kompagnien Finnischer Scharfschützen zurücklassend, zog sich die übrige Infanterie in zwei Linien bis zur Kavallerie, die rückwärts stand, und hier eine Kolonne bildend, ging sie über den Damm in die Position von Alt-Jakac. Die Kavallerie-Regimenter, sie durchlassend, rückten vor, und stellten sich folgendermaßen auf: die Husaren mit vier Kanonen bei Sokolowo, die Dragoner mit vier andern Kanonen bei Czerwin, die Ulanen mit den übrigen acht Geschützen hinter jenen beiden in Reserve. Alle diese Bewegungen wurden von den Truppen so präcis und mit so viel Ordnung

ausgeführt, als wären es gewöhnliche Manöver auf dem Exercierplatz. Der Großfürst langte eben selber in Jakac an und sah den ordnungsvollen Rückzug; er durchritt die Vorpostenkette und überzeugte sich von der ruhigen, festen Haltung der Krieger.

Die Polen, durch eine Furth des Orz gehend, fingen an, die beiden Kavallerie-Regimenter der Nachhut zu drängen; dennoch traten diese nicht eher ihren Rückzug an, als bis die Infanterie in Jakac angelangt war. Hierauf ließ General-Major Olferjew mit seinem Ulanen-Regiment die Husaren und Dragoner durch, hielt den Feind auf jedem Schritt auf und gab jenen dadurch Zeit, über den Damm bei Jakac zu gehen, über welchen er selber ganz zuletzt setzte. Und kaum war er hinüber, als Massen feindlicher Infanterie und Kavallerie sich auf den Höhen des gegenüber liegenden Ufers entwickelten und eine Batterie von 16 Kanonen auffuhren, um die Zerstörung der Brücke über den Rusz-Bach zu verhindern und die Stellung bei Jakac anzugreifen. Ohne auf das Kartätschen-Feuer des Feindes zu achten, nahmen die Sappeurs die Brücke über den Rusz-Bach aus einander und das Finnländische Regiment, beim Damm aufgestellt, schlug dreimal den Versuch des Feindes ab, sich des Damms zu bemächtigen. Indessen wurden auch Russischer Seits zu den drei leichten Stücken noch acht schwere hinzubefehligt, bald nach deren Ankunft der Feind sein Feuer einstellte, und seine Massen nach dem gegenüberliegenden Abhang hinzog. In der Nacht sah man seine Biwak-Feuer sich stets vermehren.

Das Gardekorps nahm nun folgende Aufstellung. Die vierte Gardebrigade (Garde-Jäger und Finnland) mit den Sappeurs und Finnischen Scharfschützen, den Ulanen und Husaren der Garde und 32 Stücken blieb in Position bei Alt-Jakac; die Hauptmacht, drei Infanterie und drei Kürassier-Regimenter mit 16 Kanonen, bei Sniadow; zwischen Jakac und Sniadow die dritte Garde-Brigade mit 8 Kanonen; rechts, gegenüber Kleczkow die Garde-Dragoner, links bei Kaczynek und Glembok die Garde-Reitenden-Jäger, und um zwischen den letztern und der Hauptmacht einen Zwischenposten zu bilden, kam das Leib-Grenadier- und ein Kürassier-Regiment nach Duchne. Zur äußersten Rechten, in Ostrolenka, befand sich General Sacken, dem man, da er keine Reiterei hatte, indem die früher bei ihm befindliche Ulanen-Brigade zur Erholung der Pferde nach Bialystok zurückgeschickt worden war, drei Schwadronen Garde-Kosaken zusandte. Die Vorposten gingen nun von Ostrolenka links des Rusz-Baches bis Jakac und von hier längs der Moräste bis Duchne und Glembok. In dieser Stellung blieben die Garden den ganzen folgenden Tag, um die Absichten des Feindes zu erfahren.

Die Polen ihrerseits hatten sich am andern Ufer des Rusz-Bachs ausgedehnt; die Division Rybinski nächtigte vorwärts Nadbory, die von Mala-

chowski gegen Kleczkow zu; Skarzynski's Kavallerie zwischen beiden; Gielgud mit der zweiten Division blieb in Sokolowo; das Haupt-Quartier kam nach Xienzopol.

Da Skrzynecki den jetzigen Augenblick, wo die Verbindung zwischen dem Feldmarschall und Großfürsten aufgehoben war, für günstig hielt, um den Litauischen Insurgenten eine kleine Hülfe, vorzüglich an Lehr-Offizieren und Unteroffizieren zuzuschicken, so ließ er den General Chlapowski kommen, der sich noch als Adjutant Napoleons durch Kriegsgewandtheit und Unerschrockenheit ausgezeichnet, und trug ihm auf, ihnen solche zu bringen. Chlapowski erhielt das treffliche erste Ulanen-Regiment, hundert Fußgänger und zwei leichte Kanonen, zusammen mit Inbegriff der hundert Lehr-Offiziere und Unteroffiziere, ungefähr 800 Mann, alle gut beritten. Am 19. (7.) Mai brach er von Xienzopol auf, kam, ohne auf Russen zu stoßen, am 21. (9.) Mai nach Mien, wo er über die Gränze ging, und nahm nun seine Richtung auf Bränsk. Den fernern Verfolg seiner Operationen werden wir später erfahren.

Dembinski war an jenem Tage (den 17. (5.) Mai) bis auf eine Meile von Ostrolenka gekommen und Lubienski auf der andern Seite war in Nur eingerückt. Hier befanden sich zur Bewachung der Brücke nur 50 Ulanen, einige Kosaken und eine Kompagnie Garde-Sappeurs unter dem Kapitain Nasimow. Auf die Erscheinung dreier feindlichen Schwadronen mit zwei Kanonen und 30 Schützen, zog sich derselbe, nachdem er die aufs Land gezogene Brücke verbrannt, mit Ordnung zurück, und obgleich von der feindlichen Kavallerie verfolgt und zwei Werst hinter Nur eingeholt, schlug er, ein Viereck bildend, deren Angriffe muthig ab, und gelangte mit geringem Verlust nach Ciechanowiec. So bewiesen die Garde-Truppen aller Waffen bei jeder Gelegenheit Festigkeit, Entschlossenheit und eine unerschütterliche Tapferkeit. Lubienski schob seine Vorposten bis Tymianki, auf dem halben Wege von Ciechanowiec, wagte aber nicht, aus Furcht den Feldmarschall aus seiner Sicherheit aufzuscheuchen, seine Streifparteien weiter zu schicken.

Das sämmtliche Garde-Korps war nun zwischen Sniadow und Jakac vereinigt; es hatte den Stoß, der es zu Boden werfen sollte, glücklich parirt, und die Krieger verlangten muthvoll den Kampf mit dem Feinde, dem sie in vielfachen Proben schon bewiesen hatten, daß sie ihn nicht fürchteten. Man hat Polnischer Seits versichert, wenn Skrzynecki sich nur zum unmittelbaren Angriff hätte entschließen können, so wären die Garden unfehlbar verloren gewesen. Wir zweifeln sehr daran. Sie waren 24,000 Mann auserlesener Kerntruppen*) und Skrzynecki hatte 30,000, also ungefähr 6000 Mann mehr, aber dafür nicht lauter Kerntruppen, sondern fast die Hälfte neuer Aushebung.

*) Vergl. die Beilage H.

Tab

Stärke des Garde-

Infanterie.

1ste Infanterie-Division.

1ste Brigade:	Regiment	Preobrashensk	2	Bataillone.	2028 Ma
	„	Moskau	2	„	2026
2te Brigade:	„	Semenow	2	„	2052
	„	Leibgrenadiere	2	„	1979
2 schwere und 1 leichte Batterie, 24 Kanonen.					
			8	Bataillone.	8085 Ma

2te Infanterie-Division.

3te Brigade:	Regiment	Ismailow	2	Bataillone.	1972 Ma
	„	Pawlow	2	„	1923
	Sappeur-Bataillon		1	„	957
4te Brigade:	Regiment	Garde-Jäger	2	„	1956
	„	Finnland	2	„	1823
	Finnische Scharfschützen		1	„	531
2 schwere und 1 leichte Batterie, 24 Kanonen.					
			10	Bataillone.	9162 Ma

Ueb

1ste Infanterie-Division:	8 Bataillone.	8085 Mann und	24 Kano
2te „ „	10 „	9162 „ „	24
Gesammt der Infanterie	18 Bataillone.	17247 Mann und	48 Kano

Stärke des ganzen Korps: 18 Batail

Das Korps

bestand aus: Grenadier-Regiment
Muskettier „
„ „

Außerdem Kosaken von

Gesamm

II.

gen Ende April.

Kavallerie.

1ste Küraſſier-Diviſion.

1ste Brigade:	Chevalier-Garde Regiment	4	Schwadronen.	788	Mann.
	Garde zu Pferde	4	„	779	„
2te Brigade:	Leib-Küraſſier Regiment	4	„	791	„
	Küraſſier Regiment d. Kaiſerin	4	„	782	„
1 ſchwere reitende Batterie, 8 Kanonen.					
		16	Schwadronen.	3140	Mann.

Leichte Garde Kavallerie-Diviſion.

1ste Brigade:	Garde-Dragoner Regiment	4	Schwadronen.	756	Mann.
	„ Ulanen „	4	„	689	„
2te Brigade:	„ Huſaren „	4	„	747	„
	„ reitende Jäger „	4	„	747	„
	„ Koſaken „	6	„	847	„
2 leichte reitende Batterien, 16 Kanonen.					
		22	Schwadronen.	3786	Mann.

t.

ſſier-Diviſion:	16 Schwadronen.	3140	Mann und	8	Kanonen.
arde-Kav. Div.	22 „	3786	„ „	16	„
der Kavallerie	38 Schwadronen.	6926	Mann und	24	Kanonen.

, 72 Kanonen oder 24173 Mann.

ſtrolenka.

Bat.	1178	M.
„	1245	„
„	1173	„
Bat.	3596	M. mit 8 Geſchützen.
ntern	621	Mann.
korps	4217	M. mit 8 Geſchützen.

Die Zahl der Geschütze war von beiden Seiten ungefähr gleich, einige und 70 Stück; an Reiterei, und der auserlesensten, waren die Russen überlegen, und vertheidigten dazu eine treffliche Stellung. Während des ganzen Rückzugs von Przetycze fochten von den Garden nur fünf Bataillone*) und die leichte Kavallerie-Division, und welchen Widerstand hatten sie nicht geleistet! Jeder Posten, der gehalten werden sollte, wurde gehalten, trotz aller Anstrengungen des Feindes, ihn zu nehmen, ja wenn er auch doppelte und dreifache Uebermacht gegen sie vorbrachte; sie wichen nur, wenn sie den Befehl dazu erhielten. Gegen solche Krieger macht die Ueberlegenheit von ein Paar Tausend Mann nicht viel aus. Ueberdieß konnte man den Russen nicht anders ankommen, als auf den zwei langen Defileen von Jakac und Kleczkow; wie viel Blut mußte die Erzwingung eines solchen Ueberganges kosten, und es blieb noch problematisch, ob man ihn überhaupt unter dem feindlichen Feuer erzwingen würde. Das schwebte alles Skrzynecki dunkel vor, daher seine Bedenklichkeiten, seine Aengstlichkeit, sein Schwanken — ihm graute, den erworbenen Ruhm gegen einen schwächeren Feind aufs Spiel zu setzen. Die Vertheidigung der kleinen Truppe des Generals Paläschko, wovon er bei Dlugosiodlo selber Augenzeuge gewesen, hatte ihm imponirt, und jetzt, da er jenes Garde-Korps, welches er früher so sehr zu erreichen gewünscht, vor sich hatte, fehlte ihm der moralische Muth, um den letzten Schlag zu thun, und die Beute, die sich ihm darbot, zu ergreifen, weil er fühlte, daß sie ihm so leicht nicht werden würde. Die jungen enthusiastischen Leute seiner Umgebung mochten sich immer die Sache leicht denken, er glaubte weiter zu sehen; hatten sie doch keinen Ruf zu verlieren, wie er; die Niederlage ließ sie wo sie waren, während sie ihn von dem höchsten Gipfel der Popularität, nicht nur im eigenen Lande, sondern in Europa, herabstürzte, und wegen der frühern großen Verheißungen, dem Hohngelächter seiner Feinde Preis gab. Um die wahre Ursache seines Zögerns zu verbergen, indem er sich vielleicht selber darüber täuschte, sagte er dem General-Quartiermeister Prondzynski, als dieser am Abend zu ihm eintrat, um die Befehle zum Angriff für den folgenden Morgen zu empfangen: „Er könne unmöglich morgen die Garden angreifen, da er weder Nachrichten von Uminski habe, noch wisse, ob Lubienski Nur besetzt; wie, wenn der Feldmarschall übergegangen sei, und im Augenblick, wo sie mit den Garden im Kampf verwickelt wären, sie von hinten anfiele?“ Obgleich Prondzynski erwiederte: „Gerade der Umstand, daß keine Berichte von Uminski und Lubienski eingetroffen seien, zeuge dafür, daß alles bei ihnen gut stände“, so beschwichtigte er damit nicht die Bedenklichkeiten des Generalissimus, die vielleicht nicht beschwichtigt sein wollten. Denn er ergriff sogleich einen an-

*) Die Garde-Jäger, das Finnländische Regiment und die Finnischen Scharfschützen.

dern Umstand und wies auf Sackens Anwesenheit in Ostrolenka hin, der, im Fall einer Niederlage, ihnen von dort großen Schaden zufügen könne. Prondzynski, der vielleicht tiefer in der Seele des Obergenerals las, als dieser selbst, merkte wohin er wollte, und äußerte kalt: „Von Sacken hätten sie nichts zu befürchten, und es sei besser, er wäre mit seinen 7000 Mann*) dort, als auf dem Schlachtfelde; übrigens, meinte er, wäre eine Niederlage von 30,000 Mann gegen 18,000 (so stark nahm man die Garden an) nicht sehr wahrscheinlich, und bei einem Siege sei Sacken und sein Korps verloren, da sie näher nach Lomza hätten, als er." Eines bittern Unmuths konnte er sich dabei in seiner Seele nicht erwehren, da er so den liebsten seiner Entwürfe durch die schlaffe Ausführung sich gleichsam in Nichts auflösen sah. Denn Skrzynecki erklärte entschieden: „er würde keinen Schritt weiter thun, bevor er nicht Herr der Brücke von Ostrolenka, und damit über seine Rückzugs-Linie beruhigt sei, im Fall der Feldmarschall gegen ihn andringen sollte. Die Garden, setzte er besänftigend hinzu, würden ihnen ja nicht entgehen, man würde, nachdem man sich durch die Wegnahme Ostrolenka's im Rücken gesichert, mit erneuter Thätigkeit gegen sie aufbrechen, und sie vor dem Niemen, ja noch vor Tykoczyn erreichen, und man würde alsdann, weil ohne Besorgniß, darum auch kecker und entschiedener gegen sie auftreten können." Es blieb also dabei, den folgenden Tag zur Wegnahme Ostrolenka's zu verwenden, aber wegen Ausführung dieser Maßregel geriethen er und Prondzynski abermals in Zwiespalt. Prondzynski schlug vor, die ganze Division Gielgud dahin zu senden, jedoch zuvor sich der Straße von Lomza zu versichern, um Sacken jeden Ausweg abzuschneiden. Darin wollte Skrzynecki nicht einwilligen, um sich nicht zu sehr gegen die Garden zu schwächen, und befahl zuletzt, nach langem Streit, daß der Oberst Koß mit einem Regiment der Gielgudschen Division und einigen Stücken über Troszyn gegen Ostrolenka marschire. Sie trennten sich mißvergnügt. Der heimliche Unmuth, der in der Brust Prondzynski's kochte, der Groll wegen des Iganier Tags, die Geringschätzung endlich, welche ihm die militairischen Einsichten des Generalissimus einflößten, alles das kam immer mehr zum Ausbruch. Außerdem verdroß ihn noch ein anderer Umstand. Skrzynecki hatte in der Gesellschaft großen Geschmack an jenen müssigen Diskussionen gewonnen, die oft in heftige Streitreden ausarten, ohne ein anderes Resultat zu geben, als Erbitterung. Er glaubte durch die Schärfe seiner Schlüsse und Folgerungen zu glänzen, und verlangte daher immer, man solle ihn überzeugen, und doch wollte er sich nie überzeugen lassen; darüber gingen die

*) Für so stark hielten ihn die Polen; wie aber aus der Tabelle H. ersichtlich ist, hatte er nur mit Inbegriff der Kosaken 4200 Mann in Ostrolenka; die Ulanen-Brigade war nämlich besserer Verpflegung halber rückwärts nach Bialystok verlegt worden.

allerkostbarsten Augenblicke in leerem Wortstreit verloren. Dieses ewige Hin- und Herstreiten erbitterte Prondzynski, und er arbeitete jetzt schon heimlich an einer Denkschrift, worin er des Generalissimus Blößen und Fehler schonungslos aufdeckte, um je nach den Umständen davon Gebrauch zu machen.

Am andern Morgen (den 18. (6.) Mai) mußte Roman Soltyk, der einigen Einflusses beim Generalissimus genoß, einen abermaligen Versuch bei ihm machen, um ihn zu andern Maßregeln zu bewegen. Als Soltyk eintrat, fand er den Generalissimus gedankenvoll, die Hände auf dem Rücken, auf und abgehen. Derselbe wandte sich sofort mit den Worten an ihn: „Sie sehen, die Garde entgeht uns, sie will keinen Kampf annehmen; wollte ich sie heute angreifen, so würde sie sich wie am vorigen Tage zurückziehen.“ Nachdem er so seinen Mangel an Kühnheit beschönigt, kam er wieder auf Uminski und Lubienski, und daß er von ihnen keine Nachrichten habe; der Feldmarschall Diebitsch könne seine Verbindung über Sierock bedrohen, und doch wäre solche die einzige, die er mit Warschau hätte; er müsse sich daher noch eine andere verschaffen, indem er sich des wichtigen Ostrolenka's bemächtige. Indem er so andere überredete, suchte er sich selber in seinem Entschluß zu bestärken, und sein Wunsch war es nur, die einflußreichsten Männer um sich herum für die Richtigkeit seiner Ansicht zu gewinnen. Aber das gelang ihm nicht, und statt Beifall fand er überall nur Widerspruch. Soltyk, der im Sinn Prondzynski's, dessen genauer Freund er war, und auf dessen Veranstaltung er vielleicht erschien, den Generalissimus vorwärts gegen die Garden treiben wollte, meinte: „die beste Art, Ostrolenka zu nehmen, sei entweder die Garden zu einer Schlacht zu zwingen, oder sie über den Narew zu treiben. Dann würde man auch freie Hand gegen Diebitsch haben, und bei fortgesetztem raschen Handeln Sacken unfehlbar abschneiden, da ihm nur ein Weg offen bliebe, und, um ihm auch diesen zu versperren, brauche man nur Miastkow auf der Lomzaer Chaussee zu besetzen“*). Indeß Skrzynecki blieb bei seiner Ansicht; doch gab er nach einigem Bedenken Befehl, daß die ganze Division Gielgud, nachdem sie gespeiset, gegen Ostrolenka aufbrechen solle; Oberst Koß, der schon bis vier Werst von dieser Stadt vorgerückt, mußte Halt machen; das übrige Heer, mit Ausnahme Malachowski's, der Kleczkow am Rusz-Bach besetzen sollte, erhielt die Weisung, ruhig in seinen Stellungen zu verbleiben. Skrzynecki selber verfügte sich zur Division Gielgud, die ziemlich spät nach Ostrolenka aufbrach, und, obwohl man deutlich den Kanonen-Donner Dembinski's bei dieser Stadt vernahm, sich nur langsam fortbewegte.

In Troszyn erfuhr man, daß ein Russischer Wagenzug, von Ostrolenka kommend, vor kurzem erst aus einem benachbarten Dorf, Grundzelle, nach

*) Vergleiche darüber Soltyk's eigene Erzählung. II. 170.

Miastkow aufgebrochen sei. Soltyk, der den Generalissimus begleitete, fragte nach der Entfernung dieses Orts, aber Skrzynecki, der merkte, wohin er zielte, unterbrach ihn verdrießlich mit den Worten: „Es ist nicht nöthig, Truppen dahin zu schicken.“ Indeß Prondzynski, der verschiedener Meinung war, sandte, in Ermangelung anderer Truppen, 50 Pferde der Geleit-Schwadron unter Oberst Szydlowski, Skrzynecki's Adjutanten, heimlich zur Verfolgung ab. Den Wagenzug holte derselbe zwar nicht ein, sah aber auf der Chaussee den eiligen Abmarsch der Russischen Infanterie von Ostrolenka, und nahm, da er bis zum Narew vorging, einige Barken mit Getraide.

So retteten den General Sacken die Unentschlossenheit und Langsamkeit seiner Gegner aus der augenscheinlichsten Gefahr. Bisher hatte er geglaubt, daß diese ihm blos durch Dembinski, dem er gewachsen war, vom rechten Narew-Ufer drohe, und hatte daher seine ganze Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet. Schon Tags zuvor hatten seine Vorposten am Omuleff mit Dembinski gekämpft und in der Nacht war dieser bis dicht vor Ostrolenka gerückt, wo sich am Morgen des 18. (6.) Mai eine lebhafte Kanonade zwischen ihnen entspann, die jedoch nicht viel Schaden anrichtete. Als Dembinski vier von seinen sechs Kanonen demontirt sah, zog er sich um elf Uhr Vormittags auf einige Entfernung zurück, und sein Angriff wäre ganz ohne Folgen geblieben, wenn General Sacken nicht um diese Zeit die Anzeige erhalten hätte, daß die Polen von der entgegengesetzten Seite in zwei starken Kolonnen heranrückten. Nur eine einzige Rückzugs-Straße stand ihm noch offen, und auch sie konnte ihm bei dem geringsten Zaudern verlegt werden. Ohne daher einen Augenblick zu verlieren, räumte er Ostrolenka und zog sich auf Miastkow zurück, und entging dadurch, wie durch ein Wunder, einem fast unvermeidlich scheinenden Verderben. Denn schon waren Skrzynecki und die Division Gielgud nahe; allein das Feuer in Ostrolenka, statt ihre Schritte zu beschleunigen, bewog sie mit noch größerer Vorsicht zu marschiren, und so nur konnte Sacken entkommen. Endlich erschienen sie um drei Uhr Nachmittags bei den Sandhügeln vor der Stadt, und besetzten von hier, in der Meinung, die Russen seien noch dort, mit einem Regiment die Straße nach Miastkow. Aber diese waren schon weit: ihre letzten Truppen hatten um Ein Uhr Ostrolenka verlassen, und Dembinski, nach wieder hergestellter Brück, den Ort in Besitz genommen.

Als hierauf die Verbindung mit demselben in Ostrolenka statt gefunden, sandte Skrzynecki die Division Gielgud dem General Sacken auf der Lomzaer Straße nach; er, für seine Person, kehrte nach Troszyn zurück, in welches geräumige Dorf er aus Gründen persönlicher Bequemlichkeit sein Hauptquartier verlegte, obgleich es viel zu weit von der Armee entlegen war. Gielgud

verfolgte den General Sacken bis Miastkow, ohne ihn erreichen zu können, und kam damit den Garden fast in dem Rücken zu stehen.

Malachowski hatte Kleczkow und den dortigen Damm besetzt, und versucht, die verbrannte Brücke über den Rusz-Bach wieder herzustellen. Dem dort stehenden Garde-Dragoner-Regiment wurden hierauf Russischer Seits unverzüglich die Garde-Jäger mit vier Stücken zu Hülfe geschickt, und diese schlugen die verschiedenen Versuche der Polen, sich des Uebergangs zu bemächtigen, ab; erst die Nacht beendigte hier den Kampf.

Im Besitze Ostrolenka's und die Garden noch vor sich, schien kein Grund mehr vorhanden, den Angriff auf sie zu verschieben. Skrzynecki willigte ein. Prondzynski, der Anfangs die Division Gielgud am andern Morgen hatte den Garden in den Rücken leiten wollen, fürchtete wie bei Iganie von der Trägheit des Generalissimus im Stich gelassen zu werden, und beschloß daher lieber bei diesem zu bleiben, um ihn zur Schlacht anzuspornen, die seinen Plan krönen sollte. Voller Freuden über die endlich erhaltene Einwilligung, entwarf er ohne Zeitverlust die Dispositionen zum Angriff für den folgenden Tag, und eilte sodann noch am Abend spät zum Generalissimus, um sie ihm vorzulegen. Dieser ging sie durch und billigte sie; Prondzynski entfernt sich, um sie abzuschicken und sich selber zu Gielgud zu begeben. Da besinnt sich Skrzynecki plötzlich eines andern, und läßt ihn zurückrufen. „Die Sache habe keine Eile, sagt er ihm, und er solle sie bis zum folgenden Tag aufschieben." Prondzynski, außer sich, stellt ihm die Wichtigkeit des Augenblicks vor, der keine Verzögerung dulde; bei ihrer Ueberlegenheit und dem Schwunge der Armee sei ein Sieg unfehlbar; man würde die Garden von vorn über Jakac und Kleczkow angreifen, während Gielgud ihnen in den Rücken käme, und man dürfe hoffen, sie ganz zu vernichten, da sie nur zwei lange Defileen, das von Lomza und das von Gacz zur Rückzugs-Linie hätten; — er bat und beschwor ihn — Skrzynecki verliert die Geduld und ruft ihm in gebieterischem Tone zu: „Er solle ihn schlafen lassen!"

In der Nacht erhielt man den Bericht, daß Lubienski Nur besetzt und der Feldmarschall noch immer bei Siedlce sei. Prondzynski meldet sich am Morgen des 19. (7.) Mai beim Generalissimus, um den Befehl zum Angriff zu verlangen. Zu seinem größten Erstaunen vernimmt er, daß derselbe abermals seine Meinung geändert habe, und ihm aufträgt: „den Truppen einen Rasttag anzukündigen; bloß Gielgud solle nach Lomza, um es wegzunehmen." Erstarrt sieht er den Generalissimus an: als er sich gefaßt, bemerkt er ihm: „daß man so nicht nur muthwillig einen großen Erfolg aufgebe, sondern auch die Division Gielgud ins Verderben schicke, indem man ihr auftrage: im Rücken einer feindlichen Armee, von welcher man durch ein Hinderniß getrennt wäre, einen gut befestigten Platz anzugreifen." Skrzynecki, der

entschieden einer Schlacht ausweichen wollte, antwortete, neue Ausflüchte suchend, in dem frühern Sinn: „er könne sich unmöglich mit den Garden einlassen, so lange er nicht Herr von Lomza sei, weil sonst während des Kampfs General Sacken sich leicht wieder Ostrolenka's in seinem Rücken bemächtigen könne." Prondzynski wandte ihm ein: „Sacken könne nur auf den Schall der Kanonen zumarschiren; und wenn er die Thorheit beginge, nach Ostrolenka zu ziehen, so wäre das für sie noch weit besser, als wenn er den Großfürsten verstärkte. Aber eine solche Thorheit, die sein Untergang wäre, würde er gewiß nicht begehen." Die Diskussion zwischen ihnen, anfangs gemäßigt, ward zuletzt äußerst heftig. Skrzynecki endigte sie, indem er erklärte: „Er habe die Verantwortlichkeit der Ereignisse; die Sachen würden also geschehen so wie er es verstände und wollte; Prondzynski habe demnach die Befehle darnach abzufassen." Dieser seinerseits, in der höchsten Aufregung, antwortete: „daß auch er sein Theil Verantwortlichkeit auf sich zu haben glaube, und daß er ihm seine Dienstleistung zu einer Maßregel versage, die sie ins Verderben stürzen würde; daß Skrzynecki also nur selber jene Befehle abfassen, oder jemand anders damit beauftragen könne." Damit warf er die Feder hin und entfernte sich. So kam der stille Groll zwischen ihnen zum Ausbruch; ihre feindliche Entzweiung ward von nun an entschieden.

Skrzynecki nahm die Feder auf und schrieb selber den Befehl: zur Rast für die Armee, zum Angriff Lomza's für Gielgud. Aber kaum waren diese Befehle gegeben, so stiegen allerlei Bedenklichkeiten in ihm auf. Er sandte sofort einen zweiten Adjutanten an Gielgud, um ihm anzuzeigen, „daß bedeutende Kräfte der Russen vor Kleczkow ständen, daß er folglich für seine Rechte auf der Hut sein solle." Bald darauf brachte ein dritter Adjutant Gielgud die Weisung: „den Angriff auf Lomza durch Dembinski befehligen zu lassen (der für seine Person noch in Ostrolenka war) und mit einem Theil seiner Truppen in Miastkow zu bleiben, um jenen Angriff zu decken." Die widersprechenden Befehle machten Gielgud ganz irre, und er rückte nicht von der Stelle, sondern sandte bloß eine starke Erkundigung auf seiner Rechten gegen Szczepankowo hin.

Während solches im Polnischen Hauptquartier vorging, hatte auch der Großfürst in Sniadow am 18. (6.) Mai den Bericht erhalten, daß links Nur genommen und seine Verbindung mit dem Feldmarschall unterbrochen sei, und daß rechts der Feind Miastkow und Kleczkow besetzt habe und ihm in Flanke und Rücken stehe. Unter solchen Umständen hielt er mit Recht ein längeres Verweilen in seiner Stellung für zu gefahrvoll und beschloß, da er seine bedrohte Vorhut glücklich aus ihrer bedenklichen Lage bei Wonsewo herausgezogen, am folgenden Morgen seinen Rückzug gegen Bialystok anzutreten, theils, um diesen in jeder Hinsicht wichtigen Punkt, wo große Magazine und ein

zahlreiches Kriegs-Material aufgehäuft waren, zu decken, theils, indem er den Feind nach sich zöge, dem Feldmarschall die Möglichkeit zu geben, ihm in den Rücken zu kommen. Von dort hoffte er auch leicht die Verbindung mit dem letztern wieder herzustellen.

Diesen Erwägungen gemäß mußte am 19. (7.) Mai in der ersten Frühe das Gepäck und Heergeräth auf den Straßen von Lomza und Tykoczyn voraus zurückgehen, und er selber trat mit der Infanterie, den Artillerie-Reserven und dem Chevalier-Garde-Regiment gegen neun Uhr seinen Rückzug über Gacz nach Menzenin an, dem General Biström, der schon früher die Nachhut mit eben so viel Glück als Geschicklichkeit geführt, die Sorge überlassend, mit der übrigen Kavallerie, der vierten Infanterie-Brigade, den Sappeurs und Finnischen Scharfschützen in dem für Reiterei günstigen Terrain bei Sniadow den Abmarsch zu decken. Eben als die Truppen sich in Bewegung gesetzt, erschien die von Gielgud entsandte Abtheilung von Szczepankowo her in der rechten Flanke der Nachhut; jedoch acht Schwadronen Kürassiere mit acht reitenden Stücken, die man ihr entgegensetzte, nöthigten sie bald wieder nach Miastkow umzukehren. General Biström trat erst am Nachmittage seinen Marsch von Jakac nach Gacz staffelweise an; und das schwierige Manöver, wodurch das Garde-Korps in Gegenwart des Feindes seine Operations-Linie veränderte, und statt auf Lomza nach Tykoczyn marschirte, ward solchergestalt mit Ruhe und Ordnung ausgeführt, ohne daß der Feind versucht hätte, es zu stören; was den Truppen um so mehr zu Gute kam, als der Marsch durch die häufigen Engpässe und sandigen Wege ungemein erschwert ward. Das Hauptquartier ging an diesem Tage bis Menzenin, die Nachhut bis Gacz; Sacken rückte nach Lomza.

Auf solche Weise zogen die Garden ab, nachdem sie 36 Stunden kampfbereit die Schlacht angeboten. Als zuletzt ihr Nachtrab abging, folgte ihm Jankowski mit seiner Vorhut über den Damm bis Sniadow, und bald darauf erhielt auch die übrige Polnische Armee Befehl, aufzubrechen. Der Generalissimus verblieb indeß ruhig bis zum andern Morgen (den 20. (8.) Mai) in seinem Hauptquartier zu Troszyn, und stieg erst um acht Uhr in den Wagen, um sein Heer aufzusuchen. Als er in Sniadow ankam, sah man nirgends Truppen; der Generalissimus hatte die Spur seiner eigenen Armee verloren! Diese hatte sich jenseits Sniadow zur Erleichterung des Marsches in drei Kolonnen getheilt, und folgte dem Nachtrabe der Russen in der Richtung von Gacz. Während Skrzynecki sich nun rechts wandte, um seine Truppen einzuholen, schlug Prondzynski den Weg links nach Lomza ein, um Gielgud beim Angriff auf diese Stadt mit Rath an die Hand zu gehen. Skrzynecki, bei der zwischen ihnen eingetretenen Spannung, ließ ihn gern ziehen. Eine große Veränderung war indessen mit ihm selber vorgegangen. Er, der ganz kalt und

unbeweglich geblieben, so lange die Garden ihm gegenüber hielten, brannte vor Verlangen sie einzuholen und zu schlagen, jetzt, da sie sich ihm entzogen! Kaum war er bei seiner Armee angelangt, als er unaufhörlich Generale und Truppen spornte und vorwärts trieb. Er wußte, die Blicke von Europa seien auf ihn gerichtet: entgingen ihm die Garden, so bedeckte er sich, nach dem was verheißen worden, mit Schande; und die Unzufriedenen und Mißvergnügten im Lager wie in der Hauptstadt würden nicht ermangeln, alle Schuld ihm aufzubürden. Vielleicht sagte ihm auch eine innere Stimme, daß nicht ganz mit Unrecht. Denn bei dem besten Willen ihn zu entschuldigen, muß man gestehen: sein Betragen hält schwerlich die Kritik aus; ein Daun, ein Koburg, ein Herzog von Braunschweig würde nicht kleinmüthiger haben handeln können. Nirgends zeigt er Entschiedenheit, bestimmten, festen Willen, sondern schwankt unaufhörlich zwischen den Ereignissen hin und her; hascht, um seine Unthätigkeit zu beschönigen, immer nach neuen Ausflüchten: bald muß der Mangel an Nachrichten von Lubienski dazu dienen, bald Sacken in Ostrolenka, dann wieder Sacken in Lomza, kurz, die Vorwände fehlen ihm nie, aber freilich sind sie auch darnach. Ein dunkles Gefühl sagte ihm nun, daß irgend etwas gethan, irgend ein Erfolg, und wäre es auch ein geringer, erkämpft werden müßte, um das allgemeine Geschrei gegen ihn zu beschwichtigen. Daher seine nunmehrige Ungeduld, seine Eile, sein Vorwärtstreiben: wohl ermüdete er damit die Truppen, erreichte aber nicht seinen Zweck.

Mit sich hatte er die Divisionen Rybinski und Malachowski und die Kavallerie von Jankowski und Skarzynski, zusammen 22,000 Mann mit 50 Kanonen; links waren Gielgud und Dembinski mit 12,000 Mann und 24 Kanonen in Marsch auf Lomza, wo man die dort aufgehäuften Magazine wegnehmen wollte; rechts endlich war Lubienski mit seinen 12,000 Mann und 26 Kanonen immer noch in Nur.

Skrzynecki's Bewegung war rasch; Nachmittags erreichte er die Russische Hinterhut im Walde zwischen Kolomeja und Rudki und gab sofort Befehl, sie anzugreifen und zu gleicher Zeit auf beiden Flügeln zu umgehen. Es war bloß der Nachtrab unter General Paläschko, auf den man hier stieß; die eigentliche Hinterhut des Garde-Korps unter General Biström war schon in Menzenin und das Garde-Korps selber in Lopuchowo, unweit Tykoczyn. General Paläschko hatte den Befehl, den Wald von Rudki bis zum Abend zu halten, theils weil er wegen der vielen dort zusammenlaufenden Straßen wichtig war, theils um der Reserve-Artillerie, den Parks und dem Fuhrwesen Zeit zum Abfahren zu geben.*) Der waldige und durchschnittene Boden erlaubte

*) Die Wege von Menzenin bis Tykoczyn sind so sandig, daß man das ganze Regiment Pawlow-Grenadiere dazu verwenden mußte, die Fuhren des Parks aus dem tiefen Sande zu ziehen.

nicht die Entwickelung von Streitkräften, und der Kampf konnte nur mit Schützen geführt werden. Um vier Uhr begann er und wurde bald hartnäckig. General Paläschko hatte Anfangs nur die zwei Bataillone der Garde-Jäger mit vier Kanonen und wurde erst später durch noch zwei Bataillone des Finnländischen Regiments unterstützt. Skrzynecki führte gegen ihn von vorn unter Jankowski die Division Rybinski und zu seiner Umgehung entsandte er links die Brigade Boguslawski längs der Moräste des Biely (Biely Bruch) auf Kalenczyn, und rechts eine Reiter-Brigade unter Kicki nebst dem ersten Fuß-Jäger-Regiment auf Rudki, und noch weiter rechts die übrige Reiterei des Generals Skarzynski auf Menzenin, in den Rücken des Generals Paläschko. So glaubte er alle Maßregeln zu dessen Vernichtung getroffen zu haben; jedoch wurden seine Hoffnungen nicht erfüllt. Denn statt mehre Bataillone zu entwickeln und sie einen zusammenhängenden Angriff machen zu lassen, schickte er, in seiner Hitze einen Erfolg zu erringen, sie unter dem Schutz einer Batterie von 14 Kanonen einzeln vor; zuerst das erste Bataillon des zweiten Regiments, das hinter einer dichten Schützen-Kette in den Wald drang. General Paläschko, seine Schützen durch zwei Kompagnien verstärkend, griff es plötzlich mit dem Bajonet an, warf es hinaus und nahm eine beträchtliche Anzahl Gefangener. Hierauf ward es durch das zweite Bataillon und durch die Podlachischen Schützen unterstützt und ging wieder vor. Da aber auch General Paläschko um diese Zeit das Finnländische Regiment zu Hülfe erhalten, so waren jene Truppen nicht hinlänglich und wurden abermals zurückgeführt. Nun mußte auch das dritte Bataillon und das zwölfte Regiment vorgehen, während Boguslawski links von Kalenczyn her, den Wald anzugreifen begann. Trotz dieser so weit überlegenen Streitkräfte, behauptete sich General Paläschko mit seinen vier Bataillonen bis zum späten Abend, den Feind jedesmal, wenn er zu weit vordrang, mit dem Bajonet zurückwerfend. Hier lernten die Polen „die Löwen von Warna“ kennen, von denen sie bei Iganie gesprochen; denn das Garde-Jäger-Regiment war aus ihnen zusammengesetzt. Obgleich beständig im Nachtrab und von den vorhergehenden Kämpfen am 16., 17. und 18. (4., 5. und 6.) Mai ermüdet, hielten sie den Wald gegen den stärkern Feind mehr wie sechs Stunden. Der links umgehenden Kavallerie von Skarzynski stellte General Biström in Menzenin die leichte Garde-Kavallerie des Grafen Nostitz entgegen; jedoch langte Kicki und Skarzynski, da sie einen großen Umweg genommen, erst spät an und wagten in der Dunkelheit keinen Angriff. General Paläschko zog sich, nachdem der Wald dreimal aus einer Hand in die andere gegangen war, unter dem Schutze zweier am Saum des Waldes aufgestellten Schwadronen auf Biströms Hinterhut bei Menzenin zurück. Durch seine heldenmüthige Vertheidigung ward für die Parks und das Heergeräth die erforderliche Zeit zum Uebergang über den Narew gewonnen,

worauf auch das Hauptkorps in Lopuchowo um elf Uhr Abends aufbrach und über Tykoczyn nach Zlotorya rückte, wo es in der Nacht über den Narew in die Stellung von Zoltki ging. General Biström mit der Hinterhut setzte sich um Ein Uhr Morgens in Bewegung, und erreichte, unverfolgt vom Feinde, um neun Uhr Vormittags Tykoczyn. Hier erhielt er von seinen ausgeschickten Parteien den Bericht, daß große feindliche Infanterie- und Kavallerie-Massen über Jablonna auf den Narew zögen. Ueberlegend, daß wenn er seine Bewegung am linken Ufer von Tykoczyn nach Zoltki fortsetze, er leicht vom Feinde in der Flanke angegriffen werden könne, entschloß er sich, bei Tykoczyn über den Narew zu gehen, um sich hernach über Knyszyn mit dem Großfürsten zu vereinigen. Er handelte zweckmäßig, wie wir gleich sehen werden, und der Feind griff eher Zoltki an als Tykoczyn.

Die Polnische Vorhut hatte am Abend spät Rudki besetzt; die übrigen Truppen blieben am Saum des Waldes und das Hauptquartier in Kolomeja. Hier erfuhr Skrzynecki, daß der linke Flügel unter Gielgud am Abend des 19. (7.) Mai schon bis Lomza vorgerückt, durch einen falschen Bericht getäuscht, sich wieder zwei Meilen auf der Straße von Ostrolenka zurückgezogen hätte. Dort war er auf Dembinski gestoßen, der mit einem Theil seiner Truppen ihn unterstützen sollte, während der andere auf dem rechten Narew-Ufer gegen Lomza marschirte. Nach einer heftigen Scene zwischen diesen bei-Generalen*), waren sie zusammen in der Nacht auf den 20. (8.) Mai wieder vorgegangen, und ohne Widerstand in das gut befestigte Lomza, das die Russen freiwillig geräumt hatten, eingezogen. Allein die unzeitige, schwer zu entschuldigende Rückbewegung Gielguds ließ dem General Sacken Zeit, die großen Magazine, die hier aufgehäuft waren, gleichwie die Brücke über den Narew zu vernichten, und sich auf Stawiszki zurückzuziehen, so daß die Polen, außer einigem Gepäck und Fuhrwesen bloß ein Hospital mit 800 Kranken und Verwundeten, die man nicht hatte wegschaffen können**), in Lomza fanden. Prondzynski langte eben an, wie Gielgud die Stadt in Besitz nahm, und besichtigte sofort die von den Russen angelegten Werke. Er wunderte sich nicht wenig, daß General Sacken mit einem Korps, das vollkommen hinreichte, nicht versucht, so gute Verschanzungen zu vertheidigen, wodurch das Vordringen der Polen augenblicklich wäre aufgehalten worden, weil sie sonst von drei

*) Von hier an entsprang jenes Mißverhältniß zwischen ihnen, das bis zu Gielguds Tode fortdauerte.

**) Als der General Skrzynecki bei den Russischen Vorposten anzeigen ließ, daß diese Unglücklichen sich in der größten Entblößung befänden (die Polen hatten nämlich das Hospital ausgeplündert), so schickte der Großfürst, dessen edles Herz sich von dem Elend seiner Kriegsgefährten zerrissen fühlte, sogleich 1000 Dukaten zur Abhelfung ihrer Bedürfnisse.

Seiten zugleich bedroht gewesen wären. Nachdem die Brücke über den Narew wieder hergestellt worden, sandte Gielgud den Oberst Sierakowski mit einer kleinen Abtheilung hinter Sacken her, während er selber mit dem übrigen Theil seiner Division sich noch an demselben Tage zur Haupt-Armee nach Kolomeja verfügte.

Diese setzte am 21. (9.) Mai Morgens ihren Marsch in Verfolgung des Russischen Nachtrabs weiter fort nach Tykoczyn, und in der Hoffnung, demselben am Narew zuvorzukommen, ward die Reiter-Division Skarzynski nebst der Infanterie von Gielgud rechts auf Seitenwegen gegen den Uebergang von Zoltki gerichtet. Allein auch dieser Anschlag mißglückte, obgleich Skarzynski seine Reiter über die Gebühr anstrengte, weil General Biström, ihn voraussehend, sich bei Tykoczyn über den Narew zog. Zur Deckung der Brücke und um den ersten Anlauf des Feindes aufzuhalten, ließ Biström ein Bataillon des Finnländischen Garde-Regiments in der Stadt (eine gefährliche Maßregel!); das andere postirte er mit zwei Kanonen am Ende der Brücke; drei Werst weiter stellte er den General Nostitz mit seiner leichten Reiterei auf und nahm mit dem Rest seiner Hinterhut eine Stellung bei Krypno. Die in Tykoczyn zurückgelassenen Generale Schilder und Gerbel II. beschlossen den Uebergang zu vertheidigen, ohne die Brücken zu zerstören. Um 4 Uhr Nachmittags erschien die Polnische Vorhut vor Tykoczyn, nöthigte das Finnländische Bataillon sich eiligst zurückzuziehen, indem es kaum noch Zeit gewann, die Planken von den beiden vordersten Brücken abzuwerfen. Der Narew nämlich bildet hier auf seinem rechten Ufer einen breiten sumpfigen Grund, über welchen ein 500 Faden langer Damm mit vier Brücken hinüberführt, aber nicht gerade, sondern mit verschiedenen Biegungen, was den Angriff erleichterte. Die vorderste Brücke führt über den Fluß, die drei hintern über kleine fließende Wasser des Sumpfgrundes. Oberst Langermann, ein Meklenburger in Französischen Diensten, der kürzlich mit andern französischen Offizieren (Suard, Gallois u. s. w.) im Heer der Polen angekommen war, erbat und erhielt den Auftrag, diese Brücke wegzunehmen. An der Spitze des ersten leichten Regiments stürzte er sich unter Trommelschlag und mit lautem Hurrah vorwärts, während alle Glocken der Stadt läuteten, von allen Seiten die Truppen heranzogen. Aber Langermann fand größern Widerstand, als er erwartet. Zwar brachte er seine Scharfschützen glücklich über die Balken der ersten beiden Brücken vor, und unter deren Schutz wurden dieselben wieder mit Brettern bedeckt. Aber als er seine Kolonnen nun weiter führte, wurde er mit einem so heftigen Kartätschen- und Kleingewehrfeuer empfangen, daß das Pferd ihm unter dem Leibe erschossen und seine Truppen, als nun auch ein Bataillon Finnland ihnen entgegenging, zum Weichen gebracht wurden. In diesem Augenblick langte Prondzynski an, und sah Lan-

germann allein, den Säbel in der Hand, auf den Balken der Brücke gegen die Russen wieder vorgehen; er wirft den Soldaten die Schmach vor, einen Fremden zu verlassen, der so weit hergekommen, um sie anzuführen. Auf seine Stimme kehrten sie alsbald zurück, aber, trotz aller Versuche, konnten sie doch nicht über die dritte Brücke hinauskommen, weil dort das wirksame Feuer der beiden Finnländischen Bataillone begann, welche um diese Zeit noch das Garde-Jäger-Regiment mit vier Kanonen zur Verstärkung erhielten. Wiewohl nun auch das Polnische erste leichte Regiment durch ein Bataillon des zweiten Linien-Regiments unterstützt wurde, so waren doch alle Bemühungen, die letzte Brücke wegzunehmen, vergeblich. Sie versuchten Geschütz dem Geschütz entgegen zu stellen, aber ihre vorgebrachten Kanonen wurden durch das geschickte Feuer der Russischen demontirt, ehe sie noch abprotzen konnten. Sie setzten sich nun auf einer kleinen Insel im Morast fest und unterhielten von dort das Kleingewehr-Feuer mit den Russen bis zur Nacht. Unterdessen zerstörten die Sappeurs der letztern die vierte übrige Brücke. Damit endigte der Kampf, der den Polen 9 Offiziere und 200 Gemeine kostete*); und jene vierte Brücke blieb das: „Nicht mehr weiter" ihrer Unternehmung**).

Während dieses bei Tykoczyn vorging, fand ein gleicher Angriff von Skarzynski bei Zoltki statt. Der Großfürst, als er nach dem beschwerlichen Marsch von Lopuchowo seine Truppen hier über den Narew geführt, hatte eine fast unangreifbare Stellung hinter demselben genommen, und der Feind konnte sich ihm nur, wie bei Tykoczyn, auf einem langen Damme mit verschiedenen Brücken nähern. Bald lief auch die Anzeige ein, derselbe sei mit starken Massen im Anzuge. In Ermangelung leichter Reiterei, die beim General Biström war, fertigte der Großfürst das Kürassier-Regiment der Kaiserin auf die andere Seite ab, um des Feindes Streitkräfte zu erkundigen. Am Nachmittag kehrte dasselbe über den Damm zurück, mit der Anzeige: die heranziehende Kolonne bestünde ganz aus Kavallerie und Artillerie. Es war die des Generals Skarzynski, welchem Gielguds Infanterie in einiger Entfernung nachfolgte. Sofort wurden alle Anstalten getroffen, und 24 Kanonen zur Bestreichung des Dammes aufgefahren; das Semenoffsche Garde-Regiment nahm seine Stellung zu beiden Seiten desselben, die übrigen Truppen weiter dahinter. Kaum waren diese Anordnungen beendigt, als auch

*) Der Oberst Breanski, Befehlshaber des ersten leichten Regiments, gab im gedruckten Rapport den Verlust bloß seines Regiments auf 9 Offiziere und 124 Todte und Verwundete an.

**) Die Beschreibung dieses Gefechts bei Herrn Spazier ist ein wahrer Gallimathias, wo er von Brücken und Thoren spricht, die die Russen nicht mehr hätten schließen können. Aber freilich sind alle seine Schlachten-Beschreibungen nicht viel besser.

schon die feindliche Kolonne am jenseitigen Ufer erschien und, ihr reitendes Geschütz vorbringend, eine lebhafte Kanonade begann. Da die Polen die Absicht kund gaben, den Uebergang zu erzwingen: so ließ der Großfürst durch einige Soldaten des Semenoffschen Regiments die Brücke auseinander nehmen und verbrennen. Die Kanonade dauerte von beiden Seiten bis zum Abend fort, ohne daß es zu einer weitern Entscheidung gekommen wäre, und so ward auch diese Brücke die letzte Gränze der Polnischen Angriffs-Bewegung.

Bis so weit ging der Rückzug der Garden; er war in jeder Hinsicht musterhaft: überall hielten sie sich so lange, als es verlangt wurde und überließen dem Feinde auch nicht Eine Trophäe. Wie hätte er triumphirt, wenn er auch nur die geringste hätte gewinnen können! Es ist leicht angriffsweise vorzugehen, schwer aber mit Ordnung, und ohne daß die Soldaten den Muth verlieren, zurück. Täglich mußten sich die Truppen schlagen, und überdieß noch Märsche von 30 bis 40 Werst durch sandige, beschwerliche Wege machen, mehre Tage selbst ohne Lebensmittel: dennoch vereitelten sie alle Pläne des eifrig nachfolgenden Feindes. Wir wiederholen es: die Garde, das erste Korps des Reichs, zeigte sich hier auch als das musterhafteste. Nicht minderes Lob verdient die geschickte Leitung derselben durch den Großfürst Michail. Um allen Anschein von Schmeichelei, die nicht in unserm Karakter liegt, zu vermeiden, führen wir hier nur die Worte eines geistreichen fremden militairischen Schriftstellers (wie wir glauben, Major von Brandt) an. Derselbe drückt sich folgendermaßen aus*): „Mit Umsicht hatte der Großfürst sein Korps von Sniadow bis Rudki echelonirt, immer bereit, den Kampf anzunehmen, Herr, das Gefecht hinzuhalten oder abzubrechen, ohne dabei fürchten zu dürfen, entamirt zu werden. Die mindeste Uebereilung seiner Seits würde ihn gewiß in die unangenehme Lage gebracht haben, der ganzen Polnischen Armee die Stirn zu bieten, wodurch er selbst im glücklichsten Falle einer partiellen Niederlage nicht hätte entgehen können. Die Garde mit Erfolg geschlagen, wie hätte wohl Feldmarschall Diebitsch daran denken mögen, dann die Offensive so energisch wieder zu ergreifen? Dem Großfürsten aber gebührt das Lob, die Lust zu batailliren, wozu sich junge Fürsten an der Spitze einer Armee leicht hinreißen lassen, so glücklich bekämpft zu haben. Er durfte kühn das Lorbeerblatt, das ihm die braven Garden unter seiner Führung, auch in weniger glücklichem Falle erkämpft haben würden, verschmähen, um sich mit den Huldigungen zu begnügen, die ihm der künftige Geschichtsschreiber dieses Kriegs darbringen wird, und die ihm die strengste

*) In dem Werke: „Feldzug der Russen und Polen zwischen dem Bug und Narew im Jahre 1831." Glogau 1832. S. 19.

Kritik nicht versagen darf. Die Leidenschaft hat bis jetzt nur den Fehlern Skrzynecki's das Mißlingen seines Plans zugeschrieben, dem unparteiischen Historiker aber wird der Antheil nicht entgehen, der den vortrefflichen Anordnungen des Großfürsten hierbei gebührt. Er hat rühmlich die schwerste Probe bestanden!" — Wir fügen bloß hinzu, daß der Großfürst sich immer zu Pferde mitten unter den Truppen befand, und sie durch seine Ruhe, seine Freundlichkeit und seine Sorgfalt um ihr Wohl zu den schwersten Anstrengungen begeisterte. Und dieses glänzende Resultat ward nur mit dem verhältnißmäßig so geringen Verluste von 38 Offizieren und 689 Gemeinen (an Todten, Verwundeten und Gefangenen) erkauft.

Erschöpft von dem langen, nutzlosen Marsche, mit müden, ausgehungerten Pferden, da wegen der sandigen Wege das Fuhrwesen nur langsam folgte, und einen nahen Rückzug vor Augen, langte das Polnische Heer bei Tykoczyn an *). Aber mit einiger Verlegenheit empfing der Obergeneral den Präsidenten der Regierung, Fürsten Czartoryski, auf dessen Drängen vornämlich er diesen Zug angetreten; und der jetzt kam, die Resultate desselben in Augenschein zu nehmen. Sie waren eher Verlust als Gewinn: man hatte den Garden nicht das mindeste anhaben können, und dagegen das eigene Heer erschöpft und ermüdet, und dessen Geist, der vor diesem Zug bis zum Uebermuth ging, bedeutend herabgedrückt. Die „jungen Herrchen" (Panicze) der Garde hatten wie alte Soldaten gestritten und jede Hoffnung zu leichtem Siege vereitelt. Die wenigen Regimenter, mit denen man zu thun gehabt, hatten überall einen unbesieglichen Widerstand entgegengesetzt. Es liegt in der Natur der menschlichen Leidenschaft, daß sie, wenn sie auf einer Seite zu sehr überschwankte, zurückgedrückt, nun eben so sehr auf die entgegengesetzte Seite sich neigt: so folgte auf den Uebermuth Entmuthung, und diese ward noch gesteigert durch die Unzufriedenheit mit dem Anführer, auf den man, um die eigene Eitelkeit sicher zu stellen, alle Schuld des Mißlingens schob **). Man vergab ihm nicht, daß er am 18. oder 19. (6. oder 7.) Mai bei Sniadow nicht angegriffen hätte. Unstreitig hätte er es thun müssen, wenn seine Unternehmung irgend ein Ergebniß haben sollte; und im glücklichen Fall hätte er große Erfolge erringen können. Er schien aber einen Nicht-Erfolg, ja eine Niederlage zu befürchten, und sie wäre vielleicht nicht ausgeblieben. Es waren dieselben Garden, die bei Kulm, kaum halb so stark, 30,000 Franzosen einen ganzen Tag aufhielten; und hier waren sie an Zahl nicht viel schwächer

*) Eigentlich nur die Vorhut; das Hauptkorps ging nicht über Zawady hinaus.

**) Schon Tacitus bemerkte: „daß im Glück sich alle das Verdienst davon beimäßen, im Unglück dagegen alle es auf einen schöben." (Iniquissima haec bellorum conditio est: prospera omnes sibi vindicant, adversa uni imputantur. Agricola c. 27.)

wie ihre Gegner, hatten eine gute, schwer zugängliche Stellung und eine treffliche, den Polen überlegene Reiterei, die auf den Ebenen von Sniadow ein günstiges Terrain zu ihren Angriffen gefunden hätte. So war jede Hoffnung des Erfolgs für sie*). Skrzynecki fühlte dieses dunkel, und der Muth versagte ihm, alles auf einen Wurf zu stellen. Er wollte sich erst von allen Seiten sichern, und damit entschlüpfte ihm die Gelegenheit, vielleicht nicht ohne seine innere Genugthuung. Nun konnte er sagen: er habe den Kampf gesucht, aber die Garden hätten ihn vermieden**). Das Ausland freilich mochte er damit täuschen, nicht aber seine eigene Armee; und diese vergab ihm nimmer, daß er einen, wie sie glaubte, unfehlbaren Sieg aus den Händen gelassen habe.

Dem Präsidenten Czartoryski entging diese allgemeine Verstimmung nicht; überdies hatte ihm Dembinski, der mit ihm ins Hauptquartier gekommen, in seiner rauhen Freimüthigkeit die Beschwerden der Truppen gegen den Anführer offen dargelegt: daher mochten seine Worte an den Generalissimus: „man müsse Postpferde nehmen, wenn man ihn in seinem Siegesfluge einholen wolle" fast wie Ironie klingen. Skrzynecki nahm sie nicht dafür und suchte den Präsidenten zu überzeugen, daß er das Seinige gethan und nicht anders habe handeln können. Mochte ihm das nun gelungen sein oder nicht, die Unternehmung gegen die Garden war beendigt.

Am folgenden Tage, den 22. (10.) Mai, unternahmen die Polen weder gegen die Brücke von Tykoczyn noch gegen die von Zoltki etwas, nur bemerkte man Russischer Seits eine große Bewegung unter ihnen. Es war ein Sonntag: ein feierlicher Gottesdienst wegen angeblicher Befreiung des Landes wurde gehalten, dem ein großer Theil der Krieger beiwohnte. Nachher ergingen sie sich in der Stadt, betrachteten neugierig die Bildsäule, welche der Hettmann Branicki dem Feldherrn Stephan Czarnecki, bekannt durch seine Feldzüge gegen die Schweden und Russen, hatte errichten lassen, und überließen sich der Freude, ihre Gegner über die Gränzen des Königreichs getrieben zu haben: als plötzlich um ein Uhr Nachmittags der Schreckens-Ruf ertönte:

---

*) Das Gesagte wird auch durch den nachmaligen Sieg von Ostrolenka bestätigt, wo nur 15,000 Russen, wie wir sehen werden, dem ganzen Polnischen Heer die Spitze boten.

**) In seinem Rapport (den er fälschlich aus Tykoczyn vom 23. [11.] Mai datirt) bemüht Skrzynecki sich vergeblich, Vortheile zusammenzusuchen, die seine Unternehmung gegen die Garden gehabt: er spricht von 600 Gefangenen, die er nicht hatte; von großen genommenen Magazinen, die er nicht genommen; von den trefflichen Festungs-Werken in Lomza, welche die Russen indeß nur einen Augenblick geräumt, um sie gleich wieder zu besetzen; und da er fühlt, wie nichtig alles jenes sei, so entschuldigt er sich mit der Eile, womit die Garden sich zurückgezogen; und doch hatten sie ihn zwei Tage in der Stellung von Sniadow erwartet.

„der Russische Feldmarschall sei über den Bug gegangen; eben habe ein Bote von Lubienski diese Nachricht überbracht." Auf der Stelle wurden die Befehle zur Rückkehr gegeben, und das Hauptquartier langte noch denselben Abend mit beflügelter Eile in Menzenin an. Bald verrieth der dumpf vom Bug her nachhallende Kanonendonner, daß Lubienski schon mit dem Feldmarschall im Kampf verwickelt und der letztere im Anzuge sei. Dieser Gedanke erfüllte den Feldherrn wie das Heer mit Bestürzung, und die Art, wie man nun den Rückmarsch, in der Furcht, von Warschau abgeschnitten zu werden, drängte und beschleunigte, konnte sie nur vermehren. Laut sprachen die Soldaten unter sich von der Annäherung des Russischen Hauptheers und von der Nothwendigkeit, sich ihm zeitig zu entziehen: einer trieb den andern: die Reiterei legte ihren Weg im Trabe zurück, und die eilende Infanterie ließ die Ermüdeten, wie einen Theil des Heergepäcks im Stich. Die Kranken und Verwundeten überließ man ihrem Schicksal in Tykoczyn, welchen Ort eine Nachhut so lange wie möglich halten sollte, damit man nicht von zwei Seiten zugleich gedrängt würde.

Die Lage der Polnischen Armee durch ihre zu weit gegen den Narew getriebene Spitze war schwierig geworden. Prondzynski war gleich Anfangs diesem „Hineinschieben in den Sack von Tykoczyn," wie er es nannte, zuwider gewesen, und hatte selbst eine heftige Scene mit dem Generalissimus deshalb gehabt. „In Sniadow, hatte er ihm gesagt, hätte ihre Unternehmung mit dem Sieg über die Garden beendigt sein müssen; von da an wäre alle Aufmerksamkeit auf den Feldmarschall zu richten. Jeder Schritt, den man jenseit Sniadow thäte, stelle die Existenz des ganzen Heeres auf's Spiel, sobald der Feldmarschall nur einige Thätigkeit zeige; und die Bewegung nach Tykoczyn würde kein anderes Resultat haben, als die Erschöpfung der Armee durch unnütze Märsche." Skrzynecki hatte es anders geglaubt, und gehofft, bei beschleunigter Eile noch vor dem Narew den gewünschten Sieg über die Garden zu finden. Daher hatte der Streit, bei der zwischen ihnen herrschenden Erbitterung zur Folge gehabt, daß Prondzynski um die Entbindung von seinen Funktionen beim Generalstabe bat. Skrzynecki hatte sie bewilligt und nur verlangt, er solle so lange bleiben, bis er ihm einen Nachfolger gefunden.

Jetzt, da Prondzynski's Vorhersagung sich bewährte, ward seine Meinung wieder gesucht. Er hatte den Gedanken, die ganze Armee nach Lomza zu ziehen, eine Stellung auf dem rechten Narew-Ufer zwischen den Flüssen Pisek und Bobr zu nehmen; die trefflichen Werke von Lomza stark zu besetzen, und die Armee hier aus der Augustower Wojewodschaft zu erhalten. Eine bedeutende Streitkraft sollte indeß Sierakowski verstärken, Sacken schlagen und jenseits des Niemens nach Litauen vordringen. Die Stellung von Lomza hoffte er längere Zeit den Russen streitig zu machen: ward sie forcirt, so boten die

Positionen bei Grajewo, Raigrod, Augustow viele Mittel, die Russen aufzuhalten, und den Krieg in die Länge zu ziehen. Indem sich das Polnische Heer dann nach Litauen wandte, zog es die Russische Armee hinter sich her, entfernte sie von Warschau und gab damit Uminski Gelegenheit zum Handeln. — Jedoch mehre Umstände verhinderten die Annahme dieses Plans. Skrzynecki, jedem Gedanken einer Schlacht abhold, hatte die Parks schon nach Modlin zurückgeschickt, um die Armee beweglicher zu machen. Es schien daher gefährlich, mit einem einfachen Munitionsvorrath sich in eine Operation einzulassen, wo die direkten Verbindungen mit Warschau und Modlin unterbrochen werden konnten. Auch wollte Skrzynecki nicht begreifen, daß man, obgleich die gerade Straße von Warschau verlassend, die Annäherung an diese Stadt den Russen verwehren könne; er war demnach für den Rückmarsch nach Ostrolenka. Aber hierbei mußte man Lomza, einen höchst wichtigen und trefflich befestigten Punkt aufgeben, und die vorgeschobene Abtheilung von Sierakowski ihrem Schicksale überlassen, da sie schon über Grajewo vorgedrungen war; auch ward die kaum nur eröffnete Verbindung mit Litauen dann wieder unterbrochen. Prondzynski wußte schon nicht mehr, was er aussinnen sollte; er war völlig erschöpft durch die ewigen Diskussionen mit dem Generalissimus. Dieser dagegen war ruhig, so lange er sich nicht in der absoluten Nothwendigkeit einer Schlacht befand, und begnügte sich jetzt mit einer halben Maßregel, der schlimmsten von allen. Sierakowski wurde Sacken gegenüber gelassen; Gielgud erhielt Befehl, Lomza zu besetzen und die Hauptarmee wurde auf Ostrolenka gerichtet.

Das Fuhrwesen und Heergepäck folgte größtentheils der Kolonne von Gielgud, und trug später nicht wenig zur Schwerfälligkeit derselben bei. Denn es war das eigene Gepäck, nicht das genommene, was Gielguds Bewegungen nachmals so hinderlich ward.

Ehe wir den Polen nun weiter folgen, müssen wir zuvor einen Blick auf die Operationen des Russischen Feldmarschalls werfen. Wir haben ihn in Sokolow verlassen, als er vom Großfürsten die Nachricht erhielt: „Von der Polnischen Armee angefallen und der Rückzugslinie über Nur beraubt, ziehe er sich über Rudki nach Tykoczyn." Unmuth und Besorgniß bestürmten ihn in gleichem Maße: Unmuth, daß er sich habe täuschen lassen, Besorgniß, um die Haustruppe seines Kaisers, die der ganzen feindlichen Macht Preis gegeben war. Ohne den mindesten Zeitverlust traf er Anordnungen zum Uebergang über den Bug und zur Vereinigung mit den Garden.

Er war Anfangs zweifelhaft, wo er übergehen sollte; Graf Toll ward deshalb auf eine Erkundigung an den Bug geschickt. Er fand, daß Nur vom Feinde stark besetzt und ein gewaltsamer Uebergang nicht wohl möglich sei, weil hier so wie weiterhin überall das rechte Ufer das linke beherrschte. Ein Uebergang unterhalb Nur war nicht rathsam, so sehr er auch beim ersten An-

blick vortheilhaft erscheinen mochte, weil Uminski, nachfolgend, sich sogleich aller Kommunikationen bemächtigt hätte und die Russische Armee würde sich ohne Lebensmittel auf dem äußerst schwierigen Terrain zwischen dem Bug und dem Narew befunden haben, wo sie überdies wegen der zahlreichen Wälder von ihrer überlegenen Reiterei keinen Gebrauch machen konnte. Aus allen diesen Gründen schlug Graf Toll Granne vor, das vom Feinde unbesetzt war, obwohl auch hier das rechte Ufer das linke überhöh'te. „Hätte Lubienski, äußerte er, sich weiter ausgedehnt und auch Granne besetzt, so würden wir nicht anders, als auf einem großen Umweg über den Bug kommen können." Der Feldmarschall ging in seinen Vorschlag ein und General Ugriumow mußte noch am 20. (8.) Mai Abends nach Granne und eine Brücke schlagen; ihm folgte unmittelbar der Graf Witt mit seinen Kürassieren, um den Befehl über die gesammte Vorhut zu übernehmen. Den thätigen und geschickten General Berg vom Generalstabe gab der Feldmarschall ihm bei, und dieser überschickte noch an demselben Tage folgenden ausdrucksvollen Bericht: „die Pferde gehen so schlecht wie die Truppen gut; Wagen und Kanonen können auf den elenden Wegen kaum fort; dagegen ist der Geist der Truppen vortrefflich; Offiziere und Soldaten wünschen nichts mehr als sich zu schlagen. Der Feind bei Nur hat wenigstens 12,000 Mann; Ugriumow nur 4377 mit 14 Kanonen und Kismer 1000 Pferde" (nämlich drei Schwadronen Husaren, sieben Schwadronen Ulanen und 130 Kosaken). Der Feldmarschall folgte indeß mit seinem übrigen Heere und langte am 21. (9.) Nachmittags gleichfalls in Granne an, wo sogleich zu größerer Beschleunigung des Uebergangs, eine zweite Brücke geschlagen wurde.

Granne, übrigens ein unbedeutender Flecken, liegt anmuthig auf dem hohen rechten Bug-Ufer zwischen Fruchtbäumen und Gärten versteckt. Den ganzen Abend sah man von hier die größte Thätigkeit. Auf einer Seite zogen lange Wagen-Kolonnen hin, dort ging die Infanterie über die Brücke, und weiter abwärts die Kavallerie durch eine tiefe Furth. Oben auf der Anhöhe standen der Feldmarschall, Graf Toll und die übrige Generalität und beschleunigten die Bewegung. Als es anfing zu dunkeln, erleuchteten unzählige Bivouak-Feuer den Horizont, und darüber ging der Mond in stiller Klarheit auf und warf sein mattschimmerndes Licht auf dieses Schauspiel voll Leben und Thätigkeit.

Hier in Granne war man einen Augenblick ungewiß über die nächsten Operationen. Graf Toll stimmte für den kühnern Plan, nach Vertreibung Lubienski's aus Nur, dem Feinde ohne Zeitverlust gerade in den Rücken zu gehen; der Feldmarschall, vielleicht des Feindes Stärke überschätzend, wollte zuvor die Verbindung mit dem Garde-Korps herstellen, ehe er gegen denselben etwas Entschiedenes unternähme. Vergeblich wandte ihm der Graf ein; „daß

man auf die Art den Feind nur in der Richtung seines Rückzugs nachdrängen und kein großes Resultat erlangen würde, statt daß bei den entgegengesetzten Maßregeln die größten zu hoffen wären. Eine Schlacht mit dem Feinde habe man nicht zu fürchten, da man ihm ziemlich gewachsen sei und annehmen dürfe, daß die Garden ihn auch von ihrer Seite nicht aus den Augen lassen würden. Man würde ihn auf solche Weise leicht in die Lage Napoleons bei Leipzig bringen und sein Heer vernichten können." Doch diese Vorstellungen waren umsonst, die Vorsicht überwog die Kühnheit und der Feldmarschall blieb bei seinem Entschluß.

Noch in derselben Nacht erhielt er einen Bericht unterm 20. (8.) Mai vom Großfürsten aus Lopuchowo, zu welchem derselbe eigenhändig hinzugesetzt hatte: „Ich kann nicht bergen, daß ich mich in einer schwierigen Lage befinde, doch mit Gottes Hülfe hoffe ich herauszukommen." Die dadurch erregte Unruhe ward indeß schon am folgenden Morgen durch einen zweiten Bericht desselben gehoben: „daß er glücklich das Garde-Korps bei Zoltki und Tykoczyn über den Narew geführt habe, und nun gedenke, über Bielsk die Vereinigung mit der Hauptarmee aufzusuchen." Der Feldmarschall antwortete ihm sogleich: „er gehe angreifend vor; im Fall sich der Großfürst nach Bielsk wende, möchte er alle Truppen in und um Bialystok an sich ziehen; würde er aber verhindert, die Richtung auf Bielsk zu nehmen, so möchte er sich nach Grodno wenden, um diesen wichtigen Punkt zu decken, aber alsdann müßte er auch jedes Bächlein vertheidigen und nur Schritt vor Schritt zurückweichen." Offenbar war diese Vorschrift in der Voraussetzung geschrieben, daß der Feind die Garden weiter ins Litauische verfolgen würde. Diese Voraussetzung beherrschte die Gedanken des Feldmarschalls und leitete ihn in seinen nächsten Operationen; doch ließ er auch die Möglichkeit eines Rückzugs der Polen gelten und ersuchte den Großfürsten zum Schluß: „sobald er nur im geringsten merke, daß der Feind sich vor ihm schwäche, sogleich wieder die Offensive zu ergreifen."

Von Granne wandte sich der Feldmarschall am 22. (10.) Mai über Ciechanowiec gegen Nur, wo er persönlich den Angriff seiner Vorhut auf das Korps des Generals Lubienski leitete. Diese Vorhut bestand aus neun und einem halben Bataillon der ersten Grenadier-Division (5500 Mann) aus 18 Schwadronen Kürassiere *) (1800 Mann) und aus 10 Schwadronen Husaren und Ulanen (1200 Mann), zusammen aus 8500 Mann mit 16 Fuß- und 16 reitenden Geschützen **).

---

*) Das Regiment Prinz Albert befand sich beim ersten Korps.

**) Die Russische Vorhut bestand aus 8500 Mann; Lubienski hatte 12,000 Mann; dennoch ist in dem Polnischen Berichte immer von der „Ueberlegenheit an Zahl" die Rede.

Graf Witt war um zwei Uhr Nachmittags mit der Vorhut aus Ciechanowiec ausgerückt. Hinter Tymianki entdeckten die Vordertruppen zwei Schwadronen feindlicher Ulanen und warfen sie; von den Gefangenen erfuhr man, daß Lubienski noch mit bedeutenden Streitkräften in Nur stehe. Graf Witt bildete sofort seine Schlachtordnung, und rückte gegen das vor Nur befindliche Wäldchen an: voraus die leichte Reiterei in Staffeln, die Grenadiere in zwei Treffen dahinter, zuletzt die Kürassiere.

Nur ist im Halbkreis von einem dünnen Waldsaum umgeben, durch welchen drei Straßen führen, eine rechts nach Ciechanowiec, die andere links über Zusella auf Brok und Ostrow, und die dritte in der Mitte über Stralkowo (auf den Karten auch Strenkowo genannt) nach Czyzewo. Dieser Waldsaum war auf der Seite von Ciechanowiec nur von zwei Bataillonen unter Oberst Lewinski besetzt; der Rest des Polnischen Korps hielt sich bei Nur, und sollte erst in der Nacht von da aufbrechen.

Die vier Karabinier-Bataillone der ersten Grenadier-Division trieben Lewinski zurück, und nahmen das Wäldchen; als sie aber auf der andern Seite herauskamen, wurden sie von einer Batterie von acht Kanonen beschossen, denen man sogleich 10 entgegenstellte und die Truppen blieben im Vorrücken gegen Nur. Indeß übertrug Graf Witt den Generalen Berg und Kablukoff mit den drei Kürassier-Regimentern, sechs Schwadronen Ulanen und sechs reitenden Stücken rechts um das Wäldchen herum nach der Straße von Czyzewo zu traben, um dem Feinde dort den Rückzug abzuschneiden; mit den übrigen Truppen seiner Vorhut ging er gerade auf Nur los, von wo sich General Lubienski eben mit seiner Nachhut hinauszog.

Als die Generale Berg und Kablukoff um den Wald herumeilend, beim Dorfe Stralkowo auf der Straße nach Czyzewo ankamen, fanden sie die Polen in vollem Rückzug: ihre Vorhut und ein Theil des Hauptkorps unter Oberst Zawadzki waren schon vorüber; der größere Theil des letztern aber unter Lubienski noch zurück und im Anzuge von Nur her. General Berg, die Kürassiere in zwei Treffen aufstellend, verrannte ihnen den Weg und sprengte selbst als Parlamentair mit einem Trompeter an sie heran. Zum General Lubienski geführt, wandte er sich an diesen mit den Worten: „Ich muß ihnen im Vertrauen sagen, General, Sie sind abgeschnitten und umringt." Nach einigem Bedenken erwiederte Lubienski: „Gut! so werden wir uns den Weg wieder öffnen." General Berg, ohne ein Wort weiter zu sprechen, ver-

Dies ist nun einmal ein stehender Rede-Typus in allen Polnischen Berichten. Sprach doch auch Skrzynecki in seinem Rapport über den Zug gegen die Garden: „von der überlegenen Zahl der Feinde," obgleich er bedeutend stärker war wie sie.

beugte sich, wandte kurz sein Pferd um, und seine Geschütze begannen sofort ein lebhaftes Kartätschen-Feuer.

Die Polnische Infanterie bildete sich hierauf in Vierecke, nahm ihre Artillerie (10 Kanonen) zwischen sich und die Reiterei dahinter, und suchte sich also den Weg zu öffnen; doch vergebens! von den Kürassieren und Ulanen angegriffen, wurde sie in den Wald zurückgeworfen. Sie suchte sich hierauf links durchzuziehen; als man Russischer Seits dies bemerkte, traten ihnen auch da zwei Schwadronen Kürassiere mit zwei Kanonen entgegen und hielten ihren Fortschritt auf. Der Mond, der die Polen hell von vorn beleuchtete, verrieth alle ihre Bewegungen, und bezeichnete sie den Schüssen des Geschützes, während er die Russen in Schatten hüllte. Die Polen gewahrten indeß bald, daß sie es bloß mit Kavallerie zu thun hätten, ihr anfängliches Schwanken machte größerer Entschlossenheit Platz, und sie stürmten mit dem Bajonet gegen die Russischen Kanonen an, während sich ihr fünftes reitendes Jäger-Regiment (die ehemaligen Garde-Jäger) auf die Ulanen des Mitteltreffens losstürzte. Allein auch diese Angriffe wurden abgeschlagen; sie verloren eine Kanone und wurden in Unordnung gegen den Wald zurückgetrieben, wo sie sich hierauf zum Theil zerstreuten, zum Theil durch Sumpf und Dickicht rückwärts auf die Straße von Zusella wandten, und dort, da die Russische Kavallerie ihnen in den Wald nicht folgen konnte, unter Begünstigung der Nacht auf Wald- und Seiten-Wegen nach Czyzewo entkamen, wo indeß die Vorhut und der andere Theil des Haupt-Korps angelangt waren. So entgingen sie mit dem verhältnißmäßig geringen Verlust von etwa 100 Todten und Verwundeten und 150 Gefangenen und einer Kanone der ihnen drohenden Gefahr, was sie wohl nur dem Umstande dankten, daß die Russen hier keine Infanterie hatten. Diese Letztern zählten nur 16 Todte und 74 Verwundete. Der Feldmarschall war mit den Kürassieren sehr zufrieden, die ihre Angriffe immer im Trab und mit vollkommener Ordnung gemacht hatten; die feindliche Kavallerie dagegen hatte sich, mit Ausnahme der Garde-Jäger, gar nicht zu zeigen gewagt, sondern sich immer hinter ihrer Infanterie gehalten. Lubienski aber, nachdem er in der Nacht seine zerstreuten Truppen wieder in Czyzewo gesammelt, wandte sich am folgenden Morgen in einem Eilmarsch nach Zambrow, wo er auf den General Jankowski stieß und damit wieder in Verbindung mit der Polnischen Haupt-Armee kam, deren Hinterhut er von jetzt an bildete.

Man kann sich nicht verhehlen, daß Lubienski seinen Unfall zum Theil selbst verschuldet, aber wie ein Mann von Entschlossenheit sich herausgezogen hatte. Noch am 21. (9.) in der Nacht erfuhr er den Uebergang der Russen; statt sogleich aufzubrechen, blieb er 24 Stunden unthätig in Nur, und trat seine Bewegung nicht eher an, als bis die Russische Vorhut gegen ihn schon

von Ciechanowiec im Anmarsch war. Nach dem Geist seiner Instruktion hätte er im Augenblick, wo er die Anzeige erhielt, daß der Feldmarschall bei Granne Brücken schlage, den Bug verlassen und sich nach Ciechanowiec begeben müssen, um, beständig dem Feldmarschall gegenüber, sich über Czyzewo auf die Armee zurückzuziehen, in gleichem Maße, als die Russen vordrängen. So schrieb ihm Prondzynski noch von Tykoczyn, aber er erhielt dessen Schreiben schon zu spät.

Das Polnische Hauptheer, mit Ausnahme Gielguds, der nach Lomza ging, war am 23. (11.) Mai von Menzenin über Gacz hinaus bis in die Gegend von Sniadow marschirt, und am folgenden Tage seinen Rückmarsch eilig fortsetzend, gelangte es bis in die Nähe von Troszyn. Die in Tykoczyn gebliebene Nachhut verließ diesen Ort in der Nacht auf den 23. (11.) Mai und folgte eiligst der Hauptkolonne. So befand sich am Abend des 24. (12.) die ganze Polnische Armee zwischen Sniadow, Lomza und Ostrolenka: Lubienski mit seinem Korps und Jankowski waren in Nadbory; die Division Rybinski in Czerwin; Skarzynski und Malachowski nebst dem Hauptquartier in Troszyn; Gielgud endlich in Lomza.

Am 22. (10.) Mai Abends, eben als die Polen von Tykoczyn ihren Rückmarsch angetreten, hatte der Großfürst vom Feldmarschall die Anzeige erhalten: daß er am 21. (9.) Mai bei Granna übergegangen sei und in Gewaltmärschen gegen die rechte Flanke des Feindes vorrücke. Am folgenden Tage, als der Rückmarsch der Polen schon entschieden war, wurden ihnen zuerst zwei Schwadronen Garde-Kosaken nachgeschickt, denen bald darauf auch Graf Nostitz mit einer Brigade seiner leichten Kavallerie-Division und acht reitenden Stücken, bei Tykoczyn übergehend, folgte, während das reitende Garde-Jäger-Regiment mit vier Stücken unter General-Major Slatwinski bei Zoltki überging. Beide vereinigten sich und setzten die Verfolgung des Feindes an diesem Tage bis Rudki fort. Sie fanden den Weg mit Nachzüglern und Ermüdeten bedeckt, die vielfach aufgegriffen und zurückgeschickt wurden. Mehr wie 300 wurden nach Bialystok transportirt. Selbst einiges flüchtige Heergepäck fiel ihnen in die Hände, doch den Feind erreichten sie schon nicht mehr. Am folgenden Tage, 24. (12.) Mai, wurde die Verfolgung von dem Grafen Nostitz lebhaft fortgesetzt, und die Vorhut gelangte bis über Gacz hinaus; hinter ihr folgten auch die übrigen Truppen des Garde-Korps mit Ausnahme der Husaren, die wegen der durch Chlapowski im Bialystokschen erregten Bewegung dem General Peterson in Bialystok zu Hülfe geschickt wurden. Als General Biström in Menzenin ankam, langten Parteien von der Hauptarmee an, und brachten die Nachricht, daß der Feldmarschall in Klukowo, seine Vorhut unter General Berg nahe vor Wysoko-Mazowezk sei. Sofort wurde der Adjutant des Großfürsten, Oberst Philo-

sofort an den Feldmarschall abgefertigt, um ihm Bericht über die Lage der Sachen bei den Garden abzustatten.

Der Feldmarschall war nach dem Gefecht von Nur eine Zeit lang unschlüssig über die fernere Richtung seiner Bewegung gewesen, da er keine Nachrichten von den Garden und daher auch nicht über die weitern Operationen des Feindes hatte. Er ließ sich die Standlisten seines Heeres vorlegen; zwar wiesen diese nur auf 35300 Streiter, von denen 7376 Kavallerie *); allein mit Zufriedenheit bemerkte er, daß es lauter geprüfte Krieger wären, auf die er sich in jeder Hinsicht verlassen könnte. Eine neue Vorhut ward hierauf aus dem Katharinoslawschen Grenadier- und dem dritten Karabinier-Regiment mit Lubny-Husaren und acht Kanonen zusammengesetzt, und dem thätigen und gewandten General Berg übergeben. So war der ganze Morgen des 23. (11.) Mai in Unthätigkeit und spannender Erwartung bei Tymianki hingegangen. Erst um Mittag erhielt der Feldmarschall den gewünschten Bericht vom Großfürsten über des Feindes Rückzug und daß er sich am 24. (12.) mit dem Garde-Korps zu dessen Verfolgung über Menzenin in Marsch zu setzen gedenke. Sofort befahl er, um die unmittelbare Verbindung mit den Garden herzustellen, die Richtung nach Wysoko-Masowezk einzuschlagen. Da schon der halbe Tag vorüber war, so machte man nur einen kleinen Marsch bis zum Dorfe Klukowo, von wo man am 24. (12.) Mai nach Wysoko-Masowezk abmarschirte und damit auf gleiche Höhe mit den Garden in Menzenin kam. Sobald sich der Feldmarschall seiner Besorgnisse wegen der Garden enthoben sah, erwachte sein unternehmender Geist von Neuem, und er beschloß, eine große Anstrengung zu machen, um dem Feinde auf seinem Rückzug vielleicht noch irgendwo zuvorzukommen oder ihn wenigstens einzuholen. Um sich dabei der Mitwirkung der Garden zu versichern, schrieb er dem Großfürsten von Wysoko-Masowezk: „da der Feind in vollem Rückzug, und wie er höre, die Vorhut der Garden schon in Rudki sei: so gedenke er am folgenden Tage (den 25. (13.) Mai) einen Gewaltmarsch nach Pyski zu machen, um den Feind wo möglich bei Ostrolenka abzuschneiden. Er bäte nun auch den Großfürsten, einen gleichen Gewaltmarsch nach Sniadow zu machen, um mit ihm in unmittelbare Verbindung zu treten.“ — Er ordnete hierauf für den 25. (13.) Mai den Marsch des Heeres in zwei Kolonnen an: die rechte, bei welcher er selber zog, bestand aus dem ersten Korps und der dritten Grenadier-Division und ging über Jablonka auf Szumowo, wohin auch die zweite oder linke Kolonne, aus dem Grenadier- und dritten Kavallerie-Korps bestehend, über Rykacz und Dlugoborz sich begeben mußte. Hier sollte einige Stunden geruht und der Marsch dann weiter fortgesetzt

*) Man vergleiche in der Beilage J diese Standliste.

werden, und zwar sollte die rechte Kolonne über Glembok und Kuskowo nach Pyski vorgehen, die linke nach Lubotin (Lubulin).

Es war ein heißer, drückender Sommertag, der 25. (13.) Mai, und erstickende Staubwolken hüllten unausgesetzt die Kolonnen ein, aber dennoch war der Soldat munter und gutes Muths, weil es hieß, daß es zur Schlacht ginge. Am früheſten Morgen war man ausgezogen, und nach einer kurzen Ruhe in Szumowo, erst mit der sinkenden Nacht in Pyski angekommen. Alles verrieth bereits die Nähe des Feindes und in den letzten Abendstunden hatte man ein nahes Kleingewehr-Feuer vernommen, welches den Soldaten verkündigte, daß man den Feind bereits erreicht habe. Es rührte von der Vorhut des General Bergs her, welche den Nachtrab der Polen aus den Dörfern Gostery und Nadbory verdrängte.

Während die Hauptarmee diesen gewaltigen Marsch von mehr wie 50 Werst (7 deutsche Meilen) zurücklegte, waren, dem Verlangen des Feldmarschalls gemäß, auch die Garden von Menzenin über Gacz bis in die Nähe von Sniadow gelangt. Der Feind hatte zwar den Uebergang über den Ruszbach bei Jakac gegen ihre Vorhut zu vertheidigen gesucht, allein die Annäherung des Generals Berg von Glembok her, bewog ihn zum Abzug. In dreiviertel Stunden ward eine Brücke über das Flüßchen geschlagen und die Vorhut setzte über. In diesem Augenblick langte der Feldmarschall bei derselben an und wurde mit lautem Jubel von den tapfern Kriegern empfangen. Wer sagt, wie viel Selbstgefühl in diesem Jubel war; hatten sie doch die schwerste Probe rühmlich bestanden und sich des Feldherrn würdig gezeigt! Graf Nostitz mußte hierauf mit seiner leichten Reiterei den Feind bis nach Pyski verfolgen; bei Nadbory, wo die Wege von Sniadow und Szumowo zusammenstoßen, geschah seine Vereinigung mit der Hauptarmee, und von jetzt an operirten beiderseitige Truppen gemeinschaftlich.

Erst spät am Abend langte der Feldmarschall in dem zerstörten Pyski an; nur die Kirche und zwei Häuser standen, und in diesen stieg er ab. Die wenigen Stunden, die bis zum Tage übrig blieben, wurden zur Ertheilung der nothwendigen Dispositionen für den folgenden Morgen verwandt. Man hoffte ihn zu einem entscheidenden zu machen, und alle die lebendige Thätigkeit, welche den Vorabend einer Schlacht bezeichnet, herrschte in den Umgebungen des Feldherrn. Bis tief in die sinkende Nacht sah man die Lichter in seinem Zimmer brennen und die beweglichen Schatten in demselben zeugten, daß er sich mit seinen Gehülfen berieth, Berichte hörte und Befehle austheilte.

Dem General-Adjutanten Biström, der mit so viel Geschick die Nachhut der Garde bei ihrem Rückzug geführt, übertrug er, als Beweis seines Vertrauens, den Befehl über die gesammte Vorhut der Hauptarmee wie des

bei Nur.

Korps.	…saken.	Gesammt.	Bemerkungen.
1stes Korps. General von der Kaval… Graf Pahlen.	— — — — — — — — — — —		[1]) Das 1ste und 2te See-Regiment (zusammen 1570 M.) waren in Ciechanowiec zur Bedeckung der Kommunicationen gelassen worden. [2]) Diese beiden Regimenter waren nach ihrem großen Verluste jedes auf 1 Bataillon reducirt worden.

Garde-Korps; es traten demnach unter ihn sowohl Graf Nostitz mit seinen drei leichten Kavallerie-Regimentern der Garde als auch General Berg mit den oben angegebenen Streitkräften. Kaum graute der Morgen des 26. (14.) Mai's, als sich die Truppen, nach kurzer Rast, von verschiedenen Seiten her in der Richtung von Troszyn in Bewegung setzten, voll der freudigen Hoffnung, den Feind noch diesseits Ostrolenka zu erreichen. Die Großsprechereien der Polen, die vermittelst der Journale im Russischen Heere wohl bekannt waren, hatten Offizieren wie Soldaten das gleiche Verlangen eingeflößt, Angesichts der Welt zu beweisen, daß sie, nicht ausgeartet, immer noch die alten wären.

General Skrzynecki hatte am vorhergehenden Abend und in der Nacht den größten Theil seines Heers bei Ostrolenka über den Narew gehen lassen, er selber mit seinem Hauptquartier blieb bis zum Morgen in der Stadt und behielt diesseits bloß das Korps des Generals Lubienski um als Nachhut den Rückzug der Uebrigen zu decken. Er hatte dabei keinen bestimmten Plan, als vielleicht nur den, durch ein vortheilhaftes Nachhut-Gefecht die allgemeine Stimme einigermaßen zu beschwichtigen, und seinen durch den Zug gegen die Garden etwas verblichenen Ruhm wieder aufzufrischen. Auch wollte er seinen nähern Umgebungen, die ihn für kleinmüthig hielten, zeigen, daß er den Feind nicht fürchte. Alle diese verschiedenen Gründe verleiteten ihn zu einer Maßregel, die zu seinem und seines Heers Verderben ausschlagen sollte.

Prondzynski versichert *), die leitenden Ideen des Generalissimus bei dessen Anordnungen nicht begriffen zu haben. Durch seine frühern beständigen Streitigkeiten in einem gereizten Verhältniß zu ihm und seine Funktionen bloß einstweilig verwaltend, bis sich ein Nachfolger gefunden, begnügte er sich, die ihm gewordenen Befehle auszuführen, ohne näher nach deren Sinn und Zweck zu fragen, oder unaufgefordert mit eigenem Rath hervorzutreten.

Man war vollkommen sicher, und Skrzynecki zweifelte gar nicht, daß man Stadt und Brücken würde halten können; den Fluß hielt er für ein so unübersteigliches Hinderniß, daß er an die Möglichkeit eines gewaltsamen Uebergangs gar nicht glaubte. Doch warf er am 25. (13.) Mai Abends gegen Prondzynski die Frage hin, was man mit den Brücken machen solle? Dieser antwortete: „zerstören könne man sie nicht, weil noch so viele Truppen jenseits wären; auch dürfe man nicht hoffen, sie unbrauchbar für die Russen zu machen, da diese wahrscheinlich den weichenden Kolonnen auf dem Fuße folgen würden. Doch, setzte er hinzu, nähre ich die Ueberzeugung, daß jener Theil der Russischen Armee, der übergeht, verloren ist, wenn wir nur die Vortheile unserer Stellung gehörig benutzen. Truppen und Geschütz im Ge-

*) Vergleiche dessen Aufsatz über die Schlacht von Ostrolenka im Spectateur militaire. 1832. No. 77.

büsch verbergend, werden wir die Herüberkommenden mit unsern Geschossen niederschmettern, und sie dann durch einen koncentrischen mit Einheit gemachten Angriff in den Narew werfen. Denn wegen Enge des Raumes werden die Russen weder größere Massen noch Reiterei vorbringen oder sich entwickeln können, ohne ihre jenseitigen Batterien zu maskiren."

In dieser Hinsicht völlig beruhigt, überließ der Oberfeldherr es Prondzynski, die erforderlichen Dispositionen zu treffen, ohne selbst nur Kenntniß davon zu nehmen. Prondzynski untersuchte das Terrain auf dem rechten Ufer, und fand es äußerst vortheilhaft. Dasselbe war nämlich eine hier und da etwas sumpfige Ebene von nicht großer Ausdehnung, fast ein längliches Viereck, gebildet einerseits von dem Narew und einer gegenüber liegenden Reihe waldumkränzter Sand-Hügel; andrerseits von dem Omulew und einem kleinen morastigen Wasser, das sich in den Narew mündet. Die Brücken von Ostrolenka waren bei einem Winkel des Vierecks; die Chaussee, fast auf Mannshöhe über den umliegenden Boden emporragend, geht erst gerade von der Pfahlbrücke aus, und wendet sich nach einigen hundert Schritten plötzlich links, um parallel mit dem Narew die Ebene in ihrer Länge zu durchschneiden; doch setzt eine andere breite Straße, die von Myszyniec, jene anfängliche gerade Richtung der Chaussee weiter fort.

Diesen Beschaffenheiten gemäß traf Prondzynski seine Anordnungen. Die erste und dritte Division postirte er, im Gebüsch versteckt, auf den Sandhügeln gegenüber dem Narew, auf 700 Klafter Entfernung von den Brücken; die erste rechts und etwas zurück, die dritte links und an höhere Hügel gestützt, die mit Wald und Buschwerk dicht umwachsen waren. Auf diese Hügel pflanzte er die 10 Positions-Stücke der Batterie Turski auf; die 12 der Batterie Bielicki wurden bei der Brücke aufgefahren, und die von Neymanowski vor dem rechten Flügel, beide, um die Rückkehr der Lubienskischen Nachhut zu beschützen; sobald diese bewerkstelligt, sollten sie sich in die allgemeine Schlachtordnung zurückziehen, und die von Bielicki namentlich sich neben Turski aufstellen, wodurch auf diesem wichtigen Punkte 22 Positions-Stücke vereinigt worden wären. Geschütze und Kanoniere waren hier durch die Gebüsche so gesichert, daß sie von dem Russischen Feuer nichts zu fürchten hatten, während ihre eigenen Schüsse die Brücken der Länge nach, so wie die Stadt bestrichen und daher das Debouchiren fast unmöglich machten. Da das Terrain den Gebrauch der Reiterei nicht wohl erlaubte, so ward diese jenseits des Omulews hin verlegt, um sich auszuruhen und den Narew durch Posten bis nach Rozan hin zu beobachten: die Reserve-Parks und das Gepäck wurden auf dem Wege nach Rozan vorausgeschickt.

Auf dem linken Narew-Ufer, fünf Werst von der Stadt, blieben bloß die Divisionen Lubienski und Kaminski, und zu deren Unterstützung vorwärts

Ostrolenka ein Theil der Division Malachowski. Lubienski war es gewesen, der am Abend zuvor das Gefecht bei Jakac und Gostery gehabt. In der Nacht war er über Troszyn bis auf eine kleine Meile von Ostrolenka zurückgegangen, und hatte zwischen den Dörfern Rzekun und Lawy mit seiner Infanterie eine vortheilhafte Stellung genommen. Ein kleines morastiges Flüßchen deckte seinen linken aus sechs Bataillonen mit 10 Geschützen bestehenden Flügel bei Lawy, während die vier Bataillone seines rechten Flügels sich dicht vor dem Ausgang des Waldes von Zamosc aufstellten und denselben mit einer Batterie von sechs Geschützen bestrichen; zwei Bataillone mit vier Geschützen behielt er mitten zwischen beiden in Reserve. Somit beherrschte er beide Straßen, auf welchen die Russen sich nähern mußten, jene über Susk sowohl als die über Zamosc. Seine Reiterei befand sich rückwärts in zweiter Linie. Näher gegen Ostrolenka hin stand die Brigade Boguslawki, die ihn unterstützen sollte, nebst dem Veteranen-Regiment, von der Troszyner Straße bis zur Chaussee von Lomza. In dieser Stellung erhielt er in dem Augenblick, als der Obergeneral sein Hauptquartier von Ostrolenka auf die andere Seite nach dem Dorfe Kruki hinverlegte, von diesem um sieben Uhr Morgens den Befehl: „sich durchaus in seiner Position zu behaupten, indem er, würde er zu sehr bedrängt, von der übrigen Armee unterstützt werden sollte“ *).

Kaum hatte er seine Anstalten zum Empfang der Russen beendigt, als gegen neun Uhr Morgens deren Vorhut unter den Generalen Berg und Nostitz über Zamosc und Suski heranrückte, der in geringer Entfernung die ganze Armee folgte **).

Der Feldmarschall befand sich zu Pferde unmittelbar hinter der Vorhut, um alle zweckdienlichen Maßregeln auf der Stelle nehmen zu können. Man las auf seinem Gesicht unter der äußern Ruhe die innere Bewegung seiner Seele: dieser Tag mußte über das Schicksal des Feldzugs und seinen Ruf entscheiden. Nicht umsonst hatte er einen so reißenden Marsch gemacht, nicht

*) Der Befehl ist abgedruckt in dem Werke: Feldzug zwischen Bug und Narew S. 92

**) Diese zog auf der großen Straße über Troszyn und Zamosc in folgender Ordnung: Hinter der Vorhut von Berg zuerst General Nabokoff mit der dritten Grenadier-Division, 20 Geschützen und dem Kürassier-Regiment Prinz Albert; sodann General Lopuchin mit drei Regimentern der ersten Husaren-Division und 12 Stücken; hierauf General Manderstern mit der ersten Infanterie-Division und acht Stücken; alsdann die dritte Division unter General Schkurin mit 10 Kanonen. Zuletzt die Reserve-Artillerie, die Grodno-Husaren, der Rest der zweiten Grenadier-Division, die Garde-Regimenter Litauen und Wolynien und Nowgorod-Kürassiere mit ihrem Geschütz. Ganz zuletzt kam die erste Grenadier-Division und die erste Brigade der Kürassier-Division.

umsonst stürmte auch jetzt alles mit außerordentlicher Hast vorwärts: gelang es dem Feinde, den Narew zwischen sich und ihm zu setzen, so waren alle diese Anstrengungen wieder vergebens gewesen und der Hohn des mißgünstigen Auslandes, der ihm tief in die Seele schnitt, hätte ihn abermals verfolgt. Doch war er in diesem Fall entschlossen, um die Sache zu irgend einer Entscheidung zu bringen, unverzüglich auf Sierock zu marschiren, um die Polnische Armee von Warschau abzuschneiden: durch eine solche Bewegung hätte er die feindlichen Kommunikationen bedroht, ohne die seinigen zu gefährden.

General Berg, der Morgens drei Uhr von Pyski aufgebrochen war, fand nach einem raschen Marsch im Dorfe Zamosc schon den General-Adjutanten Biström mit der leichten Garde-Kavallerie vor und erhielt von ihm den Befehl, voran zu marschiren und den Feind aus dem Zamoscer Walde zu vertreiben. Graf Nostitz mit seiner Kavallerie dagegen sollte von Zamosc sich rechts wenden und über Susk und Lawy vorgehen. Demzufolge bildete General Berg das eine Karabinier-Bataillon in Kompagnie-Kolonnen, von denen eine mit zwei Stücken auf der Hauptstraße, die andern beiden rechts und links und die vierte in Schützen aufgelöset, an der Spitze zog; mit dem andern Karabinier-Bataillon und dem Regiment Katharinoslaw folgte er hinter jenen auf der großen Straße.

Beim Ausgang aus dem Hochwald, wo das niedrigere Gebüsch anfängt, wurde das vordere Karabinier-Bataillon von einem heftigen Kartätschen- und Kleingewehrfeuer empfangen. General Berg antwortete mit seinen zwei Kanonen, und entsandte den Oberst Reizenstein mit einem Bataillon Katharinoslaw, um des Feindes linke Flanke zu umgehen. Doch da die ganze Gegend hier herum sumpfiger Wald ist, so gerieth der Oberst, indem er sich zu sehr rechts hielt, in einen Morast. Um dem dadurch entstandenen Verzug abzuhelfen, nahm General Berg das andere Bataillon dieses Regiments und führte es um die linke Flanke des Feindes herum; zugleich ließ er dem Grafen Pahlen melden, wie nothwendig es sei, die sich von der großen Straße abwendenden Truppen durch andere zu ersetzen. Auf Befehl des Feldmarschalls ging hierauf General Nabokoff mit seiner dritten Brigade rechts vor, zur Unterstützung des Generals Berg, während die erste Brigade dieselbe Bewegung links hin ausführte. Obgleich die Soldaten hierbei bis zum Knie sich durch den Morast durcharbeiten mußten, so konnte dieß doch ihren Eifer nicht dämpfen. Als sich der Feind auf beiden Flanken bedroht sah, räumte er den Wald und zog sich gegen das Dorf Rzekun zurück.

Um dieselbe Zeit hatte Graf Nostitz mit den drei Regimentern der leichten Garde-Kavallerie die feindlichen Vorposten aus Susk geworfen, und war auf Lawy marschirt, wo er von Lubienski's linken Flügel mit einem starken Feuer aus 10 Stücken empfangen wurde. Diesen wurden 10 andere entge-

gengesetzt, die bald die Oberhand gewannen. Das Dorf Lawy ging hierbei zum Theil in Feuer auf. Da man nur auf einer langen hölzernen Brücke über den morastigen Bach zum Feinde gelangen konnte, so ließ General Nostitz das reitende Garde-Jäger-Regiment rechts des Feindes Flanke umgehen, während er Anstalten traf, mit den Garde-Ulanen über die halb zerstörte Brücke zu setzen. Aber die Polen warteten den Angriff nicht ab, sondern zogen sich eiligst in eine andere Stellung vor Ostrolenka, wohin ihnen Graf Nostitz nach Wiederherstellung der Brücke folgte.

Der Feldmarschall, welcher sich mit seiner Umgebung dicht hinter der Truppe des Generals Berg hielt, machte während des Gefechts am Ausgang des Waldes auf einem freien Platze Halt, stieg vom Pferde und besprach ruhig mit dem Grafen Toll die zu nehmenden Maßregeln. Indeß defilirten die Truppen Nabokoffs vor ihm vorbei, und obwohl triefend vor Schweiß, kam doch nichts ihrer Ungeduld gleich, den Feind zu erreichen. Graf Toll, den der erste Kanonenschuß immer gleich vorwärts trieb, um sich durch eigenen Augenschein von Allem was vorging zu überzeugen, setzte sich an die Spitze des Sumy-Husaren-Regiments und ritt seitwärts durch den Wald, um des Feindes Anstalten zu erkundigen und die erforderlichen Anordnungen dagegen zu treffen. Als der Ausgang des Waldes durch die Fortschritte des Generals Berg gegen neun Uhr frei geworden, gab auch der Feldmarschall seinem Pferde die Sporen, um im Freien die Lage der Sachen besser zu überschauen. Hier war das erste, was er erblickte, der aufsteigende Brand des Dorfes Lawy, wo Graf Nostitz eben den Feind zum Rückzug gezwungen hatte.

Die aus dem Walde debouchirten Truppen erhielten nun vom Feldmarschall die zu nehmende Richtung. Fürst Gortschakoff mit zwei Batterien Artillerie, so wie General Nabokoff mit vier Regimentern *) seiner Division mußten auf dem geradesten Wege vorgehen; die andern beiden Regimenter dagegen (Sibirien und Feldmarschall Rumänzoff) sollten den Weg links über Tabolice einschlagen, auf welchem der Feind weiter rückwärts beim Dorfe Pomian ein Paar Bataillone mit drei Kanonen hatte. General Berg folgte der Bewegung über Wypichy. Da aber seine Truppen durch das Gefecht aus einander gekommen, so machte er unweit diesem Dorfe auf eine halbe Stunde Halt, um sie zu sammeln und etwas ausruhen zu lassen. Graf Nostitz ging indeß über Lawy hinaus.

Vom Walde bei Zamosc bis vor Ostrolenka leistete der Feind nur schwachen Widerstand. Da Ostrolenka auf dem linken Narew-Ufer liegt, so erwartete man, daß er die Stadt nicht besonders hartnäckig vertheidigen,

*) Die Regimenter Astrachan, Suworow, fünfte und sechste Karabinier; das letztere nur zu einem Bataillon.

sondern die Brücke zerstören und den Uebergang über den Fluß aus allen Kräften verwehren würde. Diese Voraussetzung bestätigte sich jedoch nicht. Er benutzte die günstige Lage der Sandhügel vor der Stadt, um sich hier so lange wie möglich zu behaupten, und hatte sie zu dem Ende stark mit Infanterie und Artillerie besetzt. Sie umschließen Ostrolenka in einem Halbkreis wie mit einem Wall, und erlaubten eine vortheilhafte Aufstellung des Geschützes, um die Wege zu bestreichen, auf welchen die Russen herankommen mußten.

Während Lubienski hier längern Widerstand zu leisten hoffte, mußte die gesammte Reiterei seines Korps, die diesseits nur überflüssig war, über den Narew zurückgehen; sodann gedachte er allmählig sich selbst mit seiner Infanterie und Artillerie hinüberzuziehen und die Deckung seines Rückzugs, so wie die Vertheidigung der Stadt der Brigade Boguslawski (viertes und achtes Regiment) *) und den aktiven Veteranen anzuvertrauen. Sobald er mit seiner Nachhut über die Pfahlbrücke gegangen, so sollte diese abgebrochen werden und der Abzug Boguslawski's und der Veteranen auf der Floßbrücke stattfinden, die dann gleichfalls abgerissen und den Fluß hinabgeschwemmt werden sollte. So war der ursprüngliche Plan — man hatte dabei nur Eins nicht in Anschlag gebracht: den Ungestüm der Russischen Grenadiere.

Ostrolenka, ein kleiner freundlicher Flecken auf dem linken Narew-Ufer, stand mit dem rechten durch die bereits erwähnten zwei Brücken von ungefähr 100 Klafter Länge in Verbindung, die eine von der andern gegen 150 Schritt entfernt. Die beiden Hauptstraßen des Orts führten in gerader Linie zu den Brücken; der Marktplatz war geräumig und von steinernen Häusern eingefaßt; und am nördlichen Ende bot das mit Mauern umgebene Bernhardiner-Kloster einen festen Punkt der Vertheidigung. Jedoch hatten die Polen diese Oertlichkeiten nicht gehörig benutzt, weil ihnen alles zu schnell kam; die Straßen waren nur schwach barrikadirt, und die vom General Sacken früher aufgeworfenen Schanzen um die Stadt blieben unbeachtet; nicht einmal zur schnellen Zerstörung der Brücken waren Anstalten getroffen, indem sie sicher darauf rechneten, die Stadt bis zum Abend zu halten.

Unbesorgt erwarteten sie auf den Anhöhen vor Ostrolenka den Angriff der Russen, und in ihrem Lager auf der andern Seite herrschte während dieser Zeit die allergrößte Sicherheit; jedermann war der Hoffnung, sich auf 24 Stunden von den gehabten Strapatzen auszuruhen. Selbst der Ober-

*) D. h. vier Bataillone vom vierten, drei vom achten und zwei vom Veteranen-Regiment, in allem neun Bataillone. Obgleich die Polnischen Relationen das achte Regiment gewöhnlich auslassen, so wird es doch namentlich angeführt in dem Bericht eines Augenzeugen in der Nowa Polska Nr. 148.

general theilte sie, musterte noch in aller Ruhe am Morgen die Posener-Reiterei, die sich erboten hatte, mit Dembinski nach Litauen zu ziehen, und hielt eine wohlgesetzte Anrede an sie. Die Kavallerie hatte abgesattelt, die Infanterie sich großentheils zerstreut, sowohl um Wasser und Holz zum Kochen zu holen, als auch um sich bei der Hitze des Tages in den Fluthen des Narews zu erfrischen; sogar der sonst auf alles so aufmerksame Prondzynski hatte sich in sein abgelegenes Quartier zurückgezogen, um an seiner Anklage-Schrift gegen Skrzynecki zu arbeiten. Da ertönte plötzlich um 9 Uhr jenseits der Kanonendonner. Noch hielt es Skrzynecki für nichts Besonderes und glaubte nicht an die Möglichkeit der Gegenwart des Feldmarschalls. Die Schwäche der Russischen Vorhut bei Nur und in den folgenden Tagen hatte ihm die Ueberzeugung beigebracht, daß die Russischen Streitkräfte noch nicht vereinigt seien und er es hier blos mit einem fliegenden Korps zu thun habe, welche Ueberzeugung durch die Aussage eines Edelmanns, der am Tage zuvor aus der Gegend von Czyzewo angelangt war, befestigt wurde. Dieser berichtete: „daß sich nur schwache Russische Abtheilungen dort gezeigt und man nicht die geringste Kunde von der Armee des Feldmarschalls gehabt hätte.“ Skrzynecki hatte ihn persönlich befragt und dieselbe Antwort erhalten. Dadurch, so wie durch die Richtung des Feldmarschalls auf Wysoko-Masowezk getäuscht, glaubte er denselben noch weit, in dem nämlichen Augenblick, als dessen Kanonen sich schon vernehmen ließen. So trifft den Menschen das Verhängniß stets in den Augenblicken der größten Sicherheit.

Es war zehn Uhr Morgens. Schon nahten die Russischen Truppen Ostrolenka, rechts Graf Nostitz, links Nabokoff. Fürst Gortschakoff, der mit dem Geschütz im Galopp vorausgeeilt war, führte in Verbindung mit den Generalen Gerbel II. und Grabbe nach und nach so wie sie anlangten 26 Kanonen auf, die durch ihr koncentrirtes Feuer die feindliche Artillerie auf den Anhöhen, so wie die Division Kaminski zum Rückzug zwangen. Boguslawski deckte ihn mit seiner Brigade und den Veteranen. In diesem Augenblick langten die sieben Bataillone der Division Nabokoff an; und nachdem man ihnen einige Minuten Zeit gegeben, ihre Kolonnen zu schließen, fordert Fürst Gortschakoff sie auf, die Stadt wegzunehmen. Oberst Biström dringt mit den drei Karabinier-Bataillonen links, General Martynoff mit den Regimentern Astrachan und Suworow rechts durch den tiefen Sand zum Sturme vor. Ohne einen Schuß zu thun, gehen diese Braven mit dem Bajonet vorwärts und nichts vermag sie aufzuhalten. Bald stoßen sie auf die Brigade Boguslawski und alsofort entbrennt vor und in der Stadt ein hartnäckiger Kampf. Jene Regimenter der Polen, die auserlesensten ihrer Armee, boten alles auf, um den Andrang der Russen zu hemmen und die Stadt zu behaupten, aber überall unterlagen sie dem Ungestüm der Russischen Karabiniere

und Grenadiere. Weder die leichten Barrikaden, die General Pac in Eil hatte errichten lassen, hielten diese auf, noch der Brand der Stadt, die durch Granaten gezündet, um diese Zeit aufloderte; nicht die Vertheidigung mehrer festen Punkte, wie die des Kloster-Kirchhofs, des Marktplatzes und der ihn umgebenden steinernen Häuser; nicht endlich die verzweifelte Gegenwehr der Polen, die schon nicht mehr um Erhaltung der Stadt, sondern um ihr eigenes Heil und sichern Rückzug kämpften. Zuerst drang Oberst Biström mit den drei Karabinier-Bataillonen in die Stadt, warf alles vor sich mit dem Bajonet nieder und bahnte sich den Weg bis zur Brücke. Gleich darauf erschien von der andern Seite General Martynoff mit den Regimentern Astrachan und Suworow: ein Bataillon Astrachan durchzieht unter dem Feuer des Feindes aus allen Fenstern die Stadt gleichfalls bis zur Brücke und besetzt hier die nächsten Häuser; das andere Bataillon, so wie die zwei Bataillone Suworow reinigen indeß hinter ihm die Häuser, Plätze und den Kloster-Kirchhof und machen viele Gefangene. Einzeln mußte fast jedes Haus erstürmt werden; der Kloster-Kirchhof wird mit Beihülfe zweier Kanonen genommen, die der Garde-Artillerie-Oberst Smagin mit kühner Verwegenheit bis in die brennende Stadt vorgeführt hatte. Die Polen vermögen sich nirgends zu behaupten; und unter einem mörderischen Kampfe, der ihm die besten seiner Leute kostet, zieht sich Boguslawski von Straße zu Straße durch das brennende Ostrolenka, um die Brücke zu gewinnen. Hier, wo ihm der Weg schon zum Theil abgeschnitten ist, entsteht noch ein fürchterliches Handgemenge, in welchem sich Polen und Russen gegenseitig in den Fluß stoßen, der sich mit Leichen füllt. Nur nachdem er die Hälfte seiner Leute eingebüßt, rettet sich Boguslawski auf die andere Seite, und, von dem Feuer der Batterie Bielicki unterstützt, sucht er nun den Uebergang zu verwehren.

So ward Ostrolenka genommen*). Das berühmte vierte Regiment stand hier nirgends den Bajonet-Angriffen der Russischen Grenadiere, selbst nicht dem Angriff der Garde-Ulanen. Ein Bataillon desselben, das nebst einem Bataillon Veteranen, den Zugang von der Lomzaer Straße vertheidigte, ward von zwei Schwadronen jener Ulanen abgeschnitten, gegen den Narew gedrängt, und durch einen herzhaften Stoß aus einander gesprengt: was nicht getödtet oder gefangen ward, ward in den Fluß geworfen, und nur wenige dieses Bataillons entkamen. Am Tage darauf bewunderte man noch in den aufgefischten Leichen dieser Krieger die kräftigen, gedrungenen Gestalten**). Ein

*) Diesen glänzenden Sieg in der Stadt gewannen die sieben schwachen Bataillone Nabokoff's über neun bei weitem stärkere Bataillone, die für die besten der Polnischen Armee gehalten wurden.

**) Sie wurden einige hundert Schritt oberhalb der Brücke herausgezogen und auf eine kleine Insel hingelegt, wo man sie den ganzen Tag liegen sah.

anderes Bataillon ward in der Stadt größtentheils gefangen genommen, und nur wenige blutige Ueberreste dieses Regiments entgingen hier dem Verderben. Die Russen machten an den verschiedenen Orten der Stadt mehr wie 1200 Gefangene, die in langen Zügen weggeführt, den nachkommenden Truppen die günstigste Vorbedeutung zeigten.

Bald war die ganze Stadt erobert, der Feind getödtet, vertrieben oder gefangen, und nur vom entgegengesetzten Ufer feuerte er noch mit der schweren Batterie Bielicki in die Straßen der Stadt; besonders hatten sich zwei Stücke derselben auf der Chaussee am Ende der Brücke hartnäckig festgesetzt, und bestrichen diese so wie die Hauptstraßen der Länge nach. Unter deren Schutz suchte man die Brücke zu zerstören. Um dieses zu verhindern, stellte Fürst Gortschakoff persönlich drei Geschütze an die Ausgänge der zum Narew führenden Straßen und General Gerbel II. richtete vier andere auf einer Anhöhe rechts der Stadt auf, während Graf Toll zwei reitende Stücke links aufführte.

Dieser letztere war nämlich mit dem Lubny=Husaren=Regiment und jenen zwei Stücken links auf gleicher Höhe mit den übrigen Truppen vorgegangen, mit der Weisung vom Feldmarschall, sobald wie möglich das Narew=Ufer zu besetzen und Streifparteien nach der Seite von Sierock zu schicken; man vermuthete nämlich, das Polnische Heer habe die Richtung dahin eingeschlagen. Als die Grenadiere in Ostrolenka einrückten, rückte er zu gleicher Zeit an das Narew=Ufer, pflanzte hier seine zwei Geschütze auf und begann ein lebhaftes Feuer auf den zurückgehenden Feind; seine Husaren hielt er indeß hinter den Sandhügeln verborgen, um sie nicht unnützen Verlusten auszusetzen. Die Korps von Lubienski und Kaminski, geschützt durch die Nachhut unter Boguslawski, waren glücklich hinübergekommen; die Reiterei des erstern wurde sofort von Prondzynski links verlegt, um durch Posten den Lauf des Narews bis gegen Nowgrodek hin zu beobachten, so wie Skarzynski rechts den untern Theil desselben bewachte; die Division Kaminski, in hohem Grade durch die Märsche und Anstrengungen erschöpft*), ward ins zweite Treffen zurückgeschickt. Die Brigade Boguslawski mit den Veteranen hatte den ganzen Stoß der Russischen Grenadiere auszuhalten gehabt, und war, wie wir gesehen, über die Brücken geworfen worden. Im ersten Gedräng waren einige Russen mit hinübergekommen, aber, von einem lebhaften Kartätschen=Hagel empfangen, wieder umgekehrt. So blieb die Brücke einige Minuten leer. Die Polen

*) Die Polnischen Bericht=Erstatter legen bei dieser Schlacht ein besonderes Gewicht auf die übergroße Müdigkeit ihrer Truppen. Wir wollen sie, besonders was die Division Kaminski betrifft, nicht läugnen, aber hatten die Russen weniger lange Märsche gemacht? Ohne einen einzigen Rasttag war die Hauptarmee sieben Tage hinter einander marschirt, hatte am Tage vorher 50 und an diesem 20 Werst zurückgelegt.

wollten diesen Moment benutzen, um sie in Brand zu stecken; allein durch die von Graf Toll und Gortschakoff aufgeführten Kanonen daran gehindert, begnügten sie sich die Bohlen und Bretter der Pfahlbrücke abzuwerfen.

Um diese Zeit, gegen elf Uhr, langte der General-Adjutant Biström mit dem Befehl vom Feldmarschall an, Stadt und Brücken wegzunehmen. Das erste war schon geschehen, man schritt zum zweiten. Unter den zusammenstürzenden Ruinen des Brandes führt General Biström das Regiment Astrachan auf den geräumigen Marktplatz hin, ordnet es, und befiehlt ihm, sich der Brücke zu bemächtigen. Aus eigenem Antrieb treten die Georgs-Ritter an die Spitze der Kolonne; und das zweite Bataillon, vom Hauptmann Jakowlew geführt, voran, eilt das Regiment mit unaufhaltbarem Muth gegen die Brücke, und trotz des feindlichen Kartätschen-Hagels, trotz der abgeworfenen Planken, klettern die Tapfern über die Balken hinüber, ordnen sich und stürzen sodann auf die zwei Kanonen von Bielicki, welche, da ihre Bespannung und Bedienung größtentheils schon getödtet worden, sich nicht entfernen konnten. Im Augenblick sind sie genommen und der sie vertheidigende Feind zurückgeworfen. Wüthend greift Pac mit den Resten der Nachhut die Uebergegangenen an, um ihnen ihre Beute zu entreißen und sie über den Narew zurückzudrängen: aber da dringen ihre treuen Waffenbrüder und Brigade-Genossen, das Regiment Suworow, vom unerschrockenen General Martynoff geführt, über die Floßbrücke, die man Anfangs nicht bemerkt, ihnen zu Hülfe: die Angriffe der Polen werden zurückgeschlagen, und die beiden Regimenter, um sich eines bessern Postens zu versichern, und für die Nachkommenden Raum zu gewinnen, werfen den Feind bis über die Biegung der Chaussee hinaus, und setzen sich hinter derselben fest. So sollte mit diesem Uebergange das Hauptgefecht beginnen; alles bisherige war nur Vorspiel gewesen.

Skrzynecki hatte aus seinem Hauptquartier zu Kruki, wo er sich eben eingerichtet hatte, auf den immer näher kommenden und stärker werdenden Kanonendonner, seinen Adjutanten Kruszewski abgeschickt, um ihm Bericht über die Vorgänge auf dem andern Ufer zu bringen. Kruszewski langte eben an, als Boguslawski über die Brücke zurückgeworfen ward, und als er fortritt, sah er noch den General Pac verwundet wegtragen. In diesem Augenblick erschien auch Skrzynecki voll Unruhe selber auf dem Kampfplatz und war Zeuge, wie sich die Russen diesseits festsetzten und beinahe unter seinen Augen die zwei Kanonen von Bielicki wegnahmen. Dieser Anblick raubte ihm alle Fassung: mit Bestürzung erwachte er aus seinem Sicherheits-Traum: er sah das Ungewitter, das bisher nur fern gewetterleuchtet, drohend sich herüberwälzen: alle Gefahren seiner Lage traten ihm auf einmal vor Augen, und verdunkelten ihm den Blick so sehr, daß er die entgegengesetzten Vortheile nicht gewahrte. Wie außer sich, und nur von dem Einen Gedanken beherrscht, wie er die

Russen wieder zurückwerfen solle, sprengte er zu seinem linken Flügel hin, der indeß, so wie das übrige Heer die zerstreuten Leute gesammelt, und unter die Waffen gerufen hatte. Auf die Batterie Turski stoßend, die von ihrem Hügel, gegenüber den Brücken, ein wirksames Feuer dahin machte, ruft er dem Befehlshaber derselben zu: „unverzüglich vorzugehen und von einem nähern Abstand die Russen durch Kartätschen-Hagel niederzuschmettern.“ Turski, ganz erstaunt, wagt einige Bemerkungen: „daß er einen vortrefflichen Posten habe, von wo er Stadt und Brücken sehr gut erreichen könne.“ Skrzynecki wird wüthend und herrscht in gebieterischem Tone ihn an: „er solle gehorchen, aber nicht raisonniren.“ Turski läßt seine Pferde vorspannen und geht vor. Hierauf zur Brigade Wengierski reitend, die von Malachowski's Division noch übrig war, befiehlt er ihr, gleichfalls vorzugehen und die Russen mit dem Bajonet über den Narew zu werfen. Wengierski setzt sich in Bewegung. Kaum war er aus dem Gebüsch heraus, als Prondzynski anlangt, der bisher auf dem rechten Flügel die Truppen geordnet und die Batterie Neymanowski zu den Fabrikhäusern vorgeführt hatte, von wo er ihr Feuer auf Stadt und Brücken richtete. An die frühere Verabredung erinnernd, bemerkt Prondzynski dem Generalissimus: „daß jener Angriff zu schwach und zu vorzeitig sei: daß man die Russen erst durch Kanonen-Feuer erschüttern und sodann, aber nicht früher, mit größern Massen angreifen müsse; es schade nichts, wenn sie unterdessen mehr Trupen herüberzögen: sie würden auf dem engen Raum sich selber hindern und das Feuer ihrer jenseitigen Batterien maskiren.“ Dieser Rath schien Skrzynecki einzuleuchten, und er schickt ihn ab, Wengierski zurückzuholen. Kaum hat jener aber einige Schritte gethan, als Skrzynecki sich bedenkend ihn zurückruft: „Lassen Sie Wengierski ziehen, vielleicht wird's ihm mit Gottes Hülfe glücken.“ So ging Wengierski mit seinen fünf Bataillonen weiter. Indeß fertigt Skrzynecki Adjutanten nach allen Richtungen ab, die weggeschickten Parks zurückzurufen*), die Infanterie zum Angriff zu ordnen, die Kavallerie herbeizubringen. Er ist in einem unbeschreiblichen Aufruhr.

Die beiden Regimenter Astrachan und Suworow hatten sich indeß in ihrem neuen Posten festgesetzt. Ihre Front war durch die hohe Chaussee wie durch eine Brustwehr bedeckt; ihre Linke durch ein kleines Wässerchen, ihre Rechte durch das morastige gänzlich unzugängliche Terrain gesichert. Den meisten Schutz aber gewährten ihnen die Kanonen des Grafen Toll auf dem andern Narew-Ufer durch ihr Flanken-Feuer, womit sie die Annäherung zur Chaussee bestrichen. Dieser Schutz war ihnen jedoch in dem Augenblick entzogen: die Polnische Batterie von Neymanowski bei den Fabrikhäusern, die

*) Man hatte die Parks und die zweiten Munitions-Kasten voraus nach Rozan geschickt, und die Artillerie hatte auf dem Schlachtfelde nur die einfache Schußzahl.

bisher die Brücke beschossen, richtete ihr überlegenes Feuer auf jene zwei Kanonen. Der sie befehligende Fähnrich Ogareff, ein ganz junger eben erst in den Felddienst eingetretener Offizier, obgleich von den feindlichen Geschossen überschüttet, hielt muthig aus und antwortete mit seinen zwei Stücken so gut er konnte. Graf Toll, selber gegenwärtig, bewunderte das unerschrockene Benehmen des jungen Mannes, der mit aller Besonnenheit einen seiner Pulverkasten hinter einem Hügel vor dem feindlichen Feuer in Sicherheit brachte, und aus dem andern seine beiden Kanonen tapfer bediente. Da der Graf mit scharfem Ueberblick die ganze Wichtigkeit dieses Punktes erkannt, so hatte er treibend alle seine Adjutanten fortgeschickt, um ihm mehr Geschütz herbeizuschaffen, und die ersten vier Kanonen, die man ihm zuführte, richtete er persönlich am Ufer auf.

Unterdessen hatte der General-Adjutant Biström, von dem Feldmarschall mit der Oberleitung der Truppen in Ostrolenka wie auf dem rechten Narew-Ufer beauftragt, Befehl gegeben, daß die Garde-Ulanen den übergegangenen Grenadieren zu Hülfe kämen. Die Generale Graf Nostitz und Olferjew setzten sich selber an die Spitze und führten zwei Schwadronen hinüber, womit sie auf der Chaussee dem heranziehenden Feinde entgegensprengten. Muthig machten sie einige Angriffe; doch das Terrain war ihnen zu ungünstig. Um nun nicht unnützer Weise diese Braven dem feindlichen Flinten- und Kartätschen-Feuer auf dem engen Raum Preis zu geben, ließ General Biström sie gleich wieder zurückkommen: aber von der heftigen Bewegung der Pferde zerriß die Floßbrücke, die bisher als Haupt-Verbindungsmittel gedient, da die Pfahlbrücke noch unbedeckt war. Zum Unglück näherte sich der letztern überdieß das Feuer von der Stadt und drohte sie in Brand zu umfassen. Und gerade in diesem Augenblick, wo die Verbindung zwischen beiden Ufern aufgehoben war, näherte sich Wengierski mit seiner Kolonne zum Angriff, während die Batterie Turski das heftigste Kartätschen-Feuer auf nächstem Abstand eröffnete.

Die Lage der beiden übergegangenen Russischen Regimenter ward bedenklich: hinter sich nur wenige hundert Schritt Raum bis zum Flusse und die Verbindung mit dem andern Ufer abgebrochen; vor sich ein überlegener Feind, der im Sturmschritt auf sie losging. Die höhern Offiziere fühlten die Gefahr des Augenblicks und schwiegen, es den Soldaten überlassend, wie sie sich herausziehen würden. Aber auch diesen entging selbige nicht; und als der tapfere, von ihnen geliebte General Martynoff rief: „Kinder, der Feind rückt an, ihm entgegen!“ schwieg Alles, was man als ein schlimmes Zeichen betrachtete. Indeß wich auch keiner von seinem Posten, keiner schoß: sie standen gefaßt auf's Aeußerste. Die Polnischen Bataillone rückten unterdessen immer näher heran, und erreichten von der andern Seite den Dammweg, der,

nur wenige Schritte breit, die gegenseitigen Kämpfer schied. Mit drohenden Blicken, ohne einen Schuß zu thun, beobachten sie sich; da schreien einige Polen: „Fort, ihr Moskowiter!“ (Moskale), und werfen höhnend mit Schutt und Steinen. Einen alten Grenadier traf ein Stein; ergrimmt rief er: „Kameraden, dulden wir eine solche Schmach? Folgt mir!“ — Damit sprang er auf den Damm, die andern ihm nach. Die Polen hielten den Angriff nicht aus und wandten sich, und die Grenadiere, sie mit dem Bajonet verfolgend, stürzten sich nun auf die Batterie Turski, die übel mitgenommen ward. Kanoniere, Offiziere, Pferde durch Flintenschüsse oder Bajonetstiche tödtend, bemächtigten sich die Grenadiere von Suworow zweier Stücke; die andern, völlig desorganisirt, wurden nur mit Mühe gerettet, und kehrten zur Batterie Bielicki, welche die frühern zwei Stücke bei der Brücke verloren, in den Wald zurück, wo beide sich bemühen, ihre Geschütze wieder in Ordnung zu bringen.

Doch hätten jene braven Grenadiere, bei den stets sich erneuernden Angriffen des Feindes, zuletzt der Uebermacht erliegen müssen, wenn nicht in diesem Augenblick der General Berg ihnen eine erfreuliche Hülfe gebracht hätte. Gleich nach Martynoffs Uebergang in Ostrolenka mit seinen beiden Infanterie-Regimentern angelangt, befahl er den Soldaten Mäntel und Tornister abzulegen und führte sie, nachdem man die lose Floßbrücke eiligst mit Stricken zusammengebunden, im Sturmlauf hinüber. Das dritte Karabinier-Regiment stürzte sich mit ausgezeichneter Bravour auf die wieder vordringenden Polen, welche nach einem wüthenden Handgemenge die beiden verlornen Kanonen, die man aus Mangel an Bespannung nicht hatte fortführen können, zurückgewonnen hatten, und von dem Regiment Katharinoslaw unterstützt, trieb es sie zurück und rang ihnen eine jener Kanonen wieder ab, die sogleich von den Händen der Soldaten fortgeschleppt wird. Nachdem sie den Feind auf gehörige Entfernung zurückgeworfen, führten die Generale Berg und Martynoff ihre Braven wieder hinter die schützende Chaussee, wo sie, wie in einem Brückenkopf, theils dem feindlichen Kartätschen-Feuer weniger ausgesetzt, theils durch das Russische Geschütz vom andern Ufer gedeckt waren.

Denn schon hatte Graf Toll durch seine dringenden Boten eine bedeutende Anzahl Geschütze dort versammelt, die er selber aufstellte, und nach und nach bis auf 34 Stück vermehrte. Rechts der Stadt führten um dieselbe Zeit die Generale Neidhardt und Gerbel II. eine andere Batterie auf, welche allmählich auch bis zu 32 Stücken anwuchs; aber wegen der Entfernung und des geringen Kalibers der Stücke war dieselbe nicht von großer Wirkung*).

---

*) Hierbei müssen wir bemerken, daß die Polen in ihren Berichten die Sache so darstellen, als wenn sie gleich vom ersten Anfang der Schlacht von 70 am Ufer aufgestellten Kanonen beschossen werden wären. Das ist unrichtig; jene Kanonen langten nach

Die Batterie des Grafen Toll dagegen, größtentheils aus Positions-Stücken bestehend, war es hauptsächlich, welche nebst der Tapferkeit der Truppen am entscheidendsten zum Siege beitrug, indem sie eine ungeheure Verheerung in den feindlichen Reihen anrichtete. Denn die Polen mußten bei jedem Angriff auf die Russen unter dem Feuer dieser Batterie vordringen und sich unter demselben zurückziehen, wobei sie ihre auserlesensten Krieger verloren. Graf Toll hielt, einige augenblickliche Entfernungen abgerechnet, während des Verlaufs der ganzen Schlacht bei derselben. Unter ihm befehligte sie der geschickte General Suchosanet, Bruder des bei Wawer verwundeten; die rechts aufgestellten Geschütze leitete unter General Neidhardt, der Artillerie-General Gerbel II.

Als die Brigade Wengierski, eben so wie die frühere Boguslawski's, zerschellt und zersplittert zurückkehrte, muß General Langermann mit seiner frischen, vollständigen, über 4000 Mann starken Brigade (erstes Jäger- und sechszehntes Linien-Regiment) vorgehen*). Skrzynecki, zu ihm heranreitend, ertheilt ihm den Befehl: „die Russen über den Fluß zu werfen und die Stadt wegzunehmen" — die Stadt, bei welcher schon ein großer Theil der Russischen Armee versammelt war! Er war aber so außer sich, daß er Worte und Handlungen wenig bedachte und Vorstellungen bei ihm keinen Eingang fanden.

Langermann geht entschlossen vor und dringt bis zu den Sandhügeln, gegenüber der Biegung der Chaussee. Dort sich festsetzend, löset er seine Jäger in Schützen auf, und behält das 16te Regiment in Reserve. Nachdem er das Schützen-Feuer eine Weile unterhalten, stellt er sich an die Spitze des 16ten Regiments, um einen Bajonet-Angriff zu machen. Von seinem Beispiel fortgerissen, gehen seine Leute muthig vorwärts, aber die Russischen Grenadiere eilen ihnen entgegen und werfen sie zurück; Langermann werden zwei Pferde unter dem Leibe getödtet und der Säbel ihm in der Hand zerschmettert. Er muß den Grenadieren weichen, wie Boguslawski und Wengierski ihnen schon gewichen sind**).

---

und nach an, und stiegen zuletzt nur, zur Zeit des Mandersternschen Angriffs (wenn man vier Stück mitrechnet, die auf das rechte Narew-Ufer hinübergeführt wurden), bis zu jener Anzahl.

*) Langermann hatte Mlokosiewicz im Befehl dieser Brigade ersetzt.

**) Wir folgen in Hinsicht des Ganges der Schlacht von Polnischer Seite den Angaben Prondzynski's (im Spectateur militaire, 1832 Nr. 77.) als des Glaubwürdigsten, obwohl sie nicht ganz mit denen von Soltyk übereinstimmen, indem dieser z. B. Langermann noch vor Wengierski angreifen läßt. Der Polnische offizielle Schlachtbericht hilft hier nicht aus, indem er nur in ganz allgemeinen Ausdrücken spricht; wie überhaupt alle Polnischen Berichte über diese Schlacht höchst allgemein und oberflächlich gehalten sind und nur einzig darauf zielen, Entschuldigungen der Niederlage zu suchen. Doch sind sie

Nachdem Berg und Martynoff ihn eine Strecke verfolgt, kehren sie in ihre alte sichere Stellung hinter der Chaussee zurück, nur einige Schützen auswärts lassend, die sich mit den zerstreuten Schützen des Polnischen ersten Jäger-Regiments herumschossen. So wiesen diese acht schwachen Bataillone wiederholte Angriffe des Feindes ab, und behaupteten sich unerschütterlich, trotz aller Anstrengungen desselben, sie zu vertreiben, in ihrer gewonnenen Stellung.

Als Skrzynecki Langermanns Angriff mißlingen sieht, jagt er athemlos zu ihm hin, und, dessen Truppen zerstreut und aufgelös't findend, fährt er ihn mit den Worten heftig an: „Was haben Sie mit Ihrer Brigade gemacht?" Langermann, der keine Vorwürfe verdient zu haben glaubte, antwortete lebhaft, auf seinen zerbrochenen Säbel zeigend; „Sie ist mir nur so unter der Hand weggelaufen (elle m'a passé sous la main)." Skrzynecki, sonst so eifersüchtig auf die ihm gebührende Ehrerbietung, hatte in diesen Augenblicken für keinen andern Gedanken Raum, als wie er die Russen über den Narew werfen, oder wenigstens verhindern sollte, daß sie nicht in größern Massen herüberkämen. Er übergab daher den in völliger Zerrüttung befindlichen linken Flügel Prondzynski, und eilte selber die Front seiner Armee hinab; aus Leibeskräften rufend: „Malachowski vor! Rybinski vor! Alle vor!" Seine Adjutanten mußten in allen Richtungen fort, um die Ausführung dieser Befehle zu betreiben, und ihm die gesammte Kavallerie zur Stelle zu schaffen, die auf dem begränzten Terrain nur von geringem Nutzen sein konnte.

Die Truppen verließen nun ihre gesicherte Stellung in den Gebüschen und traten in die Ebene hinaus, doch, gar zu eilig betrieben, ward die Bewegung mit Verwirrung ausgeführt, während welcher zwei Batterien des rechten Flügels (die von Lewandowski *) und Neymanowski) davon eilten und erst einige Meilen vom Schlachtfelde Halt machten, sei es, daß sie die Schlacht

---

fleißig mit übertreibenden Phrasen durchspickt. Soltyk z. B. meint (II. 192.): „Langermann allein hätte die ganze Armee von Diebitsch zwei Stunden lang aufgehalten." Dies wie die „weit überlegene Truppenzahl" ist stehende Redefigur; schon Dembinski hatte auf ähnliche Weise bei Kuflew: „die ganze Armee des Feldmarschalls 24 Stunden mit zwei Bataillonen aufgehalten." Und was die weit überlegene Zahl betrifft, so werden wir nachmals sehen, daß die Polen hier zwei gegen eins fochten. Die Vergleichungen der Russischen Soldaten mit Tigern, Raubthieren u. s. w., die Behauptung, sie wären alle betrunken gewesen und nur durch ihre eigenen Kanonen vorwärts getrieben worden, und was dergleichen Schmähungen und Absurditäten mehr sind, die der Polen-Enthusiasmus den Spazier, Strahlheim und andern eingaben, übergehen wir mit gebührendem Stillschweigen.

*) Prondzynski im Spectateur militaire S. 495 nennt diese beiden; da aber Uminski ebendas. S. 469 Lewandowski als bei ihm befindlich anführt, so wissen wir nicht, wo der Irrthum steckt.

für verloren hielten, sei es, wie sie sich nachmals entschuldigten, weil sie ihre Munition verschossen hatten. Niemand ward davon unterrichtet und vergebens suchte man sie später auf. So ward der rechte Flügel bis auf die zwei Batterien der Division Rybinski seiner Artillerie beraubt; während auf dem linken die übel zugerichtete Batterie Turski sich im Gebüsch zu ordnen suchte, und nur jene von Bielicki, von Prondzynski auf den erwähnten Hügel geführt, ihre Thätigkeit wieder begann. Diese eigenmächtige Entfernung der Artillerie unter den Augen des Generalissimus zeigt in einem auffallenden Beispiel, bis zu welchem Grad alle Kriegszucht im Polnischen Heer erschlafft war. Die Befehlshaber jener Batterien waren sonst brave Offiziere und hatten sich bei allen Gelegenheiten durch Muth ausgezeichnet.

Von nun an gingen die Angriffe der Polnischen Truppen unausgesetzt fort, aber mit wenigem Zusammenhange. Wenn eine Truppe sich erholt oder geordnet, so wurde sie vorgeführt; kämpfte bis zur Erschöpfung ihrer Kräfte und kam dann muthlos und zersplittert zurück. Einer der heftigsten dieser Angriffe war der des Obersten Krasicki. Als sich nämlich die Division Kaminski etwas ausgeruht, traf auch sie die Reihe des Vorgehens. Skrzynecki begab sich selber zu ihr hin, verstärkte die Brigade Krasicki's (3te und 14te Regiment) noch mit einigen Schwadronen Lubienski's und dem 20sten Regiment, welches er bat, „wie bei Liw zu fechten;" und sich an die Spitze stellend, führte er sie unter Anstimmung des: „Noch ist Polen nicht verloren" zum Angriffe vor. Um sie zu unterstützen, wurden die Reste der Division Malachowski gleichfalls vorwärts beordert.

Die Russischen Bataillone der Generale Berg und Martynoff waren durch die Märsche und den langen hartnäckigen Kampf vom frühen Morgen an ermüdet und stark geschwächt: doch der Anblick des anrückenden Feindes gab ihnen ihre Munterkeit wieder: ruhig ließen sie ihn ganz nahe herankommen, machten dann ein heftiges Hecken-Feuer und stürzten sich mit dem Bajonet auf ihn los. Da wich zuerst das 20ste Regiment, nicht mehr an Liw denkend; länger hielten sich das 3te und 14te, die den Mondschein-Kampf bei Nur gefochten; aber vom Karabinier-Bataillon in die Flanke genommen, geriethen auch sie zuletzt in Verwirrung: ihr Anführer, Oberst Krasicki, wird durch einen Kolbenschlag zu Boden gestreckt und nebst drei Stabs- und zehn Ober-Offizieren gefangen, der Rest der Brigade in einem Zustande völliger Auflösung aus dem Felde geschlagen.

Die Russen schienen unüberwindlich; schon hatte die ganze Division Malachowski, die Hälfte jener von Rybinski und nun auch die von Kaminski ihre Kräfte an ihnen versucht; aber alle Versuche scheiterten an der unerschütterlichen Standhaftigkeit jener Grenadiere, die einem Fels im Meere glichen,

an welchem sich unausgesetzt neue Wogen brechen. Skrzynecki gerieth im Verzweiflung.

So heftig und hartnäckig bisher der Kampf gewesen, noch hatte er seinen Höhenpunkt nicht erreicht.

Um die Russen der Verstärkungen zu berauben, feuerten die Polen aus dem Rest ihrer Artillerie fortwährend mit Kugeln und Granaten auf die Stadt und Brücken, um sie in Brand zu stecken und Verwirrung zu erregen, wodurch die Russen genöthigt waren, immerfort Truppen zur Löschung des Brandes in der Stadt zu halten.

Aus zwei Gründen hatten die Generale Berg und Martynoff bisher keine Verstärkung erhalten: einerseits waren die Brücken immer noch nicht dauernd hergestellt, die Pfahlbrücke ohne Planken, die Floßbrücke ohne Festigkeit, da sie, nur lose mit Stricken zusammengebunden, jeden Augenblick unter dem feindlichen Feuer zerriß. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, erhielt der Sappeur-Oberst Obrutscheff Befehl, sie auf eine dauerhafte Weise auszubessern, wozu jedoch einige Zeit erforderlich war. Andrerseits hatte der Feldmarschall an diesem Tage keine Schlacht zu liefern gedacht. Er wollte sich nur des Uebergangs versichern, um am folgenden Tage, wenn seine Truppen von ihrem reißenden Marsche ausgeruht, über den Feind herzufallen. Das Schicksal wollte es anders, und bereitete ihm einen Triumph, den er selbst in diesem Augenblicke noch nicht erwartete. Um den Uebergang zu behaupten, glaubte er, der heftigen Angriffe der Polen sich nicht vermuthend und da nur wenig Raum auf der andern Seite zwischen der Chaussee und dem Narew-Ufer war, jene acht Bataillone, unterstützt von den Flanken-Batterien, hinlänglich.

Der Feldmarschall war kein Gelegenheits-Benutzer, das hatte er früher schon bewiesen. Er wollte immer mit aller Gemächlichkeit schlagen, nachdem er alle möglichen Anstalten und Vorbereitungen getroffen, die Leute ausgeruht und alle Kräfte vereinigt hätte, als ob die günstige Gelegenheit, die nur ein Augenblick ist, gefällig bis dahin, wo er ganz bereit wäre, sich verlängern würde. Was ist die günstige Gelegenheit im Kriege anders als das Glück, das uns den Gegner, gerade wenn es ihm am ungelegensten ist, in unsere Hände liefert? Statt kühn es zu ergreifen, warten zu wollen, bis man sich gegen jede mögliche Gefahr gesichert, ist das Geheimniß, nie glänzende Erfolge zu erringen. Sind wir nicht ganz vorbereitet, der Feind ist's noch weniger; und die Augenblicke, die wir zu unsern großen Anstalten gebrauchen, sind ihm auch nicht verloren und dienen ihm vielleicht sich aus der Noth zu ziehen. Ein auffallendes Beispiel hatten davon Skrzynecki und die Garden bei Sniadow gegeben. Der junge Bonaparte würde seine überraschenden Siege in Italien nicht erkämpft haben, wenn er bei jedem Glücksfall erst alle seine Di-

visionen hätte zusammen ziehen wollen; er folgte der winkenden Gelegenheit und erntete zum Lohn die reichsten Früchte.

So kam es, daß die beiden übergegangenen Generale eine Zeitlang ohne Unterstützung blieben. Jedoch nach Ausbesserung der Brücke mußte General Nabokoff seine erste und dritte Brigade so wie vier Kanonen unter General Gerbel I. hinüberführen. Oberst Biström stellte sich mit seinen drei Karabinier-Bataillonen links zur Unterstützung Martynoffs auf, General Nabokoff dagegen mit den Regimentern Sibirien und Rumänzow rechts auf beiden Seiten der Chaussee, zur Unterstützung Bergs. Damit wuchs die Zahl der Russen jenseits auf 15 Bataillone Kerntruppen an; und die Braven Bergs und Martynoff's, die mit ihren Leibern den Zugang zu den Brücken dem Feinde verwehrt, sahen ihre Ausdauer durch die Ankunft ihrer Waffenbrüder belohnt. Von jetzt an durften sie sicher vertrauen, ihren Posten zu behaupten.

Der Feldmarschall hatte bisher auf einem Sandhügel zunächst der Stadt gehalten. Hier stieg er vom Pferde, empfing die Berichte, traf seine Anordnungen; hierher wurden die vornehmsten Gefangenen gebracht, die er selbst verhörte, so wie die Verwundeten, die in einer Vertiefung daneben verbunden wurden. Hier erschienen die Generale, um entweder Befehle zu empfangen oder ihm die Ankunft ihrer Truppen anzukündigen; zuerst Fürst Lopuchin mit der ersten Husaren-Division; Fürst Schachowskoi und Polujektow an der Spitze der zweiten Grenadier-Division; endlich Graf Kuruta, der nach Abreise des Großfürsten Konstantin dessen Abtheilung befehligte. Hierher kam auch Graf Toll, mit blitzenden Augen, den Triumph im Gesicht: er meldete den günstigen Fortgang des Kampfs, die ungeheuern Verluste des Feindes, vornämlich durch seine große Batterie veranlaßt. Um sich durch eignen Augenschein davon zu überzeugen, ließ sich der Feldmarschall durch seinen treuen langbärtigen Ordonnanz-Kosaken aufs Pferd helfen und sprengte mit dem Grafen Toll links zu dessen Batterie hin. Hier stand er lange sinnend auf einer kleinen Anhöhe und übersah das Schlachtfeld; er war Zeuge von dem Kampf mit Krasicki; und als er nun bedeutende Kolonnen aller Waffen von jenseits des Omuleffs heranziehen und Vorbereitungen zu einem entscheidenden Angriff machen sah, befahl er, um die Uebergegangenen besorgt, daß auch General Manderstern mit der ersten Division ihnen zu Hülfe käme.

General Manderstern, von edler Ehrbegier entflammt, vernahm den Befehl mit Freuden. Das erste Jäger-Regiment zur Löschung des Feuers in der Stadt zurücklassend, trat er seinen Marsch auf die andere Seite mit dem zweiten Jäger- und dem dritten und vierten See-Regiment, zusammen mit fünf Bataillonen (2440 Mann) an.

Nach Krasicki's Angriff hatte das Gefecht eine Zeitlang nachgelassen. Die Polnischen Divisions-Führer sammelten betrübt ihre geschmolzenen

Schaaren; die Kavallerie und die reitende Artillerie kam herbei. Skrzynecki, zur Besonnenheit zurückkehrend, will endlich Prondzynski's Rath in Ausführung bringen, und einen kombinirten Angriff aller Waffen auf die Russen machen. Die Artillerie muß vorgehen und mit Kartätschen auf sie feuern; die Reste der Divisionen Malachowski und Kamienski werden wieder in Kolonnen geordnet und sollen, durch die von Rybinski und die Kavallerie Skarzynski's unterstützt, in größern Massen auf einmal angreifen; Skrzynecki selbst will diesen Angriff leiten, um die Russen entschieden über den Narew zu werfen. Aber schon war es zu spät, die Russen schon zu stark; Nabokoff mit seinen sieben Bataillonen war herüber und Manderstern mit fünf andern auf dem Wege, und, was die Hauptsache, der Polen Muth war bereits erschüttert und ohne die Siegs-Hoffnung und Siegs-Freudigkeit, welche die Russen belebte. Alle jene Mittel, die sonst sie begeistert, der Anblick ihres Generalissimus, die Anstimmung ihres National-Gesangs, die Ermunterungen ihrer Offiziere, wollten nicht mehr fruchten.

Es war fast drei Uhr Nachmittags, als General Manderstern überging; zuerst mit dem zweiten Jäger-Regiment. Von seinem Muth gespornt, hatte er sich mit diesem schwachen Regiment (etwas über 500 Mann stark) auf die dichte feindliche Schützen-Kette geworfen, die, jenseits der Chaussee hinter Anhöhen und Terrain-Unebenheiten versteckt, ihn mit einem so heftigen Feuer empfing, daß er mit Verlust zurück mußte. Unterdessen waren auch die beiden heldenmüthigen See-Regimenter über die Brücke gekommen und gingen sofort mit Hurrah-Ruf dem vorrückenden Feinde entgegen. Jetzt entbrannte der wüthendste Kampf dieses an hitzigem Ringen so reichen Tages. Manderstern mit seinen fünf Bataillonen voran, links das Regiment Rumänzof unter Nabokoff, rechts das dritte Karabinier-Regiment unter Berg (die andern Regimenter blieben in zweiter Linie) drangen diese Tapfern ungestüm auf den Feind und warfen ihn zurück. Da die Polen hier größtentheils in Schützen zerstreut fochten, so löseten sich auch Mandersterns Krieger allmählig in Schützen auf. Noch währte unter ihnen das heftigste Kleingewehr-Feuer, als plötzlich Polnische Reiterei zum Angriff heransprengte: es war Mycielski mit dem zweiten Ulanen-Regiment, das allen übrigen Reiter-Regimentern der Polen als Muster vorleuchtete. Die zerstreuten Soldaten der See-Regimenter und Grenadiere wikkeln sich augenblicklich in Knäuel zusammen und empfangen jene Reiter kaltblütig auf nächstem Abstand mit einem so scharfen Feuer, daß selbige zurück müssen. Skrzynecki stellt sich selber an ihre Spitze und führt sie auf einem andern Wege vor, aber mit eben so wenig Erfolg. Dreimal erneuerten jene braven Ulanen auf verschiedenen Punkten ihre Angriffe; immer wurden sie mit Verlust zurückgeschlagen und ließen jedesmal zu 30 bis 40 Todten und Verwundeten

auf dem Platz. Fast die Hälfte des tapfern Regiments ward außer Kampf gesetzt *).

Durch die Kampfbegier seiner Braven fortgerissen, beraubt sich Manderstern des Schutzes der Flanken-Batterie, und geräth zugleich unter das nahe Kartätschen-Feuer der Batterie Bielicki auf dem Hügel. Seine Bewegung dient gleichsam als Signal zum allgemeinen, früher vorbereiteten Angriff der Polen. Skrzynecki führt seine Infanterie-Massen, in Bataillons-Kolonnen geordnet und von der Kavallerie unterstützt, selber gegen den linken Flügel und die Mitte der zu weit vorgedrungenen Russen. Vier Bataillone und ein Kavallerie-Regiment stürzen sich auf die zwei Bataillone des Regiments Rumänzoff, sechs andere Bataillone und zwei Kavallerie-Regimenter auf die fünf Bataillone Mandersterns. Es kommt zu einem wüthenden Handgemenge. Das Regiment Rumänzow vertheidigt sich durch glänzende Bajonet-Angriffe, muß aber zurück, eben so das vierte See-Regiment und ein Bataillon des dritten; doch das andere Bataillon sowie das zweite Jäger-Regiment ersehen die Gelegenheit, werfen sich dem vordringenden Feinde in die Flanke und bringen ihn in Verwirrung, wobei das dritte See-Regiment und die Jäger 250 Mann gefangen nehmen.

Der Feind erneuert seine Anfälle, bald mit Infanterie, bald mit Kavallerie. Seine Ulanen-Regimenter (außer dem zweiten, auch das dritte und fünfte) müssen sich wiederholt auf die Russische Infanterie stürzen, ohne deren bewunderungswürdige Haltung erschüttern zu können. Einige dieser Russischen Regimenter hielten bis zu sechs Kavallerie-Angriffe aus. Man sah die Offiziere, ja die Generale wie gemeine Soldaten fechten. Manderstern leuchtet überall vor: da zerschmettert eine Flintenkugel ihm den linken Kinnbacken; leblos wird er fortgetragen **); General Lieders ersetzt ihn auf eine würdige Weise. Die tapfern Obersten Saffonow und Timtschenko-Ruban, die in so vielen Gefechten ihre See-Regimenter glänzend angeführt, sterben den Tod der Tapfern; der unerschrockene Martynoff, verwundet, harrt auf dem Schlachtfelde aus;

---

*) Die Polen haben das Mißglücken ihrer Kavallerie-Angriffe auf den morastigen Boden geschoben, wie Napoleon das Mißglücken seiner Russischen Expedition auf den Frost. Möglich, daß hier und da eine morastige Vertiefung vorhanden war, sonst war der Boden da, wo gefochten ward, durchaus sandig und trocken und die größten Streitmassen bewegten sich darauf nun schon seit mehrern Stunden in allen Richtungen. Gefangene Polnische Offiziere gestanden aufrichtig, daß es die „musterhafte Kaltblütigkeit und Tapferkeit" der Russischen Soldaten war, nicht aber angebliche Moräste, welche die Kavallerie-Angriffe scheitern ließen.

**) Dieser General, eben so liebenswürdig und anspruchlos als Mensch, wie tapfer und unerschrocken als Soldat, hat seine schwere Wunde glücklich überstanden und befehligt noch jetzt jene Division der Braven.

General Berg, mit schwarzem, pulververbrannten Gesichte, wacht mit Falkenblick über jede Bewegung des Feindes, und zeigt eben so viel Geschicklichkeit als General wie Tapferkeit als Soldat. So erfüllten vom ersten bis zum letzten alle jene Krieger ihre Pflicht und nur dadurch vermochten sie so Außerordentliches zu leisten.

Nachdem sie die Angriffe des Feindes nicht ohne eigenen empfindlichen Verlust zurückgewiesen, zogen sich Nabokoff und Lieders an die Chaussee, um der Wirkung der Flanken-Batterien nicht länger hinderlich zu sein. Hier traten sie ins zweite Treffen; und die Bataillone Bergs und Martynoffs nebst den Karabinieren Biströms, durch die Intervallen durchgehend, wiederum ins erste.

Dieß war der Wendepunkt der Schlacht. Skrzynecki sah die Unmöglichkeit, die Russen über den Narew zu werfen; sein einziger Gedanke ward nun zu verhindern, daß sie nicht in größern Massen herüberkämen und vorrückten.

Die Polen hatten ihr Aeußerstes gethan: Infanterie und Kavallerie hatten wechselweise ihre Angriffe wiederholt, ohne einen entscheidenden Erfolg herbeiführen zu können. Ueberaus groß war ihr Verlust. Fast alle Regimenter waren gebrochen, lösten sich auf und irrten in Banden oder einzeln zerstreut in den Gebüschen umher. Hier machte sich der Mangel an Fahnen, als allgemeiner Vereinigungs-Zeichen fühlbar. Zwar waren die silbernen Adler, die sie ersetzen sollten, schon fertig, aber Skrzynecki wollte sie nicht austheilen lassen, aus Furcht, Trophäen zu verlieren! Einige sich aufopfernde Offiziere suchten sie durch ihre Personen zu ersetzen, indem sie die Zerstreuten um sich herum sammelten, Kolonnen aus Soldaten aller Regimenter bildeten, und zum Kampfe vorführten, dessen erste Opfer sie selber wurden. Der tapfere Heinrich Kamienski hatte mit der äußersten Anstrengung die Reste seiner Division zusammengehalten, als eine Kanonenkugel ihn todt niederstreckte. Da lösete sich seine halb vernichtete Division völlig auf. Den schönen ritterlichen Frauen-Liebling Kicki sollte diesesmal sein Vorgefühl nicht täuschen: der Tod, den er in jedem Gefecht ahnungsvoll erwartete, sollte ihn hier in der Blüthe seines Alters hinraffen, wie vor 37 Jahren seinen Vater bei Maciejowice, auch einer Entscheidungsschlacht. Pac, Boguslawski, Malachowski waren verwundet worden; doch der letztere vergaß seines Alters, seiner Wunden, um die Pflichten des Generals zu erfüllen und wich nicht vom Schlachtfelde. Alles war erschöpft und niedergeschlagen; Prondzynski irrte wie ein Träumender umher und warf sich zuletzt voll Verzweiflung auf die Erde nieder, als er diesen Ausgang der von ihm angerathenen Expedition und den letzten Tag der Revolution vor Augen sah. Denn es schien ihm gewiß, daß die Russische Kavallerie nun vorbrechen und das Polnische Heer vernichten würde. Alles starrte in ähnlicher Erwartung nach den Brücken hin. Nur

Skrzynecki, wie unbedachtsam er sich anfangs gezeigt, bewahrte in diesen schrecklichen Augenblicken, gleichsam um seine Fehlgriffe wieder gut zu machen, eine Ausdauer und Festigkeit, die durch nichts erschüttert werden konnten. Wie eine Fahne stand er aufrecht, als Vereinigungs-Zeichen für alle, die noch Kraft oder Muth zu kämpfen hatten. Acht Stunden lang setzte er sich dem heftigsten Feuer aus, und suchte wie Chlopicki bei Grochow den Tod, der ihn verschonte. „Hier müssen wir siegen oder alle untergehen, rief er seinen Umgebungen zu, hier wird Polens Loos entschieden.“ Fast alle seine Adjutanten wurden verwundet, sein Pferd stürzte, Kugeln durchlöcherten seine Kleider; ihn selbst traf keine.

So lange er noch eine geordnete Truppe unter Händen fand, erneuerte er seine Angriffe, und begeisterte durch sein Beispiel auch die übrigen Generale; selbst Prondzynski, der sich wieder ermannte, um den Tod zu suchen, stellte sich an die Spitze des fünften Jäger-Regiments und führte es, vom dritten Ulanen-Regiment unterstützt, zum Angriff, der wie alle vorherigen abgewiesen ward. So sanken Muth und Kräfte immer mehr. Nicht länger um den Sieg, nur um Zeitgewinn kämpften sie, nur um die langen Stunden bis zur Nacht hinzuhalten. Da leuchtete ihnen plötzlich ein Hoffnungs-Schimmer. Der Feldmarschall hatte, um bei ihren fortwährenden Anfällen die ermüdeten Truppen durch frische zu ersetzen, die fünf Bataillone der dritten Division unter General Schkurin übergehen lassen. Die beiden Regimenter Alt- und Neu-Ingermanland traten rechts der Chaussee in die erste Linie; die andern drei Regimenter blieben Anfangs noch zurück. Als nun die Polen einen ihrer heftigsten Angriffe begannen, wichen die beiden Regimenter Alt- und Neu-Ingermanland, besonders das erstere, von Kartätschen niedergeschmettert, vielleicht noch unter dem Eindruck früherer Verluste *) zurück; schon bedeckte sich die Brücke mit ihren Flüchtigen und das Beispiel konnte verderblich werden: da stürzt sich ein junger Offizier, Adlerberg **), den Degen in der Hand, auf die Brücke, stellt sich mitten auf sie hin, und hält durch Worte, Zuruf und seine vorgeworfne Brust die Weichenden auf. Als hierauf General Berg und gleich nach ihm der Graf Pahlen herbeieilte, werden die nur augenblicklich erschütterten Krieger zum Stehen gebracht, geordnet und wieder vorgeführt. Zugleich erschien der General-Adjutant Biström. Von imponirendem Aeußern, beliebt bei den Soldaten, deren Sprache er zu reden wußte, und durch seine Thaten in den Französischen Kriegen als Oberst der Garde-Jäger in der gan-

*) Diese Division hatte nebst dem Rosenschen Korps am meisten bei Wawer und Grochow gelitten.

**) Er überlebte die Schlacht und den Krieg, und ist gegenwärtig Major im Neu-Ingermanländischen Regimente.

zen Armee bekannt, befeuerte er schon durch seine Gegenwart den Muth der Soldaten, und die Regimenter der dritten Division, von denen der ersten unterstützt, gingen entschlossen wieder vorwärts und warfen die Polen zurück.

Von jetzt an ermattete die Schlacht. Alle Polnischen Divisionen, alle Regimenter waren im Feuer gewesen und nur wenige zerstreute Haufen von ihnen übrig. Mit Verzweiflung sah Skrzynecki seine streitbare Infanterie vernichtet oder aufgelöset. Die Offiziere, die ihr Möglichstes gethan, waren in furchtbarer Menge gefallen, und es fehlte zuletzt an nothwendigen Führern, um die zerstreuten Leute zusammenzubringen, die in den Gebüschen herumirrten, nicht wissend, wohin sie sich wenden sollten. Die Bravsten blieben auf dem Schlachtfelde, bis ihre Patronen verschossen waren, und eilten dann rückwärts. Zuletzt hatte der Generalissimus nur einige schwache Ueberbleibsel des zweiten, sechsten und zwölften Regiments unter Langermann, einige durch den Ausgang der Schlacht völlig entmuthigte Kavallerie-Regimenter und einige Batterien bei sich, als ganzen Ueberrest seiner Armee. Doch wollte er nicht weichen, weil ihn der Gedanke an Gielgud peinigte, der bei seinem Rückzug verloren war. Hätte der Feldmarschall jetzt seine frischen Massen und vornämlich seine zahlreiche Kavallerie debouchiren lassen: so waren die Polen nach der Meinung aller Kundigen und ihrem eigenen Geständniß verloren, und ihre Niederlage beendigte auch den Krieg. Doch der Russische Feldherr zauderte, aus folgenden Gründen: die erste Grenadier-Division (nebst einer Kürassier-Brigade) war noch nicht eingetroffen und langte erst Abends 11 Uhr an; die Garden waren noch fern; unberührt hatte er von Infanterie nur die sechs Bataillone der zweiten Grenadier-Division, das erste Jäger-Regiment und die vier Bataillone der Litauischen und Wolynischen Garde; außerdem freilich eine zahlreiche Kavallerie *) und Reserve-Artillerie. Er wußte nicht bis zu welchem Grade die Polnische Armee aufgelöst war, und Skrzynecki's feste Haltung mit seinen wenigen noch übrigen Soldaten ließ ihn die Wahrheit nicht ahnen. Endlich erfuhr er um diese Zeit, Gielgud sei in Lomza, und befürchtete von demselben einen Flanken-Angriff über Miastkow, um so mehr, als der gefangene Oberst Krasicki eine ähnliche Bewegung als im Plan Skrzynecki's liegend angedeutet hatte. Daher mochte er seine letzte Reserve am Abend spät nicht an einen ungewissen Erfolg setzen, und begnügte sich, die erhaltenen Vortheile, welche er übrigens noch nicht in ihrem ganzen Umfang kannte, zu behaupten.

Es war sieben Uhr Abends. Die Polnische Artillerie aus Mangel an Munition immer seltener feuernd, war zuletzt ganz verstummt, und auch die Russische hörte allmählig auf zu schießen. Die Schlacht schien geendigt

*) Nämlich drei Garde-, zwei Kürassier- und fünf Husaren-Regimenter.

und das feindliche Heer entzog sich hinter den waldigen Sandhügeln den Blicken der Russen. Auf beiden Seiten herrschte Stille. Der Feldmarschall ritt hierauf mit dem Grafen Toll selbst hinüber, um den Stand der Sachen zu untersuchen, und ließ die drei genommenen Kanonen wegführen. Diese Bewegung, die Aufregung, die des Feldherrn Gegenwart bei den Truppen hervorbrachte, nahm der Feind für den Anfang eines Rückzugs und sandte sofort gegen acht Uhr die bisher unberührt gehaltene reitende Batterie (12 Kanonen) des Obersten Bem vor, um jenen vermeintlichen Rückzug zu beunruhigen. Mit großer Entschlossenheit fuhr Bem im Galopp bis auf 200 Schritt an die Russische Infanterie heran, und eröffnete ein heftiges Feuer, sowohl auf die Truppen wie auf Stadt und Brücke, wo sich eben viele Menschen drängten; Skrzynecki mit einer Schützen-Kette und einiger Kavallerie unterstützte diesen Angriff. Doch es war nur die letzte Anstrengung. Der Feldmarschall, der eben am Winkel der Chaussee angelangt war, blieb ruhig halten, aber die Russischen Batterien jenseits richten sich auf Bem, und nöthigen ihn nach einer Viertel-Stunde, wo er fast die Hälfte seiner Leute und Pferde einbüßt, zur Umkehr. Dieß war der letzte Akt dieser blutigen, langwierigen Schlacht, die, bei Zamosc anfangend, und jenseits des Narews aufhörend, mehr wie 11 Stunden ununterbrochen gewährt hatte und in Hinsicht der Tapferkeit und Ausdauer der Kämpfenden wenige ihres Gleichen in der Geschichte haben möchte.

Der Feldmarschall kehrte hierauf wieder nach der andern Seite zurück, und ließ in der Ebene vor Ostrolenka sein Zelt aufschlagen. Um die übergegangenen Truppen gegen jeden möglichen neuen Angriff des Feindes zu verstärken, sandte er am Abend auch die sechs Bataillone der zweiten Grenadier-Division hinüber *), welche diesseits gleich darauf durch die Ankunft der ersten Grenadier-Division ersetzt wurden.

Aber die Polen waren keineswegs im Stande, einen neuen Angriff, wie der Feldmarschall besorgte, zu machen. Skrzynecki's noch ungebrochener Muth beabsichtigte ihn wohl, um sich so lange zu behaupten, bis Gielgud, an den er gegen Ende der Schlacht einen Adjutanten mit der Weisung geschickt, sogleich mit seiner Division auf dem rechten Narew-Ufer zu ihm zu stoßen, eingetroffen wäre; allein die Kraft versagte dem Muth, und man konnte nicht mehr wie 1500 Mann Infanterie zusammenbringen. Er berief hierauf um 10 Uhr Abends bei hellem Mondschein einen Kriegsrath, an welchem die Generale Lubienski, Prondzynski, Skarzynski, Rybinski, Dembinski und Turno so wie die Obersten Konarski, Bem und Zawadzki Theil nahmen

*) So verstärkte der Feldmarschall vielmehr seine Truppen jenseits, statt sie auf diese Seite herüberzuziehen, wie die Polen gefabelt haben.

(Malachowski sammelte die zerstreuten Truppen von seiner und Kamienski's Division — Pac und Boguslawski hielten ihre Wunden entfernt), und eröffnete ihn mit dem Vorschlag: nicht zu weichen, sondern, wenn es sein müßte, sich hier begraben zu lassen. „Die Schlacht, sagte er, ist für uns schmachvoll gewesen, unsere Ehre erfordert, hier zu sterben. Ich will mich noch mit der Kavallerie den morgenden Tag halten, 40 Kanonen vor die Brücken aufpflanzen, geschehe dann was da wolle." — Ein düstres Schweigen folgte. Er wandte sich an Lubienski: „Ihnen übertrage ich den Befehl über die gesammte Kavallerie, theilen Sie sie in Brigaden und handeln Sie." Die andern Generale näherten sich Lubienski und flüsterten ihm zu: „man könne unmöglich sich halten, die Pferde wären erschöpft und ohne Futter, und statt 40 Kanonen würde man nicht 18 zusammenbringen und noch dazu ohne Munition." Skrzynecki wiederholte seinen Vorschlag und verlangte ihre Meinung. Lubienski eröffnete ihm, was die Generale gesagt. Noch wollte er sich nicht ergeben, sondern meinte: „man müßte mit den Truppen sich dicht am Waldsaum aufstellen, dann würden die Russen die Schwäche derselben nicht bemerken und bei ihrer großen Ermüdung keinen Angriff wagen; so gewänne man Zeit, die Zerstreuten zu sammeln und Gielgud heranzuziehen, und entmuthigte die Nation nicht durch einen voreiligen Rückzug." Doch die Generale zeigten keine Neigung, die heroischen Entschlüsse des Generalissimus zu theilen, und der Rückzug nach Warschau ward beschlossen. So groß ist die Bestürzung, daß man das Korps Dembinski's, welches Sierakowski dem General Sacken nachgeführt, ganz verloren gibt und die Division Gielgud längs der Preußischen Gränze nach Plock marschiren lassen will, obgleich Prondzynski selber eingesteht, daß sie, in der Flanke angegriffen, zu Grunde gehen müsse. Als Dembinski dieß hört, macht er den Vorschlag, sie nach Litauen zu schicken, und erbietet sich, ihr den Befehl dazu mit der Posener Schwadron *) zu überbringen. Kleinlaut antwortet Prondzynski: „Marschirt die Division nach Litauen, so ist sie verloren; aber freilich ist sie es auch, wenn sie zu uns stoßen will." Man nimmt daher freudig den Vorschlag an, den Dembinski in der Voraussetzung that, den Oberbefehl zu erhalten, zumal da er Gielgud wegen seiner Schlaffheit und Talentlosigkeit angeklagt hatte. Aber in der Furcht, die ältern Generale zu beleidigen, kann man sich nicht dazu entschließen, und schickt beide Gegner zusammen ab, in der Hoffnung, einer werde die Fehler des andern gut machen.

Dembinski erhält nun ein Billet an Gielgud, bei Mondschein mit Bleistift geschrieben, und von Skrzynecki unterzeichnet, den Befehl enthaltend: „den mündlichen Instruktionen, die ihm Dembinski bringen würde, gemäß

*) Mit der zweiten. Die erste war schon bei Gielgud.

nach Litauen zu marschiren." So machte sich Dembinski mit den Posenern um Mitternacht auf nach Lomza, sich mit der Hoffnung schmeichelnd, Gielgud würde früher oder später bei der Einsicht von seiner Unfähigkeit zurücktreten, und die Leitung der Expedition werde alsdann ihm zufallen.

Wir sind bei Erzählung dieses Kriegsraths den Angaben Dembinski's gefolgt, als eines hier ganz unparteiischen Augenzeugen. Prondzynski, der es weniger ist, stellt die Sache etwas anders dar. Nach ihm wäre er es gewesen, der den Kriegsrath mit der Meinung eröffnet hätte, auszuharren. „Thun wir einen Schritt zurück, hätte er gesagt, so ziehen wir uns alle Folgen einer vollständigen Niederlage zu, denn der Feind wird nicht ermangeln, seine zahlreiche Kavallerie hinter uns her zu schicken, was uns in die Unmöglichkeit versetzen wird, unsere zerstreute Infanterie zu sammeln, um so weniger, als die Russen alsdann unsern Zustand genauer kennen lernen und die Verfolgung beschleunigen werden; die Division Gielgud ist dann unfehlbar verloren und unsere Sache auch. Allein da es scheint, daß die Russen den wahren Zustand unserer Armee nicht kennen und selber bedeutend gelitten haben: so ist's nicht wahrscheinlich, daß sie morgen ihre Versuche zur Bezwingung unserer Position erneuern werden. Es kommt also darauf an, ihnen durch eine gute Haltung zu imponiren, bis Gielgud ankommt, der wahrscheinlich auf die wiederholt ihm zugeschickten Befehle noch vor Mittag eintreffen wird. Ich glaube also, daß die Generale die Nacht dazu anwenden müssen, um die zerstreuten Truppen zu sammeln, und wären es auch nur einige Tausend Mann Infanterie, was sie leicht vermittelst der Biwak-Feuer werden ausführen können. Mit dieser Infanterie und einigen Batterien müssen wir die Russen morgen bis zu Gielguds Ankunft am Debouchiren zu verhindern suchen. Unter Gielguds Schutz stellen wir dann unsere Armee wieder her, und werden nicht einmal den Schein einer Niederlage haben; der Krieg wird am Narew und die Russen fortwährend von Preußen getrennt bleiben. Sollten sie aber morgen früh gegen alle Wahrscheinlichkeit mit Macht herüber dringen, nun so gehen wir von dannen, was um so leichter ist, als wir ein waldiges Land hinter uns haben."

Nach Prondzynski's Angabe soll hierauf Skrzynecki, um nur schnell nach Warschau zu kommen, die verfängliche Frage an die Generale gestellt haben: „ob die Armee am folgenden Morgen noch eine Schlacht liefern könne?" Alle, durch die Ereignisse des Tags völlig entmuthigt, hätten geantwortet: „daß es unmöglich sei, und daß man die Truppen sammeln und ausruhen lassen müsse." Jetzt sei Dembinski mit seinem Vorschlag: Gielgud nach Litauen zu schicken, hervorgetreten, den Skrzynecki sogleich mit Freuden ergriffen und den Kriegsrath hierauf mit folgenden Worten geschlossen habe: „Meine Herren, Ihnen kommt der Rath, mir die Entscheidung zu. Ich be-

fehle den Rückzug. General Lubienski, Sie sollen ihn leiten; und Sie, Dembinski, nehmen Sie die Posener Schwadron und gehen Sie zu Gielgud und mit ihm nach Litauen. Indeß erkläre ich Ihnen, meine Herren, daß, indem ich ihrer Meinung nachgebe, ich gegen die meinige handele, da ich entschlossen war, am morgenden Tage die Schlacht zu erneuern." Diese Aeußerung, meint Prondzynski, sei wenig aufrichtig gewesen, und er habe bei Berufung des Kriegsraths eigentlich nichts anderes bezweckt, als sich zu decken und seine Rückkehr nach Warschau, wohin alle seine Gedanken gingen, durch die Mehrheit der Stimmen nachmals entschuldigen zu können.

Wie dem auch sei, Skrzynecki, der sich bisher über die Gebühr angestrengt, sank nun zusammen, und die gänzliche Entmuthigung der übrigen Generale befiel auch ihn. Nach Beendigung des Kriegsraths stieg er in seinen Wagen, und befahl Prondzynski, ihn zu begleiten. So ging er nach Warschau ab. Schwer zu beschreiben war sein Zustand während der Reise: er war wie vernichtet; stöhnte tief von Zeit zu Zeit, und Thränen benetzten sein Gesicht; dann rief er mit Kosciuszko: „finis Poloniae!" — dann nannte er wieder die verlorne Schlacht „die schmachvollste der Niederlagen"; und meldete von der ersten Station (Nozan) mit einem Eilboten der Regierung: „Alles sei verloren" *). Auch Prondzynski's Muthlosigkeit war so groß, daß er mit derselben Gelegenheit an seine Gattin und den Kommandanten von Modlin schrieb: „der heutige Tag war der unglücklichste, den es für die Polnischen Waffen gegeben. Wir sind gänzlich geschlagen und retten uns mit den Trümmern der Armee nach Warschau. Treffen Sie Vorkehrungen, denn es ist zu befürchten, daß der Feind die Festung bald angreifen werde."

Wie bei Grochow blieb der Russische Feldherr auch hier auf halbem Wege stehen, und, ohne den Sieg zu ahnen, den er erfochten, dachte er nicht daran, ihn zu vervollständigen und am andern Morgen das Gefecht wieder aufzunehmen. Drei Gründe hielten ihn vornämlich ab: Die außerordentliche Ermüdung der Truppen nach so anstrengenden Märschen und einem so heißen Schlachttage; die Ungewißheit über den Zustand und die Stärke der feindlichen Armee nach der Schlacht, da der Waldsaum sie den Blicken verbarg und man den ganzen Umfang ihrer Verluste noch nicht kannte; endlich die Anwesenheit Gielguds in Lomza und die Besorgniß eines Flanken-Angriffs von daher. Um sich gegen den letztern zu sichern, entsandte er noch am Abend des 26. (14.) Mai den General Olferjew mit dem Garde-Dragoner-

*) Dieses Schreiben, versichert Prondzynski, habe der Generalissimus nachmals, als Lubienski zu seiner Verwunderung die Reste der Armee glücklich nach Warschau gebracht, den Akten wieder entnommen und vernichtet.

und Ulanen-Regiment und zwei Stücken auf den halben Weg von Lomza nach Miastkow; und für den folgenden Tag war er, statt seine Vortheile zu verfolgen, nur besorgt, die gewonnene Position zu behaupten und die noch zurück befindlichen Truppen an sich zu ziehen.

Spät am Abend war ein feindlicher Parlamentair erschienen mit der Bitte: „die Verwundeten zwischen den beiden Vorposten-Ketten auflesen zu dürfen," was auf Befehl des Feldmarschalls abgeschlagen ward. Wegen Dunkelheit der Nacht konnte man des Feindes Bewegungen nicht beobachten, und er benutzte das, um seinen Rückzug anzutreten und auf morastigen Nebenwegen über Kruki und Nakly die Straße von Rozan zu gewinnen. Um Mitternacht war nur das einzige zweite Ulanen-Regiment zurück, und folgte gleich darauf den übrigen. Um zwei Uhr Morgens berichtete man dem Grafen Toll, daß beim Feinde viel Gerassel zu hören sei. Der Graf begab sich unverzüglich ins Zelt des Feldmarschalls, ließ ihn wecken und rief ihm zu: „Der Feind zieht ab, wir müssen ihn verfolgen." Doch der Feldmarschall war nicht zu bewegen; allen Vorstellungen des Grafen stellte er den Mangel an Proviant entgegen; „wovon sollten die Truppen leben? man müsse nothwendig erst die Verpflegung wieder organisiren." So ließ er diese vom Glück ihm dargebotene Gelegenheit, das feindliche Heer völlig zu vernichten und den Krieg mit Einem Schlage zu beendigen, abermals entschlüpfen. Bei Tages-Anbruch war schon nichts mehr von den Polen zu sehen, worauf zwei Kosaken-Regimenter, Borissow und Sekretow, zu ihrer Verfolgung auf dem rechten Ufer abgeschickt wurden, während auf dem linken General Pillar mit dem Attaman-Kosaken-Regiment auf gleicher Höhe vorgehen mußte. Einige Stunden später, um Mittag, ward Graf Witt mit einer größern Abtheilung, aus drei Kavallerie-Regimentern und der ersten Grenadier-Division bestehend *), zusammen 7000 Mann und 16 Kanonen, in Bewegung gesetzt, aber mit solcher Langsamkeit, daß er erst am 31. (19.) Mai, den fünften Tag nach der Schlacht, das nur acht Meilen von Ostrolenka entfernte Pultusk erreichte. Die Kosaken und Pillar folgten zwar schneller, und waren

*) Die Vorhut des Grafen Witt bestand aus folgenden Truppen:

Lubny-Husaren	6 Schw.	23 Offiz.	597 Gem.
Ukraine-Ulanen	5 „	30 „	518 „
Neu-Archangel-Ulanen .	4 „	32 „	328 „
	15 Schw.	85 Offiz.	1443 Gem.
9¼ Bat. der ersten Grenadier-Division			5500 Mann.
½ Sappeur-Bataillon			305 „
16 Kanonen.			

Den Vortrab dieser Vorhut bildeten die beiden Kosaken-Regimenter Borissow und Sekretow, zusammen 704 Mann stark.

am 28. (16.) Mai schon in Kleczewo, am 29. in Pultusk und am Abend desselben Tages bei Sierock und Zegrze (Pillar in Wyszkow), wo sie die Brücken über den Bug und Narew abgebrochen fanden; aber was konnten diese schwachen Kosaken-Haufen gegen regelmäßige, wenn auch geschlagene Truppen Ernstes unternehmen?

Andere Unterlassungs-Fehler des Feldmarschalls in dieser Schlacht lassen sich entschuldigen, aber nie der, durch eine kräftige Verfolgung des Feindes Niederlage nicht vervollständigt zu haben. Statt der zwei Kosaken-Regimenter mußte er am frühsten Morgen, als Graf Toll ihm den Abzug des Feindes meldete, einen großen Theil seiner Kavallerie und leichten Artillerie dem flüchtigen Feinde auf die Fersen setzen, um selbigen rastlos zu jagen; und die Ergebnisse bei dessen gänzlicher Entmuthigung und Zerstreuung würden unberechenbar gewesen sein. Die reichsten Früchte eines Siegs erntet man erst von dem Augenblick an, wo die Verfolgung beginnt; und der Feldmarschall ließ diese immer aus der Acht, hier so gut, wie bei Grochow. Vergebens hatte die Tapferkeit der Truppen ihm den schönsten Lorbeer gewunden, er verstand ihn nicht mit kühner Hand zu ergreifen. Da hätte man wohl die Worte an ihn richten können, die der Reiter-General Maharbal zu Hannibal sagte: „O Feldherr! du verstehst zu siegen, aber keinen Nutzen von deinen Siegen zu ziehen."

Die Berichte, die er von allen Seiten über den verwirrten Rückzug oder vielmehr die Flucht des Polnischen Heers erhielt, mußten ihm endlich die Augen über den ganzen Umfang seines Sieges öffnen, aber auch zugleich das Bedauern einflößen, nicht bessere Vortheile aus demselben gezogen zu haben. Es war eine Flucht wie die von Waterloo, nur fehlte hier der Gneisenau, der rastlos nachgedrängt und die Trophäen aufgesammelt hätte. Ein Generalstabs-Offizier, der mit den Kosaken ging, schrieb: „Die Polnische Armee retirirt nicht, sie läuft — der Troß war schon am 26. (14.) Mai vorausgeschickt, so wie 16 Kanonen. Um drei Uhr Nachts kam Skrzynecki mit einer Schwadron Krakusen in Rozan an, wo er zwei Stunden blieb. Er schob die Schuld des Unglücks von Ostrolenka auf Lubienski's zu langen Aufenthalt in Nur und überhaupt auf dessen Fehler in der Schlacht (adversa uni imputantur!), versprach jedoch bei Pultusk seine Genugthuung zu nehmen. Hier bei Rozan sammelte sich ein Theil seiner Truppen; als aber um neun Uhr die beiden Kosaken-Regimenter auf der Höhe von Mlynarze, vier Werst von da, erschienen, ergriff alles die Flucht, indem man das ganze Russische Heer im Anmarsch glaubte. Zwei Schwadronen Ulanen (die Reste des zweiten Regiments) nebst einer Schützen-Kette *) mit vier Kanonen deckten

*) Es war die Division Rybinski, die kaum noch 400 M. unter den Waffen hatte.

den Rückzug. Die Einwohner gestanden, daß ihr Heer in der größten Unordnung durchgezogen sei; in Banden von drei, fünf, zehen kamen die Soldaten an; alles war in voller Auflösung, viele hatten sich in die Wälder verlaufen, kein Regiment war in Ordnung. Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit auf den Gesichtern wie in den Gemüthern, und Klagen um Gielgud, der nicht mehr hätte zu ihnen stoßen können. Ermüdete und Kranke ließen sie auf dem Wege zurück, so wie Verwundete, deren Transport eine nicht kleine Zahl von Landwagen erforderte."

Später bekannt gewordene Polnische Berichte überbieten noch diese Angaben. „In jedem Hause blieben eine Menge Soldaten liegen, erzählt der Verfasser des Feldzugs zwischen Bug und Narew, und bei dem geringsten Geräusch, das man auf das Herankommen der Russen hätte deuten können, zerstreuten sich ganze Haufen, um durch den Wald nach Modlin zu gelangen. Ein großer Theil des Materials, so wie die meisten Verwundeten und das Gepäck schlugen den Weg dahin ein. Am Defilee von Mlynarze war alles so verfahren, daß man stundenlang warten mußte, um einige Schritte vorwärts zu kommen. Die ganze Reserve-Artillerie stand hier noch am 27. (15.) Mai Nachmittags ohne Bedeckung und ward erst später durch eigens dazu befehligte Truppen weggeführt. Erst in Rozan kam wieder etwas Ordnung in die Armee, und die Truppen fingen an, sich zu sammeln, was besonders Lubienski's Thätigkeit zuzuschreiben war."

In Pultusk, wo die Armee am 28. (16.) Mai anlangte *), verweilte sie nur kurze Zeit und sah sich mit Erstaunen nicht verfolgt. Hier übergab Skrzynecki den Oberbefehl an Lubienski, und fuhr allein am 28. (16.) Mai nach Warschau. Welche Erinnerungen mußte Sierock und die Brücke von Zegrze nicht bei ihm erwecken, über welche er vor zwei Wochen im höchsten Glanze seines Heers gezogen, wo der übermüthige Kicki in kecker Zuversicht ihm einen schönen Zug von sechs weißen Pferden der Garde-Husaren für seine Gemahlin versprochen hatte. Und wo war jetzt seine Armee? — wo Kicki? — Von jenem schönen, 46,000 Mann starken Heere, auf welches man so große Hoffnungen gebaut, kamen höchstens 10,000 Mann zurück nach Prag, die noch Haltung hatten oder im Stande waren, sich zu schlagen, der Rest war gänzlich desorganisirt **).

*) Die Polnische Armee zog in der Nacht auf den 27. (15.) Mai bis Rozan; in der Nacht auf den 28. nach Pultusk; den 28. war das Hauptquartier in Sierock, den 29. war die ganze Armee schon in den Verschanzungen von Prag (15 Meilen von Ostrolenka), wo sie sich zu organisiren anfing.

**) Und wie benahmen sich die Polnischen Journalisten nach dieser Niederlage? Ihrem System gemäß, das In- und Ausland stets in der Täuschung zu erhalten, verbreiteten sie (wie nach der Grochower Schlacht): „die Russen hätten sich mit ungeheu-

Auch Uminski war nicht glücklich gewesen, und langte um dieselbe Zeit als ein seines Befehls Entsetzter in Warschau an. Nach dem Gefecht von Jendrzejow am 13. (1.) Mai hatte er, seinen Instruktionen gemäß, mit drei Kavallerie-Regimentern die Russen am Kostrzyn beobachtet, während er selber mit seiner Hauptmacht bei Dembe-Wielkie blieb. Unterrichtet, daß der Feldmarschall seine Stellung verlassen, schickte er am 23. (11.) Mai zwei Abtheilungen ihm nach: die eine, aus leichter Reiterei unter Oberst Müller bestehend, ging bis Granne und Drohiczyn vor und nahm einiges Gepäck und Gefangene; die andere, unter Wroniecki und Tomicki, aus einer Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade mit 16 Kanonen zusammengesetzt, marschirte auf Siedlce. Am Kostrzyn fand sie alle Brücken verbrannt, und nachdem sie eine in der Eile hergestellt, griff sie am 24. (12.) Siedlce an, aber mit wenigem Erfolg: Graf Pahlen II. vereitelte alle ihre Versuche. Uminski ließ indeß durch einige hundert aufgebotene Bauern den Russischen Brückenkopf bei Sucha abtragen, und blieb mit dem Rest seiner Truppen in dem Lager von Dembe, in der Besorgniß, General Kreutz möchte, vom Wieprz vorrückend, ihn von Warschau abschneiden. Allein Kreutz war dazu viel zu schwach.

Hier wurde Uminski ganz unerwartet vom Generalissimus des Befehls über sein Armee-Korps enthoben und nach Warschau geschickt. Man fragte nach der Ursache? die Einen sagten: Skrzynecki hätte ihm, wie früher dem General Szembek, Dekorationen für seine Untergebenen verweigert und sich dadurch einen empfindlichen Brief mit einem Entlassungs-Gesuch von Uminski zugezogen; Andere behaupteten mit mehr Wahrscheinlichkeit: Uminski hätte die ihm nach der Jendrzejower Affaire vom Generalissimus gemachten Vorwürfe, als habe er dessen Bewegung auf Sierock demaskirt, mit Bitterkeit zurückgewiesen, und sich damit den Unwillen des Generalissimus zugezogen. Es war beides wahr; außerdem kam dazu: daß man nicht mit Unrecht unzufrieden mit seiner Thätigkeit war. Nach Abzug des Feldmarschalls hatte man von ihm eine kräftige Offensive erwartet, und, wie Prondzynski behauptet, sie ihm sogar vorgeschrieben. Er aber, in unbegründeten Besorgnissen wegen Warschau, das eine starke Besatzung hatte, und mißvergnügt, daß man Dziekonski

---

rem Verlust über den Narew ziehen müssen, wo sie die Brücken verbrannt hätten; ihre Reiterei wäre völlig zu Grunde gerichtet, daher bedienten sie sich ihrer so wenig; das Grenadier-Korps des Fürsten Schachowskoi existire nicht mehr; die ganze Armee sei im höchsten Grade demoralisirt; alle Dörfer um Ostrolenka lägen voll von ihren Verwundeten, und die Soldaten behaupteten: Diebitsch habe sich aus Verzweiflung erschossen." Ein sogenannter Augenzeuge versichert: „das ganze Regiment Prinz Albert (das gar nicht in der Schlacht war) sei niedergemacht worden;" nur vergißt er, daß sie es schon bei Grochow „ganz niedergemacht hatten". Vergl. Kuryer Polski No. 543.

und Bielinski ihm nicht direkt untergeordnet, rührte sich nicht vom Fleck und schickte nur schwache Abtheilungen gegen Siedlce vor, die natürlich nichts ausrichten konnten. Skrzynecki's Empfindlichkeit und wachsame Eifersucht auf seine Autorität, die im Unglück noch reizbarer geworden, thaten das Uebrige. Uminski hatte auf die Verweigerung von Dekorationen für seine Offiziere ihm einen scharfen Brief geschrieben und seine Ungerechtigkeit angeklagt, die braven Leuten ihre wohlverdienten Belohnungen entzöge, um sie an gewisse andere Leute zu verschwenden. Skrzynecki antwortete darauf mit seiner Entsetzung. Alle Versuche Czartoryski's, die beiden Generale wieder zu versöhnen, blieben lange fruchtlos.

Die geschlagene Armee ganz aus den Augen lassend, ging des Russischen Feldherrn Hauptsorge dahin: die Vereinigung mit den Garden zu bewerkstelligen, die Verpflegung wieder zu ordnen, und das Korps von Gielgud abzuschneiden und zur Streckung der Waffen zu nöthigen. Die Vereinigung mit den Garden geschah am andern Tage; der Feldmarschall fuhr ihnen mit dem Grafen Toll entgegen und erfreute sich an ihrer trefflichen Haltung nach den jüngst gehabten Anstrengungen. Sie schienen nur ganz frisch aus Petersburg zu kommen. Jetzt wurden sie nicht mehr von der Haupt-Armee getrennt und bildeten hinfort deren Rückhalt.

Die Verpflegung war nach den letzten unvorhergesehenen Bewegungen in Unordnung gerathen, man lebte gleichsam aus der Hand in den Mund; alle Proviantwagen, alles Heergeräth, das ganze Fuhrwesen war wegen der reißenden Märsche weit zurückgeblieben und traf erst nach einigen Tagen bei der Armee ein. Man hatte eine ganz neue Operations-Linie eröffnen müssen, auf welcher nichts vorgesorgt war. Hierher also mußten die Transporte geleitet, neue Ankäufe gemacht und Magazine errichtet werden, um einige Ordnung in die Verpflegung des Heers zu bringen. Und dieser Mangel an Lebensmitteln und Pferde-Futter war, wie früher bei Ryki, die Haupt-Ursache, warum der Feldherr sich nicht thätiger in Benutzung seines Sieges zeigte, und fünf volle Tage unbenutzt in Ostrolenka verlor. Es schien ihm unbekannt, daß man bei Fortsetzung des Marsches in ein reiches unerschöpftes Land gekommen wäre, wo Ueberfluß in allem herschte; wenigstens nahm er darauf keine Rücksicht.

General Olferjew hatte aus Miastkow berichtet, Gielgud habe Lomza verlassen und ziehe sich am rechten Narew-Ufer gegen Chludne. Dieß deutete auf einen Versuch zur Vereinigung mit dem Hauptheer. Um ihn daran zu verhindern, ward am 28. (16.) Mai Graf Pahlen I. mit seinem Korps und der dritten Grenadier-Division gegen Myszyniec vorgeschoben, mit dem Befehl den Lauf der Rogosa vor sich zu beobachten. Doch Gielgud, zufolge der ihm von Dembinski gebrachten Instruktionen, dachte nicht an eine unmöglich gewordene

Vereinigung mit Skrzynecki, sondern trat am 27. (15.) Mai über Stawiszki seine Bewegung nach Litauen an. General Olferjew, der in seinem Rücken Lomza besetzte, erhielt Befehl, ihm dicht nachzufolgen; Graf Pahlen dagegen wurde am 30. (18.) Mai von Myszyniec nach Chudek am Omuleff, näher nach Ostrolenka hin, gezogen; bloß das Sumysche Husaren-Regiment sollte die Rogosa beobachten. Endlich hatte der Feldmarschall noch in Wysoko-Masowezk, auf die Nachricht von Chlapowski's Zug ins Bialystoksche, den General Knorring mit zwei Kavallerie-Regimentern der Garde-Abtheilung*) und acht reitenden Stücken von Siedlce über Drohiczyn nach Bielsk gehen lassen, um das Bialystoksche zu sichern und gegen die Bialowiezer Haide, wohin sich Chlapowski zuerst gezogen, mit Nachdruck zu operiren. Knorring sollte außerdem noch durch das bisher in Bialystok gestandene Bataillon des sechsten Karabinier-Regiments verstärkt werden.

Die Richtung von Gielgud's Marsch flößte die größten Besorgnisse wegen Grodno ein, das, ein Hauptpunkt für das Russische Heer, bei großen Vorräthen nur schwach besetzt war. Die Generale Olferjew und Sacken erhielten daher Befehl, Gielgud nicht aus den Augen zu lassen, und im Fall er sich gegen Grodno wende, ihm auf dem Fuß zu folgen. Zu ihrer Unterstützung ward General Kuruta mit den drei übrigen Regimentern der Garde-Abtheilung**) und zwölf Stücken von Ostrolenka über Tykoczyn gerade auf Grodno gerichtet, und General Nikitin in Grodno erhielt die Weisung, den Uebergang über den Niemen aufs hartnäckigste zu vertheidigen. So hoffte der Feldherr für Grodno gesorgt und den Weg zu Gielgud's Untergang bereitet zu haben. Würde aber, trotz aller dieser Anstalten, Gielgud sich dennoch Grodno's bemächtigen, so sollten obige Generale sich vereinigen und ihn mit Gewalt wieder von da vertreiben; weshalb auch bei Ankunft des Feindes die dortigen großen Vorräthe nicht zerstört werden sollten.

Endlich mußte für die zahlreichen Verwundeten sowohl des eigenen Heers als des feindlichen (die Polen hatten mehr wie 700 der ihrigen auf dem Schlachtfelde zurückgelassen) gesorgt werden, was Anfangs schwierig war, da sowohl alle Hospital-Geräthe mit dem übrigen Fuhrwesen zurückgeblieben, als auch ein großer Theil der Stadt eingeäschert war und es an Raum gebrach, die Kranken unterzubringen. So wurden diese fürs erste in die Bernhardiner-Kirche und nach dem geräumigen Kirchhof hingeschafft und dort ohne den mindesten Unterschied zwischen Polen und Russen verbunden. Als karakteristisch fand man, daß der größere Theil der Russen Kugel-Wunden, die

*) Podolien-Kürassiere und Ulanen des Großfürsten.

**) Litauen und Wolynien Infanterie und Grodno-Husaren.

Polen dagegen mehr Bajonet- oder Kartätschen-Wunden hatten. Es war ein schreckenvoller Anblick, den das Schlachtfeld in den ersten Morgenstunden des 27. (15.) Mai's gewährte: ein Paar Werst in die Länge und Breite war alles mit Leichen, Verwundeten, zerbrochenen Flinten, Tschako's, Patrontaschen, Munitionswagen, todten oder verwundeten Pferden wie bedeckt: auf einigen Stellen lagen die Polnischen Leichen dicht aufgehäuft und man sah die Verheerungen, welche das Russische Kanonen-Feuer in ihren Reihen angerichtet. Nach allem was man sah und hörte, mußte ihr Verlust außerordentlich gewesen sein: von einzelnen Regimentern blieben nur einige Hundert Mann übrig, wie z. B. vom sechszehnten, zwanzigsten und vom dritten Jäger-Regiment. Obgleich sie Anfangs in ihrem offiziellen Berichte denselben nur auf 3918 Mann (nämlich 1816 Todte und 2102 Verwundete) angaben, so zeigte sich später nach ihren eigenen Geständnissen, daß derselbe mehr wie das doppelte, nämlich an 9000 Mann (wovon 255 Offiziere) betragen hatte *). An Gefangenen verloren sie allein 6 Stabs-, 16 Ober-Offiziere und 2100 Gemeine, von denen ein Drittel verwundet; an Trophäen die oben erwähnten drei Kanonen. Zwar suchten die Polen sich damit zu trösten, daß sie versicherten, die Russen hätten ungleich mehr eingebüßt; und obwohl alle Wahrscheinlichkeit dagegen war, indem nur ein kleinerer Theil der Russen focht**) und hinter der Chaussee immer eine sichernde Schutzwehr hatte, während ihre Truppen unter dem Feuer der Russischen Batterie eine weite Strecke vorgehen mußten, um sodann zu wiederholten Malen mit dem Bajonet geworfen und verfolgt zu werden: so sprechen sie in Berichten und Schriften bald von 10,000, bald von 12, sogar von 15,000 Mann, die Russischer Seits außer Gefecht gesetzt worden seien***), d. h. von mehr als deren überhaupt am Kampfe Theil genommen. Denn die Streitmacht, an welcher sich hier das 33,000 Mann starke Heer der Polen brach, betrug nicht mehr wie 25 Bataillone oder 14,734 Mann, und davon wurden nach den Standlisten vom 22. (10.) bis

---

*) Vergl. Spazier III. S. 11. der sich dabei auf ein eigenes Schreiben des Generals Skrzynecki stützt. Eben derselbe giebt an einer andern Stelle den Verlust bloß an Offizieren auf 157 Todte und 200 Verwundete an. Ibid. II. S. 354.

**) Wie wir gesehen haben, hatten diese auf der andern Seite zuerst 4, dann längere Zeit 8 Bataillone, hierauf 20 und zuletzt 25 Bataillone. Von den Polen hatten alle Regimenter, Kavallerie sowohl wie Infanterie gefochten.

***) Natürlich ist's Hr. Spazier, der die letzte Zahl angibt. Da er, wie er selber später gestanden hat, nur schrieb, um Geld zu verdienen und den Enthusiasmus der Deutschen für die Polen auszubeuten, so durfte er es schon so genau mit der Wahrheit nicht nehmen.

Tabelle K.

Stärke und Verlust der Regimenter, die bei Ostrolenka fochten.

Namen der Generale.	Namen der Regimenter.	Zahl der Batail.	Stärke am 10ten Mai.		Stärke am 16ten Mai.		Verlust.	
General-Major Martynoff	Astrachan.	2	1156	2343	711	1545	445	798
	Suworow.	2	1187		834		353	
General-Major Berg.	Katharinoslaw.	2	1284	2312	715	1533	569	779
	3te Karabinier.	2	1028		818		210	
Oberst Bistrom.	5te „	2	1129	1883	900	1473	229	410
	6te „	1	754		573		181	
General-Lieut. Nabokow.	Sibirien.	2	1238	2655	1196	2220	42	435
	Rumänzow.	2	1417		1024		393	
General-Major Manderstern.	3te See-Regiment.	2	899	2440	519	1245	380	1195
	4te „ „	2	1004		400		604	
	2te Jäger-Regiment.	1	537		326		211	
General-Major Lieders.	Alt Ingermanland.	1	548	3101	430	2079	118	1022
	Neu „	1	744		465		279	
General-Major Schkurin.	Kutusow.	1	571		387		184	
	5te Jäger-Regiment.	1	513		350		163	
	6te „ „	1	725		447		278	
		25		14734		10095		4639

um 27. (15.) Mai 4639 Mann außer Kampf gesetzt, worunter 167 Offiziere*). Geblieben davon waren 41 Offiziere und 915 Gemeine; die übrigen verwundet oder vermißt.

In wenigen Schlachten mögen so außerordentliche Anstrengungen, wie sie die Polen machten, von verhältnißmäßig so geringen Kräften vereitelt worden sein, wie hier von den Russischen Kriegern; und jeder von denselben hatte mit einem Heldenmuth gestritten, als wenn Ruhm und Ehre seiner Nation auf ihm allein beruhe. Auch zeigte es sich wiederum, mit welcher Unkenntniß fremde Schriftsteller dem Russischen Soldaten nur einen brutalen, physischen Muth zugestehen, ohne höhere Einwirkung der Ehre und Pflicht; ja ihn zu einer bloßen Maschine erniedrigen wollen. Vielmehr wirken die moralischen Motive mit eben so viel Kraft auf den Russen wie auf irgend einen Soldaten der Welt, und um die Ehre seiner Fahne, seines Regiments, seiner Nation oder eines geliebten Feldherrn aufrecht zu erhalten, wird er sich willig und mit Freuden dem Tode hingeben. Daß er körperlichen Strafen unterworfen ist, kann hiergegen nicht angeführt werden, auch die Römer standen unter dem Stock und eroberten die Welt; der Englische Matrose ist den schwersten körperlichen Züchtigungen unterworfen, und niemand wird ihm moralischen Muth und Ehrgefühl abstreiten. Das ist Sache der Mannszucht, über welche verschiedene Völker verschiedene Ansichten und Gewohnheiten haben können: nur darin werden alle übereinstimmen, daß, wo jene am strengsten, der Soldat auch am besten ist.

Skrzynecki hat sowohl wegen seiner Maßregeln beim Zuge gegen die Garden, als wegen seines Benehmens in der Schlacht, nicht unverdienten Tadel erfahren. Zuerst wird ihm die Langsamkeit seiner Bewegungen gegen die Garden vorgeworfen, indem er bei größerer Schnelle sie vielleicht in ihren Kantonnirungen hätte überraschen können; vielleicht verdient aber die falsche Richtung, die er seinen Truppen gab, eine noch schärfere Rüge. Er mußte sich so viel möglich rechts halten, um den Garden die linke Flanke abzugewinnen, und sie gegen Lomza zu werfen. Statt von Dlugosiodlo dem Vortrab Paläschko's zu folgen, hätte er ihm nur eine kleine Abtheilung nachschicken und mit der Hauptmacht rechts über Ostrow, Szumowo nach Zambrow marschiren sollen, wodurch er einestheils die Vereinigung des Garde-Korps mit dem Feldmarschall unmöglich gemacht und anderntheils auch Biströms Vorhut bei Wonsewo abgeschnitten hätte. Nahmen die Garden (wie

*) Siehe in der Beilage K. genauere Data über die Stärke und Verluste der einzelnen Regimenter.

nicht wahrscheinlich) den Kampf bei Zambrow an, so hätten sie gegen die überlegene Polnische Armee unter den nachtheiligsten Umständen und durch Biströms Abwesenheit fast um die Hälfte verringert gefochten; wichen sie aus, so hatten sie, wollten sie Biström retten, keinen andern Rückzug als auf Lomza; gaben sie ihn seinem Schicksal Preis und zogen sich nach Tykoczyn und Zoltki, so war ihr Rückzug bei der Menge ihres Heergepäcks und in Gegenwart der dicht nachdrängenden Polnischen Armee, immer sehr schwierig. Nahmen sie diese letztere Richtung, so waren Biström und Sacken so gut wie verloren, da Skrzynecki ihrer einzigen Rückzugs-Linie über Lomza näher stand wie sie, und jeder andere Ausweg ihnen benommen war. Allein auch im andern Fall, wenn sich der Großfürst auf Lomza zog, wären sie schwerlich zu retten gewesen. Also in jeglicher Hinsicht wäre bei jener Richtung der Polnischen Armee die Lage des Garde-Korps höchst bedenklich geworden. Skrzynecki dagegen behielt mit Lubienski immer eine innere Operations-Linie, und konnte, wenn er die Garden über Tykoczyn oder Lomza hinausgeworfen, mit vereinigter Macht dem Feldmarschall entgegengehen. Nahm dieser die angebotene Schlacht nicht an, so mußte er über den Bug oder Nurzek zurück; im ersten Fall wäre die Vereinigung mit den Garden verhindert, im zweiten das Königreich von der Russischen Armee befreit worden, und die Polen hätten nun den Krieg nach Litauen spielen können. Nahm der Feldmarschall die Schlacht an, so hätten sie mit weit überlegenen Kräften, mit 45,000 gegen 35,000 gefochten, und, da ihre Armee wegen der Erfolge gegen die Garden mit Muth und Begeisterung gekämpft haben würde, viele Aussichten zum Siege für sich gehabt. — Eben so wenig ist die Versäumniß der beiden Tage (vom (18. (6.) und 19. (7.) Mai) zu rechtfertigen, wodurch Skrzynecki, in dem Augenblick, wo alles ihn zu einer Kraft-Anstrengung aufforderte, den Garden Zeit gab, sich gemächlich zurückzuziehen und das für die Russen so wichtige Bialystok zu decken; endlich daß er Lubienski nicht, wie er gekonnt, am Abend des 25. (13.) Mai über den Narew gehen und die Brücken sofort abbrechen ließ. Er berührt selber in seinem Bericht diesen Fehler, entschuldigt sich aber daß er große Vortheile davon erwartet, die Russen herüber zu lassen, und sie sodann, ehe sie sich festgesetzt, in den Fluß hineinzuwerfen*).

---

*) Zur Entschuldigung ihrer Niederlage reden die Polen immer von den großen Vortheilen des Terrains für die Russen: von der hohen Chaussee, ihrer Biegung, dem sumpfigen Boden, endlich von dem leichten Bogen, welchen der Narew bei Ostrolenka macht, wodurch er der Russischen Artillerie eine vortheilhafte Aufstellung zur Bestreichung des Schlachtfeldes erlaubt hätte: da möchten wir fragen, wer hatte dieses Schlachtfeld ausgesucht? war es nicht ihr eigener Generalissimus oder vielmehr dessen General-

Bei dieser Erwartung sind seine planlosen unzusammenhängenden Angriffe in der Schlacht um so mehr zu tadeln da er doch bereit sein mußte, die beabsichtigten Vortheile seiner Stellung zu benutzen. Er verlor aber alle Besinnung und Besonnenheit und zerschlug, wie Prondzynski sagt, an dem um die Hälfte schwächern Feind sein Heer. Es scheint, die Schnelle, womit Lubienski und Boguslawski über den Fluß geworfen wurden, so wie die Entschlossenheit und Tapferkeit seiner Gegner brachten ihn aus der Fassung und beraubten ihn allen ruhigen Urtheils. Statt mit einzelnen Brigaden und Regimentern anzugreifen, bemerkt ein talentvoller Polnischer Schriftsteller*) sehr richtig, hätte er sein ganzes Geschütz, über 60 Kanonen, in Eine große Batterie zusammenstellen, und die bei der Brücke zusammengedrängten Russen, denen das enge Terrain nicht erlaubte sich zu entfalten, mit seinen Wurfgeschossen überschütten sollen, und erst, wenn ein solches zerschmetterndes Feuer seine Wirkung gethan, mußte er einen Massen-Angriff mit 15 bis 20 Bataillonen auf einmal machen. Oder wollte er das nicht, so brauchte er nur ruhig auf den bergenden Anhöhen stehen zu bleiben und den Angriff der Russen abzuwarten: sie hätten nie Raum genug zur Entwickelung ihrer Truppen und Kanonen gefunden und wären längere Zeit einem verheerenden Feuer ausgesetzt geblieben, während die Polen auf ihren bewaldeten Hügeln wenig gelitten hätten. Der Feldmarschall hätte zuletzt von seinen die Truppen aufreibenden Angriffen abstehen müssen, und man hätte sich bis zur Ankunft des eiligst herbeigerufenen Gielgud's leicht behaupten können. Nach Prondzynski's Versicherung war alles dieses früher zwischen ihm und dem Generalissimus abgemacht worden; allein die plötzlich einbrechende Gefahr ließ den letztern alles vergessen, indem sie ihm die Besinnung raubte.

Zuletzt fragte man, aus welcher Absicht ließ er Gielgud in Lomza? — Wir haben gezeigt, wie es zufolge des anfänglichen Plans geschah, die Linie des Narew's von Sierock bis Lomza zu halten, um sich durch das Augustowsche die Verbindung mit Litauen zu öffnen, und wenn der Feldmarschall irgend einen Uebergang über den Narew versuchte, ihn mit Flanken-Angriffen zu bedrohen. Er setzte sich damit aber der Gefahr aus, bei einem gelungenen Uebergang der Russen an irgend einem Punkt, sein Heer in zwei Theile getheilt oder sich gar von Warschau abgeschnitten zu sehen. Daher scheint er später selber diesen Plan aufgegeben und Gielgud den Befehl zugeschickt zu

---

Quartiermeister, der es wählte, weil es für sie noch größere Vortheile darbot; nur mußten sie diese nicht so geschickt zu benutzen, als die Russen die ihrigen.

*) Brzozowski S. 163.

haben, zu ihm zu stoßen; dieser war wenigstens während der Schlacht schon im Marsch gegen Ostrolenka*).

Solches waren die Haupt-Vorwürfe, die man dem Polnischen Feldherrn machte, fast nicht geringere zog sich der Russische Feldmarschall zu. Zuerst wurde er getadelt, daß er die Garden von seiner Armee abgesondert hielt und sie in ihrer isolirten Stellung zwischen dem Narew und Bug der Gefahr einer theilweisen Niederlage aussetzte**); ferner daß er das zu seiner Verbindung mit den Garden so wichtige Nur nicht besser sicherte; sodann die Richtung seines Marsches nach dem Gefecht mit Lubienski. Hier besonders drängten sich die Fragen. Warum verfolgte er den bei Nur geschlagenen Lubienski nicht ernstlicher? Konnte er nicht von Stralkowo seine Vorhut gerade auf Czyzewo schicken, um einen Theil des Lubienskischen Korps, das sich auf beschwerlichen Nebenwegen zu retten suchte, abzuschneiden und gefangen zu nehmen? Warum marschirte er auf Wysoko-Masowezk, statt zu versuchen, durch einen mehr links gerichteten Marsch dem Polnischen Heer den Rückzug abzuschneiden? Hier läßt sich für ihn anführen: daß er die Richtung des Polnischen Heers noch nicht genau kannte und nicht wußte, daß es umgekehrt sei. Nach dem letzten Bericht des Großfürsten vermuthete er den Feind in der Gegend von Tykoczyn oder schon in Litauen und immer noch in der Offensive; er ging ihm also über Wysoko-Masowezk in den Rücken vor. Doch wäre es vielleicht besser gewesen, wenn er statt auf Wysoko-Masowezk zu marschiren, sich an Lubienski's Fersen geheftet und ihm über Czyzewo auf Zambrow oder Sniadow gefolgt wäre. Er konnte nämlich voraussehen, daß dieser sich auf seine Haupt-Armee zurückziehen würde; so kam er derselben in den Rücken und schnitt ihre Verbindungen mit Warschau ab: sie mußte dann in der nachtheiligsten Lage, den Feldmarschall vor und den Großfürsten hinter sich, wie Napoleon bei Leipzig, eine Schlacht annehmen, oder eiligst Lomza zu gewinnen suchen, wo sie leicht aller Verbindung mit ihrer Hauptstadt zu berauben war. Der Feldmarschall war stark genug, auch ohne die Garden dem durch seinen Rückzug bestürzten Feinde eine Schlacht zu liefern; man hätte ihn auf dem Marsche, in langer Kolonne daher ziehend, und hinten gedrängt von den Garden, angetroffen, und die Ankunft der Letztern hätte den Sieg vervollständigt. Jedoch zog es der Feldmarschall, der nichts aufs Ungewisse stellen wollte, vor, sich mehr rechts zu halten, um, bevor er etwas gegen den

---

*) Nach Brzozowski's Angabe S. 174.

**) Warum es Anfangs geschah, haben wir früher gezeigt. Doch war die Erlaubniß zur Vereinigung derselben mit der Haupt-Armee schon gekommen.

Feind unternähme, die Verbindung mit dem Großfürsten herzustellen. Als er diese gesichert, zeigte er sich durch seinen pfeilschnellen Marsch auf Ostrolenka seines Namens würdig; nur hätte er vielleicht, wie man bemerkt hat, während desselben einen Theil seiner zahlreichen Kavallerie links gegen Rozan richten können, wo sich eine bekannte gute Furth befand, um den Rückzug des Feindes zu bedrohen *). Bloß auf das Gerücht davon, schlug später nach der Schlacht ein großer Theil des Polnischen Materials und Gepäcks so wie der Verwundeten und Flüchtigen den Weg nach Modlin ein. Auch hätte er, meinte man ferner, Lubienski, als er ihn erreichte, nicht so kräftig von vorn anpacken, sondern während er ihn in der Front leicht beschäftigte, ihm durch umgehende Kolonnen, vornämlich über Tabolice, Flanken und Rücken abgewinnen sollen; man konnte alsdann vielleicht noch die Brücke Ostrolenka's vor ihm erreichen und Lubienski mit seinem Korps wäre ohne Rettung verloren gewesen.

Der Haupt-Vorwurf gegen Diebitsch, in dem Freunde und Feinde übereinstimmten, war, daß er den herrlichen Sieg, den ihm die nicht genug zu lobende Bravour der Truppen, unterstützt von der Batterie des Grafen Toll, erworben hatte, nicht gehörig zu schätzen und zu benutzen verstand. „Die Polen waren von ihrer eigentlichen Rückzugslinie, die eine lange Strecke am Narew unter dem Russischen Geschütz hinging, gleichsam abgestoßen, sagt der Verfasser des Feldzugs zwischen Bug und Narew, und konnten nur auf schlechten Waldwegen wieder dahin gelangen. That der Feldmarschall einen entscheidenden Schritt, debouchirte er, um die Rozaner Straße zu gewinnen, so war die Polnische Armee in einer verzweifelten Lage, und hätte nur unter Einbuße des größten Theils ihres Materials die Weichsel gewinnen können, ja sie lief Gefahr, ganz von der Weichsel abgedrängt zu werden." Nur läßt

*) „Man schneidet einer Armee den Rückzug mit bloßer Kavallerie nicht ab. Der Feldmarschall hätte sich ganz unnütz geschwächt. Das lasse ich gelten, daß er von Nur einen guten Theil seiner Armee Lubienski auf die Fersen hätte nachschicken sollen; derselbe hätte zugleich die linke Kolonne bei seinem Marsch auf Masowezk gebildet, und wäre in naher Verbindung mit dem Ganzen gewesen." Bemerkung des Grafen Toll. — Es kam hier jedoch nicht aufs Abschneiden an, sondern um Besorgnisse wegen des Rückzuges zu erregen. Ein oder zwei Kosaken-Regimenter, von einigen Schwadronen regulärer Kavallerie unterstützt, wären dazu hinreichend gewesen; diese aber hätten die Armee nicht geschwächt; denn sie hatte an Kavallerie einen Ueberfluß, der ihr bei Ostrolenka von gar keinem Nutzen war; und allerdings mußte es auf die Polen einen entmuthigenden Eindruck machen, wenn es gegen Ende der Schlacht geheißen hätte: „wir sind abgeschnitten! die Russen sind schon in Rozan!" Und welche Ernte hätte diese Reiterei nach der Niederlage der Polen gehalten!

sich hier die Frage aufwerfen: **wann** sollte er vorgehen? Am Abend? Da war es wegen der Müdigkeit der Truppen nicht wohl möglich; auch kannte er die Lage der Polnischen Armee nicht genau; — am andern Morgen? da war es zu spät. Jedoch fällt ihm immer die Versäumniß zur Last, daß er seine Kavallerie und reitende Artillerie nicht am andern Morgen früh hinter dem fliehenden Feinde losließ; allein es scheint fast, er habe seine Erfolge nur kunstvoll entworfenen Plänen verdanken wollen, und die sich von selbst darbietenden Vortheile vornehm verschmäht. Und doch besteht ein großer Theil der Feldherrn-Kunst gerade darin, mit sicherm und geübtem Blick jede, auch die kleinste Blöße des Feindes, auf der Stelle zu erkennen, und schnell und kräftig zu benutzen.

Zehntes Buch.

Die Aufstände in Litauen und Podolien; des Feldmarschalls Diebitsch Tod und Gielgud's Zug gegen Wilna.

Die Aufstände in Litauen und Podolien; des Feldmarschalls Diebitsch Tod und Gielgud's Zug gegen Wilna.

> „Also ist er hingesunken in des Lebens vollem Flor,
> Aufgeschürzt zu neuem Laufe, harrend an der Schranken Thor,
> Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem Blick am Ziele schon,
> Das ihm heiß entgegen winkte mit dem grünen Siegeslohn.“

In Ostrolenka erhielt der Feldmarschall auch Nachrichten über die fast vollendete Unterdrückung des so beunruhigenden Aufstandes in Litauen sowohl wie in Podolien. In Hinsicht des erstern war freilich nicht zu zweifeln, daß die Ankunft Gielgud's und Chlapowski's das noch unter der Asche glimmende Feuer von neuem anfachen würde; in Hinsicht des letztern durfte man endlich Ruhe hoffen, da einestheils vorauszusetzen war, daß Dwernicki's Expedition durch ihren unglücklichen Ausgang nicht zu einem zweiten ähnlichen Versuch einladen würde, anderntheils alle hitzigeren Köpfe sich bloßgestellt hatten, und jetzt auf der Flucht nach Gallizien waren. Es blieb also hier kein gefährlicher Zunder zurück.

Auch war es hohe Zeit, daß die Verbindungen wenigstens von einer Seite hergestellt wurden. Das Russische Heer hatte viel von jenen Unruhen gelitten, da alle aus jenen Provinzen erwarteten Zufuhren ihm ausblieben; und so unbedeutend der Litauische Aufstand in militairischer Hinsicht war, so hemmend wirkte er auf die Operationen der Russischen Armee, welche seit dem December 1830 ihre Verpflegung hauptsächlich aus Litauen bezog. Zwar hatte der General-Intendant früher die Errichtung eines großen Haupt-Magazins bei Goniondz (in Dolistow) angeordnet, allein wegen Entfernung des Orts und der schlechten Wege, kam man nur äußerst langsam dem Befehle nach, und die Aufrührer ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, den Hunger in die Reihen der Russischen Armee zu versetzen. Wir haben bereits gesehen, wie sich der Feldmarschall durch das plötzliche Ausbleiben dieser Zufuhren in allen Unternehmungen behindert sah.

Der Mangel an Lebensmitteln, die unterbrochenen Verbindungen mit Rußland, da die Insurgenten Posten und Kouriere auffingen, die Erschöpfung der

Kriegsvorräthe, die keine Erneuerung erhielten: alles dieses mußte die Lage des Feldmarschalls um so schwieriger machen, als er noch genöthigt war, einen Theil seiner Armee zu entsenden, um jene Aufstände zu dämpfen. Bevor er nicht über seinen Rücken beruhigt war, konnte er auch nicht dreist gegen den Feind vor sich handeln.

Von den elf Kreisen, aus welchen das Gouvernement Wilna besteht, waren neun aufgestanden, und zwar nördlich von Wilna die von Rossiene, Telsze, Schawle, Poniewiez und Wilkomir; westlich die von Kowno und Troki; südöstlich der Oszmianische und endlich der Wilnaer selbst, wo nur die Hauptstadt von den Russen behauptet wurde. Auch die beiden noch übrigen Kreise dieses Gouvernements, der Swienciäner und Braslawer, blieben nicht zurück: die Ansteckungskraft war damals so stark, daß die Jugend in den Kreisen, wo man nicht gleich zu den Waffen griff, sich vor Verdruß und Ungeduld nicht zu bergen wußte, und die Sachen öfters früher zum Ausbruch trieb, als man eigentlich beabsichtigt hatte.

Im Swiencianer Kreise hatten die Verschworenen lange nicht den Muth hervorzutreten, wegen der Nähe Russischer Truppen in Dünaburg und Wilna. Endlich entschlossen sich die zwei Brüder Kublicki den Anfang zu machen. Auf ihrem Gute Polesje versammelten sie einige Nachbarn, bewaffneten ihre Hofsleute, und eilten am 11. April (30. März) nach Swienciany; unterwegs schlossen sich ihnen noch Vincent Bortkiewicz mit einem Sohn und Neffen und ein Priester an, und brachten damit die Zahl auf dreißig. Nachdem sie in einem Wäldchen dicht vor der Stadt sich über die Art des Angriffs verabredet und der Priester sie eingesegnet, stürzten sie plötzlich mit lautem Geschrei in die Stadt und auf den Marktplatz hin, der Priester in vollem Ornat und mit dem Kreuz voran. Die ersten Schüsse der sich vertheidigenden Veteranen-Wache trafen ihn; er und zwei andere, tödtlich verwundet, sanken nieder. Da auch die Verhaftung des Russischen Befehlshabers mißlang, und sie sonst keine rechte Unterstützung fanden, sahen sich die Verschworenen genöthigt, die Stadt zu verlassen. Indeß wartete der Russische Befehlshaber, durch diesen Anfall besorgt gemacht und der Bevölkerung mißtrauend, keinen zweiten Angriff ab, raffte seine Leute zusammen und zog nach Widzy ab, worauf die Empörer ungehindert die Stadt in Besitz nahmen.

Nun folgten die gewöhnlichen Anordnungen, Aufforderungen, Aushebungen: eine Konföderations-Akte wird unterschrieben, die Gefängnisse geöffnet, die Einwohner zu den Waffen gerufen, und mit den benachbarten Kreisen Verbindungen angeknüpft, ganz wie bei den früheren Aufständen; und die gleiche Anordnung und Einrichtung dieser Aufstände in den verschiedenen Kreisen, lieferte den Beweis, daß der Anstoß von einem gemeinschaftlichen Centralpunkt ausging. Die Rüstungen wurden eifrig betrieben: von je zwei Rauchfängen

ward ein Mann zu Fuß, von 25 Rauchfängen ein Reiter verlangt; jeder Edelmann sollte bewaffnet zu Pferde erscheinen: so hoffte man in Kurzem 5000 Mann zu Fuß und 1500 zu Pferde zu erhalten. Allein es ging nicht so schnell, als man erwartet; auch fehlte es an Waffen, und man vermochte nur 300 Mann zu Fuß und 100 zu Pferde gut auszurüsten. Den Befehl über dieselben übergab man dem alten Vincent Bortkiewicz. Als eine der seltenen Erscheinungen in dieser Zeit der Aufregung verdient der Kreismarschall Graf Mostowski angeführt zu werden, der, zur Theilnahme an den Aufstand eingeladen, mit Festigkeit sich derselben entzog.

Auch im benachbarten Braslawer Kreise gährte es, aber der mit einer kleinen Truppe dahin gesandte Oberst Rachowski wußte durch seine kräftigen Maßregeln die Ruhe aufrecht zu erhalten. Er versammelte alle Edelleute in der Kreisstadt Widzy, und hielt sie hier unter strenger Aufsicht, indem er ihnen aufs schärfste verbot, den Ort zu verlassen. Die hitzigsten jungen Leute, die sich dadurch in ihren Revolutions-Plänen gehemmt sahen, beschlossen nach dem benachbarten Gouvernement von Minsk überzutreten und dort den gewünschten Aufstand zu beginnen.

Dieses Gouvernement war von dem heimlich sich fortpflanzenden Ansteckungsstoff nicht frei geblieben; es hatten sich schon in den meisten Kreisen geheime Vereine gebildet, welche den Revolutions-Geist zu verbreiten und Verbindungen mit den benachbarten Kreisen einzuleiten suchten. Zu den Eifrigsten gehörten hier Alexander Wolodkowicz und der ehemalige Polnische Oberst Adam Soltan, der mit in die geheimen Umtriebe vom Jahre 1825 verwickelt gewesen war. Anfang März, als die Kontrakte zu Minsk den Adel des Gouvernements dort zusammenführten, ward ein gleichzeitiger Aufstand besprochen; doch der Wilnaer Central-Ausschuß, der seine Abgeordneten gleichfalls hingesandt hatte, wollte noch keinen Tag bestimmen, sondern befahl nur, sich für jeden Fall bereit zu halten. So blieben denn die vom Minsker Gouvernement, weniger hitzig als die Samogitier, in der Dauer des ganzen Märzes ruhig.

Aber in den ersten Tagen des Aprils begaben sich zwei Brüder Lopacynski nebst ihrem Schwager Koziel und 20 Reitern aus dem Braslawschen nach dem benachbarten Disnaer Kreis und gaben dort das Signal zur Waffen-Erhebung. In Disna war die gewöhnliche Garnison von Veteranen und einigen Kosaken, und man getraute sich nicht, an diesem Orte den Anfang zu machen. Man bestimmte daher Luzki, ein Gut von Cäsar Plater, fünf Meilen von Disna, zum allgemeinen Versammlungs-Ort; und die thätigsten Betreiber des Aufstandes wurden hier, außer Obbenannten, die sechs Brüder Klot mit drei Vettern desselben Namens und einige von Dünaburg desertirte Unterfähnriche. Man wählte einen höchsten Rath, dessen Präsident der alte

Kreismarschall Podbipienta ward; die zusammengetriebenen Bewaffnungen theilte man regelmäßig in Bataillone und Schwadronen, und übte sie fleißig ein: den ehemaligen Polnischen Oberst-Lieutenant Valentin Brochocki setzte man an die Spitze; unter ihm befehligte die Reiterei Michael Klot. Nach Vollendung der Rüstungen wollte man zu einem Angriff auf die Kreisstadt schreiten.

Fast um dieselbe Zeit hatte der Aufstand in einem andern Kreis des Minsker Gouvernements begonnen, in dem von Wileyka. Auch hier hatte man Anfangs gezaudert, weil keiner den Anfang zu machen wagte, obgleich der Kreismarschall Hippolith Gieecwicz von den Verschworenen gewonnen war. Wolodkowicz, der die Sache am eifrigsten betrieb, ließ Przezdziecki in Oszmiana auffordern, um die Sache hier in Gang zu bringen, eine kleine bewaffnete Truppe herzusenden. Przezdziecki sandte Michel Chodzko, Bruder des bekannten Leonhard Chodzko, mit 15 Reitern, an die sich noch der ehemalige Polnische Offizier Ignaz Odachowski schloß. Am 13. (1.) April standen sie vor Wileyka. Auf das schnell verbreitete Gerücht: „einige tausend Oszmianer seien angekommen", griffen die Einwohner zu den Waffen, und die Russischen Beamten entfernten sich. Am 14. (2.) April sprengte der ehemalige Polnische Major Lubanski in die Stadt und befahl die Sturmglocken zu läuten; das Volk eilt auf die Straßen, die Invaliden der Besatzung unters Gewehr. An der Spitze seiner Reiterei jagt Chodzko herein; die Invaliden, denen man sie als den Vortrab einer bedeutenden Insurgenten-Macht ankündigt, legen auf die erste Aufforderung ihre Waffen nieder; nur vierzehn Alt-Russen, auf Arbeit in der Stadt, verrammelten sich in einem Hause, zum äußersten Widerstand entschlossen. Erst nach langem Zureden gelang es sie zu beruhigen.

Der gewöhnliche Gang der Dinge wie in den andern Kreisen wiederholte sich auch hier. Rüstungen, Bewaffnungen, Gesang und Jubel, als läge Rußlands Macht am Boden. Da kam die Schreckens-Botschaft von Oszmiana und Jubel und Gesang verstummte, um äußerstem Schrecken Raum zu machen: einige flohen, andere versteckten sich, das zusammengetriebene Volk lief auseinander. Doch Wolodkowicz mit einem Haufen junger Leute spricht wieder Muth ein, sammelt die Zerstreuten: man setzt die Konföderations-Akte auf, wählt einen einstweiligen Rath und Anführer der Bewaffneten. Stanislaus Radziszewski, früher Oberst in Französischen Diensten, wird zum Ober-Anführer erwählt, zum Stabschef Victor Lubanski, zum Anführer der Reiterei Wolodkowicz, das Fußvolk wird Ignaz Odachowski und Lewkowicz untergeben. Man rechnete auf 6000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde (mit Inbegriff der berittenen Edelleute), da von je fünf Mann ein Fußgänger und von zwanzig ein Reiter gestellt werden sollte; aber man ward bald inne, daß jene Macht nicht versammelt werden könne; auch gebrach es für die

gestellten Leute an Waffen und Schießbedarf; in der Stadt hatte man nur einige hundert Bajonet- und eben so viel Jagd-Flinten gefunden nebst 3000 Patronen.

Noch war man in diesen Rüstungen begriffen, als ein Reiter mit verhängten Zügeln die Botschaft bringt: „die Kosaken seien im Anzuge!" Bestürzung überfällt alles; die Züchtigung Oszmiana's hatte den Revolutions-Uebermuth stark niedergeschlagen und man ging seitdem nur mit einer gewissen Furchtsamkeit zu Werke. Auf jene Kunde beschließt man, sich unverzüglich in die Wälder zu retten, die revolutionaire Regierung dahin überzutragen, und die Mannschaften dort ferner zu organisiren. Doch die Regierungs-Mitglieder entflohen und Radziszewski blieb allein an der Spitze der Civil- wie der Militair-Gewalt. Er war ein Mann nicht ohne Talent, und zeichnete sich durch Kriegskenntniß, Kaltblütigkeit und Entschlossenheit vor den andern Militair-Führern vortheilhaft aus. Am 24. (12.) April verließ er mit den zusammengebrachten Mannschaften Wileyka; mit ihm zogen der größere Theil der eingeschüchterten Einwohner davon; in der Nacht rückte der Oberst-Lieutenant Bolzenthal mit dem zweiten Tepterschen Kosaken-Regiment, das nach Wilna bestimmt war, in die Stadt, und nahm hier noch einen verspäteten Adjutanten Radziszewski's nebst 20 Mann gefangen. Von dem Schrecken und der Eile der Geflohenen zeugten die Waffen-Vorräthe, die sie zurückgelassen, einige hundert Piken, Flinten und Pistolen.

Radziszewski wandte sich mit seinem Haufen über Luban nach Miadzola, wo er am 26. (14.) April ankam, und zwischen Seen, Wäldern und Morästen eine unzugängliche Stellung bezog. Hier, wo sie hoffen durften nicht aufgescheucht zu werden, betrieben die Insurgenten mit äußerstem Eifer die Organisation ihrer Mannschaften: bald hatten sie 300 gut berittene Reiter und mehr wie 3000 Mann Fußvolk, die aber nur zum kleinern Theil mit Flinten bewaffnet waren. Auch Artillerie erhielten sie durch das Geschenk einer vornehmen Dame, die zwei seit der Theilung vergrabene vierpfündige Kanonen ihnen zustellen ließ; dazu fügte man ein Paar eichene mit eisernen Reifen umgebene Stücke, die sich aber nachmals wenig bewährten, indem sie nach den ersten Schüssen platzten.

So war das ganze Wilnaer Gouvernement und der angränzende Theil des Minskischen revolutionirt; nur die drei Städte Wilna, Kowno und Widzy blieben noch von den Russen besetzt. Der Versuch gegen Kowno war mißglückt, Widzy unbedeutend; es blieb also Wilna, die Hauptstadt des Landes, auf welches aller Augen gerichtet waren. Die Eroberung Wilna's schien unumgänglich nöthig.

Der Haupt-Unterschied des Litauischen Aufstandes von dem im Königreiche war eben, daß ihm ein solcher Mittelpunkt, wie er ihn dort hatte, ab-

ging; denn so lange Wilna in den Händen der Russen blieb, konnte der dort befindliche Central-Ausschuß nur unsicher und unbestimmt handeln. Im Königreiche, wo sich die ganze Macht des Aufstandes wie in einem Brennpunkte zu Warschau vereinigte, konnten die gesammten Kräfte mit Einheit und Nachdruck auf das gleiche Ziel gerichtet werden; in Litauen dagegen, wo man eines solchen Mittelpunkts ermangelte, zersplitterten sich die Anstrengungen auf einzelnen Punkten der Peripherie. Selbst abgesehen von dem moralischen Einfluß konnte man sich nur in Wilna die erforderlichen Kriegsmittel, Ausrüstungsstücke, Schießbedarf, Flinten, Kanonen verschaffen, nur dort eine Ober-Regierung einrichten, welcher alle Kreise willig gehorcht hätten. Alle diese Gründe sprachen für die Nothwendigkeit der Eroberung; auch war jeder erbötig, mit äußerster Anstrengung zu derselben mitzuwirken.

Aber es leuchtete auch die Schwierigkeit ein, eine Stadt wie Wilna mit einer Besatzung von 3000 Mann guter Truppen anzugreifen. Die Erfahrung von Kowno zeigte, daß vor allem dazu Einheit des Oberbefehls gehörte, um die Anstrengungen gleichmäßig und mit Plan zu leiten. Alle räumten die Nothwendigkeit eines höchsten Anführers ein, nur über die Person desselben waren sie uneinig, weil hier der besondere Ehrgeiz eines jeden sich ins Spiel mischte. Niemand vereinte das allgemeine Zutrauen: der eine hatte einen berühmten Namen, aber keine Fähigkeiten; ein anderer Fähigkeiten, aber keine Bedeutung; ein dritter flößte Mißtrauen in seinen Karakter ein. Nach langem Schwanken vereinigten sich endlich die Stimmen für Zaluski, den Anführer der Upitaer. Er hatte Namen, Ansehn, Beliebtheit, zeigte Eifer und Thätigkeit; nur in die militairischen Kenntnisse des Kammerherrn setzte man wenig Vertrauen; hoffte aber allen nachtheiligen Folgen vorzubeugen, indem man ihm einen alten Soldaten als Stabschef und einen Ausschuß von zwei Abgeordneten aus jedem Kreise als Rathgeber an die Seite setzte.

Es erschienen Aufforderungen aus den einzelnen Kreisen an ihn, den Oberbefehl über die gesammte gegen Wilna bestimmte Macht zu übernehmen; der Wilnaer Central-Ausschuß sandte sogar einen Plan zum Angriff auf die Stadt. Dieser schien ganz ausführbar, nur verlangte er 30,000 Mann, die schwerlich auf Einem Punkte vereinigt werden konnten. Zaluski fühlte nicht viel Neigung zur Unternehmung, er meinte: „die Wilnaer hätten, wie die andern Kreisstädte, selber die Russen vertreiben sollen; wäre die Besatzung bei ihnen stärker gewesen, so hätten sie auch viel mehr Mittel gehabt." Doch auf das wiederholte Andringen der benachbarten Kreise gab er sich als Haupt zu jener Unternehmung her; zu seinem Stabschef ernannte man den ehemaligen Hauptmann Anton Gorecki, ein eifriges Mitglied des Wilnaer Central-Ausschusses und als Dichter von seinen Landsleuten geschätzt; doch entsprach derselbe wenig den in ihn gesetzten Erwartungen.

Am 15. (3.) April, dem bedeutungsvollen Tage, wo Oszmiana unterlag, begab sich Zaluski nach Wilkomir, wo der von Wilna gekommene Gorecki und die Abgeordneten der Kreise ihn erwarteten. Von hier sandte er, zufolge des entworfenen Plans, Weisungen in die benachbarten Landschaften: „der Wilnaer Kreis solle seine bewaffnete Macht auf der Wilkomirer Straße, einen Marsch von Wilna, bei Meyszagola versammeln; der Swiencianer und Braslawer die seinige auf der Dünaburger Straße in gleicher Entfernung bei Niemenczyn; dem Oszmianer, der nach Przezdzieckis Versicherung schon über 6000 Mann unter den Waffen haben sollte, ward auf der Minsker Straße ein ähnlicher Punkt angewiesen; die von Troki, Wilkomir und Poniewiez endlich sollten ihren Versammlungsplatz auf der Kownoer Straße in der Gegend von Jewe haben. Die Abtheilungen von Troki unter Oginski und Matussewicz, und die von Upita unter Billewicz standen schon an der Wilia; den Rest der Upitaer sollte Leon Potocki von Poniewiez, und die in Wilkomir formirten Reiter- und Schützen-Abtheilungen Isenszmit und Kolysko über Janow nach Kowgany führen. Zufolge dieser Disposition hoffte man innerhalb weniger Tage 15 bis 20,000 Mann in der Entfernung von drei bis vier Meilen um Wilna herum zu versammeln, um sodann die weitern Maßregeln zu ergreifen. Den Kownoer Aufgestandenen unter Prozor ward aufgetragen, Kowno zu beobachten und die Uebergänge über die Wilia zu bewachen; Cäsar Plater, Grotkowski, Lisiecki und andere Wilkomirer sollten die von Dünaburg vorbrechenden Truppen aufhalten; die Samogitier endlich sich den von Kurland erwarteten Streitkräften entgegensetzen. Auf solche Weise sich von Außen sichernd, wollte man mit vereinter Macht Wilna angreifen, und schien am Erfolge nicht zu zweifeln; auf den Fall des Mißlingens jedoch sollten die frühern Stellungen wieder bezogen und die Besatzung Wilna's in steter Unruhe erhalten werden. Jede Abtheilung sollte für 14 Tage Proviant mitnehmen und bei längerer Belagerung für regelmäßige Zufuhren sorgen.

Am 17. (5.) April setzte Zaluski mit den Abtheilungen von Troki und Upita unter Oginski, Matussewicz und Billewicz bei Czabiszki über die Wilia und nahm am Abend eine Stellung in einer waldigen Gegend unfern Jewe bei dem kleinen Dorfe Kowgany, sechs Meilen von Wilna. Hier die übrigen zur Unternehmung bestimmten Streitkräfte erwartend, ernannte er den Fürsten Gabriel Oginski zum Ober-Anführer aller Abtheilungen zwischen der Wilia und Swienta; dem Hauptmann Billewicz übertrug er den Befehl über das gesammte Fußvolk, Anton Przecieszewski erhielt die Anführung der Reiterei. Die ganze bei Kowgany versammelte Macht betrug 3000 Mann*), wovon 150 Reiter, 1000 Flinten-Bewaffnete und 2000 Sensenträger.

*) So hoch giebt sie der Bericht bei Wrotnowski an; wohl unter der Wahrheit.

Unterrichtet, daß sich die Aufrührer in bedeutender Macht auf dem linken Wilia-Ufer sammelten, sendete der Militair-Gouverneur Chrapowitzki am 18. (6.) April den eben von Oszmiana zurückgekehrten Obersten Wersilin mit 300 seiner Kosaken und zwei Kompagnien des Beloserschen Regiments nebst zwei Stücken auf eine Erkundigung gegen sie aus. Die Annäherung dieser Abtheilung blieb den Führern der Insurgenten nicht verborgen, sie ließen daher um Mitternacht auf den 21. (9.) April 15 Pferde unter Mickiewicz auf Kundschaft vorgehen, und trafen bei Sonnen-Aufgang Anstalten zum Empfang der Russen. Der Morgen verging; gegen Mittag erhielten sie Nachricht, daß Mickiewicz mit seiner ganzen Truppe den Kosaken in die Hände gerathen und auf der Stelle erschossen worden sei. Die Russen, wurde ferner berichtet, seien einige Werst von da bei Owsianiszki, einem dem Vater von Matussewicz gehörigen Gute, und gedächten, wie es hieß, nach Troki zur Vereinigung mit einer andern Abtheilung zu marschiren. Wahrscheinlich in der Befürchtung, sie möchten entgehen, rieth Przeciszewski, sogleich über sie herzufallen; die andern Führer stimmten bei, die Jugend jauchzte, man brach unverzüglich auf: Zaluski und Przeciszewski mit der Reiterei in zwei Haufen getheilt voran, Billewicz mit dem Fußvolk hinterher. Jene, voll Ungeduld, spornten ihre Pferde gegen Owsianiszki hin, um die Kosaken-Vorhut unvermuthet beim Mittagsessen zu überraschen. Owsianiszki liegt in einer freien Ebene, mehre Tausend Schritt vom Walde entfernt: die Kosaken gewahrten daher bald die Ansprengenden, zogen sich etwas zurück und führten jene erbitzten Reiter gerade auf die Infanterie und die Kanonen zu, welche sie mit einem Kugel- und Kartätschen-Hagel empfingen. Alsbald erfolgte Verwirrung, Schrecken, Flucht: die Kosaken hinterher: da fiel ein großer Theil jener Jünglinge, die noch eben im stolzen Siegeswahn gejauchzt! Billewicz warf sein Fußvolk eiligst in die Häuser und Scheunen des Dorfs, und empfing die verfolgenden Russen mit scharfem Feuer. Wersilin ließ sofort, um seine Leute nicht unnützem Verlust auszusetzen, jene Gebäude anzünden, worauf sich die Insurgenten von allen Seiten nach dem schützenden Wald zu retten suchten. Mehr wie 120 von ihnen wurden getödtet, eine größere Anzahl verwundet, gegen dreißig gefangen; von den Russen wurden nur sechs Mann außer Kampf gesetzt: denn ein großer Theil der mit Gewalt zusammengetriebenen und strenge beaufsichtigten Bauern leistete fast keinen Widerstand, sondern lief mit Abwerfung der Waffen auseinander. Wersilin aber kehrte, nachdem er sie bis in den Wald verfolgt, über Troki nach Wilna zurück, um dem Militair-Gouverneur zu berichten, daß er die Rebellen nicht nur gefunden, son-

---

denn andere Berichte, mit den Aussagen der Gefangenen einstimmig, geben die Zahl auf 5500 Mann zu Fuß und 500 Mann zu Pferde an.

auch geschlagen habe*). So erwarb er sich das Verdienst mit seinen Kosaken innerhalb sechs Tagen den Insurgenten zwei schwere, lang nachwirkende Streiche auf ganz entgegengesetzten Seiten beigebracht zu haben.

Die Aufgestandenen hatten sich seitwärts von der großen Straße ab nach Kowgany gerettet, wo Billewicz bei seiner Ankunft Zaluski in der höchsten Bestürzung antraf. Nachdem er ihn in etwas beruhigt, ward beschlossen, bei Kowgany noch zu bleiben, um die Ankunft der andern Abtheilungen oder Auskunft über sie abzuwarten. Matussewicz mußte indeß seine Stellung in der Vorhut auf der noch warmen Asche des väterlichen Dorfes nehmen und die Todten auf heimathlichem Boden bestatten; Gorecki feierte ihr Andenken mit einigen schlechten Versen. Bald darauf langten auch die Schaaren von Potocki, Isenszmit und Kolysko an, aber zugleich erhielt man von allen Seiten schlimme Nachrichten: von Oszmiana's Fall, Przezdziecki's Flucht nach Wyszniew, dem Vordringen General Schirmanns von Dünaburg; endlich von der Niederlage Prozors, die zwei Tage zuvor statt gehabt.

Als derselbe nämlich bis dicht an Kowno vorgerückt war, so beschloß der Russische Befehlshaber, ein Mann von Entschiedenheit, ihn anzugreifen, um sich nicht also einschränken zu lassen. Mit zwei Kompagnien, sechzig Reitern und einer Kanone rückte er gegen Prozor vor, der eine vortheilhafte Stellung bei Kormialow genommen, die Rechte an die Wilia gestützt, die Linke an ein schwer zugängliches Terrain. Doch der Oberst Wyschkowski fand in einer verborgenen Schlucht einen Durchgang, fiel über den linken Flügel der Insurgenten her und zersprengte ihn völlig: wandte sich darauf gegen die Mitte und den rechten Flügel, die nur durch einen eiligen Rückzug, der bald in regellose Flucht ausartete, entkamen. Auch hier verloren die Aufgestandenen gegen 150 Mann an Todten und Gefangenen; ein großer Theil der übrigen verlief sich, und Prozor brachte nur die Hälfte seiner ausgezogenen Mannschaft nach Janow zurück.

So trieben diese Aufrührer große Schaaren zusammen, benutzten das Terrain, wählten gute Stellungen: sobald es aber zum Gefechte kam, hielten ihre Banden selten Stand, und wenige Kanonenschüsse reichten hin, sie zur Flucht zu bringen; zum Beweis, daß auch die besten Kombinationen ohne eine tüchtige Truppe welche ihnen Nachdruck gibt, nichts vermögen.

Alle diese Umstände bewogen die Anführer der bei Kowgany versammelten Macht, die schon bis über 7000 Mann angewachsen war, über die Wilia zurückzugehen, und die Eroberung Wilna's auf eine gelegenere Zeit zu verschieben. So ward, wie der Plan auf Kowno, auch der auf Wilna durch die allergeringste Streitmacht vereitelt. Am 24. (12.) April verließen

*) Der Bericht bei Wrotnowski ist, was die Russen betrifft, völlig unrichtig.

sie ihr Lager bei Kowgany und zogen über Janow nach Szaty, wo Zaluski Maßregeln traf, um sich den Fortschritten des Generals Schirmann zu widersetzen. Doch ehe wir den fernern Gang der Begebenheiten hier betrachten, müssen wir zuvor einen Blick auf die Ereignisse in Samogitien und die Maßregeln der Russen werfen.

Die Samogitier waren früher ebenfalls aufgefordert worden, Zaluski als allgemeines Oberhaupt anzuerkennen; sie weigerten sich, weil ihre Führer unabhängig bleiben wollten und den militairischen Einsichten Zaluski's mißtrauten. Auch zeigten sie, obwohl Nicht-Militairs wie er, weit mehr Geschicklichkeit und Einsicht in das Wesen des Kriegs. Staniewicz in Rossiene, der eifrigste von ihnen, benutzte die ihm gelassene Ruhe, um die Organisation seiner Truppen und die Herbeischaffung von Kriegsmitteln mit größter Thätigkeit zu betreiben; auch schickte er den Augustowern einige Hülfe unter Surkont. Die von Schawle bewachten theils durch Posten die Kurländische Gränze, theils machten sie Züge nach Kowno, Kowgany und andern Orten, wo ihre Hülfe in Anspruch genommen ward. Am fähigsten zeigte sich das Haupt der Telszer, Jacewicz. Er traf bei den ihm untergebenen Mannschaften sehr zweckmäßige Einrichtungen, und war in Hinsicht der Kriegführung mit Recht der Meinung, daß man mit Insurgenten-Truppen nicht in großen Massen auftreten, nicht Hauptschlachten liefern dürfe, sondern einen kleinen Krieg zu führen habe. Er vertheilte demnach seine Streitkräfte in einzelnen stärkern Haufen längs der Kurischen Gränze, so daß die Niederlage der Einen den Andern nicht schaden konnte; ungefähr wie es die Franzosen beim Anfang ihres großen Revolutions-Kriegs thaten, wo sie ihre zahlreichen aber noch ungeübten Streiter in langen Posten-Ketten aufstellten, und mit Vermeidung von Haupt-Schlachten, vornämlich Posten-Gefechte lieferten. Nichts übt junge Soldaten und Offiziere mehr wie ein solcher kleiner Posten-Krieg, wo jeder selbstständiger auftreten und mit allen Eigenheiten und Gefahren des Kriegs sich vertraut machen kann. Dieser Ansicht gemäß hatte Jacewicz seine Mannschaft von der Preußischen Gränze bei Garsden bis an die Windau bei Pikeli hin aufgestellt: so befand sich bei Garsden eine Abtheilung unter Hubarewicz; von Kröttingen bis Dorbian eine andere unter Jagiellowicz, die während dessen Krankheit Joseph Moncewicz führte; von Dorbian bis Szkudy befehligte Aloys Gadon; endlich gegen die Windau hin bei Pikeli, Ignaz Huszcza. Jenseits der Windau begann die Posten-Kette der Insurgenten von Schawle, an welche sich weiter hin die der Upitaer und Wilkomirer schloß. Obige vier Abtheilungen bildeten die erste Linie der Telszer; ihnen zum Rückhalt in zweiter Linie sollten dienen: eine Abtheilung in Plungiany, eine andere in Salanty, eine dritte in Plotel und in Siady eine vierte. Jede dieser Abtheilungen zählte von 5 bis 900 Mann Fußvolk und Reiter, und das Gesammt jener beiden Linien mochte

5 bis 6000 Mann betragen. Zum letzten Rückhalt befand sich in Telsze eine Lehr-Abtheilung von 600 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde, und in Wornie noch zwei Abtheilungen zur Sicherung der dort angelegten Waffen-Fabriken.

Von diesen Stellungen aus führten die Telszer einen thätigen Posten-Krieg, wobei sie der Umstand begünstigte, daß die Russen im Lauf des Aprils ihnen wenig Truppen entgegenzusetzen hatten, indem selbige erst aus dem Innern herbeikommen mußten. Daher waren dieselben Anfangs mehr darauf bedacht, durch einzelne Vertheidigungs-Posten Kurland vor feindlichen Einfällen zu bewahren, als selbst angriffsweise von Kurland aus vorzugehen. Diese Aufgabe wurde ehrenvoll von den wenigen dort befindlichen Truppen aller Arten unter den Generalen Rennenkampf, Meier, dem Oberforstmeister von Manteufel und andern untergeordneten Befehlshabern gelöset: Kurland blieb im ganzen Lauf des Krieges unangetastet, wozu auch der patriotische Eifer seines Adels und die treue Gesinnung des Landvolks nicht wenig beitrug, die alle Lockungen und Verheißungen der Revolutionaire mit Verachtung von sich wiesen.

Anfang April (den 18. [6.]) hatte General Rennenkampf, der sich mit Urlaub in Kurland befand, auf eigenes Anerbieten den Oberbefehl in Polangen, als dem gefährlichsten Punkte der Gegend, erhalten. Die dort vorgefundene Mannschaft war höchst gering und bestand nur aus 150 Gränzreitern, einem Lehr-Bataillon von 200 Mann, zwei Jäger-Kompagnien (300 Mann) und 136 Militair-Arbeitern vom Windau-Kanal, zusammen aus 800 Mann nebst drei Kanonen. Weiterhin bei der Brücke über die Heiligen-Aa zu Ritzen befand sich die 500 Mann starke Schützen- und Förster-Abtheilung des Oberforstmeisters von Manteufel und bewahrte dort den eigentlichen Eingang nach Kurland. Kleinere Abtheilungen befanden sich bei Ober-Bartau, Essern und auf andern Gränz-Punkten des Landes gegen Litauen hin: alle noch sehr schwach und unbedeutend.

Um seine Ankunft zu bezeichnen, unternahm General Rennenkampf sogleich einen Angriff auf den ihm gegenüberstehenden Feind. Am 20. (8.) April machte er zuerst eine Schein-Bewegung gegen Kröttingen und wandte sich dann nach Dorbian, wo er den Insurgenten unerwartet erschien. Er griff sie sofort theils in der Stadt, theils in einem Wäldchen daneben an, wo sie ihre Hauptmacht hatten. Das Wäldchen wurde genommen und die erbitterten Gränzjäger gaben ihren alten Gegnern wenig Schonung; hartnäckiger war der Widerstand in der Stadt, wo die Insurgenten aus den Fenstern und von den Dächern feuerten. In dem Kampfe, der nun in den Straßen entstand, ging das halbe Städtchen in Feuer auf. Das war überhaupt das Loos aller dieser kleinen Orte, die unlängst noch in vergnüglichem Wohlstande geblüht hatten: bald

bezeichneten nur Schutthaufen und öde Mauern ihre Stätten. Aus Dorbian vertrieben flohen die Insurgenten gegen Salant und Szkudy, nachdem sie ihre kleine eiserne Kanone, drei Anführer und zwei zum Kampf anfeuernde Priester verloren hatten. General Rennenkampf aber, nachdem er diesen Haufen zerstreut, kehrte am Abend wieder nach Polangen zurück, von welchem Ort, als seiner Obhut anvertraut, er sich nicht weit entfernen durfte.

Dort fand er den Obersten Bartholomei mit seiner Abtheilung, der aus Preußen über Memel eingetroffen war. Durch dessen auserlesene Truppe verstärkt, entschloß er sich, seinem System eines thätigen Vertheidigungs-Kriegs gemäß, sofort die Insurgenten abermals anzugreifen, da er vernahm, daß sie neue Kräfte zu einem Angriff auf Polangen sammelten. In der Nacht auf den 23. (11.) April mit der Abtheilung des Obersten Bartholomei, 1000 Mann stark, aufbrechend, fiel er bei Tages-Anbruch über den Insurgenten-Haufen bei Kröttingen her, der, ohne bedeutenden Widerstand zu leisten, sich sofort auf die Flucht nach Korczjany begab. General Rennenkampf verfolgte ihn bis dahin, säuberte auch diesen Ort, und nachdem er die alte Ordnung wieder hergestellt, und die Behörden und Geistlichkeit zur Ruhe verpflichtet hatte, kehrte er wieder nach Polangen zurück. Auf ähnliche Weise wurden die andern Posten der Insurgenten bei Ritzen und Szkudy zum Rückzug genöthigt; aber nicht auf lange. Da die Russen wegen ihrer geringen Mannschaft sich nicht weit von den ihnen anvertrauten Punkten entfernen durften: so kehrten jene, bei deren Abzug, wieder auf ihre frühern Posten zurück, nachdem sich die Zerstreuten gesammelt und von den hintern Abtheilungen Verstärkungen eingetroffen waren.

Solches war der gewöhnliche Gang der kleinen Gefechte dieser Gegend im Laufe des April-Monats, der jedoch durch eine Zwischen-Handlung andrer Art unterbrochen wurde. Die Bauern der Gegend, vornämlich die der großen Güter an der Kurischen Gränze, so vielfach in verschiedenem Sinn bearbeitet, und zum Aufstand aufgeregt, fanden es zuletzt natürlich, die Kräfte an den Edelleuten selber zu versuchen, die sie zur Ergreifung der Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrscher hatten zwingen wollen. So entstand ein Aufruhr im Aufruhr selbst. Die empörten Bauern richteten vornämlich ihren Zorn gegen die Amtleute, Oekonomen, Edelleute, von denen sie viel hatten leiden müssen: mehre fielen als Opfer ihrer Rache, andere wurden in Ketten geworfen, überhaupt allen Edelleuten der Tod geschworen. Diese aufrührerischen Haufen, von allzeit bereiten Freiheits-Predigern aufgemuntert, wuchsen in Kurzem zu mehren Tausenden an, besonders in der Umgegend von Kule, Plungiany und Salant. Ein großer Theil der früher gegen die Russen Aufgebotenen verhaftete seine Anführer und schloß sich an sie: aus den Anregern und Freiheits-Predigern wählten sie ihre eigenen Anführer, und zogen im Lande herum, ihre Schritte mit

Verwirrung, Raub und Mord bezeichnend. Die Umkehr aller Ordnung war vollständig. Zuletzt, immer stärker anwachsend, wandten sie sich gegen Telsze, mit der Drohung, die dortige revolutionaire Regierung ab- und eine andere aus ihrer Mitte einzusetzen. Bestürzung ergriff den Adel; die Gefahr war dringend: da gelang es Jacewicz mit Hülfe der Besatzung von Telsze und anderer Abtheilungen die Bauern einzuschließen und zur Auslieferung ihrer Rädelsführer zu vermögen. Diese, die nur gethan, was jene sie gelehrt, wurden aufs strengste von ihnen bestraft; die aufgewiegelten Bauern aber theils entlassen, theils den im Felde stehenden Abtheilungen einverleibt. Während dieser Vorgänge blieben die Russen, wahrscheinlich aus Unkunde derselben, ruhig, und die Insurgenten-Häupter gewannen Zeit, den in ihrer Mitte erhobenen Aufruhr zu dämpfen und sodann ihre alte Posten-Linie, den Russen gegenüber, wieder einzunehmen.

Aber schon kam der Zeitpunkt, wo die letztern mit mehr Thätigkeit und Energie, weil mit mehr Kräften, auftreten sollten; denn es näherten sich die erwarteten Verstärkungen aus dem Süden sowohl wie aus dem Norden: von dort der General Sulima und Fürst Chilkow, von hier jene des Generals Schirmann. Am 24. (12.) April und den folgenden Tagen rückte Fürst Chilkow mit dem zwölften Jäger-Regiment und der ersten Brigade seiner Ulanen-Division in Wilna ein, während zwei Tage später die Generale Sulima und Malinowski mit dem Regimente Ladoga und Offenberg mit der zweiten Brigade der Chilkowschen Ulanen-Division in Kowno anlangten. Mit diesen frischen Truppen wuchs dem Kriegs-Gouverneur Grafen Chrapowitzki wieder der Muth; schwere Tage hatte er bis dahin zu bestehen gehabt und sein plötzlich ergrautes Haar zeugte für die quälenden Besorgnisse, welche ihn erfüllt hatten. Ein eben so zweckmäßiger als umfassender Plan zu den Operationen gegen die Aufrührer wurde entworfen oder vielmehr von Petersburg zugeschickt. Es sollten nämlich von Wilna wie von einem Centralpunkt Abtheilungen in verschiedenen Richtungen ausrücken, theils um die wichtigsten dahin führenden Straßen zu öffnen, theils um durch kleine bewegliche Kolonnen die Aufgestandenen in ihren verborgensten Schlupfwinkeln aufzusuchen und zu verfolgen. Diesem Plan gemäß sollte General Otroschtschenko südöstlich den Oszmianer Kreis und die Straßen nach Minsk und Grodno sichern; der Fürst Chilkow nordwestlich die Straße nach Petersburg über Widzy und Dünaburg öffnen; General Sulima nordöstlich die Samogitier überziehen, die Kreisstädte besetzen und durch kleine bewegliche Kolonnen das Land beruhigen. Kleinere Abtheilungen unter den Obersten Wersilin, Kragelski und andern waren bestimmt, die nächsten Umgebungen Wilna's zu reinigen. Um zu diesen Operationen von dem Norden aus mitzuwirken, ward den Generalen Baron Pahlen und Schirmann aufgetragen, die Hauptplätze gegen Kurland hin, vornämlich

Szawle und Telsze zu besetzen und die Aufrührer durch streifende Kolonnen zu verfolgen.

Zuerst setzten sich die Generale Otroschtschenko und Schirmann in Bewegung, jener am 19. (7.) April von Wilna aus, dieser einige Tage später von Dünaburg; jeder mit einer Kolonne von ungefähr 1200 Mann: Otroschtschenko mit ein und einem halben Bataillon des elften Jäger-Regiments, einer Schwadron Erzherzog-Ferdinand-Husaren und sechs Kanonen; Schirmann mit den Stämmen des siebenten und achten Jäger-Regiments und vier Kanonen. Um seiner Aufgabe zu genügen, forschte Otroschtschenko dem Aufenthalt der Oszmianer Insurgenten unter Przezdziecki nach, und brach auf die Kunde, daß sie in den Wäldern von Wysznew, wo Eisen-Fabriken waren, sich neu zu organisiren suchten, unverzüglich von Oszmiana über Olszany dahin auf. Am 23. (11.) April stieß seine Vorhut unter Major Essen (zwei Kompagnien und eine Schwadron) unweit Wysznew auf die Insurgenten und trieb sie nach einem kleinen Gefecht zurück. Diese verließen darauf Wysznew und wandten sich nach Rum, wo sie, rund herum von Wald und Morast umgeben, auf eine Zeitlang ruhig zu bleiben hofften; nur auf zwei Waldwegen, die sie sorgfältig bewachten, von Bokszta und Woloshyn konnte man zu ihnen gelangen. Otroschtschenko, der unterdeß noch durch das Ulanen-Regiment Großfürst Michael verstärkt worden, beschloß, nach vorläufigen Erkundigungen, sie von beiden Seiten zugleich angreifen zu lassen, um ihnen jeden Ausweg zu sperren. Zu diesem Ende sandte er den Oberst Sewastjanow mit zwei Kompagnien einer Schwadron Ulanen und zwei Kanonen (450 Mann) über Woloshyn gegen sie ab, während 150 Ulanen und Kosaken bei Bokszta ihnen den Weg verrennen sollten. Sewastjanow fiel am 29. (17.) April beim Dorfe Rum über ihren gegen 2000 Mann starken Haufen, tödtete ihnen gegen 100 Mann und zersprengte den Rest nach geringem Widerstande. Einzelne von ihnen, besonders die Bauern, kehrten nach ihren Wohnungen zurück, andere, in Trupps fliehend, schlossen sich den Banden anderer Häupter an. Przezdziecki und Wazynski retteten sich mit 80 Reitern kaum noch über den Isłocz-Fluß; der alte Soroka, ein Hauptbeförderer des Aufstandes in Oszmiana, und einige Priester (jedoch nicht Jasinski) wurden gefangen. Die Gegenwehr der Rebellen war so unbedeutend gewesen, daß den Russen nur ein Mann getödtet, und außer Sewastjanow noch einer verwundet wurde *).

*) Nach Herrn Spazier hätten sie sich den ganzen Tag wunderbarlich geschlagen, den Russen von „hinter den Bäumen“ 400 Mann (also fast deren ganze Mannschaft!) getödtet und selber nur 10 Mann verloren!! Warum flohen sie denn, möchte man fragen, wenn sie ihren Gegnern 40 Mann für Einen der ihrigen tödteten? Und solchen Unsinn wagte man dem Deutschen Publikum für baare Münze anzubieten!

Man hat den Insurgenten-Krieg der Litauer mit jenem der Vendeer verglichen — der Unterschied war nur der, daß die Vendeer für ihren König stritten, diese gegen; daß jene vom edelsten Enthusiasmus befeuert waren, der diesen, mit Ausnahme weniger, fehlte; daß jene in zahllosen Gefechten ihre Gegner besiegten, weil bei ihnen Edelmann und Bauer von gleichen Gefühlen beseelt wurden, während diese immer, und auch von den kleinsten Trupps, Niederlagen erlitten, weil die Bauern nur ein halbes oder gar kein Interesse für die Sache zeigten, die sie verfechten sollten. Daher waren in der Vendee Großthaten die Fülle — hier auch nicht eine einzige: es war ein Buschklepper-Krieg, und von Russischer Seite eine Treibjagd.

Die Urheber des unglücklichen Aufstandes von Oszmiana hatten jetzt ihre Rolle ausgespielt und traten ab. Der von alt-Polnischen Erinnerungen erfüllte Soroka starb im Gefängniß; Przezdziecki, dem Aeußern nach ein gewaltiger Kriegsmann, nach seinem Benehmen ein Feigling, rettete sich, überall und immer zuerst fliehend, zuletzt nach Preußen, wo er bald darauf Flucht und Leben endigte; Wazynski endlich, der sich todt sagen ließ, ward von einem Diener verrathen und in seinem Wald-Versteck unfern Boruny durch Kosaken aufgehoben und zu Otroschtschenko gebracht. Er wurde nachmals durch ein Kriegsgericht seines Adels verlustig erklärt und nach Sibirien verwiesen. Seine zwei verwaiseten Kinder, einen Sohn und eine Tochter, befahl der Monarch auf Kronskosten in den Kaiserlichen Instituten zu erziehen *). Der vierte Urheber des Oszmianer Unglücks, Zienkowicz, rettete sich mit 30 Reitern und 60 Schützen nach Swienciany, wo er am 4. Mai (22. April) in dem Augenblick ankam, als die Swiencianer, wie wir sehen werden, sich selber vor dem Fürsten Chilkow auf die Flucht begaben. Er entging diesesmal, aber nur, um einen frühen Tod in der Fremde zu sterben.

General Otroschtschenko war nach jenem Gefecht nach Oszmiana zurückgekehrt und hielt von hier aus den Kreis in Ordnung; kein Versuch, sie zu stören wurde weiter gemacht. Indeß war General Schirmann zuerst auf Poniewiez losgegangen, die Haufen der Wilkomirer unter Plater, Grotkowski und Lisiecki, so wie jenen der Upitaer unter Korabiewicz, die ihn aufhalten wollten, theils zersprengend, theils vor sich her treibend. In Poniewiez, wo die revolutionäre Regierung und ein großer Theil der Einwohner entflohen war, setzte er eine andere Verwaltung ein: versprach allen Reuigen Verzeihung und bewog dadurch manchen Irregeleiteten zur Umkehr, aber die Anstifter, die revolutionären Beamten und Priester führte er mit sich fort, wenn er ihrer habhaft werden konnte. Durch ein mildes, aber zugleich festes Be-

*) Die Tochter im Katharinenstift, den Sohn im Alexandrowschen Kadetten-Korps.

nehmen suchte er zu besänftigen, zu beruhigen, und nachdem er die Ordnung einigermaßen hergestellt, setzte er sich weiter nach Szawle in Bewegung, um dort den General-Gouverneur Pahlen, der mit einer andern Kolonne von Mitau kommen sollte, zu erwarten.

Zaluski indeß, von seiner Wilnaer Expedition am 27. (15.) April in Szaty anlangend, hoffte sich wegen des Mißlingens jener an Schirmann zu entschädigen. Er führte zwar 7000 Mann, aber seine Maßregeln waren wenig geeignet, ein solches Resultat herbeizuführen. Die Kownoer und Troker Abtheilungen unter Prozor und Oginski ließ er bei Kieydany, um den Uebergang über die Niewiaza zu bewachen; einen starken Haufen unter Kordzikowski sandte er nach Poniewiez, um Schirmanns Einrichtungen dort aufzulösen; 100 Schützen unter Billewicz und die Reiterei unter Przeciszewski mußten über Beysogola nach Szadow, um Schirmann hier den Weg zu verrennen; er selbst wollte mit der Hauptmacht über Krakinow und Smilgi dahin vorrücken, um ihm in den Rücken zu kommen. Allein, obwohl Korabiewicz vor Schirmann zurückweichend, Brücken und Dämme zerstörte, so gelangte jener General doch früher nach Szawle, als die gegen ihn ausgesandten Abtheilungen an ihrer Bestimmung eintreffen konnten. Uebrigens wäre er ihnen nicht ausgewichen und hätte getrost das angebotene Gefecht angenommen.

Um diese Zeit trafen die Emissarien der Warschauer Regierung, Wollowicz und Przeclawski, die sich mitten durch die Russischen Truppen im Augustowschen durchgeschlichen hatten und die ausgedehntesten Vollmachten mitbrachten, im Feldlager von Zaluski ein. Ihre Ankunft belebte manche erloschenen Hoffnungen. Die Warschauer Regierung lobte der Litauer Eifer und Hingebung, bat, darin auszudauern, versprach baldige Hülfe, und verhieß unterdeß 100,000 Flinten mit dazu gehörigem Schießbedarf, welche Anfang Mai zur See über Polangen ankommen sollten. Przeclawski verlangte alle verfügbare Mannschaft, um sie nach Polangen zu führen. Zaluski so wie die übrigen Anführer schlugen sein Begehren ab und verwiesen ihn an die Samogitier, die näher wären. Sie mochten wohl ahnen, daß alle die schönen Verheißungen nur Täuschung seien, und jene Munition und Waffen bloß auf dem Papier existirten. Es war die Politik der Warschauer Regierung, die Litauer mit Hoffnungen hinzuhalten; sie that nichts und konnte nichts für sie thun; und was den großen Gewehr-Transport betraf, so langte erst im September, zwei Monat nachdem hier alles vorüber war, ein Schiff mit 5000 Flinten bei Polangen an. Als er die Litauer nicht bewegen konnte, begab sich Przeclawski, der sich verpflichtet glaubte, den ihm gewordenen Auftrag genau zu erfüllen, nach Schamaiten, wo er, wie wir gleich sehen werden, bessern Erfolg hatte. Gorecki und einige andere junge Litauer begleiteten ihn dahin, um sein Gesuch zu unterstützen. An Gorecki's Stelle,

dessen Abgang eben nicht sehr vermißt ward, trat nunmehr als Stabschef bei Zaluski Johann Giecewicz, ehemaliger Hauptmann.

Drei Tage nach General Schirmanns Ankunft in Szawle langte auch der General-Gouverneur der Ostsee-Provinzen, Baron Pahlen, dort an. Mit den Regiments-Stämmen der vierten Reserve-Division: Newa, Sophia, Narwa und Kapor (Koporje), mit zwei Schwadronen und sechs Kanonen (in allem kaum 2000 Mann) von Mitau aufbrechend, hatte er zuerst einen Rebellen-Haufen unter Stanislaus Tyszkiewicz bei Kalwe, und später auch die vereinigte Macht der Insurgenten von Szawle unter Herubowicz und Szemiot bei Janiszki geschlagen, und sich hierauf am 7. Mai (25. April) mit General Schirmann, der unter seinen Befehl trat, in Szawle vereinigt.

Während jene Truppen aus dem Norden dort zusammentrafen, waren zu gleicher Zeit auch aus dem Süden zwei starke Kolonnen im Anmarsch, die des Fürsten Chilkow und des Generals Sulima; doch in verschiedenen Richtungen. In Ausführung des vorgeschriebenen Plans war der Fürst Chilkow am 28. (16.) April mit dem zwölften Jäger- und dem Sibirischen Ulanen-Regiment und acht Kanonen von Wilna aufgebrochen, hatte sich zuerst nach der Seite von Wilkomir gewandt und am 29. (17.) April bei Meiszagola und Szirwynt die dort versammelten Insurgenten-Haufen des Wilnaer Kreises geschlagen, und war sodann, seiner eigentlichen Aufgabe gemäß, rechts ab über Giedroyce, das er am 30. (18.) April mit Gewalt nehmen mußte, über Maliaty, Lobonary und Koltyniani nach Swienciany marschirt, wo er am 6. Mai (24. April) anlangte. Am Abend zuvor hatte Bortkiewicz, auf die Nachricht von seiner Ankunft den Ort mit den gut Bewaffneten (die Nicht-Bewaffneten wurden nach Hause geschickt) verlassen und die Richtung nach Luzki genommen, um sich mit den Disnaer-Aufgestandenen zu vereinigen. Die unter seinen Truppen ausbrechende Cholera nöthigte den Fürsten Chilkow, längere Zeit in Swienciany zu verweilen. Er benutzte sie, um, wie ihm aufgetragen worden, die Straße von Wilna nach Dünaburg durch kleine Posten von 20—30 Mann auf den Stationen zu sichern und durch größere Streifparteien die Umgegend rein zu erhalten.

Die Generale Sulima, Malinowski und Offenberg waren am 28. (16.) April mit dem Ladogaschen Infanterie- und zwei Ulanen-Regimentern und 12 Kanonen von Kowno auf Kieydany marschirt, wo die Vorhut unter Offenberg am folgenden Tage ein lebhaftes Gefecht mit den Kownoer-Insurgenten unter Prozor hatte, die ihr den Uebergang über die Niewiaza streitig machen wollten. Zu dem Ende hatten sie die Brücke abgeworfen und ihre Schützen in den Häusern hinter derselben versteckt. Unter ihrem nahen Feuer mußte diese wieder hergestellt werden, was erst gegen Abend gelang, wo sich die Insurgenten unter Begünstigung der Dunkelheit davon machten.

Sulima schlug hierauf gleichfalls den Weg nach Szawle ein, um einen Munitions-Transport für die große Armee in Empfang zu nehmen, den General Schirmann von Dünaburg dahin geleitet hatte. Aber ehe er dahin gelangte, sollte er noch einen Kampf mit der Hauptmacht der Insurgenten zu bestehen haben.

Zaluski erfuhr bei seiner Ankunft mit den vereinigten Streitern mehrer Kreise am 29. (17.) April in Szadow den Anmarsch Sulima's durch Prozor, der sich zugleich über die Troker beschwerte, daß sie ihn bei Kieydany nicht unterstützt hätten. Ihrer Hülfe beraubt, habe er jene vortheilhafte Stellung räumen müssen, und zöge sich mit völlig aufgebrauchtem Schießbedarf nach Montwidowo. Zaluski sandte ihm die mangelnden Bedürfnisse mit dem Befehl, bis Beisagola zurückzugehen und über die fernern Bewegungen der Russen zu wachen; er selbst aber vereinigte die gesammte föderirte Macht bei Smilgi, zwischen Poniewiez und Szadow. Für seine Person begab er sich am 30. (18.) April nach Poniewiez, wo nach General Schirmanns Abmarsch seit mehrern Tagen völlige Anarchie herrschte. Er traf dort ein, als eben einige Wilnaer Studenten und andere junge Leute Juden, die sie aufs gerathewohl aufgegriffen, mit aller Gewalt hängen wollten: mit Mühe vermochten Zaluski uud Straszewic die Unglücklichen, die schon den Strick am Halse hatten, zu retten. Geführt von den Studenten, tobte der Pöbel bis zum Abend; man sprach von der Einführung patriotischer Klubbs, von einem National-Censorat, von der Nothwendigkeit eines Schreckensystems, um angeblichem Verrath zu begegnen und auf die Lauen, Zurückhaltenden und Aristokraten zu wirken. Erst nach Herbeirufung einer bewaffneten Macht gelang es, diese Aufregung zu dämpfen. Wir haben diese nur als Beispiel hervorgehoben, ähnliche Auftritte hatten fast im ganzen Lande statt: der Aufruhr führt immer in seinem Gefolg Anarchie, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung aller Friedlichen mit sich. Hier in Poniewiez erhielt Zaluski in der Nacht auf den 2. Mai (20. April) den Bericht von Dworzecki, der nach Krakinow gesandt war, um die Brücken und Wege vor dem General Sulima zu verderben: „daß letzterer unter dem Schutz seiner Kanonen sie wiederherstelle und rasch gegen Poniewiez vorrücke, wo er um Mittag sein könne."

Erschreckt durch diese Kunde ging Zaluski sofort nach Smilgi ab, musterte seine mehr wie 7000 Mann starke Streitmacht, und brach nach Szadow auf, um, wenn er gedrängt werde, sich auf Rossiene zu ziehen, welche Gegend noch frei von den Russen war. Die früher durch Korabiewiez verdorbenen Wege hielten jetzt die Insurgenten selber auf, und nach einem beschwerlichen Nachtmarsch gelangten sie erst am Morgen des 3. Mai (21. April) nach dem Vorwerk Przistowiany, das einige Werst seitwärts von der großen Straße nach Szadow liegt. Sie nahmen hier ein Lager in der

Nähe von Wald und Morästen, ihren gewöhnlichen Schutzwehren: die Troker und Kownoer unter Prozor bezogen um dieselbe Zeit in ihrem Rücken die Stellung bei Beisagola.

General Sulima, Zaluski auf dem Fuße folgend, erreichte ihn am 4. Mai (22. April) Nachmittags, und dessen Hinterhut werfend, drang er unmittelbar auf ihn selber los. Die Hauptmacht der Insurgenten unter Billewicz, Milosz und Puszynski stellte sich rückwärts von Przistowiany auf; rechts bei einem Wäldchen Potocki mit den Wilkomirer Freischützen und Studenten, links bei einem Dörfchen auf der Ebene gegen Szadow hin die Schützen unter Kossowski und 400 Reiter unter Przeciszewski und Issenszmit. Sulima drang an der Spitze des Ladogaschen Regiments nach kurzem Gewehrfeuer gerade mit dem Bajonet auf die Linie der Insurgenten los, während die Ulanen unter Offenberg sich rechts auf die Reiterei von Przeciszewski stürzten. Der Kampf währte nicht lange, bald war das Insurgentenheer in voller Auflösung und Flucht, die Ulanen hinter ihm her; Przeciszewski's Reiter, die den Rückzug decken sollten, wurden niedergerannt, und nur Prozor gelang es, weiter gegen Beisagola hin, indem er Schützen-Abtheilungen in den Wald zu beiden Seiten des Weges legte, durch deren Kreuzfeuer die verfolgenden Ulanen aufzuhalten.

Der Verlust der Insurgenten in diesem größten Gefecht, das sie noch geliefert, war stark; die Anführer Milosz, Puszynski und andere sanken unter der Bajonetten der Russen; alle Verwundete fielen in deren Hände; und ein großer Theil der Sensenmänner zerstreute sich oder ging nach Hause. Emilie Plater, die nach vergeblicher Bemühung um eine Adjutanten-Stelle bei Zaluski in das Wilkomirer Freischützen-Korps getreten war, focht hier zum erstenmale in den Reihen der Aufgestandenen; Anfangs hielt sie das Feuer muthig aus; zuletzt aber, durch die Eindrücke aller Art, die auf sie einstürmten, erschöpft, sank sie bewußtlos vom Pferde und wäre gefangen worden, wenn nicht Michel Pietkiewicz mit Hülfe einiger Freischützen die Ohnmächtige nach einem nahen Hof gerettet hätte.

Nach einigen Stunden Rast in Beisagola eilte Zaluski mit den 5000 Mann, die ihm übrig geblieben, weiter in der Richtung von Rossiene, zog die ganze Nacht, und am Morgen des 5. Mai (23. April) über die Dubissa setzend, nahm er, nach diesem Marsch von mehr wie 50 Werst, eine Stellung unfern Rossiene. Hier traf die Flüchtigen zu der Niederlage ein anderes Uebel, die Cholera; zugleich erhob sich Uneinigkeit unter den Häuptern. Staniewicz war höchst ungehalten, daß sie sich hierher gewandt, indem sie dadurch auch die Russen nach sich ziehen würden. Es kam zu den heftigsten Auftritten. Zuletzt erklärte er ihnen geradezu: „daß er für sie kein Stückchen Brod habe," und rieth ihnen, „der Thorheit großer Gefechte mit solchen

Banden" entsagend, sich zu zerstreuen und jeder in seiner Heimath nach „Art der Spanischen Guerillas" einen den Russen beschwerlichen Partisan-Krieg zu führen." Diese Vorstellungen fanden Eingang bei der Mehrheit, die ohnehin nur ungern sich einem höhern Befehle fügte, und Zaluski, durch so viele Widerwärtigkeiten völlig entmuthigt, entsagte seiner Ober-Feldherrn-Stelle. In einem Tagsbefehl ward den Truppen angezeigt: „daß jede Abtheilung sich in den eigenen Kreis zurückzuziehen habe, um dort mit Benutzung der Oertlichkeiten den begonnenen Kampf zu unterhalten, und den Russen so viel wie möglich zu schaden." Die Gemüther hatten sich in dieser Zusammenkunft voll Hader und Zwist völlig entfremdet. „Es zeigte sich, sagt ein Polnischer Bericht-Erstatter, daß es hier eben so gut wie im Königreich Leute gab, welche die Revolution nur zu ihrem Vortheil ausbeuten wollten." Er hätte noch zusetzen können, daß solche Leute „die Urheber so wie die unzertrennlichen Begleiter aller Revolutionen seien."

Nach einer nothwendigen Rast bei der Dubissa zogen die einzelnen Abtheilungen ihren verschiedenen Kreisen zu, und gelangten glücklich nach Hause, da General Sulima nach seinem Sieg bei Przistowiany sich seiner Instruktion gemäß nach Szawle gewandt hatte, wo er am 8. Mai (26. April) eintraf. An diesem Orte, wohin der Baron Pahlen außer Schirmann auch noch den Obersten Bartholomei mit seiner Kolonne gezogen, war solchergestalt eine Streitmacht von beinahe 7000 Mann versammelt, hauptsächlich dazu bestimmt, die drei Samogitischen Kreise, die bisher verschont geblieben, zur Ordnung zurückzuführen. Zu diesem Ende brachen sie in verschiedenen Richtungen dahin auf; Pahlen, dessen Vorhut Schirmann führte, gegen Telsze; Sulima mit einer Hälfte seiner Abtheilung nach Kowno, zur Geleitung des Munitions-Parks; Malinowski und Offenberg mit der andern Hälfte nach Rossiene, um diesen Kreis zu reinigen. In Szawle blieb eine Besatzung von 600 Mann mit zwei Kanonen unter Oberst Mack. Der Krieg mit seiner ganzen Last sollte nun die Samogitier heimsuchen. Baron Pahlen rückte am 9. Mai (27. April) aus Szawle, sandte von Lukniki unter Oberst Howen eine kleine Abtheilung gegen Wornie, und erschien am 12. Mai (30. April) vor Telsze. Die Besatzung, die ihm vier Werst von da bis zur vortheilhaften Stellung von Wyszwiany entgegengekommen, ward geschlagen und Telsze besetzt. Die revolutionären Behörden flohen, Ruhe und Ordnung mit neuen Behörden kehrte wieder; auch in Wornie, wo Howen, nach einem scharfen Gefecht mit der Besatzung, einzog. Am 13. (1.) Mai vereinigte sich Pahlen wieder mit Howen und setzte seinen Marsch weiter nach Plungiany fort, um die Hauptmacht der Telszer bei Polangen, wo gerade um diese Zeit die heftigsten Kämpfe vorfielen, in den Rücken zu fassen. Doch er kam zu spät.

Przeclawski und Wollowicz hatten sich zuerst an Staniewicz in Rossiene gewandt, nachdem sie Zaluski verlassen. Er verwies sie an die nähern Telszer, welchen er zu diesem Zweck 350 Reiter unter Kalinowski und 200 Schützen unter Urbanowicz zu Hülfe schickte. Letzterer wurde zur Sicherung der Waffenfabriken in Wornie und Netow gelassen, Kalinowski mit den Reitern aber zur Abtheilung von Kröttingen gezogen. Man bestürmte nun Jacewicz mit Bitten, seine Hauptmacht zu einem Angriff auf Polangen zu verwenden. Ob er nun gleich der durch die letzten Ereignisse gerechtfertigten Meinung war, daß man mit Insurgenten-Truppen nur zerstreut an vielen Punkten kämpfen dürfe, und daß man, wenn man sie vereinte und geschlagen würde, sich unverbesserlichen Nachtheilen aussetzte: so mußte er doch dem dringenden Anliegen der Emissarien, so wie der revolutionären Regierung in Telsze nachgeben. Er zog demnach, mit Ausnahme der Abtheilungen in Pikeli und Szkudy, alle die andern am 7. Mai (25. April), dem Tage, wo Pahlen in Szawle einzog, in Dorbian und Kröttingen zusammen, selbst die Reserven aus Telsze und die Schützen von Urbanowicz, wozu er noch zwei vierpfündige Kanonen aus Wornie kommen ließ. Seine ganze hier vereinigte Macht betrug über 4000 Mann, fast zur Hälfte mit Flinten bewaffnet, und regelmäßig eingeübt und uniformirt. 1000 davon unter Kalinowski und Towtkiewicz blieben in Kröttingen, die übrigen stellten sich bei Dorbian auf. Mit ihnen sollte nun am 9. Mai (27. April) ein Angriff von zwei Seiten, von Kröttingen und Dorbian her, auf Polangen gethan werden. Ein heftiger Regen, der die Hauptwaffe, die bajonetlose Flinte unbrauchbar machte, bewog zum Aufschub auf den folgenden Tag. Aber an diesem, als man eben sich zum Aufbruch anschickte, erfuhr man, daß die Russen selber von zwei Seiten im Anzuge wären, und aus Angreifern sah man sich auf einmal in Angegriffene verwandelt. Jacewicz warf sogleich der nächsten Russischen Abtheilung, die von der Brücke von Ritzen herkam, den 400 Mann starken Haufen von Moncewicz in einem Wäldchen vor der Stadt entgegen, während er in derselben seine übrigen Leute in Ordnung stellte, und das Gefecht begann sogleich mit großer Lebhaftigkeit.

Es war der Oberst-Lieutenant Kurolessow, der die Insurgenten dort angriff. Zur Verstärkung der, nach Oberst Bartholomei's Abzug, sehr geschwächten Besatzung von Polangen war er mit einem Reserve-Bataillon des Revalschen Regiments, 200 Mann stark, und einer Kanone im Marsche dahin, als General Rennenkampf, von den Vorbereitungen der Insurgenten zum Angriff auf Polangen unterrichtet, beschloß, ihnen nach seiner Weise zuvorzukommen. Zu dem Ende hatte er dem Oberst-Lieutenant 60 Reiter zugeschickt nebst dem Befehl, gerade von der Brücke bei Ritzen auf Dorbian zu marschiren, während er selber mit 400 Mann, wovon 90 Reiter, und einer

Kanone von Polangen aus sich dahin richtete. Kurolessow war unbemerkt von den Insurgenten, die ihre Blicke und Posten mehr gegen Polangen hin hatten, bis in die Nähe von Dorbian gekommen: um so größer war ihre anfängliche Verwirrung. Er warf den Haufen von Moncewicz aus dem Wäldchen hinaus und rückte gegen die Stadt, wo Jacewicz ihm seine übrige Streitmacht entgegenstellte. Die Russen griffen, nach einem lebhaften Gewehrfeuer, wo man zuletzt bei 50 Schritt Nähe auf einander schoß, so muthig mit dem Bajonet an, daß sie auch diese zum Weichen brachten. Jacewicz ließ eiligst den Troß aus der Stadt fortschaffen, die gleich darauf von den Russen genommen ward. Die Insurgenten waren theils in Flucht, theils in Verwirrung. Durch Zuruf, Bitten und flache Klingenhiebe gelang es endlich Jacewicz und seinen Unter-Anführern, sie wieder zum Stehen zu bringen, und ihnen die geringe Zahl der Russen vorhaltend, bewogen sie sie zum Vorgehen auf die Stadt. Der Kampf erneuerte sich. Die Ueberlegenheit der Insurgenten war zu groß, als daß Kurolessow, da er keine Hülfe bekam, das Gefecht mit seiner geringen Mannschaft lange hätte fortsetzen können; er zog sich demnach langsam und unter beständigem Feuern gegen Polangen zurück. Die Insurgenten, dadurch ermuthigt, folgten mit Jubelgeschrei, ohne jedoch jener kleinen tapfern Schaar etwas anhaben zu können.

Während dieses in Dorbian vorging, hatte General Rennenkampf einen hartnäckigen Kampf bei Rudayce mit denen von Kröttingen gehabt. Als er sich nämlich in Marsch nach Dorbian setzte, traf er bei obigem Ort die Haufen von Towtkiewicz und Kalinowski, die er erst nach einem längern Gefecht zur Flucht bringen konnte. Da erfuhr er, daß Kurolessow stark bedrängt würde, er wandte sich sogleich links, um demselben zu Hülfe zu ziehen, und kam auf einem Seitenwege den verfolgenden Dorbianern in Flanke und Rücken. Diese kehrten sogleich um, einem ernstern Gefechte ausweichend, nur einige wenige, worunter ein verwundeter Anführer (Augustin Giedroyc), wurden gefangen. Beide Theile zogen sich nach diesem wenig entscheidenden Kampfe in ihre gegenseitigen Stellungen zurück. Der Russische Verlust betrug ungefähr 50 Mann; bedeutender war der Verlust der Insurgenten, die überdieß 25 Gefangene verloren.

Daß sie nicht geschlagen wurden, nahmen die Aufrührer für Sieg, und bereiteten sich, nachdem sie ihre Verluste und den verbrauchten Schießbedarf schnell von Wornie und Retow her ersetzt hatten, am 13. (1.) Mai ihren großen Angriff auf Polangen auszuführen. Derselbe geschah von zwei Seiten; von Kröttingen und Dorbian, dort durch Kalinowski und Towtkiewicz, hier durch Jacewicz mit der Hauptmacht. Durch das letzte Gefecht ermuthigt, da sie die Russen vor sich hatten zurückweichen sehen, drangen sie, von ihren Anführern vorwärts getrieben, dreist gegen die vor Polangen aufgewor-

fenen Schanzen vor, wo Rennenkampf alles, was er von Mannschaft hatte auftreiben können, etwa 800 Mann, vereinigt hatte; sie wurden aber jedesmal so kräftig empfangen, daß sie erfolglos zurück mußten.

Schon hatten sie mehre vergebliche Angriffe gethan, als Jacewicz die Anzeige erhielt, der General-Gouverneur Pahlen sei mit einer bedeutenden Macht bis über Telsze vorgedrungen und drohe, ihm in den Rücken zu kommen. Diese Nachricht erfüllte ihn mit solchem Schrecken, daß er auf der Stelle den Befehl zum Rückzug über Kröttingen und Garsden in die Wälder von Retow gab, ohne nähere Anordnungen deshalb zu treffen. Als seine Leute aus dem Munde der Juden in Kröttingen die ihnen drohende Gefahr vernahmen, artete der angetretene Rückzug bald in eine wilde, verwirrte Flucht aus. An ein Halten war weiter nicht zu denken, und Reiter und Fußgänger liefen durcheinander gemischt um die Wette längs der Preußischen Gränze fort. So sehr spornte sie die Furcht, daß, obgleich sie an diesem Tage schon über zwei Meilen von Dorbian und Kröttingen nach Polangen zurückgelegt, und dort ein Paar Stunden gefochten hatten, sie dennoch Kräfte fanden, den Rest des Tages und die Nacht über Kröttingen, über Garsden hinaus bis in die Nähe von Szwekszna u (statt wie sie sollten nach Retow) zu laufen, mehr wie sieben Deutsche Meilen. Hier gelang es endlich am folgenden Tage (dem 14. [2.] Mai) dem vorangeeilten Jacewicz, sie zum Stehen zu bringen, zu sammeln und nun in einem regelmäßigen Zuge längs der Preußischen Gränze nach Tauroggen zu führen, da er vernahm, daß General Schirmann, von Pahlen aus Plungiany entsandt, links gegen Retow vorgerückt sei, um den Telszern in den Rücken zu kommen. Hinter Tauroggen versammelte er seine Streitmacht, um sie zu ordnen und ausruhen zu lassen.

Baron Pahlen war indeß, am 15. (3.) Mai) nach Kröttingen vorgerückt, und hatte hier die Verbindung mit Rennenkampf eröffnet; General Schirmann dagegen war von Plungiany auf Retow marschirt, wo sich Urbanowicz, der die Pulvermühlen bei Zadwoyny bewachte, Rymkiewicz und Kalinowski mit seiner von Polangen geflüchteten Reiterei vereinigt hatten. Nachdem er sie angegriffen, geschlagen und zersprengt, verbrannte er die hier befindlichen Pulvermühlen, nahm die acht in Wornie gegossenen Kanonen und vernichtete alle mit so großer Mühe von den Insurgenten angelegten Werkstätten. Sodann setzte er sich gegen Szwekszna u in Bewegung, um den flüchtigen Telszern entweder dort zuvorzukommen, oder sie zu verfolgen. Da er bei seiner Ankunft daselbst erfuhr, sie seien schon vorübergezogen, folgte er ihnen nach Nowomiasto und Tauroggen. Jacewicz hatte unfern dieser Stadt zwischen den zwei Flüssen Jura und Szeszuwa einen guten Lagerplatz im Walde gefunden und seine Mannschaft in demselben am 18. (6.) Mai eben

eingerichtet, als plötzlich einer der gegen Tauroggen ausgestellten Reiter in gestrecktem Galopp daher gejagt kam, mit dem lauten Ruf: „eine gewaltige Macht rücke von Tauroggen einher, der Glanz der Bajonette blende die Augen" — ein zweiter folgte ihm gleich darauf und schrie, mitten durch das Lager sprengend: „Flieht — was zaudert ihr, ihr kommt um, wenn ihr weilt!" Alsbald allgemeine Verwirrung, welcher zu steuern die Anführer vergebens sich bestrebten. Als nun gleich darauf General Schirmann einbrach, ward der ganze Haufe nach kurzer Gegenwehr in mehre Theile zersprengt. Nachdem sie der General noch eine Weile verfolgt, ließ er von ihnen, die nicht mehr gefährlich waren, ab, um sich gegen Staniewicz bei Jurburg zu wenden, dem er dort gleichfalls einen Schlag beibrachte. Nun wurde die Jagd gegen diesen begonnen, von einer Seite durch Schirmann, von der andern durch Malinowski, der von Rossiene aus ihn verfolgte: einer warf ihn wie einen Ball dem andern zu, und nachdem er in wenigen Tagen den größten Theil seiner Mannschaft verloren, rettete er sich mit wenigen Ueberresten in die Wälder von Citowiany; er, früher einer der Reichsten und Angesehensten des Landes, jetzt ein gescheuchter Flüchtling von Wald zu Wald. Citowiany ward um diese Zeit der Sammelplatz aller Flüchtigen aus Szawle, Telsze, Rossiene; auch Jacewicz suchte in dessen Wäldern auf kurze Zeit eine Zuflucht. Nach der Niederlage bei Tauroggen hatte er mit dem Hauptheil seiner gesprengten Mannschaft die Richtung auf Rossiene genommen. So lange es durch Wälder ging, blieben seine Leute noch so ziemlich beisammen; so wie man aber einige Meilen vor jener Stadt in die freie Ebene hinauskam, war an kein Halten zu denken, und im Kurzen hatten ihn die meisten verlassen. Mit nur 30 Reitern und etwa 100 Fußgängern gelangte er nach Rossiene, das General Malinowski kurz zuvor, in Verfolgung von Staniewicz begriffen, verlassen hatte. Man fand dort Dobroslaw Kalinowski und ein Paar andere Anführer. Traurig begrüßte man sich, tröstete sich gegenseitig mit einer baldigen Hülfe aus dem Königreich, und beschloß, bis dahin allen Gefechten auszuweichen. Noch berathschlagten sie, als plötzlich Lärm erscholl: Rossiener Reiter kamen mit der Nachricht angesprengt: „daß General Malinowski sich nähere." Schrecken, Tumult und Geschrei erhoben sich: „man rette sich, fort, nach Hrynkiszki, nach Hrynkiszki!" *) In wenigen Augenblicken war die Stadt geräumt. Przeclawski und Wollowicz, die bisher Jacewicz gefolgt waren, trennten sich nun von ihm, den sie verloren gaben, mit Thränen in den Augen, um nach dem Königreich zurückzukehren. Er aber, mit den wenigen die bei ihm geblieben, floh über die Dubissa nach

*) Vergl. Jacewicz bei Wrotnowski S. 58. Wir haben diese kleinen Züge aufgenommen, weil sie bezeichnend sind für den Krieg und die Truppen.

Szydlow; und nachdem man die bisher mitgeschleppten zwei Kanonen im Walde vergraben, entließ er die meisten seiner Offiziere, indem er ihnen die Wälder von Netow als allgemeinen Sammelplatz bezeichnete; jeder sollte so viel Mannschaft auftreiben und dahin mitbringen, als er vermöchte. Auch gelang es wirklich der Mehrzahl, sich dort einzufinden; und gegen die Zeit von Gielguds Ankunft versammelte Jacewicz daselbst abermals einen Haufen von 900 Mann, mit welchem er unter die Befehle Szymanowskis trat.

Malinowski hatte, nachdem er am 20. (8.) Mai Staniewicz Truppe bei Erzwilk auseinander gesprengt, nach seiner Rückkunft in Rossiene dort eine neue Kreis-Regierung eingesetzt. Darauf wandte er sich über die Dubissa gegen den Wald von Citowiany, um den Aufgestandenen, die aus verschiedenen Kreisen hierher geflohen waren, diesen Zufluchtsort zu entreißen, und brachte einige Tage mit Durchsuchung desselben und Zerstreuung der dort vorgefundenen Haufen zu. Schirmann dagegen kehrte nach Telsze zurück, legte Besatzungen in alle größern Orte, und hielt auf diese Weise mit dem General Rennenkampf den ganzen nördlichen Theil des Landes in Ordnung. Ihre Linie ging von Polangen über Kröttingen, Plungiany, Telsze, Szawle bis Janiszki fort, und kleine bewegliche Kolonnen durchstreiften das Land, um, wo sich noch irgend eine Partei zeigte, sie zu zerstreuen. Auf gleiche Art hielten die Generale Sulima und Malinowski den südlichen Theil Samogitiens im Zaum. Baron Pahlen war, des beschwerlichen Herumziehens und Verfolgens in Wäldern und Morästen müde, nach Riga zurückgekehrt. Doch hatte er früher sein Möglichstes gethan, um durch Mittel der Güte das Land zu beruhigen, wobei ihn der Koadjutor von Samogitien, Giedroyc, unterstützte, der in einem eigenen Hirtenbrief das Volk zur Ruhe und zum Gehorsam ermahnte. Auch war es Pahlens milder, edler Persönlichkeit gelungen, die Gemüther zu gewinnen und viele in den Aufstand Verwickelte zur friedlichen Rückkehr in ihre Wohnungen zu bewegen. Bei den mehr bloßgestellten Edelleuten, so wie bei der Klasse der Schlachcicen, die in den Unruhen ein erwünschtes Element fanden, blieben jene Mittel freilich ohne Erfolg, da mußte das Schwert, wie Schirmann und Malinowski es führten, gehandhabt werden, weil Mittel der Güte nichts fruchteten. Die Bauern dagegen kehrten haufenweise zu ihren verlassenen Feldarbeiten zurück und verwünschten Edelleute und Priester, die sie unter Gewalt und den gröbsten Täuschungen, ja unter Androhung ewiger Höllenstrafen, zu dem verderblichen Kampf getrieben hatten. Das Land beruhigte sich immer mehr; den im Aufstand Verharrenden blieben nur die Wälder und undurchdringlichen Moräste als einziger Zufluchtsort. Dort verbargen sie sich in Verstecken, die sie auf alle Art durch Verhaue, durch Zerstörung der Brücken und Durchschneidung der dahin führenden Wege unzugänglich zu machen suchten. Vorzüglich waren

es die dichten Wälder von Retow, Kurszany und Eitowiany, die ihnen solche Verstecke gewährten. Von dort führten sie jenen namenlosen Partisan- oder vielmehr Räuber-Krieg, wo man aus dem Busch her auf den Vorübergehenden feuerte, einzelne schwache Abtheilungen überfiel, vor stärkern aber sich ins tiefste Dickicht flüchtete.

So hatte sich die Lage der Dinge ganz verändert: der Aufruhr war auf allen Punkten geschlagen und mußte sich verstecken. Die Hoffnung auf Beihülfe aus dem Königreich verschwand und damit auch der Muth und die Zuversicht der Edelleute. Es trat Stockung ein; man fing an nachzudenken, zu berechnen; man gewahrte, daß der Krieg nicht national sei; der Eifer, die jugendliche Begeisterung entwich, um niederschlagenden Ueberlegungen Platz zu machen. Ueberall von ihren Familien zurückgestoßen, durften die Einzelnen sich nicht in ihrer Heimath zeigen, um die Ihrigen nicht in Verdacht zu bringen, sondern mußten unstet und flüchtig in den Wäldern herumirren, öfters aufgescheucht, gejagt, dem Mangel und der Noth Preis gegeben, und nicht einmal die Hoffnung vor sich, mit allem ihren Leiden etwas zu erringen. Erschöpft von Strapatzen, entmuthigt durch wiederholtes Unglück, peinigten manche noch brennende Vorwürfe des Gewissens, daß sie durch ihr Unternehmen nicht nur ihre eigene Existenz, sondern auch die Wohlfahrt ihrer Familien, ja ihres Landes gefährdet, und statt Wohlthäter, deren Geißeln geworden seien*).

Andrerseits war es für die Russen ein schwieriger Krieg: die Aufrührer waren überall, hatten überall ihre Anhänger und Freunde, zu jeder Zeit die besten und genauesten Nachrichten, und fanden zuletzt immer irgendwo eine sichere Zufluchtsstätte. Die Russen waren an bestimmte Punkte gebunden, während jene frei und ungebunden, ohne Sorge um ihre Kommunikationen handelten, sicher, überall bergende Wälder und begünstigende Freunde zu finden. Dagegen mußten die Russen die Hauptwege decken, die wichtigsten Oerter besetzen, ihre Verbindungen sichern und eine unermüdliche Jagd auf die Rebellen machen, die vor ihnen den Vortheil hatten, daß sie als Einheimische alle Wege und Stege, alle Schlupfwinkel und Verstecke auf's genaueste kannten, und daher, trotz der rastlosesten Verfolgung, zuletzt immer entschlüpften. Man mußte die Wälder regelmäßig durchsuchen; aber ward der eine gereinigt, so flüchteten sie sich in den andern, und kam die Reihe an diesen, in einen dritten, vierten oder wieder in den ersten zurück, wenn derselbe nicht besetzt gehalten wurde, wozu es an Truppen fehlte. Es war ein immerwährendes Treibjagen von Ort zu Ort, von Wald zu Wald, von Versteck zu Versteck. Und erreichte man auch irgend einen größern Haufen, so stob er nach gerin-

*) Diese Betrachtungen sind nicht aus der Luft gegriffen, sondern auf die Darstellung eines Theilnehmers gegründet. S. Pietkiewicz S. 146. ff.

gem Widerstand aus einander, um fern von da in irgend einem andern Walde, wohin die Einzelnen auf verborgenen Pfaden schlichen, sich wieder zu vereinigen. So wurden die von den Russen gegen sie geführten Streiche öfters zu Luftstreichen oder zu Hieben ins Wasser: vor ihnen gab es nach, um hinter ihnen zusammenzufließen.

Darin jedoch waren die Russen vor jenen im Vortheil: daß auch ihre kleinsten Haufen es dreist mit den größten der Rebellen aufnehmen konnten, ohne viel befürchten zu dürfen. Es gab in diesem Kriege nicht ein Beispiel, daß, wie in der Vendee, irgend eine ihrer Abtheilungen von den Aufgestandenen zersprengt oder völlig geschlagen worden wäre. Hie und da erfochten die letztern wohl, wenn sie mit zehnfach überlegener Macht auftraten, irgend einen kleinen unbedeutenden Vortheil gegen vereinzelnte schwache Abtheilungen, nie aber irgend einen größern, nie einen bedeutenden Sieg. Wir haben gesehen, mit wie geringen Kräften General Rennenkampf die ganze Macht der Samogitier aufhielt; mit welchen kleinen Trupps Wersilin, Sewastianow und andere bei Kowgany, bei Rum und andern Orten große Haufen der Insurgenten auseinander sprengten. Dieses Gefühl der innern Ueberlegenheit machte ihre Soldaten die größte äußere Ueberlegenheit verachten und flößte ihnen die feste Zuversicht ein, daß der erreichte Feind auch der geschlagene wäre. Und eine solche Zuversicht ist ein sicherer Bürge des Siegs.

Während diese Ereignisse auf der westlichen Seite oder im eigentlichen Samogitien vorfielen, stand es auf der östlichen oder in Litauen mit der Sache der Insurgenten nicht besser. Im Upitaer Kreis hatte Zaluski, nach seiner Rückkunft von Rossiene wiederum volle Anarchie gefunden; um ihr zu steuern setzte er eine Militair-Regierung ein und theilte den ganzen Kreis in vier Bezirke, die er unter eben so viel Militair-Häupter mit unumschränkter Gewalt (Leon Potocki, Przeciszewski, Korabiewicz und Kordzikowski) stellte. Eben so hatten die Wilkomirer, als sie bei ihrer Rückkehr keine Regierung mehr fanden, Medard Koncza mit der höchsten Obergewalt bekleidet, und ihm in Isenszmit und Kolysko zwei Rathgeber beigeordnet.

Da in diesen Kreisen nicht so wie in Samogitien bleibende Russische Besatzungen waren, so kamen die Aufrührer nach Durchzug der einzelnen Streif-Kolonnen, vor denen sie sich in die Wälder verbargen, immer wieder zum Vorschein und handhabten ihre Obergewalt. Im Wilnaer Kreise hielt sich noch an der Spitze des revolutionairen Raths Ignaz Jeszman; im Troker der Fürst Gabriel Oginski; Matussewicz und Jazdowski führten hier besondere Abtheilungen. Die bewaffnete Macht des Kownoer Kreises war fast ganz aufgelöst; die Reste derselben führte Prozor zur Unterstützung Puszets nach dem Augustowschen. Der Oszmianer, Swiencianer und Braslawer Kreis wurden durch die Generale Otrotschtschenko, Fürst Chilkow und den Ober-

sten Kachowski in Ordnung gehalten; die wenigen dort noch befindlichen Insurgenten verbargen sich in den Wäldern oder schlossen sich an die Aufgestandenen in den andern Kreisen.

Durch ihren politischen Fanatismus hatten sich die Aufrührer dieser Gegenden, außer den regulairen Truppen, noch andere Feinde auf den Hals geladen. Im Troker und Wilkomirschen Kreise giebt es zahlreiche Kolonien Russischer Sektirer (Raskolniken), der sogenannten Filipponen, die hauptsächlich unter der Regierung des Stanislaus Augustus sich dort niedergelassen: große, stämmige, kräftige Leute, hier gemeiniglich Burlaken genannt. Diese hielten sich Anfangs ruhig; als aber die Aufgestandenen in ihrem Russen-Haß anfingen sie zu drücken und zu verfolgen, thaten sie sich nach ihrem kräftigen Sinn zusammen, und vertheidigten sich auf das entschlossenste; ja sie gingen noch weiter, und sich in kleine Abtheilungen vereinigend, wurden sie aus früher Verfolgten selber Verfolger und die eifrigsten und thätigsten Feinde der Rebellen. Hier offenbarte sich der Unterschied zwischen Volk und Volk. Während die Juden, eben so sehr und mehr noch von den Rebellen gedrückt und mißhandelt, alles zaghaft und zitternd ertrugen, leisteten diese Alt-Russen, obgleich lange nicht so zahlreich wie die Juden, einen solchen Widerstand, daß die Reihe zu zittern bald an die Rebellen kam.

Die größte Macht hatten um diese Zeit die Aufgestandenen von Wileyka, Swienciany und Disna unter den Waffen. Die Wileykaer unter Radziszewski standen, wie wir gesehen, in der unzugänglichen Stellung bei Miadzola. Nachdem sie hier ihre Streitkräfte besser organisirt und eingeübt, unternahmen sie auf vielfache Aufforderungen und weil die Jugend Kampf wünschte, einen Zug auf Wileyka. Ein Theil der von Rum geflüchteten Oszmianer schloß sich ihnen an, und am 4. Mai (22. April), dem Tage, wo die vereinigte Insurgenten-Macht bei Przistowiany geschlagen ward, begannen sie mit Tages-Anbruch von zwei Seiten ihren Angriff. Die Schützen drangen voran in die Stadt, hinter ihnen die Reiterei von Wolodkowicz. In Wileyka waren unter General-Major Saffianow nur zwei schwache Russische Reserve-Bataillone, die sich schnell auf der andern Seite der Stadt vereinten, und sodann selber zum Angriff auf die Eingedrungenen schritten. Die Reiterei der Insurgenten floh zuerst und brachte auch das Fußvolk in Unordnung; und ehe dieser gesteuert werden konnte, drangen die Russen mit dem Bajonet ein. So warfen sich die Insurgenten sämmtlich in verwirrte Flucht, die übrigens nicht gefahrvoll war, weil die Russen aus Mangel an Reiterei nicht verfolgen konnten. Doch trieb der Schrecken einen großen Theil der Leute nach Hause und Radziszewski sah in wenigen Tagen seine Mannschaft um 1000 Mann vermindert. Mit den Uebriggebliebenen wandte er sich nach Glubokoje, um sich mit denen von Disna zu vereinigen.

Diese hatten den beabsichtigten Angriff auf ihre Kreisstadt am 8. Mai (26. April) wirklich ausgeführt, und da die geringe Russische Besatzung selbige nach wenigen Schüssen räumte, sie in Besitz genommen, aber nur auf drei Tage. Am vierten rückte das Grenadier-Sappeur-Bataillon von Dünaburg heran und vertrieb sie wieder. Sie kehrten daher abermals nach Luzki zurück, wo die vor Chilkow geflüchteten Swiencianer unter Bortkiewicz zu ihnen stießen. Da auch Radziszewski mit den Wileykaern am 13. (1.) Mai in Glubokoje ankam: so waren die Aufgestandenen dreier Kreise, zwischen 5 und 6000 Mann stark, in dieser Gegend versammelt. Am 15. (3.) Mai wurde Radziszewski von Saffianoff, der ihm gefolgt war, angegriffen, und als die Disnaer und Swiencianer ihm zu Hülfe eilten, begegneten sie unterwegs schon seinem geschlagenen Haufen und kehrten mit ihm nach Luzki zurück.

Man hielt nun am folgenden Tage einen Kriegsrath, der in seinem leidenschaftlichen Hadern und Streiten ganz einem Alt-Polnischen Landtage glich. Jeder Kreis hatte seine besondern Führer, und keiner wollte sich den andern unterwerfen. Nach vielem Hin- und Wiederreden beschlossen sie, um nicht zwischen zwei Feuer von Disna und Glubokoje aus genommen zu werden, sich nach dem Wilkomirschen zurückzuziehen, da ohnehin die hiesige Gegend wegen des allmähligen Ansammelns Russischer Truppen nicht mehr haltbar und sie dort der Gränze näher waren. Denn außer den Abtheilungen in Dünaburg, Widzy, Disna und Glubokoje vereinigte sich um diese Zeit auch in Witebsk die zur Unterdrückung des Aufstandes in Litauen bestimmte Reserve-Armee unter dem Grafen Tolstoi. Um die Russen zu täuschen und ihnen besser zu entgehen, beschlossen sie ihre Mannschaft in zwei Haufen zu theilen: mit dem einen, zu welchem sie alle gut Bewehrten nahmen, wollten sie links ihren Zug nach Wilkomir antreten; der andere, die Sensenmänner und sonstigen Schlecht-Bewaffneten, sollte rechts sich nach dem Witebskischen wenden, um theils die Aufmerksamkeit der Russen von jenen abzuziehen, theils den Aufstand auch in diese Gegend hinzutragen. Das Schicksal des letztern Haufens war vorauszusehen, und niemand wollte sich zur Anführung desselben hergeben. Endlich erboten sich mit Selbstaufopferung die zwei Brüder Ignaz und Felix Odachowski dazu. In der Nacht auf den 17. (5.) Mai brachen beide Kolonnen von Luzki auf, denen ein verschiedenes Loos bestimmt war.

Die unter den Odachowski's fielen über die Kreisstadt Lepel her, vertrieben die schwache Veteranen-Garnison und erhoben hier im Witebskischen Gouvernement die Aufstands-Fahne — aber nicht auf lange. Wenige Tage darauf wurden sie von Russischen Truppen umringt und völlig geschlagen: was nicht auf dem Platze blieb, ward gefangen; darunter auch beide Odachowski. Ein mildes Loos traf sie; nach einigen Monaten Gefängniß erhielten sie, da sie mancherlei Aufklärungen gaben, Verzeihung. Anders waren

die Schicksale der links Abgezogenen; sie hatten scheinbar die sicherere Partie ergriffen; aber während jene dem Verderben Geweihten jetzt ruhig ihre Heimath bewohnen, irren sie als heimathlose Flüchtlinge auf der Erde herum. Sie hatten einen ausgesuchten Haufen von 2500 Mann, worunter 750 gut berittene Reiter und 600 Scharfschützen, mit sich, und zogen heimlich und schnell in der Richtung von Widzy fort, um zwischen diesem Ort und Swienciany, wo Russische Besatzungen lagen, sich bei Kaczergiszki, eine halbe Meile von Widzy, durchzuschleichen. In Kaczergiszki, wo sie die große Poststraße queer überschreiten mußten, befand sich unter dem Obersten Tinkow eine kleine Russische Abtheilung von 120 Jägern und 60 Ulanen. Diese ließ die Spitze der Insurgenten-Kolonne durch, und griff sodann die Hinterhut derselben an, welche aus den Wileykaer Schützen und der Reiterei von Wolodkowicz bestand. Da das Kleingewehr-Feuer heftiger wurde, eilte Radziszewski, der von sich selber den Oberbefehl übernahm, während Brochocki und Bortkiewicz, umgeben von einem auserwählten Reiter-Trupp, der „goldenen Fahne", von der Seite zusahen, mit einer starken Abtheilung queerfeldein auf eine Anhöhe den Russen in die Flanke und nöthigte sie durch die gut gerichteten Schüsse seiner Kanonen (was ihnen besonders unerwartet kam) zum Rückzug. Dieser geschah mit Ordnung gegen die Disna, und als Brochocki und Bortkiewicz ihre Reiterei gegen sie losließen, ward sie kräftig zurückgewiesen. Nachdem sie auf das linke Ufer übergegangen, brachen sie die Brücke hinter sich ab, stellten sie aber gleich darauf wieder her, als die Annäherung des Grenadier-Sappeur-Bataillons ihnen eine nahe Hülfe verhieß. Doch waren die Insurgenten so rasch fortgezogen, daß man sie nicht mehr erreichen konnte.

Sie hatten die Richtung auf Rymszany genommen, das sie nach einem Nachtmarsch am folgenden Tage (den 22. (10.) Mai) erreichten; und ohne lange zu rasten, zogen sie noch an demselben Tage nach Solloki, um schneller aus dem Bereich der vermutheten Verfolger zu kommen. Hierauf begaben sie sich über Daugiel am 23. (11.) Mai nach Wiezun, wo sie in einem Walde ihr Lager nahmen und die Verbindung mit den Wilkomirer Insurgenten eröffneten. Diese waren zahlreich und gut ausgerüstet, und hatten sich in eine Menge kleiner Banden aufgelöset, die jede für sich ihr Wesen trieben. Hier in Wiezun verstatteten sich die Flüchtlinge, der nächsten Gefahr entronnen, eine dreitägige Rast, mit welcher aber auch zugleich die Streitsucht erwachte. Wiederum wollte jeder der drei vereinigten Kreise seinen Anführer über die andern erheben. Die Swienzianer priesen die unermüdliche Alt-Polnische Rüstigkeit des alten Bortkiewicz, ihres Anführers (er war stets der erste zu Pferde, der letzte zur Ruh), durch welche er manchen jüngern Streiter beschämte; wegen seiner genauen Kenntniß der hiesigen Gegenden hatte er auch, mit stiller Unterwerfung der andern Führer, den bisherigen Marsch geleitet. Auch sahen

die Jüngern mit Vertrauen auf ihn und nannten ihn scherzweise „ihren Moses". Die andern beiden Kreise bemerkten dagegen: daß Bortkiewicz, bei aller Tüchtigkeit, der militairischen Kenntnisse ermangele, weil er nicht gedient, und deshalb Brochocki oder Radziszewski als alte Soldaten sich besser zu Anführern eigneten. Doch Brochocki's Mangel an Thätigkeit mißfiel, und nach langem Streit vereinigte man sich endlich, Radziszewski, der das meiste Geschick hatte, zum Ober-Anführer über alle zu wählen. Doch wollten ihm einige Führer der andern Kreise nicht gehorchen: man haderte und trennte sich zuletzt unzufrieden. Radziszewski behielt den Befehl bei den Wileykaern; die von Swienciany und Disna dagegen, die zusammenhielten, übertrugen Bortkiewicz die Reiterei und Brochocki ihr Fußvolk. Bei ihnen blieb auch die Schaar „der Verzweifelten" unter Zienkowicz aus Oszmiana, die eine ihrem Namen angemessene Tracht führte: rothe Mäntel über schwarzen Uniformen, mit Todtenköpfen und Todtengebeinen auf Mützen, Kragen und Mänteln. Fast in allen Kriegen, wo man das Volk aufregen wollte, suchte man durch ähnliche düstere oder sinnvolle Trachten und Abzeichen auf dessen Einbildungskraft zu wirken: so im Barer Konföderations-Krieg Kossakowski mit seinen „schwarzen Banden"; in den Deutschen Befreiungs-Kriegen der Herzog von Braunschweig mit seiner „schwarzen Schaar" und Lützow mit der „wilden Jagd", ohne noch von Friedrich des Großen bekannten Todtenkopf-Husaren zu sprechen. Selbst die Russen hatten im Volkskriege von 1812 eine ähnliche Truppe mit gleichen Abzeichen, die spottweise sogenannten „Unsterblichen" des Obersten Jachontow. Als jene „Verzweifelten" nachmals mit den andern Gielgud vorgeführt wurden, mißfiel ihm, der eben seinen vorübergehenden Triumpf feierte, die Todes-Erinnerung in ihrer Tracht, und er drang auf Abänderung derselben, indem er mit Selbstzufriedenheit bemerkte: „Es gäbe jetzt nichts mehr zu verzweifeln!" So ist der Mensch in seiner Beschränktheit immer am unbesorgtesten und hoffnungsreichsten kurz vor der Stunde des Verderbens.

Die bisher Vereinigten trennten sich nun: Bortkiewicz und Brochocki rückten über Swiadosz, Szymany, Kupiszki, Subocz am 31. (19.) Mai nach Traszkun, wo sie acht Tage, bis zu ihrer Abberufung zu Gielgud, mit dem sie sich am 10. Juni (29. Mai) bei Zeymy vereinigten, blieben; Radziszewski dagegen nahm einen etwas andern Weg, ward eine Weile vom Fürsten Chilkow, der von Swiencian aufgebrochen war, verfolgt, und gelangte endlich über Swiadosz, Kupiszki, Kowarsk und Wilkomir nach Podszirwynt, wo er den Befehl erhielt, bei Czabiszki zu Chlapowski zu stoßen. Am 13. (1.) Juni geschah dort die Vereinigung; und aus dem Fußvolk Radziszewski's entstand nun das 26ste Infanterie-, aus der Reiterei das 12te Ulanen-Regiment. Das Fußvolk der andern beiden Kreise ward dem 19ten Infanterie-Regiment

einverleibt und aus der Reiterei das 10te und 11te Ulanen-Regiment gebildet. Sie theilten nun die Schicksale der Gielgudschen Truppen; Radziszewski aber hatte noch Gelegenheit sich bei Dembinski's Rückzug auszuzeichnen. Eben so wie diese, wurden auch die Troker, die Wilkomirer, Upitaer (die allein 800 Schützen, 2000 Sensenmänner und 100 Reiter zuführten, obgleich Zaluski einen Theil seiner Mannschaft in Poniewiez zurückbehielt) und andere zu Gielgud hinberufen und dessen Truppen einverleibt. Alle diese Insurgenten-Haufen (ungerechnet die Samogitier, die in ihrem Lande blieben) bildeten ihm, außer der mitgebrachten noch eine Streitkraft von 10 bis 12,000 Mann.

Ehe wir diesen Schauplatz verlassen, müssen wir noch kürzlich des Auszugs und Schicksals der Wilnaer Studenten erwähnen. Diese hatten, in Hoffnung auf einen Aufruhr in der Stadt, sich lange ruhig verhalten; als aber die Aussicht dazu durch die verstärkte Macht und Wachsamkeit der Russen immer mehr verschwand, beschlossen sie, die Stadt zu verlassen und sich draußen auch als Parteigänger herumzutummeln. Die Schwierigkeit, ihre Verschwörung länger geheim zu halten, trug zu diesem Entschlusse bei; denn sogar Poll war schon verhaftet, und nur mit Mühe wieder frei gemacht worden. Sie ließen demnach ihre Waffen, die sie in Klöstern und bei Geistlichen verborgen gehalten, durch die letztern heimlich hinausschaffen, und mancher Priester fuhr angeblich mit dem Allerheiligsten zu Sterbenden aufs Land, der seinen Wagen mit Gewehren angefüllt hatte. Hierauf schlichen sich gegen hundert Studenten am 23. (11.) April in kleinen Parteien heimlich zur Stadt hinaus; die meisten folgten aber erst in der Nacht auf den 26. (14.) April, als die Ankunft der Truppen Chilkows alle Aussicht auf den glücklichen Erfolg eines Aufruhrs in Wilna genommen hatte. Mehr wie 300 Studenten, Advokaten, Geistliche, junge Beamte, zwei Lehrer des Gymnasiums (Klymaczewski und Gronostayski) und an vierzig Handwerker verließen unter Anführung Emerik Staniewicz und Robakowski's heimlich die Stadt. Nachdem sie sich im nahen Walde im Ganzen 450 an der Zahl versammelt, hörten sie bei Sonnen-Aufgang von den sie begleitenden Geistlichen eine Messe, um sich für ihr Vorhaben zu weihen, und wählten sodann ihre Anführer. Emerik Staniewicz wurde zum Haupt des Ganzen, Vinzenz Poll zum Adjutanten, Klymaczewski, Gronostayski, Sulistrowski, Robakowski und Wislouch zu Anführern der einzelnen Kompagnien erwählt. Hierauf wandten sie sich südöstlich in die Wälder von Rudniki, unverfolgt von den Russen; denn Chrapowitzki war zufrieden, dieser Feinde in der Stadt entledigt zu sein, da ihre Gegenwart in derselben mehr zu fürchten war, als alles was sie etwa draußen unternehmen konnten. Und in der That sollte die Universitäts-Jugend vor allen andern das schlimmste Loos treffen. Sie hatte, ihren eigentlichen Beruf verkennend und verführerischen Lockungen nachgebend, sich in eine Unternehmung eingelassen, die

sie nur ins Verderben führen konnte. In dem südwestlichen Theile des Wilnaer Gouvernement, im Kreise von Troki, hatte der Oberstlieutenant Kragelski mit dem Reserve-Bataillon des Wilnaschen Regiments bisher die Ruhe aufrecht gehalten; und da nach der ersten durch Matussewicz, Tanski, Balinski und andere hervorgebrachten Aufregung, der Sturm sich gelegt, die Edelleute zu ihren Sitzen, die Bauern zu ihren Land-Arbeiten zurückgekehrt waren: so wurden zwei Kompagnien jenes Bataillons mit zwei Kanonen zur Besetzung Lida's verwandt, und bloß den übrigbleibenden zwei Kompagnien die Erhaltung der Ruhe aufgetragen. Kaum aber waren die Wilnaer Ausgewanderten in diesen Kreis übergetreten, so fing es wieder an zu gähren, und Kragelski berichtete dem Kriegs-Gouverneur unterm 16. (4.) Mai: „daß die Studenten Krüge und Höfe plünderten, das Volk aufwiegelten, und auf alle Art übel hauseten.“ Chrapowitzki befahl ihm demnach mit seinen zwei Kompagnien von Merecz, wo er sich befand, gegen sie auszurücken, während der Oberstlieutenant Beläjew (der mit einem Bataillon des zehnten Jäger-Regiments 64 Reserve-Kanonen von Grodno nach Lida geleitet hatte), unterstützt durch hundert Kosaken, von dieser Seite gegen sie operiren sollte. Fast um die gleiche Zeit sandte der Kriegs-Gouverneur seinen Adjutanten, den Stabs-Kapitain Putäta, mit dreißig Kosaken auf Erkundigung aus, um ihm über die Lage der Dinge daselbst einen genauen Bericht abzustatten.

Der erste, der auf die Studenten unweit Oiszijszki stieß, war Putäta; er verlor zwei Todte und vier Verwundete, und mußte sich nach Jaszun zurückziehen. Beläjew war indeß am 18. (6.) Mai von Lida über Radun, Oiszijszki nach Rudniki aufgebrochen; hier begegnete er am 20. (8.) Mai Kragelski, der ihm anzeigte, daß er am Tage zuvor die Studenten bei Dolgaja Wispa im Rudniker Walde, unweit Olkenniki überfallen und nach hartnäckigem Widerstand geschlagen hätte. Ein Haus, worin sie sich vertheidigten, hätte er verbrannt, mehre Fuhren mit Lebensmitteln und Patronen ihnen abgenommen und sie zwölf Werst in der Richtung von Dusmiany verfolgt. Die beiden Oberst-Lieutenants theilten nun ihre Truppen, um die Flüchtigen auf verschiedenen Wegen aufzusuchen. Der Stabs-Kapitain Widenski ereilte sie mit einer Kompagnie des Wilnaschen Bataillons am 23. (11.) Mai im Walde bei Ozeranze und griff sie sofort an. Da er aber gleich im Beginn des Gefechts getödtet wurde, so zogen sich seine Leute, ihres Anführers beraubt, nach einigem Verlust zurück. Die Verfolgung und Wald-Durchsuchung wurde indeß von den beiden Oberst-Lieutenants rastlos fortgesetzt, und dabei der Lehrer Klymaczewski und noch einige andere Studenten gefangen. Chrapowitzki aber, dem die Sache zu lange dauerte, sandte auf die Anzeige, daß der Studenten-Haufe in Sumeliszki sei, noch die Obersten Sewastjanow und Wersilin auf zwei verschiedenen Wegen gegen sie ab: Sewastjanow mit zwei Jäger-Kom-

pagnien, zwei Stücken und hundert Kosaken sollte über Troki gegen Sumeliszki vorrücken; Wersilin mit zwei Jäger-Kompagnien, 230 Kosaken und zwei Stücken zwischen Troki und der Wilia, um ihnen die Flucht über diesen Fluß abzuschneiden.

Die Studenten waren wirklich in Sumeliszki gewesen, hatten sich dort mit Lebensmitteln versehen, und waren sodann weiter geeilt, um Matussewicz aufzusuchen, der in diesen Gegenden eines großen Rufs genoß, den er aber mehr seinen Grausamkeiten gegen Juden und Gefangene, als seiner Tapferkeit oder militairischen Talenten verdankte*). Aber ehe sie ihn erreichten, hatten sie unbeschreibliche Mühsale auszustehen. Mehre Wochen hatten sie ohne Obdach in den Wäldern herumirren müssen, ohne eine menschliche Wohnung zu betreten, aus Furcht den Russen in die Hände zu gerathen. Abgerissen, abgemagert, in den elendesten Umständen, fanden sie endlich Matussewicz bei Barbariszki, sechs Werst von Sumeliszki. Er nahm sie mit offenen Armen auf, bewirthete mit allem was er hatte die Verhungerten und Erschöpften; doch Ruhe und Erholung sollte ihnen nicht werden, denn schon waren die Russen ihnen auf der Spur, und Sewastjanow und die andern gegen sie abgeschickten Offiziere erhielten Befehl, mit vereinigter Macht über sie herzufallen.

Sewastjanow, der Sieger bei Rum, bestimmte den 27. (15.) Mai zum Angriff auf die bei Barbariszki Vereinigten; da aber Kragelski und Beläjew, die sich bei Olkenniki befanden, nicht zur gehörigen Zeit eintreffen konnten, so wurde der Angriff auf den folgenden Tag verschoben. Doch Matussewicz und die Studenten entzogen sich demselben, indem sie sich von Barbariszki nach Wysokj Dwor wandten, und von da in den Wald von Wosztortane warfen. Hier wurden sie jedoch am 30. (18.) Mai, einem stürmischen, regnigten Tage,

*) Er erlaubte sich unerhörte Barbareien, ließ seine Gefangene so wie Juden die in seine Hände fielen, ganz oder theilweise schinden, spießen, pfählen, kurz er verübte was nur die raffinirteste Grausamkeit einer rohen Seele eingeben konnte. Es waren nicht bloß die sogenannten Tscherkessen, wie Hr. Spazier meint, gegen die er so verfuhr (nur wenige von ihnen fielen in seine Hände), sondern Russische Soldaten. Einst schickte er siebzehn derselben zurück, nachdem er ihnen Nasen und Ohren hatte abschneiden lassen. Andern ließ er die Haut vom Oberarm aufschlitzen, abziehen und auf dem Rücken gleich den offenen Aermeln der Alt-Polnischen Kleidung zusammenbinden. In diesem Zustande führte man die Geschundenen durch nahe Dörfer und rief höhnend: „Seht, so machen wir aus Russen Polen!" Er war in jeder Hinsicht ein würdiger Nachfolger jenes Jeremias Wisniowiecki und anderer Polnischen Anführer aus den Kosaken-Kriegen, die ihre Gefangen spießen, rädern, pfählen, zweitheilen, viertheilen und verbrennen ließen und dabei den Henkern zuriefen: „Macht, daß sie den Tod fühlen!" Und dennoch, sollte man es glauben, wagte es jener Bösewicht, der selbst von den eigenen Landsleuten verachtet wird, zwei Jahre später, als wenn er sich nichts vorzuwerfen hätte, in einem kriechenden Briefe um seine Amnestie einzukommen.

von Sewastjanow und den andern beiden Oberst-Lieutenants ereilt, umzingelt und gänzlich zersprengt. Nur wenige vermochten sich zu retten, unter ihnen Matussewicz, Gronostayski, Emerik Staniewicz und Robakowski: mehr wie 200 dieser unglücklichen Jugend, die zu spät ihren verfehlten Beruf bereute, kamen in diesem Gefecht ums Leben.. Die zerstreuten geringen Ueberbleibsel der vor kurzem noch so glänzend aus Wilna Ausgezogenen, schlossen sich an Chlapowski, der wenige Tage darauf in dieser Gegend erschien.

Solches waren die wichtigsten Begebenheiten im Wilnaschen Gouvernement, dem Hauptsitz des Aufstandes. In dem Minsker nahmen außer den zwei Kreisen von Disna und Wileyka weiter keine Antheil. Im Grodnoschen war der revolutionaire Aufschwung noch geringer, weil der größere Theil der unruhigen, veränderungslustigen Jugend die nahe Gränze benutzt hatte, um sich nach dem Königreich hinüber zu schleichen, dadurch ward dieses Gouvernement der eigentlich gährenden Masse bei Zeiten entledigt und blieb ruhig. Indeß ward auch hier im Geheim eine Verschwörung angesponnen, an deren Spitze Krassowski trat, der eigene Sekretair des Civil-Gouverneurs; andere Edelleute, wie die Bialopiotrowicz, Niezabytowski, Zylinski und die Adels-Marschälle Bilgorayski und Niemcewicz, ein Neffe des Dichters, schlossen sich an; aber bei der Wachsamkeit der Russischen Behörden mit Entdeckung bedroht, sahen sie sich bald genöthigt zu flüchten. Sie wandten sich, sechszehn an der Zahl, in die Wälder von Bialowieza, wo der Oberforstmeister Ronko, ein Schweizer, in die Verschwörung eingeweiht, schon im Stillen alle Vorbereitungen getroffen hatte. Dieser Aufstand wurde den Russen am lästigsten, weil er unmittelbar ihre Haupt-Verbindung, die über Brest ging, bedrohte.

Der große Ur-Wald von Bialowieza (meist Nadelholz mit Birken gemischt) an 160 Werst im Umfange, 45 bis 50 Werst im Durchschnitt, bekannt als letzter Zufluchtsort der Auerochsen, deren sonst überall verschwundene Art hier auf Befehl der Regierung mit Sorgfalt unterhalten wird*), ist,

*) Um diese selten gewordene Art zu erhalten, ist es strenge verboten, auf sie zu schießen; und wenn ihnen im Winter die Nahrung ausgeht, wird eigens Heu für sie aufgehäuft. Sie sind scheu, wild und wegen ihres feinen Geruchs fast unnahbar; am liebsten halten sie sich im Dickicht auf und fliehen die Gegenwart der Menschen. Der Wald wird von 118 Jägern bewacht, die am Saume desselben wohnen, damit sich die Auer nicht von da entfernen. Doch ist dieses nicht zu befürchten, da der Wald rund umher von Steppenland umgeben ist, und jene Thiere die freien Ebenen meiden. Der Boden ist sandig und lehmig, mit schwarzer Erde gemischt; nur der zwölfte Theil desselben morastig, doch auch hier zugänglich. Hier halten sich vornehmlich die Elenne auf, die wunderbar durch die Sümpfe fortspringen, ohne einzusinken. Der Wald gehört der Krone und ist in zwölf Unter-Forsteien getheilt; jeder Unter-Förster muß ein Schlachcicz oder vom hiesigen Adel sein und hat mehre Jäger unter sich. Die meisten waren zu August III. Zeiten Deutsche, und ihre Nachkommen leben noch hier, die Eichler, die

obgleich ringsum von einer waldlosen Steppe umgeben, nur ein einzelnes Glied der großen Wälder-Kette, die sich durch ganz Litauen fortzieht. Mitten durch ihn führt eine große Straße von Brest nach Wolkowysk; eine zweite von Wysoko-Litowsk vereinigt sich mit dieser in Bialowieza, dem Hauptorte, mitten im Walde; und eine dritte, von Prußhany kommend, läuft am nördlichen Ende, bei Rudnia, mit jener von Brest zusammen. Außer diesen großen Straßen führen unzählige Fußsteige durch den Wald, sind aber nur den Förstern, die von Jugend auf hier wohnen, bekannt; jeder andere würde sich unfehlbar in diesem Labyrinth verlieren; ja es gibt Stellen, die kein menschlicher Fuß jemals betreten hat. Am nördlichen Waldsaum fließt der Narew; mitten im Walde entspringt die Narewka; die Lesna und Biala durchschneiden ihn an den Gränzen.

Dieser große Wald ward gleichsam zu einer ungeheuren Festung für die Aufrührer, wo sie sich wie in einen sichern Zufluchtsort aus den umliegenden Gouvernements hinbegaben, und von da einen gefährlichen Parteigänger-Krieg gegen Zufuhren und Transporte, die nach Brest wollten, unterhielten. Ihre Streitkräfte beliefen sich bald auf 800 bis 1000 Mann, die in verschiedene Unter-Abtheilungen zerfielen. In der Tiefe des Waldes, an einem versteckten Ort, schlugen sie von Zelten und Laubhütten eine Art Haupt-Quartier auf, wo sie ihre besten Habseligkeiten, ihre Magazine und Pulver-Vorräthe verwahrten. Hier blieben der schwächliche Niemcewicz und einige andere, die nicht fochten, und bereiteten Patronen und sonstigen Bedarf für die Schützen, die im Walde umherstrichen und die durchziehenden Transporte überfielen. General Rosen schickte von Brest einige Truppen wider sie aus, die aber in jenem unbekannten Terrain nichts ausrichteten und zuletzt wieder zurück mußten. Als aber die von Bialowieza Ende April eine große Zufuhr von einigen Hundert Wagen bei Hwozna überfallen und zum Theil weggenommen hatten, ward abermals eine Abtheilung von zwei Kompagnien und zwei Schwadronen mit einer Kanone unter Oberst-Lieutenant Gorski gegen sie ausgesandt, welcher es gelang, bis zu ihrem Zufluchtsort im Innersten des Waldes vorzudringen und alle ihre Magazine und vorräthigen Patronen zu vernichten. Sie sahen sich dadurch genöthigt, theilweise den Bialowiezer Wald zu verlassen, und sich in die umliegenden Wälder, bis Slonim hin, zu zerstreuen. Zur Sicherung der Zufuhren ward hierauf General-Major Linden mit einem Bataillon (Shitomir),

---

Wapp, die Schrötter u. s. w. Sie sind katholischer Religion, sprechen einen Klein-Russischen Dialekt, der jedoch weicher wie der Ukrainische ist. Sie erhalten keinen Gehalt, sondern an der Gränze des Waldes etwa 60 Morgen Land, welches ihnen drei bis vier Bauern bearbeiten müssen. (Wer über diesen berühmten Ur-Wald so wie über die Auerochsen, die ihn bewohnen, mehr lesen will, den verweisen wir auf: „Eichwalds Naturhistorische Skizze von Litauen, Wolynien und Podolien." Wilna 1830. 4.)

einer halben Schwadron und zwei Kanonen nach Bialowieza hinbefehligt, der dort am 23. (11.) Mai ankam und nach seiner Vereinigung mit Gorski zwei Bataillone, drittehalb Schwadronen und drei Kanonen zur Verfügung hatte, womit er die Rebellen hier im Zaum halten sollte.

Solches war die Lage der Litauischen Provinzen, als die Generale Chlapowski und Gielgud daselbst auftraten, Anfangs einen großen Umschwung der Dinge verhießen, die Insurgenten aus ihrer Erstarrung wieder zum Leben aufriefen, aber zuletzt auf schmähliche Weise endeten.

In Wolynien und Podolien hatte der Feldmarschall, Graf Sacken, nach Dwernicki's Besiegung folgende Anordnungen getroffen: General Rüdiger mit dem vierten Kavallerie-Korps und der zehnten Infanterie-Division sollte nebst zwei Kosaken-Regimentern die beiden Bezirke von Wladimir und Kowel zwischen dem Bug und Styr besetzen und die Gränze von Krylow bis Wlodawa sichern. Zugleich war ihm aufgetragen, Zamosc zu beobachten, die Ruhe bis zur Gränze von Grodno und Minsk herzustellen und die Verbindung mit der Haupt-Armee zu unterhalten. General-Lieutenant Kaisarow mit dem dritten Infanterie-Korps, wozu in Ermangelung der zehnten Infanterie-Division, die achte zusammengezogene Brigade nebst den beiden neuformirten Regimentern Lublin und 52ste Jäger-kamen, sollte den nördlichen Theil von Wolynien reinigen und General Rüdiger ersetzen, im Fall dieser gegen Zamosc abgerufen würde. General Rott endlich, Chef des fünften in Bessarabien stehenden Armee-Korps, erhielt Befehl mit der achtzehnten Infanterie- und fünften Ulanen-Division über die Ruhe in Podolien zu wachen. So war die Aufmerksamkeit der Russen vornämlich auf Wolynien gerichtet, doch die Hauptgefahr sollte von Podolien kommen.

Wir haben die verschiedenen Versammlungen, Umtriebe, Pläne der Verschwornen in diesen Gegenden schon berichtet, ihre Hoffnungen auf Dwernicki und wie durch Chruscikowskis unentschlossenes Handeln, durch seine gegebenen und wiederufenen Befehle Verwirrung und Schrecken unter sie gebracht ward. Jetzt haben wir den wirklichen Ausbruch jener Verschwörung und deren Unterdrückung durch den General Rott zu betrachten *).

Alexander Sobanski, Theilnehmer aller früheren geheimen Umtriebe in Polen, hatte in seinem Russen-Haß einen Beamten thätlich gemißhandelt und sollte deshalb bestraft werden. Doch der Vorsitzer des über ihn niedergesetzten

*) Da uns, mit Ausnahme einiger wenigen Berichte, Russische Quellen über den Aufstand in Podolien gefehlt haben, so sind wir genöthigt gewesen, bei Darstellung desselben größtentheils Polnischen Angaben zu folgen, an denen es eben nicht mangelt. Die Hauptquelle jedoch von dieser Seite bleibt das Werk von Wrotnowski (**Powstanie na Wolyniu, Podolu i Ukrainie w r. 1831. opisane przez Fel. Wrotnowskiego. 2 Tom. Paryz 1837.**), an welches wir uns daher vorzüglich gehalten haben.

Gerichts, der Kreismarschall Eduard Jelowicki, zog absichtlich die Verhandlungen bis zum erwarteten allgemeinen Ausbruch in die Länge: da dieser aber in Folge von Chruscikowski's Widerruf sich verzögerte, beschloß Sobanski in Verein mit seinen Brüdern, um sich der über ihm schwebenden Gefahr zu entziehen, noch vor der bestimmten Zeit und zwar am 27. (15.) April loszubrechen. Die drei Brüder Alexander, Isidor und Gotthard vereinigten auf ihrem Gute Piatkowka, unweit Olgopol, eine Schaar von 250 Mann, womit sie im Kreise Olgopol umherzogen, um andere Genossen gleichfalls zu unmittelbarer Waffen-Erhebung zu bewegen. Da das Land hier herum leer von Russischen Truppen war, so geschah ihnen nirgends Einhalt und der Aufstand griff rasch um sich. An sie schloß sich der Emir Graf Wenzel Rzewuski von Savran mit vierzig Reitern und Sabatyn mit neunzig andern. Leon Stempkowski, Kreismarschall von Uszyca war gleichfalls, als er am 27. (15.) Chruscikowski's Aufruf erhalten hatte, mit einem Haufen von seinem Gute Strugi (nördlich von Uszyca) gegen Szargorod aufgebrochen, um sich mit den Sobanski's zu vereinigen; doch ward seine Schaar von dem General Scheremeteff, der mit einigen Schwadronen in der Nähe stand, ereilt, geschlagen und zerstreut und er selbst gefangen. Mild und edel vom General Scheremeteff behandelt, ward er nach Kamienetz-Podolsk geführt; hier zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt, rettete er sich mit Hülfe eines Geistlichen über die Gränze.

Die vorzeitige Waffen-Erhebung der Sobanski's kam den übrigen Verschwornen höchst ungelegen, da sie ihre Vorbereitungen noch nicht beendigt hatten. Mehre von ihnen, unter diesen der alte Kolyszko und der Major Orlikowski, versammelten sich zu Hubnik (im Haysiner Kreise), dem Hauptgute der Familie Jelowicki, wo einer der Centralpunkte aller Umtriebe gegen die Regierung war. Die Jelowicki's, ein sechszigjähriger Vater, ehemaliger Adelsmarschall, und drei Söhne, Eduard, Alexander und Eustach, wovon der erstere gegenwärtiger Kreismarschall, gehörten zu den eifrigsten Verschwornen, und besaßen durch Reichthum und viele Familien-Verbindungen großen Einfluß in diesen Gegenden. In jener Versammlung ward beschlossen, da der Anfang einmal gemacht sei, sich zwei Tage vor dem bestimmten Termin in Krasnosielka einzufinden und von dort den Aufstand zu beginnen.

Am 5. Mai (23. April) mit Tages-Anbruch sah man die verschiedenen Haufen der Verschwornen gegen Krasnosielka, einem Dorfe des Haysiner Kreises am Bog unterhalb Hubnik, heranziehen, vor allen die Jelowicki's mit ihrem Anhang, die zugleich drei alte Schwedische, vergraben gewesene Kanonen, zu denen man die Ladungen schon vorbereitet, dahin geleiteten. Zu den auf ihre Kosten ausgerüsteten und gut berittenen 140 Reitern gesellten sich bald an 700 andere, die von verschiedenen Seiten herbeikamen. Auch die Sobanski's

und Rzewuski blieben nicht aus und führten 340 Bewaffnete herbei; mit ihnen erschienen 80 Freiwillige aus dem Baltaschen und 70 aus dem Jampoler Kreise. Die ganze Zahl dieser Mannschaften stieg über 1000 Reiter und 200 Fußgänger: fast alles Edelleute oder Schlachcizen, auf trefflichen Pferden, mit Lanzen, Säbeln und Pistolen gut bewaffnet; die Fußgänger mit Jagdbüchsen: man sah hier die kostbarsten Gewehre der reichen Edelleute, womit sie ihre Dienerschaft ausgerüstet hatten.

Um neun Uhr Morgens schritt man zur Wahl eines Anführers: sie fiel auf den alten achzigjährigen Kolyszko, der noch zu Kosciuszko's Zeit den Aufstand in diesen Gegenden geleitet hatte. Derselbe war für sein Alter noch sehr rüstig und ertrug mit Leichtigkeit die Beschwerden des Kriegerlebens; doch zeigten sich seine geistigen Fähigkeiten, auch früher nicht hervorstechend, bedeutend geschwächt: es fehlte ihm an Gedächtniß, Ueberblick, Ideen, so wie an Karakter und Willen. Wenn man ihn nachmals zum Handeln trieb, entschuldigte er sich gemeiniglich: „daß er so schätzbare Männer, wie seine Genossen, nicht gefährlichen Wagstücken aussetzen möge." Zu seinem Stabschef ward der ehemalige Artillerie-Major Orlikowski gewählt, dem aber alle Kriegserfahrung abging. Schon in diesen Wahlen offenbarte sich die Verblendung der Aufgestandenen. Die ganze anwesende Macht wurde in elf Schwadronen getheilt, deren jede nach den alten so gern erneuten Ordnungen der Republik einen Rittmeister, Lieutenant, zwei Unter-Lieutenants, einen Fahnenträger, zehn Unteroffiziere und hundert Gemeine erhielt. Die einzelnen Schwadronen wurden nach den Edelleuten benannt, die vornämlich zu ihrer Bildung beigetragen, und sollten als Kern künftiger Regimenter dienen: so hieß eine Schwadron: das Regiment der Jelowicki; eine andere: das Regiment Isidor Sobanski's, und so trugen die übrigen neun Schwadronen noch die Namen von Alexander Sobanski, Rzewuski, Pobiedzynski, Korzeniowski und so fort. Das Fußvolk bildete, außer einem Haufen Sensenmänner, eine Schaar von 150 Schützen mit Jagdgewehren; die drei Kanonen der Jelowicki gaben die Artillerie. Aus der zusammengeschossenen Kriegskasse von 600,000 Poln. Gulden endlich sollten die Unvermögenden besoldet werden.

Bis zum 7. Mai (25. April) rathschlagte man: an diesem Tage wollte man anfangen. Kolyszko hielt Musterung über die versammelte Macht; man hörte eine Messe; Alexander Jelowicki las eine von ihm aufgesetzte Rede im Namen des alten Generals vor, und die Versammelten mußten dem letztern Gehorsam schwören. In den beiden nächsten Tagen erließ man Aufrufe an den Adel, die Geistlichkeit und die Bauern, um sie zum Aufstand aufzufordern, und goldene Versprechungen wurden nicht gespart. Schon früher hatten die Vornehmsten von ihnen die jungen unerfahrnen Leute ihrer Nachbarschaft ohne Vorwissen der Eltern heimlich an sich gezogen und zur Theilnahme über-

redet: diese bildeten nun einen Hauptheil ihrer Macht. Bei den Bauern aber wollten aus früher dargelegten Ursachen ihre Ueberredungen, Aufrufe und Versprechungen durchaus nicht fruchten.

Bevor noch die Verschwornen in Podolien auf solche Weise losbrachen, hatte Vincenz Tyszkiewicz in der Ukraine am 2. Mai (20. April) eine Versammlung der Eingeweihten zu Bohujewka (westlich von Patygory) veranstaltet, um es auch hier zu einem beschleunigten Ausbruch zu bringen. Doch nach langem und heftigem Hadern erklärte die Mehrheit der Versammelten: „nur dann wären sie gesonnen, sich zu erheben, wenn der Podolische Aufstand bis zu ihnen gelange.“ Erbittert über die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen legte Tyszkiewicz seine Würde als Oberhaupt nieder, und lud alle, die sich bereits bloßgestellt, ein, sich mit ihm zu den Podoliern zu begeben; was ihn übrigens nicht abhielt, einige Tage darauf, als er von dem Beschluß der Podolier, ihren Aufstand zu beginnen, Kunde erhielt, ein Umlaufsschreiben zu erlassen, worin er „zum 7. Mai (25. April) auch für die Ukraine die Waffen-Erhebung anbefahl.“ Diesem Aufruf zufolge versammelt Johann Zapolski einen Haufen zu Skala, zu welchem zwei Brüder Potocki (Herrmann und Joseph) und andere junge Edelleute mit einiger Mannschaft stoßen, auch ein Paar kleine Böller mitbringen. Trotz des Widerstandes seiner Gefährten eignet Zapolski sich den Oberbefehl zu; und nach dreitägigem Hin- und Herberathen beschließen sie, nach dem volkreichen Kreise von Uman zu ziehen, wo sie, zumal von der dort stark begüterten Familie Potocki, Unterstützung erwarteten. Am 10. Mai (28. April) brachen sie nach Lukaszewka auf, verstärkten sich unterwegs durch andere Zuzüge von Verschwornen, aber auf die Nachricht, daß Russische Truppen in der Nähe und auf ihrem Wege sich befänden, die Podolier dagegen bei Krasnosielka versammelt seien, änderten sie ihren Entschluß, und statt nach Uman zogen sie rechts gegen den Bog.

Kolyszko war indeß am 11. Mai (29. April) von Krasnosielka aufgebrochen. Zu schwach, um strenge Maßregeln zu gebrauchen, bat der alte General die Edelleute, sich ihrer zahlreichen Wagen zu entäußern, die den Bewegungen hinderlich wären; aber niemand wollte sich von dem Rest seines Eigenthums trennen, und eine lange Reihe von Fuhrwerken: Kutschen, Halbwagen, Britschken, Fuhren mit Tisch- und Küchengeräthe und allem möglichen beweglichen Eigenthum, begleiteten den Zug, der nördlich nach Granow ging, einem Besitzthum des Fürsten Czartoryski, wo man bedeutende Verstärkungen zu erhalten hoffte. Bei diesem Orte stießen unvermuthet und zur gegenseitigen Freude der Haufen von Zapolski, so wie ein anderer von Uman, und der reiche Wladimir Potocki von Daszew zu ihnen. Jeden Zufall nach ihren Wünschen und zu ihrem Vortheil auslegend, erfüllte sie dieses unerwartete Zusammentreffen verschiedener Haufen mit großen Hoffnungen auf Erfolg, und der

Anblick ihrer, die weite Ebene bedeckenden Wagen und Reiter gab ihnen gegenseitig einen nicht geringen Begriff von ihrer Macht. Mit dem gewöhnlichen Wahn der Unerfahrenheit hielten sie sich gegenwärtig auch der stärksten Streitmacht gewachsen: „und wenn die Welt aus ihren Fugen gerückt wäre, sagt ihr Geschichtschreiber *), sie hätten sich stark genug geglaubt, sie wieder einzurichten.“ Ihre ganze hier vereinigte Schaar zählte über 3000 gut Bewaffnete, die in 17 trefflich berittene Schwadronen und in zwei Kompagnien Schützen, die zum Theil auch Bajonetflinten hatten, getheilt wurden. Von den Anführern bis zu den geringsten Sensenmännern war die Begeisterung und Zuversicht in ihre Macht so groß, daß sie, einzig nur auf die Ausbreitung ihres Aufstandes bedacht, die gewöhnlichen Vorsichts-Maßregeln darüber versäumten. In der Freude ihres Herzens gaben sie alle Stunden aus ihrer großen Kanone einen Signalschuß, welchen das laute Freudengeschrei der bewaffneten Menge stets begleitete. Ihre ungehinderte Ankunft in Granow schien ihnen schon ein Triumph, und sie erwarteten nun allaugenblicklich große Massen von Einwohnern, die zu ihrer „furchtbaren Schaar“ stoßen würden. Der Verwalter der Czartoryskischen Güter, ein Franzose Namens de l'Arbre, zeigte sich zu ihrer Verwunderung sehr kalt, wollte nichts hergeben, bis er mit dem Tode bedroht wurde. „Mein Vaterland, antwortete er den auf ihn Losstürmenden, sind meine Frau und meine Kinder.“ Man verhaftete und mißhandelte ihn, was die ihm untergebenen Bauern nicht wenig verdroß. Diesen wurden nun die glänzendsten Verheißungen gemacht, um sie für den Aufstand zu gewinnen: Freiheit, Eigenthum, künftige Offizierstellen für ihre Kinder, Befreiung von Frohnen und Abgaben, und was der ländlichen Einfalt sonst gefallen mochte. „Die Russischen Heere, versicherte man ihnen, seien vernichtet, Czartoryski König von Polen, und alles würde nun besser gehen.“ Doch alle jene gleißnerischen Lockungen scheiterten an dem gesunden Sinn der Bauern, die von den Geistlichen, welche man durch andere Vorspiegelungen, aber eben so vergeblich, zu bethören gesucht, in ihrer Treue gegen die Regierung aufgemuntert und bestärkt wurden. Da es ihnen also hier in keinem Punkte recht gelingen wollte, beschlossen die Aufrührer, ihr Lager zwei Meilen weiter, nach Daszew zu verlegen, und diesen Ort, an der Gränze der beiden Gouvernements von Podolien und der Ukraine, zum Mittelpunkt ihrer Thätigkeit zu machen. Er gehörte dem reichen Wladimir Potocki, ihrem Mitverschwornen, und zählte mit den dahin gehörigen Gütern an 10,000 Einwohner; überdieß schien ihnen die weite Ebene von Daszew ein treffliches Schlachtfeld für ihre zahlreiche Reiterei. Am 14. (2.) Mai gab Kolyszko

*) Wrotnowski II. 127.

den Befehl zum Aufbruch, und sandte den Besitzer von Daszew, Wladimir Potocki, voraus, um die gehörigen Vorkehrungen zum Empfang des großen Haufens zu treffen; Eduard Jelowicki, der die Ingenieur-Schule zu Wien besucht, sollte ihn begleiten und unsern Daszew einen Lagerplatz abstecken; die Schwadron von Rzewuski endlich ward nach einem benachbarten Dorf (Lewuch) geschickt, um aus den Marställen Czartoryski's gute Pferde zu holen. Kolyszko selber brach mit dem übrigen Korps um elf Uhr von Granow auf. Man hatte die Absicht, von Daszew einige hundert Pferde nach Bielajazerkow zu senden, um die Güter der Fürstin Branicka, der man einen großen Haß nachtrug, zu brandschatzen, ihre aufgehäuften Schätze zu plündern und ihre Bauern aufzuwiegeln. Einige von dort zurückkommende Sendlinge befestigten diesen Entschluß, indem sie die reichen Mittel aller Art, die man dort finden würde, nicht genug hervorheben konnten. Kolyszko beschloß demnach für den folgenden Tag die Absendung von sechs Schwadronen. So war das Gold der alten steinreichen Fürstin, jener Nichte Potemkins, in deren Armen er starb, der bleibende Magnet, der die Aufrührer dieser Gegenden an sich zog, 1826 wie jetzt: aber so wie damals sollte auch jetzt General Rott durch seine plötzliche Dazwischenkunft jene Absichten vereiteln.

Nach Abzug der meisten Truppen zur Hauptarmee oder zu Rüdiger, waren, mit Ausnahme der Hauptorte, wie Kiew, Shitomir und Kamienetz-Podolsk, diese Provinzen nur schwach besetzt geblieben; in den Kreisstädten und andern kleinen Orten befanden sich gemeiniglich nur geringe Besatzungen von Gendarmen und Veteranen zur Aufrechthaltung der Ordnung; an andern Orten, wie in Berdyczew und Machnowka waren Depots der Reserve-Schwadronen; außerdem noch einige Bataillone in kleinen Abtheilungen über das Land zerstreut. General Kaisarow war mit neun Bataillon an die Gränze gezogen; das Korps von Rott befand sich noch in Bessarabien und setzte sich erst von dort in Marsch. Da die Umstände dringlich waren: so wurde die kolonisirte Bugsche Ulanen-Division einberufen und unter die Befehle des Generals Rott gestellt, um den Aufstand zu bekämpfen. General Rott eilte hierauf mit vier Ulanen-Regimentern, einem Bataillon Jäger und sechs Kanonen aus der Gegend von Kamienetz-Podolsk in Eilmärschen herbei, zuerst über Szargorod in der Richtung von Olgopol und Krasnosielka; doch erfahrend, daß die Aufrührer von da weggezogen, wandte er sich links, ging bei Ladishin über den Bug und erreichte nach einem Gewaltmarsch in der Nacht zum 14. (2.) Mai Haysin, wo er seinen Truppen eine zweistündige Rast gab. Von der Anwesenheit der Aufgestandenen in Granow unterrichtet, sandte er den General-Major Sobolew mit dem Bataillon des 35sten Jäger-Regiments, zwei Kanonen und den Olviopolschen Ulanen auf der großen

Straße gegen diesen Ort, während er selber mit drei Ulanen-Regimentern *) und vier Stücken am linken Ufer des Sobs aufwärts marschirte, um den Aufrührern die rechte Flanke abzugewinnen. Diese waren, ohne etwas zu ahnen, in vollem Marsch nach Daszew. Kolyszko hatte sich selbst voraus- begeben, um die von Jelowicki gewählte Stellung zu besichtigen; drei Schwa- dronen waren bereits durch die Stadt gezogen, die übrige Kolonne bewegte sich langsam und eine Meile Wegs ausfüllend von Gorodok nach Daszew: auf der Straße die zahlreichen Wagen und Fuhrwerke aller Art, dazwischen Reiter, Handpferde und Gepäck und eine Anzahl befreiter Rekruten; zu den Seiten des Wegs und dahinter die einzelnen Reiterhaufen; den Schluß mach- ten zwei Schwadronen unter Pobiedzynski, die, den Nachtrab bildend, eben Gorodok verließen. Einige Tausend Schritt rechts sah man Rzewuski's Schwadron mit den genommenen Pferden zurückkehren, aber in eiliger, unge- ordneter Bewegung. Die Annäherung der Russen ward erkannt und der Nachtrab machte Halt: bald verkündigte der beginnende Kanonendonner, der aber nur schwach im Lager hinter Daszew vernommen wurde, den Anfang des Gefechts.

Die Spitze der Russischen Kolonne zeigte sich in dem Augenblicke aus dem Walde, als Rzewuski's Schwadron eben über Gorodok hinaus war, ge- gen vier Uhr Abends. Skurat, der die letztere befehligte, schickte die Hand- pferde und Fourage voraus weg und kehrte mit den auserlesensten Leuten zur Erkundigung der Russen um. Der Vortrab derselben, aus dem Walde herauskommend, bildete sich in Kolonnen: eine Schwadron brach rechts ab und eilte gerade auf Skurats Leute zu, die bis dahin, wo Pobiedzynski seine zwei Schwadronen aufgestellt, gejagt wurden. Pobiedzynski nahm sie auf, mußte aber, von zwei Schwadronen des Odessaschen Ulanen-Regiments nebst zwei Stücken angegriffen, nach einigem Kampf gleichfalls zurück. In- deß kamen die Russen in stärkern Massen über Gorodok hervor: General Rott formirte sie in Schlachtordnung, und drängte sodann, vorrückend, alles vor sich her. Kolyszko war um diese Zeit beschäftigt, die mit ihm gekomme- nen drei Schwadronen im Lager aufzustellen; die andern Reitertrupps, durch den unregelmäßigen Marsch ohne Verbindung mit einander, hörten jeder nur auf die Stimme ihrer besondern Anführer. Wie es in sollen Fällen geschieht, gaben Viele Befehle, Wenige wollten sie erwarten oder auch nur anhören: jeder handelte für sich. Zuerst machte Alexander Sobanski sich mit seiner Schwadron aus dem langen Zuge los und eilte zum Gefecht; hinter ihm die

*) Nämlich Regiment Wosnesensk 6 Schwadronen.
„ Charkow 4 „
„ Odessa 4 „

Schwadron der Jelowicki. Sie schlossen sich an die Reiter Skurats und Rzewuski ordnete sie selber zum Kampf. Da eilte auch Orlikowski, der Stabschef, herbei.

Indeß war Pobiedzynski, der den Russischen Vortrab aufzuhalten sucht, durch drei Lanzenstiche niedergestreckt und die Seinigen in Unordnung geworfen worden, und die Russischen Ulanen drangen jetzt gegen den auf der Ebene sich formirenden Haufen der Insurgenten los: voran eine Schwadron Odessa, welcher in einiger Entfernung zwei andere mit zwei Stücken folgten. Orlikowski warf sich mit zwei seiner Reiterhaufen der ersten Schwadron entgegen: aber von dem Russischen Kanonenfeuer in Unordnung gebracht, wollte er, in Erwartung baldiger Unterstützung durch Kolyszko, seine Leute aus dem Bereich der Kanonen bringen, und befahl ihnen, zurückzuweichen. Alles schrie nun: „zurück, zurück!" zugleich erblickte man die in Unordnung fliehenden Schwadronen von Pobiedzynski, und der Ruf ertönte: „wir sind verloren, retten wir uns!" Sofort kehrte alles verwirrt den Rücken, und jene, die noch vor Kurzem die aus ihren Fugen gebrachte Welt wieder einrichten wollten, rannten jetzt vor wenigen Schwadronen Ulanen in beschleunigter Eile davon. Nichts konnte sie aufhalten: ein allgemeiner Schrecken ergriff die Gemüther, und wie von einer unbekannten Macht gejagt, stürzte sich alles gegen Daszew, woher sich Kolyszko an der Spitze von zehn Schwadronen, den Scharfschützen und den Kanonen näherte; drei andere Schwadronen, die mit ihm zuerst im Lager angekommen, blieben in Reserve. Da General Rott, um die Gegner von Wolynien abzuschneiden, sich vornämlich links hielt: so hoffte Kolyszko, sich seinerseits links haltend, mit der Spitze seiner Kolonne den Russen in den Rücken zu kommen, während die Mitte ihren rechten Flügel angreifen sollte. Aber in diesem Augenblick stürzten die Flüchtigen auf die vordere Schwadron und rissen sie mit sich auf die zweite, dritte und die folgenden: je mehr der Haufe wächst, desto größer der Andrang, die Unordnung: bald waren die sämmtlichen Schwadronen nur ein unförmlicher Knäuel, der wie ein Sturm durch die Ebene fortgetrieben wurde. Die verfolgenden Charkowschen und Odessaschen Ulanen warfen sich indeß auf das Geschütz und Fußvolk der Insurgenten, nahmen jenes weg und dieses gefangen, und überschütteten die Fliehenden mit Kartätschen.

Niemand vermochte die allgemeine Flucht zu hemmen, in der sich Anführer und Gemeine, alte Soldaten so gut wie die jüngsten Eingetretenen überstürzten. Einer der Letzten wich Kolyszko: er hatte alle seine Adjutanten abgeschickt, um der Verwirrung abzuhelfen, und blieb mit seinem Sohne Titus allein, voll Verzweiflung sich die Haare ausraufend und den Tod wünschend und suchend. Alexander Jelowicki ruft ihm zu, sich zu fassen und Rath zu geben. „Eile, und befiehl ihnen zu halten und sich dicht hinter der Ziegelei wieder

zu ordnen, antwortet der Alte, sonst kommt auch nicht ein Fuß davon." Damit sprengte er selbst dahin, unterwegs Allen, denen er aufstieß, Befehle zurufend, die schon nicht mehr ausführbar waren.

General Rott verfolgte indeß weniger mit seiner Reiterei als mit seinem Geschütz, mit dem er unaufhörlich in die Fliehenden hineinfeuern ließ. Er hielt seine vier Kanonen auf der Straße; zu jeder Seite hatte er zwei Schwadronen entwickelt; dahinter eben so zwei andere, und rechts noch eine; weiter rückwärts die übrigen in Kolonne: also rückte er ein Paar Stunden vor, seine Leute immer geordnet haltend, und gelangte bis zum Städtchen, wo eine grause Verwirrung herrschte. Niemand wußte, wohin er floh, die meisten trieb der Instinkt auf die große Straße hin; die Wagen-Kolonne, ohne Befehl noch Bedeckung, jagte über die Daszewer Brücke dem Walde zu: Wagen an Wagen so wie Reiter an Reiter drängten sich über den Damm, die Brücke: die drei Schwadronen in Daszew, die die andern aufhalten wollten, wurden zum Theil mit fortgerissen; doch sammelte sich endlich ein kleiner Haufe derselben, andere schlossen sich an und sie rücken mit dem Rufe: „vorwärts! retten wir die Unsrigen" vor. Bis zu 150 Reiter sich zusammenschaarend, stürzen sie sich, zwar ohne Ordnung, aber mit dem Muth der Verzweiflung durch die Ebene den Russen entgegen und gerade auf die Kanonen zu, bei welchen sich ein heftiger Kampf erhebt. Von einer Schwadron Charkow-Ulanen von vorn und zwei der Wosnesenskischen in Flanke und Rücken gefaßt, kämpfen sie mit der Anstrengung aller Kraft: vornämlich zeichnen sich unter ihnen aus die Sobanski, die Jelowicki, unter diesen Eustach, ein Jüngling von ungewöhnlicher Stärke, der siebenzigjährige Borzecki, die Potocki, Pokrzywnicki, Orlikowski: nach kaum viertelstündigem aber blutigen Handgemenge fällt die Hälfte dieser erlesenen Schaar, welche Sprößlinge aus den reichsten und ältesten Familien Polens enthielt, alle auf herrlichen Pferden und mit den kostbarsten Waffen ausgerüstet. Als der Rest, sich durchschlagend, Daszew wieder erreichte, ging eben die Sonne unter, und aufziehende Wolken vermehrten die beginnende Dunkelheit. Dieß bewog den General Rott, nicht weiter vorzurücken und in Daszew Halt zu machen. Während man rund herum das dumpfe Getöse der Flucht vernahm, ließ er hier Lagerfeuer anzünden und begab sich sodann nach einiger Rast aufs Schlachtfeld vor Gorodok zurück, wo vor fünf Stunden der Kampf begonnen hatte. Er war nicht unblutig gewesen und einige hundert Leichen der Aufgestandenen bedeckten die Wahlstatt; der größte Theil des Trosses und das sämmtliche Geschütz wurden genommen; auch viele Gefangene, worunter zwei Jelowicki, Titus und Florian, Vettern der andern, und Gotthard Sobanski. Mit dem Verlust von 24 Todten und 73 Verwundeten, worunter acht Offiziere, wurden Russischer Seits diese Vortheile erkauft; jedoch der größte blieb der Eindruck

des Gefechts auf die Aufgestandenen, und die Folgen, die es nach sich zog. Mit dem Tage von Daszew, kann man sagen, wurde der Aufruhr in Podolien mit Einem Schlage niedergeschmettert; denn die fernern Ereignisse entsprangen mehr aus dem Verlangen, sich zu retten, als um den Aufstand fortzusetzen.

Wenzel Rzewuski verschwand nach diesem Gefecht für immer; lange war man ungewiß, ob er geblieben oder entkommen sei. Er, ein Sonderling eigener Art, verdient eine besondere Erwähnung. Sohn des von der Targowizaer Konföderation bekannten Severin, hatte er sich früh in Allem versucht, war gegen Frost und Hitze abgehärtet, galt für einen unvergleichlichen Reiter und für ein Muster in allen Waffen-Uebungen. Zuerst im Oestreichischen Heer bis zum Rittmeister dienend, nahm er seinen Abschied, heirathete eine Fürstin Lubomirska und hielt sich theils in Wolynien theils in Opole im Lublinschen auf. Noch in Wien hatte er Geschmack an der Orientalischen Literatur gewonnen und Hammers Fundgruben des Orients eifrig unterstützt, auch Türkisch und Arabisch erlernt. Da überkam ihn der Ueberdruß am stillen Leben: er verließ Frau, Kinder, Polen, Europa, um im Morgenland herumzuirren. 60,000 Dukaten auf die Güter seiner Mutter aufnehmend, lebte er fürstlich unter den Arabern und erhielt von ihnen den Titel Emir. Endlich zurückkehrend, führte er ein wahres Wanderleben wie ein Beduine. In Savran weilend, lagerte er mit seinen Arabischen Pferden und seinen Kosaken unter freiem Himmel, zog in den Steppen umher, oder besuchte auch mit seinem ganzen Lager die benachbarten Edelleute. Im Herbst 1823 kam er zur großen Heerschau der Russischen und Polnischen Truppen bei Brest, trug Persische Kleidung und Waffen, und lagerte unter einem Arabischen Zelt am Ufer des Bugs. Vom Großfürsten Konstantin freundlich aufgenommen, befand er sich bei den vorbereitenden Musterungen vor Ankunft des Kaisers stets in seinem Gefolge. Bei solchen Gelegenheiten pflegte er vor der Front die Künste und Angriffe Arabischer Reiter mit vieler Gewandtheit vorzumachen. Die Insurgenten hatten große Hoffnungen auf ihn gesetzt, die er aber nicht erfüllte: obwohl neben Kolyszko zur Feldherrnschaft vorgeschlagen, gab er nachmals wenig Beweise von Talent. Ueber seinen Tod war man lange ungewiß; man glaubte sogar, er wäre wieder nach Arabien gezogen: unter den Todten war er nicht, unter den Ausgewanderten auch nicht: weitere Nachforschungen der Verwandten machen es wahrscheinlich, daß er zur Zeit der allgemeinen Flucht im Walde von Raubsüchtigen überfallen und erschlagen worden sei.

Um den Faden der Erzählung wieder aufzunehmen, so hatte Kolyszko, der bei der Ziegelei Niemand gefunden, befohlen, man solle sich in Linzü, zwei Meilen oberhalb Daszew sammeln, und eilte selber diesem Orte zu. Doch

trieb es die Menge nach einer andern Seite hin. Von dem auf dem rechten Sob-Ufer liegenden Theil von Daszew gehen zwei Straßen aus, eine nach Braslaw, die andere nach Linzü; die erste durch Wälder, die andere durch offenes Land: die Mehrheit eilte den bergenden Wäldern zu, entäußerte sich der Pferde und Waffen und suchte im Dickicht Zuflucht. Die sehr dunkle Nacht erlaubte wenig die Gegenstände zu unterscheiden: endlich fand man den General in Begleitung des Haufens, der zuletzt gefochten, auf dem Wege nach Linzü; es waren ihrer noch 60 Pferde. Auf Kolyszko's Klage, daß in Daszew das Gepäck, die Kasse und die Schießvorräthe geblieben seien, eilte Alexander Jelowicki mit 20 Reitern auf Erkundigung dahin. Da er den Ort von den Russen nicht besetzt findet, so gelingt es ihm, mehre Wagen des Gepäcks auf die Straße nach Linzü hinzuleiten, unter diesen auch die Kasse und die Lagerfuhren, und noch gegen 500 Zerstreute zusammenzubringen, die den Aufstand fortsetzen sollen. In Linzü angekommen, suchte man den General: er war mit seiner Begleitung verschwunden. Man zählte die Geretteten: sie betrugen noch gegen 600 Mann: die Schwadron der Jelowicki war fast vollzählig, die andern sehr zusammengeschmolzen: von den 17 Schwadronen, die man bei Daszew gehabt, konnte man nur vier wieder bilden. Es fragte sich nun: was man anfangen, wohin man ziehen solle? Zapolski, immer ehrgeizig, doch hier nicht ohne Gefahr, erbot sich, den Oberbefehl zu übernehmen. Nach langem Berathen schlug man den Weg nach dem Kreise von Winnica ein, um sich mit den dortigen Aufgestandenen zu vereinigen und sodann gegen den Dniester zu ziehen, wo man im Nothfall die Gränze nahe hatte. Der stromweise fallende Regen erlaubte nur langsam zu marschiren, und am Abend stieß zur Freude und Verwunderung aller Kolyszko, den man schon aufgegeben, mit seinen Begleitern wieder zur Kolonne. Er war in einem Gebüsch eingekehrt gewesen, um von den Aengsten und Beschwerden dieses Tages auszuruhen.

General Rott verweilte einige Tage in Daszew, um die einzeln herumirrenden Insurgenten einfangen zu lassen. Die Bauern wurden zur Durchsuchung der Wälder aufgeboten, und brachten nun selber ihre ehemaligen Herren ein, die früher unter so großen Versprechungen sie für den Aufstand zu gewinnen gesucht. Hierauf setzte sich General Rott zur Verfolgung in Bewegung, ließ den General Scheremeteff mit zwei Ulanen-Regimentern links gegen den Bog ziehen, während er selber mit zwei andern Regimentern sich rechts wandte, um die Insurgenten von Wolynien abzuhalten. Zugleich mußten aus dem Depot von Machnowka drei Schwadronen reitender Jäger gegen Winnica, ihnen entgegen, aufbrechen.

Kolyzsko war nebst den Seinigen am 16. (4.) Mai nach dem Dorf Obodne (östlich von Worowniza) gekommen, wo sie in einem lichten Eich-

wald rasteten. Am folgenden Morgen gedachten sie bei dem Dorfe Michalewka über den Bog zu setzen, und sich dann zu ordnen. Ein Theil der Wagen wurde vernichtet; aber von den Leuten waren auch an 200 davon gegangen, und von Gepäck blieb noch genug übrig. Am 17. (5.) Mai zogen sie, wie beschlossen, über Worowniza dem Bog zu. An dem letztern Orte fand man den Gerichtsbeisitzer Ciechanowski in der Kirche hinter dem Altar versteckt: er wurde herausgeholt, ins Lager geschleppt und aufgehangen, weil er, seiner Pflicht gemäß, sich dem Aufstand widersetzt und ein Haupt desselben, Wyrzykowski, verhaftet hatte. So schien selbst das Unglück ihre Rachgefühle zu verstärken.

Das Dorf Michalewka liegt auf dem linken Bog-Ufer, eine halbe Meile oberhalb befindet sich auf der entgegengesetzten Seite Tywrow. Hier war General Scheremeteff mit seiner Abtheilung schon angekommen und hatte, nach der Polnischen Erzählung*), zwei Schwadronen nach Michalewka übergehen lassen. Da diese sich aber nicht gut hüteten, so wurden sie von den Insurgenten plötzlich überfallen, konnten nur zum Theil aufsitzen und wurden mit Verlust über den Fluß zurückgetrieben. Scheremeteff eilte zwar von Tywrow von der andern Seite an das Ufer herbei; doch konnte er ohne Geschütz nichts unternehmen und durfte wegen der weittragenden Jagdbüchsen der Aufgestandenen, sich nicht einmal sehr dem Flusse nähern oder ihn flankiren. Er sandte hierauf, da die Insurgenten den Tag in Michalewka blieben, einen Boten mit der Anfrage: „ob er mit seinem ehemaligen Bekannten Alexander Sobanski eine Unterredung haben könnte?" Kolyszko ließ Sobanski noch durch Orlikowski und einen andern begleiten, und die Unterredung fand auf einem Prahm mitten im Flusse statt. Scheremeteff suchte auf eine zarte und freundschaftliche Weise die Aufgestandenen zu bewegen, zum Gehorsam umzukehren, indem er bei aller Anerkennung ihrer Tapferkeit ihnen vorhielt, daß sie umringt und über kurz oder lang verloren wären. Um nicht ferneres Unglück auf ihr Land zu häufen, rieth er, die Waffen niederzulegen und versprach sodann seinen ganzen Einfluß aufzuwenden, um ihnen eine Amnestie auszuwirken. Durch das eben stattgefundene unbedeutende Gefecht aufgebläht, antwortete Sobanski jedoch stolz: „an ihnen wäre es jetzt, Bedingungen vorzuschreiben; und sie hätten die Waffen nicht in die Hand genommen, um sie sogleich wieder niederzulegen." So blieb des milden Scheremeteffs Versuch, die Insurgenten zu retten, vergeblich.

Da die Insurgenten bei Tywrow nicht hinüber konnten, so suchten sie einen Uebergang etwas tiefer, fanden jedoch Scheremeteff überall bereit, sie zu empfangen. Sie beschließen demnach am folgenden Tage (den 18. (6.) Mai)

*) Vergl. Wrotnowski II. S. 174.

weiter oberwärts nach Janow zu ziehen. Um aber die große Straße von Braslaw nach Winniza zu vermeiden, kehrten sie zuerst wieder nach Obodne zurück, wo sie früher übernachtet hatten. Als sie am 19. (7.) Mai früh die große Straße überschritten, wurde ein Kourier aufgefangen, aus dessen Depeschen sie entnahmen, daß General Czacki mit drei Schwadronen reitender Jäger und zwei Kanonen in Obodne angekommen sei, um den Insurgenten den letzten Weg abzuschneiden. Ehe man noch alle Papiere durchgesehen, fand man sich diesem General gegenüber, der, ungefähr 300 Pferde stark, sie zu erwarten schien. Ein leichtes Wäldchen trennte sie. Unter strömenden Regen ordneten sich die Insurgenten schnell und stürzten in drei Haufen auf die Russen los: Eduard Jelowicki rechts, Zapolski links, Alexander Jelowicki mit einer Freiwilligen-Schaar in der Mitte, gerade auf die beiden Kanonen zu. Statt den Insurgenten entgegen zu gehen, erwartete sie der Russische Anführer, unbegreiflicher Weise stehenden Fußes, mit angelegten Karabinern, und ließ Pelotonweise Feuer geben. Aber die meisten dieser Schüsse gingen in die Luft, und ehe der Rauch noch verdampfte und die Soldaten zu ihren Säbeln greifen konnten, waren die Insurgenten eingebrochen. Aus den Kanonen hatte man nur fünf Schüsse thun können, als der alte aber kräftige Borzecki, Alexander Jelowicki, Stephan Zan, Joseph Potocki und andere Reiter sich auf sie losstürzten, die Kanoniere niederstießen und sich der Kanonen bemächtigten. Durch den heftigen Stoß des Feindes geriethen die Jäger in Unordnung; und da sie überdieß mit ihren schweren Pferden im Nachtheil gegen die raschen Ukrainischen Renner und die trefflichen Waffen der Insurgenten waren: so entschied sich das Gefecht bald gegen sie, und nur wenige vermochten zu entrinnen. Ihr General, der unvorsichtige Czacki, und mehrere Offiziere und Gemeine wurden gefangen; außerdem kamen die Insurgenten in den Besitz zweier Kanonen mit vollständiger Bespannung und vollen Munitionskasten *).

Ohne zu zaudern, rückten sie auf dem also geöffneten Wege weiter und erreichten am 21. (9.) Mai Janow. Hier wurden die gefangenen Soldaten entlassen, den General und die Offiziere behielt man zurück. Auch begingen viele der Aufgestandenen die Thorheit, ihre Lanzen gegen die Feuergewehre

*) Da wir uns, trotz aller unserer Bemühungen, keine authentischen Nachrichten über diese kleinen Gefechte, so wie überhaupt über die Einzelheiten des Podolischen Aufstandes haben verschaffen können: so haben wir, um keine Lücken zu lassen, die Erzählung nach den Polnischen Angaben, die man jedoch, wie uns die Erfahrung gelehrt, nur mit großer Behutsamkeit gebrauchen darf, gemacht, ohne uns weiter für deren Genauigkeit zu verbürgen, ja nicht ohne starke Zweifel gegen die Richtigkeit einiger derselben zu hegen. Der hier überfallene General soll übrigens nicht Szczucki, wie die Polen ihn nennen, sondern Czacki geheißen haben, und war also Polnischer Abkunft.

der Jäger, so wie ihre unansehnlichen aber raschen Gäule gegen deren Paradepferde umzutauschen, wodurch ihre bis dahin so flüchtige Truppe in eine schwere Dragoner-Schaar verwandelt wurde. Ihre Anführer widersetzten sich vergebens; der alte General wollte zwar Anfangs befehlen, endigte aber damit, daß er wie gewöhnlich sagte: „Ich habe nicht das Herz, strenge mit den Herren, die so große Aufopferungen gemacht haben, zu verfahren."

In Janow hielten sie nach der Rast Kriegsrath. Um der Schwäche ihres alten Anführers aufzuhelfen, gaben sie ihm in Alexander Sobanski und Johann Zapolski zwei strenge durchgreifende Gehülfen, die über Ordnung und die Ausführung der vom General gegebenen Befehle wachen sollten. Sodann beschloß man nach Bar zu ziehen, wo das Gerücht ihnen die Zahl der Aufgestandenen vergrößert angab; unter ihrem Schutz hofften sie sich zu erholen und besser zu organisiren. Die alten Fehler des Polnischen Karakters, sagt ihr Geschichtschreiber, die Begierde nach Aemtern und Titeln, Zanksucht, Selbstsucht und Unbeständigkeit offenbarten sich, trotz der Noth des Augenblicks, auch auf diesem Zuge. Alles lechzte nach Ruhe, die es doch für sie nicht mehr gab. Man warf sich gegenseitig die gemachten Fehler vor: die einen zürnten, daß man zu früh, die andern, daß man zu spät angefangen habe, und besonders mußte Alexander Sobanski viele Vorwürfe über sein voreiliges Losbrechen hören, so wie Orlikowski über seinen Ruf „Zurück" in dem Gefecht bei Daszew, dem sie allein ihre Niederlage zuschrieben.

Als sie am 21. (9.) Mai bei Janow über den Bog gegangen, trafen am Abend zuerst ein Adjutant Dwernicki's, Tomaszewski, und sodann Vinzenz Tyszkiewicz ein. Der erstere brachte ihnen Nachrichten von Dwernicki's Uebertritt nach Galizien, der andere wollte sich, da der Schrecken von Daszew schwer auf dem Lande lag, und alle ferneren Aufruhrs-Gedanken erstickt hatte, der drohenden Gefahr entziehen, und den übrigen anschließen; denn seine vielen Umtriebe hatten ihn bereits verdächtig gemacht. Ein Fräulein Wislocka, eine eifrige Polnische Patriotin, erbat sich vom General Rott einen Freipaß, um angeblich die Pflege eines kranken Bruders zu übernehmen, und führte Tyszkiewicz als Kutscher verkleidet, mit sich fort. Derselbe hatte mit ihr sogar einige Stunden in Rott's Lager bei Worowniza geweilt, und warnte nun vor der nahen Gefahr. Dieß verbreitete neue Bestürzung über die schon sicher Gewordenen: sie rissen die Brücke von Janow hinter sich ab, richteten ihre Kanonen gegen die andere Seite, und als am späten Abend der erste Ulan sich jenseits zeigte, brachen sie auf und zogen die ganze Nacht hindurch. Diese Nacht, den folgenden Tag und die folgende Nacht dauerte ihre Wanderung auf mancherlei Umwegen und abgelegenen Straßen fast ununterbrochen durch die Wälder des Lityner Kreises fort, während sie auf dem geraden Wege nur sechs Meilen bis Bar gehabt hätten; aber die Furcht vor Rott und

Scheremeteff verhinderte sie, diesen einzuschlagen. Am 22. (10.) Mai in der Nacht nahmen sie eine Stellung bei dem Dorfe Maidanek, unweit Deraznia, im Lätyczower Kreise, um etwas von ihren Beschwerden auszuruhen. Die Führer wie die meisten Untergebenen sehnten sich nach Galizien zu kommen, wo sie das Ende ihrer Leiden zu finden hofften: denn Muth und Kraft waren bei dem flüchtigen Herumirren in den Wäldern bedeutend gesunken. Doch, ohne daß sie es ahneten, war der Augenblick der Entscheidung schon da.

General Rott war seinem Plane gemäß, die Aufgestandenen, indem er sie rechts umging, von Wolynien zu entfernen, von Janow auf Chmielnik und Mendzyboz gezogen. Scheremeteff dagegen suchte ihnen, von Tywrow herbeieilend, den Weg nach Bar zu verlegen. Als sie am 22. (10.) Mai bei Maidanek übernachteten, war Rott schon unweit Lätyczew und Scheremeteff, der ihre Spur aufgefunden hatte, zog gegen Maidanek. Eben hatten sie sich nach kurzer Rast am Morgen des 23. (11.) Mai auf den weitern Marsch begeben, als Scheremeteff von hinten herbeikam. Maidanek liegt in einer tiefen Schlucht von Wald umgeben, durch welchen ein enger und schlechter Weg zum Dorfe führt. Die Hauptmacht der Insurgenten war voraus, hatte hinter sich den langen Wagenzug und zuletzt eine Nachhut. Unter diesen Umständen zeigten sich die Russen. Aus dem Walde herauskommend bildeten sich ihre Ulanen auf der Anhöhe, an deren Fuß sich noch der Schweif der langen Karavane hinzog. Scheremeteff schickte Streifreiter ab, um sich einen Weg von der Seite zu den Fuhren zu bahnen, und griff die Hinterhut an. Die Vordersten kehrten eiligst um, dieser Hülfe zu leisten, die beiden Kanonen wurden auf dem gegenüberliegenden Abhang aufgefahren und mußten ein Kartätschen-Feuer auf die Russen eröffnen; die eine bediente Eduard Jelowicki, die andere Woiciechowski. Kolyszko ordnete indeß die Schaar der Reiter; ehe diese aber nur um das Geschütz sich sammeln konnte, war das Loos des Kampfs entschieden. Die Russen hatten die Hinterhut geworfen und bemächtigten sich eines Theils des Wagenzugs mit der Kriegs-Kasse, den Gefangenen und Kranken, und drangen sodann bis zu den Kanonen vor. Um diese erhob sich wüthender Kampf. Die Protzen und Munitionskarren jagen davon: Jelowicki und Woiciechowski, die letzten Schüsse abfeuernd, setzen sich auf die Lavetten und erwarten ihr Schicksal. Das Gefecht endigt hier in einem Zweikampf einzelner Reiter: viele von denen, die sich früher ausgezeichnet, finden ihren Tod, unter ihnen der alte riesenkräftige Borzecki. Orlikowski wirft sich noch einmal, als er alles verloren sieht, die Niederlage von Daszew vor und schießt sich eine Kugel durch den Kopf. Woiciechowski vertheidigt sich mit dem Säbel bei seiner Kanone, bis er, von vierzehn Wunden bedeckt, niedersinkt*). Eduard Jelowicki wird durch seinen Bruder Alexander gerettet, der

*) Er wurde später in Galizien von seinen Wunden geheilt.

ihm ein Pferd zuführt; während in demselben Augenblick der Vater auf der rechten Seite erliegt, wohin die Russen gleichfalls vorgedrungen waren. Sein Sohn Eustach focht neben ihm und hatte ihm schon mehrmals das Leben gerettet: als aber der Haupt-Angriff bei den Kanonen geschah, schickte er ihn fort mit den Worten: „Wie, Eustach, Du hier, und deine Brüder kommen dort um!“ Ehe aber Eustach sich zu den Brüdern durcharbeiten konnte, war alles entschieden, und als er nun, jene nicht treffend, zum Vater zurückkehrte, fand er nur dessen Leiche.

Scheremeteff's Sieg war vollständig: die Aufgestandenen verloren alles: Kanonen, Gefangene, Waffen, ihre reichen Vorräthe, ihre letzten Hoffnungen. Die Kühnsten waren umgekommen oder wurden von den andern getrennt. Eduard und Alexander Jelowicki nahmen mit zwanzig Reitern eine besondere Richtung, da sie nicht wußten, wohin sich Kolyszko gewendet hatte; dasselbe thaten andere kleine Haufen; noch andere, wie Isidor Sobanski, suchten einzeln ihre Rettung. Alexander Sobanski vereinigt einige Trümmer um Kolyszko herum, da Scheremeteff sich nicht in die engen Waldwege verwickeln wollte, sondern bei dem Dorfe stehen blieb. Am Abend sammeln sich eine Meile von Maidanek gegen 200 Pferde, einige Wagen und ein Theil der Kriegskasse: die meisten unbewaffnet, indem sie die Karabiner und Säbel als eine unnütze Bürde von sich weggeworfen hatten, und Kolyszko dachte mit diesem kleinen Rest auf nichts als die schnellste Rettung nach Galizien.

Indeß hatte sich im Lätyczower Kreis ein Aufstand unter Anführung des ehemaligen Lieutenants Nagorniczewski gebildet, dessen Schaar von ungefähr 70 Reitern in den Wäldern von Zeniczkowce sich allmählich bis zu 228 vermehrte, indem sich einzelne Edelleute mit einigen Begleitern aus andern Gegenden an ihn schlossen, unter ihnen Moniuszko, der ihm von den Ueberbleibseln des Uszycaer Aufstandes zwanzig Reiter zuführte. Sie waren alle gut mit Lanzen, Säbeln und zum Theil mit Feuergewehren bewaffnet; tüchtige Pferde raubte man aus den Ställen der reicheren Edelleute und trieb zugleich gutwillige oder gezwungene Geld-Beiträge von dem benachbarten Adel ein. Nagorniczewski erhielt seine Bande in guter Ordnung, und als sie bis zu 400 angewachsen war, theilte er sie in zwei gleiche Haufen, wovon er den einen und Alexander Golynski den andern übernahm. Ein Versuch, den sie hierauf am 18. (6.) Mai gegen den nur von wenigen Veteranen und achtzehn Ulanen besetzten Kreisort Lätyczew machten, mißlang, indem die Nacht zuvor eine Schaar Rekruten angekommen war, die in Verbindung mit den geleitenden Soldaten sie muthig angriff und zur Stadt hinausjagte. Einige Tage darauf stießen 150 Reiter und Schützen unter drei ehemaligen Militairs, dem Hauptmann Kurowski und den Lieutenants Ludwig Chlopicki und Olszewski, die sich alle einander den Oberbefehl streitig machten, aus den

umliegenden Kreisen zu ihnen. So verstärkt, beschlossen sie am 22. (10.) Mai gemeinschaftlich das vertheidigungslose Bar anzugreifen. Sie bemächtigten sich dort einiger Kassen und Mundvorräthe, nahmen die Russischen Adler herunter, verbrannten die Archive und legten dagegen ein Konföderations-Manifest, das von der frühern Junta in Kamienetz-Podolsk ausgegangen war, dort nieder. Nagorniczewski wollte gleich wieder in seine Wälder zurückkehren, doch den jüngst Zugestoßenen gefiel das Leben in der Stadt besser, wo sie die Herren spielten. Nur durch einen falschen Lärm von Ankunft der Russen gelang es, sie fortzutreiben; aber nun erhob sich ein heftiger Streit über die Anführung. Man tobte, schrie, zog Säbel und Pistolen auf einander: Nagorniczewski machte sich indeß mit der von ihm gebildeten Schaar davon und zog östlich von Bar in die Wälder von Czerniatyn, wo er sein Wesen forttrieb. Zuletzt folgten ihm auch die andern und übertrugen ihm den Oberbefehl.

Noch von Obodne hatte Kolyszko an Nagorniczewski einen Boten gesandt, mit der Aufforderung, sich mit ihm zwischen Bar und Lätyczew zu vereinigen. Nagorniczewski versprach, den General auf seinem Wege zu erwarten. Am 24. (12.) Mai stand er schon am frühen Morgen in dem Eichwald von Zeniczkowce, von wo er zum bezeichneten Vereinigungspunkt nur eine halbe Meile hatte, als ein von Kolyszko Gesendeter ihm den Bericht von dessen Niederlage brachte, und um schleunige Hülfe und Schutz bat. Nagorniczewski machte sich sofort auf und erreichte mit Mühe hinter Zeniczkowce die Nachhut der Flüchtigen, die, seine Schaar für verfolgende Russen nehmend, ihre ermatteten Pferde zur höchsten Eile anstrengte. Kolyszko war schon voraus. Da Nagorniczewski dessen Absicht, nach Galizien zu gehen, jetzt erfährt, macht er Halt, und auf sein dringendes Verlangen auch Kolyszko. Eine Berathung soll gehalten werden. Als Nagorniczewski und seine Gefährten ins Lager der Podolier einritten, waren sie nicht wenig verwundert, diese, die man so glänzend geschildert, in dem elendesten Zustande zu finden: einzelne Haufen verwirrt durch einander: die Leute abgemergelt und erschöpft, fast ohne Waffen, nur mit guten Peitschen versehen, die Pferde verhungert und abgefallen. Kolyszko lag über der Karte und bat die Eintretenden, ihm den sichersten und kürzesten Weg nach Galizien zu zeigen. Sie antworteten: „daß sie an einen solchen Weg nicht dächten, sondern im Nothfall nach dem Königreich gehen würden.“ Aber Kolyszko bestand kopfschüttelnd auf seinem Entschluß, indem er sich, wie er sagte, in Galizien mit Dwernicki zu vereinigen gedächte. Nagorniczewski schlug hierauf vor, über Michalpol nach Mendzyboz und von da nach Wolynien zu ziehen oder durch die Wälder in die Ukraine. Doch Kolyszko berief sich auf die Mehrheit der Stimmen, und diese waren mit Ausnahme weniger, wie Alexander Sobanski's, Eustach Jelowicki's und des noch in seiner Bauerntracht anwesenden Tyszkiewicz, für ihn. Nagor-

niczewski erklärte hierauf: „daß er den General seines Weges ziehen lasse, aber selber einen andern wählen würde"; und nur auf Kolyszko's dringendes Bitten ließ er sich bewegen, ihn bis Bebechi zu geleiten. Aber als seine Leute sich mit den andern vereinigten, wurden sie in Kurzem, da Furcht ansteckender ist wie Muth, in die Niedergeschlagenheit und Ordnungslosigkeit derselben fortgerissen; ehe man sich's versah, wollte keiner zurückbleiben und Nagorniczewski mußte überstimmt sich entschließen, bei Kolyszko zu bleiben. Hierauf wurde der nächste Weg über Szarawka nach Satanow eingeschlagen, wo der ganze Haufe, nach der Vereinigung mit Nagorniczewski 700 Mann stark mit 1200 Pferden, am 26. (14.) Mai, dem Tage, wo bei Ostrolenka entschieden ward, nach Galizien übertrat. Nur wenige Stunden später traf General Scheremeteff mit den verfolgenden Kosaken ein. Auch Eduard und Alexander Jelowicki und die andern, die nach dem Maidaner Gefecht abgekommen, gelangten zwei Meilen oberhalb über die Gränze. Ein Oestreichisches Husaren-Regiment eilte herbei, nahm die Uebergetretenen in Empfang, entwaffnete sie und geleitete sie sodann nach Skalat. Doch eben so wie Dwernicki's Schaar nur leicht bewacht, entkam der größere Theil von ihnen mit Hülfe der Galizier, vornämlich der Frauen, die sie als Bediente und Kutscher verkleidet mit sich fortnahmen, bald nach dem Königreiche. Nur 300 wurden mit Kolyszko nach Siebenbürgen abgeführt, wo der letztere 10 Monate darauf starb.

Ein solches Ende nahm der Podolische Aufstand. Wer Polens frühere Geschichte kennt, wird in diesen Ereignissen nur alte bekannte Auftritte wiederfinden: das größte Fest des kleineren Adels (der Schlachcizen) zur Zeit der vormaligen Republik waren immer Auflehnungen und Konföderationen gegen die bestehende Gewalt gewesen. Wie wenig tiefe Wurzeln der Aufstand aber im Lande hatte, beweiset schon der einzige Umstand, daß von mehr als vier und einer halben Million Menschen, die jene Provinzen zählen, kaum 5000 an demselben Theil nahmen.

Um auf diese Begebenheiten nicht mehr zurückkommen zu müssen, haben wir hier noch zweier bald unterdrückten Aufstände zu erwähnen. In Owrutsch erhob der Kreismarschall Wilhelm Golowinski die Aufruhrsfahne. Das dortige Basilianer-Kloster lieferte ihm sechs Falkonets, die Kronkassen 60,000 Rubel, und an 500 Verleitete bildeten ihm eine Kriegsmacht. Fast zu gleicher Zeit bereitete der Kreismarschall von Radomysl, Onufry Galecki, auch in seinem Kreise einen Aufruhr; doch da er sich in der offenen Stadt nicht für sicher hielt, flüchtete er mit seiner Bande nach Czarnobyl am Przypiec, in dessen Nähe, umgeben von Wäldern und Sümpfen, er ein Lager bei dem Dorfe Bialosoroka nahm. In diesem wurde das gewöhnliche Spiel getrieben: ein „höchster Rath" ernannt, eine bewaffnete Macht verordnet, über welche ein gewisser Lipoman den Befehl erhielt, Proklamationen erlassen und so fort die

ganze Stufenleiter der bereits öfter erwähnten Maßregeln durchgemacht. Das Fest dauerte aber nicht lange. Der Oberst Sewastjanow kam eilig mit einem Bataillon Pensa, 120 Kosaken und zwei Kanonen herbei, ging zuerst auf die von Owrutsch los, überfiel und zerstreute sie nach kurzem Gefechte in einem Walde, nahm darauf am 3. Juni (22. Mai) die Stadt, ihre Kanonen und Fahnen, und machte den größten Theil der Mannschaft gefangen; selbst Golowinski gerieth in seine Hände, starb aber bald darauf an den erhaltenen Wunden. Jetzt kam die Reihe an die von Bialosoroka. Auch sie wurden überrascht; Galecki fiel unter den Kämpfenden, Lipoman ward verwundet und nebst dem größten Theil der Leute gefangen; wenige entkamen. Damit endigte das thörichte Beginnen.

Nur einer dieser aufrührerischen Banden gelang es, nach dem Königreich zu entkommen. Unfern Shitomir, zwei Meilen von Tschudnow, wohnte mitten in Wäldern ein ehemaliger Hauptmann der Polnischen Armee, Karl Rozycki (mit seinem Namensvetter Samuel nicht zu verwechseln), der unter seinen Landsleuten eines großen militairischen Rufs genoß. Als ehemaliger Polnischer Krieger von der epidemischen Aufregung um so leichter angesteckt, war er nicht unter den letzten, welche sich rüsteten, und brachte eine Schaar von 130 Mann zusammen, mit der er, nachdem er sie gut eingeübt, zu Kolyszko zu stoßen gedachte. Aber kaum war er unweit Janow über den Bog gegangen, als er Kolyszko's Flucht nach Galizien vernahm. Er beschloß hierauf umzukehren und den Weg nach dem Königreich einzuschlagen. Sich unterwegs durch Flüchtige verstärkend, suchte er durch falsche Märsche seine Verfolger irre zu führen, und wandte sich sodann gegen Krasnopol, in dessen Nähe, bei dem Dorfe Moloczki, er sich durch eine Kompagnie Wellington, die ihn aufhalten wollte, den Weg in die Wälder von Tschudnow bahnte. Von hier sich nordwestlich richtend, gelangte er nach Mendzyrzyc, wo einige Schüler sich ihm anschlossen. Weiter fortziehend kam er nach Beresno am Slucz; unweit davon, beim Dorfe Tyszyca, von zwei Schwadronen reitender Jäger eingeholt, wußte er sich ihnen nach leichtem Kampf glücklich zu entziehen, und eilte nun über Dombrowniza, wo er den Horyn überschritt, nach Rafalowka. In den dortigen Wäldern hatte bis dahin der schon erwähnte Worcell gehauset, und benutzte die Gelegenheit, sich an Rozycki zu schließen, dessen Streitmacht dadurch bis auf einige Hundert anwuchs. Nachdem er jetzt auch über den Styr gegangen, zog er rastlos und in reißenden Märschen zwischen den Wäldern und Morästen jener daran so reichen Gegend westlich fort. Kowel, wo Russische Truppen lagen, umgehend, gelangte er über Maciejow, Liuboml vorbei, zum Bug, den er bei Dorohusk überschritt. Die größte Gefahr war somit überstanden und nur ein kurzer Zwischenraum trennte ihn von Zamosc: doch war dieser von den die Gränze hier bewachenden und Zamosc beobachtenden

Truppen des Generals Kaisarow stark besetzt. Es gelang ihm indeß durch einen nächtlichen Ueberfall bei Uchanie sich durch die Kette derselben durchzuschlagen und am 10. Juni (29. Mai) Zamosc zu erreichen, von wo Chrzanowski, auf die Nachricht seiner Annäherung, ihm entgegen kam. Der Marsch war lang und nicht ohne Gefahr gewesen, und Rozycki hatte dabei viele militairische Einsicht entwickelt. Kaum in Zamosc angelangt, brachen die gewöhnlichen Zänkereien aus: Rozycki machte Anforderungen, die Chrzanowski nicht befriedigen konnte oder wollte, und dabei in die bezeichnenden Worten ausbrach: „Alle diese Herren vom Aufstande bringen mit ihren Ansprüchen und Forderungen nur mehr Unruhe als Nutzen." Auf seine Vorstellung ward jedoch Rozycki durch den Generalissimus zum Major und Befehlshaber eines aus seiner Schaar zu bildenden Reiter-Regimens ernannt, und nahm als solcher an den folgenden Ereignissen Theil *).

Nachdem wir die Ereignisse des kleinen Krieges in den insurgirten Provinzen auf diese Weise nachgeholt, kehrt unsere Erzählung auf den Hauptschauplatz der Begebenheiten zurück. Der Eindruck, den die Schlacht von Ostrolenka in Warschau und ganz Polen hervorbrachte, als sie allmählig, aber immer noch in dunkeln Gerüchten bekannt ward, war um so erschütternder, als kurz zuvor Skrzynecki triumphirend aus Tykoczyn einberichtet hatte: „zwei Woiwodschaften seien gereinigt, und das Land bis zum Bug vom Feinde befreit; die Garden wären in wilder Flucht, so daß er sie gar nicht erreichen könne; schon stünde das Polnische Heer auf Litauischem Boden, und habe die Verbindung mit den dort fechtenden Brüdern eröffnet." Was durfte man nach solchen Ankündigungen nicht erwarten, und was erwartete nicht die Polnische überschwellende Phantasie! Schon sah sie den Krieg ins Innerste von Rußland versetzt, und hörte im Geist das: „Noch ist Polen nicht verloren!" an der Düna und des Dniepers Ufern wiedertönen. Da hieß es plötzlich, allen unerwartet: der Generalissimus sei ohne Heer in Prag angelangt; und bald darauf sah man lange Züge von Verwundeten ankommen, hinter denen allmählig einzelne zerstreute Trupps folgten. Das war die Armee, die man schon an den Ufern des Niemens geglaubt! Wie der menschliche Geist gern zu Extremen überspringt, so ward man auch hier plötzlich vom

*) Das hier Beigebrachte ist ein kurzer Auszug aus der etwas pomphaften Erzählung, die Rozycki selber über seinen Zug bekannt gemacht hat. — Er ist gegenwärtig in Frankreich, wo er mit Dwernicki in Streit gerathen ist, indem er dessen Operation nach Wolynien einer scharfen Kritik unterwarf. Dwernicki antwortete in einer heftigen Schrift und ein offener Krieg entbrannte zwischen den ruhelosen Geistern.

höchsten Uebermuth zur kleinmüthigsten Furcht getrieben, und diejenigen, die eben noch Petersburg zittern machen wollten, verzweifelten jetzt am Heile von Warschau. Doch betrachten wir das Einzelne.

Mit welchen Empfindungen machte Skrzynecki seine Rückreise von Ostrolenka zur Hauptstadt! Wie tief war er von allen seinen Sieges-Hoffnungen herabgestürzt, wie schreckend trat nun der Gedanke der Verantwortlichkeit, des Verlustes seiner Würde, des Hohngelächters seiner Feinde vor ihn. Er sah den alten Krukowiecki triumphiren, die Niemojewski's nebst den Kalischern den verhaltenen Groll hervorsuchen, die patriotische Gesellschaft in voller Thätigkeit, um ihn bei Volk und Heer anzuschwärzen, die Regierung endlich, mit der er nie im besten Vernehmen gestanden, bedacht auf seine Entsetzung. Aber je näher dem Verlust, um so werther der Besitz; daher klammerte er sich ängstlich an eine Würde, die ihm zu entreißen er so viele seiner Gegner in Bewegung sah; vielleicht mochte auch der Gedanke, nach einem Unfall abzutreten, ehe er ihn wieder gut gemacht, seinem Gemüthe widerstreben; denn noch unter dem Eindruck der ersten Aufregung, gab er die Hoffnung nicht auf, an den Russen seine Genugthuung zu nehmen.

Unter diesen peinigenden Gefühlen kam er am 28. (16.) Mai in Prag an, und ließ sogleich zwei einflußreiche Mitglieder des Reichstags, den Befehlshaber der Nationalgarde und den Minister des Innern und der Polizei, zu sich einladen. Lange anhaltendes Unglück pflegt den Menschen zu läutern, wenn es ihn nicht ganz zu Boden drückt; tritt es aber plötzlich mitten im Glücke, und nicht ganz unverschuldet ein, so reizt es das Selbstgefühl des Menschen zu mächtig, und in dem lebhaften Kampf mit seiner Eigenliebe, der nun entsteht, opfert er, um sich zu rechtfertigen, nicht selten Wahrheit und Würde. Auch Skrzynecki unterlag dieser Feuerprobe, und statt, wie es einem edlen Karakter geziemt hätte, frei und offen die erlittenen Unfälle zu gestehen, dachte er sie zu verhehlen und nur nach und nach wie einen bittern Trank mit reichlichen Versüßungen zu offenbaren.

Anton Ostrowski und Gliszczynski, die beiden nach Prag berufenen Reichstags-Mitglieder, fanden ihn unruhig in seinem Zimmer auf und abgehen, und bei ihrem Anblick heftig bewegt. Noch vor zwei Wochen hatte er auf lange von ihnen Abschied genommen, und stand nun unvermuthet wieder da! Seine ersten Fragen waren: „ob die Hauptstadt von den Ereignissen schon unterrichtet, ob sie ruhig sei?" Jene erwarteten nach einem solchen Eingang das Entsetzlichste. Da trat plötzlich und wie verabredet Titus Dzialynski, der vertraute Adjutant des Generalissimus, ein, und berichtete: „Das Heer zöge sich unverfolgt zurück; man sähe nur wenige Kosaken, die Russen wären erschöpft, und ihre Verluste größer als man Anfangs gedacht." Skrzynecki's Züge erheiterten sich, und er forderte die beiden Männer auf,

dem Reichstag mitzutheilen, was sie eben gehört. „Zwar hätten die Polen, fuhr er fort, in der gelieferten Schlacht großen Verlust erlitten, doch übersteige derselbe nicht 4000 Mann; man habe fast keine Gefangene, auch keine Kanonen verloren"; und den herben Trank immer mehr versüßend, setzte er hinzu: „ja, man könne die Schlacht fast als gewonnen betrachten, denn der Russische Feldherr, trotz seiner Uebermacht, hätte ihn aus seiner Stellung nicht verdrängt, wenn er sie hätte behaupten wollen, und habe beim Versuch dazu gewiß über 12,000 Mann eingebüßt. Der Kampf sei einer der blutigsten gewesen und mit jenem von Eilau zu vergleichen"; und nun, um im Voraus durch ein aufrichtiges Geständniß allen künftigen Angriffen zu begegnen, schloß er: „wenn man Fehler begangen, so habe man doch die Ehre der Waffen aufrecht erhalten; er selbst habe an der Spitze der Krieger gefochten — dabei wies er auf seinen von zwei Kugeln durchlöcherten Ueberrock hin — die Offiziere hätten die außerordentlichsten Anstrengungen gemacht, doch der Soldat, schob er nun leise eine Beschuldigung ein, die seine Entschuldigung sein sollte, habe nicht so gefochten wie sonst; wenn man rückgängige Bewegungen machen müsse, so entmuthige sich der Pole leicht." Er schloß: „daß die Armee sich bei Prag versammeln und die Hauptstadt überzeugen werde, daß sie noch vorhanden sei." Gerade dieses letzte Wort mußte Bedenklichkeiten erregen. — So sehen wir hier den Feldherrn zu offenbaren und wissentlichen Unwahrheiten seine Zuflucht nehmen: er hatte Kanonen, er hatte viele Gefangene verloren und der Verlust des Heers überstieg um mehr wie das Doppelte die mit „seiner gewöhnlichen Gewissenhaftigkeit"*) angegebene Zahl, wie er selber später eingestand; der Soldat endlich hatte brav und mit Ausdauer gefochten, nur er, er der Feldherr, hatte der Erwartung nicht entsprochen.

Erfreut, daß das Unglück nicht größer gewesen, eilten die beiden Männer zurück in den Reichs-Tag und erstatteten einen beschönigenden Bericht. Aufmerksam hörten die Kammern zu, und als Ostrowski denselben mit der Besorgniß des Generalissimus schloß: „ob er noch immer das Vertrauen der Nation besitze?" antworteten sie mit dem wiederholten Ausrufe: „es lebe der Generalissimus!"

Damit in diesen ersten Augenblicken der Aufregung nicht die Aussagen seiner eigenen Offiziere ihn blosstellten und Aufschlüsse über die Schlacht und die erlittenen Verluste gäben: verbot Skrzynecki, als das Heer allmählig bei Prag anlangte, daß niemand Warschau betreten solle. Doch konnte er nicht verhindern, daß zahlreiche Züge von Verwundeten in den Hospitälern der Stadt untergebracht wurden; und durch diese kam die Wahrheit herum und verbreitete Entsetzen unter den Einwohnern, denen Hannibal schon vor den

*) Ausdruck der Polnischen Blätter.

Thoren schien. Alles strömte nach dem großen Hospital von Ujasdow, wo mehr wie 200 verwundete Offiziere waren untergebracht worden, um nähere Einzelheiten über die Schlacht zu erfahren. Wie anders lauteten hier die Nachrichten, als die offiziell verbreiteten! — wie wenig ward hier des Generalissimus geschont! Er hatte das Vertrauen der Armee verloren, vornämlich der Offiziere, und diese ließen es nicht an sich fehlen, um ihn auch um das Vertrauen der Nation zu bringen. Nur die Kammern, die er geschickt beschwichtigt, nur das Haupt der Regierung, Czartoryski, dem er zu imponiren wußte, stützten ihn und wollten ihn durchaus nicht fallen lassen.

Er that indeß Alles, um den Geist der Armee wieder zu heben, die Lücken auszufüllen, die Ordnung wieder herzustellen. Modlin, auf welches man einen Angriff erwartete, wurde rasch in guten Stand gesetzt, 30—40 Stücke auf die Wälle gepflanzt, lange Balken, große Steine und andere Lasten auf die Wälle geschafft, um sie auf die Stürmenden herabzurollen. Die Besatzung bestand aus 5000 Mann, größtentheils Sensenträgern; der Kommandant, Oberst Ignaz Ledochowski, war ein Mann von Verdienst und Entschiedenheit; ein verschanztes Lager umgab die Festung und hier sammelte sich ein großer Theil der Flüchtlinge von Ostrolenka.

Skrzynecki's Feinde geriethen indeß in Bewegung, vorzüglich Krukowiecki, der schon bei den ersten unbestimmten Nachrichten über die Ostrolenkaer Niederlage sich triumphirend in die Regierung begeben, und auf Berufung eines Kriegsraths gedrungen hatte, um das Betragen des Generalissimus zu untersuchen. Skrzynecki hatte sich, als er im Glücke war, Reizungen und Neckereien gegen ihn nicht versagt; jetzt kam der Augenblick der Wieder-Vergeltung, und Krukowiecki war der Mann nicht, ihn vorübergehen zu lassen; er benutzte jede Gelegenheit, mündlich wie schriftlich, um sich spottend und höhnend über seinen Gegner zu äußern. Das Mißgeschick macht reizbar: Skrzynecki hatte es schon gegen Uminski bewiesen, und bewies es noch mehr in diesem Streit mit Krukowiecki, einem alten Widersacher, so wie mit Prondzynski, seinem bisherigen Gehülfen, der aus einem Freund ein Feind geworden war. Zu offenem Ausbruch kam der Zwist mit Krukowiecki, als jener, auf den Befehl, einige Kanonen von Praga nach dem bedrohten Modlin zu schaffen, mit spöttischem Seitenblick auf Skrzynecki's Frömmigkeit antwortete: „Wenn der Generalissimus auch glaube, daß die Mutter Gottes von Czenstochau vom Himmel herabkommen werde, um Pragas Wälle zu vertheidigen, so halte er doch, als alter Soldat, Kanonen zur Abwehr des Feindes für unentbehrlich."

Das war zu viel; diesen Hohn, diese Widersetzlichkeit gegen seine Befehle durfte der Generalissimus nicht länger dulden. Er schickte sofort seinen ersten Adjutanten, den Obersten Szydlowski ab, um Krukowiecki zu verhaf-

ten, und wandte sich an die Regierung, um dessen Entsetzung von der Gouverneurstelle zu verlangen. Die Regierung, und besonders der Fürst Czartoryski, der gern Alles auszugleichen suchte, befand sich in einer unangenehmen Verlegenheit: einerseits wünschte sie den Generalissimus nicht zu beleidigen, andrerseits erkannte sie die Verdienste Krukowiecki's als Gouverneur der Stadt, wo er durch sein strenges Regiment Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten hatte. Czartoryski suchte die beiden heftig erzürnten Gegner zu versöhnen, aber vergebens. Skrzynecki schien in diesen Augenblicken der Unentbehrlichere; man entschied sich also, Krukowiecki zu opfern; doch als dieser durch seine Freunde erfuhr, daß seine Entsetzung beschlossen sei, kam er derselben zuvor, indem er selbst ein Gesuch um Entlassung einschickte. Dieser Sieg über seinen alten Antagonisten, behauptet man, habe Skrzynecki mehr erfreut, als ein Sieg über die Russen gethan hätte; doch war er noch nicht ganz befriedigt und wollte ihn durchaus unter ein Kriegsgericht gestellt wissen. Nur mit großer Mühe vermochte man ihn davon abzubringen, indem man ihm vorstellte: daß er sich dadurch nur Verlegenheiten bereite, da das Kriegsgericht unfehlbar Krukowiecki freisprechen würde.

Da die Regierung insoweit Skrzynecki gewillfahrt, wollte sie von der andern Seite auch Krukowiecki nicht zu sehr zurückstoßen. Dieser hatte seinen Abschied mit voller Uniform verlangt; es ward ihm bewilligt, und Czartoryski, der des Gekränkten gefährliche Umtriebe in einer Stadt fürchtete, wo der Elemente zu Unruhe und Aufstand so viele waren, nahm ihm, gegen die Zusicherung seines ungeschmälerten Gehalts als General der Infanterie, das Versprechen ab, Warschau zu verlassen. Krukowiecki versprach Alles, blieb aber dessen ungeachtet, eine Kränklichkeit seines Sohnes vorschützend, in der Stadt, im Stillen über Rache an seinem verhaßten Gegner brütend. Skrzynecki hielt die Partei des höhern Adels, der ihn wiederum begünstigte; Krukowiecki suchte daher die Gunst der Demokraten, der Klubbisten, des niedern Volks, zu welchem Ende er sich in die patriotische Gesellschaft aufnehmen ließ. Durch seine strenge Verwaltung als Gouverneur hatte er sich allgemein in Furcht gesetzt; wer aber gefürchtet wird, erwirbt leicht auch Liebe, wenn er sie sucht: seine nunmehrige Herablassung, seine Leutseligkeit und Freundlichkeit machten ihn bald zum Mann des Volks, in demselben Maße als Skrzynecki von seiner Beliebtheit verlor.

Das gespannte Verhältniß des letztern mit Prondzynski, das seit dem Treffen von Iganie sich immer verschlimmert hatte, gedieh nun auch zu offenbarer Feindschaft. Prondzynski war als geschickter Kriegskünstler Skrzynecki unendlich überlegen: seine Phantasie arbeitete unaufhörlich und entwarf die geistreichsten Pläne; er glühte, er dürstete nach Handlung, und war gegen das zögernde unentschlossene System Skrzynecki's, der, wenn er Nichts that,

nichts zu gefährden glaubte, offenbar im Recht. Da er aber nach den ermüdendsten und hartnäckigsten Erörterungen mit demselben, wo dieser über den Erfolg vorgeschlagener Maßregeln immer mathematische Gewißheit verlangte, ihn zu nichts bewegen konnte; da er alle seine Entwürfe unausgeführt, oder wenn sie, wie die Pläne gegen Rosen und die Garden, wirklich zur Ausführung gelangten, durch die plötzlich eintretenden Bedenklichkeiten des Generalissimus, durch das ihm angeborne Zaudern oder seine Bequemlichkeitsliebe immer zur Hälfte oder ganz vereitelt sah: so überfiel ihn zuletzt eine gänzliche Entmuthigung; er fühlte, mit diesem Feldherrn sei an kein Heil für Polen zu denken; er gewahrte bereits am fernen Horizont jene Wolken, die sich zertrümmernd über Warschau ihrer Wetter entladen sollten. Die wiederholten, heftigen Diskussionen mit Skrzynecki hatten ihn in eine gereizte Stimmung gegen diesen versetzt, und in solcher hatte er seine Anklageschrift wider ihn niedergeschrieben. Sie war stark, heftig und im Ganzen wohl begründet. Nach Warschau zurückgekommen, durch die Anstrengungen des Feldzugs, durch Verdruß und Sorge aufs Krankenlager geworfen, äußerte er gegen die ihn besuchenden Regierungs-Mitglieder seine Beschwerden über den Ober-Feldherrn, zu deren Beleg er ihnen seine Schrift vorzeigte. Er hoffte, oder stellte sich wenigstens, als wenn er hoffte, sie würden den Generalissimus zur freiwilligen Niederlegung einer Würde bewegen, die über seine Kräfte sei, und ihm dafür die Stelle als Gouverneur der Hauptstadt, die mit seinen Neigungen besser stimmte, übertragen. Aber bei dieser Hoffnung schien er die Natur des Ehrgeizes ganz aus den Augen zu setzen, der, nicht gedrungen von unbedingter Nothwendigkeit, einmal Erreichtes nicht leicht fahren läßt. Die Bestürzung jener Männer, besonders Czartoryski's, als sie diese Eröffnungen vernahmen, war überaus groß; ihr Benehmen aber verschieden. Czartoryski wußte nichts Besseres zu thun, als sofort zu Skrzynecki zu eilen, und ihn über alles in Kenntniß zu setzen; Wladislaw Ostrowski, obgleich er Skrzynecki's Unfähigkeit zugestand, erklärte, daß er nichts mit der Sache zu thun haben wolle; Vincenz Niemojewski dagegen, welcher vorzüglich mit Skrzynecki auf gespanntem Fuße lebte, hörte mit Wohlgefallen zu und verlangte, Prondzynski solle förmlich mit seiner Anklage gegen den Generalissimus hervortreten, ja er wollte dessen kleine Schrift sogleich zu den Akten nehmen. Prondzynski, ein Mann von starkem Geist aber schwachem Charakter, der wohl das Rechte zu sehen wußte, aber selten die Kraft hatte, es durchzuführen, lehnte dieses ab, in der Besorgniß, man möchte ihn ehrgeiziger Absichten auf Skrzynecki's Stelle beschuldigen, indem dieser früher durch eine ähnliche Anklage an Radziwills Stelle gekommen war. Er hatte also weiter nichts bewirkt, als das Zutrauen gegen den Feldherrn zu erschüttern und sich dessen unversöhnliche Feindschaft zuzuziehen, wodurch jeder fer-

nere Erfolg nur noch mehr erschwert ward. Entweder mußte er, um nicht bei halber Maßregel zu bleiben, förmlich als Ankläger gegen ihn auftreten, um ihn vom Oberbefehl zu entfernen, oder er mußte ganz schweigen, um das wankend gewordene Vertrauen zum Heerführer nicht vollends umzustürzen.

Skrzynecki's Freunde (und er zählte deren unter dem höhern Adel viele) waren auf alle Art bemüht, ihn an der Spitze des Heers zu erhalten und sein Ansehn zu befestigen. Johann Ledochowski, einer seiner eifrigsten Verehrer, schlug in der Sitzung vom 31. (19.) Mai den Kammern vor: „gegenwärtig zu handeln, wie einst der Römische Senat nach der Niederlage von Kannä, und durch eine feierliche Deputation dem Generalissimus und dem Heer eine Dank-Adresse zu überbringen. Dadurch, meinte er, würde man dem Erstern seine Selbst-Zuversicht, dem Heere aber das Vertrauen zum Feldherrn wiedergeben." Der Antrag ward einstimmig angenommen; auch darum, weil die Polen begierig jede Gelegenheit ergriffen, wo sie eine vorübergehende Aehnlichkeit ihres Benehmens mit dem der Römer zeigen konnten. Aber in Rom stieg die Aristokratie herab und suchte Einigkeit mit dem Volk und Vertrauen, indem sie den plebejischen Konsul, der den Staat in Gefahr gebracht, mit Ehren empfing, und ihn darauf beseitigte: hier dagegen warf man, gleich nach jener leeren, nichts bezeichnenden Feierlichkeit den Feuerbrand zwischen Volk und Große, und entzweite sie in unversöhnlicher Feindschaft.

Die Adresse wurde beschlossen und eine Deputation, aus den angesehensten Mitgliedern der Kammern zusammengesetzt *), mußte sie dem Generalissimus nach Prag überbringen. Selbiger empfing sie mit feierlicher Würde, unterhielt sich mit ihr über die letzten Kriegs-Ereignisse, und äußerte im Fortgang des Gesprächs, sei es, um sich zu entschuldigen, sei es, um seinem alten Groll gegen die Regierung Luft zu machen: „diese habe ihn nicht gehörig unterstützt und am Nothwendigsten Mangel leiden lassen;" dabei warf er die Aeußerung hin: „es wäre zu wünschen, daß die Form der gegenwärtigen Regierung geändert würde, da sie zu wenig Kraft und Nachdruck besitze, was vielleicht von der zu großen Zahl ihrer Mitglieder herrühre." Ohne es zu ahnen, zündete er mit diesen Worten einen Funken, der einen furchtbaren Brand gegen ihn erregen sollte **).

---

*) Es waren der Bischof von Lublin, Dziencielski, die Senatoren Wodzynski und Konstantin Krasinski, und die Landboten Ledochowski, Gustaw Malachowski, Swirski, Witkowski, Zaleski, Ziemiecki, Bykowski und Zwierkowski.

**) Auch die Municipalität begrüßte Skrzynecki durch eine Deputation, welche in der gewöhnlichen prahlerischen Weise versicherte: „auf seinen Ruf würde Warschau wie Ein Mann aufstehen und dem Feinde zeigen, was das Schwert in den Händen der Warschauer bedeute." Skrzynecki dankte und entgegnete: „dieser Fall würde für die Hauptstadt so bald nicht eintreten; doch sei er überzeugt, daß der Feind, griffe er War-

Mochte es nun wirklich die individuelle Ueberzeugung des Generalissimus sein, oder ein mit der diplomatischen Partei verabredeter Plan, genug, Ledochowski nahm es über sich, jene Worte des Feldherrn vor den Reichstag zu bringen. Nachdem er im Namen der Deputation Bericht über die Entledigung ihres Auftrags abgestattet, verlangte er, daß die Kammer sich zu einer geheimen Sitzung versammele, um einen wichtigen Antrag zu vernehmen. Als solches am folgenden Tage, den 2. Juni (21. Mai), geschah, befiel die Landboten nicht geringes Erstaunen, als Ledochowski nun den Vorschlag zu einer Regierungs-Veränderung machte, und, den Generalissimus als Urheber desselben vorschiebend, äußerte: „daß, wiewohl dieser die gewünschte neue Form nicht ausgesprochen, er doch angedeutet habe, daß die Zahl der fünf Regierungsglieder auf Eines herabgesetzt werden müßte." Die überraschte Versammlung glaubte darin die Ankündigung eines neuen 18. Brumaire zu sehen, und Mißtrauen bemächtigte sich der Gemüther: Bemerkungen, Fragen kreuzten sich: „was bezwecke der Generalissimus? — für wen arbeite er? — wen wolle er an der Spitze der Regierung sehen? — sich oder einen andern?" Hierbei richteten sich Aller Augen auf den Fürsten Czartoryski, als den muthmaßlichen Kandidaten der Regentschaft.

Eine viermonatliche Erfahrung hatte nun zwar bewiesen, daß die künstliche Zusammensetzung einer Regierung von fünf Personen mit verschiedenen Ansichten eine ganz verfehlte Einrichtung sei, aus welcher die mannigfaltigsten Uebelstände hervorgingen; darum waren Alle, welche die Dinge tiefer erfaßten, für den Vorschlag, welcher der Regierung mit größerer Einheit auch größere Kraft geben sollte: nur schien der Augenblick nach einer Niederlage nicht gut gewählt, und das Vorschieben des Generalissimus bei einer auf die militairische Gewalt sehr eifersüchtigen Nation zum mindesten unklug.

Ledochowski entwickelte seinen Antrag in der öffentlichen Sitzung vom 4. Juni (23. Mai) und ging hier von den allgemeinen Gründen zu den besondern über. Nachdem er auf den Mangel an Einheit, an Uebereinstimmung in den Ansichten und an Thatkraft in der Ausführung gedeutet, behauptete er, die gegenwärtige Regierung entspreche weder den Forderungen der innern noch der äußern Verhältnisse. Dieß suchte er mit verschiedenen Gründen zu erweisen. „Allgemein, sagte er, sei man mit dem Finanz-Minister (Biernacki) unzufrieden, dennoch habe ihn die Regierung nicht entfernt; die Presse übersteige alles Maß, und doch thue die Regierung nichts, um selbige zu zügeln; verschiedene Associationen hätten sich gebildet, unter andern die patriotische Gesellschaft, die laut ihre republikanischen Grundsätze bekenne, und

---

schau an, dort sein Grab finden würde." Es war indirekt abermals eine Saragossa-Drohung!

dennoch schweige die Regierung dazu still; ja, noch mehr, eins ihrer Mitglieder selbst sei nicht nur Theilnehmer, sondern sogar Haupt jener Gesellschaft und habe laut bekannt, daß die gegenwärtige Revolution nicht, wie der Reichstag erklärt, eine nationale, sondern eine sociale sei. Alles das rühre von der Verschiedenheit der Ansichten in der Regierung, welche jedes energische Handeln verhindere und nicht anders als nachtheilig im Innern zurückwirken könne. Allein auch nach Außen genieße die Regierung durchaus keines Ansehens, indem bis jetzt noch nicht die Unabhängigkeit Polens von den fremden Mächten anerkannt worden sei. Auch dürfe man nicht hoffen, daß solches geschehe, so lange eine den fremden Mächten mißfällige Regierung bestände." Dieses belegte er mit Briefen auswärtiger Agenten, die aussagten: „die Mächte würden nie mit irgend einer Person unterhandeln, welche die Thron-Entsetzungs-Akte unterschrieben hätte." Aus allen diesen Gründen folgerte er zuletzt die dringende Nothwendigkeit einer Veränderung der Regierung, und schloß, mit Hinblick auf geäußerte Besorgnisse: „daß obgleich die erste Andeutung in dieser Hinsicht vom Generalissimus käme, man deshalb noch nicht an eine Parodie des 18. Brumaire glauben solle."

Mit tiefem Schweigen hatte man ihn angehört; aber kaum hatte er geendet, als die lebhaftesten Streitreden begannen, nicht ohne bittere Ausfälle auf den Generalissimus. So äußerte Rembowski seine Verwunderung über den Vorschlag, „der dann nur, meinte er, Wichtigkeit gehabt hätte, wenn der Generalissimus ihn von den Ufern des Dniepers und der Düna gemacht, nicht aber nach der Schlacht von Ostrolenka. Die Regierung habe ihre Pflichten erfüllt: die Armee leide keinen Mangel, die Hospitäler seien wohl versehen, der Kredit unerschüttert: was bedürfe es also einer Veränderung der Regierung? Habe sie Schwäche gezeigt, nun so treffe solches einzig den Präsidenten!" Seine Worte wurden mit lautem Beifall von den Zuschauern im Saal und auf den Gallerien aufgenommen. Der Marschall verlangte hierauf, daß Ledochowski's Antrag an die Kommissionen verwiesen würde: doch es hielt schwer, Ruhe und Ordnung in die durch so viele Leidenschaften aufgeregte Versammlung zu bringen: man sprach laut durch einander; die Gallerien lärmten: mit vieler Mühe gelang es endlich dem Marschall, die Entscheidung herbeizuführen: daß jener Vorschlag schriftlich den Kommissionen zur Begutachtung zugeschickt werden solle.

Unbeschreiblich groß war der Eindruck, den Ledochowski's Antrag nicht bloß in der Versammlung, sondern auch außerhalb machte. Der Parteigeist mischte sich darein und ward auf einmal wieder zu lichten Flammen angeblasen; die alten, wohlbekannten Parteien traten in neuer Gestalt und unter neuem Namen auf und befehdeten sich jetzt als Reformisten und Anti-Reformisten. Ueberall in der Stadt, auf den Straßen, den Plätzen, in den

öffentlichen Häusern sah man Gruppen, die lebhaft für und wider stritten. Einerseits hörte man die heillose Schwäche der Regierung aufdecken und die Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Maßregel verfechten; andrerseits „jene Unbeständigkeit verspotten, die ihnen seit dem 29. Nov. nun schon die fünfte Regierung geben wolle. Was würde das Ausland von ihnen denken? würde es sie nicht für das wetterwendischeste Volk der Erde halten, und das mit Recht!" Ganz Warschau ward so mehre Tage in verschiedenen Richtungen hin und her bewegt, und eine Aufregung hervorgebracht, wie sie selbst die Nachricht vom Ostrolenkaer Unglück nicht erzeugt hatte. Unruhe, Verdruß, Wuth oder Trauer war auf allen Gesichtern wie in den Gemüthern.

Vornämlich waren die Journalisten und Klubbisten thätig, auf das Publikum zu wirken und es gegen jenen Vorschlag einzunehmen. Sie fühlten nur zu wohl, daß derselbe hauptsächlich gegen sie gerichtet sei; hatte doch Ledochowski, bei Anführung der bekannten Worte Walter Skotts: „daß die Preßfreiheit ein wachsamer Hund sei, der Diebe zurückschrecke," hinzugefügt: „wenn der Hund aber, statt zu bellen, auch beiße, so müsse man ihm einen Maulkorb anlegen; und werde er gar toll, so sei er durch noch kräftigere Maßregeln zu bändigen." — Um die sie bedrohende Gefahr abzuwenden, boten sie alles auf, und es gelang ihnen vortrefflich. Unstreitig war es eine große Unklugheit Ledochowski's, die Beschwerden über die Presse und die patriotische Gesellschaft voranzustellen: dadurch entfremdete er von vorn herein der von ihm gewünschten Reform die sämmtlichen Journale (mit Ausnahme eines einzigen, des Polak Sumienny), so wie den ganzen zahlreichen Anhang Lelewels und der Klubbisten, deren Ansichten nur zu tiefe Wurzeln in der Bevölkerung Warschau's geschlagen hatten. Es war daher vorauszusehen, daß diese, ihre Kräfte vereinigend, die öffentliche Meinung gegen den Vorschlag einnehmen und zuletzt den Sieg davon tragen würden. Da mehre Tage vergingen, ehe die Kommissionen denselben untersuchen und einen entsprechenden Entwurf ausarbeiten konnten, so blieb den Gegnern Zeit genug, alle Hebel in Bewegung zu setzen um ihn zu hintertreiben. Indeß war aber auch die andere Partei, durch die Bemühungen des Generalissimus unterstützt, in voller Thätigkeit, um Anhänger zu gewinnen. Die Intriguen kreuzten sich in allen Richtungen: die individuellen Ansichten wurden erforscht, die Anhänger gezählt, neue geworben, und ganz Warschau gerieth in die unaufhaltsamste Parteiwuth. An öffentlichen Orten wie in Privatkreisen hörte man über nichts anders sprechen; man vergaß darüber den Krieg, die Gefahren, den Feind vor den Thoren. Die patriotische Gesellschaft, die ihre Existenz bedroht sah, versammelte sich in täglichen Sitzungen, die immer stürmischer wurden. Man las an den Straßen-Ecken Anschläge, worin alle Polen-Freunde zu einer neuen Revolution aufgefordert wurden, weil das Vaterland in Gefahr sei;

man rührte die alten Unterhandlungen des Generalissimus im März wieder auf, und beschuldigte ihn, daß er den National-Krieg habe unterdrücken wollen und gegenwärtig nach der Macht eines Diktators strebe; — ja man ging noch weiter und winkte darauf hin, als trachte er nach der Polnischen Krone; spottweise nannten sie ihn daher nur: Johann IV. (Jan czwarty — der dritte Johann war der Feldherr Sobieski gewesen). Die Heftigkeit, das tobende Wesen von der einen Seite erzeugte wie es geschieht, gleiche Heftigkeit und Erbitterung von der andern und „Aristokrat und Klubbist" abwechselnd mit „Verräther" und „Anarchist" wurden die Schmähnamen, mit denen man sich gegenseitig belegte und die den feindlich Getrennten bis in die Verbannung folgten.

Die Kommissionen, aus gemäßigteren Männern zusammengesetzt, waren mit dreizehn Stimmen gegen sechs, für Ledochowski's Vorschlag, und legten den Kammern in der Sitzung vom 8. Juni (27. Mai) einen Gesetz-Entwurf vor, nach welchem die Regierung einem „Statthalter" übertragen werden sollte, mit einem Ministerial-Rath von sechs Gliedern und einem Präsidenten an der Seite. Diese sollten berathende Stimmen haben, und nur der Statthalter eine entscheidende; jedoch müßte jede seiner Verordnungen von einem verantwortlichen Minister unterzeichnet sein. Der Generalissimus endlich solle ganz von der Regierung ausgeschlossen werden *). Bonaventura Niemojewski, der an der Spitze der Kalischer oder sogenannten Konstitutionellen jeder Veränderung abgeneigt war, trug darauf an, der Reichstag solle, ehe er jene Berichte der Kommissionen anhöre, zuvor entscheiden, ob er eine Regierungs-Veränderung überhaupt für nöthig halte oder nicht. Sein Antrag ging trotz allen Widerstandes durch und am 9. Juni (28. Mai) begannen die merkwürdigen bis zum 11. dauernden Sitzungen, in welchen jene entscheidenden Fragen, die ganz Warschau bewegten, von den rüstigsten Kämpfern beider Parteien durchgefochten werden sollten. Unstreitig war das Talent so wie die bessern Gründe auf Seiten der Reformisten; die Anti-Reformisten hatten dagegen eine mächtige Stütze an der öffentlichen Meinung außerhalb, und innerhalb an den dicht vom Anhang der Klubbisten besetzten Gallerien, die jede Rede für die Reform mit Murren, jede dawider mit rauschendem Beifall empfingen. Nur zu mächtig wirkt ein solcher Beifall, wenn nicht auf die innern Ueberzeugungen, doch auf die öffentlichen Aeußerungen; und schwächere Gemüther werden durch ihn leicht so eingeschüchtert, daß sie selbst gegen ihre Ueberzeugung stimmen. So ging es hier. Lange schwankte die Wage hin

*) Außer diesem Vorschlag hatte die Kommission noch andere Entwürfe, wie eben so viele Recepte in Bereitschaft, um sie dem kranken Volke zu appliciren: Regierungen von Einer, von Drei, von Fünf Personen, je nach Wunsch und Verlangen.

und her: mit großer Kraft und Beredsamkeit sprachen Ledochowski, Morozewicz, Swidzinski, Wenzyk, selbst Roman Soltyk, und zuletzt noch und am nachdrücklichsten Gustav Malachowski für die Nothwendigkeit der Reform; mit noch größerer Leidenschaftlichkeit aber dagegen: Zwierkowski, Wolowski, Rembowski, Swirski, Szczaniecki, Dominik Krysinski und zuletzt Bonaventura Niemojewski. Vergebens wiederholten die Reformisten: die Kammern möchten bei Entscheidung einer so wichtigen Frage doch keine Rücksicht auf die Meinungen der Journalisten nehmen, und Gustav Malachowski, mit Feuer auftretend, behauptete: „da die Regierung nichts in Hinsicht der Presse gethan, so habe sie dem Lande die wesentlichen Vortheile derselben entzogen, und es einem Preß-Despotismus ausgesetzt, der, Organ einer Partei, jeden hindere, mit unabhängiger Meinung aufzutreten. Es sei so weit gekommen, daß die Regierung, aus Aengstlichkeit und Furcht vor den Journalen, sich nicht mehr getraue, in irgend einer wichtigen politischen Angelegenheit sich mit Entschiedenheit zu erklären. Die Völker hätten ihre Schmeichler so gut wie die Monarchen; die der letztern wären unschädliche Höflinge, die der erstern gefährliche Volks-Tribunen. Das Ausland habe die Augen auf Polen gerichtet, schaue aber nicht auf Worte, sondern Handlungen, und sprächen jene auch immer von konstitutioneller Monarchie, so zielten doch diese alle auf eine Republik." Seine Rede machte tiefen Eindruck, weil sie so richtig den wunden Fleck getroffen; um denselben zu verwischen, erhob sich Bonaventura Niemojewski, brachte jedoch nur leere Allgemeinheiten über die Nothwendigkeit der Eintracht vor, Ausfälle auf Chlopicki und Lubecki, die nur einzig darum nach der Diktatur gestrebt, um die Sache der Revolution angeblich zu verrathen; und mit einem hämischen Seitenblick auf die Vertheidiger der Reform, behauptete er: „auch gegenwärtig könnten nur ähnliche Ursachen zu einem ähnlichen Verlangen bewegen." Es war von jeher die Taktik mittelmäßiger Köpfe, wenn sie ihre Gegner nicht mit Gründen widerlegen konnten, deren Absichten zu verdächtigen, und sie als verkauft, als Verräther und fremde Söldlinge darzustellen.

Als es nun zum Stimmen kam, blieb das Uebergewicht lange unentschieden. Es mischte sich in die Beweggründe der Stimmenden nur zu viel Persönliches. Die Konstitutionellen waren der Reform abgeneigt, weil sie fürchteten, selbige würde alle Gewalt in die Hände einer Person außerhalb ihrer Partei legen (Czartoryski oder Skrzynecki), während sie gegenwärtig zwei ihrer Glieder in der Regierung hatten; die Demokraten fürchteten, auch ihres einzigen Stimmführers in der Regierung beraubt zu werden: beider Anhang war demnach entschieden gegen die Reform. Für dieselbe stimmten hauptsächlich nur die Glieder der sogenannten diplomatischen Partei. Obwohl nun selbige so viele Widersacher hatte, so hielt sie diesen doch lange die Wage: die Stimmen standen 35 gegen 35; da gaben die sieben Abgeordneten der

Augustower Wojewodschaft den Ausschlag gegen die Reform, die so mit 42 Stimmen gegen 35 verworfen ward. Nun riefen die Zuschauer im Saal und auf den Gallerien jubelnd: „Es lebe der Reichstag! es lebe Eintracht und Einigkeit! (in dem Augenblick, wo man sie begrub!) Ehre den Gutgesinnten! (als wenn es die andern weniger gewesen!) Triumpf den wahren Vaterlands-Freunden!" und so fort, bis zuletzt der Reichstags-Marschall Ostrowski, der für die Reform gewesen, im Herzen betrübt, doch äußerlich heitern Gesichts die Sitzung mit den ironischen Worten aufhob: „man müsse sich freuen, daß die Regierung das Vertrauen der Nation besitze, und er hoffe, sie werde aus den bei der Verhandlung gemachten Bemerkungen Nutzen zu ziehen wissen."

Einen solchen, den Erwartungen ihrer Anreger ganz entgegengesetzten Ausgang nahm diese Frage. Skrzynecki, ein gewandterer Staats- als Kriegsmann, hatte sie vielleicht absichtlich wie einen Feuerbrand unter die Parteien geworfen, um die Aufmerksamkeit von sich und den ihm vorgeworfenen Fehlern abzuleiten; aber, da er sie nicht durchzusetzen wußte, so schadete er sich am Ende doch am meisten. In der Politik wie im Kriege muß man eine Sache entweder gar nicht unternehmen, oder wenn man sie unternommen, sie über alle Hindernisse hindurch führen; sonst beweiset man nur die Schwäche seines Willens oder seiner Kraft, und verliert an Achtung und Ansehen. Solches war auch hier die natürliche Folge. Skrzynecki und Czartoryski, die so unklug von ihrer Partei vorgeschoben wurden, büßten ihre Beliebtheit ein und zogen sich den unversönlichen Haß der demokratischen Partei zu; keine Beschuldigung war so niedrig, gemein oder empörend, die gegen sie nicht vorgebracht wurde; und die Wirkung so schnell, daß ehe zwei Monate vergingen, jene beiden ersten Gewalthaber des Staats flüchtig herumirren mußten, um sich den Dolchen ihrer Verfolger zu entziehen. Aber auch andere nachtheilige Folgen zeigten sich: das Benehmen der Regierung wurde noch schwächer und schwankender, da sie so viele Gegner im Reichstag sah, und gerade die talentvollsten Männer; ein neuer Funke der Zwietracht war unter die ohnehin schon Zwiespältigen geworfen worden; die Zeitschriften wurden heftiger, ingrimmiger; die überspanntesten Partei-Menschen redigirten sie oder schrieben in ihnen. Doch stand die reformistische oder aristokratische Partei hier sehr im Nachtheil: sie hatte nur Ein kürzlich entstandenes Blatt für sich, die Zjednoczenie (Eintracht), von Bruno Kicinski redigirt; während ihre Gegner über alle übrigen Zeitschriften geboten, und daher den entschiedensten Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübten. Es ist leider eine zu bekannte Erfahrung, daß in den Staaten, wo unbeschränkte Preßfreiheit herrscht, Mäßigung, Recht und Wahrheit nur von wenigen Blättern vertheidigt werden, die Mehrheit dagegen immer nur eigenen oder fremden Leidenschaften folgt oder schmeichelt. Die patriotische

Gesellschaft endlich vermehrte sich auf drohende Weise durch die Masse von Bürgern, welche die beliebten Volksredner Pulawski und Kozlowski ihr jetzt zuführten, so wie durch eine Menge von jungen überzähligen Offizieren, die früher von den Regimentaren so häufig waren ernannt worden, und die man in den zusammengeschmolzenen Regimentern nicht alle unterbringen konnte. Diese jungen Leute, im Verein mit den von Dwernicki's Korps Zurückgekehrten, wurden nun in ihrem Müßiggang die wahre Plage des Landes, da sie ihre ganze verzehrende Thätigkeit nach innen und gegen die Regierung wandten. Sie waren es, die später an der Spitze aller Unruhen, aller Aufläufe, aller Metzeleien standen. So ward die patriotische Gesellschaft der Mittelpunkt aller Unbeschäftigten, Mißvergnügten, Ehrgeizigen; und gespornt von kühnen Volks-Tribunen, trachtete sie, bei der immer mehr sich offenbarenden Schwäche der Regierung, nach der obern Leitung der Angelegenheiten. Ihre Versammlungen wurden so lärmend und tumultuarisch, daß der zaghafte Lelewel es gar nicht mehr wagte, ihnen vorzusitzen und diese Sorge anderen entschiedenern Männern überließ. Auf solche Weise wurden jetzt die Keime zu jener Saat gelegt, die später im August so schmachvoll aufgehen sollte.

Betrachtet man nun die Frage, die zu allen jenen Stürmen Anlaß gab, ohne Leidenschaft, so hatten die Reform-Freunde darin allerdings Recht, daß die Zusammensetzung ihrer Regierung unzweckmäßig war; ja, noch mehr, sie war widersinnig. Man hatte es recht klug zu machen geglaubt, indem man jede Partei in der Regierung repräsentiren wollte, und hatte damit weiter nichts bewirkt, als daß die Regierung, wie ein schlechtes Uhrwerk, gar nicht ging. Sie glich einem Wagen, vor den man fünf Pferde in verschiedenen Richtungen vorgespannt, und sie nun antrieb, um zu ziehen. Natürlich kam derselbe nicht vom Fleck. In berathenden, gesetzgebenden Gewalten mag man die Zahl der Mitglieder häufen, die verschiedenen in der Gesellschaft lebenden Ideen und Interessen repräsentiren, damit jede vertreten werde, damit sie sich gegenseitig anregen, und aus der Reibung verschiedener Ansichten das Rechte hervorspringe: die ausübende Gewalt muß E i n e sein, wenn auch nicht immer der Person, wenigstens dem Sinne nach; sie soll wirken, handeln, fortschreiten, daher muß sie sich nach Einer Richtung hin bewegen. Da war nun allerdings der Vorschlag, sie in Einer Hand zu koncentriren, zweckmäßig; nur war es die gewählte Person wenig. Der Fürst Czartoryski, ein Mann ohne Karakter und Thatkraft, wäre immer nur ein willenloses Werkzeug in fremden Händen geblieben; die verschiedensten Personen nach einander hätten Einfluß auf ihn ausgeübt oder ihn beherrscht: man wäre daher mit ihm auch nicht viel weiter gekommen. Die Klubbisten zielten auf einen Konvent, und den Französischen Konvent immer vor Augen und im Munde, erwarteten sie von einem solchen Wunderdinge, während doch ihr Reichstag, seinem Wesen nach, von jenem

Konvente nicht verschieden war. Auch ging ihre eigentliche Absicht wohl auf einen Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuß, ein Revolutions-Tribunal wie das Pariser, eine Regierung wie die der Terroristen in Frankreich gewesen war; in der wenig begründeten Ueberzeugung, daß jene Ausschüsse nur dadurch, daß sie bis zum Knie in Blut wadeten, Frankreich gerettet hatten. Nein, nicht die auf dem Revolutions-Platz arbeitende Guillotine, nicht die Einkerkerungen aller Bessern und Edlern, nicht die Opfer Hunderttausender von Unschuldigen retteten Frankreich, wie man hat vorgeben wollen, sondern die Eifersucht der die Revolution bekämpfenden Mächte, ihre wenige Zusammenstimmung, vor allem die schwachen, untauglichen Heerführer, die man gegen sie aufstellte, Heerführer, die, veraltet und verschrumpft in längst verblichenen Ansichten, eine unglaubliche Schlaffheit in den Krieg brachten, während ihnen gegenüber allen jungen Talenten freie Bahn gelassen ward. Kraft und Nachdruck muß eine Regierung haben, die Schlechten niederhalten, sich in Furcht und Achtung setzen, ohne Ansehen der Person richten, und ihr Ziel kühn und kräftig verfolgen: aber das bedingt auch nicht unnützes, freventliches Morden Unschuldiger. Man hat die Wirkung mit der Folge verwechselt: weil die Erfolge der Französischen Waffen bald nach dem Schrecken-System anfingen, so sollen sie durchaus eine Wirkung des Schrecken-Systems gewesen sein*). Aber zur Zeit des Schreckens waren die Erfolge noch sehr zweifelhaft, und nur erst wie das Genie des jungen Bonaparte auftauchte, erklärte sich das Glück entschieden für Frankreich, aber nicht in Folge des Schreckens, sondern wegen der überlegenen Fähigkeiten jenes jungen Feldherrn. Um Polen zu retten (was übrigens sehr schwer war), bedurfte es nicht eines Konvents, nicht des Schreckens, des Bluts, nicht der Lelewels und der Klubbisten mit ihren Generals-Morden und August-Nächten, sondern eines genialen Heerführers: dieser fand sich nicht, und ihre Sache war verloren. Dem Talent nach war zwar ein höchst geistreicher Feldherr da, Prondzynski, nur fehlte demselben jene Energie des Karakters, die dem Feldherrn eben so nothwendig ist, wie Geist und Genie. Er hatte nicht die Kraft zu wollen, durchzugreifen, wie Chlopicki; darum blieb er immer nur in untergeordneter Rolle, entwarf ohne Unterlaß die trefflichsten Operations-Pläne, die eben so ohne Unterlaß durch das Ungeschick der Ausführer verdorben wurden, wovon uns die Folge der Begebenheiten neue Beispiele zeigen wird.

So war es also ziemlich gleichgültig, welche Partei die Oberhand behielt, die reformistische oder die anti-reformistische; es wäre doch immer alles beim Alten geblieben, so lange die Menschen, die an der Spitze standen, dieselben blieben; mit etwas mehr, mit etwas weniger Gewalt, das hätte wenig

*) Nach dem Spruch: **Post hoc, ergo propter hoc.**

Unterschied gebracht. Ohnehin überzeugten sich nach der Ostrolenkaer Schlacht auch die Hoffnungsreichsten, daß ihre Sache sich zum Untergange neige: der Nimbus, der den Feldherrn umgab, war verschwunden, der Enthusiasmus der Armee verraucht, die Hülfsmittel, welche der wohlgefüllte Schatz, das reichversorgte Arsenal, die unberührte Bevölkerung dargeboten, waren verbraucht, erschöpft, dahin: was blieb also übrig, um es dem gefürchteten Gegner, der in ungebrochener Kraft dastand, entgegen zu setzen?

Während so geheime Umtriebe, Zwietracht und Hader Warschau bewegten, war das Russische Heer endlich am 1. Juni (20. Mai) von Ostrolenka aufgebrochen, und in langsamen Märschen gegen Pultusk gezogen, wo es am 4. Juni (23. Mai) vorläufig eine Stellung nahm: das erste Korps mit der dritten Grenadier-Division und einer Kürassier-Brigade rechts bei Golymin; das Grenadier-Korps mit einer Kürassier- und Ulanen-Brigade links bei Pultusk; die Garden endlich, als Haupt-Reserve, dahinter bei Makow. Das Haupt-Quartier kam nach Kleczewo. Die Vorposten gingen längs des Narews und Bugs bis zum Wkra. Im Rücken blieben Ostrolenka vom ersten Jäger-, Lomza von den ersten beiden See-Regimentern besetzt. Außerdem ward der ganze Lauf des Bugs, von der Russischen Gränze oberhalb Nur an bis zum Narew, durch das Attaman-Kosaken-Regiment in einzelnen Posten bewacht, wovon die vornehmsten zu Nur, Brok und Wyszkow waren. In dieser Stellung blieben die Truppen längere Zeit, denn hier sollte sie der empfindlichste Verlust treffen, der Tod ihres würdigen Führers!

Den Feldmarschall beschäftigten damals vornämlich theils die Leitung der Bewegungen gegen Gielgud, um dessen Litauischen Zug zu vereiteln, theils die Vorbereitungen zum Weichsel-Uebergang an der Preußischen Gränze, der Ende Juni vor sich gehen sollte. Schon am 1. Mai (19. April) war der wirkliche Staatsrath Peuker, dem Feldmarschall von Jugend auf befreundet, aus dem Haupt-Quartier von Choieczno mit großen Vollmachten nach Preußen entsendet worden: ungeheure Vorräthe aller Art wurden durch ihn so wie durch den Russischen Konsul in Danzig, Tengoborski, in Danzig, Thorn und Königsberg aufgekauft oder aus Rußland zugeführt und längs der Gränze aufgestapelt. Die Schiffe, die sie heranführten, blieben zur fernern Disposition des Feldherrn auf der Weichsel stehen. Während Staatsrath Peuker die Verpflegungs-Anstalten mit Eifer betrieb, beschäftigte sich der Ingenieur-Oberst Vietinghof mit der vorläufigen Erbauung einer Brücke, zu welcher er die Materialien ankaufte und zurichten ließ. Unterdessen ruhte das Heer von den Beschwerden des Feldzugs bei Pultusk aus, wo eine regelmäßigere Verpflegung ihm zuging.

Da der Feldmarschall zu der entscheidenden Bewegung über die Weichsel alle verfügbaren Truppen, die nicht besondere Bestimmungen hatten, vereinigen

wollte; so befahl er dem General Kreutz mit seinem Korps das Lublinsche zu verlassen und sich gegen die Brester Chaussee zu ziehen, nachdem er vorläufig seine frühern Posten dem General Rüdiger aus Wolynien übergeben und ihn durch die zweite reitende Jäger-Division und zwei Kosaken-Regimenter würde verstärkt haben. Von der Brester Chaussee sollte er, nachdem er die Truppen des Generals Pahlen II. an sich gezogen, in zwei Echelons sich über Ciechanowetz, Andrzejewo, Pyski und Ostrolenka, nach dem rechten Narew-Ufer begeben: das erste Echelon unter General Murawiew, aus der Litauischen Grenadier-Brigade, vier Regimentern der zweiten Infanterie-Division, einer Dragoner-Brigade und drei Kosaken-Regimentern bestehend, sollte unverzüglich den Marsch dahin antreten; das zweite Echelon dagegen unter General Kreutz selber, erst später und nach Erhaltung näherer Befehle. Mit jenem Echelon sollte, außer 2500 Wiederhergestellten aus den innern Hospitälern, noch alles zur Armee gebracht werden, was ihr bei den fernern Operationen von Nutzen sein konnte *). Die Bewachung der Russischen Gränze wurde der Obhut des Generals Rosen in Brest überlassen, und er zu diesem Ende von Siedlce noch durch zwei Brigaden der siebenten Infanterie-Division und das Tatarische Ulanen-Regiment verstärkt.

Solches waren die letzten Anordnungen des edlen Feldherrn, der, nachdem er manche trübe Tage in diesem Feldzuge gehabt, die Aussichten zur glücklichen Beendigung des Kriegs nach allen Seiten hin sich aufhellen sah. Der Feind war geschlagen, die Blüthe seiner Kraft gefallen, Muth und Vertrauen seiner Soldaten erschüttert: es kam jetzt nur darauf an, den Uebergang über die Weichsel zu bewerkstelligen (was, bei der Einschüchterung des Feindes in Folge seiner Unfälle, nicht mehr so schwierig schien) und sodann den Sitz des Aufstandes und Kriegs unmittelbar zu bezwingen. Mit diesen Gedanken und Plänen war der Feldherr stark beschäftigt, und freute sich, daß die Vorbereitungen zum Brückenbau so rasch vor sich gingen: ein gefährlicher Flankenmarsch, Modlin vorbei, stand ihm zwar bevor, aber er hoffte ihn heimlich und so schnell zurückzulegen, daß der Feind nicht eher als nach seiner Ankunft in Plock etwas davon erführe. Er selbst schrieb eigenhändig die leitenden Ideen zu dieser Bewegung nieder, die er in drei Kolonnen auszuführen gedachte: er war voll Hoffnung, voll Lebenslust: da traf ihn die Stunde des Schicksals.

Kurz vorher hatte er noch eine große Genugthuung gehabt. Es waren in Petersburg die nachtheiligsten Gerüchte über ihn und das von ihm befeh-

*) Solches waren fünf Artillerie-Kompagnien, sechs bewegliche Parks, das bewegliche Arsenal, eine Ponton-Abtheilung, Anker, Ankertaue und andere Erfordernisse zum Brückenschlagen, Hospital-Geräthe, eine Kriegs-Kasse, Transporte mit Lebensmittel u. s. w.

ligte Heer verbreitet worden. Ihnen zufolge sollte das Heer sich in einem Zustand völliger Auflösung befinden, und der Feldherr wurde als talentlos und seiner Aufgabe in keiner Hinsicht gewachsen dargestellt; ja es wurde mit Seitenblicken auf die angeblichen Excesse seiner Tafel gedeutet, die ihn des Gebrauchs seiner Geistes-Fähigkeiten berauben sollten. Diese Gerüchte hatten so zugenommen und alles mit Unruhe erfüllt, daß der Kaiser es für nöthig fand, einen vertrauten General zur Armee abzuschicken, um sich an Ort und Stelle nach der Lage der Dinge zu erkundigen. Diesen Auftrag erhielt der General-Adjutant Graf Orlow, bekannt durch seinen offenen, redlichen Karakter und durch glücklich geführte diplomatische Missionen. Schon zur Zeit des Türkenkriegs 1829 war er als Bevollmächtigter nach Konstantinopel geschickt worden, weil er das besondere Vertrauen und die Liebe des Grafen Diebitsch besaß; darum sandte der Kaiser, aus besonderm Zartgefühl, auch jetzt gerade ihn, da zufolge seiner vertrauten Stellung zum Feldmarschall, kein anderer besser geeignet war, den eigentlichen Stand der Dinge an Ort und Stelle zu ermitteln. Graf Orlow kam nicht ohne Besorgnisse zur Armee: er erwartete sie in einer bedenklichen Lage zu finden, und fand sie in der vortrefflichsten: gut verpflegt, voll Muth, Streitlust und mit einem durch die letzten Erfolge bis zur Begeisterung erhöhten Selbstgefühl. Offen gestand er dem Feldherrn seine gehabten Befürchtungen, und war erfreut, durch den glänzendsten Bericht nach Petersburg ihm volle Genugthuung wiederfahren zu lassen. Es war die letzte Freude, die dem Vielgeprüften werden sollte.

Ein kleines Haus mit freundlichem rothen Ziegeldach steht drei Werst von Pultusk auf einer Anhöhe am Narew-Ufer; hier wohnte der Feldherr mit seinen nächsten Gehülfen, den Generalen Toll und Neidhardt; ein großes Brauhaus daneben beherbergte den übrigen Stab. Zum 10. und 11. Juni (29. und 30. Mai) bereitete man die Jahresfeier der Kulewtschaer Schlacht, welche den Siegeszug nach Adrianopel eröffnet hatte; unter guten Vorbedeutungen: auch hier wie dort ebnete die kaum gelieferte Schlacht die Bahn zu größeren Erfolgen. Alles war voll Freude und Hoffnung, besonders des Feldherrn zahlreiche Gefährten aus jenem denkwürdigen Feldzuge: doch die damaligen Tage des Triumphs sollten sich hier in Tage der Trauer verwandeln!

Am Abend des 9. Juni (28. Mai), als sich das Wetter nach längerem Regen etwas aufgeklärt, machte der Feldmarschall einen Spaziergang ins Lager, grüßte wie gewöhnlich freundlich alle Begegnende, unterhielt sich einige Augenblicke mit eben eingebrachten Gefangenen, war heiter und vergnügt, lief einen Hügel hinan und brach zum Beweise seiner Kraft, einen starken Ast vom Baume. So geht durch eine Ironie des Schicksals dem Unglück immer Sicherheit und Freude voran. Ohne Ahnung dessen, was der folgende Tag über ihn verhängen sollte, kehrte er zurück in seine Wohnung.

Wie Friedrich der Große war Graf Diebitsch Freund eines guten Tisches, hatte aber auch wie jener Vorliebe für schwer verdauliche Speisen*). Solche genoß er an diesem Abend und trank jungen säuerlichen Rheinwein dazu. Um zehn Uhr Abends unterschrieb er noch einige Papiere und legte sich zur Ruhe — es war sein letzter Schlaf, er sollte nur erwachen, um zum ewigen Schlaf überzugehen. Plötzlich um zwei Uhr in der Nacht fühlte er sich unwohl; er rief seine Leute, verbot ihnen jedoch, da er jenes Uebel für eine gewöhnliche Unverdaulichkeit hielt, den Leibarzt Schlegel zu wecken. Erst um vier Uhr Morgens, da die Krankheit reißende Fortschritte gemacht, ward der Doktor gerufen. Welches war der Schrecken dieses würdigen Arztes, als er eintrat und den verehrten Feldherrn mit allen Zeichen der Cholera im stärksten Grade vor sich liegen sah! Er schritt sogleich zu Gegenmitteln, ließ ihm zur Ader, setzte Blutegel, veranstaltete starke Reibungen, ja rieb mit eigenen Händen dessen krampfhafte Glieder, und wandte alle in solchen Fällen üblichen Heilmittel an. Um sieben Uhr wurden noch die vier andern beim Hauptquartier befindlichen Aerzte herbeigerufen, unter ihnen der Doktor Stürmer, der nachmals die Krankheitsgeschichte des Feldmarschalls beschrieben hat, und der Preußische hier anwesende Bataillons-Arzt Koch, der sich die Cholera vorzüglich zum Studium gemacht hatte. Sie überzeugten sich, daß jene Krankheit hier in ihrem höchsten Grade walte. Bei dem allen Cholera-Kranken eigenen Angstgefühl behielt der Leidende doch seine volle Besinnung; als der Leibarzt Schlegel ihn vorbereitete, daß seine Krankheit sehr bedeutend sei, schien er erschüttert, und fragte gleich darauf mit forschendem Blick den Doktor Stürmer: „ob es nicht die Cholera wäre?“ Auf dessen Verneinung, äußerte er mit untrüglicher Todes-Ahnung: „Sie wollen es nicht sagen, allein ich fühle es nur zu gut, meine Stunde ist gekommen!“ Die Grafen Toll, Orlow, den Flügel-Adjutanten Oberst Tscheffkin und den Dejour-General Obrutschew, die nach einander das Zimmer betraten, bat er, sich zu entfernen, weil seine Krankheit ansteckend wäre; zum Grafen Orlow sich wendend, sagte er: „Ihre Gegenwart hier ist ein Trost für mich; Sie werden den Kaiser eher sprechen, als die andern Herrn Generale; theilen Sie Seiner Majestät mit, was Sie gesehen, sagen Sie Ihnen, daß ich gern sterbe, indem ich redlich die mir auferlegten Pflichten erfüllte, und mir endlich das Glück ward, die Treue zu meinem Herrn durch meinen Tod zu besiegeln“. Seine Aerzte aber beschwor er mit seiner selbst durch die Todes-Angst nicht unterdrückten Herzensgüte:

*) Ein ausgezeichneter General, ehemaliger Adjutant von Diebitsch, berichtigt diese Angabe dahin: daß Diebitsch, zu sehr mit dem Geistigen beschäftigt, um dem Physischen große Aufmerksamkeit zu widmen, stets zufrieden mit dem was man ihm vorsetzte gewesen sei, und daher, weil man ihm oft die unverdaulichsten Sachen auftischte, immerfort an Magen-Beschwerden gelitten hätte.

„bei ihren Handleistungen vorsichtig zu sein, aber treu bei ihm auszuharren.“ Das krampfhafte Zusammenziehen der Muskeln, die Leiden der Brust und des Unterleibs wurden so stark, daß es ihn öfter zu lauten Klagen, ja bisweilen zum Aufschreien nöthigte; in schmerzfreien Augenblicken betete er laut und inbrünstig. Aus einem warmen Bade gehoben, und das Eisartige seiner erstarrten Hände fühlend, rief er aus: „Mein Gott! so also muß das alles enden! Nun Herr! Dein Wille geschehe!“ Gegen 10 Uhr sanken die Kräfte immer mehr; die Stimme wurde unverständlich, der Geist und das Auge mit Todesnebel umhüllt. Um elf ein viertel Uhr hatte er vollendet*).

So schied der edle Held von hinnen, tief bedauert von allen, die ihn näher gekannt. Selbst seine Gegner mußten die Milde und Humanität seines Karakters, so wie die ausgezeichneten Fähigkeiten seines Geistes anerkennen. Freilich wird in Augenblicken des Parteikampfs alles nur nach Rücksichten des Parteigeistes beurtheilt; und gleichwie man den Feldmarschall früher, als man ihn für einen Fechter zu Griechenlands Rettung hielt, bis zu den Wolken erhoben, so setzte man ihn jetzt, da er die Begünstigten der Zeit und des Journalismus bekämpfte, auf alle Weise herab. Doch das Urtheil der Nachwelt, die für ihn schon begonnen, wird anders lauten als das unwissender oder parteiischer Schriftsteller: sie wird der Würde seines Karakters, so wie seinen redlichen Bestrebungen in dem ihm gewordenen Wirkungskreise das wohlverdiente Lob nicht versagen.

Kurz aber glänzend war seine Laufbahn gewesen. Geboren am 13.

---

*) Vergleiche „Stürmers Tod des Kaiserlichen Russischen General-Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski. Berlin 1832.“ Der Verfasser bezieht sich um so dreister auf diese Schrift, als er selber einigen Antheil an derselben gehabt. — Wir wollen uns nicht mit Widerlegung der absurden Gerüchte aufhalten, die Bosheit und Parteihaß bei Gelegenheit seines Todes verbreiteten: sie sind zu sehr aus der Luft gegriffen, um eine nähere Widerlegung zu verdienen. Weil in den ersten Augenblicken, wo sein Tod bekannt wurde, zwei Berichterstatter, noch nicht näher unterrichtet, zwar in der Plötzlichkeit desselben übereinstimmten, aber verschiedene Ursachen, Cholera und Schlagfluß, in ihren eiligen Berichten angaben: so sollte der Feldmarschall durchaus nicht natürlichen Todes gestorben sein. Man fabelte viel von einer angeblichen Unzufriedenheit der Regierung mit ihm; andere von einer Unzufriedenheit des Feldmarschalls mit sich selber. Wäre die Regierung mit ihm unzufrieden gewesen, so hätte sie ihm einen Nachfolger gegeben, wie es früher in mehrern Fällen geschah; und wäre es der Feldmarschall mit sich gewesen, so hätte er um seine Abberufung gebeten. Aber er war es nie weniger als jetzt nach seinem Siege bei Ostrolenka, nie schien ihm der Erfolg sicherer und unfehlbarer. Doch hochstehende Personen dürfen nun einmal nicht wie andere Erdenbürger plötzlichen Todes sterben, und thun sie es, so müssen ganz außerordentliche Ursachen vorhanden sein. Diese wollte man denn auch hier suchen, da ein Sterben an einer gerade herrschenden Epidemie, zu welcher der Graf Diebitsch durch seine Natur und Lebensart vor andern prädisponirt war, eine viel zu einfache Erklärung bot.

(1.) Mai zu Groß-Leipa in Schlesien, hatte er seine militairische Erziehung im Kadettenhause zu Berlin erhalten, und ward sodann durch seinen Vater (den Kaiser Paul als ehemaligen Adjutanten Friedrichs des Großen an sich gezogen) als sechszehnjähriger Jüngling (1801) in den Russischen Dienst gebracht. Hier eröffnete sich seinen Talenten die glänzendste Aussicht, besonders als er, nachdem er schon die frühern Feldzüge gegen die Franzosen von 1805 und 1807 mitgemacht, in dem denkwürdigen Kriege von 1812 als General-Quartiermeister zum Korps des Grafen Wittgenstein versetzt wurde. Unermüdlich war hier seine Thätigkeit, sein Feuereifer, sein Unternehmungsgeist, so daß die Generale Wittgenstein und Dauvray denselben öfters mäßigen mußten. Vornämlich zeichnete er sich bei der Wiedereinnahme von Polotzk im Oktober 1812 aus, wo er zum General-Major befördert ward, und durch das kühne Manöver, womit er sich mit einer kleinen Truppe zwischen die Generale Makdonald und York schob, und den letztern zur Abschließung der bekannten Konvention von Tauroggen bewog, die der erste Schritt zu jener innigen Vereinigung Preußens mit Rußland ward, welcher die Welt ihre Befreiung verdankte. Er und sein nachmaliger treuer Gefährte, der Graf Toll, traten in diesem Feldzug zuerst aus dem Dunkel hervor, beide noch Obersten, beide General-Quartiermeister, der eine beim Korps des Grafen Wittgenstein, der andere bei der Haupt-Armee; beide hatten den entschiedensten Antheil an den Hauptbegebenheiten, doch stand Oberst Toll als Vertrauter des Fürsten Kutusow höher und hatte einen größern Einfluß auf den endlichen Ausgang des Feldzugs. Bekannt ist dessen Antheil an der Schlacht von Borodino, an dem Flankenmarsch nach Letaschewka, und an dem Ueberfall von Tarutino, dessen schöner Entwurf von ihm herrührte. In dem folgenden Feldzug setzten die beiden talentvollen Wettkämpfer ihre glänzende Bahn fort; da in der ersten Hälfte desselben Graf Wittgenstein und sein Armee-Korps die Hauptrolle spielten, so trat Anfangs der General Diebitsch mehr hervor; doch ward General Toll bald darauf, nach Kutusows Tode, General-Quartiermeister beim Stabe des Kaisers und gewann dadurch wieder einen größern Einfluß auf die Begebenheiten. Unermüdlich waren die beiden Helden im Felde sowohl wie im Rathe; die wichtigsten Entwürfe gingen von ihnen aus; dabei herrschte eine bemerkungswerthe Uebereinstimmung in allen ihren Ansichten; auch gewannen sie bald das volle Vertrauen des Kaisers Alexander, der viel Gewicht auf ihre Meinung legte. Diebitsch zeichnete sich bei Dresden aus, wo er verwundet ward, Toll bei Kulm und vorzüglich bei Leipzig, wo er verhinderte, daß die verbündete Armee nicht in den Sack zwischen der Elster und Pleiße gestopft ward. Beide wurden nach der Schlacht zu General-Lieutenants befördert und als Dritter mit ihnen der General Paskewitsch. So erhob jener Weltkampf in gleicher Beförderung die drei ragenden Geister, welche in den

folgenden Jahren der Russen Kriegszüge mit Ruhm verherrlichen sollten. Bei dem Feldzug in Frankreich endlich, waren nächst dem Fürsten Wolchonski sie es, welche nach der Schlacht von Arcis sür Aube, in dem großen Kriegsrath zu Sompuis durch die Darlegung ihrer überzeugenden Gründe den Marsch nach Paris und damit den Sturz des Korsischen Kolosses bewirkten. Mit reichen Lorbeern zurückgekehrt, setzten sie ihre Thätigkeit in einem großen Wirkungskreise auch während des Friedens fort: General Toll immer noch als General-Quartiermeister beim Kaiserlichen Stab, General Diebitsch als Chef des Generalstabs bei der ersten oder großen Armee. Noch größern Einfluß aber gewann er, als er 1822 zum Chef des Generalstabs beim Kaiser befördert ward, in welchem Posten er wirksam und wohlthätig in die innere Organisation des gesammten Russischen Heerwesens eingriff. Später begleitete er seinen Monarchen nach Taganrog, sah den Unvergeßlichen dort hinscheiden, und trug durch seine Energie und Thätigkeit nicht wenig zur Unterdrückung der großen Verschwörung bei. Alexanders hoher Nachfolger beehrte ihn mit gleichem Vertrauen; General Toll war indeß an seiner Stelle Chef des Generalstabs der großen Armee geworden.

Beide Männer, die in einem solchen edlen Wettstreit die glänzendste Laufbahn zurückgelegt, hatten gegenseitig die größte Achtung für einander, und diese Achtung ward bald zur Freundschaft, als sie in dem denkwürdigen Feldzug von 1829 in treuer Gemeinschaft den Stolz und die Macht der Osmannen brachen. Jener Feldzug war der Höhenpunkt von Diebitsch's Ruhm; sein Name war welthistorisch geworden; von dem an sank er. Verschiedene Ursachen mochten dazu beitragen, daß er sich in dem Kriege gegen die Polen nicht auf gleicher Höhe hielt, wie in jenem wider die Türken. Tiefer Kummer hatte vielleicht nicht geringen Theil daran, indem er seine Geistesfähigkeiten vor der Zeit schwächte. Das frühe Hinscheiden einer vortrefflichen Gattin, an der er mit der innigsten Liebe hing, gerade nach seinem glänzenden Heerzug über den Balkan, hatte ihn im tiefsten Herzen getroffen, und seine Gesundheit so mächtig erschüttert, daß er seitdem nie ganz heiter ward. Noch ein Jahr später, als er eben seinen Feldzug gegen die Polen angetreten, sah ihn jemand aus seiner Umgebung, der ihm Papiere zur Unterschrift brachte, in Thränen ausbrechen, als er, indem er das Datum beifügen wollte, ersah, daß es der Todestag seiner Gattin war. Die Beschwerden des Feldzugs, wo er mehrere Monate hinter einander bei Tage und Nacht selten einen Augenblick der Ruhe genoß, erschöpften seine Kräfte; er schlief wenig; sein schwerer Körper ermattete und in Nachwirkung davon auch der Geist, und zwar in dem Grade, daß Personen, die ihn früher heiter, seelenstark und entschlossen gekannt, erstaunt waren, ihn jetzt niedergeschlagen, argwöhnisch und sogar bisweilen kleinmüthig zu erblicken.

Sei es nun in Folge jenes zehrenden Grams oder aus Ermattung an Körper und Geist: er entsprach in diesem Feldzug den glänzenden Erwartunpen nicht, die man sich von ihm gemacht hatte; und es bedurfte öfters des ganzen Gewichts, das dem Grafen Toll sein energischer Karakter gab, um ihn in wichtigen Augenblicken zum Handeln fortzureißen. Daher war denn auch, als sich die betrübte Kunde seines Todes verbreitete, bei aller aufrichtigen Theilnahme niemand im Heer auch nur einen Augenblick besorgt, indem man wußte, daß Graf Toll, als Chef des General-Stabs, bis zur Ernennung des neuen Feldherrn, den Befehl übernehmen würde. Das Heer hatte zu ihm volles Vertrauen: jeder Soldat kannte und ehrte ihn, da er ihn in entscheidenden Augenblicken stets an seiner Spitze gesehen und oft durch dessen kurze, kräftigen Worte zum Siege war begeistert worden. Wenige Stunden nach dem Verscheiden des Feldmarschalls verlegte er das Haupt-Quartier nach dem drei Werst entfernten Pultusk, und fuhr fort, die Anstalten zum Weichselübergang und die Koncentrirung der Truppen emsig zu betreiben.

Der Leichnam von Diebitsch wurde, nachdem er von den Aerzten secirt und einbalsamirt worden, nach Rußland geführt; bloß sein Herz ward in Pultusk beigesetzt.*)

General Kreutz hatte sich, nachdem er am 1. Juni (20. Mai) alle seine Posten dem General Rüdiger übergeben, über Kock nach Siedlce in Bewegung gesetzt, wo er am 7. Juni (26. Mai) eintraf und den Befehl an die Stelle des Grafen Pahlen II. übernahm. Von hier mußte General Murawiew, zufolge der frühern vom Feldmarschall entworfenen Disposition, mit dem ersten Echelon seinen Marsch zur Vereinigung mit der Hauptarmee fortsetzen; General Kreutz dagegen sollte mit dem zweiten Echelon seines Korps, aus

*) Fünf Jahre später, im Sommer 1836, führte den Verfasser ein einsamer Spaziergang in Petersburg aufs sogenannte Wolkows- oder Wolfsfeld und den gleich daneben liegenden Begräbnißplatz der Protestanten. Indem sein Fuß dort unter den Geschlechtern der Hingeschiedenen wandelte, traf er auf einen umzäumten viereckigen kleinen Platz, auf welchem eine einfache weiße Marmorplatte seine Aufmerksamkeit anzog. Er trat näher und las: „Hier ruhen die irdischen Ueberreste des Kaiserlichen Russischen General-Feldmarschalls Grafen Johann Friedrich Karl Anton von Diebitsch-Sabalkanski; geboren in Preußisch-Schlesien auf dem Gute Groß-Leipa am 13. (1.) Mai 1785, gestorben im Königreich Polen in Kleszewo unweit Pultusk am 10. Juni (29. Mai) 1831.“ Also jener kleine Raum umschloß alles was von dem Helden des Balkans übrig war! Den länglichen weißen Marmorstein schmückt kein anderer Schmuck als der des Namens und ein einfaches Lorbeerdurchwundenes Kreuz. Es spricht für sich. Konnte der Feldherr, der seit dem Fall von Konstantins Kaiserstadt zuerst die Kreuzesfahne siegend über den Hämus trug, auf seinem Grabe eine sinnvollere Bezeichnung erhalten, als ein Lorbeerumwundenes Kreuz! Friede deiner Asche, edler Held! Nur dein irdischer Staub ruht auf jenem kleinen Raum — deinen Namen bewahrt die Geschichte in ihrer Unendlichkeit.

einer Infanterie-Brigade, zwei Dragoner- und drei Husaren-Regimentern bestehend, sich dem Bug nähern und vorläufig bei Nur aufstellen. In dieser Stellung deckte er eines Theils die Brester Chaussee; indem er jede zu weit auf derselben vordringende feindliche Abtheilung in Flanke und Rükken bedrohte; andern Theils sicherte er die Zufuhren aus Rußland zwischen dem Bug und Narew, und hatte immer, von überlegenen Kräften angegriffen, eine sichere Zuflucht hinter den Bug; endlich war er daselbst, wenn er sich mit der Hauptarmee vereinigen sollte, ihr um vier Märsche näher.

General Rüdiger, der mit seinem Korps am 8. Juni (27. Mai) in Lublin ankam und hier die schwache zweite reitende Jäger-Division nebst zwei Kosaken-Regimentern an sich zog, wodurch seine Stärke auf 12 Btaaillone 36 Schwadronen und ,900 Kosaken, zusammen auf 12,000 Mann mit 24 Geschützen wuchs, sollte das Land zwischen der Ober-Weichsel und der Russischen Gränze bewachen. Man hielt ihn nicht für gefährdet, da man die Polen hauptsächlich mit Abwendung eines Schlages gegen ihre Hauptstadt beschäftigt glaubte, und er überdieß immer einen sichern Rückzug gegen Wolynien hatte.

Auch die Operationen gegen Gielgud und Chlapowski in Litauen ließ der Graf Toll nicht aus den Augen und gab die gemessensten Befehle, damit sie von den dort handelnden Generalen mit Nachdruck betrieben würden. Wie wir oben gesehen, war der General Chlapowski noch am 19. (7.) Mai, als das Polnische Heer dem Garde-Korps bei Sniadow gegenüber stand, mit dem ersten Ulanen-Regiment, 100 Mann des ersten Fußjäger-Regiments und 100 Instruktoren, zusammen 800 Mann, die alle beritten waren, nebst zwei reitenden Kanonen, entsendet worden, um den Litauischen Insurgenten Hülfe und zugleich Lehrmeister für den Krieg zu bringen.

Desiderius Chlapowski (zum Unterschied von seinem Bruder Stanislaus, der mit ihm zog) war ein Mann, der einer solchen Aufgabe wohl gewachsen war. Schon durch sein Aeußeres wußte er zu imponiren: von hoher Gestalt, vornehmen, zurückhaltenden Wesen, flößte er seinen Umgebungen eine scheue Ehrfurcht ein. Auch an Muth und Fähigkeiten fehlte es ihm nicht, nur waren seine Ansprüche noch größer. Napoleon hatte ihn hervorgezogen und zu seinem Ordonnanz-Offizier gemacht; später erhielt er eine Garde-Schwadron; dennoch verließ er diesen seinen Herrn und Meister im Feldzuge von 1813, aus Verdruß, daß er ihn nicht zum Oberst beförderte; und im gewöhnlichen Uebergange von Liebe zu Haß, ward er nun dessen erbitterter Feind. Die Hoffnung, eine große Rolle zu spielen, führte ihn aus Posen der Revolution zu. Er verzieh es Chlopicki nicht, daß er seine Erwartungen in dieser Hinsicht täuschte; tiefer Unmuth erfüllte ihn, sich in die Linie, an die Spitze eines Regiments und später nur einer Brigade verwiesen zu sehen.

23*

Er ergriff daher mit Begierde die Gelegenheit, aus der Menge herauszutreten und in Litauen eine Hauptrolle zu spielen. Dort hoffte er die Aufmerksamkeit von Europa auf sich zu lenken und als Befreier Litauens sich einen unsterblichen Ruhm zu erwerben. Sein Sinnen ging von jetzt nur dahin, nicht, wie seine Instruktion ihm vorschrieb, als Anführer eines Hülfs-Korps, sondern als Haupt der Litauer aufzutreten und zu handeln.

Der Augenblick zu seiner Absendung war gut gewählt; der Großfürst war mit seinem Rückzug beschäftigt, und der Feldmarschall noch zu weit entfernt; ein freier Raum blieb zwischen beiden, auf welchem er sich glücklich durchschlich und über Andrzejewo und Czyzewo am 21. (9.) Mai bei Mien die Russische Gränze erreichte. Um weniger Widerstand zu finden, verkündigte er überall: er bilde bloß die Vorhut eines größern Korps, das ihm auf dem Fuße folge; und zur Bewährung seiner Worte unterließ er, das große Magazin in Bränsk zu zerstören, was nachmals dem Feldmarschall bei seinem Marsch nach Ostrolenka wohl zu statten kam. Von Bränsk zog er über Bielsk gegen den Bialowiezer Wald, um sich mit den dortigen Insurgenten zu vereinigen; am 23. (11.) Mai stieß er bei Hainowczyna auf den General-Major Linden, der mit einem Theil seiner Mannschaft, einem Bataillon Shitomir (kaum 500 Maan) und einer Schwadron Wolynischer Ulanen (100 Pferde) nebst zwei Kanonen von Bialowieza hierher vorgerückt war. Linden hatte die Hälfte seiner Mannschaft im Dorfe, die andere Hälfte vor einem nahen Wald. Zuerst griff Chlapowski das Dorf an, reinigte es und stürzte sich sodann mit Ungestüm auf den andern Theil vor dem Walde, der geworfen ward und eine Kanone nebst 150 Gefangenen in seinen Händen ließ.

In diesem Gefecht trat zuerst eine neue eigenthümliche Gestalt hervor, der Priester Loga, der Chlapowski aus Posen gefolgt war. In militairischer Kleidung, doch das Priester-Skapulier um den Hals, an der Spitze ziehend, feuerte er, jung und voll Enthusiasmus, mit begeistertem Auge die Truppen zum Kampfe an. Gleich in diesem ersten Gefecht ward er verwundet, was übrigens seinen Feuereifer nicht abkühlte. Seine Gegenwart trug nicht wenig dazu bei, auf die Einbildungskraft der Litauer zu wirken, und ihnen in der Person und Unternehmung Chlapowski's etwas Außerordentliches erscheinen zu lassen.

Nachdem Chlapowski den Rand des Bialowiezer Waldes durchschnitten, vereinigte er sich bei Massiewo mit Ronko und Krassowski, die ihm an 200 Schützen zuführten. Bei Chrynki, wo er aus dem Walde heraustrat, stieß mit einigen Hundert seiner Leute der in der Gegend reich begüterte Polnische Senator, ehemalige General Thaddäus Tyszkiewicz von Swisłocz zu ihm *).

*) Nach andern Nachrichten ließ er sich in seinem Schloß zu Swisłocz aufheben, um den Schein zu behalten, als ob er nur gezwungen den Aufrührern gefolgt wäre.

So vermehrte sich seine kleine Schaar bei jedem Schritt, den er vorwärts that. Um über seine wahren Absichten irre zu führen, machte er Demonstrationen nach verschiedenen Seiten, bedrohte mehre Punkte, vorzüglich Slonim, wo sich der Großfürst Konstantin damals befand. Nachdem er auf solche Weise die Russen hinlänglich getäuscht zu haben glaubte, warf er sich plötzlich zwischen Wolkowysk und Rossa durch nach Mosty, wo er in der Nacht auf den 29. (17.) Mai in Böten über den Niemen setzte. Zuerst auf Grodno ziehend, wandte er sich hierauf rechts, zog Tag und Nacht, und überfiel am 31. (19.) Mai Lida. Der hier mit zwei Kompagnien des Wilnaschen Reserve-Bataillons und zwei Kanonen befindliche Kapitain Kamarnitzki zog sich, seiner Instruktion gemäß, bei Chlapowski's Annäherung auf der Straße nach Wilna zurück, beschleunigte aber dadurch sein Unglück. Denn von Chlapowski's Reitern im freien Felde ereilt und angegriffen, mußte er nach einigem Widerstande das Gewehr strecken, nur in geringer Entfernung von dem Walde, wo er Schutz und Unterstützung gefunden hätte. Denn am Tage zuvor war der Oberst-Lieutenant Haferland mit einem Kommando Geheilter und den Pferden der nach Wilna gebrachten 64 Reserve-Kanonen in Zyrmuny eingetroffen, und hatte sich schon nach Lida in Bewegung gesetzt. Nach der Niederlage der obigen zwei Kompagnien griff ihn Chlapowski an, fand aber entschiedenen Widerstand. Haferland setzte sich in einem dort befindlichen Hofe fest und schlug hier alle Angriffe eines neuformirten Litauischen Bataillons zurück, womit Chlapowski den Hof stürmen ließ. Der letztere sah sich endlich genöthigt, mit Verlust von seinem Vorhaben abzustehen. Da er nicht durchdringen konnte und sich von hinten verfolgt glaubte, so ward er nicht wenig bestürzt, und gestand dem Senator Tyszkiewicz offen, wenn er auf seinem Rückzuge die Brücke über die Dzitwa bei Myto zerstört fände, so würde er die Waffen strecken müssen. Jedoch kam er glücklich hinüber und schlug nun die Richtung auf Orany ein.

Unbekannt mit Chlapowski's wirklicher Stärke, welche der alles vergrößernde Ruf weit übertrieb, gerieth der General-Gouverneur Chrapowitzki in Wilna, auf die Nachricht von dessen raschen Fortschritten und dem letzten Gefecht bei Lida, wo man auch Haferland für geschlagen ausgab, in große Besorgniß. Er traf sogleich Vertheidigungs-Anstalten für Wilna, entschlossen, bei des Feindes Annäherung sich, mit Preisgebung der unsichern Stadt, in das mit einem Erdwall umzogene Arsenal zu ziehen und sich aufs Aeußerste zu wehren. Zugleich sandte er nach allen Seiten Eilboten ab, um die Generale Sulima, Fürst Chilkow und Otroschtschenko aufs schleunigste nach dem bedrohten Wilna zurückzurufen. Der letztere, als der nächste, ward von Oszmiana nach Soleczniki hinbeordert, um dort alle in der Nähe befindlichen kleinen Truppen-Abtheilungen zu vereinigen und des Feindes Vordringen aufzu-

halten. Doch bald kam der Bericht von Haferland und mäßigte seine Besorgnisse. Er gab nun Otroschtschenko Befehl, den Polnischen General, dessen Ankunft er eben noch in Wilna gefürchtet, aufzusuchen und zu schlagen, denn dessen wahre Stärke war ihm nicht mehr verborgen. — Chlapowski dagegen eilte über Orany, Stokliszki nach Kitowiszki, wo er Oginski treffen sollte; immer nachdenkender, finsterer und um seine Lage besorgter; ja er gab nicht undeutlich zu verstehen: „daß, wenn die versprochenen Hülfen nicht bald einträfen, er sich für verloren achte."

In der That erhoben sich die Litauer, durch seine Ankunft ermuthigt, von neuem. Sein glücklicher Zug von 140 Stunden, die beiden erfolgreichen Gefechte die er geliefert, der Ruf, der vor ihm herging, selbst sein stolzes Benehmen, wodurch er seinen Umgebungen imponirte: alles trug dazu bei, sie zu blenden, und sie glaubten in ihm den Mann gefunden zu haben, der sie zum Siege über die Russen führen sollte. Sie thaten von ihrer Seite nun alles, um seine Operationen zu erleichtern: sie versorgten ihn mit allem Nöthigen und gaben ihm über die Pläne und Absichten der Russen jede erforderliche Auskunft. Haufenweise schlossen sie sich an; bei Kitowiszki führte ihm der Fürst Gabriel Oginski auf einmal 1200 Mann zu, worunter 160 übrig gebliebene Wilnaer Studenten. Diese vorzüglich zeigten in ihrem jugendlichen Enthusiasmus eine gränzenlose Freude, als sie regulaire Polnische Truppen erblickten, und an deren Spitze einen General, der durch Ruf und glänzendes Aeußere zauberisch auf ihre Einbildungskraft wirkte. Wohin verstiegen sich jetzt nicht ihre Hoffnungen! Doch ihre Freude wurde bald durch das hochmüthige Betragen gedämpft, das der General sowohl wie seine Truppen gegen sie annahmen. Diese sahen in ihnen nur regellos zusammengelaufene Banden, eine Art Landsturm (ruchawka), den sie nach der Weise aller regelmäßig gebildeten Soldaten tief verachteten. Sie hielten sich daher alles gegen sie erlaubt, und brachten es bald dahin, daß die anfängliche Freude und Liebe der Litauer sich in Unmuth und Haß gegen sie verwandelte.

Nach seiner Vereinigung mit Oginski gab Chlapowski auch den übrigen Insurgenten-Anführern in Litauen Befehl, zu ihm zu stoßen. Diese verließen demnach ihre Wälder und sonstigen Verstecke und strömten von allen Seiten herbei. So vermehrte sich sein Korps von Tag zu Tage; bald sah er sich an der Spitze von 5000 Mann und konnte nun zwei neue Infanterie-Regimenter, vier Kavallerie-Regimenter und eine Batterie von fünf Kanonen bilden. In Zyzmory beschäftigte er sich eifrig mit der Organisation dieser neuen Truppen, mit denen er Wilna sowohl wie Kowno bedrohte, obgleich seine eigentliche Absicht war, Wilna zu umgehen, und rasch über Minsk auf Mozyr und die Moräste des Przypiec vorzurücken, wo man einen Aufstand

vorbereitet hatte. Da erfuhr er plötzlich Gielguds Annäherung, die ihn nichts weniger als erfreute. Denn obwohl ihm die Mitwirkung eines so bedeutenden Korps erwünscht sein mußte, so kränkte ihn andererseits der Gedanke, dem Oberbefehl in Litauen und allen daran geknüpften Hoffnungen auf Ruhm und Ehre entsagen, und unter einen General treten zu müssen, über den er sich an Fähigkeiten weit erhaben glaubte, und es auch wirklich war. Folgen wir jetzt den Operationen Gielguds.

Am Morgen nach der Ostrolenkaer Schlacht war er schon in vollem Marsch zur Polnischen Hauptarmee gewesen, als Dembinski mit der Posener Schwadron bei ihm anlangte, und ihm die neuen mündlichen Instruktionen überbrachte. Nachdem sich beide Generale, in Vergessenheit früherer Zwistigkeiten, öffentlich versöhnt, und auch die übrigen Anführer: der Brigade-General Rohland, der Artillerie-Befehlshaber, Oberst Pientka, die Obersten Koß und Valentin d'Hauterive vom Generalstabe, die Obersten Brezanski, Oborski, Sierakowski und Wisniewski (Chef der Ingenieurs), sich gegenseitig Eintracht und treue Unterstützung gelobt hatten, brachen sie in eiligen Märschen über Stawiszki nach dem Augustowschen auf.

Die beiden vereinigten Korps von Gielgud und Dembinski zählten mit Inbegriff der Freischaar von Zaliwski über 12000 Mann mit 26 Kanonen *) und konnten daher eine bedeutende Diversion machen; doch fehlte diesen Trup-

*) Das Korps von Gielgud bestand aus folgenden Truppen:

Brigade Rohland { 7tes Linien-Regt. . . 3 Bat.
19tes „ „ . . 2 „

Brigade Valentin d'Hauterive. { 4tes Jäger- „ . . 3 „
2tes „ „ . . 3 „

Sappeurs . . . . ¼ „
Kalischer Reiter . . . . 2 Schwadr.
1 schwere u. 1 leichte Batterie . . . . 22 Kanonen

Gesammt 11¼ Bat. 2 Schwadr. 22 Kanonen
oder ungefähr 8000 Mann.

Das Korps von Dembinski bestand aus:
dem 18ten Linien-Regiment . . . . 2 Bat.
„ 4ten Bat. des 3ten Jäger-Regiments 1 „
1 Schw. des 3ten Ulanen- „ . . . . . 1 Schw.
2 „ Posener „ . . . . 2 „
2 „ Plocker „ . . . . 2 „
4 Kanonen.

Gesammt 3 Bat. 5 Schw. 4 Kanonen
oder ungefähr 3000 Mann.

Dazu das Zaliwskische Freikorps von ungefähr 1200 Mann.

pen ein fähiges Haupt; denn Gielgud, ein gutmüthiger, schwacher Mann, persönlich brav, aber ohne alle militairische Talente, war zur unabhängigen Leitung größerer Operationen durchaus unfähig.

Die Bewegung ging Anfangs rasch von statten und bereits am 28. (16.) Mai erreichten sie das acht Meilen von Lomza liegende Grajewo, wo Dembinski sein bisher vom Oberst Sierakowski geführtes Korps antraf und sofort dessen Befehl übernahm. Aber schon bei diesen ersten Märschen offenbarte sich, wie wenig Gielgud sein Korps in Zucht und Ordnung zu erhalten vermöge: die Soldaten hatten sich mit dem Raub von Lomza überladen, und die Offiziere schleppten sämmtlich Fuhrwerke mit sich, so daß ein langer beschwerlicher Troß das Korps begleitete. Vergebens opferte Dembinski seinen eigenen Wagen, um sie zu gleicher Entsagung zu bewegen; sein Beispiel fand nur wenige Nachahmer, und Gielgud war der Mann nicht, mit Strenge durchzugreifen.

Wir haben im vorigen Buche gesehen, daß General Sacken, von der Gielgudschen Division nach Lomza verfolgt, diesen Ort verlassen und sich ins Augustowsche gezogen hatte. Ohne bestimmte Instruktionen über seine fernern Operationen hatte er am 23. (11.) Mai eine Stellung bei Raigrod genommen, um hier die Verbindung der Polen mit den aufgestandenen Litauern zu verhindern. Das Terrain schien zu dieser Absicht vorzüglich günstig. Ein schmaler Landstrich zieht sich zwischen zwei Seen, die ein kleiner Fluß, die Jegrzna verbindet: der See rechts (der Raigroder) erstreckt sich bis nach Preußen hinein; der andere links (der Drenstwo-See) konnte zwar umgangen werden, jedoch nur auf einem ziemlich engen Raum bei Woznawies, jenseits welches Dorfs die unzugänglichen Brüche des Bobers anfangen. General Sacken hatte, nachdem Oberst Annenkow ihm die kleine Abtheilung zugeführt, womit er die Insurgenten unter Puszet im Zaum gehalten, in allem sieben und dreiviertel Bataillone vier Schwadronen und 300 Kosaken, oder 5500 Mann mit 14 Kanonen *), die aber bei weitem nicht hinreichten, jene aus-

*) Das Korps von Sacken bestand aus:
1¾ Bat. des Regiments Prinz Wilhelm.
1¾ „ „ „ „ Karl.
2 „ „ „ Araktschejew-Grenadiere.
1 Marsch-Bat. verschiedener Truppen.
1 Reserve-Bat. des 48sten Jäger-Regiments.
Bat. (1 Kompagnie) Garde-Sappeurs.
3 Schwadr. Garde-Kosaken.
1 „ Elisabethgrad-Ulanen.
300 Kosaken.

Zusammen 7¾ Bat. 4 Schw. und 300 Kosaken.

gedehnte Stellung gehörig zu besetzen. Gegen einen schwachen Feind konnte er sich halten, gegen einen stärkern hätte es wenigstens der doppelten Zahl bedurft. Die Hauptmacht mit 10 Kanonen behielt er auf den Höhen zwischen den zwei Seen, vorn durch den Jegrzna-Fluß bedeckt; links des Drenstwo-Sees beim Dorfe Woznawies stellte er zwei Bataillone mit vier Kanonen und 80 Kosaken auf. Die verschiedenen Furthen des Flüßchens versperrte er durch Pfahlwerk und Spanische Reiter. So erwartete er den Feind. Oberst Sierakowski war ihm unmittelbar von Lomza gefolgt, hatte einige Versuche gemacht, durchzubrechen; als es ihm nicht gelang, war er zurück nach Grajewo gezogen.

Indeß erhielt General Sacken in der Nacht auf den 29. (17.) Mai von dem Großfürsten die Anzeige, daß der Feind sich von allen Seiten zurückziehe, nebst der Weisung, nach Lomza vorzurücken, um diesen wichtigen Punkt wo möglich wieder zu besetzen. Zu gleicher Zeit ward er durch Gerüchte von Preußen her über eine von den Polen verlorene Schlacht bei Ostrolenka unterrichtet. Diese Nachrichten mit dem Zurückweichen Sierakowski's nach Grajewo zusammenhaltend, schloß er auf einen allgemeinen Rückzug des Feindes, und gedachte ihn zu verfolgen. Doch wollte er die Raigroder Position nicht gänzlich entblößen, damit die Polen nicht einige verlorene Parteien hier durch den Litauern zu Hülfe schickten. Er ließ demnach bei Woznawies die dort befindlichen zwei Bataillone mit vier Kanonen, und in der Stellung bei Raigrod zwei andere Bataillone mit vier Kanonen und Kosaken zurück, und setzte sich mit dem Rest seiner Truppen, drei und dreiviertel Bataillone (die Regimenter Prinz Wilhelm und Araktschejow) vier Schwadronen und sechs Kanonen, gegen Grajewo in Bewegung.

Er war jedoch noch keine drei Werst marschirt, als er auf Dembinski stieß, der Gielguds Vortrab *) führte. Alsobald Gefecht. In der Meinung, er habe es immer noch mit Sierakowski allein zu thun, schob General Sacken seinen rechten Flügel vor, um jenen an den Drenstwo-See zu werfen. Doch kaum hatte er angefangen, den Feind zurückzudrängen, als plötzlich ein heftiges Feuer aus zehn Positions-Stücken von dem gegenüberliegenden Walde auf ihn eröffnet ward, und gleich darauf große Massen Infanterie aus demselben hervorrückten, die sich zuerst gegen seinen rechten und dann auch gegen seinen linken Flügel wandten: das ganze Korps von Gielgud kam der Vorhut unter Dembinski zu Hülfe.

Jetzt wurde der Kampf zu ungleich, doch wußte der Feind seine große Ueberlegenheit nicht gehörig zu benutzen. Statt seine Hauptmasse auf der Chaussee und gegen den linken Flügel der Russen vorzuschieben, und durch

*) Aus Kavallerie und dem zweiten Jäger-Regiment bestehend.

einen nachdrücklichen Angriff auf Raigrod hin den letztern allen Rückzug abzuschneiden: richtete Gielgud seine Hauptmacht mehr links gegen den vorgerückten rechten Flügel der Russen und fing an, sich hier zu entwickeln. Schon zog sich General Sacken, nach mehrstündigem Widerstande gegen den überlegenen Feind, ohne Verlust zurück, als Dembinski, dem es nicht an gutem Ueberblick gebrach, eine Posener Schwadron *) durch den Vorwurf: „wollt ihr denn nicht nach der Seite der Gefahr euch wenden," zu wüthenden Angriffen auf den linken Flügel der Russen fortriß, wodurch, als nun auch die Polnische Infanterie unter Rohland auf der Chaussee nachdrang, ein Theil der Russischen Infanterie an den Raigrod-See gedrängt und abgeschnitten wurde. Eine Fahne des Regiments Prinz Wilhelm war schon in den Händen der Polen, als Oberst Tjugriumoff mit einem halben Bataillon der Araktschejewschen Grenadiere sie ihnen wieder entriß und mit so entschiedener Tapferkeit vor Raigrod den Rückzug der übrigen Truppen deckte, daß sie, mit Ausnahme zweier abgeschnittenen halben Bataillone **) von Prinz Wilhelm, durch das enge Defilee von Raigrod wieder ihre alte Stellung hinter dem Jegrzna-Flüßchen erreichen konnten.

Hier unterhielten die Russen noch vier Stunden eine heftige Kanonade mit den gegenüberstehenden Polen; und nur erst als diese, mit drei Bataillonen und vier Kanonen unter Oberst Koß bei dem verbrannten Dorfe Woity ***) durch eine Furth setzend, sie links zu umgehen begannen, traten sie Abends sechs Uhr, um nicht von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten zu werden, ihren Rückmarsch auf Augustow an, nachdem sie durch ihren Widerstand Zeit genug gewonnen hatten, alle rückwärts befindlichen einzelnen Abtheilungen zu benachrichtigen und ihren zahlreichen Troß voraus wegzuschicken. So ward nicht Eine Truppe abgeschnitten, nicht Ein Wagen verloren, nicht Eine Trophäe dem Feinde überlassen.

---

*) Ein Mycielski (Franz) war an ihrer Spitze. Diese Familie der Mycielski war eine wahre Helden-Familie. Vier Söhne schickte die Mutter aus Posen herüber: alle zeichneten sich auf die glänzendste Art aus; drei starben den Heldentod auf dem Schlachtfelde; der vierte (Michel), brav wie die andern, kam mit zahlreichen Wunden davon. — Als jener Mycielski (Franz), von mehrern Kugeln getroffen, von Bajonet-Stichen durchbohrt, aber noch lebend aus dem Schlachtgewühl kam, überfiel Dembinski die lebhafteste Reue, einen so ausgezeichnet Braven durch jene kränkenden Worte beleidigt zu haben; zerknirscht bat er um Verzeihung; — jener vergab und starb.

**) General Sacken hatte seine Infanterie in lauter halbe Bataillone getheilt.

***) Nicht bei Wosnawies, wie Dembinski, Soltyk und andere berichten; schon Gielguds eigener Rapport hätte sie darüber belehren können. Er nennt den Ort: budy rybczane (Fischer-Häuser); die Russen Woity; derselbe lag noch zwischen den beiden Seen, nicht wie Wosnawies, außerhalb.

General Sacken war ein unterrichteter Anführer, nur fehlte es ihm an jenem Feuer, jenem Schwung, der den Soldaten unaufhaltsam mit sich fortreißt, und ihn oft zu Unmöglichem begeistert: um so mehr muß man bewundern, daß diese braven Truppen sich aus dem so ungleichen Kampfe vorwärts Raigrod, wo sie 3000 gegen 12,000, mit einem engen Defilee hinter sich, stritten, noch so gut herauszogen und nicht mehr wie 1500 Mann an Todten und hauptsächlich Gefangenen einbüßten; freilich dankten sie es zum Theil der Ungeschicklichkeit Gielguds, der die Vortheile seiner Lage nicht gehörig zu benutzen verstand.

Da General Sacken während des ganzen Laufs des Feldzugs sich mehr vorsichtig als unternehmend gezeigt, so war das plötzliche Verlassen seiner trefflichen Position mit nur einem Theil seiner Kräfte unstreitig auffallend und bloß durch den Wunsch zu erklären, das Seinige zur Niederlage des, wie er glaubte, in voller Flucht befindlichen Feindes beizutragen. Wie es heißt soll ihn ein Edelmann der Umgegend, Namens Bagniewski, der sich in sein Vertrauen einzuschleichen wußte, durch falsche Nachrichten absichtlich getäuscht und in jene Schlinge gezogen, ja sogar den Polen die Furthen gezeigt haben, durch welche sie nachmals Sackens linken Flügel umgingen. Doch hätte der Russische General, als er so überlegene Kräfte aus dem Walde herauskommen sah, den ungleichen Kampf vorwärts Raigrod, wo kein Terrain-Vortheil ihn schützte, nicht so lange unterhalten, sondern sich bei Zeiten in die Position hinter der Jegrzna ziehen sollen, wodurch er vielleicht ohne größern Verlust durchgekommen wäre. Rühmen muß man aber die Standhaftigkeit, mit welcher er nachmals die letztere Position hielt, und damit den im Augustowschen zerstreuten Abtheilungen (die noch vom Schlachtfelde benachrichtigt wurden) so wie den Hospitälern und dem zahlreichen Fuhrwesen die nöthige Zeit errang, sich zu retten. Auch darf man bei Beurtheilung der Fehler dieses Tags nicht aus der Acht lassen, daß General Sacken seit mehrern Tagen krank war; welchen Einfluß aber das Physische auf das Geistige des Menschen ausübt, ist jedem nur zu wohl bekannt. Der Oberst Annenkow stand ihm in diesen schweren Augenblicken mit seinem Rath treulich zur Seite, und ersetzte ihn selbst in der Leitung des Gefechts.

Ohne ernstlich von dem ermüdeten Feinde verfolgt zu werden (nur Szymanowski mit dem 19ten Regiment rückte nach), erreichten die Russen noch in der Nacht Augustow, drei und eine halbe Meile von Raigrod. Am andern Morgen früh aufbrechend, setzten sie ihren Rückzug auf Kowno so eilig fort, daß sie, in vier Tagen 150 Werst (21½ deutsche Meilen) zurücklegend, am Abend des 2. Juni (21. Mai) Kowno erreichten, und sogleich die Brücke über den Niemen hinter sich abbrachen. Trotz der Eile ihres Marsches wurde derselbe doch mit so vieler Ordnung vollzogen, daß sie alle

ihre im Augustowschen zerstreuten Parteien so wie den ganzen Troß retteten. In Kowno vereinigte sich General Malinowski mit ihnen, der um diese Zeit mit einem Bataillon sechs Schwadronen und sechs Kanonen von seinem Zuge gegen die Insurgenten in Samogitien hierher zurückkehrte.

So wenig Gielgud die günstige Gelegenheit benutzt hatte, so war der errungene Vortheil doch immer bedeutend genug: das Sackensche Korps war nicht mehr im Stande, den Marsch nach Litauen zu hindern, und man konnte hoffen, es noch ganz zu vernichten; der moralische Vortheil eines Siegs war errungen, und das Gielgudsche Korps aus einem abgeschnittenen und flüchtigen in ein siegreiches und angreifendes verwandelt worden. Der Verlust betrug nur einige hundert Mann.

Schon hier zeigte sich eine verschiedene Richtung in den Ansichten von Gielgud und Dembinski, die später immer mehr hervortrat, und die beiden Generale zuletzt völlig entzweite. Dembinski war unstreitig der geschicktere, aber von einem unverträglichen, rauhen und heftigen Karakter; — Gielgud, sanft und nachgebend, zum Theil aus moralischer Schwäche und Unfähigkeit; aber dann auch wieder eigensinnig und mißtrauisch. Da er wußte, daß Dembinski sich für den einzigen Mann hielt, der diese Unternehmung zu einem glücklichen Ende führen könne; und durch die Noth der Umstände bald an die Spitze zu kommen hoffte: so war er gegen dessen Vorschläge um so argwöhnischer, als er lauter Fallen darin zu sehen glaubte; und, einmal des Raths bedürftig, hielt er sich lieber an Rohland und andere, die ihm weniger Mißtrauen einflößten, als der ehrgeizige Dembinski.

Am andern Morgen früh setzten sich die Polen zur Verfolgung Sackens in Bewegung nach Augustow. Da die Chaussee zwischen Raigrod und Suwalki bei Augustow einen starken Winkel macht: so hätte man durch einen raschen Marsch auf dem geradesten Wege über Raczki hoffen können, den Russen bei Suwalki zuvorzukommen; doch in den ersten Augenblicken der Verwirrung nach dem Gefechte dachte niemand daran, und hernach war es zu spät. Auch hätte es weiter keinen Vortheil gebracht, als Sacken auf Grodno zu werfen; aber freilich mußte man ihm dahin folgen, denn Grodno war der Punkt, für welchen die Russen am meisten fürchteten, da dort die Haupt-Niederlagen für ihre Armee waren. Doch Gielgud wollte lieber seinen Triumphzug durch das Augustowsche fortsetzen, wo man ihn überall, und vorzüglich in Suwalki, wie einen Helden und Befreier empfing und ihm die reichsten Anerbietungen aus dieser durch den Krieg noch unerschöpften Wojewodschaft machte. Wenn er nur acht Tage hier verweilen wolle, versprach man ihm einige Tausend Pferde, Rekruten, Geld und was er sonst bedürfte, zu liefern. Dembinski rieth, eine Brigade hier zu lassen, um das Versprochene in Empfang zu nehmen; aber der Partisan Zaliwski, der eigenwillig

in Augustow zurückgeblieben war, schickte, aufgescheucht durch Olferjews Annäherung, die Nachricht ein, daß angeblich 10,000 Russen auf dem Fuße folgten. Erschreckt ließ daher Gielgud bloß den Obersten Kiekiernicki mit zwei Kompagnien zurück (der aber auch ein Paar Tage später in panischem Schreck nachkam) und setzte mit dem übrigen Korps seinen Marsch über Kalwarya nach Mariampol fort, wo er, am 2. Juni (21. Mai) anlangend, den Abgeordneten der Litauischen Insurgenten begegnete, die ihn freudig bewillkommneten und über den Zustand der Insurrektionen in ihren Provinzen unterrichteten *). Jenseits Mariampol hielt man Kriegsrath: Sacken war ihnen entgangen, obgleich Dembinski die Infanterie seiner Vorhut auf Wagen gesetzt, um ihn einzuholen; es handelte sich also nun, wo man über den Niemen gehen solle. Einige riethen, man solle rechts von Kowno bei Olitta übersetzen, durch einen raschen Marsch dem General Sacken bei Wilna zuvorkommen und sich dieses schwach besetzten Orts bemächtigen. Doch die Meinung überwog, bei Gielgudyszken, eine Meile oberhalb Georgenburg, überzugehen, theils wegen der dringenden Bitten der Samogitier um Hülfe, theils weil man glaubte, in ihrem Lande große Verstärkungen, und bei Polangen das so sehnlich erwartete Englische Waffenschiff zu finden. Zudem wünschte auch Gielgud in seiner gutmüthigen Beschränktheit durch diesen Uebergang sein Stammschloß zu verherrlichen. Sogar Dembinski, der sonst gemeiniglich das gesundeste Urtheil hatte, stimmte bei, da er die Russen in Kowno und Wilna für stärker hielt, als sie waren, und durch sie verhindert zu werden fürchtete, nach Samogitien zu gelangen, dem eigentlichen Ziel seines Zugs. Er unternahm es nun, durch den Marsch seiner Vorhut auf Kowno die Bewegung des Hauptkorps nach Gielgudyszken zu maskiren. Am 3. Juni (22. Mai), einen halben Tag nach Sacken, langte er bei Alexoten, gegenüber Kowno an, und begann von dessen Höhen ein Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf die Russen in der Stadt, das den ganzen folgenden Tag fortdauerte. Durch

*) Vortrefflich malt die Freude und das Entzücken der Litauischen Aufgestandenen ein Schreiben an den Anführer Kalinowski, das Spazier (II. 376.) mitgetheilt hat: „Keinen Augenblick verliere ich, heißt es darin, um euch die heilige, heilige, heilige Nachricht mitzutheilen, die ihr, theuerste Waffenbrüder, durch H. K. erhaltet. — 14,000 unserer Brüder werden bei dem Schloß Rawdany den Niemen passiren unter dem Oberbefehl des Generals Gielgud! — Heute um 11 Uhr habe ich die Nachricht erhalten und habe sogleich ausgeschickt, um euch von der theuern, entzündenden Bestätigung zu überzeugen, und morgen, wenn der Emissair zurückkommt, werde ich mit den Ulanen im Galopp sprengen, die Polen, unsere Brüder, zu umarmen und zu küssen, und um ihre siegreichen Waffen zu berühren!!! Und dann werde ich das Recht haben zu sagen, ich habe eher als ihr die Brüder umarmt, ich war der erste, der ihnen Freudenthränen weinte! — Wahrlich ich weiß nicht, was ich schreiben soll — ich bin von Sinnen! Es lebe, es lebe der Aufstand. Tauroggen 6. Juni 11¼ Uhr. Mronowski."

geflüchtete Studenten unterrichtet, daß Kowno nur schwach besetzt sei, forderte er in einem Berichte Gielgud auf, sich sogleich hierher in Marsch zu setzen, um diesen wichtigen Punkt zu nehmen, der eine feste Central-Stellung bot, aus welcher man nach Belieben entweder nach Samogitien, dem Augustowschen, oder auf beiden Ufern der Wilia nach Litauen hin operiren konnte. Gielgud war indeß schon vor dem Niemen angekommen und ein Kriegsrath hatte hier entschieden: man müsse so schnell als möglich den Niemen zwischen sich und der großen verfolgenden Streitmacht, von welcher Zaliwski immerfort berichtete, zu setzen suchen; die Erzwingung eines Uebergangs bei Kowno würde aber nur Zeitverlust nach sich ziehen. Der Ingenieur-Oberst-Lieutenant Wisniewski erhielt daher Befehl, sofort eine Brücke bei Nieder-Gielgudyszken zu schlagen. In 24 Stunden ward sie beendigt, und das Korps konnte am 6. Juni (25. Mai) übergehen. Auch Dembinski mußte, auf dringendes Verlangen Gielguds, der ihm drei Adjutanten deshalb zuschickte, von Kowno nach Gielgudyszken aufbrechen, wo er in demselben Augenblick anlangte, als der Uebergang vollendet war. Er fand das Korps bei Raudane in einem langen Defilee am Flußufer gelagert, ohne Besetzung der beherrschenden Anhöhen, und fing daher zum Willkomm sogleich an, mit Gielgud über dessen schlechte Stellung zu hadern und zu verlangen, daß man ohne Aufenthalt drei Meilen weiter bis an die Dubissa marschire. Doch Gielgud, der sonst immer gutmüthig Nachgebende, blieb diesesmal auf seinem Sinn, und als Dembinski ihn zu sehr reizte, erinnerte er ihn daran, daß er hier zu befehlen habe.

Jenes Russische Korps, womit Zaliwski immerfort geschreckt hatte, die Garde-Brigade des Generals Olferjew, 1200 Pferde nebst zwei Kanonen stark, war indeß über Raigrod, Suwalki, bis nach Kalwarya vorgerückt, wo der Graf Toll ihr befahl, Halt zu machen, um die Ordnung im Augustowschen wiederherzustellen, und den Lauf des Niemens zu beobachten; er sollte sogar suchen, die Brücke der Polen bei Gielgudyszken zu vernichten, und ihren vorausgesehenen Rückzug ins Augustowsche auf alle Art erschweren.

Auf die Nachricht, daß die Polen unterhalb Wielona über den Niemen zu gehen gedächten, eilte General Malinowski, der an die Stelle des noch immer kranken Sacken, den Befehl übernommen, am 5. Juni (24. Mai) mit vier Bataillonen, zehn Kanonen und 200 Kosaken dahin, um wo möglich Widerstand zu leisten und die kleinen bei Wilki und Rossiene befindlichen Abtheilungen an sich zu ziehen. Der indeß sich erholende Sacken folgte ihm mit den übrigen Truppen; auf die Nachricht aber, daß der Feind schon herüber sei, kehrte er am 7. Juni (26. Mai) nach Kowno zurück, wo er die Anzeige vom General Chrapowitzki vorfand, daß Wilna durch Chlapowski und Gielgud ernstlich bedroht sei. Alles kam auf Erhaltung dieser Hauptstadt Litauens an, nicht bloß in materieller Hinsicht, da sie ein großes Arsenal,

Park, bedeutende Mund- und Schieß-Vorräthe, so wie andere wichtige Gegenstände enthielt, sondern mehr noch in politischer und militairischer Hinsicht. General Sacken zog demnach eiligst alle seine Truppen zusammen, um nach Wilna zu gehen. Er hatte, nachdem er die Generale Fricken und Malinowski und andere kleine Abtheilungen mit sich vereinigt, 10 Bataillone 10 Schwadronen und 760 Kosaken, zusammen 7000 Mann mit 26 Kanonen*), ungerechnet einige hundert Mann von verschiedenen Regimentern, welche den großen Troß (der in Kowno noch durch die Ponton-Fuhren der Garde-Pionier-Schwadron vermehrt ward) so wie 700 Gefangene und 500 Kranke geleiten mußten. Nachdem er die Brücke über die Wilia verbrannt, und alle in Kowno befindlichen Fahrzeuge zerstört hatte, brach er am 8. Juni (27. Mai) nach Wilna (97 Werst von da) auf. An 900 schwere Kranke mußte er mit ihren Aerzten zurücklassen; auch gebrach es ihm an Zeit, ein Magazin von 20,000 Centner Zwieback zu vernichten. Am 11. Juni (30. Mai) kam er in der Nacht bei Wilna an, und nahm seine Stellung neun Werst von der Stadt auf den Anhöhen bei Ponary, bekannt aus dem Kriege von 1812.

Im Polnischen Lager von Raudane hatte man indeß Kriegsrath gehalten, und nach der Meinung Rohlands, Wisniewski's und Szymanowski's beschlossen, sich Anfangs in der Vertheidigung hinter den Flüssen Swienta und Wilia von Wilkomir bis Kowno zu halten, und unterdessen die Organisation der in Samogitien ausgehobenen Mannschaften zu vollenden, und Polangen,

---

*) Die von Sacken hier vereinigten Truppen waren folgende:

Infanterie:	Garde-Sappeurs	¼ Bat. (1 Komp.)	229 Mann.
	Geheilte der Garde	1 „	470 „
	Araktschejew-Grenadiere	2 „	796 „
	Prinz Wilhelm	1 „	564 „
	Prinz Karl	1¾ „	974 „
	Schlüsselburg	2 „	1384 „
	Reserve-Bat. des 48sten Jäger-Regts.	1 „	334 „
	Reserve-Bat. vom Regt. Litauen	1 „	455 „
		10 Bataillone	5206 M. Infant.
Kavallerie:	Garde-Kosaken	3 Schwadronen	318 Mann
	Elisabethgrad-Ulanen	1 „	74 „
	Orenburg-Ulanen	6 „	670 „
		10 Schwadronen	1062 Mann.
	Armee-Kosaken		760 „
			1822 Reiter.
Artillerie:	26 Kanonen.		
		In Allem:	7028 Mann.

was immer der Hauptzielpunkt war, wegzunehmen. Allein zu seiner moralischen Schwäche und Eitelkeit fügte Gielgud noch den Fehler, nie auf einmal genommenen Beschlüssen zu beharren, sondern sich durch jeden neuen Rathgeber zu entgegengesetzten Ansichten verleiten zu lassen, und gerade dieser Mangel an Folgerichtigkeit in den Operationen macht die Anführung von Generalen ohne sicheres und selbstständiges Urtheil so verderblich. Der Zuletztsprechende hat bei ihnen immer Recht, und so werden sie zwischen streitenden Ansichten unaufhörlich hin und her gezogen. Wir werden sehen, daß auch Gielgud jenen Plan der Defensive bald mit dem der Offensive vertauschte, als ein neuer Rathgeber auftrat, der ihn hierfür zu bestimmen wußte.

Dem gefaßten Beschluß gemäß sollten Gielgud und Dembinski mit der Hauptmacht nach Kieydany marschiren, um die Linie hinter den beiden Flüssen zu nehmen; Chlapowski, von Zyzmory aufbrechend, bei Janow über den Wilia setzen und sich mit Gielgud vereinigen; Szymanowski endlich mit seinem Regiment (dem 19ten, 1100 Man stark) und zwei Kanonen nach Samogitien gehen, die dortigen Insurgenten an sich ziehen und sich Polangens bemächtigen.

Am 7. Juni (26. Mai) brach Gielgud auf, kam aber zu spät an die Dubissa, um Malinowski zu verhindern, die kleine Abtheilung von Rossiene an sich zu ziehen, was Dembinski zu neuen Vorwürfen wegen Verschmähung seines gestrigen Raths Anlaß gab. Ueber Czeikiszki den Marsch fortsetzend, langte er am 8. Juni (27. Mai) in Kieydany an, wo Chlapowski, Unmuth im Herzen, sich persönlich bei ihm meldete, um sich unter seine Befehle zu stellen; das Korps desselben ging indeß bei Janow über die Wilia und bezog bei Zeymy eine Stellung.

Gielguds Marsch war ein Triumphzug. Die Bevölkerung eilte den Truppen entgegen und brachte ihnen alles was sie brauchten. In jedem Dorf empfingen die Priester sie, in ihrem Ornat, und segneten ihre Waffen; die Frauen streuten Blumen auf ihren Weg und setzten sich in ihrem Enthusiasmus über alle Formen des Anstandes weg. In jedem Hause fand der Pole gleichsam eine Familie, die ihn wie einen lang vermißten Bruder mit Liebe aufnahm. Durch diesen Empfang berauscht, begann Gielgud sich für einen großen Mann zu halten, weil man ihn als solchen behandelte. Die Litauer ahneten nicht, daß bloß die Noth ihnen das Korps zugeführt; sie sahen in seiner Ankunft nur die natürliche Folge der angeblichen Siege der Polen, und in Gielgud den Anführer, den sie verlangten. Die Furcht verschwand, die Unentschlossenheit hörte auf, was hatten sie noch zu fürchten, da die Polen ihnen beistanden; sie sahen schon im Geist das alte Reich, die alten Formen wieder erstehen!

Chlapowski erhielt bald über den schwachen Gielgud das Uebergewicht,

was ihm seine größere Geschicklichkeit und Kriegs-Erfahrung gaben, und es ward ihm nicht schwer, denselben mit Aufgeben der früher beschlossenen Defensive, zu einem Versuch auf Wilna zu bereden, da es allerdings für die Sache der Insurgenten von großer Wichtigkeit war, diese Hauptstadt Litauens wegzunehmen, ehe die ansehnlichen im Marsch befindlichen Verstärkungen der Russen unter Kuruta und Tolstoi herankämen. Aber Gielgud, von Natur träge und unthätig, und von den ihm gegebenen Festen wie betäubt, verlor die kostbarste Zeit, und verschob die Ausführung einer Maßregel, die nur im ersten Augenblick gelingen konnte.

Um Dembinski und Staniewicz, den Anführer der Samogitier, zu befriedigen, die zuvörderst die Vertreibung der Russischen Besatzungen aus den kleinen Flecken Samogitiens verlangten, entsandte er endlich Szymanowski, den er bisher noch bei sich behalten, und gesellte ihm Staniewicz mit der Samogitischen Reiterei zu. So schwächte er sich in dem Augenblick, als er einer Schlacht bei Wilna entgegenging. Als Szymanowski ein Regiment mit einigen Insurgenten-Banden für den ihm gewordenen Auftrag zu gering fand, versetzte Chlapowski übermüthig: „mit solchen Kräften wolle er nicht bloß Polangen nehmen, sondern auch Kurland von einem Ende zum andern durchziehen." Szymanowski mußte sich fügen und nach Samogitien aufbrechen.

Nachdem Chlapowski solchergestalt den General Gielgud zur Unternehmung auf Wilna bestimmt hatte, begab er sich zurück nach Zeymy, um hier die Organisation der neuformirten Truppen zu vollenden. Diese waren das 10te, 11te und 12te Ulanen- und das 25ste und 26ste Infanterie-Regiment, alles Litauer, und Infanterie sowohl wie Kavallerie gut bekleidet und bewaffnet, die letztere mit vorzüglichen Pferden versehen. Außerdem hatte er von schon gebildeten Litauischen Truppen das 6te reitende Jäger-Regiment, 500 Mann stark, und das Bataillon Matussewicz von 300 Mann bei sich. Mit Inbegriff noch einiger Abtheilungen, betrug die ganze Masse dieser neugebildeten Truppen an 2000 Reiter und 3000 Mann zu Fuße. Das war jedoch noch nicht alles. Noch andere Formationen aus den auf Gielguds Befehl von den verschiedenen Kreisen ihm zugeführten Haufen fanden statt oder langten bereits ganz fertig an, und betrugen zusammen zwischen 6 bis 7000 Mann. Die ganze Zahl dieser neugebildeten Litauischen Truppen wird von einem Polnischen Schriftsteller*) auf 11,000 Mann angegeben. Diese zu den 13,000 Mann mit Gielgud und Chlapowski gekommener Polnischen Truppen gerechnet, bildeten eine Streitmacht von 24,000 Mann, die in den Händen eines geschickten Generals, in einem Lande, das sie begünstigte und ihnen die reichsten Hülfsmittel bot, leicht gefährlich werden konnte, um so mehr, als die Russischen

*) Soltyk II. 252.

Streitkräfte noch zerstreut waren. Doch von einem Führer wie Gielgud hatte man nicht viel zu befürchten: statt rasch auf Wilna loszurücken und sich dieses Central-Punkts, der ihm unbrechenbare Vortheile gegeben hätte, zu bemächtigen, verlor er längere Zeit in unbegreiflicher Unthätigkeit und ging nur da erst vor, als es schon zu spät war. Dabei fuhr er fort seine Kräfte zu zersplittern, und nachdem er bereits Szymanowski entsandt, schickte er auch noch, in dem thörichten Glauben, die Russen durch Demonstrationen von Wilna wegzuscheuchen, Dembinski mit einer Abtheilung von 2500 Mann und vier Kanonen über Szirwynt gegen die Nordseite Wilna's, während Chlapowski mit einer andern von ungefähr gleicher Stärke gegen die Ostseite vorrücken mußte; wobei er zugleich die geheime Absicht hatte, seine beiden Nebenbuhler, deren Gegenwart ihn beengte und deren Uebergewicht ihm lästig fiel, recht weit wegzuschicken. Er selber beschäftigte sich indeß in Zeymy, wohin er am 12. Juni (31. Mai) vorgerückt, theils mit der Organisation und Einübung der neuen Truppen, wozu er jedoch eben so untauglich war, als sie anzuführen, theils mit der Einrichtung einer sogenannten National-Regierung von sechs Personen, wobei jedoch die von ihm getroffenen Wahlen wenig Beifall fanden. Es waren fast lauter Verwandte und Freunde von ihm. Zum Präsidenten setzte er seinen Oheim, den mit Chlapowski gekommenen General Thaddäus Tyszkiewicz; Vice-Präsident ward Fürst Gabriel Oginski, der zugleich die Kriegs-Angelegenheiten erhielt; die Finanzen gab er dem ehemaligen Bibliothek-Sekretair in Wilna, Kontrym; die Intendantur-Geschäfte dem Martin Zalewski; die Polizei und das Innere vertraute er seinem Bruder Johann, der noch beschränkter war wie er selber; und das Auswärtige dem Joseph Straszewic; größtentheils völlig unbedeutende Menschen.

So verfuhr hier Gielgud als unbeschränkter Oberherr: ernannte Offiziere, Behörden, Regierungen, und setzte andere ab, alles nach Willkühr und Laune; betrachtete die ihm zugeführten Streiter nur als gute Rekruten für seine Truppen, und behandelte die anlangenden Häupter ohne weitere Rücksicht. Das war mehr als der Stolz der auf ihre Vorrechte eifersüchtigen Litauer ertragen konnte; bald wurden Klagen und Beschwerden laut. Bortkiewicz erklärte: „daß er die willkührliche Ernennung der Regierungs-Mitglieder als einen Mißbrauch der Gewalt ansehe"; andere meinten: „der General des Königthums walte unumschränkter wie nur je die Russen, und betrachte sich nicht als zu Hülfe Geschickter, sondern als Herr und Eroberer." Nur die Freude über die endliche Ankunft der Polnischen Truppen, an deren Fahnen man einen unfehlbaren Sieg geheftet glaubte, und die Besorgniß, nicht gleich beim Anfang den widerspenstigen Geist zu zeigen, wegen dessen Polen so verschrieen ist, bewogen zum Schweigen und Gehorsam.

Nach Gielguds Anordnung setzte Chlapowski bei Czabiszki über die Wilia und rückte auf der Kownoer Straße bis gegen den Waka-Bach, acht-

zehn Werst von Wilna vor, wo er in Erwartung der Hauptmacht am 14. (2.) Juni bei Rykonty eine Stellung nahm; Dembinski dagegen marschirte am 15. (3.) Juni über Szirwynt auf der Wilkomirschen Straße bis Kauszagola, zehn Werst von Wilna. Beide, zu schwach um etwas Ernstes gegen die Stadt zu unternehmen, unterhielten nur mit den dort versammelten Russen kleine Scharmützel.

Unterdessen war auch der Partisan Zaliwski mit seiner durch Freiwillige aus dem Augustowschen bis zu 1500 Fußgänger und 400 Reiter*) angewachsenen Schaar über den Niemen gegangen, hatte sich des verlassenen Kowno bemächtigt, und kam von da über Troki heran, um zum Angriff auf Wilna mitzuwirken. Man konnte demnach die ganze Macht, die gegen diese Stadt in Bewegung gesetzt wurde, nach Abzug Szymanowski's auf mehr wie 21,000 Mann rechnen; zudem unterhielt man Einverständnisse mit den Einwohnern, und 500 derselben versprachen in dem Augenblick wo die Anhöhen von Ponary in die Gewalt der Polen fallen würden, bewaffnet hervorzubrechen, die Brücken bei Wilna zu zerstören und die Vernichtung des Arsenals und der Pulver-Magazine zu verhindern.

Während Gielgud unter Festen und Gelagen, die ihm die Litauer gaben, in Zeymy säumte, war Szymanowski am 11. Juni (30. Mai) in Rossiene eingezogen, wo er mit großem Jubel empfangen ward. Von allen Seiten strömten kleine Abtheilungen der Samogitier ihm zu und bald sah er sich an der Spitze von 5000 Mann. Mit diesen rückte er, voll Begierde irgend eine glänzende Waffenthat zu vollbringen, über Szydlow und Citowiany am 16. (4.) Juni vor Schawle, und gedachte den ganz offenen Ort, der nur von 600 Russen mit zwei Kanonen unter Oberst Mack besetzt war, unvermuthet zu überraschen. Die Ueberraschung gelang ihm bis zu einem gewissen Grade; allein die Vertheidigung der Russen war so nachdrücklich und die Angriffe der Polen und Litauer so unzusammenhängend, daß nach hartnäckigem Kampf die Angreifer mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen wurden. Alle aus den frühern Kämpfen bekannten Anführer der Insurgenten, die Herubowicz, beide Kalinowski, Grzymala, Szemiot, Hubarewicz, machten die größten Anstrengungen, um sich vor ihren Polnischen Brüdern zu zeigen; dreimal wiederholten sie ihre Angriffe, ohne die kleine Helden-Schaar der Russen bezwingen zu können. Szymanowski verlor allein von seinem Regiment 25 Offiziere, und welches war erst die Einbuße der Insurgenten! Sie gaben sie zwar nur auf 500 Mann an, sie mochte aber leicht das Doppelte betragen. Voll Schmerz und Wuth mußte Szymanowski seinen Rückzug anzutreten, der in der finstersten Stimmung und in großer Unordnung nach Citowiany ging.

*) Nach der Angabe von Dembinski (Feldzug nach Litauen) S. 58.

obgleich die Russen, aus Mangel an Reiterei, nicht einmal verfolgen konnten. Die Traurigkeit war so groß, daß niemand gegen den andern die Augen aufzuschlagen wagten. Dieser unglückliche Erfolg, der erste seit Ankunft der Polen, schlug mächtig die hochfliegenden Hoffnungen nieder; und Szymanowski, obwohl wirksam durch die Samogitischen Häupter unterstützt, bedurfte einiger Zeit, um seine entmuthigten Leute, die sich größtentheils verlaufen hatten, wieder zu sammeln und aufzumuntern.

Die Russen koncentrirten indeß ihre zerstreuten Truppen bei Wilna. In Folge der bei Chlapowski's Annäherung erlassenen Aufforderungen langte General Sulima mit dem Ladogaschen Infanterie- und dem Jamburgschen Ulanen Regiment am 4. Juni (23. Mai) an; Fürst Chilkow, der den größern Theil seiner Truppen auf der Dünaburger Straße gelassen, mit drei Kompagnien Jäger und zwei Schwadronen Ulanen am 9. Juni (28. Mai); am 12. Juni (31. Mai), wie wir sahen, General Sacken mit 10 Bataillonen und 10 Schwadronen, und am 14. (2.) Juni endlich General Otroschtschenko, der in Verfolgung Chlapowski's bis Zyzmory und gegen die Wilia vorgegangen war, mit einem Jäger- und einem Ulanen-Regiment. Die gesammte also vereinigte Macht jener Generale betrug ungerechnet die 6000 Mann starke Besatzung von Wilna, 12,000 Mann mit 52 Kanonen*), womit sie neun Werst von Wilna auf den Anhöhen von Ponary eine Stellung nahmen und diese in guten Vertheidigungs-Stand zu setzen suchten. Dort erwarteten sie die Verstärkungen, die ihnen die Generale Kuruta und Graf Tolstoi zuführen sollten.

---

*) Hier die nähern Angaben:

General Sulima:

  Regiment Ladoga 2 Bataillone .... 1371 Mann.
  „ Jamburg-Ulanen 6 Schwadronen 790 „
  8 Kanonen.

  2 Bataillone 6 Schwadronen 2161 Mann.

Fürst Chilkow:

  12tes Jäger-Regiment ¾ Bataillon 400 Mann } Der Rest auf der Dünaburger
  Sibirien-Ulanen 2 Schwadronen . 196 „ } Straße.
  10 Kanonen.

  ¾ Bataillon 2 Schwadronen 596 Mann.

General Otroschtschenko:

  11tes Jäger-Regiment 2 Bataillone ... 1250 Mann.
  Großfürst Michael-Ulanen 6 Schwadronen 815 „
  8 Kanonen.

  2 Bataillone 6 Schwadronen 2065 Mann.

Baron Sacken:

  10 Bataillone 10 Schwadronen 26 Kanonen 760 Kosaken .. 7028 Mann.

Endlich war auch Gielgud fünf Tage nach Chlapowski von Zeymy aufgebrochen, glaubte aber Zeit übrig zu haben, seinen Geburtstag durch die Truppen an den Ufern der Wilia feierlich begehen zu lassen. Nachdem er diesen Tag noch verloren, bricht er endlich auf, und erreicht nach einigen Hin- und Hermärschen am 18. (6.) Juni Rykonty, ungewiß mit sich selber, ob er Wilna angreifen solle oder nicht: denn es hatten sich in der Zwischenzeit mehre Stimmen seiner Umgebung dagegen erhoben, und der unglückliche Mann, ohne Vertrauen auf sich und argwöhnisch gegen andere, da er sich von lauter Ehrgeizigen umgeben sah, wußte nicht, wozu er sich bestimmen sollte. Die Zuchtlosigkeit in seinem Korps griff immer weiter um sich; die Soldaten hatten kein Zutrauen zu ihm, und die Offiziere, ihn verachtend, wünschten seine Entfernung oder Abdankung; man hatte zu diesem Ende eine Adresse an die Warschauer Regierung aufgesetzt, zu welcher man unter den Offizieren Namens-Unterschriften sammelte. Chlapowski, den man an die Spitze bringen wollte, kam in den Verdacht, unter der Hand jene Umtriebe begünstigt zu haben, obgleich er scheinbar alle Anträge streng zurückwies; wenigstens war es sein eigener Adjutant, der zuerst den Vorschlag zur Adresse machte. Ja, es kam so weit, daß man Gielgud öffentlich des Verraths bezüchtigte, und 300 Offiziere (unter ihnen sein nachmaliger Mörder), wüthend über seine Unentschlossenheit, sich am 18. (6.) Juni zu ihm verfügten, und, nachdem sie ihm sein ganzes Benehmen vorgeworfen, ihn zwingen wollten, sogleich den

---

Rekapitulation:

Sulima	2	Bat.	6	Schwadr.	—	Kosaken	8	Kanonen	2161	Mann.
Fürst Chilkow	¾	„	2	„	—	„	10	„	596	„
Otroschtschenko	2	„	6	„	—	„	8	„	2065	„
Baron Sacken	10	„	10	„	760	„	26	„	7028	„
	14¾	Bat.	24	Schwadr.	760	Kosaken	52	Kanonen	11850	Mann.

Besatzung von Wilna:

Infanterie:	Belosersk-Regiment	2	Bataillone	1481	Mann
	Olonetz „	2	„	1414	„
	9tes Jäger- „	1	„	498	„
	Grenadier-Sappeurs	1	„	482	„
		6	Bataillone	3875	Mann.

Kavallerie:	Linien-Kosaken	477	Mann	
	Tepter'sche „	234	„	Der Rest dieser Regimenter in verschiedenen Posten zerstreut.
	Kuteinikoff „	272	„	
		983	Mann.	

Endlich von der Besobrasowschen
Husaren-Reserve . . . . . 1100 Mann, wovon aber nur hundert beritten.
Zusammen . . 5958 Mann.

Oberbefehl an Chlapowski abzutreten. Statt ihnen mit Würde und Kraft zu antworten, ließ Gielgud sich einschüchtern, und versprach, unfehlbar am folgenden Tage die Russen anzugreifen. Damit verlor er auch den letzten Rest seiner Achtung.

Auf solche Weise ward er zum unmittelbaren Angriff bewogen, obgleich derselbe eigentlich für den 20. (8.) festgestellt war; und er beraubte sich dadurch der Mitwirkung Dembinski's. Denn diesem hatte er vorgeschrieben, am 19. (7.) Juni durch eine Bewegung nach Niemenczyn den Russen Besorgnisse wegen ihrer Rückzugs-Linie beizubringen, und sodann am 20. (8.) von der Nordseite her zum Angriff auf Wilna mitzuwirken. Dergestalt wurde Dembinski im Augenblick der Entscheidung in zwecklosen Märschen herumgeschickt. Zwei Tage vorher, am 17. (5.) Juni, war er von den Russen aus der Nähe von Wilna vertrieben worden. Drei Kolonnen derselben, jede von zwei Bataillonen, zwei Schwadronen und sechs Stücken nebst hundert Kosaken, rückten über die grüne Brücke auf den Wegen nach Janow, Wilkomir und Niemenczyn, wo Dembinski seine Abtheilungen hatte, vor: links General Otroschtschenko, rechts General Malinowski, in der Mitte General Offenberg. Hinter sich hatten sie sechs Schwadronen Ulanen mit vier Stücken zur Unterstützung. Dembinski vertheidigte sich bei dieser Gelegenheit nicht ohne Gewandtheit, doch wurde er auf allen Punkten zurückgedrängt, und litt besonders auf der Janower-Straße Verlust, obgleich es ihm gelang, seine verschiedenen Abtheilungen zuletzt zu vereinigen und den Rückweg nach Meiszagola zu gewinnen, begünstigt durch den Umstand, daß der Gouverneur Chrapowitzki, auf die Anzeige, daß eins der feindlichen Bataillone so gut wie abgeschnitten sei, zurücksagen ließ: „man solle es ziehen lassen, denn es fehle ihm an Mannschaft selbiges in einer aufrührerischen Stadt gehörig zu bewachen oder unter sicherer Bedeckung fortzuschicken." Diese Worte malen seine Lage. Fürst Chilkow, der die Bewegung gegen Dembinski leitete, durfte ihn, laut seiner Instruktion, nicht zu weit verfolgen, sondern mußte zur Deckung Wilna's wieder zurück, da Gielgud im Anmarsch war und man die Anzeige hatte, er würde am 18. (6.) Juni Wilna angreifen.

Damit verzog es sich aber bis zum 19. (7.) Juni und unterdessen traf General Kuruta mit der Garde-Abtheilung ein. Er hätte eher anlangen können, wenn er weniger ängstlich und besorgt marschirt wäre. Aber er hatte sich früher nie an der Spitze von Truppen befunden, und war des Befehls ohne nahen Rückhalt gänzlich ungewohnt. Nachdem er in Verfolgung Gielguds über Lomza und Tykoczyn schon am 6. Juni (25. Mai) nach Grodno gekommen, und sich hier mit dem vorausgesandten General Knorring vereinigt hatte, brach er erst am 10. Juni (29. Mai) von da auf, immer ungewiß, was er thun und wohin er sich wenden solle, und deshalb allaugenblicklich im

Haupt-Quartier zu Pultusk anfragend. Dieß zog ihm eine scharfe Antwort vom Grafen Toll zu: „Er möchte, schrieb ihm dieser, da es bei seiner Bewegung auf Schnelle und Entschlossenheit ankäme, nicht erst Befehle vom Haupt-Quartier erwarten, die bei seiner Entfernung immer zu spät kommen würden, sondern nach eigenem Ermessen handeln und die Vortheile des Augenblicks benutzen." Hierauf beschleunigte Kuruta endlich seinen Marsch und langte, nachdem er am 14. (2.) Juni über die Mereczanka gegangen, über Orany und Leipuny, am 16. (4.) mit seinen 5800 Mann *) bei Wilna an, in dem Augenblick, als man einer Schlacht entgegen ging. Durch seine Ankunft ward die Stärke der Russischen Truppen in und bei Wilna auf 24,000 Mann gebracht.

Wilna, Litauens alte Hauptstadt, mit seinen zahlreichen ragenden Kirchen und massiven Klöstern, zieht sich an der Wilia hin, in einem sandigen langen Thale, das nördlich durch die Anhöhen von Kalvarya, östlich durch jene von Ponary, acht Werst von der Stadt, begränzt wird. Oben auf diesen Anhöhen stand General Sacken, den steilen bewachsenen Berg-Abhang theils hinter sich, theils da wo er sich gegen die Wilia senkt, zur Seite. Ein langer, gewundener Hohlweg führte von der Höhe ins Thal, und war sein einziger Rückzug: es blieb ihm daher nur zu siegen oder unterzugehen. Um zu den Russen zu gelangen, hatten die Polen keine Anhöhen zu überwinden, wie Schriftsteller, welche die Oertlichkeiten nicht kannten, behauptet haben**): der Kampf fand auf einer waldigen Hoch-Ebene statt, durch welche drei breite Wege von Grodno, Troki und Kowno führten, und auf welcher die Russen ihre Aufstellung genommen hatten. Die Vertheilung ihrer Streitmassen war folgende: vorwärts am Waka-Bach hatten sie auf der Kownoer Straße unter Oberst Gembitz eine Vorhut von zwei Bataillonen, fünf Schwadronen und vier Geschützen; auf den andern beiden Straßen nach Troki und Grodno kleinere Posten von Ulanen und Kosaken. Oben bei der Kapelle stand General

---

*) Er hatte folgende Truppen mit sich:

Garde-Regiment Litauen	2 Bataillone	1409 Mann		
„ „ Wolynien	2 „	1627 „	4348 Mann.	
Vom 6ten Karabinier-Regt.	1 „	791 „		
Vom Wologda-Regiment .	1 „	521 „		
Podolien-Kürassiere	4 Schwadronen	592 „		
Ulanen des Großfürsten . .	4 „	483 „	1446 „	
Nowo-Mirgorod-Ulanen .	4 „	371 „		
Eine Fuß- und eine reitende Batterie		20 Stücke.		
Gesammt:	6 Bataillone 12 Schwadronen	20 Stücke .	5794 Mann.	

**) Brzozowski, Spazier 2c.

Sacken mit acht Bataillonen, fünf Schwadronen und 26 Kanonen; hinter ihm im Thal befand sich als Rückhalt die Garde-Abtheilung, vier Bataillone, acht Schwadronen und sechszehn Kanonen; und näher gegen Wilna hin Fürst Chilkow mit vier Bataillonen, vierzehn Schwadronen und zwölf Stücken. Die ganze hier vereinigte Streitmacht bestand aus 18 Bataillonen, 35 Schwadronen und 58 Kanonen oder 17,000 Mann, wovon aber nur die unter Sacken stehenden Truppen, etwa die Hälfte des Ganzen, am Kampfe Theil nahmen. Von der Wilnaer Besatzung rückten 4000 Mann auf die Höhen nördlich der Stadt, um dem von dort erwarteten Angriff von Dembinski zu begegnen.

General Sacken hatte seine Mannschaft vor der Kapelle folgendermaßen aufgestellt: in der Mitte befanden sich vier Bataillone, nebst einer Batterie von zwanzig Stücken, womit er die Kowmoer Straße, woher die Polen kommen mußten, bestrich, links drei Bataillone im Walde, mit einer Vorhut vor sich; einige Schwadronen unterhielten mit ihnen die Verbindung; rechts am Abhange stand ein Bataillon, an welches sich die zwei der zurückweichenden Vorhut schließen sollten. Weiter rechts, unten im Wilia-Thal, hielt mit vier Kanonen das Wolynische Garde-Regiment, die zwei Garde-Kavallerie-Regimenter mit zwölf Kanonen in Staffeln hinter sich; das Litauische Garde-Regiment dagegen stand unten am Hohlweg, als Rückhalt des Mitteltreffens, Fürst Chilkow endlich, befand sich, wie oben bemerkt, weiter rückwärts.

Indeß war das Polnische Heer im Anzuge. Gielguds Stabs-Chef, der Oberst Valentin, suchte ihn von der Schlacht abzubringen, indem er ihm die verderblichen Folgen der wahrscheinlichen Niederlage vorstellte; selbst Chlapowski, als er ihm von einer Anhöhe die versammelte Macht der Russen und ihre verschanzte Stellung zeigte, äußerte Bedenklichkeiten: doch Gielgud bei aller Wankelmüthigkeit auch wieder eigensinnig und noch unter dem Eindruck des gestrigen Auftritts, glaubte, da man ihm so oft seine Schwäche vorgeworfen, seine Karakter-Stärke beweisen zu müssen, und antwortetete kurz: „ich will nicht zurück"; auch konnte er es nach dem seiner Schwäche entrissenen Versprechen nicht mehr. Als Chlapowski ihm den Punkt bei der Kapelle als den Schlüssel der Stellung andeutete, wo die Russen ihre Hauptmacht hätten, erwiederte er mit wunderbarer Zuversicht: „Unser siebentes Regiment wird ihn wegnehmen."

Man kam überein, sich vorzüglich rechts zu halten, so daß der linke Flügel auf der Kowmoer Straße vorrücken sollte. Zaliwski, der ganz unvermuthet über Troki erschien *), sollte, durch das Bataillon Matussewicz ver-

*) Als Gielgud dessen Korps anrücken sah, hielt er es für Russen, indem es unmöglich Zaliwski, wie man behauptete, sein könnte, „da dieser den ihm zugeschickten

stärkt, den rechten Flügel bilden; Chlapowski's Abtheilung die Mitte und Rohland mit der seinigen den linken Flügel. Der Plan war: Zaliwski sollte den Russischen linken Flügel zurückwerfen und die Russen bei der Kapelle in der Flanke bedrohen, während das siebente Regiment von den übrigen Truppen der Mitte unterstützt sie von vorn angriffe, und Rohland, mit vier Jäger-Bataillonen in das Wilia-Thal hinabsteigend, an dem Fuß der Höhen gegen den Hohlweg vorrückte, und ihre Rückzugs-Straße bedrohte.

Die beiden Generale ließen nun das Korps vor sich vorbeiziehen: die Truppen zeigten Muth und Entschlossenheit: die Polen wollten sich hervorthun, indem sie Litauens Hauptstadt nahmen, die Litauer brannten, die ersten Lorbeeren an der Seite ihrer unüberwindlichen Brüder zu pflücken. Alles marschirte daher mit voller Zuversicht in den Kampf. Als sie in der ersten Frühe die Russischen Vorposten an der Waka zurückgedrängt, schritten sie um neun Uhr Morgens zum Angriff der eigentlichen Hauptstellung vor der Kapelle; zuerst Zaliwski, bald darauf auch Rohland; doch wollte es nicht recht glücken. Pientka suchte seine Artillerie vorzubringen, aber so wie er ein Paar Stücke auffuhr, wurden sie von dem Russischen Geschütz demontirt oder Mannschaft und Bespannung erschossen; er zerstreute sie nun überall im Walde, wo er Platz fand, je zu zwei Stücken, wodurch sie nirgends rechte Wirkung hervorbrachte. Zaliwski's Angriffe wurden vornämlich von dem Bataillon des sechsten Karabinier-Regiments zurückgeschlageu und er konnte kein Terrain gewinnen; Rohland mit dem vierten Jäger-Regiment und einem Bataillon des zweiten, ließ sich ins enge Wilia-Thal hinab, wurde aber dort so kräftig von dem Wolynischen Garde-Regiment empfangen, daß er den Rückzug die Anhöhen wieder hinauf suchen mußte, wobei er sehr viele Leute verlor. Denn diese mußten sich, um den steilen Abhang hinab und herauf zu klimmen, mit den Händen an den Gesträuchen halten, während zwei im Gebüsch des Abhangs versteckte Kompagnieen von Prinz Karl sie mit ihren Schüssen niederstreckten.

In der Mitte, wo das siebente Regiment, einige Jäger-Bataillone, die Litauische Infanterie nebst dem ersten Ulanen-Regiment sich befanden, wurden ebenfalls alle versuchten Angriffe abgewiesen, vornämlich durch das Feuer der großen Russischen Batterie. Hier hielt auch Gielgud, persönlich sich so aussetzend, daß ein Pferd unter ihm getödtet ward; aber sonst nur passiv, denn niemand gehorchte ihm. Er ließ Rohland und Chlapowski handeln, wie sie es für gut fanden. Der letztere, der zu Zaliwski hingeeilt war, kehrte, als er das heftige Feuer auf seiner Linken vernahm, eilig zurück, und sah mit Bestürzung alles links ziehen. Rohland war schon hinabgestiegen, und die übri-

---

Befehlen nie gehorche". — Diese Aeußerung bezeichnet den Anführer wie den Untergebenen.

gen Truppen drängten in jener Richtung nach, theils um nicht die Verbindung mit ihm zu verlieren, theils um dem heftigen Feuer der großen Russischen Batterie auszuweichen. Selbst die Reserven waren schon vorgebracht worden, man wußte selbst nicht durch wen oder warum. Nirgends war Einheit und Zusammenhang; die Bataillone nebst dem Geschütz überall im Walde zerstreut, ohne irgendwo bedeutende Massen darzubieten; die Flügel hatten eine ganz divergente Richtung genommen und in der Mitte entstand eine große Lücke. Das benutzten die Russen, um gegen Ein Uhr selber zum Angriff überzugehen, und die Flügel mit gänzlicher Trennung zu bedrohen. Jetzt brach eine allgemeine Unordnung aus, und Gielgud gab, sobald er diese bemerkte, erschreckt alles für verloren. Er befahl daher den Rückzug, und bat Chlapowski selbigen mit dem ersten Ulanen-Regiment zu decken. In der That rettete dieses treffliche Regiment durch seine Tapferkeit das Korps vor einer gänzlichen Niederlage, die bei der eingerissenen Unordnung sicher erfolgt wäre. Als die Orenburgschen Ulanen mit zwei leichten Stücken zum Angriff ansprengten, wurden sie von jenem Regiment so kräftig empfangen, daß sie zurück mußten. Schon warf sich ein Theil der Polnischen Ulanen auf die Stücke, stieß die Artilleristen nieder und suchte sie wegzuführen, als der Oberst Lachmann mit drei Schwadronen Neu-Mirgorod-Ulanen über sie herfiel und sie größtentheils niederstreckte. Obgleich durch die Kalischer Schwadronen unterstützt, mußte das Polnische Regiment nunmehr vor der Uebermacht zurück. Das war die letzte Handlung dieser Schlacht. Da fing eine wahre Flucht an; alles eilte in unbeschreiblicher Verwirrung davon; und hätten die Russen ihren Sieg benutzen wollen, so wäre das Gielgudsche Korps noch an diesem Tage großentheils vernichtet worden; denn zur Deckung seines Rückzugs hatte es, außer jener Reiterei nur ein Bataillon des siebenten Regiments mit zwei Stücken. Allein die Russen verfolgten bloß bis zum Waka-Bach, indem es ihre Anführer nicht für rathsam hielten, sich weiter von Wilna zu entfernen. Denn Gielgud, besorgten sie, ohne Basis noch feste Operations-Linie, die er decken müßte, möchte ihnen einen Nachtmarsch abgewinnen, und sich der Stadt bemächtigen, eine Besorgniß die etwas sonderbar erscheinen möchte. Ueberdieß wollte General Kuruta, vor Ankunft des Befehlshabers der Reserve-Armee, der am folgenden Tage eintreffen sollte, nichts Entscheidendes unternehmen. Der Hauptgrund mochte sein, da man früher das Aeußerste befürchtet, so war man mit dem gewonnenen Vortheil zufrieden, und wollte ihn nicht durch eine zu starke Verfolgung gefährden. Diese Gründe bestimmten die Russischen Generale, am Abend vom Waka-Bach wieder in die Stellung von Ponary zurückzukehren. Erst wenn Wilna durch Tolstois Ankunft gesichert worden, gedachten sie dem Feinde ernstlich zu Leibe zu gehen.

Gielgud hatte seinen Rückzug so übereilt angetreten, daß er sogar vergaß, Zaliwski davon zu unterrichten. Dieser schlug sich noch eine Weile im Walde

herum, litt bedeutenden Verlust, und zog sich, da seine Verbindung mit dem Haupt-Korps abgeschnitten ward, nach Troki, froh, wieder auf eigene Hand handeln zu können. Die übrige Infanterie langte in Trupps von zehn und zwanzig Mann am Abend in Malowanka an, wo man sich zu sammeln suchte. Viele verliefen sich und kamen nicht mehr wieder.

Der Verlust der Russen in dieser Schlacht war gering und betrug nur 300 Mann; dagegen hatten sie 600 Gefangene gemacht und dem Feinde außerdem noch einen Verlust von mindestens ebenso viel an Todten und Verwundeten verursacht. Nach Angabe Polnischer Schriftsteller stieg der gesammte Verlust der Polen und Litauer, mit Inbegriff der Davongegangenen, bis auf 2000 Mann.

Während des Verlaufs der Schlacht hielten sich die Generale Kuruta und Sacken bei der großen Central-Batterie. Der letztere zeigte hier seine gewöhnliche Kaltblütigkeit, und wurde in seinen Anordnungen durch den Generalmajor Fricken unterstützt, der die Stelle eines Stabschefs vertrat und die sämmtliche Infanterie befehligte. Auch der General Baron Korff, die Obersten Annenkow, Lachmann, Ovander, Tjugriunow bewährten ihren alten Ruf. Die obere Leitung der Schlacht und damit auch die Ehre des Erfolgs blieb dem General Sacken, da Kuruta, obgleich älterer General, mit bescheidener Selbst-Erkenntniß sie ihm überlassen hatte.

Während bei Ponary gefochten wurde, herrschte bei den Polnisch-Gesinnten in Wilna Hoffnung und Zuversicht, und bei äußerer Stille innerlich eine große Regsamkeit. Männer und Frauen waren in freudiger Bewegung: die Häuser wurden aufgeputzt, die Küchen dampften von festlichen Zubereitungen: einerseits bereitete man erquickende Speisen für die sicher erwarteten verbrüderten Kämpfer, andrerseits Steine und siedendes Wasser für die Köpfe der „Moskalen“ *); die jungen Damen flochten Kränze für die Stirnen der Sieger, und alle Blumen aus den Gärten wurden ausgekauft; die Männer setzten ihre Waffen in Bereitschaft, die Frauen ihre weißen Taschentücher, um den einziehenden Landsleuten zuzuwinken. Doch alle diese Vorbereitungen waren umsonst; die Russen retirirten nicht und die Polen kamen nicht in die Stadt. Die Suppen und Braten mußten sie allein verzehren, die Waffen verstecken und die Taschentücher einstecken, die Blumenkränze endlich welken lassen wie ihre Hoffnungen. Diese schwanden völlig, als sie in den nächstfolgenden Tagen die Truppen des Reserve-Korps, dessen Existenz sie bisher dreist abgeläugnet, zahlreich und kriegsfreudig in Wilna einrücken sahen. Da entwichen die langgenährten süßen Träume: die Republik, die Adels- oder Volksgewalt, je nach der Einzelnen Gesinnung: finster und mürrisch schauten die

*) So werden die Russen von ihnen genannt.

Männer, in Thränen und Wehklagen ergossen die heiß-patriotischen Frauen ihren Schmerz. Seitdem blieb es ruhig in der Stadt, nicht, weil ihre Herzen aufgehört hatten, für die Sache des Aufstandes zu schlagen, sondern weil das Vertrauen zu derselben für immer entschwunden war.

Ueberhaupt brachte jene Schlacht eine betäubende Wirkung auf die Litauer hervor. Was hatten sie nicht alles von der Mitwirkung einer regulairen Polnischen Kriegsmacht erwartet: und nun, da sie erschien, ging es ihnen schlimmer wie zuvor. Eine allgemeine Entmuthigung bemächtigte sich ihrer. Ihre neue Infanterie zerstreute sich großentheils, plünderte hungrig die Umgegend, und rief durch das ganze Land aus: „alles sei verloren." Das Glücks-Vertrauen der Anführer, denen die Folgen dieser Niederlage deutlicher vorschwebten, stürzte vollends zusammen. Sie nahmen fortan zwar noch Theil an den Begebenheiten, aber nothgedrungen, nicht mehr mit dem begeisterten Gefühl, das die Hoffnung auf Erfolg verleiht. Man kehrte nun zu dem alten Plan zurück, die Linie der Swienta und Wilia von Wilkomir bis Kowno zu halten, und dahinter eine stärkere bewaffnete Macht zu organisiren, als wenn die Russen ihnen dazu Zeit lassen würden! Gielgud kehrte mit der Infanterie, bei Kiernow über die Wilia gehend, in seine alte Stellung bei Zeymy zurück. Chlapowski mit der Kavallerie ging nach Kowno; Zaliwski endlich wandte sich von Troki nach Merecz, wo er über den Niemen setzte und sich in die Wälder des Augustowschen versenkte.

Dembinski war nach seinem letzten Gefechte, zufolge Gielguds Befehl, am 19. Mai (7. Juni) nach Niemenczyn marschirt und erfuhr am Abend dieses Tages mit unverhaltenem Grimm, daß, während man ihn fortschickte, man die Schlacht, zu der er am folgenden Tage mitwirken sollte, schon geliefert habe. Gielgud zwar schrieb ihm, sie sei glänzend ausgefallen, und forderte ihn auf, Wilkomir zu besetzen; aber Dembinski erfuhr nur allzubald den wahren Hergang, was seinen Unwillen nur vermehrte und ihm jetzt schon den Gedanken eingab, sich so unabhängig wie möglich von dem unfähigen General zu machen.

Solches war die Schlacht von Wilna, welche der Gielgudschen Expedition so wie der Sache der Litauischen Insurgenten den Todesstoß versetzte. Von dem an neigte sich hier alles dem Untergange zu.

Ehe wir nun ins Königreich zurückkehren, wo der Krieg um diese Zeit wieder neues Leben gewonnen, wollen wir einen Augenblick die letzten Operationen betrachten. Hätte ein unternehmender General an der Spitze der Russen gestanden: so wäre er, als Gielgud noch jenseits der Wilia bei Zeymy weilte, zuerst über Chlapowski und dann über Dembinski hergefallen, die sich isolirt dem Angriff darboten, um sie noch vor Ankunft Gielguds aufzureiben. Waren jene beiden geschlagen, so würde der letztere schwerlich weiter an eine

Unternehmung gegen Wilna gedacht haben. Doch einerseits war das Talent des Generals Sacken mehr für die Vertheidigung, andrerseits schreckte ihn die Erinnerung an Raigrod, wo ein ähnlicher Versuch so übel abgelaufen; überdieß, ohne sichere Nachrichten, hielt man die Stärke des Feindes für bedeutender, als sie war, und fühlte sich eingeschüchtert durch die schwierige Aufgabe, eine offene und dabei aufrührerische Stadt wie Wilna, gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen; endlich wollte man vor Ankunft der nahen bedeutenden Verstärkungen nichts aufs Spiel setzen und den Feind nicht aufregen. Dagegen ließ sich nichts sagen, wohl aber gegen die gewählte Stellung bei Ponary. Diese war eine wahre Verzweiflungs-Stellung, wo es im Fall eines Unglücks kein Heil mehr gab; einzelne Fußgänger mochten sich wohl den steilen Abhang hinunter retten, Reiter und Material waren verloren. Ob eine solche Stellung gut, ob sie nothwendig war, bezweifeln wir, da sich in der Ebene eine vorzügliche Position fand, zu welcher der Feind nur durch jenen langen Hohlweg hätte gelangen können, den man auf die Art hinter ihn, und nicht hinter sich gebracht hätte. Geschlagen wäre die feindliche Armee auch vernichtet worden. Dazu blieb man näher an Wilna, um der dort gelassenen Abtheilung unter Chrapowitzki im Nothfall beistehen zu können, sei es gegen die Einwohner der Stadt, sei es gegen Dembinski, der, durch Gielgud verstärkt, leicht die Oberhand hätte gewinnen können. Und nahm dieser die Stadt, welches wäre dann die Lage der Russen gewesen auf jenem engen Terrain, den steilen Berg-Abhang einige hundert Schritt hinter sich, eine starke feindliche Macht vor sich, und von Wilna aus im Rücken bedroht! Das hieß ohne Nothwendigkeit alles auf Eine Karte setzen. — Die Vertheidigung, wie man es von der Tapferkeit der hier fechtenden Truppen erwarten konnte, war gut; die Verfolgung aber matt und unsicher, wodurch es dem geschlagenen Feinde gelang, ohne großen Verlust davon zu kommen.

Größer waren die Fehler des Feindes. Wie konnte es anders sein bei einem Anführer wie Gielgud, umgeben von strebenden Geistern, die ihm heimlich entgegen arbeiteten. Der Weg zum Sieg ging durch das Russische Centrum, dieses mußte durchbrochen, geschlagen werden; sofort waren beide Flügel ohne Rückzug, und eine vollständige Niederlage die Folge. Aber um diesen Erfolg herbeizuführen, mußte man seine Hauptstärke in der Mitte koncentriren und hier in seinen Anstrengungen nicht ablassen; und wenn man das halbe Korps daran hätte setzen müssen, so mußte man hier durchzudringen suchen, um das Russische Heer zu vernichten und Wilna zu gewinnen. Was that man aber? Man machte die Haupt-Angriffe auf den Flügeln, und zwar auf beiden zugleich, wozu mehr Truppen erforderlich gewesen wären, als man hatte, und gab die Mitte, wo die Entscheidung lag, Preis; man ging divergent aus einander, statt konvergent auf Einen Punkt, die Kapelle, hin-

zuwirken: man zerstückelte seine Bataillone, seine Anstrengungen, seine Kanonen, und brachte nirgends eine bedeutende Wirkung hervor; ja als es nicht gleich mit den ersten Angriffen gelang, ließ sich Gielgud einschüchtern, und trat den Rückzug an, ohne zu bedenken, daß es hier für ihn eben so gut ein Kampf auf Leben und Tod war, als für Sacken und Kuruta. Der Mangel an Einheit in der Leitung und in den Anordnungen gab sich überall kund; jeder befahl, niemand gehorchte, und es ging wie es ging; die Soldaten fochten brav, doch die Anführer bekundeten ihre Unfähigkeit, und selbst Chlapowski, der bisher großen Ansehens genossen, ließ den Ruf seiner Geschicklichkeit auf dem Schlachtfelde von Wilna.

Wirft man einen Blick auf das Ganze der Operationen Gielguds: so zeigt sich überall eine mehr wie gewöhnliche Unfähigkeit. Er gewinnt durch Zufall und Uebermacht das Raigroder Treffen; statt nun, wie die Russen äußerst fürchteten, auf Grodno loszugehen, ihre dortigen großen Magazine aller Art wegzunehmen und sodann mit Windes-Eile nach Litauens Hauptstadt zu fliegen, die eben so wie Grodno schwach besetzt war, windet er sich langsam durchs Augustowsche, um weit von Wilna weg bei Gielgudyszken überzugehen und nun zwölf unbezahlbare Tage in Unthätigkeit zu verlieren. Am 6. Juni (25. Mai) geschah der Uebergang; erst am 19. (7.) Juni greift er Wilna an! — und auch dieses nur erst, nachdem er seine Kräfte zersplittert, Szymanowski nach Polangen, und Dembinski nach Niemenczyn geschickt hat.

Wollte er nicht über Grodno gehen, so hätte er wenigstens auf Kowno losrücken müssen, um sich dieses wichtigen Punkts, an zwei großen Flüssen gelegen, zu bemächtigen. Er konnte entweder bei Merecz über den Niemen gehen, oder bei Olitta, Pren, wie 1812 ein Theil der Franzosen; Sacken, von Chlapowski im Rücken bedroht, hätte es nicht verhindern können, und der letztere hätte die Mittel des Uebergangs erleichtert. Sodann mußte er unverzüglich Kowno in guten Vertheidigungs-Stand setzen, um sich einen festen Stückpunkt zu verschaffen, und hier Brücken über den Niemen und die Wilia schlagen, um dadurch Herr beider Fluß-Ufer zu werden. Er konnte sich keinen vortrefflichern Stützpunkt wünschen. Von hier mußte er ohne Zeitverlust auf Wilna losrücken, denn dieses blieb in politischer wie in militairischer Hinsicht der Hauptpunkt; seine ganze Existenz hing davon ab, der Vereinigung der Russischen Streitkräfte, die noch auf weiten Räumen im Lande zerstreut waren, dort zuvorzukommen. Der Besitz von Wilna, seines Arsenals, seiner großen Magazine, gab ihm ungeheure Mittel der Ausrüstung, der Bewaffnung, der Verpflegung; wirkte mit unwiderstehlichem Zauber auf die öffentliche Meinung und mußte die Klugen, die Zurückhaltenden, die heimlich für die Polen waren, aber sich nicht auszusprechen wagten, zu einer

offenen Erklärung nöthigen; er verschaffte ihm endlich eine treffliche Central-Stellung, von wo er mit überlegener Macht auf die einzelnen von der Peripherie herkommenden Russischen Streitmassen hätte herfallen und sie nach einander aufreiben können. Zugleich konnte er hier besser wie in Zeymy und mit größern Mitteln die Organisation der Insurgenten-Truppen betreiben. Alles das war klar und auch dem wenigst Nachdenkenden begreiflich, und dennoch geschah nichts von allem dem. Die Gedanken fast aller Anführer standen nach Samogitien (als wenn sie sich dort lange würden haben halten können!) und nach dem Waffen-Schiff von Polangen, an das sie in ihrer Einbildungskraft ungeheure Resultate knüpften!

Zu jenen allgemeinen Fehlern kamen noch viele besondere: vornämlich verstand man von den aufgestandenen Litauern nicht den rechten Nutzen zu ziehen. Diese hatten sich Monate lang in ihren Wäldern behauptet und den kleinen Krieg geführt; man mußte sie da lassen: sie waren dort den Russen schädlicher und erforderten zugleich eine größere Macht zu ihrer Bekämpfung als wie auf Einem Punkt vereinigt. In jenen Wäldern, hinter den zahlreichen kleinen Flüssen, in ihren Verstecken und Schlupfwinkeln, waren sie mit ihren Jagdflinten vortrefflich zum zerstreuten Kampf: man zog sie von da heraus, um sie in regelmäßige Truppen zu verwandeln, wozu man viel zu wenig Zeit hatte, und erhielt nun aus guten Jägern schlechte Soldaten, die sich kaum in Linie zu halten wußten und beim ersten Unfall davon liefen. Dieß war jedoch noch der geringere Uebelstand, der bei weitem größere für sie war, daß man durchs Herbeiziehen sämmtlicher Insurgenten-Banden aus dem ganzen Lande dieses den Gegnern ohne Widerstand überließ und zugleich die gesammte Macht der Insurrektion gleichsam in ein Bündel zusammenfaßte, das man nur zu zerbrechen brauchte, um mit einem Male dem Aufstand ein Ende zu machen. Zwar stellten einige Insurgenten-Häupter Gielgud vor, daß ihre Leute nur zum kleinen Krieg geschickt wären, und als Parteigänger über das Land zerstreut, den Russen viel gefährlicher werden könnten, indem sie ihre Märsche hinderten, ihre Zufuhren auffingen, ihre kleinen Abtheilungen überfielen, und endlich eine größere Anzahl ihrer Truppen beschäftigten. Doch Gielgud beachtete diese Vorstellungen wenig und gab selbst zu verstehen, „es stäke nur Feigheit dahinter, indem man lieber in den Wäldern sich verbergen, als offen dem Feinde entgegentreten wolle." Dieses reizte, man gab nach; nur Staniewicz blieb auf seinem Sinn, und theilte auch später Gielguds Niederlage nicht, indem er sich noch bis zum Fall von Warschau in den Wäldern Samogitiens hielt, und erst da, als alles verloren war, sich nach Preußen rettete.

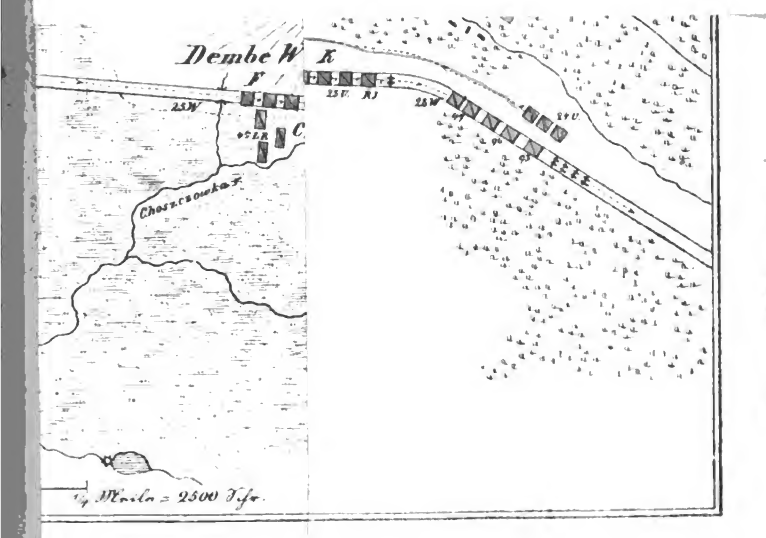
Endlich kann man den Polnischen Anführern noch vorwerfen, daß sie die Vereinigung Kurutas mit Sacken nicht verhindert. Troki war in ihrem

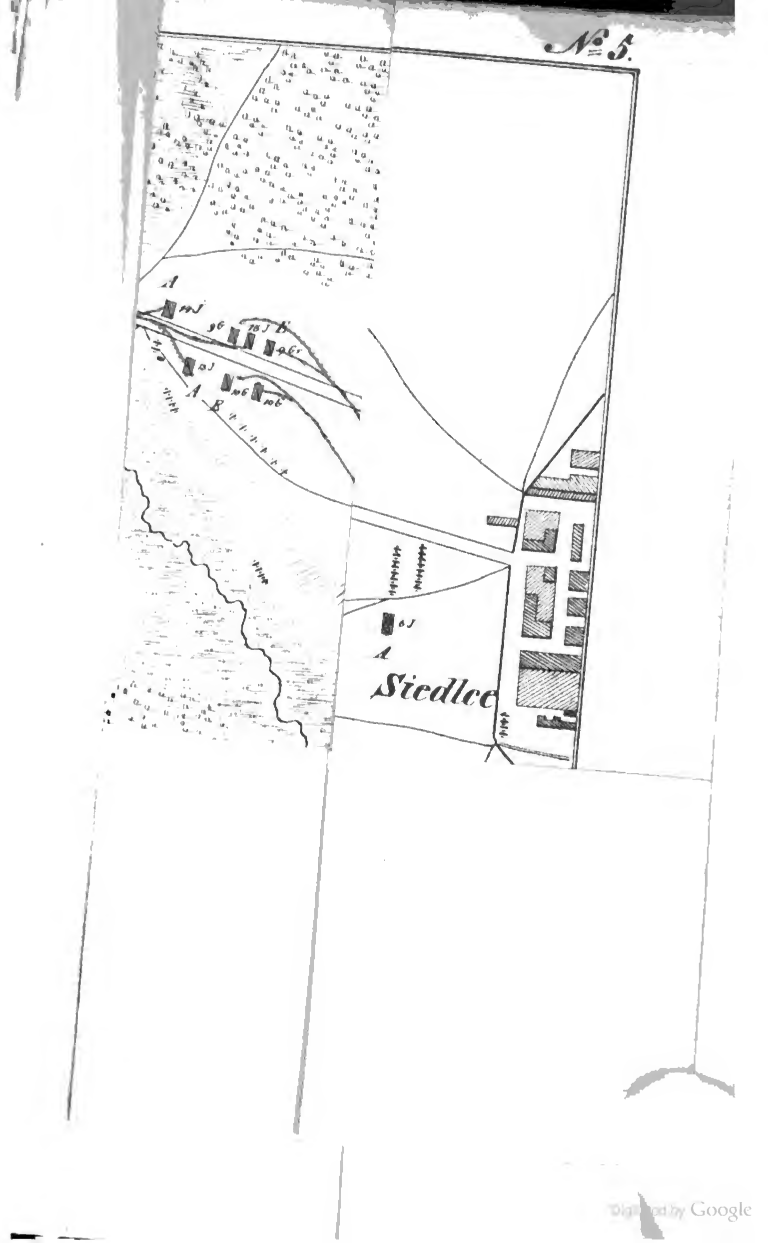
Besitz; wie leicht konnten sie von diesem Ort sich zwischen Sacken und de
heranziehenden Kukuta werfen, und den letztern aufreiben, ehe der erstere ih
von Ponary zu helfen vermochte, vorausgesetzt, er hätte es thun wollen; den
da seine Bestimmung war, Wilna zu sichern, so hätte er wahrscheinlich sein
Stellung nicht verlassen.

Alle diese Vortheile gingen durch Gielguds Unfähigkeit verloren; doch
trifft nicht ihn die Schuld (denn wer kann für sein Ungeschick?), sondern
die, welche ihn an die Spitze gestellt und ihm eine Aufgabe über seine Kräfte
gegeben hatten.

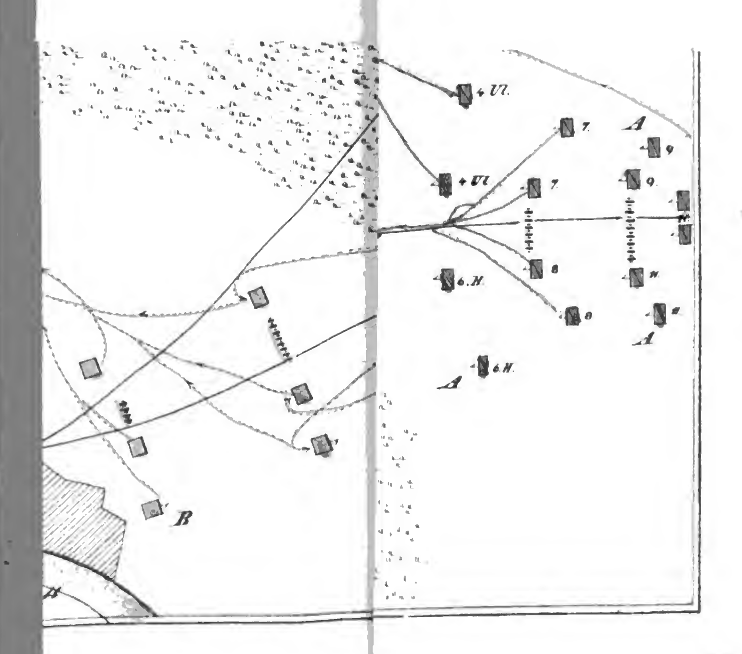
Gedruckt bei Petsch.

THE NEW YO
PUBLIC LIB




№ 5.
Siedlce




4 VI.
7.
A
9
4 VI.
7.
9.
6. H.
8
8
N.
A
6 H.
A
B

